MITTEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ABTEILUNG KAIRO

BAND 26

1970



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ/RHEIN


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ABTEILUNG KAIRO
BAND 26

MITTEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ABTEILUNG KAIRO

BAND 26

1970



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ/RHEIN



Mit 41 Textabbildungen und 77 Tafeln

Printed by Philipp von Zabern · Mainz · West Germany

INHALTSVERZEICHNIS

TAFELVERZEICHNIS

Taf. XII
a) Tempel I der Schichte E vom Südosten her. Im Planquadrat l/12 im Mittelfeld wurde bereits tiefer gegraben und wieder Schutt hineingelegt (vgl. MDIK 23, Taf. XXIVa).
b) Tempel I von Norden im rekonstruierten Zustand.

Taf. XIII
a) Profil durch Grab l/11-Nr. 3 (Schichte F). 1. Tempelboden, Schichte E; 2. Einschneiden der Grabgrube; 3. Raubgrube durch das Gewölbe.
b) Profil durch Grab m/12-Nr. 9 (Schichte E/2) zeigt Beraubung in gleicher Zeit.

Taf. XIV
a) Eselpaar vor der Türe des Grabes m/12-Nr. 9 (Schichte E/2).
b) Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F) mit getrennter Bestattungs- und Beigabenkammer. Der Tote ist in gestreckter Lage beigesetzt.

Taf. XV
a) Beigaben aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3). Links rotpolierte, rechts schwarzpolierte inkrustierte Tell el Jahudiye-Krüge.
b) Beigaben aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F). In der Mitte ein großes zweihenkeliges Getränkegefäß, links daneben zwei Schöpfkrüge dazu. Im Vordergrund eine Lanzenspitze.

Taf. XVI
a) Grabungsflächen n/11—13 vom Osten her, Siedlungsschichte D/2, späte Hyksoszeit.
b) Unterbau zu einem Töpferofen mit Frischluftkanälen (Schichte D/2).

Taf. XVII
a) Breittriangulärer Griffangeldolch aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).
b) Streitaxt aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).
c) Länglicher Griffangeldolch aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).
d) Streitaxt mit Haken aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).

Taf. XVIII
a) Bronzedeckel aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).
b) Rotpolierter Topf auf unvollständigem Ringständer aus Bronze aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).
c) Bronzedeckel mit Kultbild des Königs Neferhotep vor Month (Schichte D/2—3).
d) Zweiter Bronzedeckel mit Kultbild des Königs Neferhotep vor Osiris (Schichte D/2—3).

Taf. XIX
a) Skarabäen aus der II. Zwischenzeit. Zweiter oben rechts aus der 19. Dynastie.
b) Skarabäen aus der II. Zwischenzeit und dem Neuen Reich.
c) Unterteil eines großen Kruges aus schwarzpoliertem Ton mit weißer Inkrustationsverzierung (Schichte G).
d) Schulter eines schwarzpolierten Tell el Jahudiye-Kruges mit Lotoszeichnungen.

Taf. XX
a) Schwarzpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug mit Lotospflanzen und Vögeln (Grab m/12-Nr. 9, Schichte E/2).
b) Krug aus demselben Grab mit Lotosmotiven.
c) Schwarzpolierter, weiß inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).
d) Schwarzpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab m/12-Nr. 9 (Schichte E/2).

Taf. XXI
a) Braunpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).
b) Braunpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 8 (Schichte F).
c) Braunpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 8 (Schichte F).
d) Schwarzpolierter inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 5 (Schichte D/3).

Taf. XXII
a) Rotpolierter Krug aus Schichte G.
b) Rotpolierter Krug mit dreigeteiltem Henkel und Ausgußzipfel, metallisch schimmernde Oberfläche, aus Grab k/12-Nr. 1 (Schichte F).
c) Rotpolierter Krug mit Ausgußzipfel, metallisch glänzende Oberfläche, aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).
d) Schöpfkrug aus rotpoliertem Ton aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).

Taf. XXIII
a) Frauenstatuette aus Ton (Schichte D/2).
b) Weißengobierter bemalter Krug aus Grab m/11-Nr. 7 (Schichte D/3).
c) Türpfostenfragment aus Kalkstein, vermutlich vom Tempel I (Schichte E).
d) Fayencekachel, vermutlich 19. Dynastie (Schichte B ?).

Taf. XXIV
a) Shrine of Nufer, Facade.
b) Shrine of Nufer, Text on Edges and Kilt.

Taf. XXV
a) Shrine of Nufer, Left-hand side.
b) Shrine of Nufer, Right-hand side.

Taf. XXVI
a) Marktplatz mit überbautem Piedestal einer der Portikussäulen.
b) Eingangshalle von Bau 1.

Taf. XXVII
a) Weststraße.
b) Hof 14 mit Standspur einer Säule.

Taf. XXVIII
a) Hof des Peristylhauses mit Nordräumen.
b) West- und Nordräume des Peristylhauses.

Taf. XXIX
a) Raum A_1 von Norden.
b) Räume B_{1a} und B_{1b} von Osten.

Taf. XXX
a) Südostanbau der Großen Basilika von Nordwesten.
b) Südostanbau der Großen Basilika, Ostwand und anliegende Räume von Süden.

Taf. XXXI
a) Südostanbau der Großen Basilika, Einblick in das Treppenhaus von Westen.
b) Nordbasilika, Presbyterium und Apsis von Nordwesten.
c) Nordbasilika, Treppenantritt.

Taf. XXXII
a) Nordbasilika, Taufpiscina mit westlichem Baptisteriumsanschlußraum.
b) Nordbasilika, Dreiapsidiales Oratorium mit Standlöchern der Schrankenpfosten.

Taf. XXXIII
a) Ostkirche, Schnitt C von Nordwesten.
b) Ostkirche, Schnitt Ao von Nordwesten.

Taf. XXXIV a) Ostkirche, Schnitt Aw von Süden.
b) Ostkirche, Schnitt B von Norden.

Taf. XXXV a) Elephantine-Tempelvorgelände: Übersicht über den Bereich zwischen „Altan", südwestlicher Terrassenstützmauer und Stadtmauer 2; nahe der oberen linken Ecke die Fortsetzung der Stadtmauer 2 nach Süden; im Vordergrund die abgerutschte Uferböschung.
b) E.-TVG: Übersicht über die Reste der südwestlichen Stützmauer der Tempelvorterrasse von ihrer SO-Ecke bis zur Einbindestelle in die Stadtmauer 2; am oberen Bildrand Reste des Pylonfundamentes; im Vordergrund links das „Becken", rechts vom Treppenausgang Reste eines späten Aufganges (?).

Taf. XXXVI a) E.-TVG.: Verlauf der Stadtmauern 1 und 2 im Bereich der Einbindestelle der südwestlichen Terrassenstützmauer und der Abschnitt nordöstlich davon; im Mittelgrund Ansatz der Treppe im Abschnitt 1C; im Hintergrund hocherhaltener Rest der Stadtmauer 2.
b) E.-TVG.: Verlauf der Mauer 1D und Fortsetzung von 1A, auf dem das Quadermauerwerk aus dem Inneren der Tempelvorterrasse (?) gründet; in der rechten Bildhälfte die Reste der „Küche" (?) der Franz. Mission.

Taf. XXXVII a) E.-TVG.: Stadtmauer 2, Anschluß der Mauer 2A an 3A in der rechten Bildhälfte; im Bildzentrum nordöstliches Ende der die Mauern 2A und 2B verbindenden Überbauung.
b) E.-TVG.: Südliche Begrenzung des „Altans" mit Anschluß der Trockenziegelstrukturen; am rechten Bildrand Reparaturstelle mit Fundament aus verbauten „Weihealtären".

Taf. XXXVIII a) Koptische Siedlung im Hof des Chnumtempels.
b) Tempelkirche von Elephantine, Blick von Osten.
c) Tempelkirche, Blick von Süden.

Taf. XXXIX a) Pfostenlöcher der Presbyteriumsschranken.
b) Grabungsgebiet südlich des Chnumtempels, Keller in der Südostecke.

Taf. XL a) Bankettraum 131A.
b) Raum 131, jüngere Eingangsschwelle mit dem darunter liegenden zwischenzeitlichen Plattenbelag.
c) Raum 131, ursprüngliche Eingangsschwelle mit dem zwischenzeitlichen Plattenbelag.
d) Eingangsseite von Haus 16.

Taf. XLI a) Haus 16, Räume 164 bis 166 mit Treppenaufgang.
b) Kellergewölbe unter Raum 163 A.

Taf. XLII a-c) Reliefierte Blöcke der 18. Dynastie aus dem Fundament des Satet-Tempels.

Taf. XLIII a) Tor Nektanebos'I.: Teil der Außenseite A.
b) Stele Sethos'I.

Taf. XLIV a) Fragment einer Chnumstatue.
b) Blöcke vom Tor Amenophis'II. und Ptolemaios'I.

Taf. XLV a) Elephantine-Stadtgebiet/Süd: „Westabschnitt" der Umfassungsmauer mit inseleinwärts liegenden Bebauungsresten; am rechten Bildrand Sebbachinschutt.
b) E.-SS.: Bebauungsreste nördlich des westlichen Abschnittes der Umfassungsmauer; im Hintergrund Sebbachinschutt der „Südstadt" und ein Teil des Stadtkōms.
c) „Ostabschnitt" der Umfassungsmauer; im Hintergrund „Westabschnitt".

Taf. XLVI Qairawān/Tunesien: Plan der Altstadt. 1. Moschee des ʿUqba b. Nāfiʿ („Große Moschee"). 2. Moschee des Muḥammad b. Ḫairun („Drei-Tore-Moschee"). 3. Moschee Ibn Ḫairūn (dites „des Trois Portes non alignées"). 4. Place Finot (alte Qaṣba). 5. Heutige Qaṣba. 6. Bāb Tūnis. 7. Bāb aš-Šuhadāʾ (Bāb al-Ǧallādīn). 8. Bāb Ǧadīd. 9. Bāb al-Ḫauḫa. (Foto mit freundlicher Genehmigung der Museumsleitung nach einem Stadtplan im Museum von Qairawān, 1964)

Taf. XLVII Qairawān: Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn („Drei-Tore-Moschee"), 252 H./866 A. D. (Foto: V. M. Strocka, 1969).

Taf. XLVIII Qairawān: Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn. (Foto: V. M. Strocka, 1969).

Taf. XIL Qairawān: Fassade der Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn. (Foto: V. M. Strocka, 1969).

Taf. L Qairawān: Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn, Fassadenausschnitt. (Foto: V. M. Strocka, 1969).

Taf. LI a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn, Fassadenausschnitt. (Fotos: V. M. Strocka, 1969).
b) Sūsa: Moschee Bū Fatātā (223—26 H./838-41 A. D.), Teil der Fassadeninschrift. (Foto: K. A. C. Creswell, 1933).

Taf. LII a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Fassadenausschnitt mit dem Datum der Restaurierung, rechts vom Mittelbogen.
b) Fassadenausschnitt: Schriftband III, links vom Mittelbogen.
c) Nord-Westecke der Fassade.

Taf. LIII a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Detail der Fassade links, mit angebautem Minarett.
b) Gesims mit Konsolen an der Nord-Westecke der Fassade.

Taf. LIV a) Kapitell der Säule links vom Mittelbogen (Säule 3).
b) West- und Südwand des Minaretts über dem Moscheedach.
c) Rückseite der Fassade über dem Moscheedach, rechts das angebaute Minarett.

Taf. LV a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Betsaal mit drei Schiffen parallel zur Qiblawand.
b) Qiblawand mit Miḥrāb. Links Oststütze der Südarkade mit Holzkämpfer.

Taf. LVI a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Kapitell und Kämpfer mit kufischer Inschrift, rechts von Miḥrāb.
b) Kapitell und Kämpfer mit kufischer Inschrift, links von Miḥrāb.
c) Zisterne im Betsaal. Randstein mit Seilspuren. Abstellplatz für den Tonkrug.

Taf. LVII a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Kapitell mit geschnitztem Holzkämpfer vor der Weststütze der Südarkade.
b) Moschee des Ibn Ḫairūn, dites „des Trois Portes non alignées", von Westen.

Taf. LVIII a-b) Griechische Weiheinschriften auf Altären von Elephantine,
a) Inschrift 1; b) Inschrift 2.

Taf. LIX Griechische Weihinschriften auf Altären von Elephantine,
a—b) Inschrift 3,
c) Inschrift in schwarzer Tinte.

Taf. LX a) Terenuthis, Grabfassade.
Grabrelief in Frankfurt/Main Inv. M 149.

Taf. LXI a) Grabrelief in Alexandria Inv. 323.
b) Grabrelief in Tübingen, Ägyptol. Inst. Inv. 1501.
c) Grabrelief in London, BM Eg. Inv. 57358.
d) Grabrelief in Berlin, Frühchristl. Slg. Inv. 9674.

Taf. LXII a) Grabstele, ehemals New York, A. Emmerich Gallery.
b) Grabrelief, ehemals im Kunsthandel.

Taf. LXIII a) Grabrelief in Ann Arbor Inv. 21180.
b) Grabrelief, ehemals im Kunsthandel.

Taf. LXIV a) Grabstele in Brooklyn Inv. 16.106.
b) Grabrelief in Toronto Inv. 916 x 17.2.

Taf. LXV a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24142.
b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 14081.

Taf. LXVI a) Grabrelief in Alexandria Inv. 317.
b) Grabrelief in Ann Arbor Inv. 21073.

Taf. LXVII a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24145.
b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 23465.
c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24149.
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24148.

Taf. LXVIII a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24147.
b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 14082.
c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24144.
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24146.

Taf. LXIX a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24150.
b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24140.
c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24141.
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24143.

Taf. LXX a) Position of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ* under the modern houses of Khokha Hill at Qurna.
b) Offering and slaughtering scenes from wall D of the corridor of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXI a) Sailing boat from wall C of the chapel of *Wnjs-ʿnḫ*.
b) Detail of wall D of the corridor of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXII a-b) Details of wall A of the chapel of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXIII a) Detail of the sailing boat of wall C of the chapel.
b) Fragment of the *Wnjs-ʿnḫ*-Relief found 1967/68.

Taf. LXXIV a) *Wnjs-ʿnḫ* and his wife from wall D of the corridor.
b) Offerings from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXV a) Offering and slaughtering scene from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.
b) Offering bearers from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXVI a-d) Wooden model figures from the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

Taf. LXXVII a-d) Wooden model figures from the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAA	*Annals of Archaeology and Anthropology.* Liverpool 1908—48
AA	*Archäologischer Anzeiger*
AASOR	*Annual of the American Schools of Oriental Research.* New Haven
AAW	*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften*
ADIK	*Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts,* Abteilung Kairo. Glückstadt — Hamburg — New York 1958 ff.
AEO	A. H. Gardiner, *Ancient Egyptian Onomastica,* 3 Bände. London 1947
AE	*Ancient Egypt (and the East).* London, New York
AfO	*Archiv für Orientforschung.* Graz 1923 ff.
ÄgAbh	*Ägyptologische Abhandlungen.* Wiesbaden 1960 ff.
ÄgFo	*Ägyptologische Forschungen.* München
AJA	*American Journal of Archaeology.* Baltimore 1885 ff.
AJSL	*The American Journal of Semitic Languages and Literatures.* Chicago
ANET	J. B. Pritchard, *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament.* Princeton 1955
AnOR	*Analecta Orientalia.* Roma 1931 ff.
AO	*Der Alte Orient.* Leipzig
AR	Altes Reich
ArOr	*Archiv Orientální.* Prag
ASAE	*Annales du Service des Antiquités de l'Egypte.* Le Caire
ASAW	*Abhandlungen der Sächsischen Akademie* (früher *Königlich Sächsischen Gesellschaft*) *der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse*
BAe	*Bibliotheca Aegyptiaca.* Bruxelles
B*AR*	Breasted, *Ancient Records of Egypt,* 5 vol. Chicago
BASOR	*Bulletin of the American Schools of Oriental Research.* New Haven
Beiträge Bf	*Beiträge zur Ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde.* Kairo
BIE	*Bulletin de l'Institut d'Égypte* (vor 1919: *Institut Égyptien*). Le Caire 1859 ff.
BIFAO	*Bulletin de l'Institut français d'Archéologie orientale.* Le Caire
BiOr	*Bibliotheca Orientalis.* Leiden 1943 ff.
BM	British Museum
BMFA	*Bulletin of the Museum of Fine Arts.* Boston
BMMA	*Bulletin of the Metropolitan Museum of Art.* New York
BMQ	*British Museum Quarterly.* London
Brugsch, *DG*	Henri Brugsch, *Dictionnaire géographique de l'Ancienne Égypte.* Leipzig.
BSAC	*Bulletin de la Société d'archéologie copte.* Le Caire 1935 ff.
CGC	*Catalogue Général du Musée du Caire*
CASAE	*Cahier N° . . . Supplément aux Annales du Service des Antiquités de l'Égypte.* Le Caire
CdE	*Chronique d'Égypte.* Bruxelles
CRAIBL	*Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.* Paris
CT	De Buck, *The Egyptian Coffin Texts,* 6 vol. Chicago
DLZ	*Deutsche Literaturzeitung.* Leipzig
Dyn.	Dynastie
EEMM	*The Metropolitan Museum of Art, The Egyptian Expedition. Supplement to the Bulletin of the Metropolitan Museum of Art.* New York
EES	*Egypt Exploration Society.* London
FIFAO	*Fouilles de l'Institut français d'Archéologie orientale.* Le Caire
Fs	*Festschrift*
FuF	*Forschungen und Fortschritte.* Berlin
GGA	*Göttingische Gelehrte Anzeigen.* Göttingen
HO	*Handbuch der Orientalistik.* Leiden 1952 ff.
IFAO	Institut français d'Archéologie orientale. Le Caire
JAOS	*Journal of the American Oriental Society.* Baltimore
JARCE	*Journal of the American Research Center in Egypt.* Boston 1962 ff.
JEA	*The Journal of Egyptian Archaeology.* London
JEOL	*Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap Ex Oriente Lux.* Leiden 1933 ff.
JESHO	*Journal of the Economic and Social History of the Orient.* Leiden 1958 ff.
JNES	*Journal of Near Eastern Studies.* Chicago
JPOS	*Journal of the Palestine Oriental Society.* Jerusalem
LÄS	*Leipziger Ägyptologische Studien.* Leipzig
LD	Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Aethiopien*
MÄS	*Münchner Ägyptologische Studien.* Berlin 1962 ff.
MDIK	*Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo*
MDOG	*Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft.* Berlin
Mél.	*Mélanges*
MFA	Museum of Fine Arts. Boston
MIFAO	*Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire*
MIO	*Mitteilungen des Instituts für Orientforschung.* Berlin
MMAF	*Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire*
MR	Mittleres Reich
MVAG	*Mitteilungen der Vorderasiatisch (-Ägyptisch)en Gesellschaft* (Berlin)
MVEOL	*Mededelingen en Verhandelingen van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap Ex Oriente Lux.* Leiden
NAWG	*Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse (früher: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Fachgruppe* I)
NR	Neues Reich
OIC	*Oriental Institute Communications.* Chicago
OIP	*The University of Chicago, Oriental Institute Publications.* Chicago
OLZ	*Orientalische Literaturzeitung.* Leipzig
OMRO	*Oudheidkundige Mededeelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden*

Or	*Orientalia, Nova Series.* Roma 1932 ff.
OrAnt	*Oriens Antiquus.* Roma 1962 ff.
Petrie, *RT*	Petrie, *The Royal Tombs of the First Dynasty,* 2 vol. London
PM	Porter and Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings,* 7 vol. Oxford
PSBA	*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.* London
PW	Pauly-Wissowa, *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.* Stuttgart
Pyr. (PT)	Sethe, *Die altägyptischen Pyramidentexte,* 4 Bde. Leipzig
RAC	*Reallexikon für Antike und Christentum.* Stuttgart 1950 ff.
Ranke, *PN*	Ranke, *Die altägyptischen Personennamen,* 2 Bde. Glückstadt
RdE	*Revue d'Egyptologie.* Le Caire
Rev. Egyptol.	*Revue Égyptologique.* Paris
RGG	*Die Religion in Geschichte und Gegenwart.* Tübingen
RHR	*Revue de l'Histoire des Religions.* Paris 1880 ff.
RM	*Römische Mitteilungen*
RT	*Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes.* Paris.
SAW	*Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften*
SBBAW	*Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,* Philosophisch-historische Abteilung
SBÖAW	*Österreichische Akademie der Wissenschaften* (früher: *Akad. der Wissenschaften in Wien*), *Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte*
SBPAW	*Sitzungsberichte der (Königlich) Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse*
TB	*Totenbuch*
ThLZ	*Theologische Literaturzeitung.* Leipzig
UGAÄ	*Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens.* Leipzig
Urk.	*Urkunden des Ägyptischen Altertums.* Leipzig.
VIO	*Veröffentlichungen des Instituts für Orientforschung.* Berlin
Wb.	Erman und Grapow, *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*
WdO	*Die Welt des Orients.* Göttingen 1947 ff.
WVDOG	*Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.* Berlin 1900 ff.
WZKM	*Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.* Wien
ZA	*Zeitschrift für Assyriologie.* Berlin (Leipzig)
ZÄS	*Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde.* Leipzig
ZAW	*Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft.* Berlin.
ZDMG	*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.* Leipzig bzw. Wiesbaden
ZDPV	*Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins.* Wiesbaden (Leipzig, Stuttgart)
ZfSem.	*Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete.* Leipzig

Fünfter Vorbericht über die vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo in Qurna unternommenen Arbeiten

(7. Kampagne)

Von Dieter Arnold und Jürgen Settgast
Mit einem Beitrag von Dino Bidoli

(Tafeln I—VI)

An der Winterkampagne 1968/69 in Qurna nahmen außer den drei Berichterstattern J. Assmann und Frau A. Assmann (Epigraphik und Aufarbeitung von Spätzeit-Material), H. König und J. Dorner (Geodäten), H. Fenner (Architekt), J. Roewer (Fotograf), H. Baerenz und G. Legde (Zeichner), teil[1]). Obgleich die eigentliche Grabung nur vom 4. bis 15. Februar dauerte, war ein Teil der Mitarbeiter von Anfang November 1968 bis Anfang Mai 1969 in Qurna, teilweise um den Abbruch und Wiederaufbau des baufällig gewordenen Deutschen Hauses zu überwachen, teilweise um Material aus den voraufgegangenen Kampagnen zu bearbeiten. Im Verlaufe dieser Tätigkeit konnte unter anderem die Kollation der Wandmalereien des *Jnj-jtj.f*-Grabes (PM-Nr. 386), die der Reliefs und Inschriften des *Bꜣsꜣ-Grabes* (PM-Nr. 389) und die Bearbeitung der bereits in der zweiten Kampagne gefundenen Papyrusfragmente nahezu abgeschlossen werden. Desgleichen konnte der erste Teil der Grabungspublikation, die Bauaufnahme der Anlagen der 11. Dynastie, fertiggestellt werden.

Während des Monats April wurde in einer gemeinschaftlichen Unternehmung mit der unter Leitung von M. Bietak arbeitenden österreichischen Expedition eine geodätische Aufnahme der weiteren Umgebung des Grabungsbereiches durchgeführt. Auf der Grundlage der Karten der thebanischen Nekropole des Survey of Egypt von 1924 wurde im Maßstab 1:1000 ein Gesamtplan des Asasif mit den seit damals hinzugekommenen Bauresten vom Fruchtlandrand bis hinauf zu den Tempeln von Deir el-Bahari aufgenommen. Außerdem wurde der Konzessionsbereich des Deutschen Archäologischen Institutes zusammen mit dem unmittelbar östlich daran anstoßenden Gelände der Österreichischen Konzession im Maßstab 1:500 gezeichnet.

Das Grab der *Mwt-jr-djs* (PM-Nr. 410)

Die eigentliche Grabungstätigkeit beschränkte sich auf die Freilegung der restlichen Teile des Grabes der *Mwt-jr-djs* (vgl. Plan, Abb. 1). Seine Ziegeloberbauten wurden bereits in der dritten Kampagne aufgenommen und, da sie die Südmauer des *Jnj-jtj.f*-Grabes überlagerten, beim Fortschreiten der Arbeiten teilweise abgetragen. Wie man sich aus unserem Vorbericht erinnern wird[2]),

[1]) Vorberichte der vergangenen Kampagnen in *MDIK* 20 (1965) 47 ff., 21 (1966) 72 ff., 22 (1967) 19 ff., 23 (1969) 9 ff.
[2]) *MDIK* 21 (1966) 82 f.

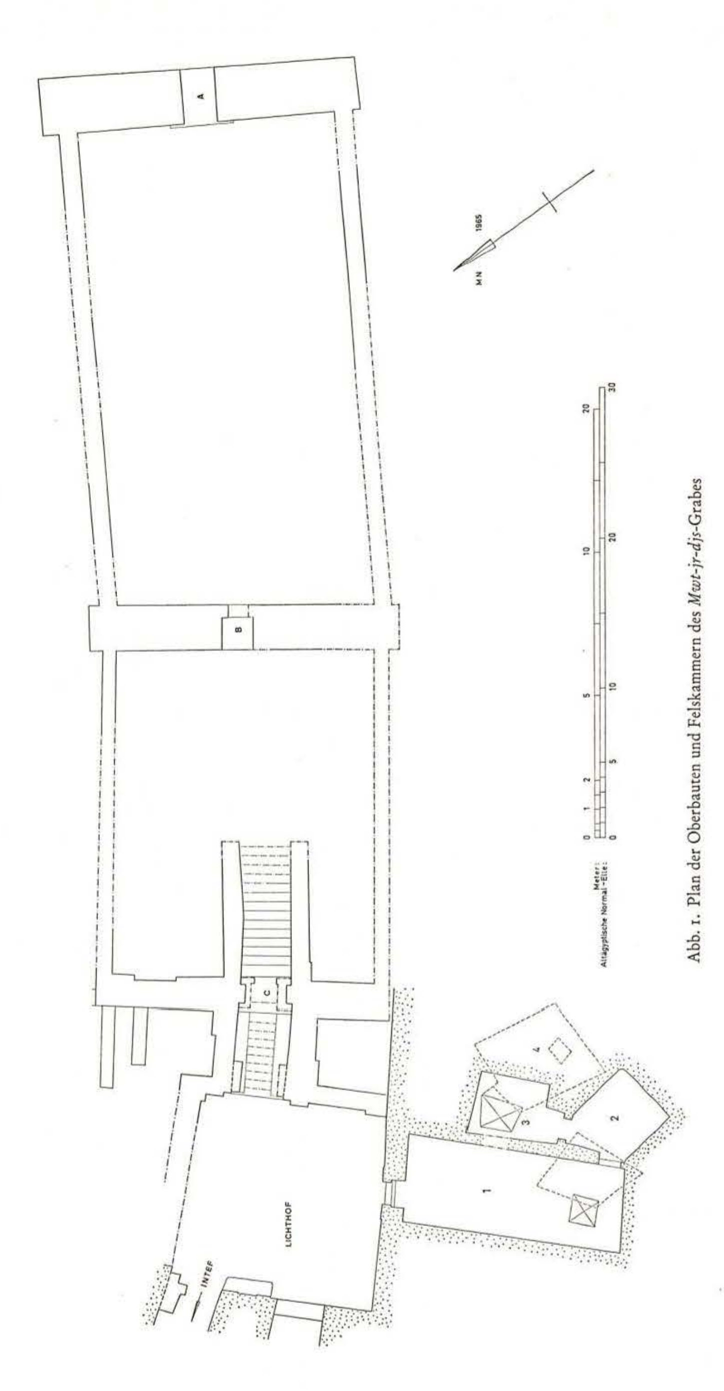


Abb. 1. Plan der Oberbauten und Felskammern des *Mwt-jr-djs*-Grabes

fanden sich Reste eines Eingangspylons mit einem ursprünglich mit Kalksteinplatten verkleideten Tor (Plan: A), einem dahinter (westlich) folgenden Vorhof, in dessen Mitte ein Pflanzbecken (?) eingelassen war, und einem zweiten Ziegelpylon (B). Von der Verkleidung des Tores dieses Pylons wurden in der dritten Kampagne bedeutende Relief- und Inschriftfragmente gefunden, die eine zeichnerische Rekonstruktion der Dekoration des Durchgangs ermöglichen. In dem sich westlich daran anschließenden zweiten Vorhof senkt sich, wie in der vergangenen Kampagne festgestellt werden konnte, nach Westen eine überwölbte Ziegeltreppe hinab (C). Die Seitenwände dieses Treppenganges waren verputzt und bemalt mit Darstellungen und Texten aus dem Totenbuch-Kapitel 145. Die Treppe ist auf halber Strecke von einem kurzen Absatz unterbrochen, auf dem ein Türrahmen aus reliefierten Kalksteinblöcken errichtet war. Im Abbruchsschutt der Treppe fand sich davon jedoch nur noch ein einziger vollständig erhaltener Block mit dem Oberteil einer Darstellung der *Mwt-jr-djs* (Taf. III a). Das äußerst fein, versenkt gearbeitete und bemalte Relief zeigt die Grabherrin beim Gebet das Sistrum spielend. Die Fortsetzung der Treppe mündet wenig unterhalb in den oben offenen Lichthof des Grabes. Dieser war uns, wie damals berichtet, seit der zweiten Kampagne bekannt. Er befindet sich auf dem Niveau des *Jnj-jtj.f*-Vorhofes der 11. Dynastie, dessen Südwestecke bei der Errichtung des Grabes für *Mwt-jr-djs* aus dem thutmosidischen Füllschutt wieder ausgegraben wurde. Der so gewonnene Lichthof mißt etwa 7 x 7 m. Die schräg geböschte Pfeilerfront und Felswand des Hofes des Mittleren Reiches wurde dem neuen Stil entsprechend senkrecht abgearbeitet. Eine Ziegelstützmauer schützte die Nordseite des kleinen Hofes vor dem daneben noch hoch aufragenden Thutmosiden-Schutt. In der Südwand öffnet sich der Eingang in die unterirdisch im Felsen gelegenen Räume (Plan: 1—4). Der Türrahmen und die sich rechts (westlich) anschließende Wandfläche sind mit Darstellungen des Kapitels 146 des Totenbuches in versenktem und vielfach mit Stuck geflicktem Relief bedeckt. Die obere Hälfte des Bildfeldes dieser Wand hat durch Steinbruchbetrieb und Verwitterung stark gelitten, und auch weiter unten sind allenthalben die mit Stuck ausgefüllten Stellen wieder ausgebrochen.

Die Reinigung der südlich der genannten Tür gelegenen Innenräume des Grabes, von deren Existenz wir durch einen Gelände-Versuchsschnitt in der dritten Kampagne wußten[3]), sowie die vollständige Freilegung des Lichthofes bildeten die eigentliche Aufgabe der diesjährigen Kampagne. Die ungefähre Ausdehnung dieses unterirdischen Teils der Anlage ließ sich bereits von Anfang an dadurch abschätzen, daß das dafür in Frage kommende Areal durch die Treppe und den Lichthof des benachbarten *Bꜣsꜣ*-Grabes (PM-Nr. 389) eingegrenzt war, eine Berechnung, die sich dann im Ergebnis der Arbeit genau bestätigte. Es handelt sich danach um drei auf gleichem Niveau liegende Räume (1—3) und die unter Raum 3 gelegene Grabkammer (4). Die Decke des breiten, von Nord nach Süd laufenden Korridores (1) ist völlig zerstört und der Raum dadurch einem oben offenen Hof ähnlich. Seine Wände waren mit einer äußerst dünnen Stuckschicht bedeckt und mit Darstellungen bemalt, die, soweit bisher zu sehen ist, zum Teil aus dem Pfortenbuch stammen dürften. Da nur die unteren Teile der Malereien, und diese nur fragmentarisch, erhalten sind, wird die Wiedergewinnung der Darstellungen noch große Mühe kosten. In der Westwand war ein türartiger Durchbruch entstanden, als man direkt daneben den Lichthof des *Bꜣsꜣ* einsenkte und sich dabei dem *Mwt-jr-djs*-Korridor bis auf Handbreite näherte. Dieser Einbruch war darauf wieder mit Quadern vermauert worden. Am südlichen Ende des Korridores wurde vermutlich in ptolemäisch-römischer Zeit ein Schacht angelegt, in dessen Schutt eine größere Menge Papyrusfragmente (s. S. 4 ff.) sowie — noch in situ — die Bodenteile von drei ineinander geschachtelten Holzsärgen einer *Tꜣ-prt* (s. unten) gefunden wurden (Taf. II b).

[3]) *MDIK* 21 (1966) 82.

In der Ostwand des Korridors (1) führt eine Türöffnung in eine Felskammer (2), deren recht unregelmäßig ausgehauene Wände grob verputzt und mit religiösen Texten beschrieben sind (Taf. II a). Von hier aus nach Norden zurückleitend öffnet sich eine Tür in eine zweite Kammer (3). Auch ihre Wände waren verputzt und bemalt, doch haben auch sie stark gelitten. Ein späterer Durchbruch gewährt heute wieder einen direkten Zugang zum Korridor (1).

Im Boden der Kammer (3) öffnet sich ein Schacht, der in die nur wenig tiefer gelegene Grabkammer (4) der *Mwt-jr-djs* führt. Der nur sehr dünne Felssteg, der den Boden der oberen Kammer (3) und die Decke der Sargkammer (4) bildete, ist jedoch eingestürzt, so daß heute anstelle des Bodens in der oberen Kammer ein großer Einbruch klafft. Mit diesem Einsturz ging auch der größte Teil einer astronomischen Darstellung verloren, die ursprünglich in gelber und blauer Malerei an der Decke der Sargkammer angebracht war. Nur am hinteren Rand und in zahlreichen im Schutt erhaltenen Fragmenten sind Ansätze für eine Rekonstruktion dieser wichtigen Darstellung zu gewinnen. Auch die Wände der Grabkammer sind verputzt und bemalt (Taf. I a—I b). Hier handelt es sich um in senkrechte Kolumnen geschriebene Totenbuchtexte sowie die aus dem Pfortenbuch stammende Darstellung des sich von der Löwenbahre erhebenden Toten. Vor der Verschüttung scheint der Raum einmal überschwemmt gewesen zu sein, wodurch die unteren Ränder der Malereien in Mitleidenschaft gezogen wurden. Im übrigen sind die Texte, von den Abbrüchen unter der Decke abgesehen, recht gut erhalten.

In der Mitte des Kammerbodens ist noch ein kleiner Kanopenschacht eingetieft. Vom Sarg oder der sonstigen Grabausstattung der *Mwt-jr-djs* hat sich kein nachweislicher Überrest erhalten. Das Grab ist, wie der Durchbruch zwischen Raum 1 und 3, der Schacht in Korridor 1 und eine rohe Vermauerung zwischen Kammer 2 und 3 zeigen, später wiederbenutzt worden. Dabei wird die ursprüngliche Bestattung restlos beseitigt worden sein. Für die Datierung der ursprünglichen Anlage hat sich mit der Nennung der Gottesgemahlin Nitokris auf einem Reliefblock der erwähnten Türverkleidung die Möglichkeit einer Präzisierung der Datierung in die frühe 26. Dynastie[4]) ergeben.

Außer den weiter unten ausführlicher behandelten Papyri hat die Räumung des *Mwt-jr-djs*-Grabes zwar keine bedeutende Funde erbracht, doch enthielt der Nekropolenschutt eine große Zahl von Kartonage-Fragmenten und Resten von Holzkästen und -särgen, deren Bearbeitung eine reiche Ausbeute an Namen und Titeln ihrer Besitzer und deren Familienzusammenhänge zu erbringen verspricht. Zu erwähnen wäre außerdem der Deckel eines Holzkastens mit aufgesetzten Horusfalken in sehr feiner Bemalung (Taf. III b) und weiterhin ein aus braunem, hartem Holz geschnittener Schakalkopf von hervorragender Qualität (Taf. III c).

Mit der endgültigen Räumung des *Mwt-jr-djs*-Grabes verbleibt nun unter den spätzeitlichen Einbauten in den Bereich des *Jnj-jtj.f*-Grabes nur noch der Bezirk *N* zu untersuchen[5]).

Die Papyrusfunde

Von Dino Bidoli

Die im Winter 1963/64 durchgeführte 2. Kampagne brachte im Lichthof des Grabes der *Mwt-jr-djs* (auf Abb. 1) eine bedeutende Menge von hieratischen Papyrusfragmenten zutage,

[4]) Nitokris, die Tochter Psametik I., in deren langer Regierungszeit auch andere bedeutende Grabanlagen in Theben geschaffen wurden, wie z. B. *Mnṯw-m-ḥ3t* (PM-Nr. 34) *Jbj* (PM-Nr. 36) *P3-b3-s3* (PM-Nr. 279).

[5]) s. dazu den Gesamtplan in *MDIK* 21 (1966) 72 Abb. 1.

die ich bereits von L. Koenen (Universität Köln) präpariert diesen Winter in Qurna vorfand. Mit Ausnahme von vier bis fünf größeren, teilweise sehr gut erhaltenen Stücken, waren es durchschnittlich kleine bis kleinste Fragmente. Die Reste der von Grabschändern in alle Winde zerstreuten Totenpapyri wurden aus verschiedenen Schuttschichten sorgfältig gesammelt, so daß die Namen deren Besitzer ermittelt werden konnten.

Wie bereits von den Ausgräbern erkannt, handelt es sich dabei durchweg um spätere Nutznießer der *Mwt-jr-djs*-Anlage[6]). In diesem Falle waren es nicht — wie häufig — arme oder anonyme Eindringlinge, worauf allein schon das Vorkommen von Totenbüchern wies: Während einer Zeitspanne, die etwa von der 30. Dynastie bis in die späte Ptolemäerzeit reichte[7]), wurden hier hauptsächlich Mitglieder einer Berufsgruppe von „Malern *(sš ḳdwt)*" des Amuntempels bestattet.

Die ergänzende, von J. Assann in Angriff genommene Bearbeitung der beschrifteten Kartonagen und der Bruchstücke von Holzsärgen wird zeigen, in welchem Maße sich Filiationen und Familienbeziehungen rekonstruieren lassen[8]). Hin und wieder vorkommende Priestertitel scheinen darauf hinzuweisen, daß die im Dienste des Amuntempels stehenden Künstler der Spätzeit als Vertreter einer Art mittleren Klerus galten, zumindest aber einem solchen in der Rangstufe gleichkamen.

Bereits mehr als die Hälfte dieses ersten Befundes bestand aus Bruchstücken des Totenbuchs eines *Nsw-mnw* (Nesmin)[9]) — Sohn einer *T3-šrjt-mnw* — dessen meines Wissens bisher unbelegter Titel keine Übersetzungsschwierigkeiten bieten dürfte. In allen Textstellen, die ihn betreffen, wird er als bzw. bezeichnet. Die Lesung *ḳm3* kommt für das erste Zeichen allein in Frage[10]), da *ṯnj* in abgekürzter Schreibung nicht belegt ist. Eine Deutung wie „Erheber des Gottesleibes" etwa als Standartenträger oder Prozessionsleiter fällt somit aus. Als „Schöpfer des Gottesleibes" sondert sich *Nsw-mnw* gegenüber den Malern und Zeichnern sicher als Bildhauer aus. Gottesleiber sind nämlich, wie ein Beispiel aus Edfu[11]) zeigt, Kultstatuen, denen rituelle Gewänder gebracht werden: „Er (= der König) holt dir (= Horus von Edfu) Selkis herbei, die den Gottesleib mit Festgewändern umhüllt *(sṯ 3m ḏt-nṯr ḥr mʿrt)*, die sie selbst hergestellt hat ..." Im gleichen Passus wird der Gottesleib als „dein Kultbild *(sšm.k)*[12])" gekennzeichnet.

Als Beispiel für die in der 2. Kampagne gefundenen Totenbuch-Fragmente des *Nsw-mnw* sei hier ein Blatt mit Auszügen aus den Kapiteln 21 und 22, „einem Mann seinen Mund im Jenseits geben" und ihm „im Jenseits seinen Mund öffnen", vorgestellt (Taf. IVa). Das Fragment zeigt eine ausgewogene Schrift und in den Vignetten eine sehr sichere Hand. Der Duktus kommt auch in den Einzelheiten dem um 320 v. Chr. datierten Pap. Bremner-Rhind[13]) sehr nahe, weswegen ich ein nahestehendes Datum annehmen möchte, etwa den Beginn der Ptolemäerzeit.

An der Stelle des Lichthofes, an der die Grabung damals unterbrochen wurde, kam am 5. 2. 1969 ein — wie erwartet — weit ansehnlicherer Stoß Papyri zum Vorschein, der uns weitere Teile

[6]) Genauer: des nachträglich in Korridor 1 gegrabenen Schachtes, aus dem die in den oberen Räumen liegengelassenen Mumien und Gegenstände der Totenausrüstung herausgezogen wurden.

[7]) Ein hieratisch beschriftetes Fragment römischer Zeit gehörte wohl nicht mehr dieser Personengruppe an.

[8]) Bekanntlich erwähnen spätzeitliche Totenpapyri in der Regel nur den Namen der Mutter des Verstorbenen. Eine Ausnahme bildet *Ḥr-jw*, s. u. Anm. 25.

[9]) H. Ranke *PN* I 176, 12.

[10]) *Wb* I 34, Spalte rechts bei *ḳm3*.

[11]) *Edfu* I 566 Z. 87.

[12]) *Wb* IV 291, 9.

[13]) G. Möller, *Hier. Paläogr.* III S. 9.

aus dem Exemplar des *Nsw-mnw* bescherte. Ergänzend kamen meist sehr kleine Fragmente hinzu, die in den folgenden Tagen aus dem Nekropolenstaub des Grabkorridors (Plan: 1) gerettet wurden[14]. Die in der Folgezeit von mir präparierten Stücke ließen sich zu lückenlosen Kapitelfolgen zusammenfügen, wie beispielsweise von Kap. 54 bis Kap. 63 und die Litaneien zum „Kranz der Rechtfertigung" (Kap. 18 bis Kap. 20). Die kanonisch festgelegte Kapitelfolge des spätzeitlichen Totenbuchs erleichtert das genaue Plazieren aller identifizierten Textstellen. Die begonnene Arbeit soll im nächsten Winter in Qurna fortgesetzt werden.

Als weiteres Beispiel seien zwei Bruchstücke[15]) aus dem Papyrus eines *Nsw-bꜣ-nb-ḏdt*, Sohn einer *Nḫms-rꜥt-tꜣwj*, angeführt (Taf. IV b)[16]). Beide Namen sind spätzeitlich mehrfach belegt[17]). Auffallend ist an diesem Exemplar, das im Lichthof des *Bꜣsꜣ* während der vorigen 6. Kampagne entdeckt wurde, die elegante und zügige Schriftführung, die uns deshalb überrascht, weil sie in einem so starken Gegensatz zu dem oft verkrampft und steif wirkenden Hieratischen der Spätzeit steht. Diese Schrift verrät einen sehr geübten Schreiber. Bei erster Betrachtung würde man sie gern einer Zeit zuweisen, in der das Hieratische noch nicht ganz aus dem täglichen Gebrauch verdrängt worden war. Indessen zeigen die Formen der einzelnen Zeichen keinen großen Unterschied zum *Nsw-mnw*-Papyrus. Mit der 30. Dynastie wird man daher das richtige treffen. Sowohl von *Nsw-bꜣ-nb-ḏdt* wie von *Nsw-mnw* sind hölzerne Sargteile erhalten, die außer stilistischen Ähnlichkeiten die gleiche gelbe Bemalung auf schwarzem Grund zeigen, und schon deswegen zeitlich nahe liegen müssen[18]).

Dieser Duktus steht nicht für sich allein, sondern wird durch mindestens ein weiteres Exemplar vertreten, das im Schutt von Raum IV des *Bꜣsꜣ*-Grabes gefunden wurde. Der Besitzer dieses Papyrus, der sich durch einen besonders feinen Schriftstil auszeichnet, trägt den offenbar noch nicht belegten Namen *Rwḏꜣ*[19]). Der Name seiner Mutter, *Tꜣ-prt*[20]), deckt sich mit demjenigen der Gemahlin des *Bꜣsꜣ*[21]), doch kann es sich nicht um die gleiche Frau handeln, da auch dieser Papyrus etwa in die 30. Dynastie zu datieren ist. Vielmehr wird in ihr — da der Name sonst nur selten vorkommt — diejenige *Tꜣ-prt* zu erkennen sein, deren beeindruckend massive und etwas grob bemalte hölzerne Sargböden im Laufe der diesjährigen Kampagne aus dem Schacht in Raum 1 des *Mwt-jr-djs*-Grabes geborgen werden konnten. Vielleicht kann eine noch ausstehende Untersuchung zur Stilentwicklung der Spätzeitsärge hier einmal Gewißheit bringen.

Es gibt einige Gründe, die dafür sprechen könnten, daß der Schacht im Korridor des *Mwt-jr-djs*-Grabes schon vor *Nsw-mnw* ausgehoben wurde. So kamen aus der Schachtkammer Papyrusfragmente einer *Tꜣ-šrjt-mnw*, die wahrscheinlich die Mutter des *Nsw-mnw* war, ans Tageslicht

[14]) Neben den Totenbuch-Fragmenten des *Nsw-mnw* fanden sich im Schutt des Korridors auch Bruchstücke anderer Exemplare, die zumeist zu den im Korridor-Schacht gefundenen gehörten. Von *Nsw-mnw* barg dieser Schacht keine Papyrusteile mehr, vielmehr ein beschriftetes Holzbrett seines Sarges.

[15]) oberes Fragment Kolumne rechts: Ende Kap. 89, Anfang Kap. 90; Kolumne links: Kap. 93, unteres Fragment Kolumne rechts: Teil von Kap. 99; Kolumne links: Ende Kap. 100, Anfang Kap. 101.

[16]) Es handelt sich um den von J. Assmann als *Nsw-bꜣ-nb-ḏdt* II. bezeichneten Amunspriester von Karnak, der in Kammer 5 des *Bꜣsꜣ*-Grabes bestattet wurde; vgl. die Tabelle in *MDIK* 23 (1968) 24 mit Anm. 2.

[17]) H. Ranke *PN* I 174, 17 und I 208, 17: letztere speziell thebanisch.

[18]) *MDIK* 23 (1968) 22.

[19]) Kein Maler, sondern ein „Erheber der Viehsteuer *(jrj jrw)*". Zum Verständnis des Titels s. z. B. P. Newberry, *Beni Hasan* I (1893) 30, Begleittext des Grabherrn.

[20]) = „die Feldfrucht", vgl. H. Ranke *PN* II 324, 28 und wohl auch 29.

[21]) In Porter-Moss, *Topographical Bibliography* I Part 1 (1960) S. 440 ist die Wiedergabe dieses Frauennamens entsprechend zu berichtigen.

(Taf. Va). Den darin mitüberlieferten Namen ihrer Mutter *Tꜣ-ḫy-bjꜣ*[22]) fand ich auf einer aus demselben Schacht stammenden Mumienbinde wieder.

Gekennzeichnet sind die eben erwähnten Fragmente durch eine große, kräftige Schrift auf einem etwas rauhen Material. Inhaltlich hebt sich dieser Papyrus von den anderen insofern ab, als er einige seltene Kapitel enthielt: so das — nach der Numerierung von Pleyte — Kap. 168, mit der „Erhebe dich"-Litanei an Osiris[23]), und Kap. 169 „für das Aufstellen des Totenbettes", mit den anschließenden Lobpreisungen. Vermutlich als Anhang schloß sich dem eigentlichen Totenbuch ein Ritual, „das Buch des Neumondfestes *(mḏꜣt nt psḏntjw)*", an.

Später zu datieren — gegen Ende der Ptolemäerzeit — wären dagegen die Exemplare der Tempelmaler *(sš ḳdwt n pr jmn) Ḥr-jw*[24]), Sohn des mit gleichem Titel versehenen *Ḥr-ḫnsw*[25]) und *Psmṯk*[26]).

Wie noch aus den spärlichen Resten zu erkennen, hatte ersteres recht gute Vignetten. Nur die Szene des Totengerichts und einige Zeilen aus der Sonnenhymne konnte ich zusammensetzen, alles übrige ist verloren oder äußert fragmentarisch. Die sorgfältige Beschriftung steht in keinem Verhältnis zum spröden Schreibstoff und zur leicht auslaufenden Tinte — Qualitätsminderungen, die sich an späten ptolemäischen Urkunden gelegentlich bemerkbar machen.

Das Exemplar des *Psmṯk*, von dem mehr erhalten ist, hat keine Vignetten und zeigt die sonst für Ritualtexte charakteristische Einfassung durch kräftige Linien am oberen und unteren Seitenende[27]). Rubren wurden ausgiebig in den streng geschriebenen Text eingefügt.

Weitere Fragmente, mit den Namen eines *Nḫt-mnw*, einer „Musikantin des Amunrē[28])" *Jst-wrt*, eines *Pꜣ-nfr* und einer *Tꜣ-mnw* sind sicher ptolemäisch, eine engere zeitliche Eingrenzung wird in der Publikation angestrebt. Zumeist handelt es sich um sehr bescheidene Reste, doch das Vorkommen einiger der Namen auf anderen Fundobjekten könnte zu aufschlußreichen Bemerkungen über Paläographie und Stilentwicklung der Spätzeit führen[29]).

Ein demotisches Fragment (Taf. V b) und sogar ein Koranauszug auf schmalen, dünnen Papierstreifen, vielleicht als Amulett gebraucht[30]), gehörten zum ersten Fund. Unter welchen Umständen sie in das *Mwt-jr-djs*-Grab gelangten, bleibt ungeklärt.

Der *Mnṯw-ḥtp*-Tempel von Deir el-Bahari

Der Tempel des Königs *Mnṯw-ḥtp Nb-ḥp.t-Rꜥ* von Deir el-Bahari wurde, von einigen Detailuntersuchungen abgesehen, im wesentlichen 1903 bis 1907 auf Kosten der Egypt Exploration Society durch E. Naville vollständig freigelegt und die Ergebnisse in drei Bänden bekannt-

[22]) H. Ranke *PN* I 366, 18—19: „die zum Himmel emporsteigt"; zu *ḫy* vgl. *Wb* III 237, 18.

[23]) In Pap. Louvre N 3248; Übersetzung bei P. Barguet, *Livre des Morts* (1967) 246—249.

[24]) H. Ranke *PN* I 245, 21.

[25]) H. Ranke, *PN* I 250, 12. Unter den behandelten Totenpapyri der einzige, der neben dem Namen der Mutter, eine *Tꜣ-ḏdw* („die von Busiris", bei Ranke nicht erwähnt), auch den Namen des Vaters überliefert, vielleicht aus Berufsstolz.

[26]) Auch ptolemäisch belegt, vgl. H. Ranke *PN* I 136, 8; ähnlich D. Arnold—J. Settgast *MDIK* 21 (1966) 81.

[27]) Mit Berlin P 13242 (G. Möller, *Hier. Paläogr.* III Taf. VI) vergleichbar, aber älteren Datums.

[28]) *jḥyt n(t) jmn-rꜥ*, eigentlich „Sistrumspielerin des Amunrē", seit der 22. Dynastie bekannt, dann besonders häufig in ptolemäischer und römischer Zeit als Titel von Priesterfrauen.

[29]) So bei der schönen Kartonage der *Tꜣ-mnw*, die auf Grund des Hieratischen eines Papyrusfragmentes ins Ende der Ptolemäerzeit datiert werden kann.

[30]) Vgl. A. Grohmann, *Arabische Paläogr.* I (1967) 98; wohl fatimidisch.

gemacht[31]). Die Art der Aufnahme und Publikation muß jedoch heute als völlig unzureichend angesehen werden. Dies gilt sowohl für die Behandlung der Architektur als auch der Funde und Wandreliefs dieses für die Geschichte des ägyptischen Tempelbaues außerordentlich wichtigen und nahezu einzigen noch aufrechtstehenden größeren Heiligtums des Mittleren Reiches.

Um diesem Mangel abzuhelfen, unternahm das Deutsche Archäologische Institut eine Neubearbeitung dieses Denkmals und erhielt erstmals zum Winter 1967/68 die Konzession der ägyptischen Altertümerverwaltung für die Durchführung dieser Aufgabe.

Da seit der ersten Ausgrabung im Jahre 1907 an der Bergseite des Tempels größere Schuttmengen eingedrungen und andere Partien des Tempels unter Flugsand geraten waren, mußten vor einer Neuvermessung einige Teile, besonders das Hypostyl, erneut gereinigt werden (Taf. VI). Diese Arbeiten wurden vom 14. 3. bis 6. 4. 1968 durchgeführt und im Anschluß daran die Bauaufnahme begonnen, die im Frühjahr 1969 abgeschlossen werden konnte. Ohne der endgültigen Ausarbeitung der Ergebnisse vorgreifen zu wollen, sei schon kurz erwähnt, daß sich sowohl gegenüber den zeichnerischen Rekonstruktionen des Tempels durch E. Naville und später durch H. E. Winlock als auch gegenüber der Vorstellung von der Funktion der Anlage einige wesentliche Änderungen ergeben haben.

Von E. Naville wurden bei der Freilegung der Tempelruine im Schutt große Mengen von bemalten Reliefblöcken und -fragmenten gefunden. Eine spärliche Auswahl hiervon wurde in der Grabungspublikation in Fotografien abgebildet und ein weit größerer Prozentsatz an Museen verteilt, die sich durch Subskription ein Anrecht auf Grabungsfunde gesichert hatten. Da jedoch über das System der Zuteilung und über die belieferten Museen keine Nachrichten vorlagen, mußte in langwieriger Sucharbeit, bei der R. Moss und I. E. S. Edwards unschätzbare Hilfe leisteten, der Verbleib jener zum größten Teil unveröffentlicht gebliebenen Museumsstücke ermittelt werden. Dank der Hilfsbereitschaft der jeweiligen Museumsdirektoren konnte daraufhin auch die fotografische Aufnahme jener weitverstreuten Stücke auf mehreren Reisen bereits weit vorangetrieben werden. Im Tempelbereich selbst hat E. Naville etwa 3000 Reliefblöcke und -fragmente zurückgelassen, die in der Mehrzahl von geringerer Bedeutung sind. Doch befinden sich darunter auch noch sehr viel wichtigere Stücke, mit deren Hilfe sich Fragmente in Museen ergänzen oder Reliefszenen rekonstruieren lassen. Unter anderen seien die folgenden Bildthemen genannt, deren Aufbau sich bis zu einem gewissen Grad zeichnerisch wiederherstellen läßt: Königssphingen, die die Feinde zertreten; der König, der die Häuptlinge erschlägt; die Belagerung einer syrischen Festung; eine Wüstenjagd; eine Vogel- und Fischnetzszene; zahlreiche Schiffe; „Weltkammer"-ähnliche Sumpf- und Landwirtschaftsszenen; Beamten- und Kultszenen und anderes mehr. Als besonders erfolgversprechend hat sich die große Menge von Fragmenten jenes Sanktuares erwiesen, das in der Mittelachse der hypostylen Halle eingebaut war und dessen Bildfolge und -aufbau sich mit einiger Wahrscheinlichkeit erschließen und sich sogar teilweise zu eindrucksvollen Bildfolgen wieder zusammensetzen lassen. Diese Relieffragmente im Tempelbereich wurden alle fotografiert und katalogisiert und die wichtigeren und wertvolleren Stücke verschließbar magaziniert. Die Zeichenarbeit ist im Gange.

Im Bereich des Tempels befanden sich zahlreiche Grabschächte der 11. Dynastie, die — vermutlich restlos — von E. Naville[32]) und in einer späteren, sensationellen Unternehmung von H. E. Winlock[33]) untersucht wurden. Die wichtigsten dieser Gräber sind die Schächte der so-

[31]) E. Naville, *The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari* I—III (1907—1913).
[32]) *ib.* I 43—52.
[33]) H. E. Winlock, *Excavations at Deir el-Bahari 1911—1931* (1942).

genannten Prinzessinnen mit den zugehörigen Sarkophagen und den über den Gräbern errichteten Statuenkapellen. Diese Kapellen sind heute bis auf die Fundamentplatten abgetragen und die größeren Fragmente dieser äußerst fein reliefierten und bemalten Kalksteinschreine auf mehrere Museen verteilt. Es sind jedoch schätzungsweise noch 800 kleinere Fragmente dieser Kapellen sowie des *Kmsjt*-Sarkophages im Tempel zurückgeblieben, darunter auch bedeutendere, die jetzt im Grab-Korridor der Königin *Tm* magaziniert wurden.

Im März 1968 wurde die einzige bemalte Kammer dieser Grabschächte, die der Königin *Kmsjt* (PM-Nr. 317) wiedereröffnet und der Navilleschen Publikation[34]) gegenüber genauere und farbechte Aufnahmen der Wandmalereien durchgeführt. Dem mußte jedoch noch eine Restaurierung der Wände vorausgehen, da irgendwann seit der Auffindung des Grabes durch E. Naville Antikenräuber in die Kammer eingedrungen waren und versucht hatten, Teile des Wandputzes herauszuschneiden. Für diese Reparaturen ordnete Inspektor Mohamed Saleh Aly freundlicherweise den in thebanischen Gräbern eingesetzten ägyptischen Restaurator Mohamed El-Tayyib ab.

Die weitere Bearbeitung der Grabschächte mit den Sarkophagen, Kapellen und auch den Funden mußte jedoch vorerst noch zurücktreten, da es sich hierbei zum großen Teil um die Aufarbeitung von Museumsbeständen handelt, die sich außerhalb des Landes befinden.

[34]) E. Naville, *The XIth Dynasty Temple* III (1913) pl. II—III.

Zur Lage des Grabes des Amenophis, Sohn des Hapu

Von DINO BIDOLI

(Tafel VII)

In seiner unfertig hinterlassenen, neuerdings von J. VERCOUTTER herausgegebenen Zusammenstellung der Inschriften des Amenophis, Sohnes des Hapu [1]), behandelte ALEXANDRE VARILLE zwei Textgruppen auf Denkmälern, die in engster Beziehung zum unauffindbaren Grabe des berühmten Staatsmannes und Architekten Amenophis' III. standen. Es handelt sich dabei um nichts Geringeres als um Teile seiner beiden Särge [2]) sowie um zwei Grabkegel-Typen [3]), eindeutige Beweise dafür, daß zumindest einmal — wenn nicht mehrmals — Antikenräuber auf die Stelle des Grabes gestoßen waren [4]).

Die beiden bei VARILLE veröffentlichten Grabkegel entsprechen den Nummern 10 und 40 im Corpus von DAVIES—MACADAM [5]). Offenbar unbeachtet blieb bislang der Typ Nr. 65 des gleichen Corpus (s. Abb. 1).


Nr. 10


Nr. 40


Nr. 65

Abb. 1

[1]) A. VARILLE, *Inscriptions concernant l'architecte Amenhotep, fils de Hapou, BdE* XLIV (1969). Die bereits 1939 nahezu abgeschlossene Arbeit wurde vom früh verstorbenen Autor zugunsten einer Gesamtstudie über Theben zur Zeit Amenophis' III. als Sonderpublikation aufgegeben.

[2]) *ib.* S. 113—120; die über verschiedene Museen verstreuten Bruchstücke auf Taf. XIII/XIV zusammenhängend rekonstruiert.

[3]) *ib.* Texte Nr. 38/39 auf S. 104/105.

[4]) Der äußere Sargdeckel bereits 1880 in Paris, A. VARILLE, *ib.* S. 115. Unlängst wurde das Grab im westlichen Paralleltal des Tales der Könige in der Nähe von Grab Nr. 22 (Amenophis III.) gesucht, vgl. E. THOMAS, *The Royal Necropoleis of Thebes* (1966) 141 und Fig. 14 bei A (Mitteilung von D. ARNOLD).

[5]) N. de G. DAVIES—M. F. MACADAM, *A Corpus of inscribed Egyptian funerary Cones, Part* I (1957) bei den entsprechenden Nummern; Nr. 10 = VARILLE *Texte* 39, Nr. 40 = VARILLE *Texte* 38.

Während Typ Nr. 10 mit seiner schwer zu interpretierenden Bezeichnung des Amenophis als *„pn ḏl m rk tꜣ"* in Zeile 3/4[6]) für sich allein steht[7]), scheinen die beiden anderen Abdrücke sich inhaltlich zu ergänzen: Dem Ehrentitel *rpꜥ* mit dem vollen Namen Amenophis, dem des Vaters — des „Herrn Ḥpw"[8]) —, und der allgemeinen Herkunftsangabe des Gaues in Nr. 40 entspricht auf Nr. 65 die familiärer wirkende Bezeichnung „der königliche Schreiber Huje aus Athribis"[9]).

Als gegen Ende April 1969 alle drei besprochene Typen bei zwei Antikenhändlern von Qurna auftauchten, schien sich eine einmalige Gelegenheit zu bieten, dem Grab des Amenophis auf die Spur zu kommen. Diesmal mußte es sich nämlich um einen neuen Fund handeln: einerseits wegen der Vielzahl der Exemplare, andererseits wegen deren teilweise noch guten Erhaltungszustand. So ließen zwei Exemplare des Typs Nr. 65 noch deutliche Spuren der roten Tünche erkennen, in die die beschriftete Fläche dieser Tonnägel getaucht wurde[10]).

Nach mehreren Tagen geduldigen Fragens gelang es mir, die Stelle des Fundes ausfindig zu machen. Ein Arbeiter von Qurnet Murrai berichtete, daß er die Grabkegel beim Nivellieren des Bodens für einen Ofen im Hof seines Hauses fand. Er zeigte sich auch bereit, mich zu der Fundstelle zu führen. Diese läßt sich am südlichenAbhang des Hügels von Qurnet Murrai, unweit des Taleinganges von Deir el-Medina lokalisieren.

Auf dem Foto Taf. VII b kann man das Haus im Vordergrund links an seinem runden Vorbau erkennen. Der Blick reicht östlich zur Stelle des Totentempels des Amenophis etwa bei der mittleren Baumgruppe rechts vom Kanal, südlich in gerader Linie nach Medinet Habu (Taf. VII a). Sollte ursprünglich eine Rampe vom Totentempel[11]) zum Grabe geführt haben, so muß sie eine starke Biegung beim Verlassen der Ebene zur Anhöhe gezeigt haben.

Dankenswerterweise nahm D. Arnold eine Planskizze des nächstliegenden Felsgrabes hinter dem Haus auf (Abb. 2).

An eine mit zwei Reihen von acht quadratischen Pfeilern versehene Querhalle schließt sich ein einfacher schmaler Längsgang, an dessen Ende anscheinend keine Kultkapelle vorgesehen war. Parallel zum Längsgang senkt sich, vom linken Ende der Querhalle ausgehend, ein zur Zeit mit Schutt gefüllter Schachtgang hinab. Fast alle Pfeiler sind eingestürzt oder abgetragen, und mit ihnen fielen die angrenzenden Teile der leicht gewölbten Decke. Auch die vermutlich einmal mit Putz bedeckten Wände sind fast überall abgebröckelt. Den jetzigen Zustand der Anlage schildert denn auch am treffendsten der Name, unter dem sie bei den Einwohnern von Qurnet Murrai bekannt ist: Bāb el Ḥagar — Tor der (losen) Steine. Sollte es sich dabei tatsächlich um das Grab des berühmten Amenophis handeln, so wäre diesem im Vergleich zu den Anlagen eines Ramose oder eines Cheriuef, seiner Zeitgenossen, ein trauriges Schicksal beschieden.

[6]) A. Varille, *ib.* S. 106 ff.; für *m rk tꜣ* ist die von Varille gut erhärtete Übersetzung „im ganzen Land (Ägypten)" als schwierigere Lesart Helck „zur Zeit, als er auf Erden war" (*Übersetzung Urk. 18. Dynastie.*, 279 C) wohl vorzuziehen.

[7]) auch wegen der Auffindung zweier Exemplare dieses Typs im Totentempel des Amenophis, vgl. A. Varille, *ib.* S. 104.

[8]) *sꜣb* im Sinne von „Meister NN", vgl. W. Helck, *ib.* und A. Varille, *ib.* S. 126.

[9]) Auf diese Weise wird der weite Begriff des Gaues, den H. Grapow in *ZÄS* 73 (1936) 52 hervorhob, durch die Stadtangabe spezifiziert. Vielleicht standen beide Typen als Fries übereinander, wie man es auf altägyptischen Darstellungen von thebanischen Gräbern betrachtet, s. Borchardt, Königsberger, Ricke, *Friesziegel in Grabbauten*, ZÄS 70 (1934) S. 25—35.
Zur Betonung des Herkunftortes bei Amenophis s. W. Helck, *Der Einfluß der Militärführer in der 18. Dynastie* (*UGAÄ* 14) S. 3—4.

[10]) Diese Färbungsmethode — also keine Bemalung! — zeigen zumindest auf diesen Exemplaren die gleichmäßigen Randspuren der Flüssigkeit. Zur roten Farbe vgl. Borchardt, Königsberger, Ricke, *ib.* S. 33.

[11]) Publiziert in A. Varille et Cl. Robichon, *Le temple royal d'Amenhotep fils de Hapou* I, *FIFAO* XI (1936).

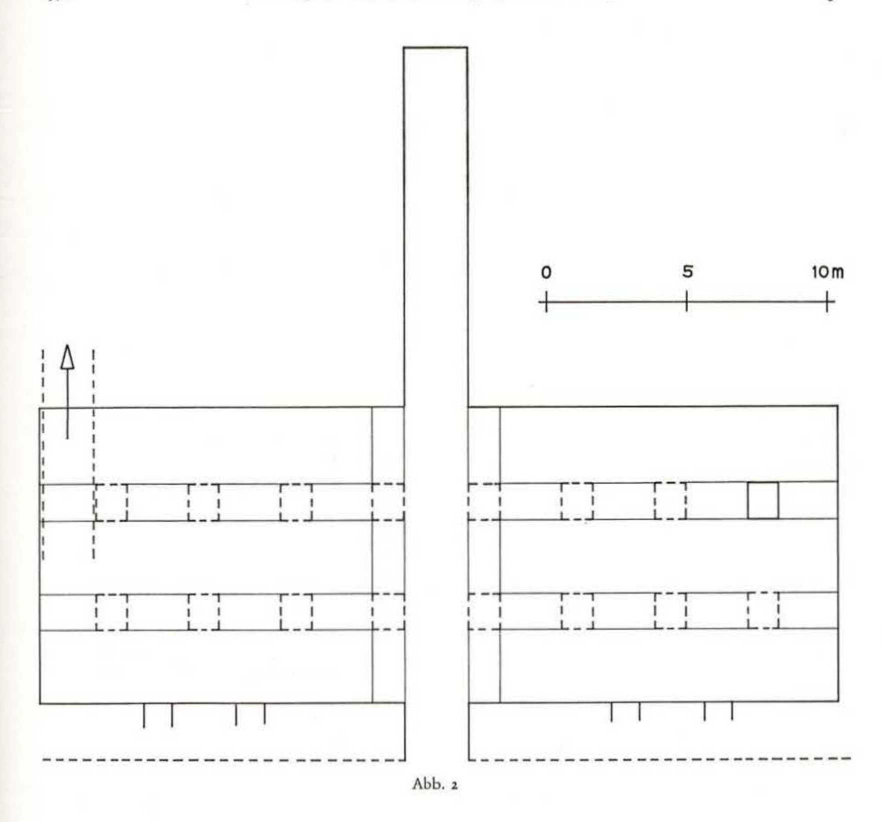


Abb. 2

Demgegenüber besteht jedoch noch die Möglichkeit, daß sich die Anlage noch unter der erwähnten Häusergruppe verbirgt.

Einerseits verdient die Tatsache erwähnt zu werden, daß die Grabkegel nach Aussage ihres Finders in geschlossener Reihe dicht aneinander lagen. Unwillkürlich denkt man dabei an den oberen Teil einer mit in situ gebliebenen Kegeln geschmückten Grabfassade[12]). Andererseits mutet die beschriebene Anlage unter Berücksichtigung des Zerstörungszustandes schlicht und sogar unvollständig an. Ein solcher Sachverhalt widerspricht aber der Aussage einer Inschrift aus dem Totentempel des später vergöttlichten Mannes, dernach an dem Felsgrab (*js*, Wb. I 126, 22) nicht nur „Steinmetzen aus der Nekropole", sondern „Zeichner und alle übrigen Künstler *(ḥmww nbw)*,

[12]) Vgl. die Beispiele in Borchardt, Königsberger, Ricke *ZÄS* 70 (1934) S. 29.

die dort eine hervorragende Arbeit verrichteten" [13]), angestellt wurden. Das Andenken des hochbetagten, im 31. Regierungsjahre Amenophis' III. gestorbenen Amenophis wurde offenbar noch in den ersten Jahren Echnatons in Ehren gehalten [14]), und gegen eine Verfolgung während der Amarna-Zeit spricht der gute Erhaltungszustand seiner im Tempel von Karnak aufgestellten Statuen.

Als Gegenargument für die Zuweisung des in Frage kommenden Felsgrabes an Amenophis könnte allerdings die schlechte Qualität des Kalksteins im Qurnet Murrai gelten, das weder feine Reliefarbeit noch architektonische Ausschmückung in Form von Papyrussäulen zuläßt. Auch könnte das Fehlen eines Kultraumes im Grabe damit erklärt werden, daß seine Funktion der Totentempel übernommen hatte.

Für die endgültige Identifizierung dürfte vor allem die Reinigung und Untersuchung der Grabkammer entscheidend sein, da sich dort vielleicht noch in situ gelassene Teile der beiden Sargböden befinden. Eine richtige Beurteilung der Bedeutung von Qurnet Murrai als Grabstätte von Zeitgenossen Amenophis' III. muß einstweilen auf günstigere Grabungsbedingungen warten. Außer dem „Königssohn von Kusch" *Mrj-ms* [15]) und Amenophis, Sohn des Hapu, dürften noch weitere Persönlichkeiten dieser Zeit an den Abhängen dieses heute teilweise dicht besiedelten Hügels der thebanischen Nekropole bestattet worden sein.

[13]) A. VARILLE, *Inscriptions*... S. 87.

[14]) So wird er als Greis im Grab des unter Echnaton amtierenden Ramose abgebildet, *ib.* Taf. XII.

[15]) Vgl. PM I² 436 (Nr. 383).

Vorläufiger Bericht über die dritte Kampagne der österreichischen Ausgrabungen auf Tell ed Dab'a im Ostdelta Ägyptens (1968)[1])

Von MANFRED BIETAK
mit einem Beitrag von JOACHIM BOESSNECK

(Tafeln VIII—XXIII)

I. Äußerer Verlauf der Grabung

Auch die dritte Kampagne wurde wieder in zwei Hälften verteilt, um die Arbeiten in die klimatisch günstigen Monate des Jahres zu verlegen. Die erste Hälfte dauerte vom 17. April bis 11. Juli, die zweite vom 18. Oktober bis 18. Dezember 1968. Im Monat April weilte Frau Professor G. THAUSING, die die Aufsicht über dieses Forschungsprojekt innehat, in Tell ed Dab'a. Der Grabungsstab umfaßte außer dem Berichterstatter folgende Personen: akad. Bildhauer HEINZ SATZINGER, stellvertr. Leiter, Präparator und Zeichner (F, H), Dr. HORST ADLER, Prähistoriker (H), MARGARETE BIETAK, Zeichnerin (F, H), WALTRAUD BRIGASKY, Architektin (F), KATHRIN HEGEDÜS, Archäologin (F), LOTHAR JANIG, Architekt (F), Dr. JOHANN JUNGWIRTH, Anthropologe (H), ELISABETH KRAUS, anthropolog. Assistentin (H), Dipl.-Ing. PETER NOVEY, Architekt (H), Dr. ELFRIEDE REISER, Ägyptologin (H), HELMUT SWOZILEK, Prähistoriker (F.).

Die ägyptische Antikenverwaltung stellte der österreichischen Expedition im Frühjahr und im Herbst Inspektor ABD EL-HALIM RISQ zur Verfügung, der sich als überaus tüchtiger Mitarbeiter erwies. Allen Grabungsteilnehmern sei hier für die ausgezeichnete Zusammenarbeit vielmals gedankt, besonders auch dem österreichischen Kulturattaché in Kairo, Herrn Dr. BERNHARD STILLFRIED, der wie immer der Expedition jede notwendige Unterstützung angedeihen ließ.

In der Frühjahrskampagne wurden größere Flächen ausgegraben, daher mußte eine größere Zahl von Arbeitern angeworben werden. Als Vorarbeiter dienten 36 Leute aus Kuft unter Rais ALI SADIQ SAID. Die Korbträger stellte die lokale Dorfbevölkerung. Die Herbstkampagne war für stratigraphische Detailuntersuchungen, für die Fertigstellung der Dokumentation und für die Restaurierung von Bauelementen und anthropologischen Knochenmaterialien bestimmt. Aus diesem Grund wurde die Vorarbeiterzahl auf 10 Mann reduziert.

[1]) Für die Aufnahme dieses Berichtes in die MDIK bin ich Herrn Prof. WERNER KAISER sehr zu Dank verpflichtet. Die Grabungen selbst wurden durch namhafte Subventionen des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht und des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in sehr dankenswerter Weise ermöglicht. Unser Dank gilt aber auch den Herren der ägyptischen Altertumsverwaltung, vor allem Unterstaatssekretär GAMAL MOKHTAR, Generaldirektor GAMAL MEHREZ und Direktor HASSAN SUBHY EL BAKRY, die der Expedition während der Vorbereitung und während der Arbeit alle Wege ebneten.

II. *Allgemeine Übersicht und Technisches zur Grabung*

Die Arbeiten konzentrierten sich im Jahre 1968 ausschließlich auf die Grabungsstelle A/II, wo im Bereich der Schichte E ein Tempel mit Nekropolenbezirk aus der Hyksoszeit gefunden wurde[2]).

Ziel der Arbeiten war es zunächst, diesen Bezirk mit allen darüber und darunter liegenden Bauschichten freizulegen, um eine erste Einheit für eine endgültige Veröffentlichung zu gewinnen; gleichzeitig galt es, ein östlich danebenliegendes Bauobjekt mit Gräbern weiter zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden sieben Planquadrate (zu je 10 x 10 m) östlich und südlich der schon bestehenden Grabungsfläche hinzugefügt, die nun zu insgesamt 50 m Länge und 40 m Breite gewachsen ist. Um die untersten Bauschichten erreichen zu können, mußte bis zu einer Tiefe von über 4 m gegraben werden. Um Klarheit in den Anschlüssen von Bauelementen zu erhalten, wurden meistens die Profilstege nach erfolgter Zeichnung schichtenweise von oben nach unten ausgegraben und die zutage kommenden Bauten in die Plana der benachbarten Quadranten nachgetragen. Die Dokumentation der Profilzeichnungen nahm viel Zeit in Anspruch. Die Profile sind wegen der Reichhaltigkeit und Ineinanderverzahnung der Bauschichten und Gräber schwierig zu zeichnen. Manche Teile der Profile, die aus lockeren Füllungen von Sebakhgruben bestanden, mußten mit Glutolin gehärtet werden, damit sie während des Arbeitsvorganges nicht einstürzten oder ausrieselten. Die Zeichnung erfolgte mit Buntstift, um die zahlreichen Nuancen der Straten festzuhalten. Über alle Profile wurden einheitliche Vermessungsnetze, ausgerichtet nach der absoluten Meereshöhe und den Laufmetern von den Eckpunkten der Quadranten, gezogen. Dadurch konnte man unabhängig voneinander gezeichnete benachbarte Profile aneinander anschließen, sobald der sie trennende Profilsteg abgetragen war. Auf diese Weise wurden ca. 1500 m² Erdprofile in der Kampagne 1968 aufgenommen. Die vollständige Untersuchung des Totentempelkomplexes I konnte daher diesmal noch nicht abgeschlossen werden. Ebenso konnte der zweite große Baukomplex bisher erst etwa zu einem Drittel ausgegraben werden.

Ebenfalls langwierig war die Bergung und Präparierung der menschlichen und tierischen Knochen[3]). Gerade die wertvollsten Skelette lagen auf einem Niveau, das einem Wechselbad des schwankenden Grundwasserspiegels ausgesetzt war. Aber auch außerhalb des Grundwasserbereiches waren die Knochen durch den kalkarmen Boden ausgelaugt. Die Knochensubstanz war meist nicht viel fester als das die Knochen umgebende Erdreich, so daß sich schon allein in der Hebung der Skelette Schwierigkeiten zeigten. Hier entwickelte Herr HEINZ SATZINGER eine gute Methode: Die wertvollen Skelette wie Langknochen und Schädel wurden seitlich mit einem Schlammantel und einem Gipsmantel umgeben, sodann mittels einer untergeschobenen Eisenplatte gehoben und ins Laboratorium des Grabungshauses gebracht. Nach einem längeren Austrocknungsprozeß, der sich meist bis zur nächsten Kampagne hinzog, bekam die Knochensubstanz eine etwas größere Festigkeit, und die Skelette konnten stückweise vom Gips- und Schlammantel befreit werden. Ein Härtungsbad überstanden die Knochen auch in diesem Zustand nicht; so zeigte es sich am günstigsten, sie gleichzeitig mit der Reinigung stückweise mit Injektionen durch die Poren und in die freiliegende Spongiose zu behandeln. Als Härtungsmittel wurde Movilit,

[2]) Vgl. BIETAK, *MDIK* 23 (1968) 79 ff.

[3]) ENGELMAYER & JUNGWIRTH, *Eine Methode zur Härtung stark brüchiger Skelette aus Kulturschichten Unterägyptens, Ann. Naturhist. Mus. Wien* 72 (1968) 693 f., und DIESELBEN, *Die anthropologischen Ergebnisse der Grabungskampagne in Tell ed Dabʿa, Unterägypten, op. cit.*, 697 ff.; SATZINGER, *Bergung und Härtung menschlicher und tierischer Skelette aus den hyksoszeitlichen Siedlungsschichten in Tell ed Dabʿa, op. cit.* 73 (1969), 435 ff.

gelöst in Spiritus oder Toluol, verwendet. Manche Skelette, die nur als eine feucht-bröselige Masse erhalten waren, wurden von den Anthropologen in situ vermessen. In den meisten Fällen gelang es hier, wenigstens eine Alters- und Geschlechtsbestimmung sowie einige Maße zur Errechnung der einstigen Körpergröße zu erhalten.

Kleine Schnitte (Profile im Kleinen) durch die fast zu Erde gewordenen Langknochen zeigten sogar bei juvenilen Individuen noch offene Epiphysen.

III. *Die Ergebnisse der Grabungen*

Die in der ersten und zweiten Kampagne aufgestellte Stratigraphie des Tells erfuhr auch in der dritten Kampagne keine wesentliche Änderung, wohl aber wertvolle Ergänzungen. Zur Übersicht verweise ich auf den ersten Vorbericht[4]). Als allgemeine Feststellung sei vorausgeschickt, daß die Schichten H—D (Mittleres Reich bis Ende der Hyksoszeit) in engen Zeitabschnitten übereinander gebaut wurden und so eine kontinuierliche Besiedlung dieses Ortes im Zeitraum von etwa 1800 bis 1550 v. Chr. dokumentieren. In der Zeit der Schichten H—E (letztere Schicht bis etwa Mitte der Hyksoszeit) muß sich die Siedlung von Tell ed Dabʿa in Umgebung von Wüste befunden haben, da die Straten bis dahin sehr sandhaltig sind. Ebenso sind die Ziegel bis dahin mit starker Sandbeimengung gemacht. Es sei hier erinnert, daß auch E. NAVILLE von seiner Feldforschungstätigkeit Ende vorigen Jahrhunderts berichtet, daß sich Tell ed Dabʿa damals am Rande der Wüste befunden habe[5]). Heute liegt es, vom Fruchtland umgeben, 10 km von der Ostwüste entfernt, doch ist dort auf tieferliegenden Äckern die Erde schon meist sandig. In der späteren Hyksoszeit, ab der Schichte D, verwendete man plötzlich nur mehr Schlammziegel, die offenbar aus dem Flußschlamm direkt gewonnen wurden. Dies setzt die Nähe eines größeren Flußarmes voraus. Diese Änderung des Baumaterials hängt wohl mit der besseren Widerstandsfähigkeit der Schlammziegel gegen Regen zusammen. Von Schichte D an werden die Straten und Bodenhorizonte nun schlammig-erdig; so äußert sich die Dekomposition der neuen Bauelemente.

Auf Grund der neuesten Aufschlüsse geht eine Besiedlung Tell ed Dabʿas vermutlich schon in prä- und protodynastische Zeit zurück. Es wurden zwar einstweilen noch keine direkten Schichten mit Bauelementen dieser Zeit angetroffen, es kam jedoch vereinzelt Fundgut jener Zeit in späteren Schichten zutage, und diese Funde sind vermutlich beim Ausheben von Grabgruben oder Fundamentgruben in den Bereich der Schichten H—D gelangt. Hier sind zu nennen: Fragmente von kumpfförmig spitzbodigen Gefäßen mit Schulterbildung und breitem Mündungswulst (Inv. Nr. 61), ein Fragment eines kugeligen Brecciegefäßes mit Tunnelhenkel (Reg. Nr. 1372), während federförmige, bifaciell gearbeitete Flintmesser auch noch Belege aus dem Mittleren Reich haben[6]).

Die weitere Schilderung der Grabungsergebnisse erfolgt wieder, wie beim letzten Bericht, entsprechend den untersuchten Schichten.

Schichte H

Auf sandigem Boden liegen mehrere Schichten von Hürdenbauten aus Sandziegeln. Dabei sind auch Rundbauten, wie sie heute noch zum Schutze von Bäumen oder als Futterkrippen ver-

[4]) BIETAK, *op. cit.* 88 f.

[5]) NAVILLE, *The Shrine of Saft el Henneh and the Land of Goshen, EEF, Mem.* 5 (London 1887) 21 f.

[6]) ENGELBACH, *Harageh* (London 1923) pl. VII/8, 10; PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawara* (London 1890) pl. XXIX; aber auch in Syrien: DUNAND, *Fouilles de Byblos* II (Paris 1954) pl. CLXXXVI/12485, 7475.

wendet werden. Manche Baureste dürften auch von überdachten Häusern stammen. Die Kulturrelikte beschränken sich auf ein paar Keramikfragmente. Wie schon im ersten Vorbericht vermutet, handelt es sich bei dieser Schichte nur um Ausläufer einer Stadt der 12. oder 13. Dynastie mit dem Zentrum nordnordwestlich von Tell ed Dab'a, in der Nähe der Weiler Ezbet Helmi und Ezbet Rushdi es saghira. Diese Schichte H ist in der gesamten bisher untersuchten Grabungsfläche von A/II und ebenso in einem weiter entfernt liegenden Suchgraben A/III, bei der Dorfmoschee, von einer Aschenschichte überdeckt. Die Asche enthält viel Holzkohle, die von verbranntem Gebälk stammen dürfte, und ist durch äolische Tätigkeit über die Hürdenflächen verteilt worden. In den Profilen läßt sich auch erkennen, daß die Holzkohle und Asche durch den Wind in unregelmäßige Straten aufgefächert wurde. Dies bedeutet, daß der Boden nach dem Brand für einige Zeit brach gelegen ist. Kulturschutt fand sich in den Aschenschichten nicht.

Schichte G

Auf die Aschenschichte ist eine Siedlung aus dicht nebeneinandergereihten Gebäudekomplexen aufgesetzt. Die Mauern sind ein bis eineinhalb Ziegelstein stark und die Ziegelverbände sorgfältig ausgeführt. Die Anlagen waren meist rechteckig, manche hatten aber gerundete Außenfronten. Die einzelnen Gebäude waren durch dazwischengelagerte Höfe mit Rundbauten gegliedert, und die Größe übertrifft bei weitem die der heutigen Häuser im Delta. Die Ausrichtung der Siedlung ist etwa NNW—SSO und normal dazu. Diese Orientierung bleibt bis in die späte Hyksoszeit und frühe 18. Dynastie hinein vorherrschend. Aber auch das Ausmaß der Anlagen und die Richtung der Straßen wurden teilweise, trotz einer Ruhezeit, im großen und ganzen in der darauffolgenden Hyksoszeit beibehalten. Manche Mauerzüge wurden später als Fundamente verwendet und wieder erneuert. In anderen Fällen bleibt diese Grundausrichtung nur ungefähr oder nicht mehr bestehen. Auf alle Fälle gehen von der Schichte G an bis zu einem gewissen Maß Traditionen ohne vollkommene Unterbrechung bis zur Schichte D durch. Besonders auffallend ist das Bestehenbleiben einer über 10 m breiten Gasse in den Planquadraten k—l/12—14; vielleicht handelt es sich hier aber auch um einen Platz vor einem bedeutenden Gebäude. Zur Zeit der Schichte E stand südlich dieser breiten Gasse oder dieses Platzes eine große Anlage, deren Untersuchung zur Zeit noch nicht abgeschlossen ist.

Innerhalb dieser Besiedlungsanlagen konnten bisher zwei stratigraphisch gesicherte Gräber Erwachsener gefunden werden. Beide haben folgende Merkmale gemeinsam: Sie sind Flachgräber in Gruben, haben jedoch keinen eigentlichen Grabeinbau; die Toten sind in gestreckter Rückenlage beigesetzt und haben nur sehr spärlich Beigaben. Damit sind wesentliche Unterscheidungsmerkmale zu den Gräbern der darüberliegenden Schichten der Hyksoszeit gegeben, die fast durchgehend mit Grabkasten ausgestattet und reichlich mit keramischen Beigaben versehen sind; überdies ist in dieser Zeit die Hockerlage vorherrschend. Verbindendes Merkmal dieser beiden Gräber mit jenen der Schichten F—D ist die Lage innerhalb der Siedlung bzw. innerhalb von Hausbauten. Dieser Totenbrauch war nach bisheriger Erfahrung in Ägypten in jener Zeit nicht mehr üblich[7]).

[7]) Dazu ist zu bemerken, daß noch keine Siedlungsbefunde aus dem Ostdelta vorlagen. In der Kahunsiedlung (PETRIE, *op. cit.*, 24; SCHARFF, *Das Grab als Wohnhaus in der ägyptischen Frühzeit*, München 1947, 47) fand man lediglich Kinderbestattungen in Häusern. In der MR-Siedlung Abu Ghâlib im Westdelta (LARSEN, *MDIK 6*, 1936, 41 ff.) fand man trotz größerer abgedeckter Flächen keine Bestattung. B. KEMP will neuerdings auch die sogenannten Hausbestattungen des neolithischen Merimde durch Verlagerung von der Siedlung auf einen Friedhof erklären (*CdE* 85, 1968, 22 ff.). Dafür gibt es auch aus Oberägypten beispielhafte Belege. Auf Tell ed Dab'a jedoch ist die Zugehörigkeit der Gräber zur Siedlung stratigraphisch gesichert.

Grab 4 im Planquadrat A/II-l/12 ist bereits 1966 freigelegt worden. Die stratigraphische Zuordnung konnte aber erst 1968 erfolgen. Die Grabgrube schneidet in das Aschenpaket über Schichte H ein. Die Orientierung der Bestattung (weiblich, adult) erfolgte parallel zur Hausmauer NW-SO. Die einzige Beigabe war ein Skarabäus in der Halsgegend (1 x 0,7 x 0,45 cm, Abb. 1). Er




Abb. 1. Skarabäus aus Grab l/12-Nr. 4 (Schichte G), Reg. Nr. 291

ist aus Steatit gearbeitet, hat Flügel und Rückenteilung, die Beine sind nicht ausgearbeitet, sondern nur in Form einer Rille angedeutet. Auf der Siegelplatte sind zwischen zwei *nb*-Zeichen an den Schmalenden korrupte Zeichen, die den sogenannten *'nr'*-Zeichen zuzuordnen sind[8]). Diese Zeichengruppe ist allgemein erst ab dem Beginn der eigentlichen Hyksoszeit gebräuchlich. Die Rückenform weist aber eher noch in die Zeit des Mittleren Reiches. Wir werden Schichte G daher am ehesten in die späte 13. Dynastie datieren müssen.

Das zweite Grab (A/II-n/12, Nr. 4) war innerhalb eines Hauses und oberflächlich durch eine Ziegelbank gekennzeichnet. Die Leiche (weiblich, adult) war in einem einfachen Kalksteinsarkophag mit leicht bombiertem Deckel, O-W orientiert, mit dem Schädel im Osten beigesetzt. Die einzigen Beigaben waren eine Halskette aus Fayenceperlen und in Kopfnähe ein Kohltopf aus Alabaster. Die Kulturrelikte aus dieser Siedlung waren spärlich und weisen auf eine reinliche Lebensweise. Es fand sich aber im Abfall erstaunlich viel Keramik syrisch-palästinensischer Herkunft, größtenteils Typen der Mittleren Bronzezeit IIa (ALBRIGHT), MB I (ILIFFE, KENYON). Unter anderem konnte aus vielen Fragmenten ein einst ca. 35—40 cm hoher, schwarzpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug zusammengesetzt werden (Taf. XIX/c). Die Form des Kruges ist breit und gedrungen, er hat einen Standring und einen dreigeteilten Henkel. Auf der Außenfläche ist ein Muster in vier Zonen, mit inkrustierten Einstichen gefüllt, angebracht, wobei die Musterzonen untereinander je durch einen polierten Streifen getrennt sind. Oben an der Schulter eine Reihe von Rechtecken, darunter folgt eine Zone mit hängenden Dreiecken, darunter eine Reihe von knapp hintereinander gesetzten Fischen, ganz unten, knapp über dem Standring, eine Zone mit stehenden und hängenden Dreiecken[9]). Auffallend ist die Größe dieses Kruges; die durchschnittlichen Exemplare dieser Gattung haben eine Höhe von 10—13 cm.

Das Muster entspricht, abgesehen von den figürlichen Darstellungen, dem der frühen Tell el Jahudiye-Ware, die besonders in den Schichten F und noch E-2 angetroffen wurde. Aus Schichte G stammt auch noch ein Fragment eines braunpolierten, inkrustierten Tell el Jahudiye-Kruges mit einem solchen Muster aus rechteckigen und dreieckigen Zonen[10]). Sonst fanden sich ein scharf profiliertes Randstück eines Kruges mit zweigeteiltem Henkel (Reg. Nr. 924), ein länglich ovoider, rotpolierter Krug mit langem, gekröpftem Hals und zweigeteiltem Henkel (Reg. Nr. 1737)[11]), ein Schulterstück eines großen, hellrot polierten Kruges (Reg. Nr. 1738), ein tiefer

[8]) Vgl. STOCK, *Studien zur Geschichte und Archäologie der 13. bis 17. Dynastie Ägyptens*, *ÄF* 12 (1942) 23 f.

[9]) Figürliche Darstellungen auf Krügen der Tell el Jahudiye-Ware sind selten. Siehe PETRIE, *op. cit.*, pl. XXVII/199, 200, mit Equidendarstellungen. In der feinen Inkrustationstechnik und in der sonstigen Musterung erinnert dieser Krug an Formen aus Byblos (MONTET, *Byblos et l'Egypte*, Paris 1928, pl. CXLVIII/915; DUNAND, *op. cit.* I, pl. CLXIII/3489).

[10]) Vom selben Typ wie auf Taf. XXI/a, siehe auch Fußnote 51.

[11]) Siehe Taf. XXII/a und S. 23, Fußnote 23.

Napf mit Ausgußtülle (Reg. Nr. 1809). Zum vorderasiatischen Formengut gehört auch noch ein Dolchknauf aus Alabaster mit Perforierung für Befestigung auf einem Griff[12]). Zu den ägyptischen Formen zählen rundbogige Flaschen und flache, gerundet-spitzbodige Näpfe aus rotem Ton. Alle Keramik ist Drehscheibenware.

Die Schichte G ist an manchen Stellen wieder von Asche überlagert. An einer Stelle fand man ausgebrannte Getreidespeicher. Diese Aschenschichten sind jedoch nicht durchgehend anzutreffen.

Schichte F

So wie zwischen H und G eine Zäsur anzusetzen ist, ist auch zwischen F und G trotz der verbindenden Züge, die soeben erwähnt wurden, eine Grenze anzunehmen. Zur Zeit der Schichte F war der Tell innerhalb der bisher freigelegten Grabungsflächen nur locker von Häusern bebaut. Zur Zeit der Schichte G dagegen dicht. Die Oberfläche lag zum Teil brach, wobei aber Ruinen und Mauerzüge von G noch aus der Oberfläche herausragten.

Diese Schichte dürfte zeitlich nur von kurzer Dauer gewesen sein und ist an manchen Stellen schwer von der Schichte E/2 zu trennen. Sicher dieser Schichte zuweisbar ist ein Gebäude, das teilweise vom Tempel I der Schichte E überbaut ist, und eine Gruppe von Gräbern, die sich größtenteils unterhalb dieses Tempels befinden. Teile der Umfassungsmauer des späteren Tempels (Schichte E) sind, wie auf Grund des stratigraphischen Befundes zu erklären ist, knapp vor dem Tempelbau angelegt worden. Zur Zeit ist aber noch unklar, ob sie noch zur Schichte F zu zählen sind. Diese Schwierigkeiten in der stratigraphischen Beurteilung dokumentieren jedoch nur, wie eng die Schichten F und E/2 zeitlich gesehen miteinander verbunden sind. Die Trennung im Bereich des Tempels I erfolgte auf Grund der vorhin beschriebenen Supraposition. Zur Zeit wird der Sachverhalt folgendermaßen gesehen: Auf die Ruinen der Siedlung G setzte man vereinzelte Wohngebäude, wobei man zum Teil alte Mauerreste als Fundamente verwendete. In unmittelbarer Umgebung eines solchen Hauses (Planquadrat m/11) legte man Gräber an, die sich besonders im Planquadrat l/11 an der Stelle häufen, wo bald darauf ein Totentempel (Schichte E) errichtet wurde. Gebäude und Gräber umgab man gehöftartig mit einer höheren Mauer aus Sandziegel, wobei Teile dieser höheren Mauer später als Umfassungsmauer eines Nekropolenbezirkes mit Tempel (I) verwendet wurden. Dabei erhöhte man die fast vollkommen versandete Hürdenmauer mit ein paar Lagen Ziegel. An manchen Stellen (Planquadrat k/12, n/13—14) sind auch Korrekturen im Mauerverlauf erkennbar. Diese veränderte Sachlage wird aber unten bei Schichte E behandelt. Hier geht es einstweilen um Gehöfte mit dazugehörenden Familiengräbern. Ein weiteres solches Gehöft konnte nördlich des ersten im Bereich vom Planquadrat k/12 angeschnitten werden. Auch hier fanden sich, vermutlich zwischen Haus- und Umfassungsmauer eingetieft, drei Gräber. Als einziges wurde bisher k/12, Grab 1, freigelegt. Der Tote war in rechtsseitiger Hockerlage, nordost-südwest orientiert, mit dem Schädel im NO beigesetzt. Innerhalb einer Grube war ein Grabeinbau aus Schlammziegeln festzustellen, vermutlich ein Grabkasten. Das Grab war geplündert, als einzige Beigabe fand man einen großen, 21 cm hohen Krug

[12]) Im allgemeinen typisch für MB II-a (ALBRIGHT = MB I ILIFFE & KENYON); siehe DUNAND, *op. cit.* I, pl. CXLIV/1902; ORY, *Ras el ʿAin II, QDAP* 6 (1938) pl. XXXII/6; GUY & ENGBERG, *Megiddo Tombs* (Chicago 1938) pl. 118/2, 146/1, 2; PETRIE, *Ancient Gaza* I (London 1931) pl. LII/19, 20; DERSELBE, *Ancient Gaza* II (London 1932) pl. XIV, Knauf des triangulären Dolches 71; DERSELBE, *Ancient Gaza* III, pl. XIX/10, als Knauf eines triangulären Griffangeldolches, pl. XVIII/7; LOUD, *Megiddo* II (Chicago 1948) pl. 179/19 (str. XIV), pl. 179/3 (von triangulärem Dolch), 7, 8. Auf Jericho dagegen dürften diese Dolchknäufe auch noch in MB II-b (= MB II-i, ii) verwendet worden sein: KENYON, *Excavations at Jericho* I (London 1960) fig. 117/5; *op. cit.* II (London 1965) fig. 111.

mit eiförmigem Körper, langem Hals und Ausgußzipfel schräg nach oben. Der Henkel war dreigeteilt, wobei der dritte Wulst nur dünn war. Den Boden bildete eine kleine Standfläche, die Oberfläche war rotbraun poliert und hatte einen bleiähnlichen Glanz (Inv. Nr. 1916). Dieser Krug ähnelt noch sehr einigen Typen aus der Schichte G und ist für die früheste Phase der eigentlichen Mittleren Bronzezeitkultur typisch[13]).

Nun zu den Gräbern des zuerst beschriebenen Gehöftes. Nur wenige Gräber haben eine direkte stratigraphische Verbindung zum Hausbau, da innerhalb der Profilstege die meisten Ansätze der Grabgruben durch die Fundamente des Tempels I (Schichte E) wegrasiert wurden. Stratigraphisch bleibt aber für Gebäude und Gräber zwischen den Schichten E und G wenig Spielraum, überdies wurden bisher noch keine Überschneidungen beobachtet, daher ist wohl das Zusammenfassen in eine Schichte berechtigt.

Unter der Trennwand zwischen Procella und dem Sanktuarium des Tempels I (Schichte E) liegt eine Gruppe von 4 Gräbern (l/11, Nr. 1—4) ganz knapp nebeneinander, so daß die Grabwände aneinander anstoßen bzw. ein Grab an das andere angefügt wurde. Die Gräber l/11 Nr. 2 und 3 wurden im vorigen Bericht als ein Hauptgrab geschildert, das vielleicht der Anlaß zum Bau des Tempels I war[14]). Nach vollständiger Freilegung können wir heute diese Vermutung verneinen und dafür ein anderes Grab (m/12, Nr. 9) namhaft machen. Wohl aber war diese Gräbergruppe zur Zeit des Tempels I in Erinnerung geblieben, wie die Tonröhren und die Opferanlage in einer Nische des Tempels über Grab l/11 Nr. 1 zeigen[15]). Diese Anlage dürfte aber nicht nur für das bescheidene Grab 1 gedacht gewesen sein, sondern vermutlich für die ganze Gräbergruppe. Die Gräber 2 und 3 waren auch nicht T-förmig angeordnet, wie es vor der Ausgrabung des Planquadrats k/11 aussah. Man setzte zwei ungleich lange Gewölbgräber knapp nebeneinander. Das älteste dürfte l/11 Nr. 3 gewesen sein. Es barg insgesamt 4 Bestattungen, eine in Hockerlage, eine in gestreckter Lage, eine vermutlich ursprünglich in Hockerlage und Reste einer weiteren Bestattung in vollkommen sekundärer Lagerung. Das Grab war noch vor vollendeter Mazerierung der Toten von Grabräubern aufgebrochen und untersucht worden. Die Raubgrube setzt fast von demselben Niveau aus an, von dem die Grabgrube ansetzt (Taf. XIII/a). Manche Leichenhaltungen lassen sich nur aus nachträglichen Veränderungen durch Grabräuber erklären.

Eine der Bestattungen hatte einen Steatitskarabäus mit Flügelteilung und Spiralmotiven auf der Siegelplatte (Taf. XIX/a/b/3). Die Beigaben waren für alle Toten zusammen im Süd-Südostteil der Kammer untergebracht und durch die Beraubung durcheinander geraten. Es waren hauptsächlich flache, trichterförmige Tonteller aus rohem, rotbraunem Ton, z. T. mit Standfläche und nach innen profiliertem Mundsaum. Manche trugen auf der Innenfläche aufgemalt ein rotes Kreuz und einen Mündungsstreifen. Auf einigen Tellern waren Schafsknochen, unter anderem ein Schädel, hinterlegt. Es gibt aber auch weiß engobierte ägyptische Gefäße aus der Zeit des Mittleren Reiches, wie einen kleinen rundbodigen, eiförmigen Topf mit Hals und breiter kehliger Mündung (Reg. Nr. 1216)[16]) sowie zwei hohe birnenförmige Gefäße mit kurzem trichterförmigem Hals[17]).

[13]) KENYON, *Archaeology in the Holy Land* (London 1960) fig. 37/10; LOUD, *op. cit.*, pl. 25/12; pl. 122/23, pl. 11/2, pl. 17/14—15 (strata XII—XIV, die jedoch nach KENYON, *Eretz Israel* 5, 1958, 51 ff., nicht mit den Gräbern, aus denen auch diese Funde stammen, in Einklang gebracht werden können). Vgl. auch SCHAEFFER, *Ugaritica* II (Paris 1949) fig. 102 A, 102/19 (Ug. moy. 2). Siehe Taf. XXII/b.

[14]) *MDIK* 23 (1968) 93.

[15]) Abb. 4; vgl. *op. cit.*, 95.

[16]) Vgl. z. B. ENGELBACH, *Harageh*, pl. XXXV/33S u. H2; JUNKER, *Toschke* (Wien 1926) pl. XXII/353, S. 61, Typ 1; ENGELBACH, *Riqqeh and Memphis* VI (London 1915) pl. XXVIII u. XIX.

[17]) ENGELBACH, *op. cit.*, pl. XXXVIII/46 M; PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawara*, pl. XII/11.

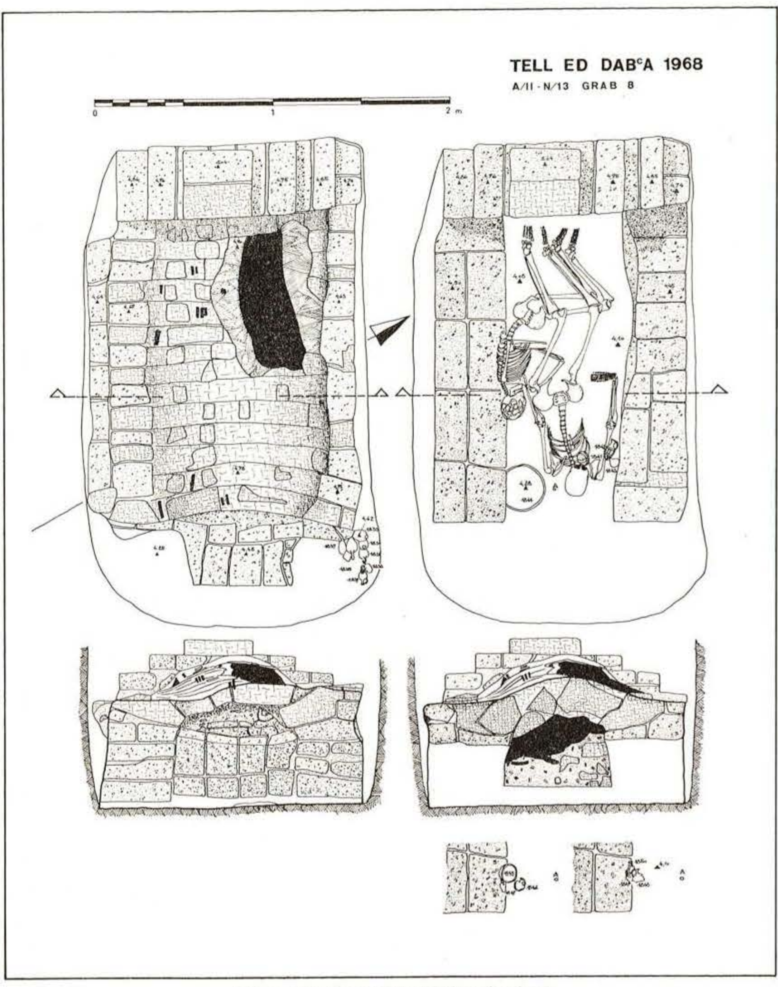


Abb. 2. A/II-n/13 Grab 8 (Schichte E/2 oder F)

Einer davon hat als Töpfermarke ein Nefer-Zeichen[18]). Diese Funde zeigen, daß Schichte F zeitlich nahe dem Mittleren Reich steht. Wir werden sie vorläufig ebenfalls noch der späten 13. Dynastie zuweisen müssen.

Das zweite Grab in der relativen Bewegungsabfolge war l/11, Nr. 1 mit zwei Hockerbestattungen. Die beiden Skelette lagen südsüdöstlich vom Grab 3 ungeschützt in der Grabgrube. Als Beigaben waren breite, braunpolierte Krüge mit zweigeteiltem Henkel hinterlegt[19]). Möglicherweise gehören diese zwei Bestattungen zu Grab 3 dazu. Auffallend am Grab 1 ist die Hockerlage und die Beigaben rein vorderasiatischen Ursprunges.

Grab 2 war vermutlich in der Belegungsabfolge das nächste. Der auffallend längliche Grabbau überlagerte Fußknochen von Grab 1, Bestattung 1. Auch Grab 2 war noch zur Zeit der Schichte F ausgeplündert worden. Zurück blieben Fußknochen und das Becken eines weiblichen Individuums, auf der linken Seite liegend beigesetzt, die Beine leicht gebeugt. In der SSO-Hälfte des Grabes, einst in der Nähe des Schädels, waren die Beigaben gestapelt. Neben einer Unzahl von großen Tontellern und braun- und rotpolierten Krügen fanden sich auch zwei Alabastergefäße ägyptischer Art, die ebenfalls noch in die Zeit des ausgehenden Mittleren Reiches zu stellen sind; solche Gefäße gab es auch im Raum Palästinas und Syriens während der Mittleren Bronzezeit[20]).

Zwei Elfenbeinkämme palästinensischen Typs wurden schon im ersten Vorbericht erwähnt[21]). Sonst waren in diesem Teil der Kammer auffallend viele Tierknochen, vor allem von Rindern, ohne Ordnung zu finden.

Westlich von Grab 2 war noch eine kleine Grabkammer angebaut, die jedoch fast vollkommen von Raubgräbern zerstört wurde. Es blieben noch einige Näpfe zurück.

Das fünfte Grab der Schichte F, das unter dem Tempel I lag (l/12, Nr. 5), wurde schon im ersten Vorbericht beschrieben. Es barg einige typische Formen der MB II-a (MB I nach KENYON); neben einem triangulären Griffangeldolch und einer schmalen, im Querschnitt rechteckigen Streitaxt[22]) auch einen rotpolierten, 18,8 cm hohen Krug mit Kragenhals und zweigeteiltem Henkel[23]).

Zwei weitere Gräber der Schichte F fanden sich westlich des Tempels I, eines davon (m/10, Nr. 8) wurde bisher freigelegt (Taf. XI/a, b). Dieses Grab war, wie der Profilbefund zeigt, ziemlich knapp vor dem Tempelbau angelegt worden. In einem Gewölbegrab aus Schlammziegeln, NNW-SSO orientiert, lagen zwei Skelette in Hockerlage; das obere, männlich, früh-adult, mit Streitaxt und breitem triangulärem Griffangeldolch (MB II-a = KENYON, MB I) mit Zierleisten und einem Band auf der Klinge, das durch eingeritzte Strichreihen aufgerauht ist (Taf. XVII/a, b). Die zweite Bestattung war weiblich. Das Gros der Funde bilden rotpolierte Tell el Jahudiye-Krüge mit metallisch schimmernder Oberfläche und Standknopf. Die Henkel waren häufig zweigeteilt, die Mündungen gekröpft oder kantig profiliert und ein wenig ausladend. Ein zarter, schlanker Krug hatte einen Ausgußzipfel (Taf. XXII/c). Es gab aber auch einige braunpolierte

[18]) Bei der MR-Keramik sehr häufig: PETRIE, *op. cit.*, pl. XXVII/190; ENGELBACH, *op. cit.*, pl. XXIX/36/l-2.

[19]) Vgl. *MDIK* 23 (1968) 95.

[20]) BEN DOR, *QDAP* 11 (1944) 93 ff.; SCHAEFFER, *Ugaritica* I, pl. XIV, fig. 50; MONTET, *Byblos et l'Egypte*, pl. CXXII, aus den Gräbern V, VI, VIII, IX aus der 13. Dynastie; AMIRAN & DOTHAN, *Archaeology* 18 (1965) fig. 16 rechts; ORY, *QDAP 13 (1948)*, pl. XXXII/27.

[21]) Solche Kämme gibt es im MR in Ägypten (PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawara*, pl. VIII/31), aber auch in der MB in Syrien und Palästina (KENYON, *Jericho* I, Fig. 134, 221, pl. XXXV/3).

[22]) Siehe unten S. 36, Fußnote 44.

[23]) Vgl. ORY, *QDAP* 6 (1938) Abb. S. 112/38 (Friedhof Ras el ʿAin aus MB II-a = MB I); LOUD, *Megiddo* II, pl. 10/18, 20, 21 (alle aus Gräbern, die Stratum XIV zugeschrieben werden); vgl. auch MONTET, *Byblos et l'Egypte*, pl. CLI/987.

Krüge mit seltenen, inkrustierten Mustern (z. B. drei Zonen auf der Schulter, dem Bauch und dem Unterteil; aus stehenden und hängenden Dreiecken, die ein glattes Zickzackband begrenzen, darunter Rechtecke, darunter wieder ein Feld aus stehenden und hängenden Dreiecken, Taf. XXI/a, oder auch kleine, kugelige Krüge mit braunem Schlickerüberzug (ähnlich frühbronzezeitlicher Keramik in Mitteleuropa) und geometrischen Musterfeldern, die in Art der Tell el Jahudiye-Krüge mit weißinkrustierten Punkteinstichen gefüllt sind (Taf. XXI/c).

Ähnliche Krüge wurden auch in den Gräbern m/13, Nr. 14 und n/13, Nr. 8 gefunden. Beide Gräber sind vollständig aus Sandziegeln gemauert, ebenso die Gewölbe. Es konnten hier auch neue Varianten in der Bautechnik der Gewölbe festgestellt werden. Die Gewölbeziegellagen waren wie gewöhnlich fallend, d. h. mit den Ziegeln normal zur Grabachse in schmalstmöglichen Schichten angeordnet. Um eine Verschiebung der Stoßfugen von Lage zu Lage zu erzielen, setzte man die untersten Gewölbeziegel auf je einer Seite abwechselnd auf einen schräggestellten Widerlagerziegel. Diese Technik kommt in einigen Varianten bis zur Zeit der Schichte D/2 vor.

Die Stärke der Grabkammerwände beträgt gewöhnlich eine Ziegellänge. Bei A/II-m/13, Grab 14 mauerte man die Kammer jedoch nur einen halben Stein stark, füllte die Grube bis zur Krone an und setzte darauf eine Lage einen Stein breit. Diese Breite war für die Gewölbekonstruktion notwendig, überdies täuschte man damit eine aufwendigere Grabkonstruktion vor. Beide Gräber waren beraubt. Bei n/13, Nr. 8 konnte diese Störung nur am durchschlagenen Gewölbe festgestellt werden, die Bestattungen lagen scheinbar unversehrt, vielleicht nahm man nur ein paar kostbare Juwelen mit, wie sie in der 4. Kampagne in einem Grab gefunden werden konnten. Wieder fand man ein männliches und ein weibliches Skelett in der Kammer vor (Taf. X/b).

Das Gros der Beigaben bestand aus rotpolierten Tell el Jahudiye-Krügen mit metallartigem Glanz, meist mit zweigeteiltem Henkel und Standknopf, außerdem einigen kleinen, braunpolierten, kugeligen Krügen mit einfachen, eingeritzten geometrischen Verzierungen (Taf. XXI/c) und Tontellern mit Standfläche und nach innen profiliertem Mundsaum. Ein Teil der Keramik war außerhalb der Kammer vor der mit Bruchziegeln verschlossenen Grabtüre angehäuft. Erwähnenswert unter den Beigaben ist auch noch ein feiner Steatitskarabäus mit dem Königsnamen Sebekhotep als Siegelmotiv (Taf. XIX/b). Dieses Siegel gibt als untere chronologische Grenze für die Schichte F ungefähr die Zeit der 13. Dynastie an. Relativ chronologisch entspricht diese Schichte der MB II-a (= MB I nach KENYON).

Schichte E/2 (Abb. 3)

Der bereits im ersten Vorbericht[24]) beschriebene Tempel-Nekropolenkomplex setzt auf einer Gräbergruppe der Schichte F auf. Die Umfassungsmauer verwendet teilweise noch Hürdenreste der Schichte F als Fundament. Dieser Bezirk, länglich rechteckig, NNS-SSO orientiert, nimmt etwa die Ausmaße eines Häuserblockes ein. Rundherum verlaufen schmale Gassen, die ihn von den Wohnblöcken trennen. Die Ausmaße des Tempel-Nekropolenkomplexes sind etwa 45 x 21 m. Die ursprüngliche Ausdehnung nach NNW steht noch nicht fest, da hier die Tempelnordwand und die Umfassungshürden durch einen späteren Saqiya- oder Brunnenschacht zerstört wurden.

Nahe der Stelle des Tempeleinganges fand sich im Mantel des Saqiyaschachtes das Fragment eines linken Türpfostens aus Kalkstein (58 x 22 x 17 cm) in sekundärer Lagerung. Er trägt in zwei senkrechten Zeilen die erhaben ausgemeißelte Aufschrift (siehe Taf. XXIII/c):

1. *nṯr nfr nb tꜣwj* (ꜥ.... *Rꜥ*)|
2. *sꜣ Rꜥ n ḫt.f* (....)|

[24]) *MDIK* 23 (1968) 93 ff.

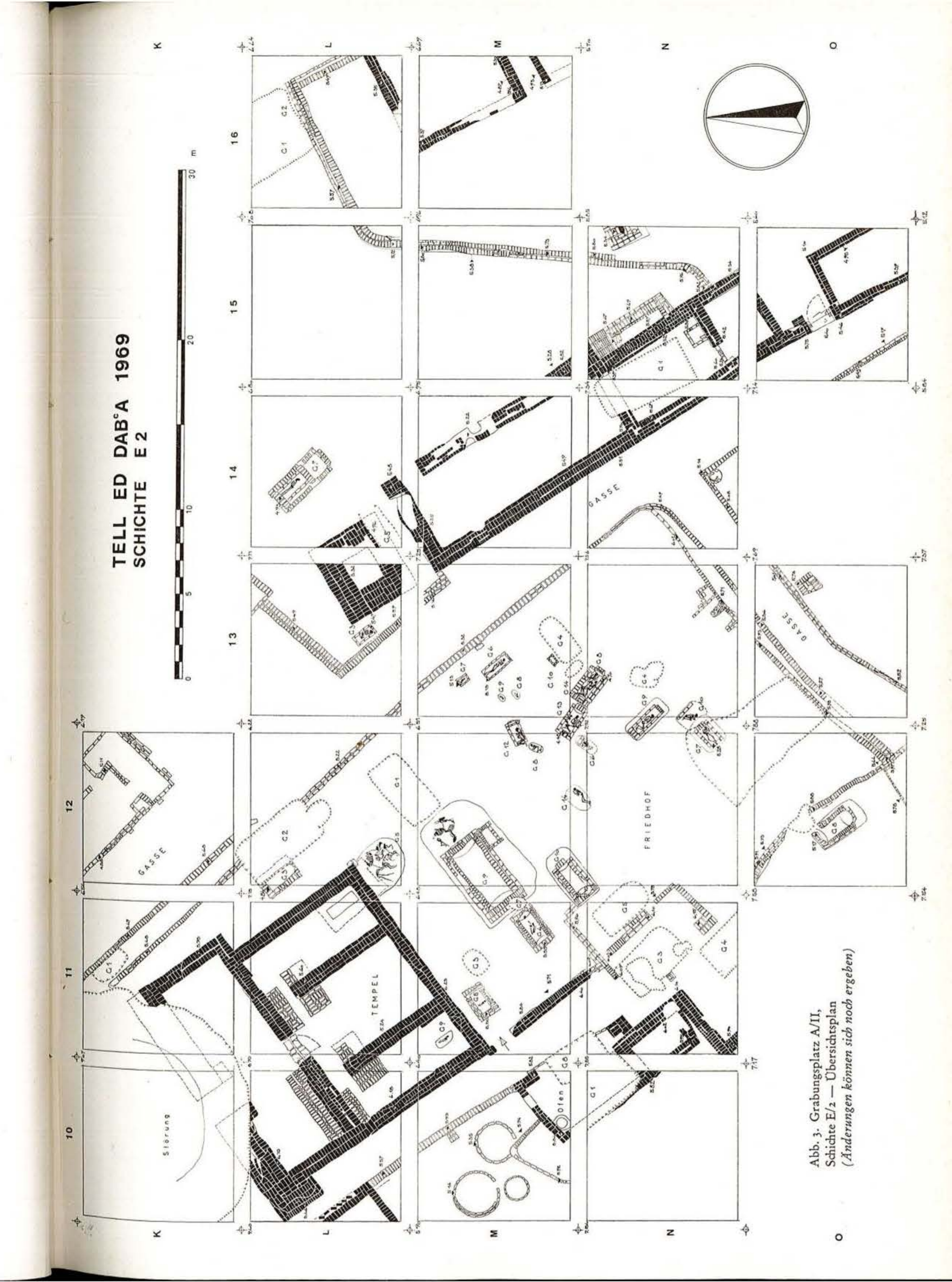


Abb. 3. Grabungsplatz A/II, Schichte E/2 — Übersichtsplan (*Änderungen können sich noch ergeben*)

Abb. 4

Die Zeichen des ersten Kartuschennamens zeigten noch Spuren roter Bemalung. Bei einem Vergleich kommen für eine Ergänzung in erster Linie Königsnamen der Hyksoszeit in Betracht wie: *ꜥ3-wsr-Rꜥ* oder *ꜥ3-qnn-Rꜥ*[25]). Dafür spricht auch der im ersten Kartuschennamen vorhandene große Abstand zwischen Säule (ꜥ3) und dem Unterarm (ꜥ). Bei der Schreibung von Hyksos-Königsnamen, die diese Zeichengruppe enthalten, kommt ein Deutestrich zwischen diesen beiden Zeichen vor[26]). Leider läßt der Erhaltungszustand des Blockes zu wünschen übrig. Der Lage nach dürfte dieser Block vom Eingang des Tempels I stammen und ist samt dem Baumaterial des Portals (Sandziegel) beim Ausheben des Saqiya-Schachtes (Schichte A/3 oder B) im Schachtmantel fest-

[25]) Die Aufschrift wirkt provinziell, wie aus der Zeit des MR stammend. Es kommen auch noch die Namen *ꜥ3-sḥ-Rꜥ* (von Beckerath, *Untersuchungen zur politischen Geschichte der zweiten Zwischenzeit in Ägypten, ÄF* 23, 1964, Belegliste XV/6; Gauthier, *Le Livre des Rois d'Egypte* II, Kairo 1912, XV/8) und *ꜥ3-ḥtp-Rꜥ* (Beckerath, *op. cit.*, 278, XVI/G; Gauthier, *op. cit.*, 404). Bei Königsnamen der 18. Dynastie, die mit dem Lautwert *ꜥ3* beginnen, wird kein lautliches Kompliment geschrieben.

[26]) Kairo 29238: Daressy, *RT* 14 (1892) 26, XXV; Fraser, *PSBA* 15 (1893) 498.

gestampft worden. In diesem Schachtmantel tauchte auch noch das Fragment eines Türsturzes mit Flügelsonne und der Beischrift *nṯr ꜥ3* auf[27]). Es besteht die Hoffnung, weitere Fragmente zu diesem Portal bei der vollständigen Freilegung der Saqiya-Anlage zu finden.

Zu den Details des Tempels, die im ersten Vorbericht erwähnt wurden, seien hier noch einige neue Beobachtungen hinzugefügt (Abb. 4). Der Haupteingang war von innen zumindest mit einer Torwange versehen. Ob auch die Gegenseite eine Torwange hatte, ließ sich nicht mehr feststellen, da der Eingang fast zur Gänze zerstört war. Solche Wangen hätten dann die Procella in einen Durchgang zu den Sanktuarien und in zwei beidseitig davon liegende Räume gegliedert.

Das im mittleren Sanktuarium festgestellte „Postament"[28]) entpuppte sich in der 3. Kampagne als Mauerrest des Gebäudes der darunterliegenden Schichte F. Da die Tempelmauern in dieses Gebäude einschneiden, hatte es zunächst den Anschein, als ob dieser Mauerrest zum Tempelbau gehörte. Dieser Irrtum konnte am Südprofil vom Planquadrat l/11 aufgeklärt werden. Die Südecken des Tempels waren mit aus Ziegeln gelegten Rundstabecken versehen. Mit Sicherheit wurde dieses Baudetail nur im SW-Eck festgestellt. Es kann sich hier aber auch um einen Konstruktionsrest handeln, der zur Überdachung eines Teils der Gasse diente, die entlang der OSO-Wand des Tempels vorbeiführte. Am SW-Eck des Tempels ist auch ein schmaler Zugang zum Friedhof ausgespart.

Die durch die Grabungsarbeiten abgetragenen Tempelteile wurden im Herbst 1968 wieder aufgebaut und die Eingangsfront, soweit sich dies verantworten ließ, rekonstruiert (Taf. XII/b).

Innerhalb des westlichen Sanktuariums fand sich ein Kindergrab mit einer großen, rotpolierten Flasche mit Standfläche als Beigabe. Da die Grube dabei eine Mauer der zeitlich nur knapp älteren Schichte F durchschlägt, ist sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vom Tempel (Schichte E) aus gegraben worden.

Das größte und bedeutendste Grab des Tempelfriedhofes wurde gleich hinter der Rückwand des mittleren Sanktuariums angelegt, und zwar knapp nach der Tempelerrichtung (vgl. den Profilbefund auf Abb. 5). Das Grab m/12, Nr. 9 war parallel zur Tempelrückwand ONO-WSW

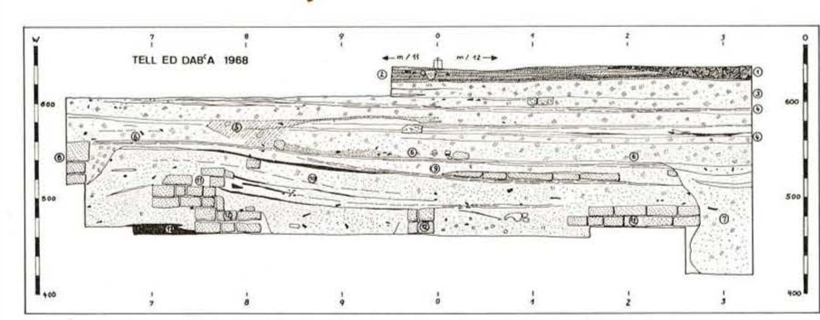


Abb. 5. A/II-m/11—12, Nordprofil. Die Grube von Grab m/12-Nr. 9 schneidet von den ersten Gehhorizonten über dem flachgetretenen Bauschutt des Tempels I ein. Dieses Grab gehört daher noch in die frühe Verwendungsphase dieses Tempels (Schichte E/2).

[27]) Vgl. Bisson de la Roque, *Fouilles de Médamoud* (1929), *FIFAO VII* (Kairo 1930) fig. 103, Portalblock der 13. Dynastie.

[28]) *MDIK* 23 (1968) 95.

ausgerichtet. In einer sehr geräumigen Grube war eine Kammer, eineinhalb Stein stark, aus Schlammziegeln gebaut; die Stirnwand war im WSW, die Graböffnung im ONO mit lose geschichteten Ziegeln verschlossen. Das Gewölbe bestand aus zwei fallend angelegten Schichten. Es war jedoch offenbar schon bald nach der Grablegung von Raubgräbern aufgebrochen und geplündert worden (Taf. XIII/b). Der Leichnam der Hauptbestattung fehlte bis auf ein paar Langknochen der unteren Extremitäten. Er war von den Raubgräbern, offenbar zwecks näherer Untersuchung an einem sicheren Ort, als ganzer herausgenommen worden. Zurück blieb ein Stapel von ca. 40 Krügen der Tell el Jahudiye-Ware von besonderer Qualität, so daß man an eine Spezialanfertigung denken muß. Der Ton war sehr hart gebrannt und die Formen präzise und ausgewogen. Der Großteil war rotpoliert mit metallisch glänzender Oberfläche und zweigeteiltem Henkel sowie Standknopf. Überdies gab es einige schwarzpolierte Exemplare, und zwei der schönsten Krüge hatten eine eingeritzte Verzierung, ehemals mit weißer Paste gefüllt. Der eine Krug hatte Lotosblumen, der andere hatte zwischen Lotosblumen stilisierte Vögel dargestellt (Taf. XX/a, b). Ein Krug hatte eine gelbpolierte Slip-Oberfläche. Sonst fand sich noch ein Fragment einer Fischplastik aus schwarzpoliertem, weißinkrustiertem Ton[29]), ein großes zweihenkeliges Vorratsgefäß, vermutlich für ein Getränk, und das Fragment einer Kalksteinstele mit der Aufschrift *jrj.t.f*. Von der weiteren Grabbelegung stammen noch zwei Kinderbestattungen. Außerhalb der Kammer, vor dem Eingang, lagen zwei Equidenskelette (Taf. XIV/a), die mittlerweile von J. Boessneck als Hausesel bestimmt wurden (siehe Anhang S. 42). Im SSO war an die Hauptkammer eine kleine Schlammziegelkammer angebaut, die ebenfalls von einem Gewölbe überdacht war. Sie enthielt sehr kräftige Rinderknochen, die dort offenbar ohne besondere Ordnung hinterlegt waren. Manche der Knochen zeigten Spuren von Feuereinwirkung.

Die Gräber dürften an der Oberfläche durch Erdhügel gekennzeichnet gewesen sein, da Störungen eines Grabes durch ein anderes selten sind. Überlagerungen bei Gräbern verschiedener Schichten kommen jedoch vor.

Von der Schichte E wurden in dieser Saison sonst nur kleinere Gräber, zum Teil mit Kinderbestattungen, freigelegt. Neben Gräbern mit Kammern und Gewölben wurden auch Bestattungen Erwachsener beobachtet, bei denen Schultern und Schädel nur durch eine unregelmäßige Ziegelsetzung geschützt waren, der übrige Körper jedoch durch das Erdreich der Grubenfüllung bedeckt war. Die Körperhaltung war in der Regel die Hockerlage. Die Ausstattung solcher Gräber war sehr ärmlich, andererseits gab es auch Kleinkinderbestattungen in kleinen Kammern, die dachartig von zwei gegeneinanderlehnenden Ziegelreihen bedeckt waren. Diese Gräber hatten relativ viele Beigaben, meist eine Halskette und mehrere Tongefäße wie Tell el Jahudiye-Krüge und Näpfe aus hartgebranntem rotem Ton.

Der nächste große Baukomplex östlich des Tempels I war kein zweiter Tempel, wie ursprünglich angenommen, sondern ein langgestrecktes Gebäude aus Sandziegeln, entsprechend der allgemeinen Ausrichtung der Siedlung, NNW-SSO orientiert. Im NNW des Gebäudes fand man vorgelagert das Fundament eines freistehenden Turmes, der dem Gebäude zu durch eine schmale Passage getrennt ist. Das Gebäude selbst ist durch eine schmale Tür von ONO her zugänglich.

Im Inneren der ersten Halle (ca. 15 m Länge) fand man im Schutt zahlreiche Verputzbrocken mit Bemalungsresten. Der Raum war einst azurblau grundiert, darauf waren in rotbrauner und gelber Farbe figürliche oder ornamentale Darstellungen angebracht. Das Gebäude setzte sich

[29]) Schwarzpolierte, inkrustierte Fischplastiken aus Ton wurden schon in der ersten Kampagne auf Tell ed Dab'a (Grabungsplatz A/I, Schichte D/2) gefunden. Vgl. Petrie, *Hyksos and Israelite Cities* (London 1906) pl. VIII/A/59—63.

jedoch in SSO-Richtung noch in unbekannte Länge fort. Östlich davon ist ein Hof gelagert, um den sich der Bau vermutlich gruppiert. In diesem Hof fand sich im Planquadrat l/14 ein Grab (Nr. 7), das vielleicht auch noch der darunterliegenden Schichte F angehören könnte. Die überaus schmale Grabkammer ist sehr massiv aus Schlammziegeln gebaut und ist für Tote in gestreckter Lage bestimmt (Taf. XIV/b). Extra im SSO angefügt war eine Beigabenkammer, die ein großes zweihenkeliges Gefäß für Getränke mit darinnenliegendem Schöpfkrug aus rotpoliertem Ton mit Ausgußfalte,einen rotpolierten Topf auf einem Ringständer aus Bronze und mehrere Tongefäße enthielt (Taf. XVIII/b). Die kleineren Beigaben wie Tell el Jahudiye-Krüge waren jedoch in der Grabkammer beim Schädel der Bestattung gestapelt. Beigaben einer früheren Bestattung lagen verstreut am Rande der Kammer. Auffallend ist ein schwarzpolierter Krug mit einem inkrustierten Wolfszahnmuster (Taf. XX/c). Neben rotpolierten Krügen mit metallisch glänzender Oberfläche gibt es auch noch gedrungene Krüge mit gelbpoliertem Slip mit zwei- oder sogar dreigeteiltem Henkel (Taf. XV/b). Aus einem Raubloch, das in die Kammer mündet, stammt der schöne MR-Steatitskarabäus auf Taf. XIX/a (unten links).

Die Bauten der Schichte E/2, außer den beiden beschriebenen Komplexen, dürften reine Wohngebäude sein. Bisher wurden in ihnen keine Gräber gefunden. Zur Aufnahme der Gräber dürften zur Zeit der Schichte E in erster Linie Friedhöfe in Art des Komplexes I mit Tempel gedient haben, die mitten in der Siedlung angelegt wurden. Eine Ausnahme bildet die große Bauanlage östlich des Totentempelkomplexes I, bei der neben dem oben erwähnten Grab l/14, Nr. 7 auch schon ein weiteres Grab in der ersten Kampagne gefunden wurde[30]). Dem archäologischen Befund nach dürfte es sich bei diesem Bau jedoch nicht um eine normale Wohnanlage handeln, sondern um einen Bau ähnlich dem sogenannten Palast I auf Tell el Ajjul[31]).

Schichte D/3 = E/1

Diese Schichte umfaßt Übergangsstadien von E/2 zu D/2. Die Begrenzungshürden des Tempel-Nekropolenkomplexes I waren durch das angewachsene Erdreich unscharf geworden. Die WSW-Mauer war teilweise vollkommen verschwunden oder zerstört und die Gasse entlang dieser Mauer vollkommen aufgelassen worden. Der Friedhof wuchs daher in dieser Zeit in die Gasse hinein und rückte dicht ans Siedlungsgebiet heran.

Die meisten Gräber der Schichte D/3 hatten Gewölbekammern aus Schlammziegeln, die jedoch alle von Grabräubern geöffnet und vollständig ausgeplündert worden waren. Von den Skeletten blieb nur wenig zurück. Vermutlich wurden die Leichen vor vollendeter Mazerierung aus der Kammer geworfen. Auf die Keramik hatten es die Plünderer jedoch nicht abgesehen. Diese lag zumeist beschädigt in der Kammer verstreut oder in der Füllung des Raubloches. Größtenteils waren es rotpolierte oder schwarzpolierte, unverzierte Tell el Jahudiye-Krüge mit einfachem Bandhenkel, hohem Schwerpunkt und Standknopf. Es gab bei den schwarzpolierten Krügen auch sehr schlanke Exemplare mit sehr langem Hals, gekröpfter Mündung und Rundstabhenkel. Neben den Kammergräbern ist auch Grab m/11, Nr. 7 zu erwähnen; das Skelett ruhte hier in einer einfachen Grube in linksseitiger Hockerlage. Die Grube überlagerte Grab m/12, Nr. 9 und beschädigte teilweise Grab m/11, Nr. 6. Beide gehören der Schichte E/2 an. Offenbar waren

[30]) Grab l/13-Nr. 3, siehe *MDIK* 23 (1968) Taf. XXVIII/b.

[31]) Petrie, *Ancient Gaza* II, pl. XLV; *Ancient Gaza* III, pl. XLV u. XLVI. Dieser Palast wird nun in die spätere MB II datiert (Albright, *AJSL* 55, 1938, 337 ff.; Kenyon, *CAH*² II, chapt. III, fasc. 48, 1966, 28). Er ist um einen großen rechteckigen Hof angeordnet und nach einer Seite offen. Das gleiche dürfte auch bei besagtem Gebäude von Tell ed Dab'a zutreffen.

die oberflächlichen Hügelreste dieser Gräber schon verweht. Die Beigaben in Form von Keramik waren um den Schädel des Toten gestapelt. Neben zwei Kohltöpfen aus schwarzpoliertem Ton waren es vor allem schwarzpolierte, weißinkrustierte Tell el Jahudiye-Krüge in guter Ausführung mit drei oder vier Segmentfeldern, die matt belassen und mit inkrustierten Punktreihen gefüllt waren. Fast alle Krüge hatten einen hohen Schwerpunkt und einen Standknopf[32]), ein Krug einen runden Boden und tiefen Schwerpunkt. Als Besonderheit ist jedoch ein rundbodiger Krug mit gelbem Slip und dunkelbrauner Streifen- und Wellenlinienbemalung anzuführen (Taf. XXIII/b). Auf Hals und Henkel sind Querstreifen angebracht, über den kugeligen Körper verlaufen senkrecht jeweils mehrere Streifen, von einer Wellenlinie getrennt. Ähnliche Muster gibt es auf mittelzyprischer Keramik. Krüge dieser Art wurden jedoch in großen Mengen an der Küste Syriens und vereinzelt auch im palästinensischen Raum gefunden[33]). In Tell ed Dab'a sind diese Krüge in Fragmenten oder auch in ganzen Stücken schon wiederholt im Fundmaterial der Schichten D/2 und D/3 aufgetaucht[34]). Parallelfunde wurden in Tarkhan in einem Grab gemacht, das MERRILES in die 2. Hälfte der Zweiten Zwischenzeit datiert[35]). Auf Tell ed Dab'a wird die Schichte D/3 etwa in die Mitte der Hyksoszeit gestellt.

Zur Zeit der Schichte D/3 zeigen sich auch Tendenzen, die Fläche des Friedhofes für die Siedlungstätigkeit zu nutzen. Über die Gräber hinweg wurden kleine, unregelmäßige Hürdenanlagen und Rundbauten aus Sand- oder meist schon aus Schlammziegeln angelegt, ähnlich wie man sie heute am Rande der Dörfer oder auf noch unbebauten Plätzen innerhalb von Bauernsiedlungen im Ostdelta findet. Diese Bauten dienen als Futterkrippen, als Umzäunung für Schafe oder Ziegen oder zur Lagerung von Stroh. Es gibt aber auch Hürdenbauten auf Plätzen, die zur Abhaltung von Wochenmärkten bestimmt sind, um jedem Händler einen bestimmten Platz zuzuweisen. Einem dieser Zwecke dienten vermutlich auch jene Bauten der Schichte D/3, nur wurde noch nicht vergessen, daß es sich bei diesem Platz eigentlich um einen Friedhof handelt. Gräber wurden nach wie vor auf diesem Platz angelegt.

Die Sandziegelhäuser der Schichte E/2 bestanden zum Teil noch wie u. a. auch der Tempel. Manche Wohnbauten wurden jedoch mit dem widerstandsfähigeren Schlammziegelmaterial neu aufgebaut. So auch der langgestreckte Gebäudekomplex II östlich des Tempels, allerdings mit dünneren Mauern und weniger überdachten Räumen. Der Eckturm wurde, etwas versetzt, ebenfalls neu aufgeführt. Die Konzeption der Anlage der Schichte E/2 wurde also beibehalten. Auch legte man weiterhin Gräber nahe dem Turm, und zwar zwischen Turm und Gebäude, an. Erwähnenswert ist Grab l/14, Nr. 5, dessen Zugehörigkeit zum Gebäude der Schichte D/3 stratigraphisch nachgewiesen werden konnte. Das Grab war parallel zum Turm WSW-ONO orientiert und hatte eine Kammer aus Schlammziegeln. Gewölbe und Skelett wurden durch Plünderung und durch spätere Gräber der Schichte D/2 vollkommen zerstört. In der Kammer lagen jedoch noch verstreut die Beigaben (Taf. XV/a), z. B. Dolch und facettierte Streitaxt aus Bronze (Taf. XVII/c, d), wobei die Streitaxt am unteren Öhrenende einen Haken befestigt hat, um an der Schäftung eine zusätzliche Verschnürung zu ermöglichen[36]). Die übrigen Beigaben bestanden fast durchweg aus schwarzpolierten, inkrustierten oder schwarzpolierten oder rotpolierten un-

[32]) Vgl. *MDIK* 23 (1968) Abb. 8/170—172.

[33]) SCHAEFFER, *Ugaritica* II, fig. 131/3, 6, 8, 9 u. pl. XXXIX (Ug. moy. 2—3); LOUD, *Megiddo* II, pl. 26/13, 16, 17, pl. 34/12; pl. 123/4, 7 (strata XI u. XII); TUFNELL, *Lachish* IV, pl. 79/813; ORY, *QDAP* 13 (1948) pl. XXXII/3—6, 8, 9, 14, 19, 24 (Friedhof Dhahrat el Humraiya, MB II-b, c).

[34]) *MDIK* 23 (1968) Taf. XXXI/a.

[35]) PETRIE, *Tarkhan* II (London 1914) pl. IX/22, 23; MERRILLES, *Cypriote Bronze Age in Egypt* (Lund 1968) [30 f.

[36]) Siehe unten S. 37, 41, Fußnoten 57, 65, 66.

verzierten Tell el Jahudiye-Krügen mit Standknopf. Die erstgenannten hatten auf der Schulter stehende und unter dem Bauch hängende Dreiecke als Musterfelder. Ein Krug mit dem gleichen Muster, aber wesentlich größer und plumper in der Form, wurde auch im Tempel I gefunden[37]) und deutet, abgesehen vom stratigraphischen Befund, auf die längere Verwendungszeit des Tempels hin. Krüge dieser Art kommen auch noch in der Schichte D/2 vor.

Schichte D/2

Schon zur Zeit der Schichte D/3 zeigten sich Tendenzen, daß sich die Siedlung über den Nekropolenkomplex I ausdehnen wollte. Dieser Zustand war jedoch erst zur Zeit der Schichte D/2 eingetreten; alle Sandziegelgebäude wurden nunmehr durch Bauten aus dem haltbaren Schlammziegel ersetzt. Über dem Nekropolenkomplex I wurden Wohnhausanlagen errichtet, auch die Stelle des großzügig angelegten „großen Gebäudes", östlich des Tempels I, wurde nun für die Siedlungstätigkeit wesentlich intensiver und ökonomischer genutzt. Wie jetzt auf Grund einer stratigraphischen Untersuchung erkannt werden konnte, blieb lediglich der Totentempel I zumindest als Ruine stehen, und seine Mauerkronen wurden erst durch eine ramessidische Mauer gekappt. Die neuen Häuserblöcke nahmen jedoch alle etwa dieselbe Fläche ein, wie die der darunterliegenden Friedhofs- und Gebäudekomplexe. Lediglich die Besiedlungsintensität war wesentlich dichter geworden. Es war also zu einem regelrechten Platzmangel innerhalb dieser Siedlung gekommen. Dies deutet auf ein Anwachsen dieser asiatischen Bevölkerung und auf ein Zunehmen der Bedeutung dieser Siedlung in der späteren Hyksoszeit hin. Die Häuser waren ursprünglich kleiner geplant, später stückelte man weitere Komplexe dran, bis das Gebäude schließlich den vorgeschriebenen Wohnblock ganz ausfüllte. Breite Gassen wurden häufig durch ein paar kleinere Gebäude ausgefüllt. In manchen Fällen wuchsen Gassen infolge der Bautätigkeit vollkommen zu.

Die Gräber hatten nunmehr keinen Platz für eigene Nekropolen, sondern wurden innerhalb der Häuser angelegt. Dabei gab es regelrechte Familiengrüfte, häufig aus ein bis zwei nebeneinanderstehenden geräumigen Grabkammern angelegt, die mit einem Gewölbe überdacht waren. Innerhalb dieser Grüfte wurden viele Bestattungen beigesetzt. Manche dieser Gräber waren halb unterirdisch gebaut, d. h. das Gewölbe ragte ein wenig aus der Oberfläche heraus. In einem Fall (n/13, Nr. 1, 2) war ein solches Doppelgrab regelrecht in die Architektur eines Gebäudes miteinbezogen worden. Die Wand mit den Zugangsöffnungen zur Kammer setzt sich regelrecht in einer tragenden Wand des Gebäudes fort. Die Grabtüren waren durch davor errichtete, gemauerte Schächte zugänglich. Die gesamte Grabgrube wurde mit reinem Sand gefüllt, die Sohle der Kammern mit Kieseln bestreut. Die Gewölbe waren offenbar gegen Ende der Hyksoszeit aufgebrochen und die Gräber vollständig ausgeplündert worden. In der Kammer von Grab 1 blieben Überreste von fünf bestatteten Individuen zurück. Von den Beigaben blieben nur Teller, Näpfe und zwei Kohltöpfe aus schwarzpoliertem Ton übrig. Nachher (vermutlich zur Zeit der Schichte D/1) wurden die Gräber als Abfallgrube verwendet und der Besiedlungsschutt wie Tonscherben und Knochen hineingeleert. Wie diese beiden Gräber, so waren auch die anderen der Schichte D/2 gründlich ausgeplündert. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Gräber innerhalb der Häuser wesentlich besser geschützt sind. Der archäologische Befund zeigt aber in vielen Fällen, daß die Besiedlungstätigkeit in denselben Gebäuden weiter andauerte. Wenn man nicht annehmen will, daß die eigenen Familienangehörigen die Beraubung vornahmen, könnte man eine allgemeine Plünderungswelle in der Siedlung vermuten, die in die Zeit der Zäsur zwischen den Schichten D/2—D/1 fallen müßte (siehe unten).

[37]) Vgl. *MDIK* 23 (1968) 95.

TELL ED DABᶜA 1969
SCHICHTE D2

Abb. 6. Grabungsplatz A/II, Schichte D/2 — Übersichtsplan
(*Änderungen können sich noch nach vollständiger Auswertung der Profilzeichnungen ergeben*)

In den Gebäuden konnten Einbauten, wie sie für Wohnanlagen notwendig sind, noch festgestellt werden. Aus Ziegeln gebaute Schlafbänke, die man innen mit Schutt vollräumte und mit einer Lehmschichte abschloß, Feuerstellen, teilweise mit Scherben großer Tongefäße gepflastert und den Wänden zu verkleidet. In einem Raum fand man auch eine Wasch- oder Badeanlage mit zwei Becken, die mit flachen gebrannten Ziegeln verkleidet waren. Ein Abfluß mündete in ein großes Vorratsgefäß mit durchschlagenem Boden, so daß das Wasser in das Erdreich absickern konnte (Planquadrat n/14). In vielen Grabungsflächen andererseit ist durch Sebakh-Gräber so viel zerstört worden, daß man froh sein mußte, die Mauerzüge halbwegs rekonstruieren zu können.

Die gedrängte Lebensweise äußerte sich auch im Kulturabfall in den Häusern selbst; er war in den älteren Schichten nur spärlich vorhanden. Die Asche wurde nun von den Herdstellen auf den umliegenden Boden geräumt und vermengte sich dabei mit Scherben- und Knochenabfall. Von Zeit zu Zeit bereinigte man die Angelegenheit wieder, indem man einen Stampfboden aus Lehm darüber anlegte, seltener, indem man Sand darüberstreute.

Außer im Kulturabfall fand man Teile des ehemaligen Hausrates auch in Form kleiner Keramikdepots. Eine Anzahl von Tongefäßen (bis 20 Stück und mehr) fanden sich in einer Sandschichte, offenbar von dem Boden aus eingetieft. In der Regel waren es Flaschen mit tiefem Schwerpunkt und Teller, alles aus hellrotem, hartgebranntem Ton mit einem hellroten Farbband. Tonflaschen aus den obersten Besiedlungshorizonten gleichen ihrer Form nach Exemplaren aus Gründungsdepots aus der XVIII. Ḏynastie[38]), so daß diese Spätphase mancher Bauten (als Schichte D/1) wohl schon in die XVIII. Dynastie datiert werden müßte. Dafür sprechen auch überaus schlanke, ca. 20 bis 30 cm hohe rundbodige Gefäße aus hellrotem Ton mit Farbbad, manchmal auch mit dunkelrotem Mündungsstreifen.

Auf einem der Estrichböden von Schichte D/2 fanden sich zwei Gefäßdeckel aus Bronze beisammen (D. 12—13 cm) (siehe Taf. XVIII/c, d). Beide haben in ihrer Mitte eine Perforierung für einen Halteknopf, um den auf der gewölbten Oberfläche Darstellungen angeordnet sind. Auf beiden sind Kultbilder des Königs Neferhotep einziseliert, wobei auf einem Exemplar noch Reste einer Golddrahttauschierung erkennbar sind. Auf dem einen Bild bringt der König kniend Month ein Weinopfer dar. Die Beischrift lautet: *sꜣ Rꜥ Nfr-ḥtp mrj Mnṯw*. Die Opferhandlung selbst wird durch eine senkrechte Schriftenkolumne zwischen den beiden Gestalten näher erläutert: *rdjt jrp*. Diese Handlung ist unter einem Baldachinhimmel untergebracht und wird beiderseits von Uräen mit unterägyptischen Kronen beschützt. Der übrige Teil der Deckeloberfläche wird vom königlichen Schutzfalken mit ausgebreiteten Schwingen eingenommen, deren Enden sich seitlich neben das Kultbild schmiegen. Die Beischrift: *Bḥdtj nṯr ꜥꜣ sꜣb šwt*. Auf dem anderen Deckel opfert Neferhotep dem Osiris Milch. Wieder ist über den Figuren eine Inschriftenzeile, von der Mitte ausgehend antithetisch zu den Seiten verlaufend, angeordnet: *sꜣ Rꜥ Nfr-ḥtp mrj Wsr Ḫntj-jmntjw nb ꜣbḏw*. Die Opferhandlung wird wieder durch eine senkrechte Beischrift zwischen Gott und König bezeichnet: *rdjt jrtt*. Die Schutzuräen fehlen hier, die Anordnung des Falken ist dieselbe wie auf dem anderen Stück.

Beide Deckel sind intentionell beschädigt worden. Der zuerst besprochene ist durch Hammerschläge deformiert und gebrochen. Die Figuren und Schriftzeichen sind durch Stichelschläge systematisch zerstört worden. Beide Deckel stammen wahrscheinlich von Räuchergefäßen. Die Herstellung erfolgte im Gußverfahren. Da beide zusammen gefunden wurden, ist eine Verschleppung von weit her unwahrscheinlich. Sie stammen möglicherweise von einem Tempelgut in näherer Umgebung von Tell ed Dabʿa, wobei an den MR-Tempel bei Ezbet Rushdi es saghira zu denken ist.

[38]) Hinkel, *Kush* 13 (1965) pl. XXIX, Kumma, Chnumtempel von Tutmosis II, III, Amenophis II.

Interessant ist jedoch der Befund aus einer Schichte der Hyksoszeit, daß das Bildnis eines Königs der XIII. Dynastie samt der dazugehörenden Gottheit intentionell gelöscht wurde. Beim zweiten Deckel ist das Tilgungswerk erst im Anfangsstadium. Ein Segment ist abgebrochen (die Stärke des Deckels beträgt immerhin 0,3—0,4 cm), an einer zweiten Stelle ist der Rand angebrochen und deformiert.

An asiatischem Formengut (MB II/c) fanden sich Fragmente bichromer Ware, schwarz- oder rotpolierte Töpfe mit breitem, kurzem, zylindrischem Hals und darauf einpoliertem Zickzackmuster[39]). Tell el Jahudiye-Krüge fanden sich vorwiegend in den Gräbern, auch bei Kinderbestattungen in großen zweihenkeligen Vorratsgefäßen. Zum Kulturgut zählen auch Tonfiguren wie Fragmente von hohlen, schwarzpolierten, inkrustierten oder rotpolierten Tierfiguren, wobei die einzelnen Teile der Figur auf der Töpferscheibe hergestellt und schließlich zur gewünschten Figur ummodelliert wurden. Ein solcher Tierkopf mit kurzen Ohren und Hörneransätzen (sonst nicht näher definierbar) dürfte ein Ausguß eines großen, schwarzpolierten, inkrustierten Tongefäßes gewesen sein. Desgleichen fand sich ein Entenkopf, in der Art der bichromen Ware bemalt; vermutlich ist er ebenfalls ein Gefäßausguß gewesen. Die Schnauze einer etwa lebensgroßen Paviansfigur war aus rotpoliertem Ton hergestellt. Es gibt aber auch handgemachte Tonfiguren menschlicher oder tierischer Gestalt mit unbehandelter Oberfläche. Eine der schönsten weiblichen Tonstatuetten ist auf Taf. XXIII/a abgebildet. Außerdem fanden sich auch bisher zwei Fruchtbarkeitsidole aus kleinen Tonplatten mit eingeschnittenen Vulva-Darstellungen.

Zum Hausrat gehören auch Griffangelmesser aus Kupfer oder Bronze, die sowohl in Gräbern, als auch in Siedlungsrelikten zutage kamen. Häufiger dürften immer noch Flintgeräte verwendet worden sein; abgesehen von Sichelsteinen, gab es auch zahlreiche Schmalklingen für Messer.

Neben reinen Wohnbauten zeigten sich, wie in den beiden ersten Kampagnen, Überreste von Handwerkstätten. Entlang einer Gassenzeile konnte der Unterbau eines großen Ofens, vermutlich zum Brennen von Keramik, freigelegt werden. In den Brennraum führten von mehreren Seiten bis zu 4 m lange Frischluftkanäle (Taf. XVI/b). Der Oberbau war leider durch die Sebakhgräberei in jüngerer Zeit zerstört worden.

Schichte D/1

Nach dem Zerfall der Schichte D/2 lebte die Siedlungstätigkeit weiter fort. Sichere Beweise einer Zerstörung konnten diesmal nicht gesammelt werden. Die Gebäude von D/2 wurden etwa im selben Umfang, jedoch mit armseligeren Mauern, wiederaufgebaut. Manche Gebäude blieben, vielleicht als Ruinen, stehen. Auffallend ist eine ca. 4 m breite Füllmauer aus Schlammziegeln, die NNW-SSO verläuft und bisher ca. 30 m weit verfolgt werden konnte. Im Kulturabfall ist weiterhin, wenngleich spärlich, asiatisches Formengut neben ägyptischer Keramik der XVIII. Dynastie enthalten. So können während dieser Zeit Relikte asiatischer Bevölkerung auf dem Deltaboden vermutet werden.

Schichte C

Sowohl auf dem Grabungsplatz A/I aus der ersten Kampagne (1966), als auch auf dem zweiten Ausgrabungsplatz A/II konnte ein ganzes System von drei bis vier Meter tiefen Gruben, mit zähgestampftem Lehm gefüllt, festgestellt werden. Der Maximaldurchmesser einer solchen Grube ist ca. 80 cm bis 1 m, und man vermutete Fundamente von Säulen. Dafür spricht einerseits die

[39]) *MDIK* 23 (1968) Taf. XXXII/b; vgl. Kenyon, *Archaeology in the Holy Land*, fig. 39/15; Kenyon, *Jericho* I, fig. 140/24 (MB II-iii); Albright, *BASOR* 12 (1932) pl. 42/7 (Tell Beit Mirsim str. D).

Anordnung dieser Gruben, die in ca. 4 bis 4,5 m Abständen ca. N-S und O-W voneinander angeordnet sind. Andererseits wurden diese Gruben jetzt schon an zwei verhältnismäßig weit voneinander entfernt liegenden Ausgrabungsstellen gefunden, so daß eine ausreichende Erklärung schwerfällt. Diese kann vielleicht erst später gegeben werden, wenn große Grabungsflächen, die diese Gruben enthalten, freigedeckt sind und das Verhältnis dieser Gruben zueinander auf Plänen ersichtlich ist. Als Datierung kommt wegen der darüber und darunter liegenden Schichten nur die XVIII. oder frühe XIX. Dynastie in Frage.

Schichte B

Von der „großen Umfassungsmauer" mit ca. 10 m Durchmesser, von der E. Naville berichtete, konnte diesmal das Südosteck in Resten der untersten Ziegellagen gefunden werden. Den Verlauf der Mauer zeigt heute ein Graben an, der den höchsten Teil des Tells vom Rest abtrennt. Bei der heutigen Dorfbevölkerung ist die vor ca. 70 Jahren noch vorhanden gewesene Mauer als „*Sadd el-Medine*" noch in Erinnerung. Während die Südmauer ziemlich genau O-W verläuft, hat die Ostmauer eine Abweichung nach NNW-SSO. Parallel dazu, jedoch außerhalb des von der Umfassungsmauer eingefaßten Bereiches, konnte in den Planquadraten l-m/14 ein rechteckiger Bau mit denselben Ziegelmaßen, wie sie bei der Umfassungsmauer beobachtet wurden (45 x 22 cm), angeschnitten werden. Die Qualität der Schlammziegel war jedoch hier wesentlich schlechter. Die Füllung und Umgebung des Gebäudes hatten Sebakh-Gräber vollkommen durchwühlt. Die Mauern, die zäher als die Füllerde waren, blieben jedoch stehen. Innerhalb des Gebäudes fanden sich Reste mehrerer sehr großer Vorratsgefäße aus grobem, rotbraunem Ton. Aus dem Sebakh-Schutt in Umgebung des Gebäudes kam u. a. das Fragment einer Fayencekachel mit den Resten einer Kartusche ... *sw*, vermutlich von *Rʿ-ms-sw* (Taf. XXIII/d) zutage. Schon in den beiden ersten Kampagnen wurden Fayencekacheln mit farbig eingegossenen Rosettenmustern und mit Resten von Figuren gefunden. Aus Qantir, zwei Kilometer nördlich von Tell ed Dabʿa, sind Tausende solcher Fayencekacheln aus der XIX. und aus der XX. Dynastie bekannt[40]).

Überdies fand sich in dieser Schnittschichte ein Skarabäus aus Grünstein mit dem Namen *Wsr-mꜣʿ.t-Rʿ* (Taf. XIX/a). Aber noch weitere Relikte bestätigen die XIX. Dynastie. Auf einem Kalksteinbrocken, leider ebenfalls aus sekundärer Schichtung, war noch der Anfang einer Kartusche zu erkennen, vermutlich stammt sie von Merenptah.

Da der in dieser Kampagne freigelegte Teil des Tells nicht mehr so hoch erhalten war, konnten Objekte der Schichte A hier nicht angetroffen werden.

IV. Zusammenfassung

Aus den Befunden dieser Kampagne geht wieder eine Reihe neuer Beobachtungen hervor, die hier wie folgt kurz behandelt werden.

Die Beurteilung der Hyksoszeit in Ägypten ist untrennbar mit den archäologischen Aufschlüssen der Mittleren Bronzezeit Syriens und Palästinas verbunden. In dieser Hinsicht wies bereits J. van Seters den richtigen Weg[41]). Auf Tell ed Dabʿa konnte nunmehr ein reichhaltiges Material der MB-Kultur gesammelt werden, dessen Auswertung vieles klarer sehen lassen wird.

[40]) M. Hamza, *ASAE* 30 (1930) 51 ff., pl. II—IV; Hayes, *Glazed Tiles from the Palace of Ramesses II at Kantir, Metr. Mus. of Art, New York, Papers* No. 3 (1937).

[41]) Van Seters, *The Hyksos, a New Investigation* (New Haven and London 1966, *Yale Univ. Press*).

Eine Reihe von Fragen bleibt jedoch nach wie vor offen. Hier ist neben der systematischen Weiterarbeit auf Tell ed Dab'a die Forderung zu stellen, andere Fundorte der Hyksoszeit im Ostdeltaraum aufzuspüren und auszugraben (z. B. Tell el Jahudiye). Es wären aber auch Gräber der MB-Kultur mit Skeletten in gutem Erhaltungszustand notwendig, um exaktere physisch-anthropologische Untersuchungen anstellen zu können. Im gegenwärtigen Zeitpunkt sind diese Wünsche jedoch schwer zu erfüllen.

Interessant ist zunächst die Feststellung, daß auf Tell ed Dab'a bereits die früheste Phase der syrisch-palästinensischen Mittleren Bronzezeitkultur belegt ist. Das ist nach der Terminologie von W. F. Albright MB II a und nach K. M. Kenyon MB I, wobei die Terminologie von Kenyon, zumindest für den Bereich von Palästina, die glücklichere ist. Typische Gegenstände, die der frühesten Phase angehören, wurden sowohl in der Schichte G als auch F auf Tell ed Dab'a gefunden. Als charakteristische Formen dieser Chronologiestufe sind zu nennen: Der breite trianguläre Griffangeldolch aus Bronze mit verstärktem Mittelgrat, künstlich aufgerauhten Streifen auf der Klinge beiderseits des Mittelgrates und zwei nebeneinander gesetzten Nieten oberhalb des Heftes [42]), kugelige, perforierte Dolchknäufe aus Alabaster aus der Schichte G [43]); eine schmale, im Querschnitt quadratische Streitaxt aus Bronze aus Grab I/12/Nr. 5, Schichte F [44]); schließlich rotpolierte Krüge mit Ausgußzipfel, dreigeteiltem Henkel und Standring mit rotpolierter, metallisch glänzender Oberfläche aus den Schichten G und F [45]) und rotpolierte Krüge mit Kragenhals oder geschwollenem Hals, zweigeteiltem Henkel und Standknopf (Taf. XXII/a, b) [46]). Damit sind aber nur die gängigsten Standardformen genannt. Formen der frühesten Phase der Mittleren Bronzezeit wurden in Byblos in archäologischen Zusammenhängen der späten XII. oder der XIII. Dynastie gefunden [47]). Auf dem Tell ed Dab'a werden die beiden Schichten G und F auf Grund bereits genannter Anhaltspunkte (siehe oben Seite 19.21 ff.) in die Zeit der XIII. Dynastie datiert, die Schichte F eher schon gegen den Beginn der Hyksoszeit. Für den dazwischenliegenden palästinensischen Raum nimmt K. M. Kenyon für ihre MB I die kurze Zeitspanne von ca. 1850—1800 v. Chr. an [48]). Das ist noch etwa die Zeit der späten XII. Dynastie. Andererseits wird ein Skarabäus aus einem Grab dieser Phase aus Ras el-'Ain von A. Rowe in die Zeit der XIII. Dynastie datiert [49]). Genaueren chronologischen Aufschluß müßte auch ein neuerliches Studium der Fundzusammenhänge der sogenannten Tell el Jahudiye-Keramik in Ägypten ergeben. Die frühesten Formen dieser Keramik auf Tell ed Dab'a (Taf. XIX/c, Taf. XXI/a-c) sind in Palästina nicht

[42]) (Taf. XVII/a). Dieser Dolchtyp kommt zusammen mit der schmalen, im Querschnitt quadratischen Streitaxt und der kleinen blattförmigen Tüllenlanzenspitze immer wieder in Grabzusammenhängen vor. Neben Tell ed Dab'a Grab A/II-l/12-Nr. 5 (Schichte F) siehe: Petrie, *Ancient Gaza* II, pl. XIV/71, 74 u. pl. IX oben; *Gaza* III, pl. XIX/303 C; Guy & Engberg, *Megiddo Tombs*, pl. 118/5; pl. 122/9; Loud, *Megiddo* II, pl. 178/3 u. a. m.

[43]) Siehe oben S. 20, Fußnote 12.

[44]) Siehe *MDIK* 23 (1968) Taf. XXXIII/a. Dieser Axttyp kommt in den Megiddogräbern 911 A, 911 D und 912 D, aber auch in Gräbern von Tell el Ajjul zusammen mit dem triangulären Griffangeldolch und der kleinen blattförmigen Tüllenlanzenspitze vor: Guy & Engberg, *Megiddo Tombs*, pl. 118/3, pl. 122/1, 2, pl. 133/4; Loud, *Megiddo* II, pl. 182/1; Petrie, *Ancient Gaza* II, pl. XIV/73 aus Grab 1015.

[45]) (Taf. XXII/b), siehe S. 21, Fußnote 13.

[46]) (Taf. XXII/a), siehe S. 23, Fußnote 23.

[47]) Montet, *Byblos et l'Egypte* (Paris 1928, 1929) 143—204, pl. CXVI/oben und 791, 799, pl. CXVII/804, pl. CXVIII/800, pl. CXIX, bes. 799, pl. CXXIV. W. F. Albright datiert die Fürstengräber in Byblos, die Objekte seiner Chronologiestufe MB II-a enthalten, ins 18. Jh. v. Chr. (*BASOR* 99, 1945, 9 ff.; *BASOR* 176, 1964, 38 ff.; *BASOR* 179, 1965, 38 ff.). Dies würde dem chronologischen Ansatz auf Tell ed Dab'a am nächsten kommen (vgl. folgende Fußnote).

[48]) Kenyon, *CAH*² II, chapt. III, fasc. 48 (1966) 43.

[49]) Ory, *QDAP* 6 (1938) pl. XXXII/A/5; derselbe in *QDAP* 5 (1936) 112.

vertreten, weisen jedoch in Parallelen auf den Raum von Byblos hin [50]). Besonders die Verzierungstechnik mit sauber ausgestochenen inkrustierten Punkten auf dem großen Krug auf Taf. XIX/c findet sich auf Exemplaren aus Byblos wieder [51]). Gußmodel aus Steatit mit exakt gleichen Formen wie in Byblos fanden sich auch in Tell ed Dab'a [52]). Andere Formen wieder haben Parallelen bis nach Syrien hinauf, so z. B. rotpolierte Krüge mit kantig profiliertem Kesselmundstück, eiförmigem Körper, zweigeteiltem Henkel und Standknopf [53]) und Krüge derselben Ware mit Ausgußfalte (Taf. XXII/c) [54]). Wolfszahnmuster wie auf dem Tell el Jahudiye-Krug aus Grab I/14/Nr. 7 (Taf. XX/c) finden sich in Ras Shamra wieder [55]), allerdings in mehreren Musterzonen. Auch die Streitaxt aus Grab I/14/Nr. 5 (Schichte D/3, Taf. XVII/c) hat einen Haken an der unteren Öhrenmündung und hat auch die gerade Schneide wie eine ähnliche Axt aus dem gleichen syrischen Fundort [56]). Eine solche Axt mit Haken fand sich allerdings auch an der Küste Palästinas bei Tel Aviv [57]). In diesem Zusammenhang sind aber auch die kugeligen, sogenannten zyprischen Krüge mit weißem Slip und dunkelbrauner Bemalung nicht zu vergessen (Taf. XXIII/b), die in Ras Shamra überaus häufig vertreten sind [58]).

Aber nicht nur materielle Gegenstände weisen in den syrischen Raum. Möglicherweise besteht auch eine ideelle Verbindung zwischen dem Totentempel der Schichte E von Tell ed Dab'a und dem „temple aux obélisques" in Byblos, den Albright als Totenopfer- oder Gedächtnisstätte deutet [59]).

Im allgemeinen wird von der Fachwelt anerkannt, daß sich im Raume um Byblos und teilweise auch in Syrien die Mittlere Bronzezeitkultur ausprägte. In Byblos gibt es Befunde eines direkten kulturellen Überganges von der MB I (= EB—MB nach Kenyon) zur eigentlichen Mittleren Bronzezeit (MB II/a, Albright) [60]). Die Aufschlüsse auf Tell ed Dab'a lassen vermuten, daß die Träger dieser Neuen Kultur der Mittleren Bronzezeit schon zur Zeit ihrer frühesten Phase über das Küstengebiet Palästina direkt ins Ostdelta gelangten. Palästina war vermutlich nur Durchzugsgebiet, da sich die wenigen Fundplätze der MB II a (Albright) oder MB I (Kenyon) fast durchwegs in Küstennähe befinden. Das Landesinnere blieb von dieser Bewegung zunächst unberührt.

[50]) Sowohl die geometrischen Muster (Sch. G. u. F) als auch die Lotosmuster der Schichte E/2 (Taf. XIX/d, XX/a, b), vgl. Montet, *op. cit.*, pl. CXLVIII/9, 18, pl. CXLVIII/916.

[51]) Montet, *op. cit.*, pl. CXLVIII/915; Dunand, *Fouilles de Byblos* I, pl. CLXIII/34, 89.

[52]) Model von einer Streitaxt, Tell ed Dab'a, Schichte D/2, Inv. Nr. 300. Dies zeigt, daß die Bronzen, zumindest in der späteren Hyksoszeit lokal hergestellt wurden. Vgl. Dunand, *op. cit.* II, pl. CLXXXIV/8978 und andere Model für Bronzen *loc. cit.* Nr. 9255/c.

[53]) Vgl. Schaeffer, *Ugaritica* I, fig. 41 (zusammen mit Gefäß der Chronologiestufe mittelminoisch II gefunden), fig. 53 A, B; derselbe, *Ugaritica* I, fig. 129/7, 14, 15 (Ug. moy. 2—3).

[54]) *Op. cit.* I, fig. 53/K, fig. 55, fig. 62/D, E; *op. cit.* II, fig. 129/16, 21—25 (Ug. moy. 2—3); Du Mesnil du Buisson, *Syria* 8 (1927) pl. VIII, fig. 70 A/1 aus Mishrife (Qatna).

[55]) Schaeffer, *op. cit.* I, fig. 53/H; fig. 55.

[56]) *Loc. cit.* fig. 57 unten.

[57]) Kaplan, *'Atiqot* I (1955) 12, fig. 5/2.

[58]) Siehe oben S. 30, Fußnote 33.

[59]) Albright, *Vetus Testamentum, Supplement* IV, 252 f.; derselbe in: *BASOR* 176 (1964) 42 f.; *BASOR* 184 (1966) 26 ff.

[60]) Die Opferdepots und die Fürstengräber von Byblos enthalten Bronzen und Keramik, die Übergangsformen von MB I zu MB II-a (Albright) oder EB-MB zu MB I (Kenyon) in diesem Kulturraum sind (Kenyon, *CAH*² I, chapt. XXI/VII, fasc. 29, 1965, 57 f., 60). Siehe auch Albright, *BASOR* 184 (1966) 26 ff.; Negbi & Moskowitz, *BASOR* 184 (1966) 21 ff.; Tufnell & Ward, *Syria* 43 (1966) 243 ff.

Auf Tell ed Dab'a zeigen sich Tendenzen einer gewissen eigenen Entwicklung dieser neuetablierten Kultur, die teilweise von der Entwicklung im Raum Syrien und Palästina abweicht. Dies ist wohl mit den Gegebenheiten des neuen Gastlandes erklärbar. Als Zeitpunkt des gehäufteren Eintreffens der Träger der Mittleren Bronzezeitkultur kommt nach den Aufschlüssen auf Tell ed Dab'a etwa die Zeit der XIII. Dynastie in Betracht. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die bereits im ersten Vorbericht behandelte Frage einzugehen, auf welche Weise dieses asiatische Kulturgut ägyptischen Boden erreichte, bzw. in welcher Form asiatische Bevölkerungselemente ins Ostdelta einwanderten. In der dicht bebauten Siedlung der Schichte G findet sich bereits zahlreich Fundgut der MB-Kultur. Darunter war jedoch nicht nur Prunk-Keramik (Taf. XIX/c), sondern auch Gebrauchskeramik (Taf. XXII/a); unter anderem auch große zweihenkelige Vorratsgefäße (Pithoi). Die einzigen beiden Gräber, die sich in der großen bisher untersuchten Fläche dieser Siedlungsschichte fanden, haben für ägyptischen Boden nichts Fremdartiges an sich, wenn man von der Tatsache absieht, daß sie in Häusern angelegt wurden. Die Skelette, beide weiblich, sind in gestreckter Rückenlage beigesetzt, eines in einem Kalksteinsarkophag ägyptischen Typs. Nach den Erfahrungen der jüngeren Schichten darüber sind zwei Gräber auf einer Fläche von über 2000 m² zuwenig, wenn durchwegs Siedlungsbestattungen vorgenommen wurden. Es ist daher anzunehmen, daß es während der Zeit der Schichte G eigene Friedhöfe außerhalb des Siedlungsgebietes gegeben hat. Nichtsdestoweniger deutet das Vorhandensein von Hausbestattungen im Zusammenhang mit der Siedlungskeramik auf die Anwesenheit vorderasiatischer Bevölkerungsgruppen hin. Sie waren jedoch weitgehend ägyptisiert.

Sehr ruhig dürften die Verhältnisse zur Zeit der Schichte G im Ostdelta nicht mehr gewesen sein. Wie bereits berichtet, fanden sich zwischen den Schichten H und G und zwischen G und F starke Aschenschichten. Es sind dies keine Aschenabfälle von Herdstellen, sondern fast in der gesamten Grabungsfläche erfaßbare Schichten aus Holzkohle ohne Kulturabfälle. Das bedeutet, daß die Siedlung mindestens zweimal vollkommen eingeäschert wurde. Dieser Befund allein ist an und für sich noch nicht ausschlaggebend, um kriegerische Ereignisse anzunehmen. Im Zusammenhang mit den Grabungsergebnissen der Schichte F sieht die Sache jedoch anders aus. Zeitlich gesehen stehen die Schichten G und F in einem engen Zusammenhang und müssen knapp aufeinander gefolgt sein. Die Telloberfläche ist nun im Gegensatz zu G nur mehr dünn besiedelt. Viele Gräber schneiden in die Debris der Schichte G ein. Männliche Bestattungen, die man noch halbwegs unberaubt antreffen konnte, sind mit Dolch und Streitaxt ausgestattet. Das Individuum aus Grab m/10/Nr. 8 weist eine Schädelverletzung auf, die tödlich gewesen sein dürfte. Waffenfunde in Form von Dolchknäufen gibt es zwar auch schon in der Schichte G, dies läßt sich jedoch durch die unruhigen Zeiten, die damals geherrscht haben müssen, erklären. Hinzu kommt, daß sich mit der Schichte F eine Variante der syrisch-palästinensischen Mittleren Bronzezeit-Kultur etabliert. Nicht nur die Gegenstände des täglichen Lebens und die Grabbeigaben sind rein vorderasiatischer Herkunft. Auch in der Lage der Gräber äußert sich Brauchtum aus Syrien und Palästina. Die Gräber befinden sich alle innerhalb der Siedlung, entweder in kleinen Friedhöfen zusammengefaßt oder innerhalb der Häuser selbst. Die Toten sind gewöhnlich in etwas legerer Hockerlage beigesetzt. Vieles deutet daher auf einen Bruch zwischen den Schichten G und F hin. Kriegerische Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Landnahme des Ostdeltas durch eine zweite Welle asiatischer Zuwanderer erscheinen mir als die beste Interpretation des Befundes. Ob diese Auseinandersetzungen nur lokale Bedeutung hatten oder die Folge einer organisierten großen Invasion waren, können nur Grabungen auf zeitgleichen Fundplätzen im Ostdelta klären. HELCKS Theorie einer zunächst auf friedlichem Wege erfolgten asiatischen Unterwanderung des Deltas und einer später unabhängig davon erfolgten kriegerischen Invasion, die zur Bildung der Hyksos-Herrschaft führte, kann

einstweilen noch mit den Grabungsbefunden in guten Einklang gebracht werden[61]). Für eine Beteiligung der Hurriter bei dieser Bewegung lassen sich jedoch keine positiven Anhaltspunkte gewinnen.

Das reiche Fundmaterial, das bei der Grabung Tell ed Dab'a gewonnen wurde, kann durch die dichte Schichtlagerung und durch geschlossene Fundgruppen aus den Gräbern chronologisch gut gegliedert werden. Dazu sind allerdings noch umfangreiche Detailarbeiten notwendig. Einige der wichtigsten bereits erzielten Resultate können hier schon angeführt werden. Für die Gliederung des Fundmaterials aus dem Mittleren Reich und der Hyksoszeit sind besonders die Tell el Jahudiye-Ware und alle ihre verwandten Formen geeignet. In der Vielfalt der Formgebung und Verzierung dieser Keramik übertrifft Tell ed Dab'a alle in Frage kommenden Fundplätze des Nahen Ostens.

Die ältesten Formen der Tell el Jahudiye-Ware kommen nur in den Schichten G und F vor. Von der verzierten Gattung sind es braune bis graubraune, selten schwarzpolierte, inkrustierte Krüge, zumeist mit hochliegendem Schwerpunkt, zweigeteiltem Henkel und Standknopf. Die Muster können in drei waagerechte Zonen aufgeteilt sein, bestehend aus stehenden und hängenden Dreiecken, die manchmal ein poliertes Zickzackband einschließen (Taf. XXI/a), das Mittelfeld besteht meist aus Rechtecken, wobei die Musterfelder stets matt belassen und mit inkrustierten Punktreihen gefüllt sind. Daneben gibt es auch Krüge mit Musterzonen nur aus stehenden oder hängenden Dreiecken (Taf. XXI/b). Der große Krug (auf Taf. XIX/c) hat als Muster eine Variante des zuerst beschriebenen Typs, es sind jedoch mehrere Verzierungszonen noch eingeschoben, darunter auch ein Band mit springenden Fischen. Es gibt aber auch kleine, braunpolierte, kugelige Krüge mit scharfrandiger Kesselmündung oder mit konisch-trichterförmigem Hals (Taf. XXI/c); als Muster dienen hängende Dreiecke oder einfache eingerissene Zickzacklinien.

Dieser Typ wurde bisher nur in der Schichte F gefunden. Es gibt aber aus Gräbern dieser Schichte auch dunkelbraunpolierte Krüge mit scharfrandigem Kesselmundstück, eiförmigem Körper und Standknopf, oder mit gequetscht-kugeligem Körper mit zwei bis drei Rillen auf der Schulter, zweigeteiltem Henkel und Standring. Aus einem Grab der Schichte E/2 (l/12, Nr. 3) stammen hellbraune kleine Krüge, breit, mit gedrungenem, kurzem Hals und hochgeschwungenem Henkel; der Boden ist spitz oder durch Standfläche gebildet. Aus diesem Grab stammt auch ein Krug mit zylindrischem Körper[62]). Darüber hinaus gibt es ein ganzes Sortiment von Krügen aus rotpoliertem Ton mit metallisch schimmernder Oberfläche. Die Farbvariationen gehen von Rot bis zu allen Schattierungen des Rotbraun hinüber, immer weist die Gefäßoberfläche einen bleiähnlichen Glanz auf, der durch eine Beimengung in der Hämatitglättung erzielt worden sein mußte. Es wurde schon wiederholt die Meinung vertreten, daß durch diese Oberflächenbehandlung Metallgefäße in Keramik imitiert wurden. Die frühesten Formen dieser Krüge (G und F) sind bis ca. 25 cm hoch, haben häufig einen langen Hals, der am Henkelansatz meist gekröpft oder mit einem Kragen versehen ist (Taf. XXII/a); der Henkel ist in der Regel zweigeteilt, der Körper zumeist eiförmig mit hohem Schwerpunkt, den Boden bildet ein Standknopf. Die schon mehrfach erwähnten großen Krüge mit Ausgußzipfel, mehrgeteiltem Henkel und Standfläche (Taf. XXII/b) rangieren mit dem erstgenannten rotpolierten Typ gleichzeitig. Die anderen Formen der rotpolierten Krüge mit metallisch schimmernder Oberfläche sind kleiner (im Durchschnitt 9—12 cm hoch) und haben eine Verwendungszeit bis zur Schichte E/2. Ein seltener Typ davon ist

[61]) HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., Äg. Abh.* 5 (Wiesbaden 1962) 97 ff.

[62]) *MDIK* 23 (1968), Abb. 8/301, 314, 306.

ein zarter, schlanker Krug mit Ausgußzipfel auf der Mündung (Taf. XXII/c). Die übrigen Typen haben eine größere Variationsbreite. Man findet schlanke, zarte Formen mit langem Hals und gedrungen eiförmige Krüge. Die Mündung ist scharfkantig profiliert, häufig durch eine dünne Leiste vom Hals abgesetzt; auch scheibenförmig ausladend. Es kommen auch scharfrandige, kesselförmige Mündungen vor. Der Henkel ist in der Regel aus zwei Wülsten gebildet, seltener sind Rundstabhenkel. Fast alle Krüge haben einen hohen Schwerpunkt und einen kleinen Standknopf, gelegentlich kommen spitzbodige Typen vor.

Aus zwei Gräbern der Schichte E/2 (l/14/Nr. 7 und m/12/Nr. 9) stammen kugelige, gedrungene Krüge mit hellgelbem, manchmal glänzendem Slip. Der Henkel ist zumeist zweigeteilt oder gar dreigeteilt, in einigen Fällen in Bandform, den Boden bildet ein Standknopf. Zu dieser frühen Gruppe der Tell el Jahudiye-Krüge gesellen sich kleine eiförmige, engobierte Töpfe mit tiefliegendem Schwerpunkt und kurzer, kehlig ausladender Mündung, bis über 40 cm hohe birnförmige Tongefäße, ebenfalls mit weißer Engobe überzogen, mit kurzem, trichterförmigem, gerieftem Hals, ferner sehr große häckselgemagerte, meist rundbodige Schüsseln im Durchmesser bis zu über 40 cm. Die charakteristischen Bronzen der Schichte F wurden bereits bei der Besprechung der frühesten Phase der Mittleren Bronzezeitkultur erwähnt. Es sind dies der breite trianguläre Griffangeldolch mit verstärktem Mittelgrat und Rippen auf der Klinge und die schmale, im Querschnitt quadratische Streitaxt aus Bronze mit Kerbe. In der Schichte F gibt es aber auch schon einen Prototyp der später gebräuchlichen, im Querschnitt sechseckigen, facettierten Streitaxt (Taf. XVII/b). Sie ist noch schmäler als die späteren Exemplare aus den Schichten D/2 und D/3. Die Bahnen der Axt sind leicht nach unten gekrümmt.

Die Schichte E bildet einen Übergang von den früheren zu späteren Formen. Die braune Gattung der Tell el Jahudiye-Krüge ist schwarz geworden, gelegentlich gibt es graue oder bräunliche Typen. Dafür treten neue, nur in Einzelstücken belegte Sonderformen auf, die auf Taf. XX zusammengefaßt sind. In den Gräbern dominieren schwarzpolierte und noch mehr rotpolierte unverzierte Krüge mit metallisch schimmernder Oberfläche. Die Formen der letztgenannten Gattung vereinfachen sich mehr, der Mundsaum wird zumeist nur mehr durch einen Wulst gebildet. Der zweigeteilte Henkel ist weiterhin sehr häufig. Ab der Schichte D/3 (E/1) kommen die jüngeren Typen der Tell el Jahudiye-Krüge in Umlauf. Am häufigsten sind schwarze oder rotpolierte, unverzierte Krüge. Die Oberflächenbehandlung mit Metallglanz ist vollkommen abgekommen und der zweigeteilte Henkel sehr selten geworden. Die Formen der Krüge variieren. Die meisten haben einen umgeschlagenen Mundsaum, einen Bandhenkel, einen hohen Schwerpunkt und verjüngen sich zu einem Standknopf. Daneben gibt es aber auch schlanke Formen mit gekröpfter Mündung und Rundstabhenkel, Krüge mit gedrungenem, kugeligem Körper, kurzem Hals und Standknopf, Krüge mit tiefliegendem Schwerpunkt, Rundboden oder Spitzboden. Es gibt aber auch Krüge mit zylindrischem, scharfkantig-doppelkonischem oder mehrgeteiltem, euterförmigem Körper. Inkrustierte Verzierungen beschränken sich auf die schwarzpolierte Gattung. Die Musterformen, die in den Schichten D/3 und D/2 gleichbleiben, sind auf Abb. 8 oben im ersten Vorbericht ersichtlich[63]). Spärlich vorhanden sind Tell el Jahudiye-Krüge mit orangefarbener, glatter Oberfläche und darauf angebrachter waagerechter Streifen- und Wellenlinienbemalung. Ab der Schichte D/3 gibt es im Fundinventar kugelige Krüge mit gelblich-weißem Farbüberzug und senkrecht auf dem Körper angebrachter Streifen- und Wellenlinienbemalung (Taf. XXIII/b) und scharfkantig profilierte Schüsseln mit rotpolierter Oberfläche („carinated bowls") [64]). Die Bewaff-

[63]) *Loc. cit.*

[64]) *Loc. cit.*, Taf. XXXI/b; vgl. z. B. KENYON, *Archaelogy in the Holy Land* (London 1960) fig. 39/8—11,

nung bilden der längliche Griffangeldolch mit zwei leichten Kanten auf jeder Seite der Klinge (Taf. XVII/c)[65]) und die facettierte, im Querschnitt sechskantige Streitaxt, meist mit konkaver Schneide (Taf. XVII/d)[66]). In den Gräbern werden geriefte Zylinderkopfnadeln mit Perforierung an einer verdickten Stelle des Schaftes, Ohrreife aus Silber und Fingerreife für Skarabäen immer häufiger.

Zu diesem Formengut der Stufe D/3 kommen während der Schichte D/2 bauchige Töpfe aus rotpoliertem oder schwarzpoliertem Ton mit zylindrischem Hals und leicht kehlig ausladender Mündung hinzu. Den Boden bildet ein Standring oder eine Standfläche mit einpoliertem Kreuz. Ferner werden nun schlanke, große, rundbodige Gefäße aus rotem Ton mit rotem Farbbad und tiefliegendem Schwerpunkt häufig. Die Mündung ist zumeist in ein dunkelrotes Farbbad getaucht. Diese Art von Gefäßen findet man schon ab der Schichte D/3, nur sind sie hier gedrungener und breiter. Es gibt noch anderes Fundgut, das sich chronologisch differenzieren läßt. Von der Schichte G an bis in die Schichte D gibt es Flaschen aus rotem Ton, die sich typologisch verfolgen lassen. Die älteren sind nur rundbodig und haben eine kurze kehlige Mündung; die jüngeren sind schlanker, und Formen mit abgesetzter Standfläche und ausladend trichterförmiger Mündung werden immer häufiger. In den Schichten D/2 und D/1, die in die späte Hyksoszeit bzw. an den Beginn der XVIII. Dynastie zu stellen sind, tauchen auch Scherben der bichromen Ware und vereinzelt der zyprischen white slip-Ware auf.

Dies sind nur erste chronologische Beobachtungen, die durch Spezialstudien noch wesentlich verfeinert werden können. Natürlich drängen sich Vergleiche mit der Chronologie der Mittleren Bronzezeit in Syrien und Palästina auf; insbesondere mit der von K. M. KENYON von Jericho aus erarbeiteten MB I und MB II/i—v. Es muß hier nochmals betont werden, daß sich eine Übereinstimmung am ehesten in der frühesten Phase MB I (= MB II/a ALBRIGHT) zeigt. In den späteren Phasen kann eine Parallelentwicklung nur recht ungefähr beobachtet werden. Dazu sind auch die räumlichen Gegebenheiten und Einflüsse zu verschieden. Dies äußert sich z. B. auch in der Architektur, besonders auch in der Grabarchitektur. Die Schächte und Grabkammern konnte man hier nicht mehr in den Felsboden treiben, sondern man mußte die Grabkammern aus Ziegeln mauern. Hier zeigen sich daher am ehesten Tendenzen, Techniken des Gastlandes anzunehmen. Die Träger der Mittleren Bronzezeit-Kultur waren mit Schlammziegelbauten in ihrem Herkunftsland in Syrien und Palästina wohl vertraut, Steinarchitektur wurde jedoch dort bevorzugt. — Trotz der geographisch bedingten andersartigen Entwicklung dieser Kultur im Ostdelta hat Tell ed Dab'a rückwirkend eine Bedeutung für die relative und absolute Chronologie in Syrien und Palästina, weil die Fundzusammenhänge aus feingeschichteten Straten gesammelt werden können.

Auf die bedeutende Schichte B braucht hier nicht mehr näher eingegangen werden. Dazu wird sich im nächsten Vorbericht genügend Anlaß bieten.

fig. 41/7; DUNCAN, *Corpus of Palestinian Pottery (London* 1930) 23 K/7—10, K/17—19; TUFNELL, *Lachish* IV, pl. 50/3—6, pl. 51/3, 6, 12, 22 u. a. m.

[65]) Siehe *MDIK* 23 (1968) Abb. 9/433, 350. KENYON, *Jericho* II, fig. 111.

[66]) GRIFFITH, *The Antiquities of Tell el Yahudiyeh. EEF, Mem.* 7 (London 1890) pl. XIX/27; PETRIE, *Tools and Weapons* (London 1917) pl. XI/118 (Jerusalem); KENYON, *Jericho* I, fig. 111/6; *Jericho* II, fig. 111/15; LOUD, *Megiddo* II, pl. 182/2, Grab 4110.

Die Equidenknochen von Tell ed Dabʿa

Von JOACHIM BOESSNECK

Die beiden Equiden aus A/II-m/12, Grab 9, Schichte E/2, sind ebenso wie die Equiden, von denen Gipsabgüsse vorliegen (I/12, Grab 5, Schichte F), echte Esel, Equus asinus, und zwar kleine Hausesel. Die geringe Größe und der schlanke Wuchs der Skelette scheiden das Pferd, Equus caballus, als in Betracht kommenden Equiden ohne weiteres aus. Wohl ist es schwierig, den syrischen Halbesel, Equus onager hemippus, auszuschließen, wenn die einzelnen Knochen für sich allein betrachtet werden, aber nach dem Verhältnis der Längen der Röhrenknochen zueinander war dies doch möglich. Der syrische Onager hat verhältnismäßig lange, besonders schlankwüchsige Metapodien. Während die Metapodien bei ihm erheblich länger sind als bei den Equiden vom Tell ed Dabʿa, ist der Radius der beiden zum Vergleich stehenden Equidenformen etwa gleichlang.

Ein altägyptisches Pferdeskelett

Von JOACHIM BOESSNECK

In einer Vitrine des Raumes Nr. 53 der Schausammlung des Ägyptischen Museums Kairo ist das anscheinend geschichtlich älteste Pferdeskelett ausgestellt[1]), das in Ägypten gefunden wurde. A. LANSING grub es während der Grabungskampagne des Metropolitan Museum of Art, New York, 1935—1936 in Theben-West an dem Hügel Schêch Abd el Ḳurna aus[2]). Es war am Hang vor dem Grab des Sen-mut, eines Architekten und besonderen Günstlings der Königin Hatschepsut, bestattet worden. Der Ausgräber datiert es in diese Zeit, das erste Drittel des 15. Jahrhunderts v. Chr., nur etwa ein Jahrhundert nach der Einführung des Pferdes im Alten Ägypten[3]): „There is no question that it was buried here at the time Sen-mūt's tomb was being cut . . ." [4]). Zu den Fundumständen schreibt er: „Removal of the chip and large boulders packed on the floor of the gully soon brought to light an enormous coffin . . . It was no less than seven and a half feet long and was made . . . out of old wood . . . When the lid was removed we had a surprise. It was the burial of a horse . . . The horse had been wrapped up in linen just as though it were a human being, but no signs of mummification were noted" [5]). Außer dieser Beschreibung der Fundumstände mit Abbildungen des noch eingewickelten und des freigelegten Pferdes in situ[6]) gibt es einen kurzen Bericht über das Tier von TH. CHARD[7]). Ein Gutachten von D. E. DERRY und B. BOULGAKOW, das auf der Vitrine im Museum Kairo angebracht ist, wird von CHARD mitberücksichtigt. Danach soll das Tier eine 5—6jährige Stute von nicht mehr als 127 cm Widerristhöhe gewesen sein. Diese Größenangabe hat in die Literatur Eingang gefunden. Weitere Maße des Skeletts wurden bisher nicht veröffentlicht.

Im folgenden sollen die Ergebnisse einer Vermessung vorgelegt werden, die ich dank dem besonderen Entgegenkommen des Generaldirektors Dr. HENRY RIAD zu Beginn des Jahres 1969 im Ägyptischen Museum habe durchführen können[8]).

Die Wirbelsäule des Pferdes ist zusammen mit dem Becken montiert. Der Schädel und die, in der Absicht, das Skelett als Ganzes aufzustellen, montierten Extremitäten sind neben dem Achsenskelett ausgelegt.

Dem Befund DERRYS und BOULGAKOWS entsprechend läßt das Gebiß auf ein Alter von 5—6 Jahren schließen. Die Epiphysenfugen sind verwachsen. Die Geschlechtsbestimmung als

[1]) Inventarnummer 66251.

[2]) *Bulletin of the Metropolitan Museum of Art, The Egyptian Expedition* 1935—1936, New York 1937, S. 8—11.

[3]) Vgl. z. B. J. BOESSNECK: *Die Haustiere in Altägypten. Veröff. Zool. Staatssamml. München* 3, 1—50, speziell S. 22 ff., München 1953.

[4]) Vgl. oben Anm. 2.

[5]) Vgl. oben Anm. 2.

[6]) *Bulletin l. c.* Fig. 17.

[7]) TH. CHARD: *An early horse skeleton. Journ. of Heredity* 28, 317—319, 1937.

[8]) Frau Dr. Dia Abu Ghazi und Herrn Dr. M. Bietak danke ich für ihre liebenswürdige Hilfe bei dieser Arbeit. Dem Deutschen Archäologischen Institut verdanke ich die Ermöglichung meines Aufenthaltes in Ägypten.

Stute ist mit den nur andeutungsweise ausgebildeten Canini begründet. Sie deckt sich jedoch nicht mit dem Befund am Becken. Danach hätten wir das Skelett eines Hengstes oder eines Wallachs vor uns. Da in Ausnahmefällen männliche Pferde mit verkümmerten Canini vorkommen[9]), ist die Zugehörigkeit zu einer Stute in Frage gestellt. Andererseits weist das Becken um die Symphyse herum ausgeprägte Exostosen auf, die eine anomale Ausbildung seiner Geschlechtscharakteristika als möglich erscheinen lassen. Die Geschlechtszugehörigkeit des Pferdes bleibt also ungewiß.

Die Anzahl der Wirbel wird schon von CHARD mit 7 Hals-, 18 Brust-, 5 Lenden-, 5 Sakral- und 14 Schwanzwirbeln angegeben.

Infolge der Montage konnten manche der üblichen Strecken nicht, andere nur als ungefähre Maße abgenommen werden. In der Maßtabelle (Tab. 2) werden diese unsicheren Werte in Klammern gestellt aufgeführt.

Am Schädel ist die Basis und die Backzahnregion gänzlich ausgebrochen, der Dorsalteil aber durchgehend erhalten, so daß sich die wichtigsten Maße festhalten ließen (Tab. 2). Das Profil der Dorsalseite verläuft gerade. Die Backzähne liegen einzeln vor. Sie wurden zum Abnehmen der Zahnreihenmaße in einem Sandbett zusammengelegt. Auch am Unterkiefer konnten die Zahnreihenmaße nur nahe der Usurfläche genommen werden.

Anhand von Untersuchungen KIESEWALTERS[10]) und VITTS[11]) ist es möglich, auf den Längen der großen Extremitätenknochen fußend, eine Vorstellung über die Widerristhöhe von Pferden zu gewinnen, deren Skelette gefunden werden. Berechnungen nach der Methode VITTS müssen von der „größten Länge" der Knochen ausgehen. KIESEWALTER maß die Knochenlängen an aufgestellten Skeletten und konnte deshalb nur „laterale Längen" exakt ermitteln. Auf Einzelheiten der Streckenabnahme ist genau zu achten[12]).

An den Röhrenknochen des Pferdeskeletts aus Theben ließen sich wegen der Montage die „größten Längen" nicht exakt abnehmen. Die gewonnenen ungefähren Maße passen aber untereinander bestens zusammen, wie der Vergleich mit den Angaben VITTS zeigt (Tab. 1). Auch die Relation der „größten Länge" zur „lateralen Länge" stimmt an den einzelnen Knochen mit den Befunden an anderen Pferdeskeletten und Serien bestens überein[13]).

Das Pferd war beträchtlich größer, als es nach der ersten Untersuchung schien. Es hatte lebend eine Widerristhöhe zwischen 1,40—1,45 m (Tab. 1). Wenn die montierten Vorderextremitäten nur etwa 1,20 m hoch sind, ist die Winkelung zu eng. Sie müssen auf mindestens 1,25 m Höhe gebracht werden. Aber auch bei der vorgefundenen Höhe der montierten Vordergliedmaßen von 1,20 m wäre bereits auf eine Widerristhöhe des lebenden Tieres von über 1,30 m zu schließen gewesen[14]).

[9]) Literaturhinweise z. B. W. ELLENBERGER und H. BAUM: *Handbuch der vergleichenden Anatomie der Haustiere*, 18. Aufl., S. 370 f., 1943.

[10]) L. KIESEWALTER: *Skelettmessungen an Pferden als Beitrag zur theoretischen Grundlage der Beurteilungslehre des Pferdes.* Diss. Leipzig 1888.

[11]) V. O. VITT: *Die Pferde der Kurgane von Pasyryk* (Russisch). *Sovetsk. Arch.* 16, 163—205; 1952.

[12]) Mehr s. J. BOESSNECK und T. CILIGA: *Zu den Tierknochenfunden aus der Siedlung der römischen Kaiserzeit auf dem „Erbbrink" bei Seinstedt, Kreis Wolfenbüttel. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 3, 145—179, speziell S. 148 mit Fußnoten. — J. BOESSNECK, A. VON DEN DRIESCH-KARPF, U. MEYER-LEMPPENAU und E. WECHSLER-VON OHLEN: *Die Tierknochenfunde aus der Keltenstadt Manching* (im Druck).

[13]) Vgl. BOESSNECK-CILICA *l. c.* S. 158 ff. — J. BOESSNECK und A. VON DEN DRIESCH-KARPF: *Die Tierknochenfunde des fränkischen Reihengräberfeldes in Kleinlangheim, Landkreis Kitzingen. Zeitschr. f. Säugetierkde.* 32, 193—215, speziell S. 198 ff., 1967. — A. VON DEN DRIESCH-KARPF: *Neue Pferdeskelettfunde aus Reihengräberfeldern in Bayern. Bayer. Vorgesch'bl. H.* 32, 186—194, speziell S. 188 ff., 1967. — J. BOESSNECK, A. VON DEN DRIESCH-KARPF und N.-G. GEJVALL: *The Archaeology of Skedemosse* III. *Die Knochenfunde von Säugetieren*, Tab. 8, 29, Stockholm 1968.

Von den Durchschnittsproportionen nach KIESEWALTERS und VITTS Angaben ausgehend, sind von den Röhrenknochen des hier vermessenen Skeletts diejenigen des distalen Abschnitts, die Metapodien, relativ ein wenig kürzer als die der beiden anderen Abschnitte (Tab. 1). Dennoch hatte das Pferd ausgewogene Proportionen. Wird die Basallänge in VITTS Tabelle zur Berechnung der Widerristhöhe mit der Länge der Röhrenknochen verglichen oder zur Berechnung der Widerristhöhe herangezogen, ist dies auch in bezug auf die Schädelgröße zu erkennen. Aus der Basallänge errechnet sich eine Widerristhöhe von reichlich 143 cm.

Das Tier war schlankwüchsiger als die Pferde aus dem vor- und frühgeschichtlichen Europa im Durchschnitt. Es entspricht, wenn man die idealisierenden Übertreibungen außer acht läßt, dem Typ der auf zahlreichen Wandbildern des Neuen Reiches dargestellten Pferde. Fraglich ist nur, ob diese Pferde im Durchschnitt auch eine Höhe von 1,40—1,45 m erreichten. Nach den Erfahrungen aus den Knochenfunden bronze- und eisenzeitlicher Pferde von Europa bis Asien sollten sie eher kleiner gewesen sein.

Abschließend läßt sich das Pferd aus Theben dem orientalen Typ zuordnen.

Tab. 1 Berechnung der Widerristhöhe nach KIESEWALTER und VITT (1952)

a) nach KIESEWALTER

Skeletteil	Faktor	Knochenlänge (mm)	Widerristhöhe (cm)
Scapula	4,28	(325)	139
Humerus	4,87	298	145
Radius und Ulna	3,40	(430)	146
Radius	4,34	336	146
Metacarpus	6,41	221	142
Femur	3,51	(410)	144
Tibia	4,36	335	146
Metatarsus	5,33	264	141

b) nach VITT

Skeletteil	größte Knochenlänge (mm)	Widerristhöhe (cm) Variationsbereich der Klasse	Widerristhöhe (cm) näher bestimmte Höhe
Humerus	(> 300)	144—136	> 140
Radius	(348)	144—136	143—144
Metacarpus	(230)	144—136	141—142
Femur	(410)	144	144
Tibia	(365)	144	144
Metatarsus	(270)	144—136	141—142

[14]) Übrigens sind bei der Montage die vorderen und die hinteren Zehenknochen vertauscht worden.

Tab. 2 Die Maße der Knochen

1.	Oberschädel		
	Basallänge: Basion-Prosthion	497	
	Condylobasallänge: Hinterrand der Condyli occipitales — Prosthion	527	
	Stirnbreite (≈ größte Schädelbreite)	(195-197)	
	Stirnenge	84,5	
	Breite der Hirnkapsel: Euryon — Euryon	105	
	Größte Breite der Condyli occipitales	80,5	
	Länge der Backzahnreihe (nahe Usurfläche)	168	167
	Länge der Molarreihe (nahe Usurfläche)	79	79
	Länge der Praemolarreihe (nahe Usurfläche)	92	92
	Breite des Incisivbogens (Usurfläche)	(78)	
2.	Unterkiefer		
	Unterkieferlänge vom Winkel aus: Gonion caudale — Infradentale	410	
	Länge der Backzahnreihe (nahe Usurfläche)	165	
	Länge der Molarreihe (nahe Usurfläche)	81	
	Länge der Praemolarreihe (nahe Usurfläche)	85	
	Breite des Incisivbogens (Usurfläche)	(65)	
3.	Atlas		
	Größte Breite	140	
4.	Epistropheus		
	Größte Breite der cranialen Gelenkfläche	87	
	Kleinste Breite des Wirbels	45	
5.	Scapula		
	Dorsoventrale Länge längs der Spina	(325)	
	Diagonale Länge zum Angulus thoracicus	(330)	
	Breite: Angulus cervicalis — Angulus thoracicus	162	
	Kleinste Länge am Collum	62	
	Länge des Processus articularis	95	
	Länge der Gelenkfläche	57	
	Breite der Gelenkfläche	46,5	
6.	Humerus		
	Größte Länge	(>300)	
	Größte laterale Länge	298	
	Größte Breite proximal	92	
	Kleinste Breite der Diaphyse	31	
	Größte Breite distal	80	
	Breite der Trochlea	75	
7.	Radius und Ulna		
	Größte Länge: Radius und Ulna	(430)	
	Größte Länge des Radius	(348)	
	Laterale Länge des Radius	336	
	Größte Breite proximal	83	
	Gelenkflächenbreite proximal	75	
	Kleinste Breite der Diaphyse	35	
	Größte Breite distal	77	
8.	Metacarpus		
	Größte Länge	(230)	
	Laterale Länge	221	
	Größte Breite proximal	52	
	Kleinste Breite der Diaphyse	32	
	Größte Breite distal	50	
9.	Becken		
	Größte Länge einer Hälfte	425	
	Länge des Acetabulum	62,5	
	Kleinste Breite zwischen den Sitzbeinen	108	
10.	Femur		
	Größte Länge	(410)	
	Größte Breite proximal	120	
	Kleinste Breite der Diaphyse	37	
	Größte Breite distal	99	
11.	Patella		
	Größte Länge	71	
	Größte Breite	73	
12.	Tibia		
	Größte Länge	(365)	
	Laterale Länge	335	
	Größte Breite proximal	98	
	Kleinste Breite der Diaphyse	37	
	Größte Breite distal	72	
13.	Calcaneus		
	Größte Länge	114	
14.	Metatarsus		
	Größte Länge	(270)	
	Laterale Länge	264	
	Größte Breite proximal	49	
	Kleinste Breite der Diaphyse	29	
	Größte Breite distal	49	
15.	Phalanx 1	ant.	post.
	Größte Länge	(88)	(83)
	Größte Breite proximal	55	56
	Tiefe proximal	39	40,5
	Kleinste Breite der Diaphyse	33,5	33
	Größte Breite distal	46	43

16.	Phalanx 2	ant.	post.
	Größte Länge	(48)	(48)
	Größte Breite proximal	53,5	52
	Kleinste Breite der Diaphyse	46,5	43,5
	Größte Breite distal	51,5	46
17.	Phalanx 3	ant.	post.
	Größte Länge	69	70
	Größte Breite	80	72
	Höhe im Bereich des Processus extensorius	40	40

An diese Dokumentation über das Skelett eines altägyptischen Pferdes sei noch ein Hinweis geknüpft: Im Abschätzen der Widerristhöhe von Pferden nach Knochenfunden gehen auch in neueren Arbeiten nicht alle Autoren nach den genannten Methoden vor. Dadurch können in der Vorstellung über die Widerristhöhe sogar noch größere Diskrepanzen auftreten als in dem besprochenen Falle. Aus etwa der gleichen Zeit, wie sie für das altägyptische Pferdeskelett angenommen wird, liegen Pferdeknochen aus Hethitergräbern von Osmankayasi vor. HERRE und RÖHRS, die Bearbeiter, veranschlagen die Widerristhöhe nach den Metapodien auf rund 1,50 m — (bis 1,52 m) —, ohne anzugeben, wie sie zu dieser Vorstellung gekommen sind[15]). Vergleicht man aber die Originalmaße der Extremitäten dieser Hethiterpferde mit denen des hier besprochenen altägyptischen Pferdes, ist man überrascht, festzustellen, daß sie praktisch gleichgroß sind.

Das Ergebnis: Bei den Hethitern und den Ägyptern im gleichen Zeitraum gleichgroße Pferde — nach den bisherigen Angaben in der Literatur aber ein Größenunterschied von bis zu 1/4 m (1,27—1,52). Als Resumee versteht sich die Forderung nach einer einheitlicheren, klaren Dokumentation von selbst.

[15]) W. HERRE und M. RÖHRS: *Die Tierreste aus den Hethitergräbern von Osmankayasi*, S. 63 f. In: K. BITTEL u. a.: *Bogazkoy — Hattusa* II. *Die Hethitischen Grabfunde von Osmankayasi*, 60—80, 71. *wiss. Veröff. d. Deutschen Orient. Ges. Berlin* 1958.

Nufer, Third Prophet of Amun

By G. A. Gaballa

(Tafeln XXIV—XXV)

Among the huge collection of the Egyptian Museum in Cairo is a black granite shrine which is kept on the ground floor, corridor 20, W. 1. It bears the *Journal d'Entrée's* No. 59868. Inside it is the figure of a man in bold relief standing with both hands resting on his kilt. The kilt is fastened at the waist with a belt, the knot of which is depicted on the left side. The upper part of the body is shown naked. However, the man wears an early New Kingdom wig.

The figure stands within what looks like a rectangular frame. The dimensions of the shrine are 88 cm. high and 54.5 cm. wide, and it is carved from a block of depth 34 cm. The depth of the recess in which the figure stands is 15.5 cm. and the thickness of the edges varies between 5 and 6 cm. Apart from some damage on the left edge, the exterior left side and the feet of the figure, the shrine is preserved in good condition.

According to the Museum's registers, i. e. the *Journal d'Entrée* and the Registration Cards, the monument was found at Medinet Habu by the Oriental Institute of Chicago in the seasons 1926—31. The Museum exhibited it as a recent acquisition on May 2nd, 1933; later, on June 30th, 1934, it was moved into its present place.

The two vertical spaces flanking the figure and the kilt are inscribed with three lines of hieroglyphs. Both edges of the shrine bear texts of which the continuations occupy most of the left and right exterior sides of the shrine. The back is void of any inscription. The hieroglyphs are incised in good, conventional style.

Translation of Texts

Within Frame, Left Side: (Pl. XXIVa, fig. 1, A)

"Revered one before Osiris, foremost of the Westerners, lord of Abydos, the seal-bearer of the king of Lower Egypt [third] god's [father] of Amun, Nufer, justified."

Within Frame, Right Side: (Pl. XXIVa, fig. 1, B)

"Revered one before Anubis, he who is upon his mountain, he who is in the place of embalming, lord of the necropolis, the seal-bearer of the king of Lower Egypt, third god's father[a] of Amun, Nufer, justified."

(a) Most remarkable is the title *it nṯr 3-nw* "third god's father"; for detailed consideration see below p. 52.

On Kilt: (pl. XXIVb, fig. 1, C)

"Seal-bearer of the king of Lower Egypt [third] god's father of Amun, Nufer, justified."

Façade, Left-hand Edge and Left Side, Exterior: (pls. XXIVb, XXVa, fig. 1)

(Edge) "A boon which the king gives (to) Amen-Rēʿ, lord of the Thrones of the Two lands,

(namely)[a], invocation-offerings of bread, beer, cattle, fowl, linen, alabaster, incense, oil and ointment, offerings of all (kinds of) fresh vegetables, for the ka of the seal-bearer of the king of Lower Egypt, third god's father of Amun, Nufer, justified."

(Left Side) "[1] He says: 'I did what Amun[b] praised in every (one of) his holy places . . . I . . . face, to/for . . . [2] in the calendar festivals. I made invocation in the Great Mansion, in the [c] . . . and in the Mansion of the Prince. I provisioned [the altars of] [3]the gods. I performed the rituals excellently within the august house (temple), while my colleagues[d] tired and the young people weakened. I [4]stayed at the stairway of my god, my head (mind) being vigilant and my arms active. My fingers never failed in their duties (for) 4[6] (possibly 4[8] ?) years[e], during which I supported Amun in his appearances. (As) I grew old, I reached old age in the favour of the king. [6]No fault of mine came out, my accusation never happened, my blame was never found out[f] in this temple.' The seal-bearer of the king of Lower Egypt, third god's father of Amun, Nufer, justified."

(a) Here, and in every other *ḥtp di nsw* formula on this shrine, it is noticeable that there is no *di.f* or *di.sn*, "that the god or gods may give".

(b) The name of Amun seems to have been erased then restored.

(c) Here one may restore either *Ḥwt bnbn* "House of the Obelisk" or *Ḥwt bnw* "House of the Phoenix", as these two are linked with the Great Temple of the sun-god *(Ḥwt ꜥꜣt Ḥwt sr)* in Heliopolis. Cf. P. Montet, *Géographie de l'Égypte ancienne*, I, Paris, 1957, p. 159.

(d) *šwt* = *neighbour* (cf. Faulkner, *Dictionary*, 262 bottom), and here means fellow-priests serving with Nufer.

(e) The specific reference to 46 (or 48) years of priestly service is most interesting. Apart from the celebrated and more detailed example of the specific years in office given by the high priest Bakenkhons on his statue now in Munich (cf. Brugsch, *Thesaurus*, 1240, and Breasted, *Ancient Records*, §§ 561—568), a precise figure such as Nufer gives is virtually unique for the New Kingdom, or in fact for any epoch prior to the Late Period.

(f) For *n iw sp.i*, cf. *Urk.* IV, 151,3, for *n ḫpr sk.i*, cf. *ibid.*, 61,15, and for a parallel of *n gm wn.i m rꜣ pr*, cf. *ibid.*, 484,10.

Façade, Right-hand Edge, and Right Side, Exterior: (pl. XXIVb, XXVb, fig. 1)

(Edge) "A boon which the king gives (to) Rēꜥ-Atun residing in Karnak, (namely), invocation-offerings of bread, beer, cattle, fowl and abundance upon earth consisting of every thing, ⟨for⟩ the ka of the third god's father of Amun[a], Nufer, justified."

(Right side) "[1]He says: 'I was one silent in his courtyard[b], and the calm one of his city. I set my god in my heart, the king is in my heart (thought). The awe of my lord is throughout my [2]limbs until I reach the old age that they give (*lit.* of their giving). My limbs were pure, my house was full of the provisions of everyday.' [3]The seal-bearer of the king of Lower Egypt, the third prophet of Amun[a], Nufer, justified, born of the royal ornament *Ta-ruiu*[c], justified by all the gods of the necropolis."

"[4] A boon which the king gives (to) Osiris, foremost of the Westerners, (to) Anubis, who is upon his mountain, the Great Ennead, the Small Ennead, the Conclave of Upper Egypt, and the Conclave of Lower Egypt[d], (namely) [5]invocation-offerings of bread, beer, cattle, fowl, alabaster, clothing, incense, ointment and every thing good and pure which comes forth in front of Amun of Karnak daily, [6] for the ka of the seal-bearer of the king of Lower Egypt, the third prophet of Amun, Nufer, justified, begotten by the senior scribe of the chief-treasurer Thuthi[e], justified by the Great God."

(a) It seems that an attempt was made to erase the name of Amun.

(b) Or "house" as the signs *h* could be an error for *pr*.

(c) Cf. Ranke, *Personennamen*, I, 221:5 (Ruiu) and 382:13 (Ta-ruia).

(d) The Conclaves of Upper and Lower Egypt are the gods of the South and North, particularly in their two rows of shrines; cf. Gardiner, *JEA* 30 (1944), 27—28.

(e) Cf. Ranke, *op. cit.*, 390:15; 395:21.

Commentary

Form of Statue and Style of Dress

This monument is noteworthy for its form and style of dress. First, the form of a single male figure in a shrine was not a common type of statue in the main periods of Egyptian culture. In the 174 plates of the album to Vandier, *Manuel d'archéologie égyptienne*, III, there are only four examples all told of from one to three figures in a shrine[1]). Of these four, only one is from the New Kingdom (pl. 139:6, with two figures), and only one — of Old Kingdom date — has just one male figure (pl. 47:1).

Secondly, Nufer wears a completely plain wig which falls behind both his ears and his shoulders. This form is securely attested in the Middle Kingdom without being predominant[2]), and continued into the XVIIIth Dynasty[3]), thereafter being rarer until the archaizing works of the Late Period.

Thirdly, Nufer's plain, short kilt with triangular front upon which his hands rest flat is a mode of Old Kingdom origin, revived in the Middle Kingdom, and is merely an old-fashioned survival in the first part of the XVIIIth Dynasty. It is rarely attested in later periods[4]).

Family and Date of Nufer

So far as I know there do not seem to be any other monuments that belong to Nufer except the funerary cone No. 322[5]). The inscription on this cone reads: "Seal-bearer of the king of Lower Egypt, third prophet of Amun, Nufer, justified." His tomb is not known.

Another funerary cone, No. 30[6]), is inscribed with the following text: "Seal-bearer of the king of Lower Egypt, third prophet of Amun, superintendent of the [district? of . . .][7]) of Amun, Amenemhet, justified, begotten by the third prophet of Amun, Nufer, and born by the lady of the house, Thuthi."

There is no reason to doubt that Nufer of cone 30 is the same man who owned the shrine, the subject of this study. Kees, moreover, identifies Nufer of cone 30 with Nufer of the cone No. 322[8]). Thus, according to the text on the exterior right-hand side of the shrine, Nufer's mother is the royal ornament, Ta-ruiu and his father is the senior scribe of the chief treasurer, Thuthi. The funerary cone No. 30 shows that his wife's name is Thuthi (like his father's!), and his son is no less than the third prophet of Amun, Amenemhet.

[1]) J. Vandier, *La statuaire égyptienne*, 1958, pls. 34:4; 47:1; 83:3; 139:6.

[2]) Vandier, *op. cit.*, pls. 77:3; 78:6; 80:2, 3, 4, 6; 83:4; 90:5.

[3]) *Ibid.* 142:4; 160:6; 161:2; cf. also Vandier, *Manuel*, III, p. 482 with n. 10.

[4]) *Ibid.*, pp. 227—8, 249, 493; pl. 87:9 for a Middle Kingdom figure in this kilt and pose.

[5]) N. de G. Davies and M. F. L. Macadam, *A Corpus of Inscribed Egyptian Funerary Cones*, pt. 1, Oxford, 1957, No. 322.

[6]) *Ibid.*, No. 30.

[7]) Possibly to be read *imy-rꜣ wꜥ*, cf. Faulkner, *Dictionary*, 52.

[8]) Kees, *Priestertum, Nachträge*, 9.

Furthermore, the text on the statue of Nebnufer in Brussels Museum mentions the third prophet of Amun, Amenemhet, as one of the witnesses in the second month of the Inundation Season of year 20 of the reign of Amenophis III[9]). Kees identifies him with the same Amenemhet of cone 30[10]).

If this is so, our Nufer, therefore, must have been third prophet of Amun during the XVIIIth Dynasty, contrary to the Ramesside dating suggested by Porter and Moss[11]). The XVIIIth Dynasty dating of Nufer is probably supported by the form of the statue and the style of the kilt and wig. An additional confirmation might be seen in the partial erasure of the name of Amun in three places in the texts of the shrine. This presumably took place during the reign of Akhenaten. Finally, a further proof on the accuracy of the XVIIIth Dynasty dating is the title of his mother, i. e. *ḫkrt nsw* "royal ornament". This title is prominent only in the XVIIIth Dynasty, particularly in the period extending from the reign of Hatshepsut to the reign of Tutankhamun[12]).

Hence, Nufer, an XVIIIth Dynasty personality, was the third prophet of Amun before his own son who was already occupying this very post in year 20 of the reign of Amenophis III. The left-hand text of our shrine speaks clearly of the fingers of Nufer as never failing in their priestly duties for over forty years. We do not known how long before year 20 of Amenophis III's reign it was that Nufer was succeded by his son Amenemhet as third prophet of Amun. We do know, however, that Kaemheribsen was third prophet of Amun under Tuthmosis III and Amenophis II[13]). Assuming that Kaemheribsen was succeded by Nufer himself, the latter may have become third prophet of Amun during the later years of Amenophis II and certainly occupied this post during the relatively short reign of Tuthmosis IV and probably during the earlier years of Amenophis III.

The Title "Third God's Father of Amun"

The title *it nṯr 3-nw n Imn* which is repeatedly mentioned in the texts of the shrine is most interesting. According to Lefebvre the title *ḥm nṯr tpy* (high priest) and *it nṯr tpy* (first god's father) are absolutely equivalent for each other[14]). Some of the personalities that bore these two titles are Minmontu who occupied this post during the reign of Ahmose[15]), Hapusonb, the high priest of Amun under Hatshepsut[16]) and Amenemhet, the high priest under Amenophis IV[17]). It is probably worthwhile to notice that all these high priests bore also the title "seal-bearer of the king of Lower Egypt".

Lefebvre also cites the titles *ḥm nṯr 2-nw* (second prophet) and *it nṯr 2-nw* (second god's father) as similarly equivalent for each other[18]). One of the men that had these two titles is the famous Puimre who occupied this post during the reigns of Hatshepsut and Tuthmosis III. One

[9]) Helck, *Urkunden* IV, 1885, 10, 1886, 8.

[10]) *Op. cit.*, 8, 24.

[11]) PM I, pt. II, 775.

[12]) Cf. Helck, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs*, Leiden-Köln, 1958, pp. 435, 439, 443, 446, 468, 469 etc. In fact, going through Helck's work, there is no mention of this title at all after Tutankhamun.

[13]) Kees, *Priestertum*, 16, 24. The texts are published by A. Fakhry, *ASAE* 34 (1934), 83—86.

[14]) G. Lefebvre, *Histoire des grands prêtres d'Amun de Karnak*, 1929, 18, 19. Cf. also H. Kees, *Gottesväter als Priesterklasse*, *ZÄS* 86 (1961) 115—125.

[15]) *Ibid.* 227—228.

[16]) *Ibid.*, 228—229; cf. also PM I, pt. I, 133.

[17]) Lefebvre, *op. cit.* 237—238, and PM I, 203.

[18]) Lefebvre, *op. cit.* 19.



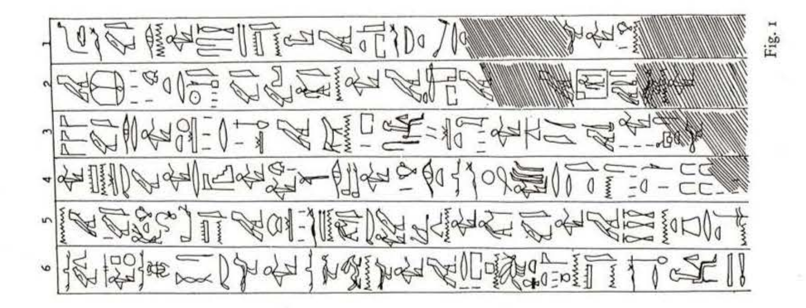


Fig. 1

can further add the equivalence of *ḥm nṯr 4-nw* (fourth prophet) and *it nṯr 4-nw* (fourth god's father). The man meant here is Amenhotep who lived during the reign of Tuthmosis I and who had also the title "seal-bearer of the king of Lower Egypt"[19]).

So far, there is no other example of a priest who had the two titles third prophet of Amun and third god's father of Amun as equivalent for each other. Fortunately, our Nufer did have the two titles, and so we now have a complete series of first, second, third, and fourth god's fathers of Amun.

[19]) SETHE, *Urkunden* IV, 106:7—8.

Abu Mena
Siebenter vorläufiger Bericht

Von PETER GROSSMANN
mit Beiträgen von MICHAEL MEINECKE und HORST JARITZ

(Tafeln XXVI—XXXIV)

Im Jahre 1968 war in Abu Mena nur eine kurzzeitige Tätigkeit in der Kirche am Karm al-Aḥbārīya und im Kōm-Ring A möglich gewesen. Die Arbeiten konnten im Frühjahr 1969 wieder aufgenommen werden und dauerten vom 21. April bis 18. Juni 1969. Ein Wechsel ergab sich in der Leitung der Grabung: WOLFGANG MÜLLER-WIENER, bis dahin Zweiter Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts, war einem Ruf der Technischen Hochschule Darmstadt gefolgt. Nach der neuen Regelung, die im November 1968 vom Deutschen Archäologischen Institut (Berlin) und dem Franz-Joseph-Dölger-Institut (Bonn) vereinbart wurde, liegt die generelle Leitung der Ausgrabungen von Abu Mena jetzt in den Händen von WERNER KAISER, dem Ersten Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts; die verantwortliche Leitung am Grabungsort selbst wird gemeinsam von JOSEF ENGEMANN (Bonn) und PETER GROSSMANN (Kairo) ausgeübt. Beide sind langjährige Mitglieder der Ausgrabungen von Abu Mena.

Weiterhin gehörten zum Stab der diesjährigen Kampagne: LIESELOTTE BREITENBRUCH (Bonn), HORST JARITZ (Kairo), MICHAEL MEINECKE (Kairo), MICHAEL BAUMSTARK (Münster), AXEL BEYER (Hannover), DIETER JOHANNES (Kairo) als Photograph und AGATHE HOMMEL (Tübingen) als Zeichnerin. Vom Service des Antiquités war Herr MEDHAT EL-MENABAWI entsandt worden. Ferner waren unter RAIS KAMIL neben einer geringen Zahl von ortsansässigen Beduinen 49 Arbeiter aus Quft tätig. Allen Beteiligten sowie dem Leiter des Franz-Joseph-Dölger-Instituts, Herrn Professor Dr. THEODOR KLAUSER, sei an dieser Stelle nochmals für ihre verständnisvolle Unterstützung und ihre bereitwillige Mitarbeit gedankt.

Das Hauptziel der diesjährigen Kampagne bildete die Wiederaufnahme der Grabungstätigkeit im eigentlichen Stadtgebiet von Abu Mena. Nachdem die Arbeiten im Baptisterium, Doppelbad und Palast, dessen Weiterbearbeitung von W. MÜLLER-WIENER selbständig fortgesetzt werden wird, zu einem gewissen Abschluß gebracht werden konnten, war als neues Objekt der Bezirk der sogenannten Koinobien herausgegriffen worden. Die Leitung stand unter P. GROSSMANN. M. MEINECKE bearbeitete einen Bau im Südosten der Großen Basilika, der bisher irrtümlich als Kastell angesehen wurde. H. JARITZ begann mit einer Neuuntersuchung in der Nordbasilika. Die Grabungen in der Kirche am Karm al-Aḥbārīyah konnten von J. ENGEMANN zum Abschluß gebracht werden. In Verbindung mit einigen von P. GROSSMANN durchgeführten Abschlußuntersuchungen in der Siedlung des Kōm-Ringes A stand schließlich die Entdeckung der bisher unbe-

kannten Ostkirche von Abu Mena. Die einzelnen Teilnehmer werden im folgenden über die von ihnen verantwortlich betreuten Grabungsplätze selbständig berichten [1]).

1. Grabungen im Stadtgebiet

Nachdem die Bearbeitung der Gruftkirche vorläufig zurückgestellt worden war, hatte sich der Bezirk der sogenannten ‚Koinobien' als neues Grabungsobjekt im Stadtgebiet von Abu Mena aus verschiedenen Gründen angeboten. Einmal verlangten die durch die Grabungen KAUFMANNS [2]) nur lückenhaft bekanntgewordenen und von Jahr zu Jahr weiter verfallenden Baureste von sich aus eine Sichtung des Bestandes. Da diese Bauten in der Stadt außerhalb des eigentlichen Sakralbereiches liegen, kann mit ihrer Bearbeitung zugleich die Kenntnis der weniger monumentalen Zivilbauten von Abu Mena erweitert werden. Endlich läßt sich von diesem Gebiet aus die bisher bestehende stadttopographische Lücke zwischen den Kirchenbauten und dem weiter im Norden befindlichen Doppelbad schließen.

Allgemeine Beschreibung der Örtlichkeit

Der Bezirk der sogenannten ‚Koinobien' [3]) grenzt nach Süden an den kleinen, sich auf der Nordseite der Kirchenbauten ausdehnenden Platz, der bereits von Kaufmann beobachtet worden

[1]) Für die älteren Berichte über die Ausgrabungen von Abu Mena werden folgende Abkürzungen verwendet:

Kaufmann I = *Die Ausgrabungen der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste. Bericht über . . . November 1905—Juni 1906* (Kairo 1906).

Kaufmann II = *Zweiter Bericht über die Ausgrabung der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste. Die Sommerkampagne Juni—November 1906* (Kairo 1906).

Kaufmann III = *Dritter Bericht über die Ausgrabungen der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste. Abschluß der Ausgrabungen* (Kairo 1908).

K. Führer = *Der Menastempel und die Heiligtümer vom Karm Abu Mena in der Mariûtwüste. Ein Führer durch die Ausgrabung der Frankfurter Expedition* (Frankfurt/Main 1909).

K. Bd. I = *Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Aegypter in der westalexandrinischen Wüste. Ausgrabungen der Frankfurter Expedition am Karm Abu Mina 1905—1907*. Erster Band (Leipzig 1910).

K. Hl. Stadt = *Die Heilige Stadt der Wüste. Unsere Entdeckungen, Grabungen und Funde in der altchristlichen Menasstadt* (Kempten 1924).

1. Vorl. Ber. = *MDIK* 19, 1963, 114—120; H. SCHLÄGER: 1.—3. Kampagne (Große Basilika).

2. Vorl. Ber. = *MDIK* 20, 1965, 122—125; H. SCHLÄGER:: 4. Kampagne (Große Basilika).

3. Vorl. Ber. = *MDIK* 20, 1965, 126—137; MÜLLER-WIENER: 5. Kampagne (Doppelbad, Baptisterium).

4. Vorl. Ber. = *MDIK* 21, 1966, 170—187; W. MÜLLER-WIENER — J. ENGEMANN — F. TRAUT: 6. Kampagne (Doppelbad, Gartenkapelle, Brunnenanlage Nord, Kleinfunde u. Keramik).

5. Vorl. Ber. = *MDIK* 22, 1967, 206—224; W. MÜLLER-WIENER — J. ENGEMANN — P. GROSSMANN: 7. Kampagne (Baptisterium, Doppelbad, Wohngebiet, Umgebung).

6. Vorl. Ber. = *AA* 1967, 457—480; W. MÜLLER-WIENER — P. GROSSMANN: Kampagne 1965 (Palast, Kōmring A, Kirche im Karm al-Aḫbārīya.

[2]) Ein Plan ist von KAUFMANN nicht veröffentlicht worden. Grabungsergebnisse vgl. Kaufmann II 81 ff.; III 21 ff.; K. Hl. Stadt 151 ff.

[3]) Die Bezeichnung „Koinobien" ist von KAUFMANN geprägt worden, vgl. Kaufmann II 81 ff.; K. Hl. Stadt 151 ff., auf Grund verschiedener zum Aufenthalt eines größeren Personenkreises bestimmter, anderer als Mönchszellen, Kaufmann III 20; K. Hl. Stadt 152, 165 gedeuteter Räumlichkeiten. Gelegentlich werden sie auch als Pilgerunterkünfte erläutert, K. Hl. Stadt 155. Ob diese Bezeichnung zutrifft, bleibt abzuwarten.

war [4]). Wahrscheinlich hat dieser als Marktplatz der Menasstadt gedient. In den bisher von ihm sichtbaren Teilen ist er von Säulenportiken umgeben gewesen (Abb. 1). Während jedoch die südliche Portikus vor der Außenwand des Baptisteriums [5]) nur ziemlich unvollständig erhalten ist [6]), so konnte auf der in diesem Jahr gereinigten Nordseite des Platzes eine fast ununterbrochene Folge von 6 zum Teil aus prokonnesischem Marmor bestehenden Piedestalen in situ angetroffen werden. Sie werden sämtlich von spätzeitlichen Mauerzügen überlagert (Taf. XXVIa). Die Nordwestecke des Platzes liegt noch unter Schutt. Wahrscheinlich hat sie etwa in Höhe der jüngeren westlichen Abschlußwand des Baptisteriums gelegen.

Ziemlich genau in der Achse des nördlichen Gruftkircheneinganges mündet auf der gegenüberliegenden Südseite eine breitere Straße in den Platz ein. Die gleichmäßige Folge der Portikussäulen ist hier unterbrochen. Ob der Straßeneintritt in den Platz durch einen höher hinaufragenden Bogen gekennzeichnet war, läßt sich noch nicht entscheiden. Die Straße selbst bildet den Hauptverkehrsweg der Stadt. Die in dem bisher sichtbaren Abschnitt auf beiden Seiten errichteten Bauten öffnen sich zu ihr in großzügigen, einst mit Säulen geschmückten Eingangsvorhallen [7]) (Taf. XXVIb). Daß eine derartige Ausstattung nur einer Hauptstraße zukam, zeigt der Vergleich mit der wesentlich bescheidener ausgeführten Weststraße [8]) (Taf. XXVIIa). Sie ist schmaler und wird auf beiden Seiten von nahezu durchgehend geschlossenen Hauswänden begrenzt [9]). Auf Grund verschiedener den Fluß dieser Straße unterbrechender Wandvorlagen, bei denen es sich wohl um Widerlager von Bogeneinziehungen handelt, ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Straße überwölbt gewesen ist [10]). Indes fehlen bisher eindeutige Hinweise. Die Straße hat mit dem Markt keine Verbindung mehr. Eine ältere Straße verläuft etwa in der Mitte zwischen beiden, der Weststraße ungefähr parallel in leicht nach Westen gebogener Richtung (Abb. 1). Sie scheint jedoch später aufgegeben worden zu sein.

In dem zwischen diesen Straßen gelegenen Gebiet hatte Kaufmann 1907 nach Abschluß seiner Tätigkeit nur einzelne hintereinander liegende Raumfluchten im offenen Zustand hinterlassen. Daß jedoch mehrere weitere Bauanlagen von ihm bearbeitet worden waren, stellte sich erst im Verlauf der diesjährigen Grabungen heraus. Nur an verstreuten Stellen fanden sich einigermaßen zusammenhängende Reste einer bereits der arabischen Zeit angehörenden Spätbesiedlung [11]). In großen Teilen des Gebietes war diese Repräsentation der Spätzeit dagegen vollständig weggegraben. Allem Anschein nach hatte KAUFMANN mehrere der ihn weniger interessierenden Räumlichkeiten nach Erreichung des Fußbodenniveaus auf die alte Terrainhöhe wieder zuschütten lassen [12]). Wir fanden sie aufgefüllt mit lockerem Schutt und zahllosen ebenfalls dort abgeworfenen

[4]) K. Hl. Stadt 151, 158.

[5]) 3. Vorl. Ber. 136 Taf. 46a.

[6]) Die Stellung der Säulen ließ sich dort z. T. nur aus einigen Mauerlücken der Spätzeitbebauung erschließen, [vgl. 3. Vorl. Ber. 136 Anm. 1.

[7]) s. u. 59.

[8]) Sämtliche Bezeichnungen können nur eine vorläufige Bedeutung haben.

[9]) Abgebildet auch bei Kaufmann III Abb. 50; K. Hl. Stadt 165 Abb. 114.

[10]) Derartige Straßenwölbungen sind bei einigen in byzantinischer Zeit gegründeten Städten in Nubien bekannt: Ikhmindi, vgl. A. STENICO, *Acme* 13, 1960, 51 ff., Sabagura, ders. *Oriens Antiquus* 1, 1962, 69.

[11]) Festgestellt auch von Kaufmann II 82; K. Hl. Stadt 153.

[12]) Seinen Angaben ist leider nicht genau zu entnehmen, welche Baulichkeiten im einzelnen von ihm freigelegt worden waren. Offenbar hatte er in der Zeit von Juni bis November 1906 nur ein paar breitere Gräben durch das Gebiet gezogen, wobei die Raumfolge 11—14 (Abb. 1) bis zum Anschluß an die Weststraße (Taf. 3) und diese selbst freigelegt wurden, vgl. Kaufmann II 89 ff. In der folgenden Zeit scheinen dann das Peristylhaus, die Ostseite der Weststraße auf fast ganzer Länge sowie die Gebiete nördlich und nordwestlich von Bau I ausgegraben worden zu sein, vgl. Kaufmann III 22, 26.

Steinblöcken. Weder von der Stratigraphie eines allmählich angewachsenen Geländes noch von Hinweisen auf jüngere Bauten war irgend etwas zu erkennen.

Während sich hier mit einem verhältnismäßig geringen Zeitaufwand der alte Zustand schnell wieder herstellen ließ, war es unumgänglich, den nur an wenigen Stellen noch vorhandenen, wenn auch recht zusammenhanglosen Zeugen der Spätbesiedlung eine erhöhte Aufmerksamkeit entgegenzubringen.

Die Baureste des 5. und 6. Jahrhunderts

Die Baureste des 5. und 6. Jahrhunderts konnten bisher nur so weit gesichtet und aufgenommen werden, wie sie bereits von KAUFMANN freigelegt worden waren. Generell scheint es sich bei der Mehrzahl der Bauten um größere zusammenhängende Komplexe zu handeln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie wenigstens zum Teil sogar öffentlichen Charakter trugen. Darüber hinaus enthalten sie alle Zeichen einer mehrfachen Umgestaltung.

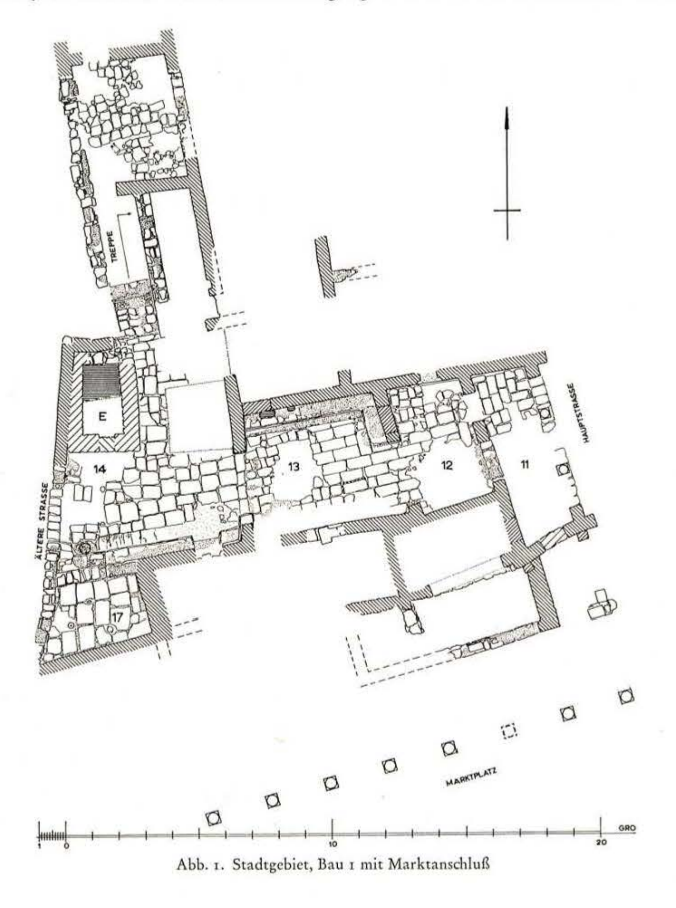


Abb. 1. Stadtgebiet, Bau 1 mit Marktanschluß

Bau 1. Der zwischen der Hauptstraße und der später aufgegebenen älteren Straße befindliche Bau 1 schließt von Norden an die Rückwand der Nordportikus des Marktplatzes an (Abb. 1). Allem Anschein nach ist er mit dieser im Zusammenhang erbaut worden. Der Hauptzugang liegt im Osten, wo eine mit Säulen geschmückte Eingangshalle 11 sich zur Straße hin öffnet[13]) (Taf. XXVIb). Nach einem weiteren Vorraum 12 gelangt man in einen größeren Aufenthaltsraum 13[14]), der im Westen an einen Hof 14 angrenzt. Auf der gegenüberliegenden Seite führt ein einfacher, aber ebenfalls mit Säulen geschmückter Ausgang (Taf. XXVIIb) wieder auf die Straße. Die Piedestale der Säulen hat KAUFMANN noch angetroffen[15]), anschließend aber wohl entfernt. Hof und Aufenthaltsraum sind zu einem späteren Zeitpunkt an den Wänden mit Ruhebänken versehen worden, denen zuliebe die Zugänge zu den Nachbarräumen an mehreren Stellen verschlossen werden mußten. Sie lassen auf den häufigen Besuch eines größeren Personenkreises schließen. Die nach Süden angrenzende doppelzeilige Raumfolge bildet zugleich die Rückfront der zum Marktplatz sich öffnenden Portikus. Soweit trotz der jüngeren Bebauung zu erkennen ist, scheinen die Zwischenwände teilweise erst nachträglich eingefügt worden zu sein. Vollständig frei liegt allein der kleine Westraum 17 der inneren Raumzeile. Er besitzt einen eigenen Ausgang nach Westen. In seinem Boden waren mehrere zum Teil abgedeckte Gefäße eingelassen gewesen, von denen einige eine kleine Ansammlung von Münzen enthielten.

Wie die Räumlichkeiten im Norden der mittleren Raumfolge ausgesehen haben, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Nach Vermauerung der Türdurchgänge sind sie nur noch über den Hof 14 zu erreichen gewesen. In der Nordwestecke führte eine zweiläufige Treppe in das Obergeschoß.

Das Peristylhaus. Das auf der Westseite am Nordende der Weststraße gelegene Gebäude besaß einen inneren Hof, der auf drei Seiten von zum Teil mehrzeiligen Raumfolgen umgeben war (Abb. 2, Taf. XXVIIIa, b). Auf der vierten, nach Osten gewendeten Seite befand sich der Eingang. Er war mit Säulen geschmückt, von denen ein Schaft noch aufrecht steht (Taf. XXVIIa). Ebenso scheint der Hof eine umlaufende Säulenportikus besessen zu haben. Mehrere Säulenbasen sowie die untersten Steinlagen der beiden als Winkelpfeiler ausgebildeten Eckstützen im Westen haben sich noch erhalten[16]) (Abb. 2). Stellenweise sind ferner noch einzelne Reste des Hofpflasters zu erkennen.

Während der größte Teil des Gebäudes übereinstimmend mit den übrigen Bauanlagen ausschließlich aus Kalksandsteinquadern errichtet ist, bestehen die Zwischenwände der Westräume sowie deren innere Frontwand aus einer einfachen Trockenziegelmauerung (Taf. XXVIIIb). Offenbar lag das Haus bereits am Rande der eigentlichen Monumentalbebauung der Stadt. Seine

[13]) Da auf der östlichen Gegenseite sich ein sogar noch größeres Vestibül zur Straße hin öffnet, wurden von KAUFMANN beide irrtümlich als eine Einheit, als ein „von acht Säulen getragener rechteckiger Saal" aufgefaßt, vgl. Kaufmann II 90; K. Hl. Stadt 159 Abb. 105. An beiden Orten sind ferner die mitgeteilten Maße übertrieben, nicht 9 × 12,5 m, sondern 4,7 bis 6,8 × 12,5 m.

[14]) Von KAUFMANN als „Tablinum" bezeichnet, vgl. Kaufmann II 92; K. Hl. Stadt 160 f. Bei dem von KAUFMANN, K. Hl. Stadt 161, als Marmorfliesen bezeichneten Bodenbelag handelt es sich um Kalksandsteinplatten.

[15]) Vgl. Kaufmann II 92 f.; ders. III Abb. 52; K. Hl. Stadt 161 Abb. 108.

[16]) Bisher wurden noch keine Hinweise auf eine durchgehende Stützenstellung gefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Stützenwechsel zwischen 2 oder 3 Säulen und einem Pfeiler vorlag, wie er auch im Südsaal B1 des Doppelbades sowie an der südlich angrenzenden Säulenstraße, vgl. 4. Vorl. Ber. 173 ff. Abb. 1. 2b Taf. 70b, festgestellt werden konnte.

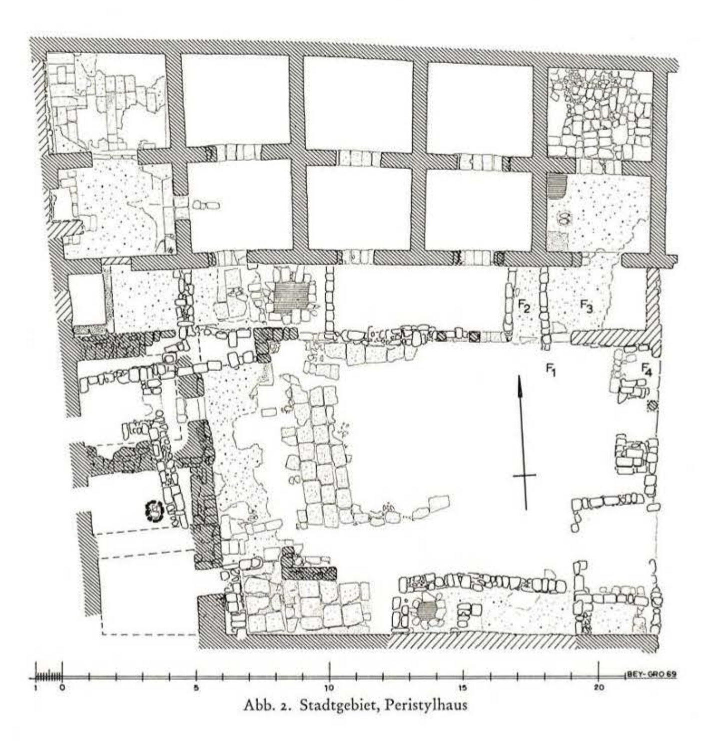


Abb. 2. Stadtgebiet, Peristylhaus

Bestimmung konnte bisher noch nicht geklärt werden[17]). Es bleibt abzuwarten, ob ein derartiger Gebäudetyp in Abu Mena häufiger vertreten ist.

Ältere Spätzeitreste

In beiden Bauten sind mehrere Spuren einer späteren Benutzung enthalten. Es wurden bescheidene Ergänzungen eingefügt, die bestehenden Bauanlagen einer neuen Bestimmung zugeführt. Generell scheint das zu einer Zeit stattgefunden zu haben, als die Bauten des 5. und 6. Jahrhunderts nicht mehr benutzt wurden, aber noch weitgehend intakt waren.

So ist in die Eingangshalle 11 von Bau 1 eine Weinpresse eingebaut worden[18]) (Taf. XXVI b). Die Nordwestecke des Hofes 14 erhielt einen weit unter das Niveau des Pflasters hinuntergreifenden Schachtbau E, dessen Bestimmung bisher nicht geklärt werden konnte[19]) (Abb. 1). In seiner

[17]) Nach KAUFMANN, K. Hl. Stadt 165 f. Abb. 119—122, nahm er die Mönchszellen auf.

[18]) Im Plan, Abb. 1, nicht eingetragen.

[19]) Die Freilegung mußte bei einer Tiefe von rd. 2,5 m unter dem Niveau der Originalbebauung des 5. bzw. 6. Jhs. abgebrochen werden.

Südwand ist eine später verschlossene Fensteröffnung enthalten. Der Stil der Konstruktion gleicht dem der jüngeren Querwände im Nordteil des Baptisteriums[20]).

Ebenso wurde in der Nordwestecke des Peristylhauses eine Weinpresse gefunden (Abb. 2 Wpr). Mehrere in den Boden vertiefte, größere Einlassungen sind vielleicht als Lagerkammern zu deuten. Weiterhin finden sich überall schwache, die ehemalige Anlage des Gebäudes verändernde Mauerzüge. Vor allem sind vielfach die Türdurchgänge vermauert worden.

In die gleiche Zeit gehören schließlich verschiedene sich auch über den Marktplatz ausdehnende Bauanlagen[21]) (Abb. 3). Leider haben sich diese besonders schlecht erhalten und lassen keinen Zusammenhang mehr erkennen. Meist bilden sie nur einzelne Mauerzüge oder unbestimmbare Raumecken.

Jüngere Spätzeitreste

Die generell dem 5. und 6. Jahrhundert angehörende Originalbebauung wie auch die älteren Spätzeitanlagen werden überlagert von einer erst über einer hohen Schuttschicht folgenden Spätbebauung. Sie repräsentieren wahrscheinlich eine letzte Besiedlungsphase nach einer offenbar durch ein Erdbeben verursachten verheerenden Zerstörung der Stadt[22]). In ihrer Anlage sind sie ohne Bedeutung. Als kleine kümmerliche Wohnhäuser haben sie sich zwischen den teilweise noch weit aus der Verschüttung herausragenden Wänden der älteren Bebauung eingenistet, sind aber wesentlich schlechter erhalten als diese.

Als Baumaterial sind Quader oder Bruchstücke von solchen verwendet worden. Sie stammen ausschließlich aus dem Zerstörungsschutt der älteren Bauten. Der Verband ist jedoch ungeordnet, die Steine sind oft willkürlich übereinandergesetzt. Vielfach passen sie auch in der Größe nicht zusammen. Hinzu kommt, daß den Wänden meist auch eine eigene Fundamentierung fehlt. Sie sind einfach auf den Boden gesetzt worden. Damit waren diese Häuser so schnell, wie sie gebaut worden waren, von einem erneuten Verfall bedroht. Wenn aber derartige Wände erst einmal eingestürzt waren, hinterließen sie keine Spuren. Nur ein Bruchteil der erkennbaren Mauerzüge ließ sich daher zu einigermaßen sinnvollen Zusammenhängen ergänzen.

Haus A. Das noch am übersichtlichsten erhaltene Gebäude dieser Art bildet das Haus A, das sich in die Nordwestraumgruppe der älteren an die Hauptstraße anschließenden Bauanlage 1 eingenistet und von ihr mehrere Wände und zum Teil auch die Einteilung übernommen hat (Abb. 3). Drei Räume (A_1—A_3) lassen sich unterscheiden. Sie umschließen winkelförmig einen kleinen im Nordosten gelegenen Hof A_4, der am Nordrande eine Zisterne enthält. Zu letzterer führt eine schmale Regenwasserrinne, die neben dem noch gut erkennbaren Eingang in A_1 ihren Anfang nimmt. Im Innern von A_1 haben sich verschiedene Reste eines Plattenbodens erhalten (Taf. XXIX a). In der Nordecke liegt ein aus Brandziegeln erbauter Herd. Es scheint, als ob früher eine Verbindung zu A_2 bestanden hat. Sie ist jedoch später wie auch der Nordeingang dieses Raumes verschlossen worden. Der dritte Raum A_3 hat offenbar die gesamte Westseite des Hauses eingenommen. Eine Trennwand zum Hof fehlt allerdings heute. Quer durch den Nordostteil des Raumes verläuft ein locker gebauter, sehr gekrümmter Mauerzug, der aber eine bauliche Funktion nicht mehr besessen hat.

Baureste B bis D. Ebenfalls noch ein paar aneinanderschließende Einzelräume enthält die Gebäudegruppe B bis D, die genau über den im Rücken der Marktportikus befindlichen Raum-

[20]) Vgl. 3. Vorl. Ber. 136 Abb. 3.

[21]) Auf dem Plan, Abb. 3, durchweg mit „b" bezeichnet.

[22]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie mit den ähnlich ausgeführten, bereits 1966 festgestellten Bauresten im Westteil der Stadt zur gleichen Besiedlungsphase gehören, vgl. 5. Vorl. Ber. 216 ff. Abb. 3.

Abb. 3. Stadtgebiet, Bau A bis D

zeilen errichtet worden ist. Reste eines Einganges in den Bauteil B haben sich auf der Südseite erhalten. Der ursprünglich größere Raum B_1 ist später durch eine schmale Trennwand in zwei enge Gemächer B_{1a} und B_{1b} unterteilt worden (Taf. XXIX b). In der Nordostecke von B_{1a} befindet sich ein auf einen Mauersockel aufgesetzter Herd. Von B_{1b} führt ein schmaler Durchgang in die östlichen Nachbarräume, die jedoch eine weitere Unterteilung nicht mehr erkennen lassen. Es fanden sich lediglich die Reste einer eingefallenen Wand im Südteil. Ebenso sind die Außenwände im Norden und Süden an mehreren Stellen unterbrochen. Es ist nicht einmal sicher, ob der gesamte sich bis an die Ostwand von BC erstreckende Bereich noch zu derselben Baueinheit gehört. Die Abschlußwand im Osten enthält in ihrer Südhälfte eine Tür, doch sind die jenseits von ihr gelegenen Räume bereits von KAUFMANN weggegraben worden. Lediglich im Nordteil derselben Wand schließt noch ein kleines Gemach BC_4 an.

Um eine neue Hauseinheit handelt es sich bei dem Raum D_1, zu dem jedoch wiederum sämtliche weiteren Anschlußräume fehlen. Den Zugang bildete ein in den oberen Teil der älteren Ostwand eingebrochener Durchgang. In seiner Westwand besitzt der Raum ein kleines Fenster. Der Raum zwischen D_1 und BC_4 war unzugänglich.

Baureste über dem Peristylhaus. Weitere derselben Besiedlungsphase angehörende Spätzeitreste sind ferner über verschiedenen Raumfolgen des im Nordwesten gelegenen Peristylhauses[23]) erhalten geblieben. Generell scheinen sie sich an die ursprüngliche Anlage des Hauses anzuschließen, doch sind diese jüngeren Räume bei weitem kleinteiliger (Abb. 2).

Ein gewisser Zusammenhang ist noch über dem Nordteil des ehemaligen Hauseinganges zu erkennen. Der Zugang in diese Raumgruppe F lag entweder im Süden oder im Westen und führte in einen Vorraum F_1, an den sich nach Norden und Osten weitere Räume anschlossen. Der schmale Westraum F_2 scheint eine Treppe aufgenommen zu haben. F_3 war größer angelegt. Ob auch die nach Norden folgenden Räume einbezogen waren, bleibt unsicher. Die Tür in der Ostwand von F_1 führte in einen weiteren Raum F_4, der sich möglicherweise auch über den Bereich der Straße ausgedehnt hat.

Die übrigen Baureste lassen keine weiterreichenden Zusammenhänge mehr erkennen. Über der westlichen Raumzeile des Peristylhauses finden sich unmittelbar neben einem in geringer Höhe noch erhaltenen, gegen die ursprüngliche Orientierung des Bauwerks leicht abgewinkelten Mauerzug die Reste eines Herdes. (P. G.)

2. Südostanbau der Großen Basilika

Unter dem Hügel im Osten des südlichen Querhausarmes der Großen Basilika stieß P. LABIB 1951 und 1952 bei den Grabungen des Koptischen Museums[1]) auf ein Gebäude, das als Befestigung oder Kastell bezeichnet wurde[2]). Damals konnten nur die Außenseiten der 17,60 m langen Ostmauer und der anschließenden Nordmauer bis zu einer Länge von 19,50 m freigelegt sowie der Eckraum R im Nordosten ausgeräumt werden (Abb. 4 f.)[3]). Das Ziel der diesjährigen Arbeiten war, den Grundriß innerhalb der früher ergrabenen Außenmauern zu klären. Zuerst wurde entlang der Nord- und Ostmauer ein rechtwinklig abgeknickter, entsprechend dem Mauerverlauf zwischen 3,95 m und 6,70 m breiter Graben gezogen. Im Anschluß daran wurde im Südteil der Anlage ein 10,50 m langer und 1,95 m breiter, flacher Suchschnitt angelegt und abschließend die bereits teilweise freiliegende Südmauer vom Schutt gereinigt. Anhand der freigelegten Mauerreste und den hierbei deutlich unterschiedenen Bautechniken ließ sich ein ursprünglich 14,10 m bis 13,80 m breites Gebäude erschließen. Die heutige Außenerscheinung[4]) (Taf. XXX a) mit klobigen

[23]) s. o. 59.

[1]) P. LABIB, *Bulletin de l'Institut d'Égypte* 34, 1951—1952 (publ. 1953), 133—138. Zur zweiten Kampagne ist kein Bericht erschienen; vgl. 1. Vorl. Ber. 114.

[2]) LABIB a. O. 153 spricht nur ganz allgemein von einem Gebäude. SCHLÄGER nennt diese Anlage eine kastellartige Befestigung; H. SCHLÄGER in K. WESSEL, *Christentum am Nil* (1964) 166, 2. Vorl. Ber. 124 f. In dem von MÜLLER-WIENER gezeichneten Übersichtsplan von Abu Mena ist dieser Bau als „Kastell?" benannt; 5. Vorl. Ber. Abb. 1.

[3]) Eine Planskizze der 1951 ausgegrabenen Mauerteile gibt LABIB a. O. Abb. 2; dort ist nur ein 14,05 m langes Stück der Nordmauer eingezeichnet.

[4]) Ostansicht: H. SCHLÄGER in WESSEL, *Christentum am Nil* (1964) Abb. 71.

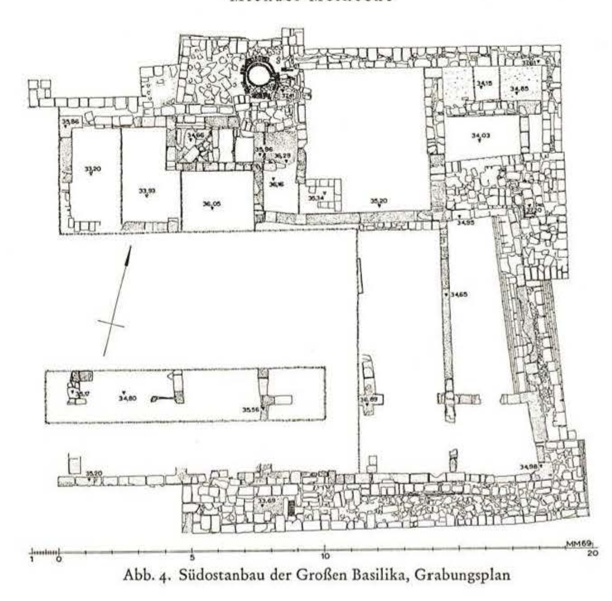


Abb. 4. Südostanbau der Großen Basilika, Grabungsplan

und fensterlosen Mauerblöcken ist das Ergebnis von insgesamt sieben zeitlich voneinander abweichenden Bauvorgängen (II—VIII), bei denen die Außenmauern des Ursprungsbaues (I) abgestützt und verstärkt wurden. Nur an der Nordost-Ecke wurde die Anlage geringfügig erweitert.

Ursprungsbau (I): Rekonstruktion und Beschreibung

Bei der Aufnahme des Grundrisses zeigte sich, daß die Außenmauern über die Grabungsgrenze hinaus weiter nach Westen führen, in Richtung der bereits von KAUFMANN 1906 freigelegten und von SCHLÄGER 1963 vermessenen beiden Raumgruppen (B1/A0-C0-D0), die an den südlichen Querschiffarm der Großen Basilika anschließen (Abb. 5)[5]. Die in diesem Jahr ergrabene Anlage ist demnach nur Teil eines größeren, im ursprünglichen Zustand 34,25 m langen Gebäudes.

Der Zusammenhang zwischen den beiden Gebäudeteilen wird neben den korrespondierenden Mauerzügen auch durch eine analoge Mauerungstechnik erwiesen: Einheitlich sind hier große Hausteine an allen Seiten mit einer Schicht aus grobkörnigem, grau-braunem Kalkmörtel ummantelt, der stark mit Asche durchsetzt ist[6]. Die Steinblöcke wurden demnach im selben Arbeits-

[5]) 2. Vorl. Ber. 124. Diese Räume werden in den Publikationen von KAUFMANN nicht erwähnt und auch nicht auf dem Plan der Großen Basilika von FALLS eingezeichnet; Kaufmann II Abb. 8. KAUFMANN führte damals die Grabung wegen der Šaiḫ-Gräber auf dem anschließenden Hügel nicht in östlicher Richtung weiter; K. Führer 45, J. C. E. FALLS, *Drei Jahre in der Libyschen Wüste* (1911) 279. — SCHLÄGER befreite 1963 die beiden Raumgruppen von Schutt und verschob die Grabungsgrenze geringfügig nach Osten; SCHLÄGER a. O. (1964) 166, 2. Vorl. Ber. 124 f. Sie sind von SCHLÄGER in den Plan der zentralen Kirchengruppe aufgenommen worden; 2. Vorl. Ber. Abb. 1. Dieser Teil des Grundrisses wurde für die Rekonstruktion (Abb. 5) umgezeichnet.

[6]) Der dem Mörtel beigemischte Sand hat kleine rote Binnenteile.

gang aufgemauert und an den Wandflächen verputzt, wobei an den Vorderseiten der Lagerfugen häufig Holzleisten versetzt wurden (Taf. XXXb). Durch diese charakteristische Bautechnik sind die ursprünglichen Mauerzüge der östlichen Hälfte des Gebäudes von der späteren Bebauung zu trennen. Außerdem ist hiervon ausgehend der Grundriß der ganzen Anlage zu rekonstruieren, da für den schmalen, unausgegrabenen Streifen zwischen den beiden freiliegenden Gebäudeteilen eine analoge Raumgliederung angenommen werden kann.

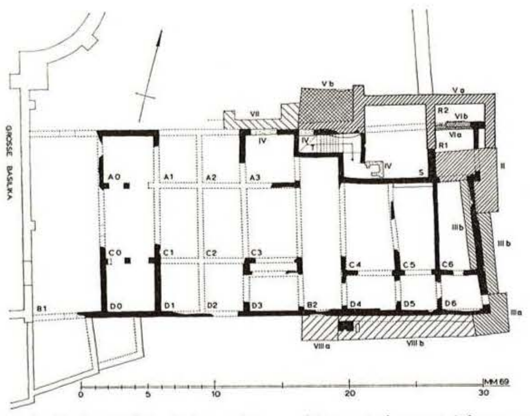


Abb. 5. Südostanbau der Großen Basilika, Rekonstruktion und Bauveränderungen (schwarz ausgezogen = Bau I)

Es handelt sich um ein langgestrecktes Gebäude mit insgesamt 23 Räumen im Erdgeschoß, die in neun nebeneinander liegenden Raumzeilen gleicher Länge und variierender Breite angeordnet sind (Abb. 5). Der in ganzer Länge durchlaufende Raum B2 und das an dessen Schmalseite im Norden anschließende Treppenhaus T bilden die zentrale Achse, die von jeweils dreiachsigen Raumgruppen flankiert wird. Eine Raumgruppe (A0-C0-D0) mit zwei eingestellten Säulen und einem größeren Vorraum (B1) im Westen verbindet mit dem südlichen Querhausarm der Großen Basilika.

Die mit Ausnahme der durchlaufenden Räume B1 und B2 bestimmende Dreiteilung der Raumzeilen geht von der Raumgruppe A0-C0-D0 aus: Zwei mit Wandvorlagen korrespondierende Säulen, deren Piedestale noch in situ erhalten sind, trennen einen längsrechteckigen Mittelraum (C0) von zwei annähernd quadratischen Raumteilen (A0 und D0). Diese Aufteilung, die auch für die beiden noch nicht ausgegrabenen Raumgruppen maßgeblich sein dürfte, wird in der folgenden Achse aufgenommen und variiert. In D3 wird durch Vorsprünge parallel zur deutlich erkennbaren Querwand ein schmaler Restraum abgeschnürt. Diese eingeschobene Mauer nimmt ihrerseits Bezug auf die Gliederung der Raumgruppe östlich der Mittelachse bzw. auf die in Ansätzen ausgegrabenen Trennmauern zwischen den Räumen C4—6 und D4—6. Der abweichend von dem grundlegenden Planschema nördlich an zwei Mittelräumen (C4 und C5) anliegende Raum S wird durch das Treppenhaus T motiviert, das über die zentrale Achse hinausführt und die Raumbegrenzung an der Westseite bildet.

Die Raumaufteilung des Gebäudes kann somit deutlich erschlossen werden. Wenig läßt sich jedoch über den Aufbau aussagen: Einziger Hinweis für ein Kellergeschoß ist ein bisher nicht näher untersuchtes Gewölbe, mit einem engen Einstieg im Süden vor dem zentralen Raum B2, das nach der teilweise freiliegenden Deckplatte aus Kalkmörtel dem Ursprungsbau zugehören dürfte, zumal von hier aus zwei schmale Gänge unter der originalen Außenmauer nach Norden weiterführen. Das freigelegte Treppenhaus T (Taf. XXXI a) ist eindeutiges Indiz für ein Obergeschoß, ohne daß dessen Ausdehnung festgestellt werden konnte[7]).

Unklar ist weitgehend auch der Wandaufbau und die Verbindungen der einzelnen Räume untereinander, denn bisher wurde nirgends das ursprüngliche Fußbodenniveau aufgedeckt[8]). So ist z. B. kaum zu entscheiden, ob die in den Außenwänden des südöstlichen Eckraumes D6 eingeschnittenen Öffnungen als Türen oder als Fenster anzusprechen sind[9]). Schwierig ist dies auch deshalb, weil die vorhandenen Mauern häufig in den unteren Partien nachträglich geflickt wurden[10]). Außerdem kommt hinzu, daß innerhalb des Gebäudes mit Niveauunterschieden zu rechnen ist: In der Westhälfte des Raumes A3, in dessen Nordmauer eine größere Öffnung rekonstruiert werden kann, wurden durchgehende Vorsprünge — vermutlich Auflager für den Fußboden — freigelegt, die 0,99 m tiefer sitzen als der untere Absatz des anliegenden Treppenhauses T[11]).

Reparaturen und Anbauten (II—VIII)

Die bei einer zweigeschossigen Anlage erstaunlich dünnen Mauern scheinen schon bald nach der Erbauung reparaturbedürftig gewesen zu sein[12]). Jedenfalls lassen sich durch differierende Mauertechniken und Baunähte besonders an den Außenmauern der Osthälfte des Gebäudes insgesamt sieben bauliche Veränderungen trennen und in ihrer Abfolge weitgehend bestimmen.

II: Die Reparaturen setzten bei der schräg laufenden und abgeknickten östlichen Abschlußwand an. Die Südhälfte von R1 wurde aufgefüllt (Taf. XXX b) und die Nahtstelle zu C6 an der Außenseite verstärkt (Abb. 4 f.). An diesem aus unregelmäßig großen Steinquadern massiv aufgemauerten Stützblock fand ein graubrauner Kalkmörtel Verwendung, dem Asche und Tonscherben zugesetzt sind.

III: Das restliche Stück der Ostwand von C6 wurde innen und außen mittels geböschter Wände abgestützt (III b), die auf den Stützblock II Bezug nehmen (Taf. XXX b). Der hier benutzte grobkörnig weiche und hellgraue Kalkmörtel[13]) ist an den Außenfugen der Hausteinblöcke breit verstrichen. Dieselbe Mauerung zeigt auch die an der freiliegenden Ostseite ebenfalls abgeschrägte starke Strebevorlage der Südost-Ecke (III a), an den die äußere geböschte Stützmauer anschließt und die demnach derselben Bauzeit zugehört. Doch erweist die an der Anschlußstelle erkennbare Baunaht, daß die äußere Stützmauer erst in einem zweiten, geringfügig späteren Arbeitsgang hochgezogen wurde.

[7]) Einziger Anhaltspunkt sind die stärkeren Mauern der Räume S, R1, C6 und D6, die vielleicht durch ein zweites Geschoß motiviert sind.

[8]) Hinweise auf das ursprüngliche Niveau wären von Höhenangaben zur Großen Basilika und zu den von KAUFMANN ausgegrabenen Anräumen zu erwarten. — Auch für die Höhe der Deckenansätze fehlen Hinweise; nur im Füllschutt von Raum S wurden Reste von Holzbalken, vermutlich von einer Decke, aufgefunden.

[9]) In diesem Raum ist eine Außentür zu vermuten, da auch die Durchgänge zu den anliegenden Räumen C6 und D5 nach den in Ansätzen freigelegten Profilen mit Türen verschlossen waren.

[10]) Besonders deutlich ist dies an der Nordwand von C5 (Taf. XXX b).

[11]) Absolute Höhe: 33,67 m; das entspricht der Deckplatte des Untergeschoß-Gewölbes vor B2 (Abb. 4). Das Niveau des Gebäudes wird demnach tiefer gewesen sein als in dem nördlich angrenzenden Gebiet. Sicher tiefer als der auf die Nordmauer stoßende 1,10 m breite Mauersockel (eingezeichnet auf Abb. 5) lag auch der ursprüngliche Fußboden des Eckraumes R1.

[12]) Die Stärke der Mauern variiert zwischen 26 cm und 56 cm.

[13]) Der Sand des Mörtels hat neben teilweise ganzen Muscheln rote und schwarze Einzelteile.

IV: Etwa gleichzeitig oder nur geringfügig später ist der Eingang zum Treppenhaus T, der Ausgang von hier zum Raum S und die Öffnung in der Nordmauer von A3 zugesetzt worden, denn die Mauertechnik variiert kaum von den Stützwänden der Ostmauer (III). Identisch ist der breite Fugenverstrich, die Konsistenz und Farbe des Kalkmörtels, doch sind hier die Binnenteile feiner[14]). Die Zusetzung des Treppenhauses bedingt, daß zu diesem Zeitpunkt das ursprünglich vorhandene Obergeschoß nicht mehr benutzt werden konnte.

V: Die nächste Veränderung ist die Erweiterung des nordöstlichen Eckraumes R1 und des anliegenden Raumes S nach Norden sowie die Abstützung der Außenmauer des Treppenhauses T einschließlich des zugesetzten Einganges (Va). Bei dem mit Lehmmörtel[15]) aufgemauerten und in den Fugen mit Steinsplittern und Tonscherben verkeilten, unregelmäßigen Blöcken sind auch Teile des Ursprungsbaues spolienartig versetzt worden (Taf. XXX a)[16]). Nur geringfügig später ist vor die Stützmauer der Außenwand des Treppenhauses ein Stützblock (V b) gelegt worden. Seine Außenmauern zeigen dieselbe Struktur wie Va. Das Innere ist jedoch mit unregelmäßigen Bruchsteinen und Lehm aufgefüllt.

VI: Mit dieser Erweiterung steht die in zwei Etappen aufgezogene Trennmauer des nordöstlichen Eckraumes in kausalem Zusammenhang: Die untere Partie der Trennmauer (VI a) ist gleich hoch wie der Lehmboden in dem durch den Anbau geschaffenen Raumteil R2; die obere Hälfte (VI b) steht bereits teilweise auf diesem Lehmboden. An beiden Mauerteilen ist ein feinkörniger, graubrauner Kalkmörtel verwendet worden. In der oberen Partie ist der Mörtel jedoch etwas dunkler und mit Tonscherben versetzt.

VII: Ebenfalls auf die Erweiterung V nimmt die mehrmals verkröpfte Verstärkung der Nordmauer an den Räumen A3 und A2 Bezug, die ohne Fundament auf Kulturschutt aufsitzt (Taf. XXX a). Unregelmäßig große, mit Lehmmörtel aufgemauerte Steinquader sind nur an den Außenfugen mit einem sandigen, weichen und hellen Kalkmörtel verstrichen; der an den Stützblock vor dem Treppenhaus stoßende Teil ist innen mit Lehm und wenig Bruchsteinen ausgefüllt.

VIII: Die geböschte Abstützung der Südmauer vor den Räumen D4—6 steht durch den breiten Sockel (VIII b) mit dem Stützblock über dem Untergeschoßgewölbe (VIII a) vor dem zentralen Mittelraum B2 in Verbindung, der auch einen identischen Lehmmörtel aufweist. Die Breite des Sockels und des Stützblocks ist durch den Vorsprung der Strebevorlage der Südostecke (III b) begründet. Diese Veränderung läßt sich deshalb sicher nach der Abstützung der Ostmauer (III) einordnen, vielleicht in zeitlichem Zusammenhang mit der Erweiterung der Nordosträume (V), zumal dort auch Lehm als Mörtel verwendet wurde[17]).

Öfen

Von einer späteren, zweckfremden Benutzung zeugen zwei übereinanderliegende Öfen in dem Stützblock vor der Nordmauer (V b)[18]). An dessen Nordseite ist nachträglich eine Öffnung

[14]) Mehrere Proben wurden untersucht. Bei allen fehlten die für III charakteristischen kleinen Muscheln (s. Anm. 13).

[15]) Dem Lehm ist in geringen Mengen Kalk zugegeben.

[16]) Die Spolien sind an dem gleichmäßig dicken Mörtelbelag zu erkennen.

[17]) Vermutlich gleichzeitig ist die Flickung der unteren Partien der Nordmauer von Raum C5 (Taf. XXX b).

[18]) Bei beiden Öfen dürfte es sich um Keramiköfen handeln. Die im Vergleich zu dem 1967 beim Palast freigelegten Töpferofen (6. Vorl. Ber. 460—462 Abb. 2) und dem in dieser Kampagne neben der Ostmauer dieser An-

eingebrochen worden (Taf. XXXa), hinter der etwas nach links verschoben ein aus gebrannten Ziegeln gemauertes Schürloch sitzt. Diese höher in der Außenmauer liegende Feueröffnung dürfte das Niveau markieren, zu dem damals der Kulturschutt angewachsen war[19]).

Eine zweite Feueröffnung mit einem Brenngang aus gebrannten Ziegeln wurde in Höhe der oberen Mauerkante in der Nordwestecke des Raumes S ergraben (Abb. 4). Dieser gehört zu einem noch nicht ausgeräumten, annähernd kreisrund aus Ziegeln aufgemauerten Feuerraum mit einem Durchmesser von 0,7—0,8 m[20]), um den hufeisenförmig eine breitere zweite Mauerschale aus Ziegeln gelegt ist[21]). Ausgehend von der Lage der Feueröffnung ist anzunehmen, daß dieser Ofen erst angelegt wurde, als zumindest Teile des Gebäudes nicht mehr benutzt werden konnten.

Hinweise zur Datierung

Über die Entstehungszeit des Gebäudes können vorerst nur wenige Angaben gemacht werden: Der Anschluß zur Großen Basilika, mit der dieser Bau durch eine heute zugesetzte Tür in Verbindung steht, datiert nach der Erbauung der Ostwand der Kirche, die von SCHLÄGER[22]) für die 2. Hälfte des 5. Jhs. in Anspruch genommen wird, aber eher der Wende des 5. zum 6. Jh. bzw. dem beginnenden 6. Jh. zugehören dürfte[23]).

Einen weiteren Terminus ergeben die dem Lehmboden in R1 zugesetzten Tonscherben, die sich der 2. Hälfte des 7. Jhs. zuordnen lassen[24]). Da mit diesem Lehmboden die Trennmauer (VIa/b) in kausalem Zusammenhang steht, muß auch dieser Bauteil derselben Zeit angehören. Die Erweiterung V, die Einbauten VI und Mauerverstärkungen III/II sowie der Ursprungsbau sind zeitlich früher anzusetzen.

Der nach diesen beiden Indizien wahrscheinlich im 6. Jh. errichtete Bau war bereits im 7. Jh. zumindest teilweise zerstört, zumal das Obergeschoß nicht mehr benutzt werden konnte[25]). Spätestens mit der Zerstörung der Großen Basilika zur Zeit des Kalifen Muʿtaṣim (833—842) wird auch dieses Gebäude verfallen sein[26]).

Funktion

Über den Zweck können nur Vermutungen geäußert werden. Für eine Verwendung als Wohnbau gäbe es bei diesem aufwendigen Grundriß in Abu Mena keine Parallelen[27]). Hinzu kommt die für Wohnräume sicher ungenügende Beleuchtung der aneinanderliegenden Mittel-

lage von J. ENGEMANN ausgegrabenen Lehmziegelofen geringere Größe braucht nicht gegen die geäußerte Annahme zu sprechen; vgl. Kaufmann I Abb. 38, K. Hl. Stadt 201 Abb. 171.

[19]) Dieser Höhe entspricht annähernd die über Kulturschutt ansetzende Stützmauer VII (Taf. XXXa).

[20]) Die Deutung als Feuerraum stützt sich auf die starken Schlackenablagerungen an der Innenseite des Ziegelkranzes.

[21]) Reste der zu rekonstruierenden Ziegelkuppel des Ofens fanden sich im Raum S vor der Feueröffnung über einer unregelmäßigen, bis zu ca. 1 m starken Lehmschicht, die ihrerseits über Verfüllschutt lag. Diese Lehmpackung wird demnach mit der Anlage des Ofens in Verbindung stehen.

[22]) 1. Vorl. Ber. 118, 2. Vorl. Ber. 124 f.

[23]) Nach Mitteilung von P. GROSSMANN.

[24]) Bestimmung von J. ENGEMANN.

[25]) Begründet wird dies durch die Zusetzung des Treppenhauses T (IV), die zeitlich vor der datierbaren Trennmauer VI anzusetzen ist.

[26]) Die zugesetzte Verbindungstür zum Querschiff der Großen Basilika deutet einen früheren Zeitpunkt für den Verfall an. Vermutlich ist hierfür ein Brand verantwortlich, denn die westliche Schnittwand des Ostgrabens durchzieht eine starke Kalkschicht, die von verbrannten Kalksteinen herrühren dürfte.

[27]) Vgl. 6. Vorl. Ber. 463—473 sowie die in dieser Kampagne bearbeiteten Bauten im Stadtgebiet.

räume C1—3 und C4—6, auch wenn der zentrale Raum B2 als Innenhof gedeutet würde. Vielleicht diente diese Anlage als Magazin, Lager oder Archiv der Großen Basilika[28]). Die wohl aufgrund der blockhaften, fensterlosen Außenmauern (Taf. XXIXb) versuchte Deutung als Kastell oder Befestigung[29]) ist jedoch nach dem erschlossenen sukzessiven Bauverlauf nicht zutreffend[30]). *(M. M.)*

3. Nordbasilika

Im Zuge der Neubearbeitung aller Bauten von Abu Mena wurde in dieser Kampagne auch mit der Neuaufnahme der außerhalb der Stadt[1]) gelegenen, von KAUFMANN als „Coemeterialbasilika"[2]) bezeichneten Nordbasilika begonnen. Die Arbeiten wurden in der Zeit vom 27. 5. 18. 6. 1969 durchgeführt und beschränkten sich in der Hauptsache bisher auf eine gründliche Oberflächenreinigung. Die Neuaufnahme konnte im Ostteil bereits zum Abschluß gebracht werden (Abb. 6).

In der Gesamtanlage ist die Nordbasilika etwa 50 m lang und etwa 36 m breit. Sie bildet einen zusammenhängenden Komplex aus einer dreischiffigen Basilika mit später längsseitig angeschlossenen seitlichen Nebenräumen und einem westlichen Atrium, an das ebenfalls auf beiden Seiten weitere Raumfolgen angefügt sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hierbei um eine Klosteranlage. Besonders die südlichen Räume des Atriums, die eine Folge von gleichmäßigen Raumtypen bilden (Abb. 8), lassen sich sehr gut als Wohnzellen der Mönche interpretieren, während die auf der Nordseite gelegenen Raumgruppierungen zum Teil als Wirtschaftsräume zu deuten sind. Die Art und Weise, wie die einzelnen Bauteile einander zugeordnet sind, läßt erkennen, daß die Kirche sehr wahrscheinlich das älteste Bauglied der Anlage ist[3]).

[28]) In dem Grundriß der Großen Basilika von FALLS (Kaufmann II Abb. 8) wird der zugesetzte Durchgang an der Ostwand des südlichen Querschiffes als „Tür (zum Sakrarium?)" bezeichnet; Kaufmann II 25. Gegen eine Deutung als halbsakraler Lager- und Verwaltungsbau würden auch die insgesamt recht spärlichen Kleinfunde nicht sprechen. So wurden z. B. im Raum A3 neben einem zweiseitig beschriebenen koptischen Ostrakon mit einer Abrechnung auch Reste von zumindest drei, vielleicht auch vier metallenen Hängelampen in einer tieferen Füllschicht gefunden.

[29]) Vgl. Anm. 2; die Ostansicht gibt H. SCHLÄGER in WESSEL, *Christentum am Nil* (1964) Abb. 71.

[30]) KAUFMANN (K. Führer 45) vermutete an dieser Stelle, ausgehend von aufgelesenen Stuckfragmenten und einem arabischen Grafitto, die Moschee, die von einem Geographen des späten 11. Jhs. in Abu Mena beschrieben wird; vgl. C. M. KAUFMANN, *Zur Ikonographie der Menasampullen* (1910) 94 Anm. 2, mit A. DE COSSON, *Mareotis* (1935) 136—138. Diese Annahme wird durch den Zusammenhang mit der Großen Basilika eindeutig widerlegt.

[1]) Die Stadtmauer (= Stadtgrenze) von Abu Mena ist in einiger Entfernung südwestlich der Kirche noch in beachtlicher Länge erhalten. Vgl. dazu 1. Vorl. Ber. 117.

[2]) Kaufmann II 98 ff.; K. Hl. Stadt 174 f.
Pläne bei Kaufmann II 95; K. Führer 84; K. Bd. 1, 101; K. Hl. Stadt 170; abgedruckt ferner bei U. MONNERET DE VILLARD, *Atti 4. Congr. Int. di Arch. Crist.* 1, Città del Vaticano, Okt. 1938 (Rom 1940), 292 Abb. 2; A. BADAWY in *Kyrrilliana* (Kairo 1947) 346 ff. Abb. 5; ders.: *Guide de l'Egypte Chrétienne* (Kairo 1953) 40 f. Abb. 16.

[3]) Wegen ihrer Lage außerhalb der Stadt hat die Kirche wohl als erstes Bauwerk an diesem Ort gestanden. Offen bleibt allerdings die Frage, ob die Basilika einen Vorgängerbau überlagert. Bisher konnten noch keine Sondagen durchgeführt werden. Deutliche Baufugen markieren die Trennung zu den einwandfrei später angefügten südlichen und nördlichen Annexbauten. Weniger klar ist die Trennung zum Atrium und der südlich angefügten Raumfolge. Letztere sind möglicherweise als zweiter Bauabschnitt eines zusammenhängenden Bauprogrammes zu betrachten.

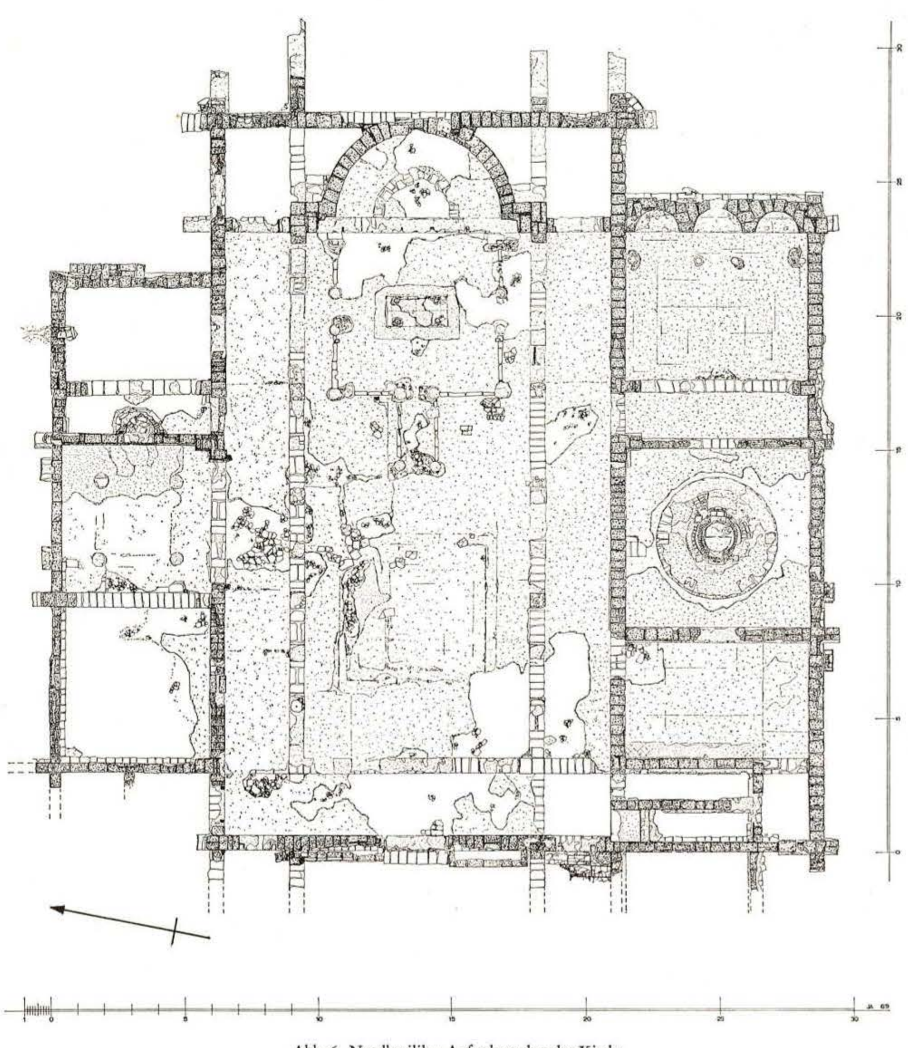


Abb. 6. Nordbasilika, Aufnahmeplan der Kirche

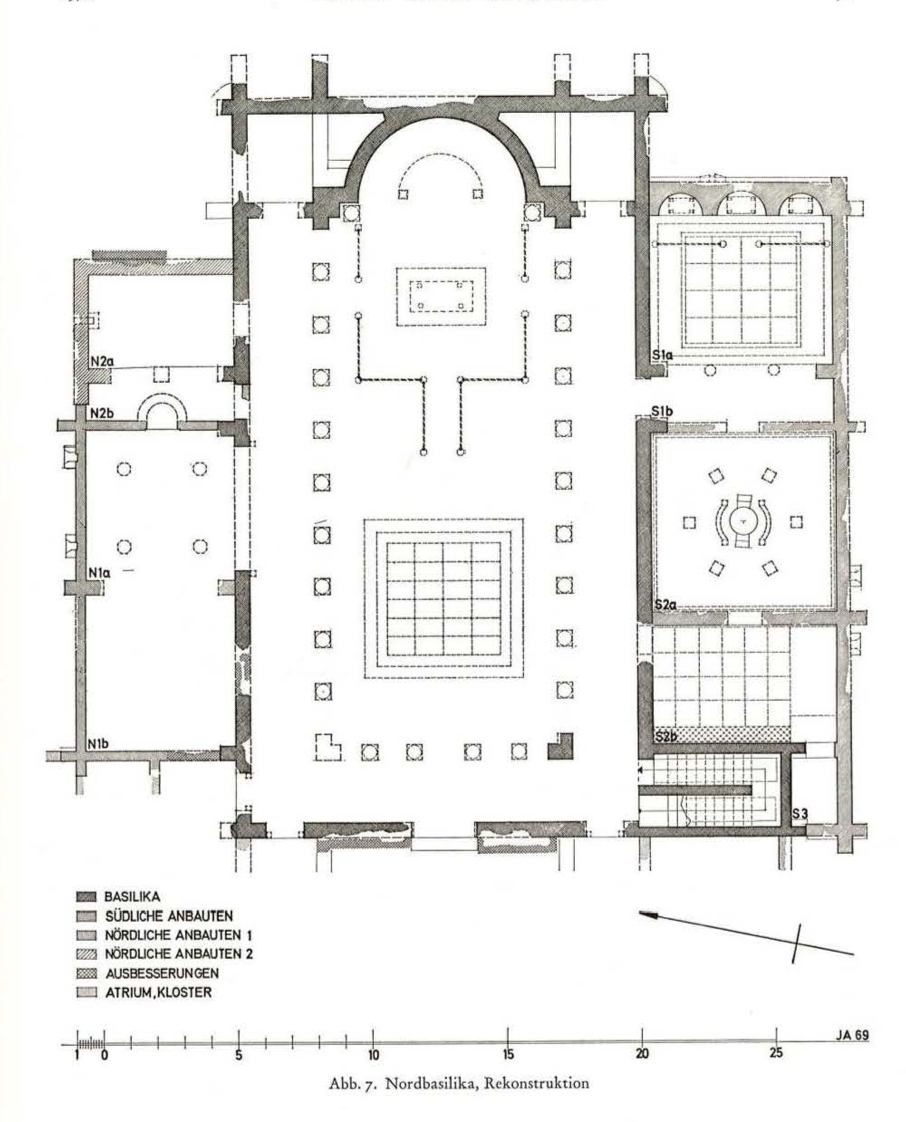


Abb. 7. Nordbasilika, Rekonstruktion

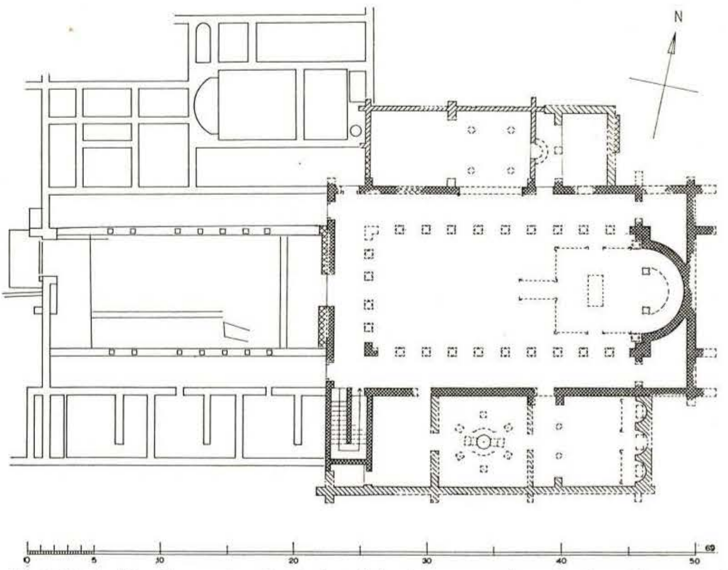


Abb. 8. Nordbasilika, Gesamtanlage (Das Atrium mit den Anbauten wurde von Kaufmann übernommen)

Kirche

Die dreischiffige Kirche ist als Emporenbasilika ausgebildet und schließt im Osten mit einem dreiteiligen Sanktuarium ab. Der Naos enthält, wie im ägyptischen Kirchenbau allgemein üblich[4]), einen westlichen Umgang[5]), der durch drei Eingänge betreten wurde. Die mittlere Haupttür war wahrscheinlich doppelflügelig und lag mit der Innenwand bündig. Die beiden äußeren, sicherlich einflügeligen und mit der Außenwand bündig liegenden Türen waren schmaler und führten in die Seitenschiffe. Außer diesen besaß die Kirche ursprünglich noch zwei weitere, wenig östlich der Mittelachse gelegene Seiteneingänge, die sich genau gegenüberliegen. Sie sind gleich breit und außen von Mauervorlagen flankiert. Zu ihnen gehört sehr wahrscheinlich[6]) ein dritter am Westende der nördlichen Kirchenaußenwand gelegener Zugang. Nach den in der Schwelle dieser Seiteneingänge gefundenen Standlöchern der Rahmenhölzer saßen ihre Türen bündig mit der Innenwand.

Das Mittelschiff war vom westlichen Umgang durch vier, von den Seitenschiffen durch neun auf Piedestalen[7]) errichteten Säulen getrennt. Die Eckstützen waren als Winkelpfeiler ausge-

[4]) Monneret de Villard, a. O. 315.

[5]) F. W. Deichmann, *MDIK* 8, 1939, 34.

[6]) Die in das Mauerwerk der Kirche eingebundenen, die Tür flankierenden Wandvorlagen und die allen Zugängen gemeinsame Öffnungsbreite von 1,40 m (Rohbau) sprechen für einen späteren, zur Zeit des Klosterbaus erfolgten Wanddurchbruch, durch den erst eine direkte Verbindung Kloster—Kirche möglich war.

[7]) Fast durchgehende Hinweise auf die Stellung der Säulen bildeten die in Resten noch verbliebene Mörtel-

bildet. Das dreiteilige Sanktuarium besteht aus einer mittleren, halbkreisförmigen Apsis und zwei seitlichen Nebenräumen mit gemeinsamem, geradem Ostabschluß. Sehr wahrscheinlich war die Apsis einst mit einer Halbkuppel überwölbt. Die gegenüber der Breite des Mittelschiffes stark eingezogenen Schenkel der Apsiswandung ließen Platz für je eine Säule. Im Innern der Apsis fand sich ein konzentrisch zur Rundung der Apsis vorlaufendes Streifenfundament, dessen Bedeutung bisher noch unsicher ist. Die jeweils von den Seitenschiffen unmittelbar zu betretenen Apsisnebenräume setzten sich auf beiden Seiten hinter der Rundung der Apsis fort.

Etwa in der Mitte des weit in das Mittelschiff hineinragenden, annähernd quadratischen Presbyteriums fanden sich die Standspuren des Altars (Taf. XXXI b). Desgleichen sind die Standspuren der Schrankenpfosten erhalten, welche die auf einem schmalen Sandsteinfundament ruhenden Platten der dreiseitig den Bereich umschließenden Schrankenanlage hielten (Abb. 6 u. 7). Die unmittelbar an der Apsis stehenden Pfosten hatten einen quadratischen, die übrigen wahrscheinlich einen achteckigen Querschnitt[8]). Ihr unterer, unbearbeiteter Teil war in den Rohfußboden eingesenkt und mit Gipsmörtel vergossen. Während man an den Seiten durch einen einfachen Eingang in das Presbyterium treten konnte, war auf der Westseite der mittlere Teil der Schrankeneinfassung korridorartig weiter in den Laienraum der Kirche vorgezogen.

Am Westende des südlichen Seitenschiffes W befindet sich der aus der Außenflucht der Kirche heraustretende Aufgang auf die dreiseitig umlaufende Empore. Von der zweiläufigen, ehemals wahrscheinlich 18 Stufen umfassenden Treppe haben sich nur das Antrittspodest und die erste Stufe vollständig, die zweite Stufe in Resten erhalten (Taf. XXXI c). Die Zunge zwischen Antritts- und Gegenlauf war wahrscheinlich bis zum Treppenhausdach hinaufgemauert.

Dem regelmäßigen Plan der Kirche liegt offenbar ein Raster von 3,00 × 3,00 m in beiden Richtungen zugrunde, dem die wichtigsten Bauglieder untergeordnet sind. Maßgebend sind die Längsachsen der Mauerzüge bzw. Stützenreihen. Es ergeben sich für die Querausdehnung fünf und für die Längsausdehnung neun Einheiten, woraus in der Breite für Mittel- und Seitenschiff ein Verhältnis von 1:3:1 entsteht. Wegen des etwas tieferen Sanktuariums, das etwas mehr als eine Achse einnimmt, gilt in der Längsrichtung die Beziehung etwa $1:6\frac{2}{3}:1\frac{1}{3}$. Das auch an den höchsten Stellen kaum über 1,00 m hoch erhaltene Mauerwerk der Basilika besteht, in der in Abu Mena üblichen Mauertechnik, aus Kalksteinquadern[9]), die durch Winderosion stark ausgehöhlt sind. Die Wände sind bis auf die des Treppenhauses 0,55 m stark und ruhen auf ebenso breiten, durchlaufenden Fundamentstreifen. Lediglich die stärker belasteten Einzelstützen bestanden aus einem härteren Material. Die vorderen Winkelpfeiler der inneren Stützenreihe waren aus Nummulitenkalkblöcken gefügt, von denen sich drei der untersten Schicht des südwestlichen Winkelpfeilers noch in situ erhalten haben. Die inneren Säulen waren, wie einige Bruchstücke der Basen, Schäfte und Kapitelle zeigen, aus Marmor gearbeitet.

Ebenfalls aus Marmor bestand die Inkrustation der unteren Partien der Kircheninnenwände. Ferner waren einige besonders hervorzuhebende Bereiche des Fußbodens (Apsis, Presbyterium und eine quadratische Fläche im Westteil des Mittelschiffs) mit Marmorplatten ausgelegt (Abb. 7). Die übrigen Bodenflächen enthalten ein einfaches Kalksteinplattenpflaster. Verschiedene östlich des Altars gefundene Mosaiksteinchen aus Marmor, Glasfluß und entsprechenden Perlmuttplättchen stammen sehr wahrscheinlich aus dem Mosaik des Apsisgewölbes.

bettung, die entweder vertieft oder erhaben aus dem Fundament herausgearbeiteten Standflächen, wie auch die an einigen Stellen erforderlich gewesenen, niveauausgleichenden Unterkonstruktionen.

[8]) Vgl. das Presbyterium der Großen Basilika, 2. Vorl. Ber. 124 f. Abb. 1.

[9]) 1. Vorl. Ber. 116 Anm. 2.

Annexbauten

Zu einem späteren Zeitpunkt[10]) sind der Basilika auf beiden Längsseiten nur vom Innern zu betretende Nebenanlagen angliedert worden. Ihre Bedeutung konnte bisher nur zum Teil geklärt werden.

Das Zentrum des südlichen Annexbaues bildet ein im Grundriß quadratisches Baptisterium S2a mit einer genau in der Raummitte gelegenen Piscina (Taf. XXXII a). Die dreistufigen, in das Gewände eingelassenen, sich ostwestlich gegenüberliegenden Einstiege beziehen sich jedoch wider Erwarten nicht genau auf die ostwestlich verlaufende Raumachse, sondern sind leicht aus dieser Richtung verdreht (Abb. 6). Der Raumachse entsprechen dagegen die das Becken ehemals nach den Seiten begrenzende Brüstung sowie eine Ringanlage von sechs Säulen oder Pfeilern[11]).

Westlich des Taufraumes befindet sich eine Art Vorraum, der vom südlichen Seitenschiff der Kirche zu betreten ist (S2b). Jenseits des Baptisteriums liegt ein Raum S1 größerer Tiefe, der im Osten mit drei annähernd gleich großen Halbkreisnischen abschließt (Taf. XXXII b). Die östliche Außenwandfläche ist geradlinig durchzogen. Im Innern der Nischen waren Altäre aufgestellt, von denen sich die Standspuren noch erhalten haben. Vor ihnen stand eine durchgehende Schranke. In dieser Form diente der Raum wahrscheinlich als Oratorium. Vom eigentlichen Andachtsraum S1a ist ein schmalerer Gangraum S1b durch eine einfache Stützenreihe abgetrennt, der sich durch eine Tür zugleich zum Baptisterium öffnet. Von ihm gelangt man in die Kirche.

Der weniger breit und lang ausgedehnte, sicherlich nicht gleichzeitig mit den südlichen Annexräumen errichtete Anbau auf der Nordseite besteht einmal aus einem Langraum, der sich aus zwei gleich großen, fast quadratischen Raumabschnitten N1a und N1b zusammensetzt. Im Osten ist ihm das Halbrund einer achsial angeordneten, richtunggebenden Altarnische angefügt. Wie sich aus den Standlöchern zweier mit Gipsmörtel vergossener Holzpfosten zu ergeben scheint, hat sich der östliche Teilraum fast in voller Breite zum Innern der Kirche geöffnet. Auf dem Boden haben sich die Reste von vier achteckigen Stützen — sehr wahrscheinlich aus Trommeln zusammengefügte Säulen ohne Basis — erhalten.

Dieser Raumgruppe folgt nach Osten ein zeitlich von ihr zu trennender späterer Anbau. Er besteht aus einem Hauptraum N2a und einer durch die Stellung eines Pfeilers[12]) von ihm abgeschiedenen Raumausweitung N2b. In letztere ragt das Halbrund der Altarnische von N1a hinein. Seine Nordwand ist am Fuß von einem Wasserabfluß durchbrochen.

Genaue Angaben zur Datierung der Basilika und der seitlichen Anbauten können nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchungen noch nicht gemacht werden. Die mit den übrigen Bauten Abu Menas übereinstimmende Mauertechnik und Bruchstücke von in Marmor ausgeführten Bauskulpturen verweisen den Hauptbau in das 5. bis 6. Jh.[13]). Das Untersuchungsergebnis der in der Fußbodenbettung gefundenen Keramik und Münzen steht noch aus. *(H. J.)*

[10]) s. o. 69 Anm. 3; die Frage, welche der beiden seitlich angefügten Raumfolgen zeitlich früher anzusetzen ist, konnte jedoch bisher noch nicht geklärt werden.

[11]) Abdrücke von Brandziegeln, die die Krümmung der Brüstung angeben, sowie die Standspuren von drei Pfosten — ein vierter wäre zu ergänzen — sind auf dem Rande des Beckens zurückgeblieben. Zu den Standflächen der Stützen s. o. 72 f. Anm. 7.

[12]) K. Hl. Stadt 174.

[13]) Die Datierungsangaben entstammen vorläufigen Mitteilungen von P. Grossmann.

4. Kirche am Karm al-Aḫbārīya

Nach den Vorbereitungsarbeiten des Jahres 1967 unter Leitung von W. Müller-Wiener, die im wesentlichen die Bergung der im Zerstörungsschutt der Kirche enthaltenen Malereireste zum Ziel hatten[1]), war in den Jahren 1968 und 1969 unter J. Engemann der Bau selbst vollständig freigelegt worden[2]).

Die Anlage der Kirche folgt dem in Ägypten üblichen Schema einer dreischiffigen Säulenbasilika mit innerem westlichem Umgang und einer Halbkreisapsis im Osten. Seitliche, die Apsis flankierende Nebenräume sind nicht vorhanden. Die Kirche besitzt auf beiden Längsseiten zwei ungefähr symmetrisch zueinander liegende Eingänge, von denen die beiden auf der Südseite gelegenen Eingänge später mit kleinen Treppeneinbauten vermauert worden waren. Von Westen fügt sich an den Bau ein jüngerer Narthex an, der ebenfalls von außen nur über eine Treppe zu betreten ist. In seiner Nordostecke befindet sich eine Piscina, deren Boden von eingestürzten Steinen völlig durchschlagen war. Der Raum steht nach Osten in Verbindung mit einem kleinen Baptisterium. Bei Anlage von Suchgräben konnten im Norden der Kirche einige weitere Nebenräume und ein kleiner Hof festgestellt werden.

Die Kirche ist nahezu vollständig aus Trockenziegeln erbaut. Originales Quadermauerwerk aus Kalksandstein findet sich nur in der Apsiswandung wie auch in den Winkelpfeilern an den Ecken der Umgangskolonnaden[3]). Dagegen sind die in der Südwand zum Teil noch in geschlossenem Zusammenhang enthaltenen Quaderlagen über dem unteren originalen Trockenziegelmauerwerk erst zu einem späteren Zeitpunkt eingesetzt worden. Die auf der Innenseite enthaltenen Blöcke bilden die Träger der 1967 gefundenen Malereireste[4]). Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei diesen Quadereinlagen um Reparaturen einer wohl durch Hochwassereinbrüche entstandenen Beschädigung. Letzteres erklärt zugleich den Einbau der Treppenabgänge in den unmittelbar nach außen führenden Türen.

Im Innern der Kirche hat sich ein regelmäßiger Plattenbelag in einem hervorragenden Zustand erhalten. Vor der Apsis sind die Einlaßspuren der Presbyteriumsschranken noch vollständig sichtbar. Ein ungefähr in der Mitte gelegener rechteckiger Mauersockel markiert den Standort des Altartisches. Ferner enthält die Kirche eine an allen Seiten umlaufende Sitzbank. Der Fußboden in den Westräumen besteht aus einem einfachen Kalkestrich. Östlich der Taufpiscina im Baptisterium scheint vor einer kleinen Kultnische in der Ostwand eine weitere Mensa gestanden zu haben.

Während die Sitzbank in der Kirche zum Teil noch der Ursprungsphase des Baues angehört, bildet der Plattenbelag des Fußbodens eine Erneuerung eines älteren Kalkestrichs. Den geringen Gebrauchsspuren zufolge scheint die Kirche wenig später aufgegeben worden zu sein. Nach ihrer gesamten Anlage kann sie noch dem 6. Jh. zugeschrieben werden[5]). *(P. G.)*

[1]) Vgl. 6. Vorl. Ber. 473 ff.

[2]) Die Arbeiten des Jahres 1968 dauerten vom 19. März bis 24. Mai. Teilnehmer waren: J. Engemann, Agathe Hommel und H. von Radetzki. Als Vertreter des Service des Antiquités war Herr Ahmed Hegazi entsandt worden. Ein ausführlicher, die Ergebnisse von beiden Kampagnen in der Kirche umfassender Vorbericht, der auch die Freilegung eines Brennofens östlich des Südostanbaues der Großen Basilika betreffen wird, wird von J. Engemann im nächsten Bd. der *MDIK* veröffentlicht werden.

[3]) Vgl. 6. Vorl. Ber. Abb. 11.

[4]) Vgl. 6. Vorl. Ber. 473 ff. Abb. 14. 15.

[5]) Neben diesen Arbeiten in der Kirche waren 1968 die Untersuchungen in der Südostsiedlung (sog. Schnitt) sowie im Haus 7 des Kōmringes A, vgl. 6. Vorl. Ber. 465 ff. Abb. 4, weitergeführt worden. Letztere ergaben, daß der Gräberabgang in den Raum 7A, ebd. 467, wie bereits vermutet, tatsächlich zum Bestand des Gebäudes gehört. Der Bau ist damit wohl als Kapelle zu deuten.

5. Untersuchungen in der Ostkirche

Im Osten von Abu Mena, wenige 100 Meter jenseits des Kōm-Ringes A[1]), konnte ein flacher Schutthügel untersucht werden[2]). Er war übersät mit Steinen verschiedenster Größe und zahllosen Putz- und Mörtelbrocken (Taf. XXXIII a). Nur an wenigen Stellen schauten einzelne Mauerteile knapp aus dem Boden heraus. Eine besondere Aufmerksamkeit erregten ein kurzer, gekrümmt verlaufender Mauerzug sowie einige ähnlich verlaufende, sich als flache, langgestreckte Mulden zu erkennen gebende Steinraubgräber. Sie legten die Vermutung nahe, daß unter dem Schutthügel ein nicht alltägliches, mit einem komplizierteren Grundriß ausgebildetes Gebäude verborgen war.

Gang der Grabung. Zunächst wurde der Versuch unternommen, durch flache Schürfungen Klarheit über die Art des Gebäudes zu gewinnen. Nach eineinhalb Tagen mußten diese Arbeiten jedoch wegen Unergiebigkeit abgebrochen werden. Ein daraufhin schräg zur mutmaßlichen Gebäuderichtung geführter Suchgraben A (Abb. 9) erbrachte unerwartet gute Resultate. Im Ostteil Ao dieses in zwei Teile (Ao und Aw) zerfallenden Grabens fand sich neben einem eine Kreisform beschreibenden Außenmauerabschnitt ein konzentrisch dazu verlaufender Stylobat, der zum Innern des Gebäudes an einen winkelförmigen Pfeiler anschließt (Taf. XXXIII b). Im Westteil Aw wurde ein kreuzförmiger Pfeiler aufgedeckt (Taf. XXXIV a), dessen Westschenkel sich ebenfalls in einem einer Kreislinie folgenden Stylobat fortsetzt. Letzterer schien mit dem kurzen, im Südwestteil des Gebäudes bereits auf der Oberfläche des Schutthügels sichtbaren, über demselben Radius gekrümmten Mauerstück zusammenzuhängen.

Mit diesen in beiden Suchgrabenabschnitten aufgefundenen Bauteilen war eine zusammenhängende Erklärung für die bisher unverständlich gebliebenen kurzen winkel- und kreuzförmigen Mauerstücke möglich geworden. Offenbar handelte es sich bei dem angeschnittenen Gebäude um einen mit mehreren Konchen ausgebildeten Zentralbau. In jede Konche ist außerdem eine konzentrisch verlaufende Stützenreihe einbeschrieben. Zur Kontrolle, ob derartige Konchen auch in der Querachse des Gebäudes vorhanden gewesen sind, wurde der Suchschnitt B angelegt. Zugleich erschien es ratsam, diesen Schnitt etwas aus der Achse herauszurücken, um Aufschlüsse über die Anordnung der konzentrischen Stützenreihe im Innern der Konche zu gewinnen. In der Tat ergab sich nicht nur eine Bestätigung für das Vorhandensein einer Südkonche, aus der die Existenz einer Nordkonche ohne weitere Prüfung abgeleitet werden darf, sondern ebenso fand sich auf dem inneren Stylobat die Standspur einer Säule (Taf. XXXIV b). Sie besteht aus einer etwa rechteckig umgrenzten Mörteldecke und enthält darüber hinaus eine Ritzung zur Markierung der Mittelachse[3]). Der achsialen Lage dieser Säule zufolge kann je eine weitere Säule nach beiden Seiten ergänzt werden.

Schließlich wurde zur Klärung der westlichen Eingangsseite ein dritter Schnitt C angelegt. An Stelle eines vermuteten Narthex kamen die Reste eines Atriums zutage. Ein aus Nummulitenkalk gearbeiteter Piedestal der Innenstützen steht noch in situ (Taf. XXXIII a). Vom Hof des Atriums führen zwei Eingänge in das Innere des Gebäudes.

Rekonstruktion. Im Verein mit dem bereits zu Beginn der Arbeiten an der Oberfläche des Schutthügels sichtbaren Bestand und den Ergebnissen der Suchgräben läßt sich der Bau zu

[1]) Vgl. 6. Vorl. Ber. 463 ff.

[2]) Der Hügel scheint schon KAUFMANN bekannt gewesen zu sein, vgl. K. Hl. Stadt 177. Er wurde 1967 bei den Untersuchungen im Kōm-Ring A neu entdeckt, konnte damals jedoch noch nicht bearbeitet werden.

[3]) Die Markierungslinie liegt allerdings nicht genau in der Mitte, sondern ist geringfügig im Uhrzeigersinn verdreht.

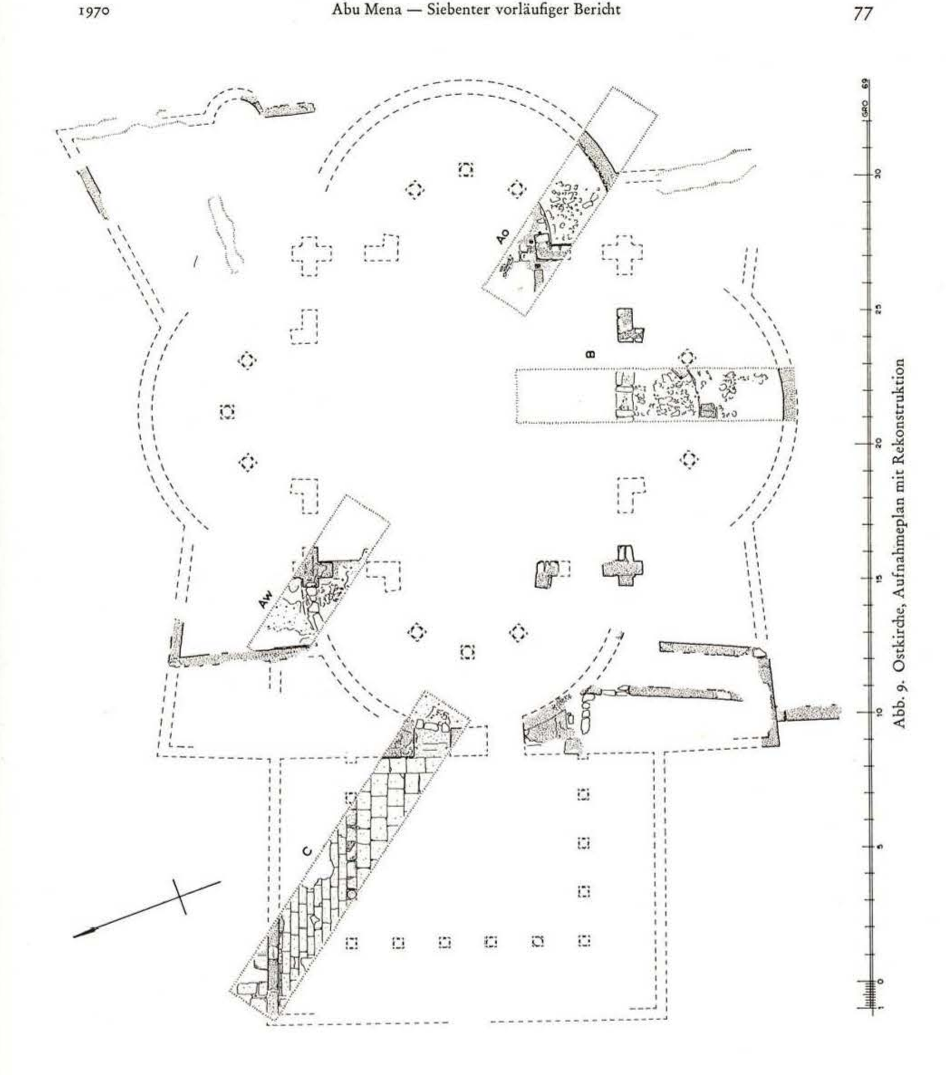


Abb. 9. Ostkirche, Aufnahmeplan mit Rekonstruktion

einer ziemlich regelmäßigen Anlage rekonstruieren. Daß es sich um eine Kirche gehandelt hat, steht außer allem Zweifel[4]). Sie enthält einen quadratischen, von vier kreuzförmigen Eckpfeilern bestimmten Zentralraum, der sich nach allen vier Seiten zu großen, halbkreisförmigen Konchen öffnet. In jede Konche ist eine konzentrisch verlaufende Säulenreihe einbeschrieben, die mit winkelförmigen Pfeilern an die jeweilige Quadratseite des Zentralraumes anschließt. Der Eckraum zwischen den Konchen wird von zum Teil mehrgliedrigen, schiefwinklig angelegten Nebenräumen eingenommen, die dem Gesamtgrundriß der Kirche nach außen eine sternförmige Gestalt verleihen. Ihr Sinn ist unschwer einzusehen. Bei gleicher Auseinanderziehung der Ecken werden die gekrümmten Außenwände der Konchen stärker und damit betonter aus dem Gesamtbaukörper herausgezogen. Allerdings scheint auf der Ostseite eine Unregelmäßigkeit vorzuliegen. Während im Südostteil, abgesehen von einem kurzen Wandansatz, bisher keine Spur von ausgreifenden Nebenanlagen gefunden wurde, tritt die Nordostspitze sogar weiter aus dem Baukörper heraus, als das bei der Südwest- bzw. Nordwestecke der Fall ist. Unsicher ist ferner, wie der Anschluß der spitzwinkligen Eckräume an die Innenschenkel der Konchen ausgesehen hat. Wahrscheinlich waren die Konchenwände hier durch eine Säulenstellung aufgelöst[5]).

Ebenso enthält die Rekonstruktion des von Westen an die Kirchen anschließenden Atriums noch verschiedene Unsicherheiten. Durch den Suchgraben C war es nicht gelungen, die äußere Nordwestecke eindeutig zu fixieren. Daß sie immerhin an der auf dem Grundriß (Abb. 9) angenommenen Stelle gelegen haben könnte, wurde aus einem Wechsel des Portikuspflasters (Taf. XXXIII a) erschlossen. Darüber hinaus ist der aus der durch die Grabung gewonnenen Kenntnis des Bestandes rekonstruierbare Anschluß des Atriums an die Kirche noch nicht voll befriedigend. Wahrscheinlich waren in den toten Winkel auf beiden Breitseiten des Atriums weitere Räumlichkeiten eingefügt gewesen.

Ins einzelne gehende Überlegungen zur Rekonstruktion des oberen Aufbaues der Kirche sind beim gegenwärtigen Stand der Untersuchungen verfrüht. Einige Ziegelwandteile haben sich im Graben B gefunden (Taf. XXXIV b), doch geben diese nicht einmal Auskunft darüber, ob die den Konchen einbeschriebene Säulenstellung nun mit Arkaden verbunden gewesen ist oder mit einem Architrav. Lediglich die Art der Dachgestaltung läßt sich aus dem vorhandenen Bestand ableiten. Für den Aufbau einer Kuppel über dem Zentralraum ist das vorhandene Mauerwerk zu schwach. Hier ist ein von einer Holzkonstruktion getragenes Zeltdach anzunehmen. Die kleineren Säulenexedren können dagegen mit Halbkuppeln überdeckt gewesen sein. Einer dadurch auftretenden erhöhten Belastung entspricht die als stärkere Widerlager ausgebildete Form der winkelförmigen Anschlußpfeiler. Wahrscheinlich war die Wölbungsunterseite mit Mosaiken geschmückt, wie sich aus einigen im Schutt aufgefundenen Fragmenten ergibt. Über den Seitenumgängen der Konchen schließlich sind Pultdächer anzunehmen.

Bautyp. Vorläufige Datierung. Wenn auch die Ostkirche von Abu Mena in ihren Einzelheiten noch längst nicht voll geklärt ist, so läßt doch das aus dem jetzt sichtbaren Bestand herstellbare Bild über die Typzugehörigkeit keinen Zweifel. Als geographisch nächster Verwandter hat die nach den Anschlußbauten im Osten und Westen in den Anfang des 6. Jhs. zu datierende, ebenfalls als Tetrakonchos angelegte Phase der Gruftkirche von Abu Mena zu gelten[6])

[4]) Bereits KAUFMANN, K. Hl. Stadt 177, hat den Bau als Kirche gedeutet. Ob zu seiner Zeit noch mehr Bestandteile aufrecht gestanden haben, ist zweifelhaft. Auf Grund eines in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Beduinenfriedhofes hat KAUFMANN den Bau als Coemeterialkirche gedeutet, wozu jedoch keinerlei Veranlassung besteht.

[5]) In der Rekonstruktionsskizzierung des Planes nicht eingetragen.

[6]) Der Bau ist bisher noch nicht neu bearbeitet worden, doch konnten bei den Grabungen in der Großen Basilika, vgl. 2. Vorl. Ber. 123 f. Abb. 1 Taf. 41; H. SCHLÄGER in K. WESSEL, *Christentum am Nil* (Recklinghausen

(Abb. 10). Sie dürfte für die Gestaltung der Ostkirche das unmittelbare Vorbild gewesen sein. Damit kann die neue Kirche etwa in der Mitte des 6. Jhs. angesetzt werden[7]). Ältere, sehr regelmäßig ausgebildete Bauten des gleichen Typs bilden die wahrscheinlich gegen Ende des 4. Jhs. errichtete Laurentiuskirche in Mailand[8]) und der Zentralbau aus Seleucia Pieria[9]) (Samandağ),

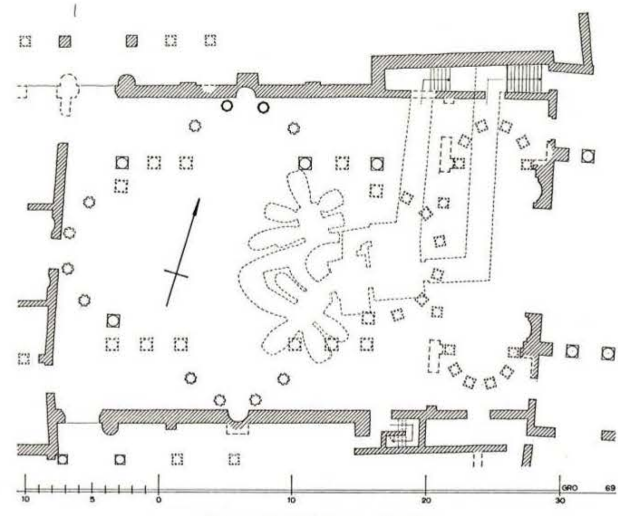


Abb. 10. Gruftkirche von Abu Mena

bei dem es sich vielleicht um das von Zeno errichtete Marthyrion der hl. Thekla handelt[10]). Letzterem in der Ausbildung des inneren Stützensystems sehr verwandt sind die Sergioskirche (512) von Bosra[11]) wie auch der heute in der Madrasa Ḥallāwīya von Aleppe verbaute Kirchen-

1964) 169 Abb. 73, 74, und im Baptisterium, vgl. 3. Vorl. Ber. 136 Abb. 3, verschiedene Einzelheiten auch zur Gruftkirche geklärt werden. Ältere Untersuchungen zum Bau von Kaufmann I 39 ff.; II 15 ff.; H. Kl. Stadt 75 ff.; F. W. DEICHMANN, *AA* 1937, 79 ff. Abb. 1 f.; J. P. WARD PERKINS, *B.S.R.* 17, 1949, 26 ff. Die Rekonstruktionsskizze, Abb. 10, bildet eine Zusammenstellung des bisher vorliegenden Materials. Augenscheinlich gehört der erstmalig von WARD PERKINS, a. O. 48 Abb. 3, entdeckte, im 2. Vorl. Ber. 123 f. Abb. 1, nicht berücksichtigte Raumteil mit den Flügelexedren in der östlichen Verlängerung der Gruftkirchenseitenschiffe nicht mehr zum eigentlichen Bestand der Gruftkirche, sondern vertritt als Zwischenglied zur Großen Basilika die Funktion eines Narthex der Pilgerkirche.

[7]) Genauere Angaben werden erst durch stratigraphische Untersuchungen unter den Fußböden möglich werden.

[8]) G. TRAVERSI, *Architettura Paleocristiana Milanese* (Mailand 1964) 63 ff. Abb. 6 mit der älteren Literatur; ferner R. KAUTHEIMER, *Early Christian and Byzantine Architecture* (Penguin Books 1965) 55 f. Abb. 20.

[9]) W. A. CAMPBELL in R. STILLWELL, *Antioch on-the-Orontes* 3 (1941) 35 ff. Abb. 44; ferner KRAUTHEIMER a. O. 106 Abb. 39 mit weiterer Lit.

[10]) CAMPBELL a. O. 54.

[11]) J. W. CROWFOOT, *Churches at Bosra and Samaria Sebaste* (London 1937) Taf. 2a.

rest (6. Jh.), dessen Rekonstruktion von M. Ecochard sich im übrigen sehr stark an die Sergioskirche von Bosra anlehnt[12]). Typologisch nimmt die Sergioskirche eine Mittelstellung zwischen dem Tetrakonchos und dem aus den Rund- bzw. Oktogonbauten entwickelten Diagonalnischenbau ein. Dem Marthyrion von Seleucia steht ferner die ebenfalls dem 6. Jh. angehörende Marienkirche von Amida (Diyārbakr) nahe[13]). In ihr ist jedoch die Vierpaßform nur auf drei Seiten verwirklicht, während die Ostseite vor dem auch hier weit ausladenden Sanktuarium mit einer quergeführten, geradlinigen Säulenreihe abschließt. Bei der wiederum frühen, nach I. Travlos in den Anfang des 5. Jhs. zu datierenden Megali Panaghia von Athen[14]) ist die Ostkonche nur durch eine kleine, den inneren Säulenexedren der übrigen Seiten entsprechenden Apsis vertreten. Eine ähnliche Reduktion der Ostkonche liegt bei dem Zentralbau (6. Jh.) von Resāfa vor[15]). Eigentümlich für diesen Bau ist ferner die Streckung in der Längsachse, die in der Gruftkirche von Abu Mena wiederkehrt (Abb. 10). Ein drittes Beispiel bildet die sogenannte Basilika in dem Saray von Qanawāt (Haurān). Sie ist im Gegensatz zu der Annahme von H. C. Butler ebenfalls als gestreckter Dreipaß zu rekonstruieren[16]), wobei die nördliche Eingangsseite offenbar einen geradlinigen Abschluß besaß (Abb. 11).

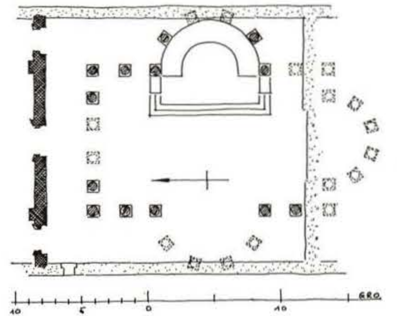


Abb. 11. Sogenannte Basilika im Saray von Qanawāt (Haurān)

[12]) M. Ecochard, *Syria* 27, 1950, 270 ff. Abb. 8; vgl. dagegen die ältere Rekonstruktion von S. Guyer, *BIFAO* 11, 1914, 217 ff. Taf. 4.

[13]) S. Guyer in F. Sarre-E. Herzfeld, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet* 2 (Berlin 1920) 32 Abb. 149; ferner Herzfeld-Guyer, *M.A.M.A.* 2 (Manchester 1930) 148 ff. Abb. 159, dort auch neue Datierung.

[14]) I. Travlos, *Πρακτ.* 1950, 41 ff. Abb. 3.4; abgedruckt auch in ders. *R.B.K.* 1, 1966, 364 f. Abb. 5, 6.

[15]) J. Kollwitz in *Neue Dt. Ausgrab. im Mittelm. u. im Vord. Or.* (Berlin 1959) 66 ff. Abb. 18; ferner ders. *AA* 1957, 88 ff. Abb. 12. 13.

[16]) Bei einem kurzen Besuch im Sommer 1965 konnte ich den Bau genauer in Augenschein nehmen, doch blieb mir damals nur die Zeit zur Anfertigung einer flüchtigen Skizze. Leider war es mir seitdem nicht mehr gelungen, die damaligen Beobachtungen zu ergänzen. Der in Abb. 11 dargebotene Grundriß hat daher nur den Wert einer skizzenhaften Korrektur des bei H. C. Butler, *Early Churches in Syria* (Princeton 1929, Reprint 1969) 15 Abb. 8, abgedruckten Plans von M. de Vogüé. Das Vorhandensein einer offenen, durch Säulen gebildeten Exedra darf auf der Ostseite nach der Stellung von 2 Basen zu beiden Seiten des jüngeren Bemas als sicher gelten. Die südliche Säulenbasis ist in dem Plan von Butler, a. O. Abb. 8, eingezeichnet, allerdings spätere Ergänzung mißverstanden. Auf der gegenüberliegenden Westseite ist der Bereich durch eine moderne Grundstücksmauer gestört. Aber immerhin ist auch hier die Säulenreihe des Mittelbaues in dem für eine Exedra erforderlichen Bereich unterbrochen. Nicht zugänglich war mir der von modernen Häusern überbaute Südteil der Kirche.

Abweichend von den übrigen Beispielen ist die Grabeskirche extra muros (6. Jh.) von Korykos ausgebildet[17]). Der Zentralraum weist zwar vierpaßartig nach allen Seiten je eine offene Säulenexedra auf, doch wird dieses Konzept von den Außenanlagen nicht zu einer geschlossenen Gesamtkomposition übernommen. Der Bau bildet nur einen Teil einer größeren Anlage, der er voll unterworfen bleibt.

An letzter Stelle[18]) sei auf einen wiederum in der Nachbarschaft von Abu Mena gelegenen Trikonchos in Marea hingewiesen. Er wurde 1967 von W. Müller-Wiener entdeckt[19]), ist jedoch noch nicht publiziert[20]).

Gegenüber den genannten Beispielen besitzt die Ostkirche von Abu Mena verschiedene Besonderheiten. Ihre sternförmige Grundrißausbildung, der die gestalterische Absicht zugrunde liegt, die Konchenrundungen nach außen hin zu betonen, steht in diametralem Gegensatz zu der Anlage der Gruftkirche, bei der die Vierpaßform in einem rechteckigen Gesamtgrundriß hineingezwängt ist. Vielleicht gerade wegen dieses Vorbildes fielen die Erbauer der Ostkirche in das andere Extrem. Sämtliche übrigen Beispiele kommen dagegen ohne eine derartige Formvergewaltigung aus, und es fragt sich, ob sie bei der Ostkirche tatsächlich erforderlich war. Sicher gereicht sie dem geometrisch sonst außerordentlich klaren Grundriß, der an sich nur in der Megali Panaghia von Athen eine Parallele findet, nicht zum Vorteil.

Das Stützensystem mit kreuzförmigen Eckpfeilern und als Winkelpfeilern ausgebildeten Anschlüssen der Säulenexedren liegt bereits bei der Laurentiuskirche von Mailand vor, in leichter, durch die gestreckte Gesamtanlage bedingter Abwandlung auch bei dem Zentralbau von Resāfa. Dagegen wurden in der Megali Panaghia von Athen an beiden Stellen Winkelpfeiler verwendet[21]). In den Kirchen von Seleucia, Bosra und Aleppo sind beide Einzelstützen zugunsten einer größeren Exedraöffnung zu einheitlichen Winkelpfeilern zusammengezogen. Selten und bisher nur in den Beispielen von Qanawāt und der Gruftkirche belegt, ist die alleinige Beschränkung auf Säulenstützen.

Bemerkenswert ist die Stellung der Säulen in den kleinen offenen Exedren. Die in der Ostkirche von Abu Mena getroffene Anordnung hat als ungünstig zu gelten, da mit ihr eine Säule in der Achse zu stehen kommt, was bei den übrigen Bauten meist vermieden wurde. Immerhin gibt es Ausnahmen. Die West- und Querachsenexedren des Marthyrions von Seleucia enthalten ebenfalls eine Säule im Krümmungsscheitel[22]). Einige weitere Belege finden sich in Ägypten, wo diese Anordnung sogar häufiger vorzukommen scheint, wie z. B. in der Nordexedra des Narthex

[17]) Herzfeld-Guyer a. O. 126 ff. Abb. 130.

[18]) Für die weiteren von Campbell in Stillwell, *Antioch on-the-Orontes* 3, 1941, 54, genannten Beispiele war es mir leider nicht möglich gewesen, geeignete Grundrißzeichnungen zu erhalten. Ob der von ihm ebenfalls genannte Rundbau von Fa'lul, für den mir nur der Plan von Butler a. O. 164 ff. Abb. 195 V vorliegt, ebenfalls als Vierkonchenbau zu rekonstruieren ist, erscheint mir unsicher.

[19]) Vgl. die Notiz von W. Müller-Wiener, *AA* 1967, 106 Anm. 16.

[20]) Die in großer Zahl der darüber hinaus bekannten frühchristlichen Tri- und Tetrakonchoi ohne innere Säulenstellung bilden eine Sonderform des Typs und wurden hier nicht aufgeführt. — Gänzlich abzulehnen ist ein Vergleich mit der gelegentlich als Trikonchos bezeichneten Kirche von Hermupolis Magna in Oberägypten, so P. du Bourguet, *Die Kopten* (Baden-Baden 1967) 111, die mit einem solchen nichts mehr zu tun hat. Vielmehr handelt es sich bei ihr um eine reine Querschiffbasilika, bei der lediglich die Flügelenden der Querschiffarme halbkreisförmig ausgerundet sind. Neue Bauuntersuchungen von A. J. B. Wace u. a., *Hermopolis Magna, Ashmunein* (Alex. Fac. of Arts, Publ. No. 8, 1959) mit zahlreichen Plänen und Rekonstruktionszeichnungen.

[21]) Unklar ist dieses dagegen bei der Marienkirche von Amida. Der Aufnahmeplan von Guyer, a. O., zeigt auf beiden Seiten eine abweichende Ausbildung.

[22]) Vgl. den Aufnahmeplan von Campbell a. O. Plan 10.

von Dair al-Abiad[23]) (Weißes Kloster) und den Seitenkonchen des Sanktuariums von Dair al-Aḥmār[24]) (Rotes Kloster).

Schließlich ist auf das Vorhandensein eines Atriums an der Ostkirche von Abu Mena hinzuweisen. Während mit Ausnahme der Laurentiuskirche von Mailand[25]) schon bei den übrigen Vierkonchenbauten ein Atrium bisher nicht nachgewiesen werden konnte[26]), ist für einen Bau in Ägypten die Existenz eines solchen in noch höherem Grade ungewöhnlich. Nur sehr wenige Bauten in Ägypten haben ein Atrium besessen. In der Nordbasilika von Abu Mena ist dieses, wie die Untersuchungen von H. JARITZ gezeigt haben, erst später angefügt worden[27]). Die beiden einzigen bisher bekanntgewordenen weiteren Beispiele bilden die im Osten des Landes gelegenen Kirchen von Ḫirbat al-Filūsīya[28]). Beide gehören jedoch bereits zum palästinensischen Kirchentyp[29]). *(P. G.)*

[23]) U. MONNERET DE VILLARD, *Les Couvents près de Sohâg* 1 (Mailand 1925) Abb. 1; Neuaufnahme vgl. G. EVERS — R. ROMERO in K. WESSEL, *Christentum am Nil* (Recklinghausen 1964) Abb. A (pag. 176).

[24]) MONNERET DE VILLARD a. O. Abb. 33; EVERS-ROMERO a. O. Abb. G (pag. 179).

[25]) Vgl. TRAVERSI, *Architettura Paleocristiana Milanese* (Mailand 1964) Abb. 6.

[26]) Unsicher ist die von ECOCHARD vorgeschlagene Rekonstruktion eines Atriums bei dem Bau in Aleppo, ders. *Syria* 27, 1950, 276 Abb. 4.

[27]) s. o. 69.

[28]) Vgl. J. CLÉDAT, *A.S.A.E.* 16, 1916, 21 ff. Taf. 2—4; ferner MONNERET DE VILLARD, *Atti 4. Congr. Int. d. Arch. Crist., Città del Vaticano,* Oktober 1938 (Rom 1940) 299 f.

[29]) MONNERET DE VILLARD a. O. 291. 299 f.

Zwei Einzelprobleme der thinitischen Chronologie

Von WOLFGANG HELCK

I. Das Alter des Annalensteins

Die Kenntnis der thinitischen Könige beruht für uns weitgehend auf den Angaben des sog. Annalensteins, von dem das größte Fragment seit 1877 im Museum von Palermo aufbewahrt wird[1]), 1915 weitere 4 in Kairo befindliche von GAUTHIER[2]) und 1916 ein zusätzliches aus dem University College, London von PETRIE[3]) veröffentlicht wurden. 1965 kam ein neues kleines Stück durch DE CENIVAL hinzu[4]). Immer wieder ist versucht worden, durch Berechnung der Größe der Jahreskästchen auf Vorder- und Rückseite zu einer Rekonstruktion der Größe des Steines zu kommen, um damit einen Rückschluß auf die Anzahl der Kästchen und damit auf die Länge der Zeit zu führen, die auf dem Stein eingetragen war.

Da sicher durch das neue Stück diese Untersuchungen wieder einen neuen Anstoß erhalten werden, obwohl sie bisher trotz vieles Scharfsinns zu keinem annehmbaren Ergebnis geführt haben, möchte ich eine Überlegung anstellen, die bisher wohl noch nicht in die Debatte eingeführt worden ist: Ist der Annalenstein überhaupt ein Denkmal des Alten Reiches, also ein zeitgenössisches Monument?

Es muß zunächst zugegeben werden, daß es keinen unumstößlichen Hinweis gibt, der diesen Zweifel rechtfertigen könnte. Trotzdem scheint es mir, als könnten Indizien angeführt werden, die in dem Stein eine Abschrift eines zugegebenermaßen zeitgenössischen Papyrus aus viel späterer Zeit erkennen lassen könnten.

CENIVAL hat den Stein untersuchen lassen, der als „basalte à olivine“ festgestellt wurde. Der Annalenstein war also — da ich zunächst annehme, daß alle Fragmente von ein und demselben Exemplar stammen, da nirgends eine Überschneidung erkennbar wird — aus diesem sehr harten Stein, der im Alten Reich weitgehend nur für den Fußboden der Totentempel benutzt wurde[5]). Nun ist auffallend, daß der Stein, auf dem das „Denkmal memphitischer Theologie“ auf Befehl des Äthiopenkönigs Schabako aufgeschrieben worden ist, ebenfalls aus diesem Stein besteht[6]). Hier besitzen wir die ausdrückliche Feststellung, daß der Papyrus mit dem Text von Würmern zerfressen und in schlechtem Zustand aufgefunden wurde; seiner Einmaligkeit wegen wurde er

[1]) SCHÄFER, *Abh. Berl. Ak., phil.-hist. Kl.* 1902, 1.

[2]) GAUTHIER, *Le Musée égyptien* 3, 29 ff.

[3]) PETRIE, *Ancient Egypt* 1916, 119.

[4]) DE CENIVAL, *Bull. Soc. franç. d'Egypt.* Nr. 44 (1965) 13 ff.

[5]) HARRIS, *Minerals* 82.

[6]) Nach *Guide to the Egyptian Galleries (Sculpture)* p. 220 Nr. 797. SETHE, *Dramatische Texte* (UGAÄ 10) p. 1 spricht von „schwarzem Granit“, was JUNKER anscheinend wiederholt *(APAW* 1939, 23), wobei nicht erkennbar wird, ob das auf eine Untersuchung des Steins zurückgeht. Da die Ägypter aber selbst nicht nach unseren Maßstäben ihre Steine bestimmten, sondern nach Aussehen und bestimmten, ihnen bei der Arbeit auffallenden Eigenschaften, dürfte es erlaubt sein anzunehmen, daß er den wirklichen Basalt des Annalensteins und den „Basalt“ des Denkmals memphitischer Theologie als den gleichen „sehr harten, schwarz aussehenden Stein ohne erkennbare Innenstruktur“ angesehen hat.

nicht nur erneut abgeschrieben, sondern sogar auf diesem harten Stein eingekratzt. Dabei wird der nicht ausgesprochene Hauptgrund allerdings gewesen sein, daß der Äthiopenkönig die wichtigste Literatur der Vergangenheit vor der Vernichtung durch die Assyrer retten wollte, deren Angriff unmittelbar bevorstand und deren Kriegführung Kulturgüter ebensowenig schonte wie die Menschen.

Ich möchte nun die Behauptung aufstellen, daß auch der Text des Annalensteins in äthiopischer Zeit von einem alten, einmaligen Papyrus auf Stein übertragen worden ist. Dabei soll vermerkt werden, daß man damals auch die Tempelinventare auf Stein verewigte, um sie über die assyrische Zeit hinwegzuretten. Das gehörte mit zu den damals durchgeführten Vorbereitungen auf diese Unglückszeit, deren Bestehen dann, nach Vertreibung der Assyrer, bezeichnenderweise von den Ägyptern geleugnet wurde und deren Spuren so nachhaltig getilgt worden sind, daß bisher kein Zeugnis der Assyrerzeit aus Ägypten selbst bekannt geworden ist. Hätten wir nicht die assyrischen Quellen, wüßten wir nichts von der Besetzung Ägyptens, denn selbst Herodot erfuhr davon nichts mehr. Aber auch schon zur Assyrerzeit selbst hat man dieses Verschweigen durchgeführt, denn nicht einmal ein so profilierter Gegner der Assyrer wie Monthemhet erwähnt sie nur mit einer Silbe.

Wenn aber nur der Annalenstein eine äthiopische Sicherungsmaßnahme darstellt, dann darf in Parallele zu dem Schabako-Stein angenommen werden, daß diese Tatsache ebenfalls wie bei letzterem auf dem Stein vermerkt war. Beim Schabako-Stein wird in waagerechten Zeilen über dem eigentlichen Text davon berichtet, wie der König diesen von Würmern zerfressenen Papyrus fand und ihn als Denkmal für Ptah auf Stein abschreiben ließ. Ähnlich wird auch auf dem Annalenstein dieser Hinweis mit Nennung des Königs, der den Auftrag gegeben hat, gestanden haben, wobei allein die Frage offen bleibt, ob diese Bemerkung in waagerechten Zeilen am Kopf des Steines gestanden hat oder vielleicht auch in senkrechten Zeilen am Anfang des Textes auf der Vorderseite. Wenn auf dem „Denkmal memphitischer Theologie" die Beischrift des Schabako waagerecht steht, so dürfte das damit zusammenhängen, daß dort die Textzeilen senkrecht laufen; danach möchte ich annehmen, daß auf dem Annalenstein die Inschrift des Äthiopenkönigs am (rechten) Rand senkrecht verlief, weil die Textzeilen selbst waagerecht erscheinen, wenigstens was die Jahres-„Kästchen" selbst angeht. Die Königsbeischrift mag in solchen Fällen gegensätzlich zur Richtung der Textzeilen angebracht worden sein, wodurch sie letztere „zusammenfaßt". Stimmt dieser Ansatz, so ist er aber deswegen von Wichtigkeit, weil sich dann Weiterungen für die chronologischen Berechnungen ergeben müßten, die mit der Rekonstruktion des Annalensteins zusammengehen. Man darf dann nicht die Rekonstruktion der Rückseite in der Weise auf die Vorderseite übertragen, daß man dort die Jahreskästchen zum Zeilenanfang zu ebenso weit auf dem Stein reichen läßt wie die Kästchen am Ende der Zeilen der Rückseite, weil ja die eben geforderten (senkrechten) Zeilen der „Restaurierungs"-Inschrift zu berücksichtigen sind.

Ferner muß damit gerechnet werden, daß im Text Abschreibfehler und Mißverständnisse vorhanden sind, was beim Kopieren thinitischer Texte verständlich ist — wissen wir doch auch nicht, wie viele Abschriften gegebenenfalls zwischen dem Original und der Steinkopie vorgenommen worden sind. Auf solchen Abschreibfehlern beruhten ja auch die Namensverderbnisse der Königslisten[7]). Das Anerkennen solcher Abschreibfehler könnte etwa die Deutung solcher verdächtiger Stellen wie Palermo-Fragm. Vs. II 6 oder V 6 erleichtern[8]).

[7]) Helck, *Manetho* 12 ff.

[8]) Auffallenderweise spricht auch Kaplony, *Kleine Beiträge* p. 70 an der Stelle Pal. Vs II 6 davon, daß eine fehlerhafte Bearbeitung des Redaktors vorliegen müsse, wobei er allerdings an einen solchen der 5. Dynastie zu

Endlich würde die Annahme einer äthiopischen Kopie die Erklärung der Form und die Frage der Aufstellung dieses Annalensteins erleichtern, denn man fragt sich eigentlich vergebens, wie man sich diesen auf beiden Seiten beschriebenen Stein in einem Tempel des Alten Reichs aufgestellt vorzustellen habe. Jetzt aber kann man ihn zusammen mit dem „Denkmal memphitischer Theologie" im Ptah-Tempel von Memphis, etwa in einem Hof, aufgestellt annehmen, zusammen mit königlichen Statuen und Stelen.

II. Die angebliche Eroberung Nubiens durch König *Ḏr*

Seit Arkell *JEA* 36, 28 ff. das bereits von Sayce, *PSBA* 32, 262 ff. bekanntgemachte Felsrelief vom Gebel Sheich Sulaiman westl. Süd-Buhen neu veröffentlicht hat, ist die von ihm gegebene Deutung und auch Datierung allgemein angenommen worden. Letztere beruht darauf, daß Arkell die am linken Rand erkennbare Palastfassade von der Namenshieroglyphe des Königs *Ḏr* (deren wirkliche Lesung uns hier nicht beschäftigen soll) und einem archaischen Falkenbild gekrönt sieht. Diese Namenslesung möchte ich bezweifeln. Wenn man die von Arkell seinem Aufsatz beigegebenen Photographien (pl. X) betrachtet, erkennt man, daß — wie er auch selbst hervorhebt — zahlreiche spätere Graffiti über und zwischen die Figuren der älteren Darstellungen eingekratzt sind. Die Hauptmasse der von Arkell aber der ältesten Bildgestalt zugewiesenen Figuren und Zeichen sind in flach erhabenem Relief auf dem Sandsteinblock angebracht, während sich die späteren Graffiti dadurch unterscheiden, daß sie eingekratzt sind. Allerdings zieht Arkell auch einige der — wie er selbst sagt — „roh" eingekratzten Elemente mit zum ältesten Bild. Dies erscheint mir unglaubwürdig. Es dürfte doch kaum zweifelhaft sein, daß das älteste Relief nur in der erwähnten erhabenen Arbeit hergestellt worden ist und wir die „rohen" Zeichnungen später datieren müssen. Damit fallen aber sowohl die angeblichen „Stadt"-Zeichen wie besonders der Königsname *Ḏr* und der Falke als sekundär aus und es bleibt nur die Palastfassade als ursprünglich übrig. Arkell selbst weist darauf hin, jemand habe „später" aus der angeblichen Namenshieroglyphe durch Hinzufügen des Kopfes eine Antilope gemacht. Mir scheint, der angebliche Königsname ist von Anfang an eines der späteren Tiergrafitti gewesen, wie auch der darüber befindliche Falkenkopf. Damit scheidet also diese „Namenshieroglyphe" für die Datierung des Reliefs selbst aus, da weder *Ḏr* dasteht noch diese Zeichen zum ursprünglichen Bild gehören. Eine Eroberung Nubiens unter König *Ḏr* ist also hiermit nicht zu beweisen. Immerhin mag die mit „Löchern" versehene Palastfassade und vielleicht auch das Fehlen eines Königsnamens überhaupt auf thinitische Herkunft des ursprünglichen Reliefs hinweisen.

denken scheint. Auch in *„Inschriften der ägyptischen Frühzeit"* p. 473/4 glaubt er eine solche Fehllesung des Redaktors beim Namen der Mutter des *Smr-ḫt* feststellen zu können, die auf dem Palermostein *Bꜣ.t-irj.t-śn* zu lesen ist, aber in Wirklichkeit *Śr.t-Ḥr* geheißen hat; den Unterschied erklärt Kaplony zwar umständlich, aber nicht unwahrscheinlich durch Fehlinterpretation.

Stadt und Tempel von Elephantine
Erster Grabungsbericht

Von Werner Kaiser, Peter Grossmann,
Gerhard Haeny und Horst Jaritz

(Tafeln XXXV—XLV)

Anfang Januar 1969 hat die Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts unter personeller und finanzieller Beteiligung des Schweizerischen Instituts für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde mit Grabungen im antiken Stadtgebiet von Elephantine begonnen, die — wie wir hoffen — während der nächsten Jahre ihre Fortsetzung finden werden.

Die Wahl gerade des antiken Elephantine als Ziel einer größeren archäologischen Unternehmung bedarf kaum umfangreicher Begründung. Die Bedeutung, die Elephantine durch die gesamte altägyptische Geschichte hindurch teils als vorgeschobener Grenzort, teils als wichtige Etappenstation und Verwaltungszentrum besessen hat, ist bekannt. Ebenso, daß über der bisherigen archäologischen Erforschung des Platzes nicht immer ein sehr günstiger Stern gestanden hat[1]). Die Grabungen der Königlichen Museen Berlin 1906—08 und der Académie des Inscriptions et Belles Lettres Paris 1906—09, die zusammen nahezu das gesamte Stadtgebiet umfaßt haben[2]) (Abb. 1), waren ebenso wie die Grabung des Päpstlichen Bibelinstituts im Jahr 1918 in sehr starkem Maß auf die Gewinnung von Papyrusfunden ausgerichtet; ein ausführlicherer Arbeitsbericht liegt überdies nur für die Unternehmung der Berliner Museen vor[3]). Die später sich anschließenden Arbei-

[1]) Für einen ausführlichen Überblick über die Grabungsgeschichte von Elephantine s. besonders Kraeling, *Brooklyn Museum Aramaic Papyri* S. 7 ff.; ferner Ricke, *Beiträge Bf* 6 S. 2 f.

[2]) Zwei ausgezeichnete, wenn auch ältere Luftaufnahmen bei Ricke, *Beiträge Bf* 6, Taf. 1 und 2. Für die Grabungsgrenze zwischen beiden Missionen s. Honroth, Rubensohn und Zucker, *ZÄS* 46 (1909/10) Taf. II.

[3]) Honroth, Rubensohn und Zucker, *ZÄS* 46 (1909/10) S. 14 ff. Für die französische Grabung s. *Comptes Rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres* 1908 S. 201 ff.; *Lagrange, Revue Biblique* 1908 S. 206 ff.; Chabot, *Journal des Savants* 1944 S. 87 ff., 136 ff.; eine Reihe wertvoller Hinweise gibt außerdem Ricke, *Beiträge Bf* 6 passim, auf Grund seiner Durchsicht der französischen Grabungstagebücher etc. Für die Grabung des Bibelinstituts s. Strazzuli, Bovier-Lapierre und Ronzevalle, *ASAE* 18 (1919) S. 1 ff.

Abb. 1. Elephantine — Vereinfachte Wiedergabe der kartographischen Aufnahme von J. Dorner und H. König

ten von Habachi und Ricke andererseits hatten im wesentlichen die Untersuchung bestimmter Einzelobjekte zum Ziel: die Freilegung des Hekaib-Heiligtums aus der 1. Zwischenzeit und dem MR bzw. die Säuberung und baugeschichtliche Aufnahme der zerstörten Tempel von Chnum und Satet aus der 30. Dynastie, Ptolemäer- und Römerzeit. Die Arbeit des Schweizerischen Instituts

ist zugleich die einzige, die bisher umfassend publiziert ist[4]), doch darf für Habachis Ausgrabungen des Hekaibtempels eine Veröffentlichung voraussichtlich in Kürze erwartet werden[5]).

Zeitlich wie räumlich ist die viertausendjährige Entwicklungsgeschichte der Stadt bisher also nur in einigen, sehr begrenzten Teilabschnitten bekanntgeworden. Der Kom selbst kann im Grunde lediglich als angegraben gelten, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß beträchtliche Teilgebiete durch die intensive Tätigkeit der Sebachin, aber auch als Folge unpublizierter wissenschaftlicher Grabungsarbeit zerstört und für die weitere Forschung verloren sind. Weitaus am höchsten steht die Stadtruine heute noch im Bereich der beiden späten Tempel und vor allem im Wohngebiet nordwestlich davon an, ferner in einem schmalen Streifen auf der Südwestseite des Chnumtempels. Hier wie dort sind die Hausreste allerdings bereits durch die Berliner Grabung vielfach bis tief in die ptolemäischen Schichten ausgenommen[6]).

Weiter nach Nordost und Norden sind die französischen Grabungen teilweise in erheblicher Breite, teilweise nur an einzelnen Punkten bis in die Schichten des MR und AR vorgedrungen, was dort u. a. zur späteren Entdeckung und anschließenden Freilegung des Hekaib-Heiligtums und dessen unmittelbarer Umgebung geführt hat. Darüber hinaus besteht wenig Zweifel, daß sich der Kōm unter das heutige Dorf fortsetzt[7]). Ebenso hält das Antikenmuseum mit seiner Gartenanlage einen Teil des alten Stadt- und Tempelgebietes besetzt[8]).

Im Südwesten andererseits bricht das gesamte höher anstehende Gelände in einem unregelmäßig verlaufenden Steilabfall von zehn bis zwölf Meter Höhe zu dem ausgedehnten Scherbengebiet ab, das die Sebachin als Ergebnis ihrer intensiven Arbeit zurückgelassen haben[9]). An originaler Stratigraphie können hier im allgemeinen nur noch Schichten aus der ältesten Besiedlungszeit der Stadt relativ ungestört erwartet werden. Vielfach und in sehr unterschiedlicher Höhe tritt bereits der nackte Fels zutage[10]). An den südlichen und westlichen Rändern liegen Abschnitte unterschiedlich starker Ziegelmauern frei, offensichtlich Reste der alten Stadtmauer[11]).

Dieser Situation gegenüber waren die Arbeiten der diesjährigen Kampagne in erster Linie auf eine Klärung und gegenseitige Verbindung der älteren Grabungsbefunde gerichtet, um auf diese Weise für die weitere Fortführung der Unternehmung festere Ausgangspositionen zu gewinnen. Im einzelnen wurde an den folgenden sechs Hauptpunkten angesetzt:

1) Im Vorbereich des Chnumtempels mit dem doppelten Ziel a) die Zusammenhänge des Tempels mit dem kleinen Steinbauwerk („Altan") wenig östlich des Pylons, der Uferbefestigung

[4]) Ricke, *Beiträge Bf 6*.

[5]) Bis dahin vgl. *CdE* 21 (1946) S. 200 f.; Habachi, *ASAE* 55 (1958) S. 176 ff.; *Archaeology* 9 (1956) S. 8 ff.; Weil, *RdE* 7 (1950) S. 188 ff.; de Wit, *Actes du XXe Congrès International des Orientalistes* (1949) S. 87 f.

[6]) Vgl. *ZÄS* 46 (1909/10) S. 22 ff.

[7]) Als eine relativ späte Erweiterung? Vgl. die Aufdeckung von Gräbern des NR in einer Tiefe von 4 m südlich des Dorfrandes durch die Grabung des päpstlichen Bibelinstituts (*ASAE* 18 [1919] S. 5).

[8]) Vgl. Ricke, *Beiträge* 6 S. 19 ff.; ferner die Karte *Description Antiquités* I Taf. 31 sowie den unveröffentlichten Grabungsplan der französischen Expedition.

[9]) Ein Vorzug dieses Steilabbruchs, auf den man in Anbetracht der sonstigen Begleitumstände freilich gern verzichten würde, ist es, daß er nahezu in der Art eines archäologischen Schnitts Einblick in die Schichtung des Kom gewährt.

[10]) Die Höhenlage des antiken Elephantine auf den Granitfelsen der Insel stellt auch für den heutigen Ausgräber noch einen unschätzbaren Vorzug dar: Sie gibt die Sicherheit, daß selbst noch die ältesten Besiedlungsschichten zumindest des Stadtkerns außerhalb jeglicher Grundwasserschädigung liegen.

[11]) Ein besonders gut erhaltener Abschnitt in der Südwestecke der alten Stadt. Südöstlich davon ist von der ägyptischen Altertümerverwaltung ein Teil des alten Stadtgebietes vom Sebachschutt gereinigt bzw. eingeebnet worden, um als Lagerplatz für die Blöcke zerlegter nubischer Tempel zu dienen.

(Terrasse) und einzelnen Steinmauerresten zu klären, die weiter nach Südwesten im Gelände erkennbar waren, b) durch Tiefergehen im Vorgebiet des Tempels zunächst vielleicht schon von außen her Anhaltspunkt für die Lage der älteren Tempel von Elephantine zu erhalten.

2) Im römisch-ptolemäischen Vorhof des Chnumtempels, um diesen zur Gänze, insbesondere auch auf seiner Südseite zu klären und im weiteren Verlauf die Einbauten koptischer Zeit entfernen zu können.

3) Im Tempelbereich des Chnum der 30. Dynastie, um den hier noch lagernden Schutt zu räumen, durch stratigraphische Untersuchungen eventuell Aufschluß über den Vorgang des Tempelabbruches zu gewinnen und nach Möglichkeit weitere Baureste zu erkennen.

4) Im Siedlungsgebiet südwestlich des Chnumtempels, zunächst zur genauen Aufnahme der Ziegelbauten, die hier schon während der Berliner Museumsgrabung freigelegt worden sind, weiterhin zur schrittweisen Tiefengrabung und Anknüpfung dieses Wohngebietes an die Tempelzone.

5) Im rückwärtigen Teil des Satettempels mit dem speziellen Ziel der Untersuchung und des eventuellen Ausbaus der wiederverwendeten Blöcke aus dem MR und NR.

6) Im Bereich der Südostecke der Stadt mit dem Ziel, nach Abtragung der dort lagernden Sebachrückstände und Klärung des Geländes bis zum gewachsenen Boden eine Fläche für die Ablagerung des Grabungsschuttes zu gewinnen.

Die Hauptkampagne der Grabung wurde vom 6. Januar bis 4. April 1969 geführt, eine Nachkampagne in der Zeit vom 23. April bis 8. Mai. Dem Grabungsstab gehörten außer den Berichterstattern der Photograph Dieter Johannes und die Studenten der Ägyptologie Günter Burkard und Karl Martin an, weiterhin zu Beginn Rainer Stadelmann und während der ersten acht Wochen die Geodäten Heinz König und Josef Dorner, die eine kartographische Aufnahme des südlichen Inselteiles im Maßstab 1:500 durchführten.

Vertreter der Antikenverwaltung waren die Inspektoren Abd El-Halim Rizk und Mustafa El-Zairy, denen wir ebenso wie allen anderen zuständigen Stellen des Service des Antiquités für ihre stete Hilfsbereitschaft und freundlich gewährte Unterstützung zu besonderem Dank verpflichtet sind.

I. Der Vorbereich des Chnumtempels

Das stellenweise stark abfallende Ufergelände, das sich östlich der Pylonfundamente des Chnumtempels und südlich der rund 18 m hoch erhaltenen Uferstützmauer erstreckt, glich bei Grabungsbeginn einer ausgedehnten Schutthalde, die mit Scherben, Sand, Geröll, Bruchstücken und Staub zerfallener Schlammziegel bedeckt war. Abgesehen von Teilen eines größeren, etwa 15 m vor den Pylonfundamenten gelegenen Bauwerkes aus Sandsteinblöcken ragten lediglich einige vereinzelte Ziegelmauerreste und Sandsteinblöcke aus dem Schutt heraus[12]).

[12]) Von diesem Gebiet liegen zwei ältere Planaufnahmen vor: Erstens H. Ricke, *Beiträge Bf 6*, Plan 1 und 4; auf Plan 1 sind eine als „Altan“ bezeichnete Plattform sowie einige Blöcke eines zwischen „Altan“ und ehemaligem Pylon in SW-NO-Richtung verlaufenden Quadermauerwerks dargestellt. Plan 4 zeigt die gleiche Plattform dem Tempel des Chnum zugeordnet. Zweitens: Der entsprechende Ausschnitt des Gesamtplans, den die Französische Mission angefertigt, aber nicht veröffentlicht hat; neben den offenbar von ihr erbauten und benutzten Gebäuden zeigt der betreffende Planausschnitt ein mit „Kiosque“ bezeichnetes Bauwerk, das seiner Größe, Richtung und Lage nach ohne Frage mit dem „Altan“ identisch ist, weiterhin das parallel zum Pylon verlaufende Quadermauerwerk und westlich davon den ca. 13,00 m langen und ca. 1,75 m breiten Mauerteil; zu letzterem vgl. Anm. 33.

Die Grabungsarbeiten wurden zunächst auf der Höhe der Uferböschung begonnen und im weiteren Verlauf teilweise bis zur Uferlinie ausgeweitet. Unter dem meist jüngeren Schutt kamen in dem gesamten Gebiet zahlreiche, z. T. sich mehrfach überlagernde Bebauungsreste zum Vorschein (Abb. 2). Ihre Untersuchung ist im einzelnen noch nicht abgeschlossen. Doch schon jetzt sind die wichtigsten Partien in ihrem Zusammenhang einigermaßen überschaubar. Hervorzuheben sind zwei starke, das gesamte Grabungsgebiet von Südwesten nach Nordosten durchlaufende Mauerzüge aus Nilschlammziegeln, bei denen es sich um Teile der alten Stadtbefestigung handelt, die Stützmauern einer Steinplattform („Altan“) in der ungefähren Verlängerung der Tempelachse und die Reste einer großen Tempelvorterrasse römischer Zeit[13]).

Stadtmauer 1

Ältester Bauteil innerhalb des untersuchten Gebietes ist die Ziegelmauer 1, die auf der Höhe der Uferböschung in starken Windungen von Südwesten nach Norden zieht[14]). Offenbar folgt sie in ihrem Verlauf den Unebenheiten des Geländes. Sie zerfällt in mehrere, durch Verstärkungen, Reparaturen und spätere Ergänzungen entstandene Einzelabschnitte, 1 A — 1 D, die nur z. T. parallel nebeneinander herlaufen. Häufig sind die jüngeren Teile schräg angesetzt, so daß sich zwischen ihnen kleine, unregelmäßig umgrenzte Kammern bilden[15]). Sämtliche Abschnitte sind, soweit man sehen kann, nach Westen leicht geböscht.

Die 0,80—0,85 m breite Mauer 1 A ist stellenweise wegen ihrer neigenden Tendenz durch kleine Stützmäuerchen gesichert (Taf. XXXV a). Etwa 18,5 m von der südlichen Grabungsgrenze knickt sie scharf nach Norden ab; nach etwa 3 m setzt sie sich mit einem ebenfalls scharfen Knick in der alten Richtung fort. Westlich von ihr verläuft parallel eine stärkere etwa 1,60 m breite Mauer 1 B, die etwa 6 m vor dem Westknick von 1 A an einer schmalen Quermauer schroff abbricht. Der Restteil wird von einem kurzen Mauerstück 1 C eingenommen, das in sich eine kleine etwa rechteckige Kammer und eine später zugesetzte und überbaute Treppe (Taf. XXXVI a) aufnimmt. Gegen das Südende von 1 C stößt schräg die 1,00—1,20 m breite Mauer 1 D. Sie schließt nicht unmittelbar an den Nordteil von 1 A an, läuft ihr aber mit gleichbleibendem Abstand von 0,50—0,60 m parallel (Taf. XXXVI b).

Bereits einer jüngeren Zeit gehört der sich U-förmig mit scharfen Ecken vor den Nordteil von 1 A lagernde Mauerstreifen 3 A an. Er bildet eine Verstärkung einer früheren, an der gleichen Stelle ausgeführten Reparatur. Westlich des Gesamtmauerzuges von 1 konnten einige kleine Einzelhäuser angeschnitten werden, die bereits zur Randbebauung der Stadt gehören[16]).

[13]) Da der Bereich zwischen „Altan“, Stadtmauer 2 und südwestlicher Terrassenstützmauer und der Abschnitt der Stadtmauer 2 nordöstlich des „Altans“ noch nicht steingerecht aufgenommen werden konnte, erfolgt die Darstellung der aufgenommenen Baureste summarisch als Massenplan, auf dem einige der ermittelten Höhen zur Niveauorientierung angegeben sind. Alle in Schlammziegel aufgeführten Mauerteile, mit Ausnahme der mit einem Fragezeichen versehenen und der von der Franz. Mission bewohnten Gebäude, sind entsprechend der in der unteren linken Ecke des Planes angegebenen Legende schwarz oder schraffiert dargestellt. Das Steinmauerwerk ist, mit Ausnahme der Beckentreppe, zur Unterscheidung gepunktet. Der Granitfels bleibt ohne Markierung. Die chronologische Einteilung ist als vorläufig anzusehen.

[14]) Abb. 2, schwarz dargestellt.

[15]) Da die Untersuchungen in diesem Grabungsabschnitt noch nicht abgeschlossen sind, bleibt offen, welchem Zweck diese Zwischenräume gedient haben können; möglicherweise sind es nur Resträume, die bei der Anfügung neuer Mauerteile entstanden sind. Im mittleren Abschnitt der ansonsten unverputzt gebliebenen Mauern finden sich im Bereich einer später offenbar wieder überbauten Treppe geputzte Wandpartien.

[16]) Wegen der Einsturzgefahr der darüber ungefähr 5 m hoch anstehenden stratigrafischen Ablagerungen konnte eine genauere Untersuchung der Mauerreste noch nicht durchgeführt werden. Auf dem Fußbodenrest des in



Abb. 2. Elephantine — Grabungsgebiet vor dem Chnumtempel

Sämtliche Einzelabschnitte der Mauer 1 sind aus Trockenziegeln eines wenig variierenden Formats von 6,5 x 11 (13) x 24 (27) aufgeführt. Während sie in den Stoßfugen mit offenem Abstand ohne Mörtel aneinander gesetzt sind, liegen sie in den Lagerfugen in einem Mörtelbett aus Nilschlamm und Sand. Uneinheitlich ist dagegen der Ziegelverband selbst. Er baut sich bei 1 A aus wechselnden Schichten von einem Läufer und drei Bindern auf. In 1 B wechselt mit 4 Schichten aus meist 6 Bindern eine Schicht mit 11—12 Läufern. Der Normalverband von 1D wechselt regelmäßig zwischen Schichten von 4 Bindern mit Schichten von 2 außenliegenden Läufern und drei eingeschlossenen Bindern. Lage, Verlauf und Konstruktion dieser Mauerreste gleichen den im südöstlichen Stadtgebiet freigelegten Mauerteilen, die ebenfalls als Bestandteil der Mauer 1 gedeutet werden können[17]).

Das Mauerwerk der jüngeren Vorlage 3 A weicht davon wesentlich ab. Die Abmessungen der Ziegel betragen 7,5 x 14—15 x 27—29. Auch sie sind nur in den Lagerfugen vermörtelt. Die um 5° 30′ geböschte Außenseite scheint unverputzt geblieben zu sein. Während der Verband des Ostabschnittes und des etwas schmaleren Südschenkels aus einem regelmäßigen Wechsel von einem Läufer und 3 bzw. 2 Bindern besteht, scheint der breitere Nordschenkel unregelmäßig aufgeführt zu sein.

Zur Datierung der Mauer 1 und ihrer verschiedenen Verstärkungen ist gegenwärtig noch keine exakte Aussage möglich. Der Gesamtbefund macht jedoch wahrscheinlich, daß ihre ältesten Teile erheblich ins AR zurückreichen, während die jüngsten Verstärkungen bereits der Zeit des MR angehören können.

Stadtmauer 2

Die erheblich stärkere und besser erhaltene Mauer 2 verläuft ebenfalls noch auf der Höhe der Uferböschung und setzt sich ähnlich der Mauer 1 aus zwei parallel zueinander verlaufenden Einzelzügen A und B zusammen. Die Führung ist nahezu geradlinig. Bei gelegentlichem Richtungswechsel sind die einzelnen Abschnitte durch klare Knicke gegeneinander abgesetzt[18]) (Taf. XXXVII a).

Der westliche, durchschnittlich 2,0 m breite Streifen 2 A verschließt geradlinig die östliche Einbuchtung von 1 A und knickt etwa in Höhe der Südostecke von 3 A nach Westen ab. Die Mauerbreite wechselt verhältnismäßig stark. Über eine wesentlich weitere Strecke läßt sich der östliche, etwas jüngere Streifen 2 B verfolgen. Er erfaßt das gesamte Grabungsgebiet[19]). In seinem Südteil verläuft er mit einem Abstand von rund 1 m parallel zu 2 A. Wenige Meter vor der nördlichen Grabungsgrenze zweigt ein allerdings nur als kurzer Stumpf erhaltener Mauerstreifen nach Osten ab. Während dieser östliche Querarm eine Breite von ungefähr 2,7 m aufweist, ist der Hauptzug im Mittel etwa 2,6 m stark.

In dem zwischen 2 A und 2 B verbliebenen Zwischenraum befand sich eine 0,10—0,20 m starke Schicht aus festgetretenem Nilschlamm mit geringer Scherbenbeimengung, bei der es sich wahrscheinlich um einen während des Mauerbaues entstandenen Arbeitshorizont handelt. Nach Aufbringung einer Schuttschicht von etwa 0,50 m Höhe wurde der Bereich von 2 B aus an 2 A anstoßend überbaut. Die Überbauung endet im Nordosten zwangsläufig beim Westknick von 2 A.

der Abb. 2 links oben sichtbaren Raumes, der wahrscheinlich eine Öffnung in der südwestlichen Mauer hat, fanden sich *bḏ3*-Backformen und andere Gefäße, deren Bestimmung jedoch noch aussteht.

[17]) s. unten S. 134 f.

[18]) Enge Kreuzschraffur.

[19]) Einige westlich der Mauer 1 aufgenommene Baureste können nach ihrer Orientierung, Lage und Format des verwendeten Ziegels 3 x 16 x 31 mit der Mauer 2 in Zusammenhang gesehen werden.

Im Südteil ist sie eindeutig nur bis zur Einbindestelle der Terrassenstützmauer[20]) festzustellen. Südlich davon legen sich einige Reste von 2 B über den an dieser Stelle niedriger erhaltenen Abschnitt von 2 A. Daß diese Überlappung in den oberen, inzwischen abgetragenen Mauerpartien sich in einer regelrechten Verzahnung von 2 B in 2 A fortgesetzt hat, wäre aus Gründen der Stabilität vorstellbar, bleibt zunächst aber noch unsicher.

Beide Mauerteile sind aus großformatigen Ziegeln, etwa 9 x 18 x 36 gefügt (Taf. XXXVII). Auch sie sind nur in den Lagerfugen vermörtelt. Auffälligerweise besteht bei beiden Teilen die unterste Ziegellage aus einer Rollschicht. Der Verband von 2 A baut sich im Regelfall aus einem Wechsel von Schichten zu 5 Bindern und Schichten mit zwei außenliegenden, 4 Binder einschließlich Läufern auf. Da sich die Mauerbreite jedoch ständig ändert, entstehen für eine Binderbreite häufig zu enge oder zu breite Passagen, wobei im ersteren Fall die Ziegellagen weggelassen werden (?). Die dadurch entstandenen offenen Spalten wurden in der folgenden Schicht überdeckt und scheinen als Hohlräume für die Be- und Entlüftung der Mauer gedient zu haben. Bei den zu weiten Zwischenräumen wurde eine innenliegende Stromschicht eingelegt. Im Verband von 2 B kann eine durchlaufende Regelmäßigkeit nicht festgestellt werden. Eine über ihren gesamten Verlauf zu beobachtende Eigentümlichkeit besteht darin, daß sie aus zwei Schalen wechselnder Stärke — 2½—3 Ziegel — erbaut ist. Der zwischen ihnen verbleibende Raum ist gewöhnlich geringer als eine Binderbreite und wird ein- oder zweischichtweise wieder mit einer auf der gesamten Mauerbreite durchgehenden Vollschicht überbrückt. Größere Zwischenräume werden mit schräg oder stromschichtartig versetzten Ziegeln geschlossen.

Am Südende von 2 B, dicht vor der heutigen Grabungsgrenze sind drei senkrecht zum Mauerverlauf, jeweils etwa 1,00 m auseinanderliegende Aussparungen im Mauerwerk zu erkennen. Sie sind 3 Schichten hoch und etwa von der Breite eines Ziegels. Ob es sich hierbei um die Hohlräume inzwischen verrotteter, zur Verstärkung des Mauerwerks eingelegter Hölzer handelt, ist noch unsicher, da sie in ihrem Innern nicht untersucht werden konnten.

Hinsichtlich der Datierung der Mauer 2 ist noch nicht zu entscheiden, ob sie in ihrer ursprünglichen Anlage bis ins MR zurückreicht. Eindeutig scheint nach dem Gesamtbefund zu sein, daß sie in ihrer letzten Ausbildung Teil der NR-Stadtumwallung gewesen ist.

Ältere Steinplattform („Altan")

Vor dem Nordteil des bisher sichtbaren Abschnittes der Mauer 2 legt sich auf der Ostseite gleich einem schräg liegenden, halboffenen Rechteck ein bisher als „Altan"[21]) bezeichnetes Bauwerk (Taf. XXXVII b). Auf den Außenseiten leicht geböscht, bildet es offenbar die Stützmauer einer ehemals höher aufragenden Plattform. Die vordere Breite beträgt in nordsüdlicher Richtung ungefähr 11,65 m. Von der ursprünglichen Höhe sind oberhalb der Fundamentschichten an der Südostecke noch etwa 1,50 m, an der Nordostecke etwa 2,50 m erhalten.

Die bautechnische Ausführung der Stützmauer ist verhältnismäßig sorgfältig. Die Quader zeigen eine einheitliche Schichtenhöhe (etwa 0,50 m) mit nahezu geradelinig durchlaufenden Lagerfugen. Ebenso stimmen die Abmessungen der Quader mit rund 0,75 x 1,50 m ziemlich überein. In der Konstruktion bildet die Stützmauer einen ein Stein starken Läufer-Binder-Verband. Sämtliche Fugen sind dünn vermörtelt. Eine Anathyrose mit scharriertem, 0,20—0,25 m breitem Randschlag ist nur in den Lagerfugen zu beobachten. Die Spiegel sind grob abgespitzt. Die Stoßfugen klaffen dagegen zum Innern des Bauwerks leicht auseinander und sind mit kleineren Sand-

[20]) s. unten S. 96

[21]) H. Ricke, *Beiträge Bf 6* S. 28

steinbrocken hinterfüllt. Außerdem werden die Steine mit hölzernen, durchschnittlich 0,40 m langen und etwa 0,35 m von Außenkante entfernten Schwalbenschwanzverbindern zusammengehalten.

Offenbar sind nur die ursprünglich sichtbaren Mauerpartien glatt bearbeitet, während die tieferen Partien nur einen schmalen Kantenschlag aufweisen, sonst aber in ihrer Rohform belassen worden sind. Da das Bauwerk zur Stadtmauer nach Westen hin ansteigt, geht im gleichen Sinne auch die Tiefe der Oberflächenglättung nach Westen hin zurück. Wie weit die Konstruktion hinaufgeführt bzw. oberhalb der von ihr überlagerten Stadtmauer B2 nach Westen ausgedehnt war, kann zur Zeit noch nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich trug ihr oberer Abschluß eine an drei Seiten umlaufende Brüstung. Reste eines von Osten zu ihr hinaufführenden Aufweges haben sich bisher nicht gefunden.

Eingehackte und eingeritzte Zeichnungen bedecken, unregelmäßig verteilt und sich stellenweise überdeckend, die gesamte südöstliche Außenwand der Stützmauer. Dargestellt sind u. a. Opferszenen vor Chnum, Köpfe des Chnum, ein thronender Amon, verschiedene Typen von Booten. Auf einem dieser Boote wird ein Götterschrein transportiert, auf anderen ein heiliger Ibis auf einer Standarte (Thot), Gefäße und Wasservögel. Auf der geglätteten Fläche der Nordostseite sind einige Zeilen Hieroglyphentext und das Abbild zweier Göttinnen zu erkennen[22]).

Obwohl die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Plattform zu einer Tempelanlage gehört, die durch die römischen Erweiterungen des Chnumtempels der 30. Dynastie überbaut worden ist[23]).

Unmittelbar nach Süden folgen auf die Stützmauer beachtliche Reste von Trockenziegelkonstruktionen (Taf. XXXV a), die alle Zeichen einer mehrfachen Reparatur und nachträglichen Verstärkung tragen[24]). Offenbar haben sie auch mit der Stadtmauer B 2 in Verbindung gestanden. Da sie sich gegen die nur grob bearbeiteten Seitenflächen der Stützmauer lehnen, muß man sie aber wohl in erster Linie mit diesen in einem baulichen Zusammenhang sehen. Ihre Bedeutung bleibt allerdings noch unklar.

Über das Ziegelmassiv zieht sich parallel zur Stadtmauer eine auf einem Feldsteinfundament ruhende Ziegelmauer, die kurz vor der später errichteten römischen Terrassenstützmauer (siehe im folgenden) nach Westen abknickt, um bis an die Stadtmauer heranzuführen. An dieser Stelle überlagert sie eine ältere, bisher nur zu geringem Teil sichtbare Mauer. Auch sie ist an mehreren Stellen ausgebessert worden. Längs der Hangrichtung verlaufen zwei weitere sich kreuzende Mauern[25]), die wegen des steilen Gefälles stellenweise abgerutscht sind. Vorläufig können sie nur als Abfang- oder Stützmauern verstanden werden.

[22]) s. unten S. 113

[23]) Die Achsabweichung der „Altan"reste und des späten Chnumtempels um 3° 10′ (Abb. 5) ist noch kein ausreichender Grund, ihm die Plattform nicht zuzuordnen. Hingegen spricht aber u. a. die unmittelbare Nähe zum Pylon und seinem Durchgang, die eine Verbindungstreppe ziemlich ausschließt und vor allem die Existenz der Tempelvorterrasse (s. im folgenden), unter deren Niveau diese Konstruktion gelegen haben muß, gegen einen baulichen Zusammenhang mit dem Chnumtempel Nektanebos' II. in römischer Zeit.

[24]) Dem ursprünglich in einer gemeinsamen Flucht mit der SO-Front des „Altans" verlaufenden Ziegelmauerwerk ist zu einem späteren Zeitpunkt, wohl eher zur Verstärkung eines zerstörten Teiles seiner „Fassade" als zur allgemeinen Vergrößerung der „Altananbauten", eine ca. 1,25 m breite Ziegelpackung südöstlich vorgelegt worden. Sie ruht auf einem ca. 1,20—1,50 m hohen Fundament von Sandsteinblöcken auseinandergenommener, griechisch beschrifteter „Weihealtäre", wie sie aus der Spätzeit (vgl. M. G. Lefebvre, *Le Tombeau de Petosiris*, Vol. III, Taf. V) bekannt sind; s. unten S. 138 und den Beitrag H. Maehlers S. 169 ff.

[25]) Die bauliche Zuordnung der mit einem Fragezeichen versehenen Mauern ist noch unklar.

Römische Tempelvorterrasse

Südwestliche Außenmauer: In der südlichen Hälfte des Tempelvorbereiches kam unter einer stellenweise 3 m starken Schicht aus Schutt, Geröll und verstürzten Blöcken eine bis zu 4 m breite, in NW-SO-Richtung verlaufende Mauer aus Sandsteinblöcken zutage. An ihrem oberen Ende greift sie bis zu einer Tiefe von etwa 5 m und einer Breite von etwa 2 m in den Verband der Stadtmauer 2 ein. Am unteren Ende bei einer Entfernung von 27,50 m von der Stadtmauer knickt sie deutlich nach Nordosten ab, um sich dort mit einer verringerten Breite von 3,50 m fortsetzen. Sie läßt sich zunächst in Resten noch etwa 6 m weiterverfolgen. In einer Entfernung von etwa 13 m von der Ecke knickt die Flucht, wie aus der Lage einiger bereits im Wasser, aber noch in situ befindlicher Sandsteinquader ersichtlich ist, wieder leicht zum Hang hin ein (Taf. XXXV b).

Das später offensichtlich als Steinbruch benutzte Mauerwerk der massiv aus Sandsteinquadern errichteten Konstruktion treppt sich heute zum Fluß hin ab. Augenscheinlich hatte man von der Flußseite her die relativ regelmäßig und gut bearbeiteten Blöcke der vorderen Reihen der Mauer systematisch abgebaut, während die weniger gut behauenen Quader der zwei hinteren Reihen stehengelassen wurden. Diese sind dann, da sie der Belastung des Innendrucks nicht länger standhalten konnten, ebenfalls nach außen abgekippt und mehr oder weniger tief in dem Schutt versunken, der sich inzwischen über den abgetragenen Mauerpartien und südlich davon angesammelt hatte.

Die unter einem Winkel von etwa 5° geböschte Mauer ist, soweit beobachtet werden konnte, durchweg auf den durch Ausarbeitungen vorbereiteten Felsen gegründet und zeigt in der Konstruktion nur einen Läuferverband. Die Blöcke selbst sind annähernd rechteckig und in den Lagerflächen planparallel gearbeitet. Durchschnittlich sind sie 0,80 m breit und bis zu 1,85 m lang. Die Schnitthöhe von 0,50—0,45 m nimmt mit steigender Mauerhöhe ab (5—3). Als Bindemittel wurde ein Kalkmörtel verwendet[26]). Außerdem sind die Quader an gefährdeten Stellen mit hölzernen Schwalbenschwanzverbindungen zusammengehalten. Die Einkerbungen auf ihren oberen Lagerflächen lassen erkennen, daß sie mit Zieh- oder Schiebewerkzeugen sowohl von der Südostecke der Mauer wie auch von der Stadtmauer 2 zur Mitte hin versetzt worden sind. Die Steine der vordersten Reihe sind auf ihrer sichtbaren Außenseite bis auf einen umlaufenden Kantenschlag von 4—5 cm Breite nur grob behauen. Die Bossen treten unterschiedlich stark hervor. Bei mehreren Steinen sind hier steinmetzzeichenähnliche Versatzmarken eingeschlagen worden[27]). Stoß- und Lagerflächen der Steine sind grob, aber plan abgespitzt. Lediglich die der vordersten Reihe angehörenden Steine lassen eine Anathyrose mit 4—5 cm breitem scharriertem Randschlag erkennen.

In dem sich nach Nordosten ausdehnenden Mauerabschnitt ist als konstruktive Besonderheit eine im rechten Winkel zur Mauerflucht beginnende und zum Inselinnern konkav gesetzte Quaderformation zu beobachten, deren Sinn wohl darin besteht, dem hangabwärts auftretenden Schub von Geröll und Bauschutt entgegenzuwirken.

Weiter zum Innern der Konstruktion befinden sich stellenweise Reste einer noch zwei Reihen stark erhaltenen Hintermauerung. Die zu ihr gehörenden Blöcke sind weniger sorgfältig aufein-

[26]) Es handelt sich dabei sehr wahrscheinlich um Kalksandsteinmörtel von z. T. rotbräunlicher Färbung. In der Mitte der Schmalseite vereinzelter Blöcke ist eine halbrunde (Ø 5—7 cm), ca. 30 cm lange, im 2. Drittel der Seitenfläche auslaufende Ausarbeitung zu beobachten, die wohl zum nachträglichen Vergießen enger Stoßfugen mit Mörtel diente.

[27]) Die bisher festgestellten und notierten Zeichen lassen noch keine befriedigende Aussage zu.

andergesetzt und liegen lediglich auf Auffüllschutt. In der Größe gleichen sie denen der Hauptkonstruktion. Außerdem sind eine Anzahl von nur dürftig oder gar nicht nachbearbeiteten Spolien verwendet worden, z. B. Teile eines Tores aus der Zeit Nektanebos' I und das Fragment einer Stele Ramses III.[28]).

Gesamtanlage: Nach Art der Anlage, der Konstruktion und des verwendeten Materials steht die beschriebene Mauer im Zusammenhang mit dem weiter nördlich noch über 18 m hoch erhaltenen Mauerrest („Bastion") (Abb. 5). Jomard und de Morgan scheinen einige Partien der jetzt freigelegten Mauerteile noch gesehen zu haben[29]). Die Nordecke wurde bisher als „high wall", „Quai" oder „Bastion" bezeichnet[30]). Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei diesem Bauwerk jedoch um eine in der römischen Zeit[31]) dem Chnumtempel vorgelegte Terrasse[32]), deren Anlage in Verbindung mit der Hoferweiterung und dem Pylonbau des Tempels erfolgte. An Hand der erhaltenen Reste sowie eines noch von der französischen Mission festgestellten, in der Zwischenzeit aber von den Sebachingräbern weggeräumten Mauerteils[33]) läßt sich die Terrassenanlage in ihren Umrissen annähernd ergänzen[34]). Sie mißt etwa 40 m in der Tiefe und im Mittel etwa 48 m in der Breite bzw. 46,5 m, wenn man entlang der vorderen Seite mißt[35]). Sie war leicht konkav eingezogen, in der Konstruktionsstärke etwas geringer als die im Innern der Terrasse sichtbare Fangmauer. Auffallend ist eine südliche Verschwenkung der Terrasse zur Tempelachse um 4° 30'[36]), durch die der bauliche Zusammenhang mit der römischen Hoferweiterung jedoch sicher nicht in Frage gestellt wird. Unklar ist ferner die Lage der Aufgänge sowie der Anschluß an den Pylon. Ob die nordöstliche Terrassenbegrenzung auf die NO-Ecke

[28]) s. 116 f., 138.

[29]) Jomard, *Descr. de l'Egypte*, III, § IV, S. 197 ff.; de Morgan, *Cat. des Mon.* 1, Abb. S. 106, 107 und 116. Wenn Jomard von „la partie continue la plus considérable a cent cinquante à deux cents mètres de développement" schreibt, dann müßte er, vom Flußzugang des Nilometers nach Süden gerechnet, die Südostfassade der Terrasse gesehen haben, deren Mittelteil in der unteren Zone z. T. noch aufrecht gestanden haben müßte. Beide Verfasser nehmen an, daß das Gemäuer zum Schutz der Inselostseite vor hier sehr stark auftretenden Strömungen errichtet worden ist. In *Cat. des Mon.* 1 ist auf dem Übersichtsplan („Croquis topographique") von Elephantine (S. 106) nahe dem oberen linken Bildrand die Gesamtanlage mit Nilometer, „Quai" und Terrasse bzw. deren SO-Gemäuer dargestellt, von dem offenbar auch einer der inneren, konkaven Mauerzüge zu sehen ist (vgl. Text). Auf der zeichnerischen Wiedergabe der Gesamtanlage (S. 107) ist dieser in der Mitte des linken Bilddrittels heller und mit größerformatigen Blöcken wiedergegeben. Wie man auch auf der darüberstehenden fotografischen Abbildung erkennen kann, liegen davor die Trümmer der eingestürzten mittleren Partie der südöstlichen Stützmauer, die sich nach Süden fortsetzt und nach damaligem Wasserstand (ca. 86.50 NN, vgl. 1. 2. 1969 82.50 NN) etwas mehr als 4 m hoch erhalten gewesen sein müßte. Reste davon existieren heute noch (vgl. Abb. 2). Von der SO-Ecke scheint damals, da sie über den Uferfelsen nicht sichtbar ist, auch nicht mehr, als heute noch zu sehen ist, vorhanden gewesen zu sein.

[30]) Ihr gegenüber lagen auf der Ostseite des Nils einst die nahe an den Fluß herangeschobenen Wälle des alten Syene.

[31]) H. Ricke, *Beiträge Bf* 6 S. 26 ff.

[32]) In Zukunft an Stelle der Ausdrücke „Quai", „Bastion" oder dgl.

[33]) Vgl. oben, Anm. 12. Verlängert man die auf dem Plan der Franz. Mission gestrichelten Linien im Anschluß an das südwestlich vom Pylon liegende, ca. 13 m lange und 1,75 m breite Mauerstück noch weiter flußwärts und verlängert die N-S-Flucht des hoch erhaltenen NO-Teils der Terrasse nach Süden, so erhält man deren SO-Ecke ungefähr an der in Abb. 2 und 5 wiedergegebenen Stelle. Für die Breite der Terrasse, gemessen von der NO- zur SO-Ecke ergeben sich 46,50 m (n. Zeichnung).

[34]) s. Abb. 5 mit dem ausgegrabenen Abschnitt der südöstlichen Terrassenmauer — rechtsausliegend schraffiert — und das von der Franz. Mission festgestellte Mauerstück — kreuzschraffiert.

[35]) s. oben Anm. 33.

[36]) Legt man der Terrassenkonstruktion den Plan der Franz. Mission zugrunde, ergibt sich lediglich eine Achsabweichung von 2° 15'. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Richtung der südlichen Terrassenstützmauer durch das bereits existierende (?) Becken veranlaßt worden ist; s. im folgenden.

des Pylons zuführte, wird sich im Verlauf der weiteren Grabung zeigen müssen. Sie könnte ebensogut mit der weiter nördlich gelegenen, durch Fenster bekrönten Ufermauer verbunden gewesen sein. Die Fläche der Terrasse war nach Süden und zum Fluß sicherlich von einer Brüstung umgeben. Große Sandsteinblöcke, die offensichtlich Teile dieser Brüstung sind, wurden unter den verstürzten Steinen der südwestlichen Stützmauer gefunden. Der aus großen unregelmäßigen Quadern erbaute Mauerstreifen, etwa 8—10 m östlich der Reste des Pylonfundamentes[37]), bildet möglicherweise einen Teil der inneren Unterstützmauern[38]). Vielleicht gehört er aber auch zum Pylon- oder Terrassenaufgang[39]).

Becken

Während der Grabungsarbeiten an der südlichen Stützmauer der großen römischen Tempelvorterrasse kam wenige Meter von ihr entfernt ein großes, in Quadermauerwerk gefaßtes Becken zum Vorschein (Abb. 2, unterer Rand Taf. XXXV b). Es konnte erst zum Teil freigelegt werden. Im Grundriß beschreibt es ungefähr ein Rechteck von rund 12 auf rund 8 m. Entlang seiner Nordwand führt eine einläufige Treppe bis auf die sehr tief liegende Sohle hinab. Dicht vor der unteren Ecke knickt diese nach Nordosten ab, um sich in einem unterirdischen, schräg unter der Seitenwand des Beckens hindurchführenden, jedoch später zugesetzten Gang fortzusetzen. Offensichtlich wurde durch diesen Gang das Becken unmittelbar mit dem Fluß verbunden. Jenseits der Beckenwand, aber in der Flucht des Ganges, findet sich eine aus Bogensteinen hergestellte, hoch liegende Gewölbekonstruktion, die in ihrer Bedeutung noch unklar ist. Weiterhin gehören zur Ausstattung des Beckens vier Wasserstandsmesser. Zwei davon sind in die Nordwand neben dem Treppenabstieg eingearbeitet. Ein dritter liegt der Treppe genau gegenüber in der Ostwand des Beckens. Der letzte schließlich findet sich im östlichen Ganggewände.

Das Quadermauerwerk der Beckeneinfassung ist ziemlich sorgfältig gefügt. So weit zu sehen ist, liegt ein nur einsteiniger Verband von 0,50—1 m Breite vor. Die Wände sind leicht geböscht. Abgesehen von den beiden obersten Steinlagen, die bis auf einen Randschlag noch in der Bosse stehen, sind die Quader mit einem leichten Randschlag in der Ebene gleich gespitzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß jene einer jüngeren Phase angehören. Der untere, schräg verlaufende Gang ist mit großen Steinplatten abgedeckt, die in der Höhe den Quaderschichten der Beckeneinfassung entsprechen.

Die in der Breite zwischen 0,75 und etwa 1 m schwankende Treppe läßt im geraden Lauf heute 29 Stufen erkennen. Während der obere Teil noch ziemlich gut erhalten ist, sind die unteren Stufen teilweise aus ihrer Lage verrutscht und auch stärker ausgetreten. Bevor die Treppe in den unteren Gang eintritt, knicken drei weitere Stufen zunächst leicht zum Beckeninnern aus der Geraden heraus.

Die gesamte Anlage lag unter einer rund 3 m hohen Schuttschicht. Das Becken selbst war völlig versandet. An keiner Stelle des bisher freigelegten Bestandes hat sich die Einfassung des Beckens bis zu ihrer originalen Höhe erhalten. Aus der Nähe der jetzigen oberen Austrittstufe zur westlichen Beckenrückwand läßt sich jedoch erschließen, daß der fehlende Bestand nur gering sein kann. Bereits eine Ergänzung von drei Quaderlagen würde die letzten beiden zu ergänzen-

[37]) s. oben Anm. 12 und Abb. 2.

[38]) Ähnliches Quadermauerwerk findet sich als derzeitige süd- und nordwestliche Begrenzung des erhaltenen NO-Teils der Terrasse.

[39]) Eine Untersuchung des nordöstlich vom Pylondurchgang liegenden, bisher noch nicht ausgegrabenen Bereichs wird eventuell zu einem besseren Verständnis dieser Baureste beitragen.

den Treppenstufen in die rückwärtige Beckeneinfassung einschneiden lassen, was wenig wahrscheinlich ist.

Für die Datierung des Beckens sind gegenwärtig zwei Feststellungen wesentlich: einmal, daß das Becken und die südwestliche Terrassenstützmauer offensichtlich in ihrer Orientierung aufeinander bezogen sind; zum anderen, daß zwischen der Ausführung der beiden oberen erhaltenen Steinlagen, also möglicherweise einer jüngeren Bauphase des Beckens, und der Konstruktion der Terrassenstützmauer enge Übereinstimmung besteht. Ist daraus zu schließen, daß das Becken als solches bereits vor der Errichtung der großen Terrasse existiert hat und seine Erhöhung um mindestens zwei Steinlagen mit dem Bau der südwestlichen Stützmauer zusammenhängt? Eine Klärung kann vielleicht erwartet werden, wenn u. a. der Befund an der Nordostecke des Beckens und dessen Verbindung zum Nil eingehend untersucht ist. H. J.

II. Die spätantike Bebauung im ptolemäisch-römischen Hof des Chnumtempels

Allgemeine Beschreibung

Die bereits seit längerer Zeit freistehenden koptischen Gebäudereste im Hof des Chnumtempels von Elephantine[40]) bilden infolge der Abgrabung aller jüngeren Aufbauten an den Außenseiten des Tempels heute einen isoliert stehenden Teil der spätantiken Gesamtbebauung der Stadt[41]). Trotz ihrer recht anspruchslosen Ausführung aus Trockenziegeln befinden sich die Baureste in einem verhältnismäßig guten Zustand. Mehrere Einzelgrundrisse lassen sich voneinander scheiden[42]). Bei der Mehrzahl von ihnen handelt es sich um einfache Wohnhäuser. Sie stehen in Zeilen geordnet, zwischen denen ein schmaler Raum als Verbindungsstraße freigehalten ist. Zwei derartige Straßen lassen sich in ostwestlicher Richtung sicher verfolgen. Eine dritte verlief hinter der Rückwand der südlichen Häuserzeile. Im Westen befindet sich eine quer dazu verlaufende Straße, die das Gebiet an die außerhalb des Tempels schon bestehenden Wohnquartiere anschloß. Weiter westlich, in unmittelbarer Nähe des noch aufrecht stehenden Hauptportals zum Tempelinnern bilden einige vom allgemeinen Bebauungsschema abweichende Mauerzüge die Reste einer Kirche[43]).

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Tempelhof nach einem einheitlichen, bereits im voraus festgelegten System überbaut worden. Bezeichnend für eine zusammenhängende Planung sind die durchweg sehr exakt durchgezogenen Wandfluchten der verschiedenen Häuserzeilen. Die Häuser selbst stimmen in ihrer Größe und gelegentlich auch in ihrer inneren Raumaufteilung weitgehend überein. Obgleich sie selbst nicht alle zum gleichen Zeitpunkt oder sukzessive errichtet worden sind, sondern in durchaus unregelmäßiger Reihenfolge aufeinanderfolgen, nehmen sie

[40]) Zum Tempel vgl. H. Ricke, *Beiträge Bf 6.*

[41]) Zu den Grabungen im Tempelbezirk fehlt bisher jede Veröffentlichung, so daß nicht einmal sicher ist, zu welcher Zeit diese Arbeiten stattgefunden haben. Ricke ist der erste gewesen, der im Jahre 1938 die sichtbaren Reste des Tempels wie auch der jüngeren Häuser aufgenommen und 1960 publiziert hat; vgl. Ricke, *a.* O. 3 Plan 1. Sein Plan enthält von letzteren bereits zahlreiche Einzelheiten. Dennoch haben wir uns im Frühjahr 1969 zu einer Neuaufnahme entschlossen, um diese Häuserreste später zugunsten einer völligen Freilegung des gesamten Tempelbezirks endgültig abbrechen zu können. Diese Neuaufnahme konnte im Süd- und Westteil des Gebietes bereits zum Abschluß gebracht werden.

[42]) Vgl. den Plan von Ricke, *a.* O. Plan 1.

[43]) s. u. S. 101 ff.

durch eine in die Hausecken eingelassene, die Möglichkeit zum Ineinandergreifen des Mauerwerks bietende U-förmige Anschlußfuge aufeinander Bezug (Taf. XXXVIII a). Die Regelmäßigkeit des Auftretens dieser Fugen, die bei den zuerst errichteten Bauten immer konkav liegen, legt die Vermutung nahe, daß es sich hierbei um eine bauliche Vorschrift handelte. Sie war um so notwendiger, als gewöhnlich auf die Anlage von doppelten Trennwänden verzichtet worden war.

Dennoch handelt es sich bei allen Häusern um durchaus individuelle, unabhängig voneinander errichtete Einzelbauten. Sie unterscheiden sich mitunter sehr deutlich durch das in ihnen jeweils zur Verwendung gelangte, oft sehr stark differierende Ziegelmaterial[44]).

Die Abmessungen der Bauten sind verhältnismäßig gering. Die Mehrzahl von ihnen besitzt lediglich zwei Räume von unterschiedlicher Größe, wobei meist der kleinere als Eingangsraum diente und von der Straße unmittelbar zu betreten war. An den Wänden enthalten die Räume mehrere Wandnischen. Oft sind es nur kleine rechteckige Öffnungen, die mit einem Ziegelbogen überdeckt sind. In einigen von ihnen waren kleine aus ungebranntem Material bestehende Töpfe eingemauert. Manchmal war auch ihre Bankfläche mit runden Vertiefungen versehen, um den einzustellenden Gefäßen einen besseren Halt zu geben. Da die dünne Rückwand der Nischen häufig ausgebrochen ist, sind sie irrtümlicherweise gelegentlich als Fenster angesehen worden. Ferner kann bei einer großen Zahl von Bauten aus den Resten eines Treppenaufganges auf das ehemalige Vorhandensein eines Obergeschosses geschlossen werden. Im Hinblick auf die für das Trockenziegelmaterial nur verhältnismäßig geringe Wandstärke ist allerdings generell nur mit einem Obergeschoß zu rechnen[45]). Daneben scheint es aber auch durchaus mehrere nur eingeschossige Häuser gegeben zu haben. In dem in der Südwestecke des römischen Hofes gelegenen Haus ist der Treppenaufgang nachträglich eingefügt worden. Der Wandputz des Treppenraumes setzt sich neben und unter dem Stufenanschluß deutlich fort. Bei allen mehrgeschossigen Bauten blieb der Bereich unter der Treppe frei zugänglich und diente als Abstellraum.

Alle Räume waren an den Wänden glatt verputzt. Der Putz bestand in der Regel aus einem Gemisch von Nilschlamm, Sand und Häcksel. Verschiedentlich hat sich darüber ein dünner Kalkanstrich erhalten. In einem Haus am Ostrande des Gebietes fanden sich auf dem Putz Spuren einer offenbar figürlichen Bemalung. Als Fußboden diente im Normalfall einfach das Tempelpflaster. Lediglich im Durchgangsbereich einiger Türen wurden Reste eines aus Brandziegeln bestehenden Flachziegelpflasters beobachtet[46]).

Eine exakte zeitliche Festlegung der Überbauung des Tempelhofes ist leider gegenwärtig noch nicht möglich, da das Verfüllungsmaterial der Räume bis auf das römische Hofpflaster bereits in früheren Grabungen nahezu restlos entfernt worden war. Die wenigen Gefäßstücke, die aus einigen bisher nicht ausgenommenen, aus Trockenziegeln aufgemauerten Küchentrögen

[44]) Die Unterschiede erklären sich durch die schon von O. Rubensohn beobachtete Tatsache, daß das Ziegelmaterial häufig durch Abbruch von älteren, bereits in Ruinen liegenden Bauten gewonnen wurde; vgl. O. Rubensohn, *ZÄS* 46, 1909—10, 37 f.

[45]) Die große Zahl von Obergeschossen, die U. Hölscher für die Wohnhäuser der koptischen Siedlung im Tempelbezirk von Medinet Habu annimmt, vgl. U. Hölscher, *Excavation of Medinet Habu 5 (OIP)* 45 Taf. 41 bis 43, scheint mir zu hoch gegriffen zu sein, auch wenn dort im Einzelfall einige sich an die Tempelmauern anlehnende Gebäude bis zu einem 5. Geschoß zu verfolgen sind, Hölscher *a.* O. 49. Eine größere Geschoßzahl ist darüber hinaus nur möglich, wenn die untere Wandstärke bis oben hin beibehalten wird, was bei den ägyptischen Wohnbauten allgemein der Fall gewesen zu sein scheint, aber in Elephantine noch nicht nachgewiesen werden konnte. In Nubien wurde dagegen in den höheren Geschossen die Wandstärke vielfach um die Auflagebreite der Zwischengewölbe reduziert, vgl. die Burg von Karanog, C. L. Woolley, *Karanog the Town* (Philadelphia 1911) 12 Taf. 23; ferner auch Philae, H. G. Lyons, *Report on the Island and Temples of Philae* (Kairo 1896) Taf. 50, ohne Text.

[46]) Beschreibung des Aufbaues s. u. S. 133.

geborgen werden konnten, reichen zu einer Datierung nicht aus[47]). Da jedoch die Mehrzahl aller Bauten unmittelbar auf dem Pflaster des römischen Tempelhofes ruht, ist ein größerer zeitlicher Abstand zwischen der Abtragung des Tempels und der Neubebauung nicht zu denken. Ohnehin überrascht die Tatsache, daß das Pflaster nach dem Abbruch der Tempelmauern offenbar gereinigt worden war. Nur bei wenigen Häusern fand sich unter der Mauersohle eine dünne Erdschicht[48]). Vielleicht hatte relativ kurz vor Beginn der Bebauung noch die Absicht bestanden, auch das Pflaster zu entfernen, was dann aus irgendeinem Grunde nicht zur Ausführung kam. Es scheint, daß in der Mitte des Hofes, wo größere Partien fehlen, mit der Herausnahme der Steine bereits begonnen worden war.

Die Kirche im Tempelhof

Anlage und Beschreibung des erhaltenen Bestandes: Bei den in unmittelbarer Nähe des Hauptportals zum Innern des Tempels gelegenen, sich sowohl über einen Teil der ptolemäischen Säulenhalle wie auch des römischen Hofes erstreckenden Mauerzügen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Reste einer Kirche (Abb. 3)[49]). Der Zusammenhang der

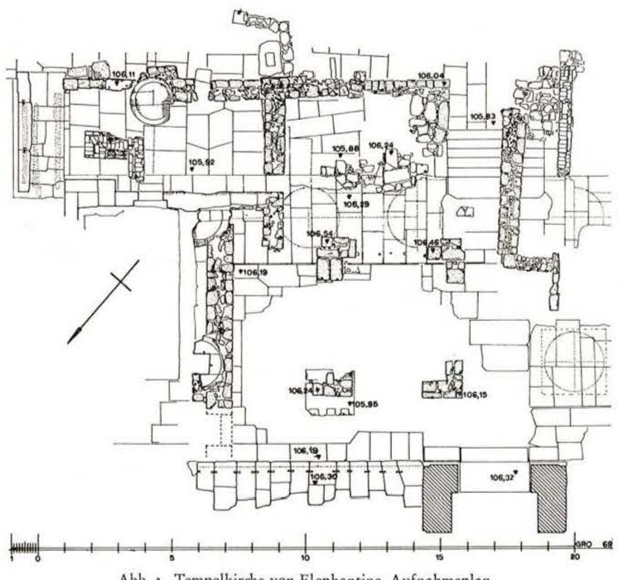


Abb. 3. Tempelkirche von Elephantine, Aufnahmeplan

[47]) Genauere Angaben können erst gemacht werden, wenn die im Mauerverband der verschiedenen Häuser enthaltenen Keramikstücke geborgen und bestimmt worden sind.

[48]) Vgl. die im Gegensatz dazu fast 1 m hohe Erdschicht unter dem Fußboden der großen Kirche im 2. Hof des Tempels von Medinet Habu, U. Monneret de Villard in Hölscher *a.* O. 51 ff. Taf. 32 B. 33 B. 45 section A—B.

[49]) Die Darstellung des Tempelpflasters in Abb. 3 wurde von dem Plan Rickes, *a.* O. Plan 1, übernommen. Die Höhenangaben beziehen sich auf die NN-Einteilung am Nilometer.

Mauern erlaubt die Unterscheidung von zwei Bauphasen, von denen wenigstens die erste mit der spätantiken Bebauung im Tempelhof zeitlich ungefähr zusammenfällt. Leider blieb von dieser jedoch nur ein einziger, leicht aus der Flucht der späteren östlichen Kirchenwand heraustretender Mauerstreifen mit einer Ecke im Südosten erhalten (Taf. XXXVIII b). Damit läßt sich nicht mehr entscheiden, ob auch der erste Bau bereits ein christlicher Sakralbau gewesen ist. Die Baureste der zweiten Phase überlagern die noch sichtbaren Teile dieser Wand, ruhen aber im Bereich der ptolemäischen Säulenhalle unmittelbar auf dem originalen Pflaster. Damit scheint dieser Bau ebenfalls kaum einer wesentlich jüngeren Zeit anzugehören [50]).

Auch von der zweiten Bauphase der Kirche blieben im Gegensatz zu den meisten noch verhältnismäßig hoch hinaufragenden jüngeren Bauresten im römischen Tempelhof nur wenige einen baulichen Zusammenhang bildende Mauerpartien erhalten. Meist stehen sie nur noch bis zur Höhe ihres unteren Steinsockels aufrecht (Taf. XXXVIII c). Ihre Anordnung zeigt einen etwas in der Breite betonten Naos, in dessen Mitte sich ein quadratischer, von vier kurzen winkelförmigen Pfeilern umschriebener Zentralraum befindet (Abb. 3). Letzterer war auf allen vier Seiten von einem in verschiedene Abschnitte zerlegten Umgang umgeben. Noch sichtbar sind unterschiedlich große Partien der beiden Außenwände im Süden und Norden sowie die unterste Steinlage aller vier Eckpfeiler des Zentralraumes. Im Jahre 1938 hat H. Ricke außerdem am Westende der Nordwand eine Tür feststellen können [51]). Die Westwand der Kirche fehlt ganz. Zwischen den beiden Ostpfeilern des Zentralraumes sind im Pflaster der ptolemäischen Säulenhalle die Einarbeitungen für eine Schrankenanlage zu erkennen (Taf. XXXIX a), deren mittlerer Teil zu öffnen war. Nach Lage des mittleren Stecklochs scheint sich hier eine zweiflügelige Schrankentür befunden zu haben [52]). Das im Osten an den Naos anschließende, vermutlich dreiteilige Sanktuarium war in der Gesamtbreite schmaler gehalten. Beide Seitenwände sind auf fast voller Länge noch sichtbar und erstrecken sich nach Westen bis auf die Höhe des östlichen Winkelpfeilerpaares [53]). Von der Ostwand des Sanktuariums blieb wiederum nur ein kurzes Stück auf der Nordseite erhalten. Ein kurzer Maueransatz zeigt die Lage einer inneren Trennwand an. Von der zweiten Trennwand fehlen alle Anhaltspunkte. Mehrere Wandpartien sind ferner von einer im Norden an das Sanktuarium anschließenden, allerdings nur in bedingtem Zusammenhang mit der Kirche stehenden Raumfolge sichtbar. Sie wird zum Teil von den noch aufrechtstehenden Mauerzügen der ehemaligen Tempelanlage umgeben. Der hintere Raum besaß einen direkten Zugang von außen, dessen Türschwelle noch in situ liegt. Weiter im Innern befinden sich die Reste eines Treppenaufganges. Die übrigen von Osten an die Sanktuariumswand anstoßenden Mauerzüge haben mit der Kirche selbst nichts mehr zu tun.

Als Boden der Kirche diente das ehemalige Tempelpflaster, das in der ptolemäischen Vorhalle höher hinaufragt als im Bereich des römischen Hofes (Taf. XXXVIII c). Lediglich in dem auch einen Teil des letzteren in Anspruch nehmenden hinteren Teil des Sanktuariums ist das Niveau durch eine neue, aus unregelmäßigen Steinen bestehende Pflasterung ausgeglichen worden. Das Baumaterial der allein noch aufrecht stehenden Sockelzone der Wände besteht aus kleingeschlagenen

[50]) Genauere Angaben zur Datierung sind noch nicht möglich; s. o. S. 100 f. Anm. 47.

[51]) Vgl. Ricke, *a.* O. Plan 1.

[52]) Eine ähnliche zweiflügelige Presbyteriumsöffnung wurde im Frühjahr 1969 in der Kirche von al-Aḫbārīya bei Abu Mena angetroffen. Vgl. den demnächst in den *MDIK* erscheinenden Grabungsbericht von J. Engemann.

[53]) Auf der Südseite scheint die Sanktuariumswand anschließend nach außen abgeknickt zu sein. Das an dieser Stelle befindliche Mauerwerk gehört allerdings einer späteren Zeit an. Auf der Nordseite besteht nur eine einfache Zungenmauer ohne Verbindung mit der Außenwand des Naos. Letztere ist bis an die ehemalige Schrankenmauer der ptolemäischen Säulenhalle vorgezogen.

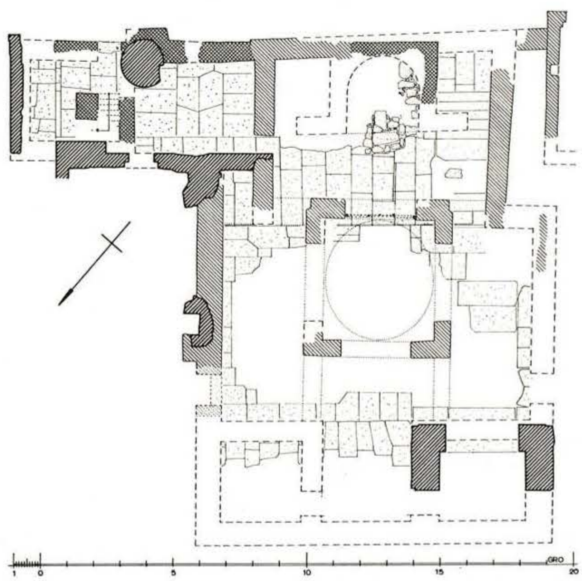


Abb. 4. Tempelkirche von Elephantine, Rekonstruktion (kreuzschraffiert — erste Bauphase; einfach schraffiert — zweite Bauphase; fett einfach schraffiert — Bestandteile des Chnumtempels)

Bruchstücken der ehemals in den Tempelmauern verwendeten Quader. Sie sind mit einem grauen, stark mit Holzascheteilen durchsetzten Kalkmörtel verfugt [54]). Der weitere Aufbau der Wände dürfte aus Trockenziegeln bestanden haben. Reste eines Wandputzes haben sich nirgendwo gefunden.

Rekonstruktion: Die wesentlichen Bestandteile des Naos bilden die vier winkelförmigen Eckpfeiler des Zentralraumes. Sie waren untereinander durch Bogen verbunden und nahmen eine den gesamten Bau überragende Kuppel auf (Abb. 4). Auffälligerweise sind die Pfeiler schmaler als die Außenwände der Kirche [55]). Vermutlich waren sie im Gegensatz zu jenen bis zu einer größeren Höhe in Steinbau ausgeführt gewesen [56]). Darüber hinaus entfielen für sie die in den Längswänden der ägyptischen Kirchenbauten vielfach anzutreffenden Wandnischen [57]), die bei dichter Anordnung bereits von sich aus eine Verstärkung der Wanddicke erfordern.

[54]) Die Mehrzahl der übrigen Bauten besitzt dagegen auch in der Steinsockelzone nur eine Verfugung aus Schlammörtel.

[55]) Bei der Verstärkung des nordöstlichen Pfeilers (Abb. 3) scheint es sich um eine spätere Reparatur zu handeln. Sie bezieht sich bezeichnenderweise nur auf dessen Westschenkel.

[56]) Ein ähnlicher Wechsel findet sich in der typmäßig verwandten Kirche von Naga al Oqba; vgl. Monneret de Villard, *La Nubia Medioevale* I (Kairo 1935) 78 f. Abb. 66, im folgenden zit.: *Nub. Med.;* ferner F. Daumas, *BIFAO* 63, 1965, 261 ff. Taf. 29.

[57]) Vgl. die in genügender Höhe erhaltenen Bauten wie die beiden Hauptkirchen von Philae, H. G. Lyons,

Die Überwölbung der den Zentralraum umgebenden längs- bzw. querorientierten Umgangsabschnitte hat wohl aus einfachen Ziegeltonnen bestanden. Ihr Auflager konnte erst oberhalb der inneren Bogenöffnungen in die Zentralraumwand eingegriffen haben, so daß die eigentliche Scheitelhöhe der Tonnenwölbung ziemlich hoch hinauf gereicht haben muß. Bemerkenswerterweise nimmt der im Osten an den Zentralraum anschließende Quergang nicht die volle Breite des Naos ein. Er ist vielmehr an den Schmalseiten durch die weit nach Westen vortretenden Seitenwände des Sanktuariums gefaßt. Zwangsläufig enden damit auch die längsseitigen Umgangsabschnitte bereits in Höhe des östlichen Pfeilerpaares, wobei die Wand über einem hier anzunehmenden Querbogen als Stirnwand der Wölbung diente. Auf diese Weise konnten beide aneinanderstoßenden Umgangsabschnitte je mit in sich geschlossenen Wölbkörpern überdeckt werden, während sie gleichzeitig durch vermutlich mit etwas größerer Höhenfreiheit ausgebildete Durchgänge räumlich in Verbindung blieben. Die dergestalt etwas umständliche Bauweise ist technisch bedingt und ergibt sich aus den für den Wölbungsbau nur begrenzten Verwendungsmöglichkeiten des nicht sehr widerstandsfähigen Trockenziegelmaterials, das die Ausführung eines um die Ecke geführten und damit abgeknickten Tonnengewölbes nicht erlaubt[58]).

Wie der Abschluß der Kirche nach Westen ausgesehen hat, kann aus dem bisher erkennbaren Baubestand nur sehr unsicher erschlossen werden. Es ist denkbar, daß der Bau bereits in Höhe der beiden noch aufrechtstehenden Torpfosten des inneren Tempelportals seinen Abschluß fand. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß hier ähnlich den typverwandten Bauten in Nubien[59]) eine dreiteilige Westraumgruppe vorgesetzt gewesen ist, was auch der Lage der Nordtür entsprechen würde[60]). In diesem Fall würde der Bereich zwischen den Torpfosten von dem südlichen Nebenraum in Anspruch genommen werden, während ein entsprechender Raum auf der Nordseite zu ergänzen wäre. Beide Räume dürften mit quer zur Baurichtung gespannten Tonnengewölben überdeckt gewesen sein. Der üblicherweise sich in voller Breite zum Naos öffnende mittlere Raumteil, der zugleich den Zugang zu den Flügelräumen vermittelte, besaß wohl eine längsgespannte Tonne, die mit der Überdeckung des westlichen Umgangsabschnittes konstruktiv verbunden war. Als Seitenauflager in dem Bereich zwischen den hinteren Winkelpfeilern und der östlichen Wandflucht der Westraumgruppe sind zwei stärkere Bogen anzunehmen, die gleichzeitig auch als Auflager der Längsgangwölbung gedient haben dürften.

Für die innere Dreiteilung des Sanktuariums, die seit der Spätantike im ägyptischen Kirchenbau[61]) allgemein üblich ist, hat sich nur ein kurzer Ansatz der nördlichen Haikalwand gefunden. Die südliche Gegenwand dürfte über der vielleicht auch in der zweiten Bauphase stehengebliebenen Ecke des Vorgängerbaues gelegen haben. Für die Form der Apsis konnten keine Anhaltspunkte mehr festgestellt werden. Analog zu der Mehrzahl aller ägyptischen Beispiele

Report on the Island and Temples of Philae (Kairo 1896) 32 f. Plan 10; MONNERET DE VILLARD, *Nub. Med.* I 7 Abb. 5, 6, wie auch die bei Serre am Ostufer des Nils gelegene große Basilika, SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* (Oxford 1912) 62 Taf. 10, 2.

[58]) Die zungenartig vortretenden Sanktuariumsseitenwände könnten zunächst allerdings auch als Vorlagen für den Anschluß einer seitlichen Stützenreihe angesehen werden. In einem derartigen Fall würden die Seitenpartien der Kirche zu zweischiffigen Gliedern werden, wie das in allerdings abweichendem Sinne bei der dem Bau von Elephantine verwandten Wüstenkirche von Adendān, vgl. *Nub. Med.* I 188 Abb. 170; weitere Literatur bei W. Y. ADAMS, *JARCE* 4, 1965, 129 Nr. 61, tatsächlich geschehen ist, doch bliebe dann in der Tempelkirche von Elephantine das ungewöhnlich weite Vorgreifen der Sanktuariumswände unerklärt.

[59]) Vgl. ADAMS, *JARCE* 4, 1965, 94 und 98.

[60]) Vgl. ADAMS, *a.* O. 91.

[61]) MONNERET DE VILLARD, in *Atti 4. Congr. Int. d. Arch. Crist.* 1938 I (Rom 1940) 308; DERS. *Nub. Med.* III 2.

dürfte es sich wohl um eine Rundapsis gehandelt haben[62]). Die Zugänge in die Apsisnebenräume waren vermutlich jeweils ganz an den äußeren Rand gerückt, denn dort haben sich keinerlei Spuren von Maueranschlüssen gefunden (Taf. XXXVIII c). Weitere Verbindungsöffnungen können in der Querrichtung zum Haikal angenommen werden[63]). Die Stirnwand des Sanktuariums hat wohl erst östlich des Seitendurchganges in die nördlichen Nebenräume gestanden. Im gegenteiligen Fall würden diese Räume in den Sakralbereich miteinbezogen sein; außerdem verbliebe für den in seiner kultischen Bedeutung die Funktion des Presbyteriums übernehmende östliche Umgangsabschnitt des Naos nur eine äußerst geringe Raumtiefe. Es ist denkbar, daß die Überwölbung dieser Querganges höher als die übrigen Gangabschnitte hinaufgereicht hat, um Platz für die Apsiswölbung zu schaffen.

Typmäßig verwandte Beispiele: Die Kirche im Hof des Chnumtempels von Elephantine gehört zu einem Bautyp, der mit leichter Abwandlung und baulicher Vereinfachung im Gebiet südlich des ersten Katarakts verhältnismäßig häufig anzutreffen ist. Die gemeinsamen Merkmale aller Beispiele dieses Typs sind die winkelförmig ausgebildeten, den inneren Zentralraum an allen vier Ecken von den übrigen Raumpartien des Naos scheidenden Pfeiler[64]). Sie sind diejenigen Bestandteile der Kirche, die ihre Eigenschaften als eine zentral von innen heraus entwickelte Bauanlage am stärksten betonen. Durch sie wird das Zentrum in hohem Maße verselbständigt, denn die abgewinkelte Form der Pfeiler erlaubt allen übrigen Raumteilen des Naos nur ein äußeres Tangieren. Gleichzeitig wird durch sie eine nach allen Seiten gleichmäßige Art des Raumanschlusses gewährleistet. Im Idealfall bilden die äußeren Raumteile des Naos demnach einen durchlaufenden Umgang. Dagegen greifen bei den im großen Rahmen durchaus verwandten, aber mit kreuz- oder T-förmigen[65]) Pfeilern ausgestatteten Zentralbauten die äußeren und inneren Raumteile des Naos in einer Weise ineinander, daß ihre aus dem Grundriß erfaßbare Eigenstruktur eine Wertstufung nicht mehr unmittelbar erkennen läßt. Letzteres kann bei diesen Bauten erst aus der Ausbildung der Überwölbung abgeleitet werden[66]).

Das Inventar der nubischen Baudenkmäler von U. MONNERET DE VILLARD enthält fünf Beispiele mit winkelförmiger Pfeilerstellung: Al-Oqba[67]), Šeima Amalika[68]), die mehrfach umgebaute Kirche von Būhen[69]), die leider sehr zerstörte Ostkirche von Gendal Irki (Figir antā-

[62]) Eine in der Nachbarschaft gelegene Ausnahme aus frühchristlicher Zeit bildet das Sanktuarium der Ostkirche von Philae, s. o. Anm. 57; ferner jenseits des 1. Katarakts die Apsis der Zentralkirche von Ikhmindi in ihrer ursprünglichen Fassung, vgl. A. STENICO, *Acme* 13, 1960, 39 ff. Abb. 2. Im einzelnen ist der Bestand dieses letzteren Baues jedoch unrichtig gedeutet, vgl. den demnächst erscheinenden Bericht über die deutsche Nubienexpedition von 1964; weitere Beispiele nennt MONNERET DE VILLARD in *Atti 4. Congr. Int. d. Arch. Crist.* 1938 I (Rom 1940) 310 f.

[63]) Im Rekonstruktionsplan (Abb. 4) nicht eingetragen.

[64]) Die übrigen Eigenschaften der Kirche sind dagegen nur von untergeordneter Bedeutung, da sie den Typ nur in geringerem Maße charakterisieren und auch bei anderen Kirchentypen angetroffen werden können.

[65]) Mit diesen nicht zu verwechseln sind diejenigen Bauten, die nur ein T-förmiges Pfeilerpaar aufweisen, wie die Flußkirche von Qaṣr Ibrīm, *Nub. Med.* I 109 f. Abb. 93, die Nordkirche der 3 zusammenhängenden Kirchen von Tamit, *ebd.* 146 f. Abb. 134; E. BRECIANI in Tamit (1964) (Rom 1967) 29 f. Abb. 11, und fast alle Kirchen von Serre, *Nub. Med.* I 204 Abb. 193. 197—198. Sie besitzen keine umlaufenden Seitenpartien und sind damit in höherem Maße als längsgerichtete Bauten zu verstehen. Als Spätformen scheinen sie aber aus dem Typ mit kreuzförmigen Pfeilern hervorgegangen zu sein.

[66]) Ähnlich indifferent sind die strukturellen Zusammenhänge bei den mit Säulen oder quadratischen Pfeilern ausgebildeten Kirchen, die unter den Zentralbauten die weitaus stärkste Gruppe darstellen.

[67]) *Nub. Med.* I 78 Abb. 66; ADAMS, *JARCE* 4, 1965, 127 Nr. 29.

[68]) *Nub. Med.* I 81 Abb. 67; ADAMS *a.* O. 127 Nr. 30.

[69]) *Nub. Med.* I 212 Abb. 208; ADAMS *a.* O. 130 Nr. 83; ferner besonders G. S. MILEHAM, *Churches in Lower Nubia* (Philadelphia 1910) 48 ff. Taf. 37.

wu)[70]) und die an den äußeren Langseiten mit je einer kurzen offenen Pfeilerhalle versehene Wüstenkirche von Adendān[71]). Im Verlauf der von der Universität Rom durchgeführten Grabung in Tamit konnte in der Nebenkirche von S. Raffaele ein weiteres Beispiel aufgedeckt werden[72]). Ebenso scheint die von W. Y. Adams in Meinarti freigelegte Kirche in ihrer zweiten Bauphase mit winkelförmigen Pfeilern ausgestattet gewesen zu sein[73]). Schließlich kann vielleicht auch das von H. G. Lyons in Philae aufgefundene und anschließend abgeräumte „koptische Gebäude" zwischen dem spätrömischen Torbogen und dem Tempel des Caesar Augustus[74]) als Kirche dieses Typs interpretiert werden[75]).

Allerdings nur die Wüstenkirche von Adendān scheint mir voller Konsequenz als Zentralbau konzipiert gewesen zu sein. Die längs- und querseitigen Umgangsabschnitte sind von nahezu übereinstimmender Breite, so daß das Moment des gleichmäßigen Umlaufes aller Gänge klar gehalten ist. Entsprechend bestand auch die Überdeckung der Querabschnitte nach dem Plan von Monneret de Villard aus kurzen, ihrer Richtung entsprechenden und damit quer zur liturgischen Richtung des Baues geführten Tonnengewölben[76]). Letztere endeten an kleinen, in Verlängerung der Winkelpfeiler geführten Scheidebogen, die selbst wiederum als Seitenauflager der Längsgangtonnen dienten. Da die Gangbreite auf allen Seiten gering war, konnte auf eine Hilfskonstruktion, wie sie in Elephantine gewählt wurde, verzichtet werden. Damit bildet die Wüstenkirche von Adendān noch vor der Tempelkirche von Elephantine dasjenige Beispiel, an dem das

[70]) *Nub. Med.* I 223 Abb. 216; Adams *a.* O. 131 Nr. 98; als typisches Beispiel eines Zentralbaues auch von H. Junker, *Denkschr. Ak. Wiss.* 66/1, 1922, 17, genannt.

[71]) *Nub. Med.* I 188 Abb. 170; Adams *a.* O. 129 Nr. 61; Junker *a.* O. 17 f.

[72]) Adams *a.* O. 128 Nr. 47 b; sonst E. Breciani in *Tamit* (1964) (Rom 1967) Abb. 17—19, im Text, *ebd.* 34 f., allerdings als basilikale Anlage bezeichnet. Nicht verständlich ist ferner die auf den verschiedenen Plänen sich widersprechenden Angaben über den Erhaltungszustand der Kirche. Im Grundriß, *ebd.* Abb. 17, sind vom Westteil mehrere Partien durch gestrichelte Linien als fehlend eingetragen, während sie nach dem Längsschnitt, *ebd.* Abb. 19, 1, durchaus vorhanden scheinen.

[73]) Adams *a.* O. 130 Nr. 85; sonst ders. *Kush* 13, 1965, 165 ff. besonders 166 Abb. 4; in der Beschreibung ist ein Hinweis auf die Pfeilerform nicht enthalten.

[74]) Vgl. Lyons, *Report on the Island and Temples of Philae* (Kairo 1896) Taf. 11 rechts unten, ohne Text.

[75]) Dagegen haben die von Adams in seiner zwar verdienstvollen, aber im ganzen nicht überzeugenden Klassifizierung der nubischen Kirchenbauten unter der Bezeichnung „Tamittyp (=3c)" aufgeführten Beispiele, Adams, *JARCE* 4, 1965, 114 ff., nichts mit der Kirche von Elephantine gemein. Das Vorhandensein von winkelförmigen, einen quadratischen Zentralraum umschließenden Pfeilern in dem zur Illustrierung seines Typs 3c abgebildeten Schemagrundriß, *ebd.* Abb. 12, ist für den von Adams gewählten Zusammenhang ohne Bedeutung, wenn nicht sogar irreführend, denn er nennt in seiner Zusammenstellung der Beispiele, *ebd.* 115, ferner 136 f., keine einzige der in dieser Weise ausgebildeten Kirchen. Die Bauten erscheinen vielmehr erst unter dem Typ 4. Nach den abgebildeten Schemagrundrissen, *ebd.* Abb. 13, handelt es sich jedoch bei diesem um einen gänzlich anderen Bautyp, den man als späte Reduktionsform sowohl des basilikal wie auch des zentral angelegten Kirchentyps bezeichnen kann. Eine Unterscheidung zwischen beiden hat Adams wiederum nicht getroffen. Die Problematik seiner gesamten Klassifizierung besteht in der Tatsache, daß Adams zwischen der eigentlichen architektonischen Anlage der Bauten und ihrem vielfach erst nachträglich eingefügten liturgischen Ausbau nicht klar genug unterschieden hat. Dadurch verfiel er dem Fehler, letzterem eine viel zu große Bedeutung beizumessen.

Ältere Klassifizierungen sind von Mileham, *Churches in Lower Nubia* (Philadelphia 1910) 11 ff., Somers Clark, *Christian Antiquities* (Oxford 1912) 31 ff., und Junker, *Denkschr. Ak. Wiss. Wien* 66/1 (1922) 15 ff. aufgestellt worden, wobei letzterer den Typ, den er als „mehr quadratische Coemeterialkirche = B1", *ebd.* 21, bezeichnet, am genauesten trifft. Doch ist auch in seiner Aufzählung der Beispiele, *ebd.* 17, zwischen den verschiedenen Zentralbauarten nicht unterschieden worden.

[76]) Vgl. Monneret de Villard, *Nub. Med.* I Abb. 170; dort ist die Wölbungsrichtung der Quergänge allerdings nur für den westlichen Umgangsabschnitt angegeben, doch liegt kein Grund vor, eine entsprechende Richtung nicht auch für den östlichen Gangabschnitt anzunehmen.

Entwurfskonzept eines Zentralbaues mit den im Trockenziegelbau enthaltenen Konstruktionsmöglichkeiten am weitesten verwirklicht wurde. Letztere steht ihr jedoch nur um geringes nach. Bei allen übrigen Beispielen ist dagegen durch eine starke Reduktion der Quergangbreite die Äquivalenz der Umgänge aufgehoben. Für die Kirche von Bühen gilt dieses zunächst nur für den Westgang, während der östliche Gangabschnitt vor dem Sanktuarium sogar breiter als die Längsgänge angelegt ist[77]). In den Kirchen von al-Oqba und Meinarti sind dann beide Quergänge schmaler gehalten. Grundsätzlich ist allerdings bei diesen Bauten über den Quergängen immer noch eine richtungsentsprechende Wölbungsführung denkbar, doch die gesamte Raumzuordnung macht es bereits sehr wahrscheinlich, daß deren Überwölbung mit der der weiteren Anschlußräume wie Apsis und Westmittelraum zu einer Wölbungsschale zusammengezogen war. Als sicher hat eine derartige Konstruktionsform für die Nebenkirche von S. Raffaele in Tamit zu gelten, denn dort weisen die querseitigen Umgangsabschnitte nur noch die Breite von einfachen Durchgängen auf. Damit aber verlieren die Quergänge bereits wesentliche Eigenschaften ihrer Zugehörigkeit zum Umgang. Das Zentrum ist nicht mehr nach allen Seiten von gleichartigen Raumformen umgeben. Immerhin macht sich die Inkonsequenz bei diesen Bauten erst in der Wölbungszone bemerkbar. Sie wird vollends offenkundig in den letzten Beispielen dieser Gruppe, bei denen die Winkelpfeiler in Verbindung mit äußeren Wandzungen stehen, so daß auch im Grundriß das Aufgehen der Quergänge in den weiteren Anschlußräumen zum Ausdruck kommt. Bei dem Bau von Šeima Amalika treten derartige Wandzungen von Osten an den Zentralraum heran, bei der Ostkirche von Gendal Irki offenbar von Westen. In ihnen ist das dem Zentralraum zugrundeliegende Prinzip einer sich von innen heraus nach allen Seiten gleichmäßig entwickelnden Raumanlage praktisch aufgehoben.

Die schnelle Verwässerung dieses in der Anlage zunächst sehr klaren Bautyps liegt im wesentlichen wohl in den Schwierigkeiten des Trockenziegelbaues begründet. Auch in der Wüstenkirche von Adendān, dem konsequentesten Beispiel dieser Gruppe, konnte die Idealform eines ununterbrochenen, gleichmäßig um den Zentralraum umlaufenden Seitentraktes in der Wölbung nicht erreicht werden. Den Konstruktionsmöglichkeiten wesentlich gemäßer sind dagegen die Bauten mit kreuzförmigen Pfeilern, bei denen der zentrale Raumteil von acht gleichartigen Außenraumteilen umgeben ist. Mit diesen in der Konstruktion übereinstimmend sind ferner die Beispiele mit quadratischen Pfeilern. Beide Bautypen haben sich daher bis zur Auflösung des nubischen Kirchenbaues im Mittelalter halten können. *P. G.*

III. Untersuchungen im Bereich des Chnumtempels der 30. Dynastie

Als die alte Planaufnahme der 1938 freiliegenden Reste des Chnumtempels vor der Veröffentlichung der beiden Tempelanlagen Nektanebos' II.[78]) noch einmal überprüft werden sollte, konnte der Service des Antiquités dem Schweizer Institut keine volle Grabungskonzession erteilen[79]), sondern nur die Erlaubnis, die inzwischen wieder verschütteten Flächen abzukehren und

[77]) Leider ist bei diesem eine wichtige Zwischenstellung einnehmenden Bau im Plan von Mileham, *a.* O. Taf. 37, nicht genau zwischen den einzelnen beobachteten Bauphasen unterschieden worden.

[78]) Ricke, *Beiträge Bf* 6.

[79]) Wegen der dringenden Arbeit in Nubien wurden damals für Ägypten selbst keine Grabungskonzessionen erteilt.

kleinere Sondagen vorzunehmen. Ein Schnitt von Nordosten bis in die Mitte der vom Tempelhaus einst überbauten Fläche legte Fundament- und Bodenpflasterreste frei, die es erlaubten, den Grundriß des Tempelhauses in großen Zügen zu rekonstruieren. Immerhin wäre es wünschbar gewesen, alle noch erhaltenen Partien aufzudecken und auch den aufgehäuften Abbruchschutt nach verworfenen Bauelementen zu durchsuchen, die über die räumliche und kultische Organisation des Tempels weitere Aufschlüsse hätten geben können. Die uns vom Deutschen Archäologischen Institut freundschaftlich gebotene Gelegenheit, uns an seinem neuen Grabungsvorhaben zu beteiligen und dies nachzuholen, haben wir daher gerne ergriffen.

Da der Berichterstatter sich jedoch in diesem Jahr nur für einen Monat freimachen konnte, um mit wenigen Arbeitern anzusetzen, sind in diesem Abschnitt die Ergebnisse der ersten Kampagne noch gering. Es galt vor allem durch Abräumen des entlang der alten Grabungsränder abgerutschten Schuttes und Beiseiteschaffen der im Grabungsgebiet verstreuten Granittrümmer die spätere Arbeit vorzubereiten. Eine kurze Grabung betraf den Schuttkegel, der zwischen dem erwähnten Schnitt von 1958 und den Granittorpfosten stehengeblieben war. Davon konnte in zehn Tagen soviel untersucht und abgetragen werden, daß die Rollbahn bis in die Nordostecke des Tempelareals weitergezogen werden konnte. Das ermöglichte anschließend, auch den dort aufgehäuften Schutt der Hekaib-Grabung wegzuschaffen.

Auf dem sich an drei Meter über das Tempelniveau erhebenden Schuttkegel war die alte feste Oberfläche ungestört erhalten. Es schien lohnend, daran die obersten Schichten, die sonst in weitem Umkreis schon lange weggegraben sind, sorgfältig zu studieren, da daraus Aufschlüsse über die Zerstörungszeit des Tempels und die daraufhin einsetzende Überbauung des Geländes zu erwarten sind. Die späten Häuser 22 und 26 der Südbebauung (Abb. 5 u. 7) erstreckten sich bis gegen die Tempelmitte, so daß es möglich werden sollte, die durch die Tiefgrabung von 1908 geschaffene Profillücke zu überbrücken. Leider wird es kaum gelingen, auch die Siedlung im Tempelhof an diese Schichtfolge anzuschließen, da ähnliche Überschneidungen mit deren Bauten bisher nicht festzustellen waren.

Von diesem Kom wurde der Abschnitt nördlich der Achse bis auf Tempelniveau abgegraben, ausgenommen ein zur Kontrolle belassener Profilsteg; im südlichen Abschnitt wurde der Oberflächenschutt beseitigt bis auf die abgesunkene Gewölbeschale der koptischen Häuser. Diese werden sich vielleicht anhand von drei im Gewölbeschutt gefundenen Münzen annähernd datieren lassen. Das Profil des Nordabschnittes läßt sich folgendermaßen gliedern: Eine dünne, feste Oberflächenschicht trägt Spuren rezenter Zerstörungsarbeit (Verarbeiten der Granittrümmer zu Mühlsteinen). Unmittelbar darunter lagen in dichter Reihung Kindergräber des alten Dorffriedhofes, die sich stellenweise dreifach überdeckten. Ihre flachen Gruben waren in den Schutt der koptischen Siedlung, gelegentlich auch bis in die darunterliegenden Schichten eingetieft. Die koptischen Ablagerungen sind aufgeschüttet auf eine zweite feste Schicht, auf die auch die Häuser dieser Zeit aufgesetzt sind. Sie entspricht einer älteren, durch längeres Offenliegen verfestigten Hügeloberfläche, welche mehrere sich teilweise überlagernde Schuttlinsen abdeckt, die Steinsplitt, viel Scherben und organisches Material enthalten, und die ihrerseits auf dem aufgehäuften, fast scherbenfreien Abbruchschutt des Tempels liegen. Bis zum erreichten Niveau wurden in dieser untersten Zone keine in situ liegenden Mauerblöcke oder Bodenplatten angetroffen, dagegen in vermehrtem Maße größere Bruchstücke mit Wandrelief- und Inschriftresten, auch Kapitellfragmente[80]). Ganz vereinzelt fanden sich darunter Stücke, die vor den Tempelneubau Nektanebos' zu datieren sind,

[80]) Ob diese Bruchstücke von den Säulen der ptolemäischen Vorhalle, der römischen Hoferweiterung oder von den nach RICKES Rekonstruktion zu erwartenden Säulen des Tempelinnern stammen, ist noch nicht entschieden.

dabei ein Sockelbruchstück, das Spuren einer Gauprozession und einen Ausschnitt der Titulatur Psammetich II. trägt. *G. H.*

IV. Die älteren Tempel von Chnum und Satet

Die älteren Tempel Elephantines, die den Neubauten Nektanebos' II. vorangingen, sind sowohl durch inschriftliche Nennungen[81]) wie zahlreiche Blöcke belegt, die in den neuen Tempeln verbaut worden sind. Weniger sicher ist, ob die Errichtung der Neubauten tatsächlich die späte Folge eines Zerstörungswerkes von Kambyses ist, wie der bekannte Bogoasbrief vermuten lassen könnte[82]). Zwei kleinere Heiligtümer älterer Zeit, ein Tempel mit Umgang Amenophis' III. und ein ebensolcher Ramses' II.[83]), standen jedenfalls als Ruinen bis 1822 aufrecht, davon der erstere nach den Angaben und Zeichnungen der französischen Expedition so gut wie vollständig[84]). Ist es denkbar, daß sie — etwa wegen ihrer Randlage zum Hauptbereich der Elephantinetempel — der Zerstörung überhaupt entgangen sind? Oder zeigt es, daß die persische Aktion, falls sie tatsächlich stattgefunden hat, insgesamt nicht derart war, daß die Tempel bis in ihre Fundamente niedergerissen worden wären?

Archäologisch eindeutig ist, daß die in der 30. Dynastie für Chnum und Satet errichteten Tempel völlige Neubauten ohne älteren Kern sind, dafür aber in ihren Fundamenten eine große Zahl von Blöcken des aufgehenden Mauerwerks ihrer Vorgängerbauten enthalten[85]). Allein aus den Fundamenten des Satettempels sind durch die französische Grabung über 100 reliefierte Blöcke herausgeholt worden, die zu einem kleinen Teil in das Kairener Museum und den Louvre gelangten, zum weitaus größeren heute im Hof des Antikenmuseums von Aswan gelagert sind[86]). Weitere liegen in beiden Tempeln oder deren Umgebung mehr oder weniger offen zutage.

Eine insgesamt nicht geringe Zahl dieser älteren Blöcke hat bereits ausführliche Publikation oder doch zumindest gelegentliche Erwähnung erfahren[87]). Eine umfassende Untersuchung aller Reste der älteren Tempelbauten ist dagegen bisher noch nicht zustande gekommen. Zu ihrer Vorbereitung wurde deshalb in der diesjährigen Kampagne zunächst damit begonnen, die in beiden Tempeln frei zugänglichen oder im Gelände verstreut liegenden Bauteile älterer und jüngerer Zeit aufzunehmen.

Satettempel

Als Ergebnis dieser Aufnahmearbeit zeigte sich, daß vor allem die Fundamente des Satettempels in ihrem mittleren und rückwärtigen Bereich fast ausschließlich aus wiederverwendeten Steinen von Vorläuferbauten des MR und NR bestehen. Für die damit sich stellende Frage, wie

[81]) Vgl. bes. KAMAL, *ASAE* 4 (1903) S. 101 f. und KUENTZ, *Deux stèles d'Amenophis II.* 12 f.

[82]) SACHAU, *Aramäische Papyrus und Ostraka* S. 3 ff., 23 ff.; MEYER, *Papyrus-Fund aus Elephantine* S. 75 ff.; zur Wertung vgl. POSENER, *Première domination Perse* S. 170; KIENITZ, *Politische Geschichte Ägyptens* S. 59 f.

[83]) Zur Datierung des Tempels auf Ramses II. anstatt Thutmosis III. s. BORCHARDT, *OLZ* 41 (1938) Sp. 156.

[84]) *Description Antiquités* Taf. 34—38.

[85]) RICKE, *Beiträge* 6 passim.

[86]) Vgl. RICKE, *Beiträge* 6 S. 15 und Anm. 49. Zu beachten ist, daß keineswegs alle heute im Museumshof liegenden Fragmente mit Sicherheit aus dem Satettempel stammen; es befinden sich dort u. a. auch Funde der späteren Grabungen des Service des Antiquités und dabei offensichtlich Lesefunde von den verschiedensten Plätzen des Stadtgebietes. Für die in den Louvre gelangten Blöcke s. BOREUX, *Guide-Catalogue Sommaire* 1932 S. 128 f.; für Kairo vgl. GAUTHIER, *BIFAO* 9 (1911) S. 123 und HABACHI, *MDIK* 19 (1963) S. 41.

[87]) Vgl. Zusammenstellung im PM V S. 224 ff.; ferner etwa BORCHARDT, *Beiträge* 2 S. 44 ff.; RICKE, *Beiträge* 6 passim; HABACHI, *MDIK* 19 (1963) S. 40 ff.; HELCK, *Urk. IV* 1356, 1360 f.

weit eine wenigstens teilweise Rekonstruktion dieser älteren Bauten eventuell noch möglich ist, wurden zunächst vor allem die über 50 Blöcke der 18. Dynastie genauer untersucht, die seit der französischen Grabung im Museumshof gelagert sind. Dabei ergab sich, daß über die bereits vorhandenen Zusammenschlüsse hinaus eine Anzahl weiterer Blöcke unmittelbar aneinanderpassen, und weiterhin, daß Zusammenhänge der Dekoration, erhaltene Ecken und Ansätze von Quermauern eine Rekonstruktion des einstigen Gebäudes bei einer entsprechenden Vermehrung des Materials nicht von vornherein unmöglich erscheinen lassen.

Unter diesen Umständen wurde in der Folgezeit die Herausnahme weiterer Blöcke aus den Fundamenten des Satettempels eingeleitet. Bei Grabungsende belief sich deren Zahl unter Einschluß auch kleinerer Fragmente auf über 150 Steine, die gegenwärtig unmittelbar nordöstlich des Museumsgartens gelagert sind. Mindestens die dreifache Anzahl dürfte noch in den Fundamenten enthalten sein und soll im Lauf der nächsten Kampagne geborgen werden. Der Erhaltungszustand der Blöcke ist im allgemeinen, z. T. einschließlich der Bemalung, ausgezeichnet, doch ist nicht selten ein Teil der Dekoration dadurch zerstört, daß die Steine für ihre Wiederverwendung auf einer oder mehreren Seiten zurechtgearbeitet worden sind.

Die diesjährigen Funde haben vor allem die Basis für eine Rekonstruktion des Tempels der 18. Dynastie erweitert. Sie umfassen neben Teilen aufgehenden Mauerwerks, die den im Museumshof gelagerten Steinen anzuschließen sind, in erster Linie Blöcke von quadratischen Pfeilern, Architravstücken und Hohlkehlen. Von den ersteren wurden bisher 35 Blöcke geborgen, die zu wenigstens 20 verschiedenen Pfeilern gehören, darunter zwei mit Hathorkapitell[88]). Für die Pfeiler insgesamt ist festzustellen, daß sie nach der Verschiedenheit von Art und Anordnung der Dekoration kaum von einem einzigen Bauwerk — Umgang, Vorhalle oder Pfeilerhof — stammen können.

Die neu vorliegenden Inschriften bestätigen, daß der Tempel offensichtlich nicht vor Hatschepsut begonnen und von Thutmosis III. vollendet worden ist. Die Gesamtheit der gegenwärtig gegebenen architektonischen Hinweise deutet am ehesten auf eine Anlage ähnlich dem Tempel der 18. Dynastie in Medinet Habu, und zwar in der von Hatschepsut geplanten Form, d. h. Tempelgebäude mit Vorhalle und davor noch eine Kapelle mit Pfeilerumgang[89]). Es fehlt jedoch nicht an Bauteilen, die bisher noch nicht voll verständlich sind, so daß vielleicht auch mit einer komplizierten Anlage, eventuell auch mit Umbauten zu rechnen ist.

Nicht verantwortlich für einen möglicherweise komplizierteren Grundriß des Tempels der 18. Dynastie scheint zu sein, daß auf ein noch bestehendes Heiligtum des MR Rücksicht zu nehmen gewesen wäre. Es existiert jedenfalls wenigstens ein Block dieses älteren Tempels, der Anzeichen einer Wiederverwendung zeigt, die nicht zu seiner Lage im Fundament des 30. Dynastie-Tempels paßt. Es scheint daher einigermaßen sicher, daß der Tempel des MR schon zur Zeit der 18. Dynastie nicht mehr aufrecht gestanden hat, sondern seine Blöcke bereits damals ein erstes Mal wiederverwendet worden sind[90]).

Darüber hinaus läßt sich für den Tempel des MR gegenwärtig nur wenig sagen. Die meisten Blöcke — vorzugsweise Kalkstein mit Darstellungen und Inschriften von außerordentlicher Qualität und z. T. ungewöhnlichem Inhalt — stecken noch in den Fundamenten. Erkennbar ist

[88]) Einzelne Blöcke bereits bei Ricke, *Beiträge* 6 Taf. 21; auf einem der neuen Blöcke ist ein *sp tpj Ḥb-śd* erwähnt.

[89]) Hölscher, *Excavation of Medinet Habu* II S. 47: Abb. 41 B.

[90]) Vgl. den entsprechenden Befund in Medinet Habu (Hölscher, *a. a.* O. S. 4 f.); ferner bereits Rickes Annahme, daß die im Hekaib-Tempel gefundenen Königsstatuen des MR dorthin gebracht worden sind, als der Satettempel des MR dem Neubau der frühen 18. Dynastie weichen mußte (*Beiträge* 6 Anm. 17).

jedoch, daß auch dieses Heiligtum bereits recht bedeutend gewesen sein muß, wobei als Bauherren bis jetzt vor allem Nebhepetre-Mentuhotep und Sesostris I. nachgewiesen sind. Von dem ersteren sind ein großes Sandsteinrelief mit Satet und Month, zwei über 5 m hohe Torpfeiler aus Kalkstein, Teile von achtkantigen Sandsteinsäulen und zwei weitere, ca. 2,50 m hohe Türpfosten aus Kalkstein bereits früher geborgen worden[91]). Für die nicht eindeutigen Blöcke mit Sesostris-Kartusche andererseits bleibt abzuwarten, ob sie sich sämtlich auf den ersten König dieses Namens beziehen. Erst dann wird sich auch mit einiger Sicherheit entscheiden lassen, welcher Sesostris es ist, der auf einem in Kairo verbauten Türpfosten aus Quarzit u. a. die Errichtung eines Steintempels für Satet, Anuket und Chnum berichtet[92]).

Für die spätere 18. Dynastie und die folgende Zeit sind bisher nur wenige und nur z. T. eindeutige Zeugnisse gegeben. Zwei im Museumshof stehende Pfeiler Amenophis' II. scheinen eher zu den Erweiterungen zu gehören, die dieser König dem Chnumtempel hat angedeihen lassen[93]). Eine einzelne Säulenbasis Ramses' III., die verworfen im Satettempel liegt, reicht kaum aus, eine stärkere ramessidische Bautätigkeit zu belegen. Sicher ist erst wieder, daß Amasis am Tempel gebaut hat. Von den insgesamt acht Säulen, die seinen Namen tragen, liegt eine noch in situ im Tempelfundament, die anderen lagern oder stehen im Museumshof und -garten[94]). Die Fortdauer des Tempels der 18. Dynastie bis in diese Zeit wird zugleich durch zwei Inschriften auf unteren Pfeilerblöcken Thutmosis' III. belegt. Die eine nennt in fragmentarischem Zusammenhang den Wesir Harsiese, Sohn des Nespekaschuti[94a]), die andere ist ein Stiftungsvermerk von Padiese, Sohn des Anchscheschonk, aus dem 24. Jahr von Psammetich I. (Taf. XLII).

Die Gesamtheit der bisher bekannten Darstellungen und Inschriften bestätigt, daß sowohl der Tempel des MR wie des NR vorzugsweise der Satet gewidmet gewesen ist. Für die ältere Zeit scheint dies sogar fast ausschließlich der Fall gewesen zu sein; der von der französischen Expedition gefundene Schrein Pepi's II. läßt die Existenz des Satettempels sogar bis ins späte AR zurückverfolgen[95]). Andererseits macht der eben erwähnte Kairener Türpfosten eines Sesostris deutlich, daß bereits zu dieser Zeit neben Satet auch Anuket und Chnum im Tempel verehrt worden sind. Dieselbe Rangordnung in der Bedeutung der drei Gottheiten für den Tempel ist, soweit jetzt schon ein Urteil möglich ist, in den Darstellungen und Inschriften des Heiligtums der 18. Dynastie zu erkennen. Vielleicht mit einer gewissen Verschiebung zugunsten Chnums, ist sie bis in die ptolemäische Spätzeit gültig geblieben[96]).

Chnumtempel

Soweit gegenwärtig erkennbar, ist die Zahl der wiederverwendeten Bauteile eines Vorgängerbaus im spätzeitlichen Chnumtempel, einschließlich seiner zum Ufer vorgeschobenen Terrasse,

[91]) Habachi, *MDIK* 19 (1961) S. 40 ff.; Gauthier, *BIFAO* 9 (1919) S. 123; für ein Kalksteinrelief von Seanchkare-Mentuhotep vgl. Cledat, *RT* 31 (1909) S. 64 f.

[92]) Kamal, *ASAE* 4 (1903) S. 101 f.; für den Sockel einer Statuengruppe Seostris' I. mit Satet und Anuket, der offensichtlich im Bereich des Satettempels zum Vorschein gekommen, s. Weigall, *ASAE* 8 (1907) S. 46 f.

[93]) Auf den beiden fragmentarisch erhaltenen Kalksteinpfeilern ist auf je zwei Seiten der König mit Chnum, auf der dritten mit Hathor dargestellt. Der Verdacht, daß sie eher vom Tempel des Chnum als dem der Satet stammen, wird durch die Ähnlichkeit der Dekoration mit Pfeilern im Chnumtempel verstärkt, die gleichfalls Amenophis II. zuzurechnen sind. Wie diese scheinen auch sie als Monolithe gearbeitet gewesen zu sein.

[94]) Für eine Reihe kleiner Fragmente des späteren NR, die im Museumshof lagern, ist einstweilen kaum mit Sicherheit zu sagen, ob sie aus dem Satettempel stammen.

[94a]) Kees, *ZÄS* 80 (1955) S. 77 ff.

[95]) Vgl. Ricke, *Beiträge* 6 S. 4 und Anm. 18; für die Nennung der Satet im MR-Tempel vgl. Habachi, *MDIK* 19 (1963) S. 40 ff.

[96]) Ricke, *Beiträge* 6 S. 14 und Taf. 19.

geringer als im Satettempel. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß es im Satettempel vor allem die Fundamente der 30. Dynastie sind, die fast ausschließlich aus verbauten älteren Blöcken bestehen, während im Chnumtempel gerade dieser Teil der Fundamente schon in alter Zeit weitgehend herausgerissen worden ist. Die bisher bekannt gewordenen älteren Blöcke liegen entsprechend fast ausschließlich in den Fundamenten der ptolemäischen und römischen Erweiterung oder sind in den Mauern der Uferterrasse verbaut.

Der ausgedehnte Steinraub in den Fundamenten des Tempels der 30. Dynastie mag vielleicht auch die Ursache dafür sein, daß bisher im Bereich des späten Chnumtempels keine Blöcke des MR oder gar das AR festgestellt worden sind. Andererseits wird man nicht außer acht lassen dürfen, daß Satet bis in die späteste Zeit stets als *Nb.t ꜣbw*, Chnum aber als *Nb kbḥw* und meist mit *Ḥrj-ib ꜣbw* bezeichnet wird. Die Möglichkeit, daß ein eigener Tempel für ihn in Elephantine tatsächlich eine echte Neugründung der 18. Dynastie war, ist sicher nicht auszuschließen.

Gegenwärtig ist das älteste Zeugnis ein Block mit dem Namen Thutmosis' I., was für die exakte Datierung zunächst wenig aussagt[97]). Nur wenig mehr ist von Thutmosis III. bekannt bzw. sichtbar, dessen Tempel von Amenophis II. als in Stein gebaut, mit Umfassungsmauern aus Ziegeln und Granittoren beschrieben wird[98]). Von seiner eigenen Bautätigkeit am Tempel berichtet er, daß er „einen großen Torbau aus Sandstein vor einer Festhalle, bestehend aus einer prächtigen Pfeilerhalle, umgeben von Pfeilern aus Sandstein" errichten ließ. In den Fundamenten des römischen Hofes liegen davon einige große Architravstücke zutage, deren Inschriften u. a. die *wsḫ.t ḥbj.t* ausdrücklich erwähnen; ferner eine Anzahl von vielkantigen Säulentrommeln und einige abgebrochene Monolithpfeiler, von denen einer ein *sp tpj wḥm ḥb.sd* nennt[99]).

Weitere Architravstücke, etwa an derselben Stelle verbaut, tragen den Namen Thutmosis' IV. Da sie in ihren Abmessungen, in der Höhe ihrer Inschriftzeilen etc. von den Architraven Amenophis' II. abweichen, dürften sie zu einer zusätzlichen Erweiterung des Tempels gehören. Zwei Brüstungssteine von jeweils über 2 m Länge, in den Fundamenten des römischen Pylons verbaut, tragen die Namen von Amenophis III. Einige weitere Blöcke, darunter das Fragment eines Torpfeilers aus Granit mit dem Inschriftrest *(. . .ḫpr(w?) sbꜣ wbn Rꜥ n mrw.t.f* sind noch nicht genauer zuzuordnen.

Insgesamt weist gegenwärtig alles darauf hin, daß der Chnumtempel der 18. Dynastie am ehesten dem südlichen Tempel von Wadi Halfa oder dem Tempel von Amada geglichen hat, mit welch letzterem ihn ja auch die enge Übereinstimmung in den Bauinschriften Amenophis' II. verbindet[100]). In ramessidischer Zeit ist der Tempel offensichtlich erheblich vergrößert worden. Blöcke von Ramses II., Merneptah und Ramses III. sind in den römischen Uferanlagen verbaut[101]). Ein

[97]) RICKE, *Beiträge* 6 Taf. 20a; der Name ist offensichtlich original, nicht nachträglich über einer ursprünglichen Nennung von Hatschepsut eingefügt worden. Für einen Block Amenophis' I. verbaut im Eingangsraum zum Nilmesser, s. LD *Text* IV S. 13.

[98]) KUENTZ, *Deux stèles d'Amenophis II.* S. 15 f.; Blöcke Thutmosis' III. sind vor allem in der römischen Uferstraße verbaut; vgl. PM V S. 224 f.

[99]) Auf der Nordseite des römischen Hofes, wo die Fundamente z. T. freiliegen, sind unter dem Pflaster etwa 20 verbaute Säulentrommeln sichtbar, weitere Reihen scheinen nach innen zu folgen. Die Durchmesser sind unterschiedlich. Möglicherweise ist zwischen solchen von Thutmosis III. mit 80/83 cm Dm. und solchen Amenophis' II. mit 95/98 cm Dm. zu scheiden. — Für einen der Pfeiler s. RICKE, *Beiträge* 6 Taf. 13 b. Weiterhin vgl. BORCHARDT, *Beiträge* 2 S. 44 ff., wo jedoch zuletzt auch Blöcke herangezogen sind, die aus der französischen Grabung im Satettempel stammen.

[100]) Wobei die für Amada vorgesehene Erweiterung des Tempels nicht zum Abschluß gelangt ist; vgl. BORCHARDT, *Beiträge* 2 S. 41 ff.; zum Tempel von Wadi Halfa *ebd.* S. 35 ff.

[101]) PM V S. 225 f.

weiterer Block Merneptahs mit großformatiger Dekoration kam in der verstürzten Südmauer der großen Uferterrasse zutage. Teile eines großen Granittores von Ramses III. liegen in den Fundamenten des römischen Hofes (s. unten S. 115). Im Hof selbst sind zwei ramessidische Säulenbasen von ca. 120 cm Durchmesser aus schwarzem Granit als Richtpunkte verbaut[102]). Fragmente von kleineren, abgekanteten Monolithsäulen ramessidischer Zeit fanden sich vor dem Pylon und in der Blockade der Verbindung des Beckens am Südostfuß der römischen Terrasse mit dem Nil (s. oben S. 98).

Die Zugehörigkeit aller dieser älteren Blöcke zum Tempel des Chnum ist naturgemäß nicht in jedem Fall durch Inschrift oder Darstellung zweifelsfrei gesichert, aber nach der Gesamtsituation doch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Ebenso ist sicher, daß schon in diesem älteren Chnumtempel auch Satet und Anuket Verehrung gefunden haben, entsprechend dem umgekehrten Verfahren im gleichzeitigen Satettempel und ebenso wie es im spätzeitlichen Tempel des Chnum der Fall war[103]). Eine besondere Rolle, die noch weiterer Untersuchung bedarf, scheint außerdem von Anfang an der Amun von Karnak gespielt zu haben. Er erscheint bereits auf der Stele Amenophis' II. als Gegenbild zu Chnum[104]), ebenso auf einer großen Stele von Sethos I. (Taf. XLIIIb) und ist auch noch auf dem Hauptportal des Chnumtempels Nektanebos' II. besonders hervorgehoben[105]).

Erstaunlich an dem Gesamtbefund ist, daß die älteren Blöcke nicht nur in den Fundamenten des Neubaus der 30. Dynastie, sondern ebenso in dessen späteren Erweiterungen bis hin zu den Außenfronten und inneren Stützmauern der römischen Uferterrasse wiederverwendet worden sind. Wo können sie bis dahin gelegen haben — etwa an ihrer alten Stelle, die dann nicht diejenige gewesen sein kann, an der Nektanebos II. seinen Neubau errichtete, oder beiseite geräumt und eventuell als zukünftiges Baumaterial gelagert? Beides führt zur Frage nach dem einstigen Standort der älteren Tempel von Chnum und Satet.

Lage der Tempel

Ein erster Hinweis ist der Feststellung RICKES zu danken, daß die östlich des Widderfriedhofes laufende Verbindungstreppe zwischen Chnum- und Satettempel älter ist als die beiden Neubauten und „wohl schon immer Tempel untereinander verbunden" hat[106]). Drei weitere Hinweise von unterschiedlichem Gewicht haben sich im Verlauf der diesjährigen Kampagne ergeben (Abb. 5):

a) Die aus starken Sandsteinblöcken aufgeführte Plattform („Altan"), die in einem Abstand von etwa 15 m vor dem großen Eingangspylon des späten Chnumtempels liegt, ist nicht ein weiterer Teil von dessen römischer Erweiterung, sondern vielmehr von der großen römischen Uferterrasse überlagert worden (s. oben S. 97 f.). Durch Besucherinschriften auf der Nordseite ist sie darüber hinaus mit großer Wahrscheinlichkeit noch vor die Zeit der 30. Dynastie datiert. Sie muß demnach zum älteren Chnumtempel gehören und hat hier, über die Stadtmauer hinausgerückt, einst wohl dieselbe Funktion wie später die weitaus größere römische Terrasse ausgeübt: als ein

[102]) RICKE, *Beiträge* 6 S. 27.

[103]) Vgl. die Nennung von Chnum, Satet und Anuket bei der Erwähnung des Tempels Thutmosis' III. in der Bauinschrift Amenophis' II., der selbst — verkürzend? — nur Chnum nennt (KUENTZ, *Deux stèles* S. 15 f.); für den späten Tempel s. RICKE, *Beiträge* 6 Taf. 15 und Plan 5.

[104]) KUENTZ, *Deux stèles* Taf. 2. Vgl. außerdem die Nennung von Amun *imj ꜣbw* und einer Kapelle des Amun im Osten von Elephantine in den Stiftungsfragmenten Thutmosis' III. (SETHE, *Urk.* IV. 824 f.).

[105]) RICKE, *Beiträge* 6 Plan 15; s. auch *ebd.* Anm. 56.

[106]) RICKE, *Beiträge* 6 S. 6.

Abb. 5. Die Uferterrasse des späten Chnumtempels und die unterschiedlichen Orientierungsverhältnisse von älteren und jüngeren Bauten.

zur Uferböschung vorgeschobener äußerer Tempelteil, von dem aus kultische Handlungen in Richtung auf den Nil vorgenommen werden konnten.

Unter diesen Umständen dürfte der Eingang zum älteren Chnumtempel mit großer Wahrscheinlichkeit relativ genau in der Verlängerung der Mittelachse der Plattform nach Westen zu suchen sein, wobei die Entfernung zwischen beiden zunächst beliebig sein kann. Das gleiche gilt grundsätzlich für die Orientierung des älteren Tempels. Zwar liegt die Annahme nahe, daß die beiden aufeinander bezogenen Bauwerke etwa gleichartig orientiert gewesen sind, was gegenüber der Orientierung des Tempels der 30. Dynastie-Römerzeit eine leichte Verschiebung nach Süden bedeuten würde. Die Lage der römischen Uferterrasse zur späten Tempelanlage zeigt jedoch, daß eine solche gleiche Orientierung keineswegs unbedingt der Fall gewesen sein muß, auch wenn in diesem Fall die vorgegebene Linie der Uferfelsen und vielleicht auch das bereits vorhandene Becken (s. oben S. 99) für die Verschiebung ausschlaggebend gewesen sein mag.

b) Im Wohngebiet südwestlich des Chnumtempels ist unterhalb der Ziegelmauern, die in ihrer Orientierung dem spätzeitlichen Tempel folgen, eine Reihe von Mauerzügen zu erkennen, die gegenüber den Mauern der oberen Schichten gleichfalls leicht nach Süden verschoben sind (s. unten S. 122 und Abb. 7). Die genaue Datierung dieser Mauerzüge steht vorerst noch aus. Ihre Abweichung stimmt jedoch so weitgehend mit derjenigen der älteren Uferplattform überein, daß man einen engeren Zusammenhang nicht von vornherein ausschließen möchte und eine entsprechende Orientierung der älteren Tempelanlage des Chnum zweifellos an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Dazu kommt als weiteres die Orientierung der alten Verbindungstreppe zwischen Chnum- und Satettempel östlich des Widderfriedhofes. Sie verläuft zu den beiden Neubauten schräg und wird erst jeweils beim Einzug in den Tempel rechtwinklig aufgenommen. Auf den älteren Tempel des Chnum würde sie dagegen nahezu senkrecht treffen, sobald man für ihn die leicht nach Süden verschobene Orientierung annimmt, die von der Mittelachse der älteren Uferplattform und den Ziegelmauern südwestlich des Tempels angegeben wird.

c) An der nördlichen Außenfront des römischen Vorhofes des Chnumtempels sind etwa 8 m westlich von der Innenseite des Pylons Teile eines großen Granittores von Ramses III. im Fundament verbaut worden: eine gewaltige Türschwelle von über 350 cm Breite, 135 cm Tiefe und etwa 75 cm Höhe, weiterhin die Unterteile der beiden dazugehörigen Torpfeiler mit ca. 70 und 95 cm Höhe. Etwa 230 cm vor der Türschwelle liegt, außerhalb des römischen Vorhofes, eine rechteckige Granitplatte, die in ihrer Breite von 170 cm so genau der Durchgangsbreite des Tores entspricht, daß sie von der Pflasterung eines darauf zuführenden Weges zu stammen scheint.

Dies wie das gewaltige Gewicht der Türschwelle und die Verbauung zusammen mit Teilen der beiden Torpfeiler legen bereits nahe, daß das Tor Ramses' III. ziemlich genau an der Stelle in das Fundament des römischen Vorhofes eingefügt worden ist, wo es ursprünglich aufrecht gestanden hat. Die Annahme wird jedoch noch dadurch verstärkt, daß sich das Tor auf diese Weise ziemlich genau in der geradlinigen Verlängerung des Weges befindet, der den Hof vor der ptolemäischen Vorhalle des Satettempels nach Südwesten, in Richtung auf den Chnumtempel, verläßt[107]. Er ist ebenfalls als eine Bahn von Granitplatten ausgeführt, die hier allerdings nur eine Breite von 130 cm aufweisen.

Nach Rickes Feststellungen ist dieser Weg in jedem Fall älter als der „höchstwahrscheinlich erst in römischer Zeit" angelegte Hof, durch dessen Anlage sein weiterer Verlauf nach Südwesten

[107]) Ricke, *Beiträge* 6 S. 31 und Plan 2.

blockiert worden ist[108]). Darüber hinaus war eine Datierung nicht möglich. Im Zusammenhang mit dem Tor Ramses' III. liegt es jedoch zweifellos nahe, daß seine Anlage bis in ramessidische Zeit zurückreicht und, neben der weiter westlich verlaufenden Treppe, eine zweite Verbindung zwischen den beiden Tempeln herstellen sollte. Zugleich scheint die Annahme begründet, daß die Anlage dieses Weges bzw. seine Weiterführung über den Satettempel hinaus zum Chnumtempel eben durch die ramessidische Vergrößerung des Chnumtempels der 18. Dynastie veranlaßt worden ist[109]).

Zu diesen Anhaltspunkten für die Lage der älteren Tempel kommt weiterhin, daß zumindest der Tempel des Chnum nahezu sicher nicht den Umfang des spätzeitlichen Neubaus und seiner Erweiterungen gehabt haben kann. Der spätzeitliche Tempel erstreckt sich, selbst unter Ausschluß der Uferterrasse, über eine West—Ost-Ausdehnung von über 120 m. Für den älteren Tempel ist bis in die Zeit von Amenophis II./Thutmosis IV. nach Maßgabe des ihm offenbar besonders nahestehenden Tempels von Amada, aber auch weiterer entsprechender Heiligtümer, eine west-östliche Ausdehnung von kaum mehr als 25—30 m anzusetzen[110]). Schlägt man dazu mögliche Erweiterungen in der Zeit Amenophis' III. und sichere in der Ramessidenzeit, mag sich eine Gesamtlänge von etwa 50—60 m ergeben, keinesfalls sehr viel mehr, was bestens mit einer Lage des Kernheiligtums der frühen 18. Dynastie (und des MR?) etwa in der Höhe der Verbindungstreppe zum Satettempel und ramessidischen Erweiterungen bis in die Gegend des verbauten Granittores von Ramses III. zusammenstimmen würde.

Nektanebos II. hätte seinen Neubau dann unmittelbar nordwestlich des älteren Tempels begonnen, sei es, um sich auf diese Weise zu ersparen, zur Anlage der tiefen Baugrube den älteren Tempelbau erst einmal voll abtragen zu müssen, sei es, weil bereits er eine wesentlich größere Anlage plante und deshalb von vornherein weiter nach Nordwesten zurückrücken mußte. Daß die neue Anlage nicht nur als ein einfaches Tempelhaus geplant war, sondern sich nach Osten noch Vorhalle, Vorhof und Pylon davorlegen sollten, ist jedenfalls durchaus wahrscheinlich.

Eine Anlage des Chnumtempels der 30. Dynastie außerhalb des älteren Tempelbereiches und ein von vornherein feststehender Plan, ihn nach Osten zu erweitern, erklärte zugleich, weshalb bis in die römische Zeit hinein Bauteile des älteren Tempels zur Wiederverwendung zur Verfügung sein konnten. Sie wären bis zum Zeitpunkt ihres Einbaus am alten Platz liegengeblieben oder standen vielleicht sogar noch in mehr oder weniger gutem Zustand aufrecht.

Für den älteren Satettempel andererseits ist offensichtlich eindeutig, daß er im Schnittfeld der beiden Verbindungen zum Chnumtempel gelegen haben muß. Nimmt man an, daß Nektanebos II. auch hier die Baugrube für den geplanten Neubau nicht am Standort des alten Heiligtums anlegen ließ, kann jenes nur entsprechend weiter nach Nordosten gestanden haben.

Tor Nektanebos' I.

Für die Frage, in welchem Umfang die älteren Tempel zur Zeit, als Nektanebos II. seine Neubauten begann, noch aufrecht standen, sind nicht zuletzt die Teile eines Tores seines nahezu unmittelbaren Vorgängers Nektanebos' I. von Bedeutung, die als Hinterfütterung der verstürzten Südmauer der großen römischen Chnumterrasse zutage gekommen sind (s. oben S. 97). Die elf Sandsteinblöcke erlauben eine weitgehend vollständige Rekonstruktion des einstigen Bau-

[108]) Ricke, *Beiträge* 6 S. 30.

[109]) Setzt man an, daß der Weg in etwa derselben Richtung bereits von Nordwesten auf den Satettempel zugeführt hat, dürfte an ihm wohl auch der Tempel mit Umgang Amenophis' III. gelegen haben (s. oben Anm. 109).

[110]) Vgl. Borchardt, *Beiträge* 2 Bl. 11 und 13.

werkes (Abb. 6 und Taf. XLIII a). Danach handelte es sich um ein über 500 cm hohes und etwa 155 cm tiefes Tor, das nach der Ausarbeitung auf den Stoßseiten der Torpfeiler zwischen zwei Säulen von etwa 80—90 cm Durchmesser gestanden hat. Da die Blöcke durchweg um diese Säulen herumgegriffen haben, anstatt — wie bei Intercolumnartoren üblich — mit diesen aus einem Stück gefertigt zu sein, ist zugleich als zumindest wahrscheinlich anzusehen, daß das Tor erst nachträglich in die Säulenfront eines bereits existierenden Bauwerks eingefügt worden ist.

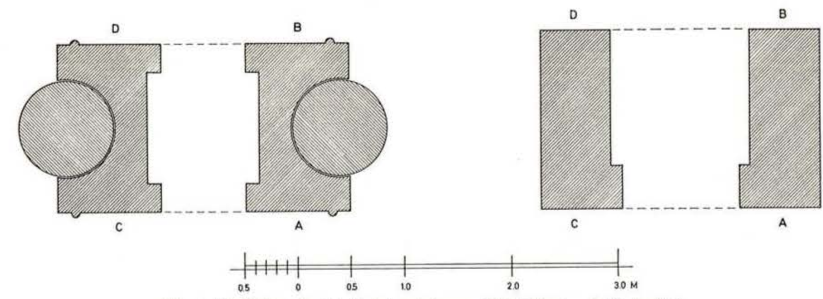


Abb. 6. Tor Nektanebos' I. (links) und Amenophis' II./Ptolemaios' I. (rechts)

Die in vier Bildstreifen gegliederten Darstellungen zeigen auf der Außenseite A, die in ihrer Höhe nahezu vollständig erhalten ist, von oben nach unten[111]): den König vor Chnum-Ptah, dem Bildner der Menschen; vor Anuket; vor Chnum, dem Herrn von Elephantine; die Figur einer Nilgottheit mit der Beischrift *Ḥꜣpj nswt mḥw*, offensichtlich Opferträger empfangend. Auf der Seite C ist der König zunächst wiederum vor Chnum dargestellt, dann vor Satet und darunter nochmals vor einer männlichen Gottheit, die in Analogie zu A wohl als Chnum zu ergänzen sein dürfte. Die Rückseite B zeigt den König zunächst vor Amun, dann — nach einem fehlenden Bildfeld — wiederum vor Chnum; zuunterst folgen Teile eines Gabenträgerzuges. Der einzige Block der Seite D scheint den König vor Isis zu zeigen, wohl als zweites Bild der Gesamtreihe. Von den beiden Inschriften im Torgewände ist die Götterrede a—b einigermaßen vollständig erhalten, sie nennt Chnum und Satet. Ersterer erscheint ein weiteres Mal in d in dem unvollständigen Zusammenhang „. . . (Nektanebos) *n pr.t.f Ḫnmw nb* . . .".

Die Bedeutung des Tores liegt zunächst selbstverständlich darin, daß damit eine bisher noch unbekannte Bautätigkeit der 30. Dynastie bereits unter Nektanebos I. auf der Insel nachgewiesen ist[112]). Darüber hinaus aber stellt sich vor allem die Frage, in welches sehr wahrscheinlich schon existierende Bauwerk das Tor eingefügt worden ist und wo dieses gestanden hat, als Nektanebos II. die Tempel von Chnum und Satet neu zu errichten begann. Da das Tor weitgehend vollständig in der südlichen Stützmauer der großen römischen Uferterrasse verbaut worden ist, ist

[111]) Es fehlen hier nur zwei der ursprünglich acht Steinlagen des dekorierten Teiles. Die Vertikalinschrift auf der Innenseite des Pfostens sichert zugleich, daß die Dekoration nicht mehr als vier Bildstreifen umfaßt hat.

[112]) Der Beginn der Neubauten für Chnum und Satet erst durch Nektanebos II. ist zwar nicht gesichert, aber doch sehr wahrscheinlich (Ricke, *Beiträge* 6 S. 7 f. und 13). S. auch übernächste Anm.

mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sein Abbruch bzw. der des Bauwerkes, zu dem es gehörte, eben durch die römische Erweiterung des Chnumtempels notwendig geworden ist[113]). Es müßte also entweder irgendwo auf der Fläche des späteren römischen Vorhofes oder aber auf der dem Fluß vorgeschobenen Plattform des älteren Tempels gestanden haben[114]).

Gleichwie und unabhängig davon, ob nur das Tor oder auch das dazugehörige Gebäude von Nektanebos I. errichtet worden ist, ist es in jedem Fall ein deutlicher Hinweis darauf, daß der Tempel des Chnum nicht völlig niedergebrochen oder verfallen gewesen sein kann, als Nektanebos II. seinen Neubau begann. Es ist vielleicht nicht einmal ausgeschlossen, daß das eigentliche Verfahren eine von Westen her beginnende Erneuerung des im Grunde noch funktionsfähigen älteren Tempels gewesen ist.

Tor Amenophis' II. und Ptolemaios' I.

Ein z. T. entsprechendes und sogar erheblich deutlicheres Zeugnis wird von den Teilen eines Tores repräsentiert, die auf einem kleinen Hügel etwa 60 m südlich des Chnumtempels als Fundament eines Gebäudes verbaut sind, das der spätesten Besiedlungsphase der Stadt angehören dürfte (Taf. XLIV b). Die Freilegung ist noch nicht abgeschlossen. Die bisher durchgeführte Aufnahme ergab jedoch bereits den bemerkenswerten Befund, daß jeweils die Außenseiten der Torpfeiler und der Torsturz Inschriften Amenophis' II. tragen[115]), das Torgewände aber Inschriften Ptolemaios' I. und Darstellungen im charakteristischen Stil seiner Zeit.

Zugleich erwies sich die Zahl der Blöcke als so groß — bisher insgesamt zwölf —, daß eine Rekonstruktion des Tores möglich ist (Abb. 6). Sie ergibt recht beträchtliche Abmessungen, nämlich eine Tiefe von 165 cm, eine Durchgangsbreite von 110 bzw. 130 cm und eine Gesamthöhe von ca. 440 + x cm bzw. eine lichte Höhe von ca. 325 cm. Die Inschriften und Darstellungen sind, da die Blöcke noch nicht zur Gänze freigelegt sind, erst zum Teil erkennbar. Danach trägt die Außenseite C eine doppelzeilige Vertikalinschrift, die das Tor als *mnw.f n Stt nbt pt jr.t n.s sb3 Imn.ḥtp nb ḏf3* bezeichnet. Der Türsturz darüber nennt den König, Satet und Chnum, so daß für die Inschrift auf A mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß sie analog zu C lautet, aber Chnum anstelle von Satet nennt. Ebenso ist auf der Rückseite D, die nur eine Vertikalzeile mit den Namen Amenophis' II. trägt, *mrj Ḫnmw* erhalten.

Für den einstigen Standort des Tores ist zunächst wesentlich, daß es nach seiner Durchgangstiefe und der Bearbeitung der Seiten der Torpfeiler mit Sicherheit in eine Ziegelmauer eingefügt war. Weiterhin macht die völlig gleichrangige Nennung der Satet eine Zuordnung zum Tempel des Chnum kaum sehr wahrscheinlich. Andererseits würde man bei einer Zugehörigkeit zum Tempel der Satet, jedenfalls für die Zeit der 18. Dynastie, anstelle eines gleichrangig genannten Chnum eher Anuket erwarten. Eine dritte Möglichkeit erscheint unter diesen Umständen nicht ausgeschlossen, nämlich daß das Tor einst etwa da gestanden hat, wo seine Teile so weitgehend vollständig verbaut worden sind, und demnach entweder ein Durchgang durch die gemeinsame Umwallung beider Tempel oder vielleicht sogar ein Tor der Stadtmauer gewesen ist. W. K.

[113]) Die grundsätzliche Zugehörigkeit zum Tempelbereich des Chnum ist durch die Hervorhebung dieses Gottes in Darstellungen und Inschriften weitgehend gesichert. Das Fehlen aller übrigen Steine des Bauwerkes — jedenfalls in engerem Zusammenhang mit den bisher aufgefundenen Torteilen — mag sich daraus erklären, daß die Säulen oder Säulentrommeln für eine Wiederverwendung an dieser Stelle nicht geeignet waren und andererseits die größeren Blöcke von vorneherein einen anderen Weg gegangen sind.

[114]) Eine Bautätigkeit Nektanebos' I. in diesem Bereich und im offensichtlich relativ bescheidenen Maßstab darf als weiterer Hinweis darauf gelten, daß die Neubauten der großen Tempel das Werk Nektanebos' II. gewesen sind.

[115]) Vgl. bereits Ricke, *Beiträge* 6 S. 14.

V. Wohngebiet unmittelbar südwestlich des Chnumtempels

Allgemeiner Befund

Die noch vorhandenen Gebäudereste auf dem schmalen Geländestreifen zwischen dem Chnumtempel und der steilen Abbruchkante zum südlich anschließenden Sebach-Gebiet waren bereits von der deutschen Mission unter O. Rubensohn und später F. Zucker in den Jahren 1906 bis 1908 ausgegraben worden[116]). Seitdem hat sich jedoch der Bestand erheblich dezimiert. An mehreren Stellen war er ferner durch Einsturz verschiedener Bauteile und Überdeckung mit neuer Erde aus anderen Grabungsunternehmungen wiederum hoch verschüttet[117]). Es blieb daher keine andere Wahl, die diesjährigen Arbeiten, die als Vorbereitung zu einer Untersuchung der tieferen Besiedlungsschichten dienen, zunächst auf die Wiederaufdeckung des alten Zustandes zu beschränken[118]).

Im Nordostteil des Gebietes (Abb. 7)[119]) konnte dieses Ziel verhältnismäßig schnell erreicht werden, da hier der obere Bestand nur vereinzelt untergraben worden war. Damit war auch der nachträgliche Verfall in seinem Ausmaß geringer geblieben[120]). Im Südostteil reichte die alte Grabungssohle dagegen wesentlich tiefer hinab, so daß mehrere Siedlungsschichten durchschnitten waren. Die damals der Erhaltung würdig erschienenen Gebäudepartien hatte man auf hohen und mitunter ziemlich schmalen Erdbänken zurückgelassen. In der Zwischenzeit waren die meisten von ihnen jedoch abgerutscht und hatten leere, aus der allgemeinen Verschüttung herausragende Erdrücken hinterlassen. Die wenigen noch erhaltenen Mauerpartien gaben — von seltenen Ausnahmen abgesehen — keine Vorstellung mehr über ihre ehemaligen Zusammenhänge[121]).

Um den noch aufrecht stehenden Bestand so weit wie möglich zu schonen, wurde die zur Wiedergewinnung der alten Grabungssohle erforderliche Entfernung der neueren Verfüllungserde stufenweise durchgeführt und jeweils in Höhe der Mauersohle jeder einzelnen Bebauungsschicht unterbrochen. Gleichzeitig, aber um eine Arbeitsphase verschoben, ging der Abbau der zunächst immer wieder stehengelassenen Erdbänke vor sich. Mit diesem Verfahren konnte deren noch originaler stratigraphischer Aufbau für jede Bebauungsschicht in voller Höhe gesondert überblickt werden, ohne daß an zu hohen Erdwänden entlang gegraben werden mußte. Trotz der mitunter nur geringen Ausdehnung dieser Erdkegel ergaben sich noch allerlei Hinweise für etwaige Niveauänderungen, Benutzungsdauer und Verfallszeiten der verschiedenen Bebauungs-

[116]) Offensichtlich ist der größte Teil des Gebietes erst in der von F. Zucker geleiteten Kampagne vom Oktober 1907 bis Januar 1908, vgl. O. Rubensohn *ZÄS* 46, 1909—10, 14, freigelegt worden; vgl. F. Zucker, *ebd.* 48 ff. In den früheren Kampagnen unter Rubensohn waren nur wenige Arbeiten durchgeführt worden; vgl. Rubensohn-Zucker *ebd.* 43.

[117]) Wahrscheinlich ist bei der Freilegung des Tempels, s. o. Anm. 41, ein großer Teil des Grabungsschuttes hier abgeworfen worden.

[118]) Immerhin konnte auch aus der neueren Verfüllungserde noch eine große Zahl von Ostraka geborgen werden. Sehr lästig war allerdings, daß das gesamte Gebiet bis in die jüngste Zeit hinein als eine Art inoffizielle Begräbnisstätte gedient hatte. In der lockeren Erde fand sich eine nicht enden wollende Folge von erst frisch eingelagerten Leichen. Ähnliche Beobachtungen hatte bereits Rubensohn gemacht, *a.* O. 43.

[119]) In der Bezeichnung kennzeichnen die ersten beiden Ziffern das Gebäude, die 3. Ziffer den Raum.

[120]) Für die Ergänzung der in diesem Gebiet dennoch verlorengegangenen Bestandteile leisteten die von W. Honroth — Rubensohn, *a.* O. Taf. 3, hergestellten Aufnahmepläne gute Dienste.

[121]) Das einzige sich noch einigermaßen zusammenschließende Gebäude bildet das Haus 10 (Abb. 7), das sich in 4 weit auseinander liegenden Teilstücken von jeweils wenigen Metern Länge erhalten hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es identisch ist mit dem von Zucker, *a.* O. 48 Taf. 3, erwähnten Gebäude λ.

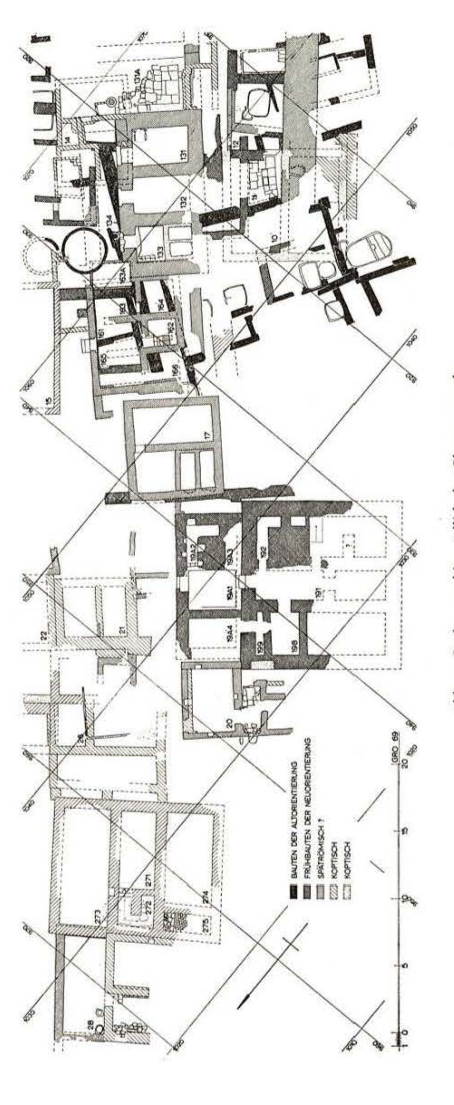


Abb. 7. Grabungsgebiet südlich des Chnumtempels

schichten. Oft bargen sie darüber hinaus ergänzende, von früheren Grabungen unberührte Einzelheiten, die für das Verständnis der bereits aufgedeckten Baureste sehr wertvoll waren [122]).

Bisher wurde das gesamte Gebiet nur bis zu der relativ obersten, wenigstens in den Einzelbauten noch einen gewissen Zusammenhang erkennen lassenden Bebauungsschicht abgegraben. Von den tiefer liegenden Bauresten konnten dagegen bisher nur wenige Einzelbeobachtungen gemacht werden, da diese nur auf sehr kleinen Flächen durch Untergrabung der oberen Fußböden angeschnitten worden waren. Keineswegs gehören jedoch die auf der heutigen Oberfläche des Kōms befindlichen Reste sämtlich derselben Phase an, sondern ihre Sichtbarkeit ergibt sich vielmehr rein zufällig durch die ältere unterschiedliche Abgrabung des Geländes [123]). Auch hier ließen sich nur in ganz wenigen Fällen die verschiedenen Mauerzüge zu einigermaßen geschlossenen Grundrißpartien ergänzen [124]). Häufiger auftretende, übereinstimmende Grundrißtypen konnten nur in einem Fall festgestellt werden [125]).

Der durch die Wiederaufdeckung der alten Grabungssohle gewonnene, mehrere Bebauungsschichten gleichzeitig erfassende Einblick in die Schichtungsverhältnisse läßt erkennen, daß der Kōm an dieser Stelle zumindest in der oberen Zone kontinuierlich höher gewachsen ist [126]). Die Bauten wurden in dem Maße erneuert, wie die alten verfielen. Gelegentlich sind nur einzelne Wände erneuert worden. Manchmal liegen aber auch völlig verschiedene Grundrisse unmittelbar übereinander (unter Haus 10, 14, 16). Daneben greifen einige durchaus zu verschiedenen Zeiten errichtete Bauanlagen in ihrer räumlichen Beziehung eng ineinander (Haus 14 in 13 und 16 in 13). In anderen Fällen waren einzelne Partien eines Gebäudes bereits verfallen, während andere noch in voller Benutzung standen und sogar Spuren von Erneuerungen aufwiesen [127]). Verwirrend ist ferner eine Vielzahl von Kellerräumen. Die Keller waren in der Regel erst nachträglich in den Boden eingetieft worden und dabei auf das gleiche Niveau geraten wie die tiefer liegenden und zum Teil bedeutend älteren Bebauungsschichten (in Haus 12, 13, 14, 26), ohne aber mit diesen irgend etwas zu tun zu haben (Taf. XXXIX b) [128]).

Gemeinsam ist allen erkennbaren Bauresten der oberen Besiedlungsschichten eine nahezu übereinstimmende Bauausrichtung [129]). Diese entspricht in auffälliger Weise der Ausrichtung

[122]) Das war um so erfreulicher, als der von diesem Grabungsabschnitt hergestellte Plan von Honroth, *a.* O. Taf. 3, recht mangelhaft ist und nur in wenigen Fällen eine Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Baubestand erkennen läßt.

[123]) Darüber hinaus scheint es noch andere Störungen im Gebäude gegeben zu haben, vgl. Rubensohn, *a.* O. 14 ff.

[124]) s. u. S. 123 ff.

[125]) s. u. S. 130 ff.

[126]) Diese Beobachtung wird bestätigt durch die Feststellungen von Rubensohn, *a.* O. 17, der aus den in seinen Grabungen gefundenen Papyri eine über einen längeren Zeitraum währende, gleichlautende Benennung der verschiedenen Wohnquartiere entnehmen konnte und daraus ebenfalls eine Stetigkeit der Besiedlungsverhältnisse von Elephantine ableitete.

[127]) Dazu Rubensohn, *a.* O. 17.

[128]) Die Annahme von Rubensohn, *a.* O. 19, daß die Kellerräume ursprünglich zu den Obergeschossen der tiefer liegenden älteren Bauten gehörten, hat sich in dem gesamten von uns neu bearbeiteten Gebiet nicht bestätigt. Ihre eindeutig erst nachträgliche Vertiefung in den Boden ergibt sich aus ihrer nur 1/2 Ziegel betragenden Wandstärke (Taf. XXXIX b), die für einen überwölbten oberirdischen Bau nie ausgereicht haben konnte.

[129]) Derartige Übereinstimmungen in der Ausrichtung der Einzelbauten auch bei größeren Bebauungsgebieten sind bei städtischen Siedlungen etwas sehr Natürliches und für ägyptische Städteanlagen sogar typisch. Sie konnten sogar in der durchaus lockeren, etwa vom 4. bis 6. Jh. bestehenden rein dörflichen Siedlung im östlichen Kōm-Gebiet von Abu Mena festgestellt werden; vgl. W. Müller-Wiener — P. Grossmann, *AA* 1967, 463 Abb. 3. Erst bei einer sich über einen größeren Zeitraum erstreckenden Besiedlung scheinen sich die einzelnen Stadtteile voneinander gelöst zu haben. In Elephantine sind die zwischen den verschiedenen Straßen eingespannten Häuserreste jeweils unterschiedlich ausgerichtet; vgl. den Plan von Honroth, *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3.

des Chnumtempels. Dagegen weichen die an den tiefsten Stellen zutage getretenen Baureste in ihrer Orientierung deutlich davon ab[130] (Abb. 7). Zu einem bestimmten Zeitpunkt muß daher eine Änderung in dem Bebauungssystem des Gebietes vorgenommen worden sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Richtungswechsel durch die Anlage des ptolemäisch-römischen Chnumtempels veranlaßt worden war.

Bis in die tiefsten bisher erreichten Schichten sind sämtliche Bauten aus Trockenziegeln errichtet[131]. Ihre Wandstärke schwankt beträchtlich, doch findet sich am häufigsten eine Stärke von rund 0,50 bis 0,70 m, was eineinhalb bis zweieinhalb Ziegellängen entspricht. Ebenso besteht keine Einheitlichkeit in den verwendeten Ziegelformaten. Bei einigen wechseln diese sogar innerhalb desselben Verbandes[132], was ein sicheres Zeichen für eine Wiederverwendung von älteren Ziegeln ist. Bei der überwiegenden Mehrzahl aller Bauten besteht der Grundstoff des Ziegelmaterials aus Nilschlamm. Lediglich bei einigen jüngeren Bauten der obersten Schicht fanden sich Ziegel, die eine starke *Täfl*-Beimengung aufwiesen (Haus 21—28). Es handelt sich hierbei um einen zum Teil sehr grobkörnigen Mergel, der zwischen den Sandsteinschichten an mehreren Stellen in Ägypten, auch am Westufer von Aswan, ansteht[133]. In den oberen Bebauungsschichten sind darüber hinaus die Wände häufig mit einem meist allerdings nur nachlässig gebauten Steinfundament versehen (Taf. XL d), bestehend aus kleingeschlagenen Brocken, die wahrscheinlich aus dem Abbruch des Tempels stammen (Haus 15, 16, 21, 26, 27). Gelegentlich finden sich auch volle Quader. Bei den übrigen Bauten wurde die Mauersohle dagegen aus einer Ziegelrollschicht gebildet[134] (Haus 10). Dem normalerweise sehr horizontalen Verlauf dieser Rollschichten zufolge scheint vor dem Bau eines Hauses der Boden für die Standfläche der Fundamente immer sehr sorgfältig ausgehoben worden zu sein.

Die Überdeckung der Räume bestand aus Ziegeltonnen, die in der Jahrtausende alten, zum Teil noch heute geübten Technik ausgeführt waren[135]. Obgleich die normalerweise für den Wölbungsbau verwendeten, etwas schmaleren und großflächigeren Wölbziegel gelegentlich schon etwas keilförmig zugeschnitten waren, mußten bei den oft geringen Spannweiten der Wölbungen kleine Steine oder Keramikstücke von oben in die Stoßfugen zwischen den Ziegeln eingefügt werden, um dem beim Austrocknen eintretenden Mörtelschwund vorzubeugen (Taf. XLI b). Für die Fußböden der folgenden Geschosse wurde die Krümmung des Wölbungsrückens durch eine Erd- oder Schuttauffüllung ausgeglichen. Die Kellerräume besaßen zusätzlich eine in der sie überdeckenden Wölbungsschale ausgesparte Durchsteigeöffnung, da sie üblicherweise erst nachträglich und gewöhnlich nur unter einzelnen Räumen in den Boden eingetieft waren[136] und auch bei mehreren nebeneinanderliegenden Räumen nicht durch bodengleiche Durchgänge in Verbindung standen[137]. Bei der am häufigsten für diese Öffnungen angewendeten Konstruktionsform

[130]) Der Orientierungswechsel ist vermutlich schon von Zucker und Honroth erkannt worden; vgl. *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3.

[131]) Vgl. im ganzen dazu Rubensohn, *ZÄS* 46, 1909—10, 18 ff., dessen Beobachtungen in dem nordwestlichen Nachbargebiet sich mit den unsrigen weitgehend decken. Nur bei abweichender Befundinterpretation wird auf seine Angaben verwiesen werden.

[132]) Besonders deutlich in der breiten Südmauer.

[133]) Nach Mitteilung von G. Haeny.

[134]) Vgl. dazu Rubensohn, *a.* O. 18 Abb. 1.

[135]) Vgl. die Beschreibungen von G. S. Mileham, *Churches in Lower Nubia* (Philadelphia 1910) 8 ff.; Somers Clark, *Christian Antiquities* (Oxford 1912) 27 f. Abb. 4; ders. — R. Engelbach, *Ancient Egyptian Masonry* (1930) 181 ff.

[136]) s. o. 121 Anm. 128.

[137]) In dem Bau f nördlich der großen Tempelhofmauer, vgl. Rubensohn, *a.* O. Taf. 3, besitzen die Kellerräume unter den Räumen f3—f5 je einen eigenen Einstieg, der — was deutlich für die nicht gleichzeitige Anlage der Kellerräume spricht — jeweils in einer anderen Raumecke angeordnet ist. Für die Annahme Rubensohns, *a.* O. 19, daß die Verbindungsöffnungen zum großen Teil willkürlich in bereits vorhandene Gewölbe eingeschlagen worden waren, hat sich keine Bestätigung gefunden.

ist der Hauptwölbungszug auf einer Schmalseite nicht bis an die Gegenwand herangeführt, so daß auf der gesamten Raumbreite ein etwa 0,50 m breiter Spalt verblieb. Dieser wurde, soweit es für die Öffnung erforderlich war, freigehalten, während der restliche Teil durch eine einhüftige, sich an die Stirnfläche der Hauptwölbung lehnende Querwölbung verschlossen wurde[138]. Gelegentlich anzutreffende Einlaßspuren für Holzbalken lassen auf das Vorhandensein eines Öffnungsrahmens schließen. Der Verschluß bestand aus einer Holzklappe. Im Keller von Haus 17 wurde noch ein gut zusammenhängendes Exemplar gefunden. Die Treppe unter der Öffnung ist meist nur roh gefügt mit unregelmäßigen Stufen (Taf. XXXIX b). Wo sie fehlt, sind Leitern anzunehmen.

Die Fußböden bestanden in den meisten Fällen aus einem mit Häcksel und einer Stroheinlage verfestigten Schlammestrich. Gelegentlich scheint der Schlamm vorher mit einem bindigen Material, vielleicht Rinderblut[139]) oder auch Mist, vermischt worden zu sein. Einige Böden lassen ferner eine Kalkbeimengung erkennen. Mit einem Steinpflaster waren nur wichtigere Bauten ausgelegt (Haus 11, 13, 20, 28). In einigen jüngeren Häusern fand sich ferner ein nach Art eines Fischgrätenmusters verlegter Flachziegelbelag (Haus 26, 27), der eine Kalkdecke trug.

Der Wandputz hat sich vielfach in harten, scheibenartigen Flächenpartien erhalten. Üblicherweise besteht er wie die Ziegel aus Nilschlamm mit einer Beimengung aus Häcksel. Offenbar wurde er in mehreren Schichten aufgetragen. Nach dem Erhärten erhielt er einen dünnen Kalkanstrich. Vereinzelt fand sich ferner ein echter, allerdings nur wenige Millimeter starker Kalkputz (Keller unter Haus 14).

Einzelne Häusergruppen

Die Gebäudegruppe 13: Die leider nicht mehr in ihrer vollen Ausdehnung erkennbare Gebäudegruppe 13 (Abb. 8) besteht aus mehreren, zum Teil nacheinander errichteten Einzelbauten, die — auch wenn ihre tatsächliche Zusammengehörigkeit nicht mehr nachgewiesen werden kann — doch verschiedene gemeinsame Züge aufweisen. Bezeichnend ist vor allem die ungewöhnliche Stärke ihrer Wände und das in ihnen zur Verwendung gelangte einheitliche Ziegelformat (10/22/42). Ziegel dieser Größe konnten in dem gesamten Gebiet an keinem anderen Bau mehr angetroffen werden.

Zum ältesten Bestand der Gruppe gehört der mittlere Teil mit einer Folge von drei nebeneinanderliegenden, nahezu gleich großen Räumen 131 bis 133, die auf der Nordseite durch einen vermutlich längeren Korridor 134 verbunden gewesen sind. Der Zugang in den mittleren Raum 132 befindet sich genau in der Raumachse. Die Lage der übrigen Türen ist leicht zur Mitte hin verschoben. Bei 131 ist die Tür später auf einem höheren Niveau aus einem heute nicht mehr ersichtlichen Grunde sogar fast bis in die westliche Raumecke verlegt worden[140]. Von der Ausstattung der Räume hat sich bis auf einen Herd in der vorderen linken Ecke von 131 nichts erhalten. An diesen Ursprungsbau schließt von Osten ein mit einer an drei Seiten umlaufenden Bank ver-

[138]) Sehr gut erhalten bei dem nordöstlichen Kellerraum in 133 und in zahlreichen Beispielen im Gebiet nordwestlich der großen Tempelhofmauer.

[139]) Häufig zu diesem Zweck früher auch in Europa verwendet, vgl. Frick-Knöll, Baukonstruktionslehre I (Stuttgart 1955) 167.

[140]) Abb. 7 gibt den späteren, Abb. 8 den früheren Zustand.

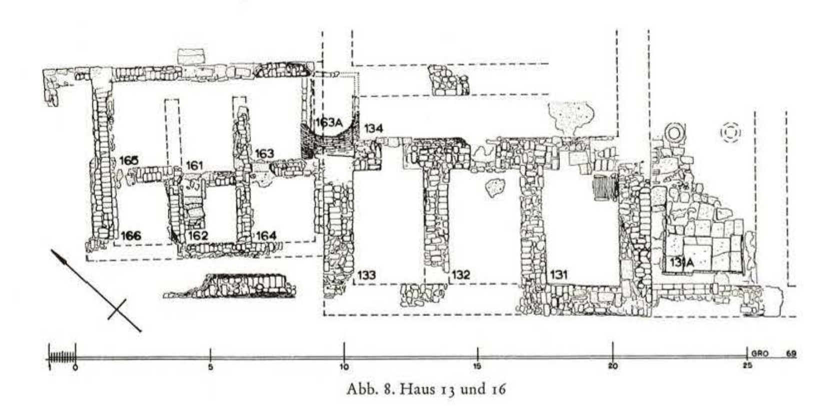


Abb. 8. Haus 13 und 16

sehener Bankettraum 131A (Taf. XL a) an. Er war auf seiner nördlichen Schmalseite durch eine Säulenstellung geöffnet, von der sich eine Säule hart am Abbruch des Köms in situ erhalten hat. Einige Trockenziegelreste am Ende der Westbank sind wahrscheinlich als Unterbau eines Tragtisches zu deuten. Mehrere nahezu vollständige Beispiele dieser Art konnten in den Häusern der koptischen Besiedlung von Medinet Habu angetroffen werden [141]). Offenbar ist der Raum 131A erst im Zuge eines weiteren Bauabschnittes angelegt worden. Er ist durch eine Fuge deutlich von dem älteren Bauteil abgesetzt. Eine eigene Scheidewand fehlt jedoch, was immerhin dafür spricht, daß es sich bei beiden nicht um völlig getrennte Bauanlagen handelt [142]). Die Zusammengehörigkeit von 131A mit dem Ursprungsbau wird ferner nahegelegt durch die Übereinstimmung in Verlaufsrichtung und Wandstärke der südlichen Rückwand sowie durch die bei beiden Bauten anzutreffende Verwendung desselben Ziegelmaterials. Auf welche Weise der Raum mit dem Ursprungsbau in Verbindung gestanden hat, konnte noch nicht geklärt werden.

Von einem dritten, ebenfalls aus demselben Ziegelmaterial errichteten Bauteil hat sich nur eine nahe der Südwestecke des Ursprungsbaues gelegene Wand erhalten. Sie steht mit dem Bau allerdings nicht in Verbindung. Ferner liegt sie nicht in der Flucht der übrigen Wände und ist schließlich von geringerer Stärke. Damit verliert ihre Zugehörigkeit zum Bau 13 erheblich an Wahrscheinlichkeit. Vielleicht handelt es sich bei ihr um eine Hofmauer.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bilden die noch erhaltenen Reste des Gebäudes mit den aus ihnen sinnentsprechend herstellbaren Ergänzungen nur einen Bruchteil einer größeren Anlage. Die simple Aneinanderreihung der Räume 131 bis 133 mit dem gemeinsamen Korridor 134 kann kaum als Hauptbestandteil eines derart massiv angelegten Gebäudes angesehen werden [143]). Sollte

[141]) U. Hölscher, *Excavation of Medinet Habu* 5 (OIP) 45 ff. Abb. 54 Taf. 31. 43/C; sie dienten dort meist als Träger von Wasserkannen und standen in der Regel in Verbindung mit einer Wandnische.

[142]) Nur bei wirklich unabhängigen Bauanlagen scheinen doppelte Trennwände errichtet worden zu sein. Vgl. den Anschluß von Bau 16 an die Westwand von 133, s. u. S. 131.

[143]) Die von Rubensohn, *a.* O. 21 ff., im Gebiet nördlich der Tempelmauer angetroffenen Bauten mit ebenfalls 3 nebeneinanderliegenden Räumen weichen in ihrer übrigen Eigenschaft zu stark ab, um als Beispiel herangezogen werden zu können. Außerdem sind im Haus g, ebd. 21 ff. Taf. 4, die 3 nebeneinanderliegenden Räume nicht — wie Rubensohn annimmt — in voller Breite zu einem Korridor geöffnet, sondern stehen durch seitlich hintereinander-

die Vermutung über die Zusammengehörigkeit mit dem Bankettraum 131A zurecht bestehen, so müßte die gemeinsame nördliche Abschlußwand weiter nach Norden vorgezogen gewesen sein. Mit derselben Voraussetzung ist ferner das Vorhandensein einer Verbindung zwischen beiden Bauteilen anzunehmen. Ein Durchgang läßt sich jedoch kaum in den Bereich zwischen der noch erhaltenen Säule und der Nordwand von 134 einfügen, ohne die gegebene Klarheit der jetzt sichtbaren Grundrißpartien empfindlich zu stören. Schließlich dürfte der Bau bei der Stärke aller Wände mindestens ein Obergeschoß besessen haben. Von einer Treppe fanden sich jedoch keinerlei Spuren. Sie kann also ebenfalls nur weiter im Norden gelegen haben.

Die bauliche Ausführung des Gebäudes geht in mancherlei Hinsicht über die bei den übrigen Bauten in Elephantine festzustellende Sorgfalt hinaus. Die Wände sind mit einer Breite von 1,13 bis 1,18 m ungewöhnlich stark [144]). An einigen Stellen sind im Wandverband Reste einer Holzbewehrung enthalten [145]). Die vorhandenen Türen sind mit steinernen Pfosten flankiert gewesen, von denen die Standflächen auf den Schwellsteinen und Einlassungen in den Türleibungen noch sichtbar sind (Taf. XL c). Der Boden im ältesten Teil des Hauses bestand in seiner ursprünglichen Ausführung aus einem einfachen, mit Stroh und Häcksel verfestigten Schlammestrich. Vereinzelte Reste davon haben sich in 132 und 134 erhalten. In einer späteren Phase scheint dann 131 einmal mit Steinplatten ausgelegt worden zu sein. Einzelne zusammenhängende Platten lagen unter der späteren Vermauerung der ursprünglichen Tür noch in situ (Taf. XL b, c). Sie ruhten auf einer starken, völlig homogenen Aschenschicht, die sich bis an die gegenüberliegende Wand fortsetzte und von einer in der linken vorderen Ecke befindlichen Feuerstelle herrührt.

Der Bankettraum 131A besitzt einen auch heute noch nahezu vollständig erhaltenen Plattenbelag, doch scheint dieser einmal mit kleineren unregelmäßigen Platten geflickt worden zu sein. Die umlaufende Bank ist in ihrem inneren Kern aus Trockenziegeln gemauert und nach außen mit Steinplatten verkleidet (Taf. XL a). Von der ebenfalls steinernen Sitzfläche liegen drei Platten in situ. Die noch aufrecht stehende Säule besitzt eine runde Basisplatte und einen polygonal ausgeschliffenen Schaft, dessen oberer Teil abgebrochen ist. Ein passendes Kapitell ist bisher nicht aufgefunden worden. P. G.

Haus 19 und sein Anbau 19A gehören zu den wenigen Gebäuden dieses Geländeabschnittes, die schon bei ihrer ersten Freilegung 1908 als zusammenhängende Anlagen zu erkennen waren und deshalb im Vorbericht jener Grabung kurz erwähnt sind [146]). Haus μ — so werden beide Bauten zusammen dort bezeichnet — erschien bemerkenswert wegen der in seinem Innern und in seiner Umgebung gemachten Papyrusfunde sowie wegen seiner besonderen Ziegeltechnik, anhand derer Honroth und Zucker den Bau in die Ptolemäerzeit datieren zu können glaubten.

Unsere Nachuntersuchung hat neue Beobachtungen ergeben, die für das Verständnis der Anlage wichtig sind und die hier im Auszug bekanntgegeben werden sollen, obschon die Neuaufnahme noch nicht abgeschlossen ist. Diese wird jedoch nicht alles wiedergewinnen können, was man bei der ersten Freilegung festzuhalten versäumt hat. Damals wurden alle Räume — mit Ausnahme eines kleinen Winkels — von allem Schutt gereinigt, ja fast überall ist das alte Boden-

geschaltete Türen in Verbindung; der Eindruck eines vorderen Korridors entsteht nur scheinbar duch die Führung des Gewölbes.

[144]) Die Trennwände zwischen den Räumen 131 bis 133 sind mit einer Stärke von 0,92 m etwas schwächer ausgeführt.

[145]) Vgl. dazu Haus 19A, s. u. 127 f. Derartige Holzeinlagen sind besonders im Norden des Landes sehr verbreitet, vgl. auch Rubensohn *a.* O. 18; zahlreiche Beispiele finden sich in Karanis, vgl. A. E. R. Boak — E. E. Peterson, *Karanis, Seasons 1924—28* (1931) Taf. 31 ff.; und Dime, vgl. dies. *Soknopaiou Nesos* (1935) 11, 19.

[146]) Honroth, Rubensohn und Zucker, *ZÄS* 46, 1909—10, 49—50.

niveau durchschlagen worden, so daß keine Funde neue Anhaltspunkte für eine verläßliche Datierung bringen können. Seither haben die Anwohner in diesem zum alten Dorffriedhof gehörenden Bereich weiterhin bestattet, und die nach Düngererde grabenden Bauern haben vom 1908 angeschnittenen Haus 19 nochmals 5 m abgetragen, so daß die südliche Grundrißhälfte nur mehr nach den nicht sehr verläßlichen Zeichnungen HONROTHS zu ergänzen ist.

Haus 19: Seine 3 Ziegellängen starken Außenmauern bildeten einst annähernd ein Quadrat, dessen Diagonalen ungefähr nach den Kardinalpunkten weisen[147]). (Die beiden noch vorhandenen Ecken weichen um 1° vom rechten Winkel ab; die allein voll erhaltene Nordfront ist 12,60 m breit, während die entsprechende Tiefe nach HONROTH 12,0 m gemessen hat.) Die von ihnen umschlossene Fläche wurde durch $2\frac{1}{2}$ Ziegel starke, in N-S-Richtung laufende Innenwände in drei Streifen unterteilt, in denen schwächere Querwände die einzelnen Räume schieden. Die gegenseitige Zuordnung der Räume ist aus dem beigegebenen Grundriß Abb. 9 zu ersehen; doch bedürfen einzelne Punkte einer zusätzlichen Erklärung:

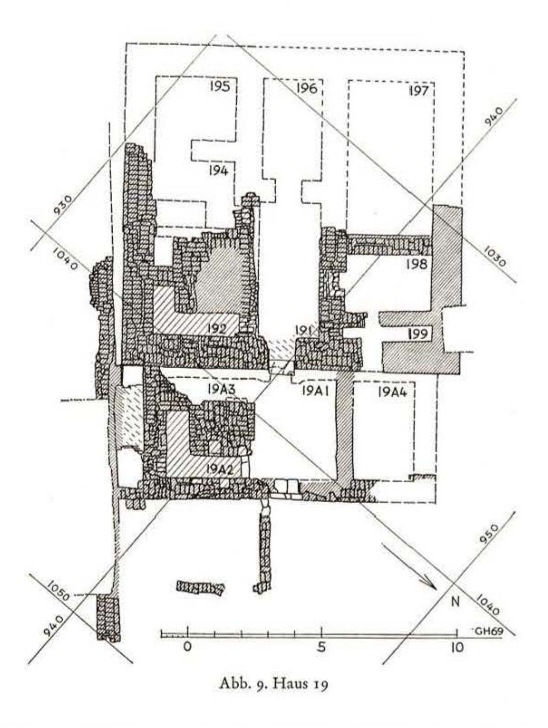


Abb. 9. Haus 19

[147]) Um den Text zu vereinfachen, wird in der Beschreibung die Nordostseite als Nordseite aufgeführt; entsprechend sind die anderen Richtungsangaben umbenannt.

Über die Lage des ursprünglichen Eingangs läßt sich nichts Sicheres ermitteln. Bei der Regelmäßigkeit des Planes würde man ihn an einer Schmalseite des Mittelstreifens erwarten. Im Süden war jedoch schon 1908 der entsprechende Wandabschnitt nicht mehr erhalten, und der Durchgang in der Mitte der Nordwand geht in seiner Form auf die Zeit des Anbaus zurück, in der er entweder abgeändert oder neu geschaffen wurde. In seiner äußeren Hälfte liegt eine steinerne Bodenplatte, die über die Außenflucht des Hauses vorspringt. Die darauf angebrachte Höhlung für den Drehzapfen des Türblattes und dessen Schrammspuren zeigen, daß die eigentliche Schwelle mit dem darüber errichteten Türrahmen außen angeschlossen hat. Nun wäre an sich ein aus der Wand vortretendes, aus Hausteinen gefügtes Türgewände denkbar, ähnlich wie wir es von anderen Bauten des gleichen Zeitraumes kennen[148]); allein im Ziegelverband sind keine Vorkehren festzustellen, ein solches Gewände fest im Mauerwerk zu verankern. So bleibt nur anzunehmen, daß der Türanschlag in einer schwachen Ziegelwand angelegt war, die als Rückwand des Anbaus der Nordwand des Hauses 19 vorgeblendet war.

Der nördliche Teil des östlichen Grundrißstreifens ist belegt mit einer ungefähr quadratischen, drei Schichten hohen und mit Holz verstärkten Ziegelpflasterung. Spuren aufgehenden Mauerwerks zeigen, daß darüber ein schmaler, durch eine Tür aus Raum 191 erreichbarer Gang 192 innen der Nordwand entlanglief und rechtwinklig abbiegend aus der Nordostecke für ein kurzes Stück nach Süden weiterführte. In seiner Verlängerung liegt noch ein kleines, allseitig geschlossenes Gelaß 193, unter dem die Ziegelpflasterung nicht durchgeht. Diese Disposition wiederholt sich ähnlich im Oststreifen des Anbaus 19A, wo nun vom aufgehenden Mauerwerk so viel erhalten geblieben ist, daß sie sich eindeutig als Unterbau einer Treppe bestimmen läßt. Sie führte in zweimal abgewinkeltem Lauf in das daraus zu erschließende Obergeschoß. In HONROTHS Tagebuch[149]) finden sich Notizen, aus denen geschlossen werden darf, daß das unterste Teilstück dieser Treppe in Raum 194 über ein einhüftiges Gewölbe anstieg, unter dem die im Vorbericht[150]) erwähnten Töpfe gefunden worden sind. Mir bleibt unklar, wie das zwischen Raum 198 und der Nord-Außenwand des Hauses gelegene Gelaß 199 zu nutzen war. Es ist so schmal, daß man kaum Vorräte darin stapeln konnte. Zudem scheint mir fraglich, ob der im Plan von HONROTH eingetragene Zugang aus Raum 198 wirklich vorhanden war. Die Trennwand könnte, wie die gegenüberliegende Außenwand des Hauses, von den Grabungsarbeitern durchschlagen worden sein, als sie sich einen bequemeren Weg für den Schuttransport anlegten.

Haus 19A wurde nachträglich an Haus 19 angebaut, und zwar so, daß seine nur einen Ziegel starke Rückwand[151]) sich an dessen Nordwand anlehnt und seine daran anschließenden, $2\frac{1}{2}$ Ziegel starken Seitenwände beidseitig um 80 cm von den Ecken des älteren Hauses eingerückt sind. Diese symmetrische Angliederung des Anbaus an den bestehenden Baukörper hat HONROTH bei seiner Aufnahme übersehen, da er die benachbarte Außenwand des späteren Hauses 20 irrtümlich für die westliche Begrenzung hielt[152]). Es ergibt sich somit eine überbaute Fläche von einer

[148]) Ein deutlich aus der Wand vortretendes Türgewände ist an einem Hausmodell dargestellt, ENGELBACH, *Four models of Graeco-roman buildings, ASAE* 31 (1931) S. 129, Fig. 3. Vgl. auch RICKE, *Ausgrabung von Khor-Dehmit bis Bet el -Wali, Or. Inst. Nub. Exped.* II (Chicago 1967), Faltplan 1.

[149]) Ein Exemplar wird im Schweizerischen Institut für ägyptische Bauforschung (Kairo) aufbewahrt.

[150]) Vgl. *ZÄS* 46 (1909) S. 49 f.

[151]) Die Rückwand ist aus der Rekonstruktion der Treppenanlage und der Tür nach Haus 19 zu erschließen. Wenn 1907 davon Spuren noch vorhanden waren, hat man sie damals beseitigt, weil unbedacht der gut erhaltenen Nordwand des Hauses 19 entlanggegraben wurde.

[152]) Die Westaußenwand, die nur wenige Schichten hoch erhalten geblieben war, ist 1907 weggegraben worden. Sie ist in der Grabenwand im Querschnitt noch deutlich zu erkennen. Unmittelbar nördlich dieser Stelle muß auch

Breite von 11,0 m und einer mittleren Tiefe von 4,90 m, wenig mehr als ein Drittel der Grundfläche von Haus 19.

Das Innere dieses Rechtecks scheiden wiederum in N-S-Richtung verlaufende Wände in drei Streifen, die jedoch bei der geringen Tiefe nicht weiter unterteilt sind. Die Treppenanlage nimmt den ganzen östlichen Streifen ein, der mit Rücksicht auf die Stockwerkhöhe verhältnismäßig breit angelegt werden mußte. Dadurch verschob sich die Achse des mittleren Streifens gegen Westen, so daß nun der Verbindungsweg zwischen dem ungefähr auf die Hausmitte ausgerichteten Hauseingang und dem ihm gegenüberstehenden Durchbruch nach Haus 19 ganz in die östliche Hälfte des Mittelraumes zu liegen kam. So war es möglich, den Einstieg in einen nachträglich darunter eingebauten Vorratsraum in die Nordwestecke zu verlegen. Von einem über dem Kellergewölbe zu erwartenden, mit einem Estrich abgedeckten Boden ist heute keine Spur zu finden. Dagegen zeigen sich auf Bodenhöhe rundum an den Wänden des Mittelraumes in regelmäßigen Abständen die Auflager von Balkenenden, und zwar auf der Nord- und Südwand gegenüber den anderen beiden um eine Schicht versetzt. Das führt zum Schluß, daß der ursprüngliche Bodenbelag vor dem Kellereinbau von einem Rost sich überkreuzender Balken getragen wurde, was für einen Erdgeschoßraum recht ungewöhnlich ist[153]). Man kann sich daher fragen, ob nicht auch die Räume selbst mit einer hölzernen Deckenkonstruktion statt mit Gewölben versehen gewesen sind.

Wie der Türdurchgang, aber auch die ganze Grundrißanlage zeigen, ist der Anbau eng mit dem älteren Haus verbunden. Dennoch kann es sich nicht um eine bloße Erweiterung handeln: Für eine solche wäre ein aufwendiges zweites Treppenhaus nicht nötig. Haus 19A bildet eine selbständige Wohneinheit, die man für ein einen unabhängigen Haushalt führendes Familienmitglied eingerichtet haben mag. Das läßt vermuten, daß mit einem zeitlichen Abstand von höchstens zwei Generationen zwischen den beiden Bauten zu rechnen ist.

Die Umgebung beider Häuser: Unmittelbar östlich des Hauses 19 erstreckt sich eine Mauer, in spitzem Winkel dessen Südostseite entlanglaufend und seine Ostecke knapp berührend. Nach Honroths Plan verläuft sie rechtwinklig zum damals noch vorhandenen südlichen Abschnitt der äußeren Tempelumfassungsmauer, und ihre Verlängerung nach Nordosten würde ungefähr auf die Westecke der ptolemäischen Vorhalle treffen. In ihrem Haus 19 benachbarten Abschnitt, wo sie nahezu einen Meter hoch erhalten ist, läßt sich feststellen, daß nur ihre nach Nordwesten gewandte Außenfläche auf Sicht gemauert ist; auf der Gegenseite stoßen die unregelmäßig breiten Lagen gegen eine Schutteinfüllung. Es handelt sich also um eine Stützmauer zwischen zwei Geländestufen. Damit stimmt überein, daß die Reste der verschieden orientierten, dem Tempelbau vorausgehenden Bebauung, die knapp unter der Fundamentsohle der beiden Häuser festzustellen sind, östlich der Mauer noch ungefähr einen Meter höher stehen. Die Stützmauer wird mit dem Abtragen und Einebnen der älteren Siedlungsreste und daher mit der Anlage des äußeren Tempelhofes zu verbinden sein.

Schon Honroth und Zucker war aufgefallen, daß das Bodenniveau der beiden Häuser dem Tempelniveau entspricht, und sie hatten daraus geschlossen, daß diese Bauten zu den ersten gehören müßten, die in diesem von der äußeren Tempelmauer umschlossenen Bereich errichtet worden sind. Daraus läßt sich jedoch nicht — wie sie meinten — eine Verbindung mit dem Kult-

die Nordwestecke des Anbaus unter dem mit Rücksicht auf höhergelegene Fundamentreste belassenen Schutt noch aufzufinden sein.

[153]) In den Veröffentlichungen ägyptischer Hausbauten wird man überrascht feststellen, wieviel Holz in gewissen Perioden, vor allem aber zur Römerzeit, im allgemein als holzarm angesehenen Ägypten für Bauzwecke verwendet worden ist. Vgl. Anm. 156.

betrieb des Tempels und eine entsprechend frühe Bauzeit ableiten. Nach ihrem Grundrißtyp sind die Gebäude als Wohnhäuser zu verstehen, und es fanden sich bisher keinerlei Anzeichen, daß die Hoffläche um den Tempel vor dessen Zerstörung für eine Wohnbebauung offenstand.

Da die Nordostwand des Anbaus hinter die Flucht des Hauses 19 zurückgesetzt ist, ergab sich zwischen ihr und der älteren Stützmauer ein schmaler Gang, den man — wohl nachträglich — auch am Ostende geschlossen und mit einem niedrigen Gewölbe abgedeckt hat. Die Zwickel wurden aufgefüllt und der Boden über dem Gewölbescheitel mit einem Lehmestrich eingeebnet. Nach Honroths Tagebuch führte 1908 noch von vorne eine Treppe auf dieses höhere Niveau, von dem der darunterliegende Raum durch einen Einstieg am hinteren Ende betreten werden konnte. Einen zweiten, von Honroth angegebenen Zugang hat man später in die Gewölbeschale eingeschnitten, als man den Kellerraum mit einer dünnen Trennwand unterteilte. Da ein solches außerhalb des Hauses gelegenes Vorratsgewölbe kaum vom öffentlichen Straßenraum zugänglich bleiben konnte, wird man die Reste eines schwachen Mäuerchens, das neben dem Eingang von Haus 19A ansetzt und umbiegend gegen die Stützmauer zu verlaufen scheint, als Einfriedung eines kleinen Höfchens mit diesem Gewölbeeinbau verbunden sehen können.

Zur Mauertechnik. Honroth und Zucker glaubten ihre Frühdatierung der beiden Häuser vor allem gestützt durch die besondere Mauertechnik, die sich ähnlich an der äußeren Tempelumfassungsmauer wiederfindet. Der Ziegelverband entspricht zwar der traditionellen ägyptischen Bauweise: Im Mauerkern finden sich nur Binder, deren Fugen von Schicht zu Schicht versetzt sind, was in der Breitenrichtung dadurch erreicht wird, daß am Außenrand jeder zweiten Schicht Läufer verlegt sind. Der Verband wirkt in der Ansicht wie ein gewöhnlicher Blockverband, während er nach dem inneren Gefüge dem Festungsverband entspricht, bei der geringen Mauerstärke allerdings ohne dazwischen eingeschaltete Stromschichten[154]). Die Besonderheit der Mauertechnik besteht darin, daß die Ziegelschichten nicht horizontal verlegt sind, sondern in flachem Bogen gegen die Ecken hin ansteigen, was schon im horizontalen Fundamentgraben durch Unterzwickeln der Ecken vorbereitet wird[155]); die Schichten scheinen in der Ansicht durchzuhängen. Auffallend, wenn auch nicht allein auf Bauten dieser Art beschränkt, ist außerdem die häufige Verwendung von Holzbalken, in bestimmte Binderlagen in regelmäßigen Abständen zwischen die Ziegelköpfe eingesetzt, auch als Eckverstärkung wechselseitig in die Läuferschichten der Außenfläche eingelegt und durch Zapfen unter sich verbunden[156]).

Von den großen Ziegelumfassungsmauern, in denen Abschnitte mit durchhängenden und sich aufwölbenden Schichten miteinander wechseln, ist diese von Honroth[157]) gut beschriebene Bauweise längst bekannt; doch was mit dem komplizierten Verfahren erreicht werden sollte, bleibt umstritten[158]), wie auch der Zeitpunkt seiner Einführung nicht genau bekannt ist[159]). Es wurde

[154]) In Schrägrichtung verlegte Ziegel finden sich vereinzelt im festen Mauerblock, um den die Treppe ansteigt.

[155]) Boak, *Soknopaiou Nesos* (Ann Arbor 1935), Plan XVI zeigt die Fundamentanlage eines Hauses, Christophe, *Karnak-Nord III*, *FIFAO* 23 (Le Caire 1951), Pl. XVII—XX Schicht für Schicht die einer Umfassungsmauer. Es gab aber daneben Umfassungsmauern wie Hausbauten (Häuser in Tafa: — (Clarke, Mileham), *Documents sur l'état anc. des Mon. I, Temples immergés de la Nubie* (Le Caire 1920), Pl. XXXII—XXXIII), deren unterste Ziegellage in flachem Bogen auf einen entsprechend vorbereiteten Hausteinsockel aufgelegt ist.

[156]) In den beiden Häusern fanden sich von Eckverstärkungen nur geringe Spuren, die keine genaue Rekonstruktion erlauben. Beispiele dafür bieten Boak, Peterson, *Karanis* 1924—28 (Ann Arbor 1931), Pl. XVIII, Fig. 36, und Boak, *Soknopaiou Nesos* (Ann Arbor 1935), Plan XVI.

[157]) *ZÄS* 46 (1909), S. 35—43, Taf. VII.

[158]) Clarke, Engelbach, *Anc. Eg. Masonry* (London 1930), S. 211. Wichtig in diesem Zusammenhang ist wohl ein praktischer Versuch, über den Chevrier, *Rapport* . . ., *ASAE* 49 (1949), S. 249—250, kurz berichtet.

[159]) Clarke, Engelbach, *Anc. Eg. Masonry* (London 1930), S. 210, wird mit Recht die gelegentlich vertretene

verschiedentlich, wenn auch nicht häufig, auf Wohnbauten übertragen; und auch da ist der zeitliche Anwendungsbereich nicht genau festgelegt[160]). Häuser mit durchhängenden Ziegelschichten müssen aber zu einer Zeit als charakteristisch für das Landschaftsbild Ägyptens empfunden worden sein, denn so sind die Wohnbauten im Nilmosaik von Praeneste dargestellt[161]). Die hier vorgebrachten Überlegungen führen dazu, den Bau der beiden Häuser kurz vor oder nach der Zerstörung des Tempels, d. h. zwischen dem 2. und dem frühen 4. Jahrhundert, anzusetzen[162]). Wie weit wir damit richtig getroffen haben, wird sich erst erweisen, wenn wir die auf Elephantine gebräuchlichen Keramikformen genauer datieren können. G. H.

Die Häuser 16 und 27: Einen ähnlichen Grundrißtyp wie das Haus 19 vertreten die beiden, jeweils verschiedenen Besiedlungszeiten angehörenden Häuser 16 und 27. Darüber hinaus können noch einige weitere Bauten angeführt werden[163]). Charakteristisch für alle Beispiele dieses Typs ist ihre in drei nebeneinanderliegenden Bahnen geordnete innere Raumaufteilung. Ferner sind sie alle mit mindestens einem Obergeschoß ausgestattet[164]).

Das unmittelbar an die Westwand von Haus 13 anschließende Haus 16 ist in Nordsüdrichtung orientiert und wird durch einen leicht aus der Achse gerückten Eingang auf der Nordseite betreten[165]). Vor dem Haus liegt eine kleine, aus zwei Stufen bestehende Treppe (Abb. 8, Taf. XL d). Die drei inneren Raumbahnen sind verschieden breit und je in zwei Einzelräume unterteilt. Als Eingangsraum diente der Nordraum 161 der Mittelbahn, von dem man in die Vorderräume der Seitenbahnen wie auch zu dem Aufgang in das Obergeschoß gelangte. Die Verbindung bestand vermutlich aus offenen Durchgängen, während die Hinterräume verschließbare Türen besaßen. Von 164 sind die Türanschläge wie auch die Drehpfanne in der rechten Ecke noch vorhanden. Die fehlende Trennwand zwischen 161 und 165 sowie die Rückwand von 166

Meinung zurückgewiesen, diese Bauweise sei schon aus dem Mittleren Reich belegt; aber auch der dort vorgeschlagene Ansatz ins Neue Reich läßt sich nicht halten. Nur an zwei Plätzen hat man bisher versucht, das Alter solcher Mauern genauer zu bestimmen: Cristophe, *Karnak-Nord III, FIFAO* 23 (Le Caire 1951), S. 5, setzt die Mauer um den Month-Bezirk zwischen das Ende der 26. und die 30. Dynastie; Anthes, *Mit Rahineh* 1956 (Philadelphia 1965), S. 31, erklärt, der Fundamentgraben für die Umfassungsmauer des Ptahtempels sei in ihrem Südabschnitt eingeschnitten gewesen in Schichten, die anhand der Keramikfunde als ptolemäisch-römisch bezeichnet werden.

[160]) Allgemein hat man dem Wohnbau Ägyptens zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Selbst wo größere Siedlungskomplexe der Spätzeit freigelegt und vermessen worden sind, hat man kaum versucht, die einzelnen Bauten genauer zu datieren. Nur für die mit durchhängenden Schichten gebauten Häuser von Tafa (Anm. 155) gibt es eingrenzende Fixpunkte: Auf einem der Hausteinsockel habe ich römische Zahlen als Versatzmarken festgestellt. Somit sind die Häuser sicher während der römischen Besetzung Nubiens entstanden.

[161]) Beispielsweise Rostowzew, *Hell.-röm. Architekturlandschaft, Röm. Mitt.* 1911, Abb. 34 zu S. 60. Die Datierung des Mosaikbildes ist nach *RE* Bd. XVI (1935) Sp. 342, ebenfalls ungesichert.

[162]) Eine Tagebuchnotiz von Zucker erwähnt zwei Ostraka des 1. Jahrhunderts (Titus und Domitian), die unmittelbar außerhalb von 19A gefunden wurden und die eine frühere Datierung möglich erscheinen lassen. Jedoch sind die genauen Schichtverhältnisse nicht mehr nachzuprüfen.

[163]) Zu nennen sind der bisher noch nicht bearbeitete, etwa 15 m westlich von Haus 28 gelegene Bau und vielleicht auch das Haus 14. Der Typ scheint in den späteren Bebauungsschichten von Elephantine verhältnismäßig häufig zu sein.

[164]) Außerhalb von Elephantine sind ebenfalls verschiedene, allerdings leicht abgewandelte Beispiele angetroffen worden, so in Philae das sog. byzantinische Haus zwischen der Tiberiuspassage und dem Trajanstempel, vgl. H. G. Lyons, *Report on the Temples of Philae* (Kairo 1908) Taf. 4, ohne Text; in Ikhmindi das große Haus auf der Ostseite der Nordsüdstraße, vgl. A. Stenico, *Acme* 13, 1960, Planbeilage, ohne Text; weitere Beispiele aus Nubien nennt Monneret de Villard in Šeima Amalika, *Nub. Med.* I 81 f. Abb. 68, vielleicht in Amada, *ebd.* 94 ff. Abb. 80; Faras, *ebd.* 192 Abb. 181; ferner in der älteren Besiedlung von Medinet Habu, vgl. Hölscher, *Excavation of Medinet Habu* I (Chicago 1934) Taf. 10 Planquadrat A.B/5.6.

[165]) Der Bau ist bereits von Zucker und Honroth nahezu vollständig freigelegt worden, vgl. *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3.

scheinen zur Zeit von Zucker und Honroth noch bestanden zu haben[166]). Von dem Treppenaufgang haben sich noch mehrere Stufen in situ erhalten (Taf. XLI a). Der Raum ist etwas zurückgesetzt. Unter der Treppe befindet sich ein kleines Gemach 162, das auf Grund der noch vorhandenen Schwelle offenbar eine eigene Tür besessen hat[167]).

Dieses zunächst vollständige Raumprogramm des Hauses ist anläßlich späterer Bauarbeiten nach Osten durch einen unterkellerten Raum 163A erweitert worden. Ein Teil des Kellergewölbes steht noch aufrecht (Taf. XLI b). Der Zugang nach unten lag wahrscheinlich auf der Nordseite. Da der neue Raum 163A in den Bereich des älteren Hauses 13 eindringt, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Erweiterung in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Abbruch dieses Hauses stehen. Zumindest wird durch die Entfernung der Westwand von 13 eine Erneuerung der ursprünglich nur schmalen, an sie angelehnten Ostwand von 16 zur Folge gehabt haben. Ebenfalls ist zu einem späteren Zeitpunkt die gesamte Westwand des Hauses auf der Innenseite durch eine Vorlage von einer halben Ziegellänge verstärkt worden. Eine Erklärung für den hakenförmigen Anbau an der Nordwestecke des Hauses konnte bisher nicht gefunden werden.

Die Wände sind durchweg von gleicher Stärke. Lediglich die Anschlußwand an das ältere Gebäude 13 ist mit einer geringeren Stärke ausgeführt worden. Eigenartigerweise nimmt ferner die Westwand des Hauses in ihrem Verlauf nach Süden auf der Außenseite an einigen Stellen sprunghaft zu, ohne daß Anschlüsse von Querwänden festzustellen sind. Vielleicht ist sie gegen einen nicht genau in der späteren Wandflucht abgegrabenen Erdhügel gesetzt worden[168]). Die Fundamente aller Wände zeigen eine Verwendung von sehr verschiedenartigen Steinblöcken

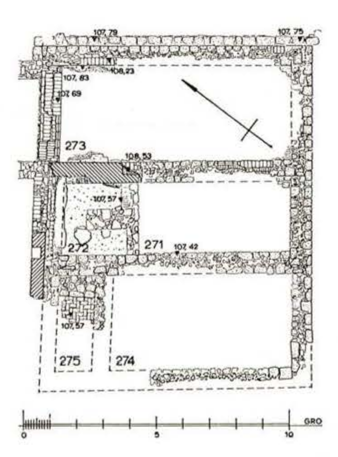


Abb. 10. Haus 27

[166]) Vgl. *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3. Die auf demselben Plan enthaltene hakenförmige Wand etwas westlich davon gehört dagegen zu einem älteren Bau, von dem sich weitere Reste unter der Nordwand des Hauses gefunden haben (Abb. 7).

[167]) Häufig sind derartige Räume, in denen Vorräte aufbewahrt wurden, mit einer hohen Brüstung verschlossen gewesen; vgl. dazu Haus 27, s. u. S. 132.

[168]) Dem entspricht die sehr tiefe Fundamentierung des nach Westen anschließenden, wohl keineswegs wesentlich jüngeren Hauses 17 (Abb. 7), das jedoch einen sehr hoch gelegenen Fußboden hat.

(Taf. XL d). Neben unbearbeiteten Feldsteinen sind ganze Steinplatten und auch Bruchstücke von Quadern verbaut worden. Der gesamte Oberbau besteht dagegen aus Trockenziegeln. In der Nordwand zeigen die Ziegelschichten die für ägyptische Bauten der Spätzeit charakteristische Durchhängung, deren Krümmung bereits im Fundament vorbereitet ist[169]).

Das fast am Westrande des Gebietes gelegene Haus 27 gehört der obersten Bebauungsschicht an[170]) (Abb. 10), die im Südostteil des Grabungsgebietes bereits abgegraben ist[171]). Mit seiner Rückwand im Westen stößt es an die Reste des älteren Baues 28, von dem einige Wandpartien sogar überbaut sind. Das Haus ist in Ostwestrichtung orientiert. Die mittlere Raumbahn ist schmaler gehalten.

Leider haben sich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur die Grundmauern und einige Teile des freien Wandsockels erhalten[172]). Damit fehlen auch sämtliche Türen[173]). Analog zu den übrigen Beispielen des Typs ist jedoch die Lage des Eingangs am Ostende der Mittelbahn sehr wahrscheinlich[174]). Ihm gegenüber befindet sich der Aufgang in das Obergeschoß, von dem der Anfang des Traggewölbes noch in situ liegt. Der Raum 272 unter der Treppe scheint mit einer Brüstung verschlossen gewesen zu sein, denn obgleich die Sockelmauer noch zwei Steinlagen hoch ansteht, fehlen alle Spuren einer Türschwelle. Vermutlich diente er als Vorratskammer, denn trotz des erschwerenden Zuganges ist sein Inneres mit einem vorzüglichen Kalkboden versehen[175]). Die südliche Raumbahn besteht aus einem größeren Langraum 274 und einem kleineren, nur 1,40 m tiefen Gemach 275 im Westen. Vom Boden dieses letzteren Raumes hat sich bis zur Abbruchkante des Köms der normalerweise unter der Kalkbodenecke befindliche Ziegelbelag noch fast vollständig erhalten. Der Nordteil wird durch eine nur geringfügig über das Bodenniveau hinausragende Steinbank eingenommen. In 274 konnten keine Bodenreste mehr angetroffen werden. Überhaupt sind die Wände dieses Raumes im Vergleich zu allen anderen Wänden des Hauses durch Steinraub außerordentlich stark zerstört. Die nördliche Raumbahn scheint nicht mehr unterteilt gewesen zu sein. Im Inneren des einheitlichen Langraumes 273 sind wiederum einige Bodenreste noch sichtbar[176]). Seine Südwand, die einzige noch höher anstehende Wand des Hauses, enthält Reste einer Nische.

Die handwerksmäßige Ausführung des Hauses läßt in allen Teilen eine ungewöhnliche Sorgfalt erkennen. Die aufgehenden Wände ruhen auf einem hohen Steinfundament, das sorgfältig auf beiden Seiten von größeren Steinen gefaßt ist. Das Fundament der Nordwand besteht sogar

[169]) Beispiele für diese merkwürdige Bauweise finden sich über das ganze Land verstreut. Erklärungsversuche geben Honroth, *ZÄS* 46, 1909—10, 41 f.; Somers Clark — R. Engelbach, *Ancient Egyptian Masonry* (Oxford 1930) 210 ff. s. auch oben S. 129 f.

[170]) Im Grundriß auf dem Plan von Honroth, *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3, unter der Bezeichnung „o" ent-[halten, Ausgrabungsbericht vgl. Zucker, *ebd.* 51 ff.

[171]) s. o. S. 119.

[172]) Die Angaben von Zucker, *a.* O. 51, über die Erhaltungshöhe der Wände von „durchschnittlich 0,5 m über dem Niveau des an vielen Stellen noch erhaltenen Fußbodens" scheinen erheblich übertrieben und stimmen mit den unsrigen Beobachtungen — zumal wegen der geringen Schuttmenge nicht mit einer zwischenzeitlichen Nachzerstörung zu rechnen ist — nicht überein.

[173]) Ob die von Honroth, *a.* O. Taf. 3, gezeichneten Türen damals wirklich noch sichtbar gewesen sind, ist zweifelhaft.

[174]) An derselben Stelle ist auch der Eingang von Honroth, *a.* O. Taf. 3, rekonstruiert worden.

[175]) Ähnlich ausgebildete Vorratsräume fanden sich in der Ostköm-Siedlung von Abu Mena, vgl. Müller-Wiener — Grossmann, *AA* 1967, 463 f., und Kellia, vgl. R. Kasser, *Kellia* 1965 (Genf 1967) 50 Abb. 97, 90; der Zweck des umständlichen Zuganges bestand in der Absicht, dem damals auch im Hauses mitaufgenommenen Vieh den Zugang zu den Vorräten zu verwehren.

[176]) Honroth und Zucker scheinen offenbar noch ein größeres Bodenfeld angetroffen zu haben, vgl. *ZÄS* 46, 1909—10, Taf. 3.

aus zwei Schichten größerer zugeschlagener Steine und tritt nach Art einer Stützmauer um etwa 0,40 m vor die Flucht der eigentlichen Wand nach außen vor. Die an dieser Stelle besonders massive Fundamentierung erfolgte vermutlich auf Grund von besonderen Geländeschwierigkeiten, wie sie sich z. B. durch das Vorhandensein einer Senke ergeben können[177]). Lediglich die Westwand von 273 ruht auf einem nur aus Trockenziegeln ausgeführten Fundament. Aber immerhin sind hier in den unteren Lagen festere, mit einer starken *Täfl*-Beimengung versehene Ziegel verwendet worden[178]). Die leichtere Bauweise erklärt sich durch die Tatsache, daß unter der Wand noch ein Mauerstreifen des älteren Nachbarhauses 28 erhalten ist.

Über dem Fundament folgt ein niedriger Sockelstreifen, der fast überall aus zugeschlagenen Steinen besteht. Er ragt in der Nordwand von 273 besonders hoch hinauf, fehlt aber in der Westwand desselben Raumes, wo über den unteren *Täfl*-Ziegellagen normale Schlammziegel folgen. In der Nord- und Westwand von 272 sind in der gleichen Zone gebrannte Ziegel ersatzweise verwendet worden. Erst oberhalb des Sockelstreifens wurden dann die Wände mit Schlammziegeln weitergeführt.

Etwas abweichend ist der Aufbau der Treppe. Das Traggewölbe besteht, wie der noch erhaltene Ansatz erkennen läßt, aus gebrannten Ziegeln. Ferner sind die Wände in der von dem Gewölbe belasteten Zone und damit in steigender Linie in voller Stärke aus *Täfl*-Ziegeln aufgebaut. Erst oberhalb davon, wo diese zusätzliche Belastung entfällt, setzt sich auch hier der Verband mit den normalen Schlammziegeln fort.

Übereinstimmend mit dieser konstruktiven Sorgfalt sind die an mehreren Stellen noch vorhandenen Fußböden von hervorragender Qualität. Der nach Art eines Fischgrätenmusters flach verlegte Flachziegelbelag aus Brandziegeln ist in einer festen, mit brauner Erde gemagerten Schlammschicht gebettet, an deren Oberfläche sich noch die Abdrücke weiterer Ziegel erhalten haben[179]). Die Ziegel selbst sind gut gebrannt und in ihren Abmessungen (4,5/11—13/26) verhältnismäßig klein[180]). Über ihnen folgt eine Kalkdecke, die offenbar in mehreren nur millimeterdünnen Schichten aufgetragen wurde.

Die ungewöhnliche Sorgfalt in der technischen Ausführung des gesamten Hauses legt die Vermutung nahe, daß es sich bei ihm um ein wichtigeres Gebäude gehandelt hat. Bemerkenswert ist vor allem die strenge Differenzierung in der Verwendung verschiedenartiger Baumaterialien für die Ausbildung der Wände. Sie läßt erkennen, daß ihrer durchaus unterschiedlichen Festigkeitsbeanspruchung in vollem Sinne Rechnung getragen wurde. Leider bildet der Bau bisher das einzige Beispiel dieser Art[181]). Um so mehr ist es zu bedauern, daß sich von ihm nur so wenig erhalten hat. P. G.

VI. Die Südostecke des Stadtgebietes

Zur Lagerung des im Vorgelände des Chnumtempels anfallenden Grabungsschutts wurde im Südosten der Insel ein Bereich ausgewählt, der auf Grund seines Zustandes und seiner Lage

[177]) Bezeichnenderweise sind auch die nach Südosten anschließenden, leider weniger gut erhaltenen Nachbar-[häuser in ähnlicher Weise fundamentiert gewesen.

[178]) s. o. Anm. 133.

[179]) Der gleiche Ziegelbelag ist zwar auch bei einer weiteren Zahl von Häusern festzustellen, doch findet er sich dort nur in den Wanddurchgängen der Türen, s. o. S. 100.

[180]) Merkwürdigerweise tritt diese Brandqualität nur bei Ziegeln dieses Formates auf.

[181]) Eine ähnliche Bauweise liegt nur noch in den westlichen Anschlußbauten vor. Sie wurden irrtümlich von Honroth und Zucker, *a.* O. Taf. 3, mit dem Haus 27 zusammengezogen. Von ihnen haben sich jedoch keine zusammenhängenden Grundrisse erhalten.

dafür geeignet erschien[182]). Geringe Reste eines offenbar unregelmäßig verlaufenden Mauerzuges aus Trockenziegeln im Ost- und Westteil des Gebietes und eine ca. 10,00 x 15,00 m große, von Sebachinschutt bedeckte Fläche in dessen westlicher Hälfte ließen wegen der hochanstehenden Granitfelsformationen keine allzulang andauernde Grabung erwarten.

Stadtmauer

Zusätzlich zu den erwähnten Mauerabschnitten wurden im Verlauf der Arbeit einige weitere Teilstücke desselben Mauerzuges freigelegt. Sein ursprünglicher Gesamtverlauf läßt sich damit über eine Strecke von etwa 35 m relativ gut verfolgen (Abb. 11). Aus nordwestlicher Richtung kommend, wendet er sich nach einem im mittleren Teil sehr wahrscheinlich nahezu ostwestlichen Verlauf im östlichen Drittel nach Nordosten. Die wechselvolle Gestalt der für die Uferzone der Insel typischen Felslandschaft führte zur Errichtung einer Mauer aus uneinheitlich langen und breiten Einzelabschnitten, die zum Teil bogenförmig aneinandergefügt waren. Davon sind in der westlichen Hälfte ein ca. 2,50 m und ein ca. 6,00 m langes und in der östlichen ein ca. 6,50 m langes Teilstück erhalten, bei denen es sich offenbar um untere Mauerpartien handelt. Die im Mittelabschnitt freigelegten, unzusammenhängend errichteten 1½—2 Ziegel starken Mauerteile verschiedener Länge können wohl ohne Zweifel als Substruktionen angesehen werden, mit denen besonders gefährdete Stellen des vorgesehenen Mauerverlaufs — Strudeltöpfe, Spalten, Gefälle — überbaut und geschlossen wurden. Zusammen mit dem angrenzenden Fels dienten sie dem aufgehenden Mauerwerk als Fundament (Taf. XLV).

Dort, wo der Felsen in genügender Fläche ansteht, konnte das gewöhnlich 4 Ziegel starke Mauerwerk mit einer Lagerschicht unmittelbar auf den Fels gegründet werden. Dort, wo der Untergrund aus Ziegelbruch, Sand oder Auffüllung irgendwelcher Art besteht, wird die Sohle aus einer liegenden Rollschicht gebildet[183]). Der Verband der in der Regel 1½ bis 2 Ziegel starken Substruktionsmauern baut sich aus wechselnden Binder-Läufer-, Läufer-Binder-Schichten auf bzw. es wechselt auf eine Läufer-Binder-Läufer-Schicht eine aus Binder-Binder. Bei den 4 Ziegel starken Mauern folgt im allgemeinen auf eine Schicht mit 4 Bindern eine andere mit außenliegenden, drei Binder einschließenden Läufern.

Auf die Länge des untersuchten Mauerabschnittes bleibt das Format der luftgetrockneten Nilschlammziegel annähernd gleich. Es beträgt durchweg 6 (7)/11 (13)/26 (27) cm. Die Ziegel, deren Prozentsatz an Sand relativ hoch erscheint, liegen flach in einer ca. 1—1,5 cm dicken Schlammörtelschicht. Die Stoßfugen sind dagegen unvermörtelt. Der Schichtenverlauf ist trotz der Geländeunebenheiten nahezu horizontal.

Der offenbar unverputzt[184]) gebliebene Mauerzug ist allem Anschein nach weder konstruktiv noch zeitlich in einem Zuge erbaut worden. Im östlichen Abschnitt ist parallel zu einer älteren, 2 Ziegel breiten Mauer mit Fugenabstand eine 4 Ziegel breite[185]) möglicherweise mit der Absicht

[182]) Der Bereich liegt ca. 250 m südöstlich des Inspektoratshauses und ca. 100 m südwestlich des Pylondurchganges des Chnumtempels (röm. Teil). Vom Zentrum des Platzes bis zur südlichsten, außerhalb des Wassers (Stand am 1. 2. 1969 85.20 NN) sichtbaren Begrenzung der Insel sind es noch 55 m.

[183]) Zu finden bei der ca. 2 m langen, 2 Ziegel starken Mauer westlich des größeren Mauerabschnittes im Ostteil des Gebietes und bei der nördlichen der zwei Substruktionsmauern des im westlichen Grabungsbereich leicht nach NW verlaufenden, 4 Ziegel starken Mauerteils.

[184]) Bei der Untersuchung des Mauerzuges wurden keine verputzten Stellen beobachtet. Ein Mauerverputz hätte sich zum mindesten in den untersten, durch Auffüllschutt später geschützten Zonen der Mauer erhalten.

[185]) Die 4 Ziegel starke Mauer gründet auf einer Schicht Sand, die eine ca. 0,35—0,40 m dicke Schicht aus Ziegelbruch überdeckt.

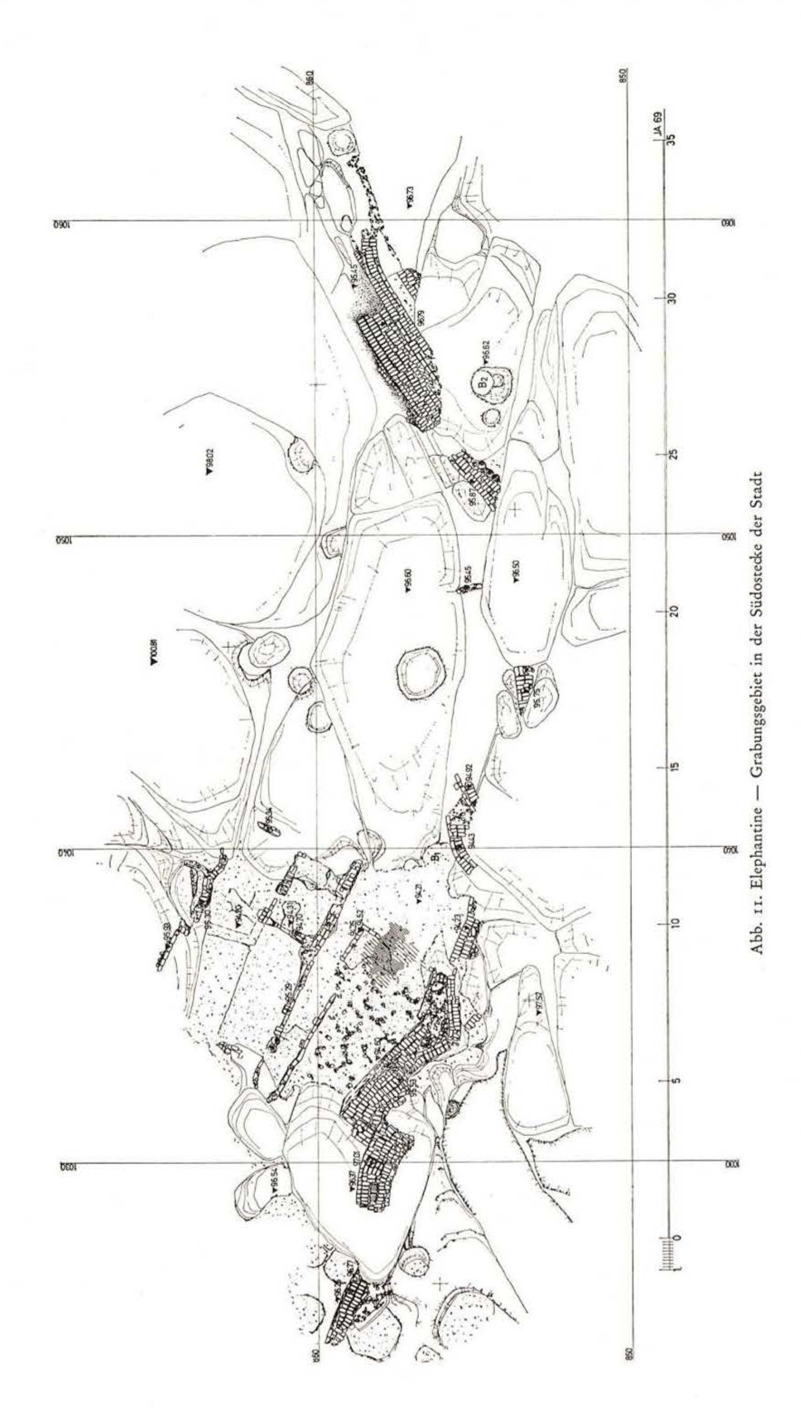


Abb. 11. Elephantine — Grabungsgebiet in der Südostecke der Stadt

angelegt worden, die schmalere zu verstärken. Ähnlich scheinen sich die Zusammenhänge bei den im westlichen Abschnitt erhaltenen Resten zweier nebeneinander errichteter, 4 Ziegel starker Mauern zu verhalten, deren Gesamtbreite von 2,25—2,50 m mit Wahrscheinlichkeit der endgültigen Stärke des Mauerzuges entspricht. Über seine ursprüngliche Höhe läßt sich bisher nur sagen, daß sie möglicherweise mehr als 3,00 m betragen hat[186].

Den in Abb. 11 dargestellten Mauerabschnitten schließen sich außerhalb des untersuchten Bereiches auf beiden Seiten, d. h. in nordöstlicher bzw. nahezu nördlicher Richtung, einige weitere aus dem Sebachschutt herausragende Mauerreste an, deren Existenz bisher wenig beachtet worden ist[187]. Bemerkenswert ähnlich ist außerdem die Mauer 1 im Vorbereich des Chnumtempels (s. oben S. 91 ff.). In beiden Fällen bilden zwei parallel, wenn auch verschieden stark aufgeführte Mauern einen relativ breiten Mauerzug, der eine entsprechende Entwicklung der Höhe zuläßt. Die Gesamtdicke der konstruktiv und materialmäßig gleich ausgeführten Mauern von ca. 2,50 m, ihr frei bewegter, durch die Gegebenheiten des Geländes bestimmter Verlauf, das Fehlen jeglicher senkrecht von ihr fortführender Mauern, ihre Kontinuität und ihre Position an der Randzone zwischen „Inselplateau" und abfallendem Uferhang führen zu der Überlegung, daß es sich bei der Gesamtheit dieser Mauerstrukturen um die Reste eines selbständigen Bauwerks, nämlich um eine der Umfassungsmauern der frühen Siedlungen auf Elephantine handelt.

Siedlungsreste

Reste einer sehr einfachen Stadtrandbebauung traten unter dem Sebbachinschutt hervor, der sich im Westteil des untersuchten Gebietes erstreckte und der, 0,80 bis 1,80 m stark, vorzugsweise aus Bruchstücken grober Keramik[188]) bestand und, tiefer gehend, immer mehr mit Ziegelbruch und Nilschlammstaub versetzt war.

Allseitig von ansteigenden Felsen umgeben, steht die Mehrzahl der Reste der recht dürftig ausgeführten Mauern in einer Art Kessel; ein geringerer Teil scheint an den Felsen zu kleben (Taf. XLV a, b). Auffallend ist ihre dem Verlauf der Stadtmauer angepaßte Ausrichtung. Die Mauerreste stehen parallel und senkrecht zu ihr. Die fraglos jüngsten Mauerzüge sind die eine Art Korridor von ca. 1 m Breite bildenden, 1/2 Ziegel starken Mauern im Mittelfeld. Sie scheinen in ihrer westlichen Hälfte jeweils durch zwei ca. 1 m voneinander entfernte, in den Mauerzug eingebaute und im Quadrat 1 Ziegel (ca. 25 x 25 cm) messende „Pfeiler" verstärkt gewesen zu sein, die mit der südlichen Mauerflucht bündig liegen und aus der nördlichen entsprechend um 1/2 Ziegel herausragen. Die Mauern sind aus Trockenziegeln unregelmäßigen Formats aufgeführt und in

[186]) Der am höchsten erhaltene Teil — die nördliche der beiden 4 Ziegel starken Mauern — mißt ca. 1,10 m. Vergleicht man ihr Fundamentnivellement mit dem des höchsten Punktes der südlichen Mauer (94.47—97.01 NN), so ergibt sich eine, allerdings vom Geländeverlauf abhängige, Höhendifferenz von 2,54 m. Nimmt man für beide Mauern an ihrer erhaltenen „Verbindungsstelle" eine gleiche ursprüngliche Höhe an und für die nördliche eine von 3 m, so ergibt sich für die südliche lediglich eine Erhöhung um 0,50 m bzw. eine Gesamthöhe von ca. 1,20 m. Daraus folgt, daß die Höhe der Mauer an den verschiedenen Punkten ihres Verlaufs, abhängig vom Gelände, unterschiedlich groß gewesen sein muß und an manchen Stellen auch mehr als 3 m gemessen haben dürfte.

[187]) Teilabschnitte finden sich auf einem von der französischen Mission angefertigten Gesamtplan (s. oben Anm. 12) verzeichnet. Ob dazu noch weitere Beobachtungen gemacht worden sind, müßte ein Studium der bisher fast unveröffentlicht gebliebenen schriftlichen Grabungsaufzeichnungen erbringen; vgl. H. Ricke, *Beiträge 6*, 2, Anm. 9 u. 10.

[188]) Hierbei handelt es sich zweifellos um Bruchstücke der *bḏ3*-Brotbackform, die es in vielen Varianten gibt; vgl. u. a. Junker, *Giza XII*, Gesamtverzeichnis, Brote, -Backform. Teilweise sind nahezu unzerbrochene Formen anstelle von Ziegeln zum „Mauerbau" verwendet worden (Taf. XLV a). Die zahlreichen *bḏ3*-Fragmente gestatten den Schluß, eine in der Nähe liegende Backstelle oder deren Abfallhalde anzunehmen.

einer Höhe von ca. 0,30—0,60 m und einer Länge von ca. 4 m erhalten. Die südliche ist über den westlichen „Pfeiler" bis an den Felsen geführt, während die nördliche mit dem westlichen „Pfeiler" zu Ende und in der Weiterführung nur andeutungsweise zu erkennen ist. Beide Mauern sitzen auf einer ca. 5—30 cm starken Schicht grober Keramik und anderem Schutt, ähnlich dem, der vor der Grabung das Gelände bedeckt hatte. Die Mauerteile auf den Felsen des Kesselrandes scheinen, da sie niveaumäßig nahezu gleich liegen, aus der gleichen Bauperiode zu stammen, ebenso das östlichste, 1 Ziegel starke Mauerstück in der Verlängerung der nördlichen Korridormauer und der etwa um 1,50 m nach Norden verschobene, parallel dazu liegende Teil. Unterhalb der Korridormauern fanden sich Mauerreste, die offenbar in einem Zusammenhang mit mehreren anderen stehen: dem mittleren Teil der nördlichen Korridormauer, einer Art „Eckpfeiler" in der nördlichen Hälfte des Kessels und einem Mauerrest, der diesem Pfeiler nach Westen als rechter Winkel anhängt[189]). Diese Mauerreste[190]) sind durch einen vom Fuße der Stadtmauer nach Norden absinkenden Horizont aus einem festgetretenen Nilschlamm-Sand-Gemisch verbunden (i. M. 94.30 NN).

Nach Lage und Zustand scheint es sich bei den Mauerresten nur um primitive Hütten und Ställe einer Randbesiedlung der Stadt Elephantine zu handeln, die sich innerhalb der Befestigung in den tieferliegenden Partien der Felslandschaft eingenistet hatten.

Unter dem durchschnittlich 0,10 m starken Begehungshorizont folgte vor allem in der westlichen Hälfte des Kessels eine ca. 0,30 m starke Schicht grober Keramik, die wieder, wie schon in höheren Schichten beobachtet, zum großen Teil aus Fragmenten von Brotbackformen bestand. Unter ihr setzte sich dort, wo unter den Begehungshorizont nicht unmittelbar der Fels anstand, teils eine feste Schwemmschicht aus Nilschlamm und Sand, teils stark verbackener Trockenziegelverbruch in einer Stärke von ca. 1 m fort. Die feste Schwemmschicht zog sich in einer Dicke von 0,50 m unter den Ziegelverbruch und reichte stellenweise noch in die Zwischenräume der im Kessel wirr übereinander getürmten Felsblöcke hinein. Zwischen diesen lagerte dann bis zu einer Tiefe von ca. 3 m unter dem Niveau des Stadtmauerfundaments sauberer und lockerer Quarzsand. Aus ihm wurden zahlreiche kleine Werkzeuge und Abschläge aus Flint, stark verrollte Keramik und Fischknochen z. T. vorgeschichtlicher Datierung geborgen.

Nahezu im Zentrum des Kessels, im Schutz eines westlich liegenden Felsens, fand sich (auf ca. 93.00 NN) eine in mehreren Phasen benutzte Feuerstelle[191]).

Prähistorische Gräber

Im untersuchten Gebiet wurden ferner zwei Bestattungen gefunden (Abb. 11, B_1 u. B_2)[192]). Im Kessel, am östlichen Rand eines festen Horizontes (94.30 NN), lag, überdeckt von Füllschutt und umgeben von Schwemmsand, das Skelett eines Mädchens, bei dem keine Grabbeigaben fest-

[189]) Im Plan (Abb. 11) mit einer strichpunktierten Linie dargestellt.

[190]) Da das Fundamentniveau dieser Mauerreste teilweise bis zu 0,50 m unter dem der Stadtmauer liegt, wären sie entweder in die gleiche oder in die vorhergehende Periode einzuordnen.

[191]) Auf dem Plan (Abb. 11) ist die Lage der z. T. angerußten Feldsteine, die stellenweise von einer Ascheschicht bedeckt waren, doppelt und die Zone weiterer Aschereste einfach schraffiert dargestellt. Unter den Aschelagen und Feldsteinen kam eine Schicht, bestehend aus Kalksandmörtel, Asche, Scherben, angekohlten Nilschlammbrocken und z. T. faustgroßen Steinen, zum Vorschein, die eine weitere, 3—5 cm dicke Ascheschicht überdeckte. Die Aschestelle war umgeben von sauberem, lockerem Sand, der sich darunter dichter gelagert fortsetzte.

[192]) Herr Rösing, Anthropologe an der Freiburger Universität, war so freundlich, sich neben seiner Arbeit in der Grabung E. Edels des Skelettmaterials beider Bestattungen anzunehmen und das besonders fragile Skelett von B_1 selbst zu bergen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen steht vorläufig noch aus.

gestellt werden konnten. Der Oberkörper des ungefähr Ost-West orientierten, nach Süden blickenden Leichnams war eingebettet in die Aushöhlung eines Strudeltopfes, während die Beine, leicht angehockt, außerhalb in einer flachen Spalte lagerten. Bei dem zweiten Grab handelt es sich um eine Mehrfachbestattung. In einem 3,50 m tiefen und im Durchmesser ca. 0,75 m messenden Strudeltopf wurden die Skelettreste von wenigstens 8 Toten gefunden[193]). Ein Alabastergefäß, Fragmente eines zweiten, mehrere erhaltene Tongefäße sowie Bruchstücke anderer und einige blaue Fayenceperlen wurden aus dem Loch geborgen. Der Gesamtbefund weist auf eine Datierung in die späte Naqadakultur. Die Skelette und die Beigaben waren, ohne daß eine klar zu unterscheidende Schichtenabfolge zu beobachten gewesen wäre, von einer dunkelbraunen, sehr humösen und in der Tiefe leicht feuchten Erdauffüllung umgeben. H. J.

VII. Weitere Einzelfunde

Die wiederverwendeten Bauteile der älteren Tempel sind summarisch oder eingehender im wesentlichen bereits oben S. 109 ff. erwähnt worden. Nachzutragen ist hier noch ein Sandsteinblock, der unter den verstützten Steinen der Südwestmauer der großen römischen Uferterrasse zutage gekommen ist. Er trägt auf der einen Seite den oberen Abschluß einer stelenartigen Inschrift. Das Darstellungsfeld zeigt Ramses III. vor Chnum, Satet und Anuket. Von der Inschrift selbst trägt der Stein nur noch die beiden ersten Horizontalzeilen. Sie geben nicht mehr als die Namen des Königs.

Eine zweite fragmentarisch erhaltene Stele ist kein Neufund, sondern die Wiederentdeckung eines bereits bekannten Stückes, nämlich der von CHAMPOLLION kopierten Stele Sethos' I.[194]) (Taf. XLIII b). Sie war, als CHAMPOLLION seine Abschrift machte, noch in der Eingangskammer des Nilometer verbaut. Neu zutage gekommen ist die Stele nun im Schutt nördlich der älteren Steinplattform des Chnumtempels, wohin sie möglicherweise während der Arbeit der französischen Mission gekommen ist, die hier ihr Grabungshaus hatte. Gegenüber der Kopie gibt das Original eine Reihe von Verbesserungen im Textteil und das von CHAMPOLLION lediglich beschriebene Bildfeld. Wichtiger noch ist, daß sich die nicht erhaltenen Textpartien je Zeile auf beiden Seiten nun genau berechnen lassen. Die Gesamthöhe des dekorierten Teiles der Stele dürfte ursprünglich fast zwei Meter, die Breite etwa 85 cm betragen haben[195]).

Weiter erwähnenswert ist eine Anzahl von Sandsteinblöcken, die als Fundamentierung bei Ausbesserungsarbeiten der Ziegelkonstruktion unmittelbar südlich der älteren Steinplattform („Altan") wieder verwendet waren (s. oben S. 95). Ihre Untersuchung nach dem Abbau der Mauer ergab, daß es sich ausnahmslos um die Einzelteile von vier großen Altären ptolemäischer Zeit handelt und diese weitgehend vollständig wiederherstellbar sind. Aus jeweils vier bis acht großen Sandsteinblöcken zusammengefügt, erreichen sie über einer Grundfläche von etwa 70 x 80 bis 100 x 100 cm eine Höhe bis zu 160 cm. Die ursprünglichen Eckaufsätze sind nur noch z. T. erhalten. Ihre Abschrägung nach innen und die insgesamt recht grob belassene Bearbeitung der

[193]) Aus den teilweise sehr brüchigen Knochenresten ließen sich 8 Schädel zusammensetzen. Ob die übrigen Reste zur Wiederherstellung von 8 vollständigen Skeletten ausreichen werden, muß das noch ausstehende Untersuchungsergebnis zeigen.

[194]) CHAMPOLLION, *Not. Descr.* I S. 223 ff.

[195]) Zur bemerkenswerten Weihung an Chnum und Amun s. bereits oben S. 113.

oberen Altarfläche läßt keinen Zweifel, daß die Altäre sämtlich noch einen besonderen Aufsatz aus anderem Material getragen haben[196]).

Die Weiheinschrift von zwei Altären ist nahezu vollständig, eine weitere fragmentarisch erhalten. Ihre Bearbeitung hat dankenswerterweise H. MAEHLER übernommen (s. unten S. 169 ff.). Die Datierungen in die Zeit Ptolemaios' VI. und VIII. zeigen, daß die Ausbesserung der erwähnten Ziegelmauer zu einem entsprechenden Zeitpunkt nach 143/142 v. Chr. erfolgt sein muß. Ob die Verwendung gerade der vier Weihealtäre zur Fundamentierung der Ausbesserung als Ausdruck gezielter Feindseligkeit während der Unruhezeiten des frühen 1. Jahrhunderts v. Chr. verstanden werden muß, bleibt unklar. Ebenso ist es bisher nicht möglich gewesen, den ehemaligen Standort der Altäre festzustellen. Im Pflaster der ptolemäischen Vorhalle des Chnumtempels fehlen entsprechende Standspuren. Im davorliegenden offenen Hof der Ptolemäerzeit ist das originale Pflaster im Zug der römischen Erweiterung um 0,50 m tiefer gelegt worden[197]).

Von den nicht sehr zahlreichen Statuenbruchstücken ist in erster Linie das Kopffragment einer etwa lebensgroßen Chnumstatue aus schwarzem Granit hervorzuheben (Taf. XLIV a). Das qualitätvolle Werk war ursprünglich vergoldet, die Augen eingelegt. Nach Stil und Güte der Arbeit dürfte es noch in der älteren Ptolemäerzeit entstanden sein. Der Fundort war die Füllung zwischen der südwestlichen Terrassenmauer und dem Becken (s. oben S. 98). Gleichfalls in diesem Bereich kam außerdem der Torso einer unterlebensgroßen Statue Amenophis' II. aus schwarzem Granit zutage. Im Becken selbst fand sich nahe der Sohle der Torso einer fast lebensgroßen Statue Ramses' II. aus gelbem Sandstein. Beide Stücke geben auf dem erhaltenen Teil des Rückenpfeilers lediglich Teile des königlichen Namens.

Die Funde an Papyri waren geringfügig, ihr Zustand durchweg überaus fragmentarisch. Erwähnenswert ist der Fund eines Tongefäßes in einer Schuttschicht unter dem Fußboden von Raum 134 auf der Südwestseite des Chnumtempels (s. oben S. 123 f.). Es trug noch den originalen gesiegelten Verschluß, während die darin bewahrte Papyrusrolle durch Insektenfraß weitgehend zerstört war. Der verbliebene Rest wird erst nach spezieller Vorbehandlung zu entrollen sein.

Größer ist die Zahl der bisher gefundenen, freilich meist nur fragmentarisch erhaltenen Ostraka. Von den über 300 Stück trägt der weitaus größte Teil koptische Beschriftung. Ein Überblick über wesentlichere Stücke soll im Rahmen des nächsten Vorberichts gegeben werden. Das gleiche gilt für die Funde an Tongeschirr, Terrakotten und sonstiges Kleinmaterial. W. K.

[196]) Für den Typ dieser Altarform, die erst in der Ptolemäerzeit aufzukommen scheint, vgl. ROEDER, *Debod bis Kalabscha* S. 175, 179, Taf. 68 111e und 111h; *Dakke* S. 65 und Taf. II; ferner LEFEBVRE, *Petosiris* I S. 13 f. mit Abb. 2; III Taf. V.

[197]) RICKE, *Beiträge Bf 6* S. 27.

Die Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn („Drei-Tore-Moschee") in Qairawān/Tunesien

Erster Bericht[1])

Von Gisela Kircher

(Tafeln XLVI—LVII)

K. A. C. Creswell zum 90. Geburtstag
in Verehrung gewidmet.

„Outre la Grande Mosquée, œuvre des premiers Aghlabides, Kairouan a la bonne fortune, assez rare dans l'Islam, de posséder une mosquée privée, fondation d'un notable personnage qui vivait à la même époque" (G. Marçais)[2]).

Von dieser Moscheegründung berichtet der arabische Historiker Ibn ʿIḏārī[3]) in seiner *„Geschichte des Maġrib"*: „Im Jahr 252 H. (= 866 A. D.)[4]) errichtete (gründete) Muḥammad b. Ḥamdūn[5]) al-Andalusī al-Maʿāfirī in Qairawān die auf ihn zurückgeführte[6]) ehrwürdige Mo-

[1]) Die Beschäftigung mit den Inschriften an der Moscheefassade gab den Anstoß, die bisherigen baugeschichtlichen Deutungen von H. Saladin, G. Marçais und K. A. C. Creswell neu zu überdenken und den Anlaß zu einer Reise nach Qairawān (1964), um die Moschee zu besichtigen.

M. ʿUṯmān Ġirād vom Museum Qairawān, Konservator der Bibliothek der „Großen Moschee", und seinem Assistenten danke ich für freundliches Entgegenkommen und dem verantwortlichen Imām für die Erlaubnis zum Betreten der stets verschlossen gehaltenen „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn". Frau Prof. Dr. Dr. A. Schimmel ermutigte mich zur Fortsetzung der Studien, die mit einer finanziellen Zuwendung des „Deutschen Archäologischen Instituts" zu Ende geführt werden konnten, wofür dem Präsidenten des DAI, Herrn Prof. Dr. K. Bittel, und dem ersten Direktor der Abteilung Kairo des DAI, Herrn Prof. Dr. W. Kaiser, mein besonderer Dank gilt. Meiner Schwester danke ich für ihre unermüdliche Hilfe, sowohl in Qairawān als auch bei der Fertigstellung des Manuskriptes.

Ein zweiter Bericht soll folgen nach vergleichenden Ornament-Studien im „Narthex" und am Portal zum Betsaal der „Großen Moschee" von Q., die im Laufe der letzten Jahre im Zuge einer gründlichen Baureinigung gesäubert bzw. freigelegt worden sind.

[2]) G. Marçais, *Tunis et Kairouan*, Paris 1937, S. 50.

[3]) Ibn ʿIḏārī (Ibn ʿAḏārī) Abū ʿAbd Allāh Muḥ. al-Marrākušī († 706 H./1306 A. D.), vgl. EI II, S. 413.

[4]) Die Errichtung der Moschee fand statt während der Regierungszeit des Abū-l-Ġarānīq Muḥammad b. Aḥmad b. Muḥammad b. al-Aġlab, der von 249/863 bis 261/874—75 regierte. Vgl. A. Noël des Vergers, *Histoire de l'Afrique sous la Dynastie des Aghlabides, et de la Sicile sous la domination musulmane*, Texte arabe d'Ebn-Khaldoun, accompagné d'une traduction française et de notes par A. Noël des Vergers, Paris 1841, S. 117 u. EI, Nouvelle Edition I, S. 257.

[5]) Die Korrektur des Namens Muḥammad b. Ḥamdūn (aus den Mss. in die Editionstexte übernommen) in: Muḥammad b. Ḫairūn ist durch die Bauinschrift gesichert. Dazu und zur Person des Moscheegründers s. u.

[6]) „al-mansūb ilaihi". Fagnan, *Histoire*, S. 148, übersetzt: „le ... djâmiʿ qui porte son nom. ..." Vgl. dazu Anm. 38.


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

schee[7]), erbaut aus gebrannten Ziegeln, Gips und Marmor[8]), und ließ in ihr Zisternen[9]) anlegen[10])."

„A beautiful old building" schreibt 1877[11]) der Engländer R. RAE nach einem Besuch in dem damals für Nichtmuslime nur schwer zugänglichen Qairawān[12]) über die „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn", und er fügt hinzu: „... externally by far the most striking building in Kairwân"[13]). RAE gibt als erster eine Beschreibung der Moscheefassade[14]) und berichtet, daß das Gotteshaus wegen seines dreibogigen Eingangs im Volksmund „Djemma 'l-Telatha biban" („Mosque of the Three Gates") genannt wird[15]).

A. M. BROADLEY, der 1881 als Times-Korrespondent dem Einmarsch der französischen Truppen in Qairawān beiwohnt[16]), bezeichnet die Moschee, deren Betsaal er betreten darf, als „remarkable building"[17]).

Der Franzose A. RENAN fertigt 1891 eine Federzeichnung von den sich über die Moscheefassade hinziehenden Schrift- und Zierfriesen an[18]), und 1897 nennt der deutsche Reisende R. FITZNER den Bau „wohl eines der ältesten Gotteshäuser Kairuans"[19]).

Epigraphische Studien über die Fassaden-Inschrift legen 1882 O. HOUDAS und R. BASSET vor[20]). Diese Inschriften sind 1932 teilweise ins *„Répertoire Chronologique d'Épigraphie Arabe"*

[7]) „al-ǧāmiʿ aš-šarīf." Die Übersetzung von „šarīf" mit „heilig" („le saint mosquée", so FAGNAN, *ibid.*) wird dem arabischen Ausdruck, der „adlig", „edel", „vornehm", „würdig", „noble" (engl.) bedeutet, nicht gerecht. Vgl. die Bezeichnung „al-ḥaram aš-šarīf" = „der ehrwürdige (šarīf), (für Gott) abgesonderte (heilige) Bezirk (al-ḥaram)" für den Tempelplatz in Jerusalem mit seinen beiden Moscheen. Zu „šarīf" vgl. auch EI, s. v.

[8]) „āǧurr", „ǧiss" und „ruḫām". Zu diesen Baumaterialien s. u.

[9]) „ǧibāb li-l-mā'", vgl. Anm. 60.

[10]) IBN ʿIḎĀRĪ AL-MARRĀKUŠĪ, *al-bayān al-muġrib fī aḫbār al-maġrib*, Edit. R. DOZY, Leiden 1848, Bd. I, S. 108; dazu Corrections, 1883 (wo das ibid. verdruckte Baujahr der Moschee in „252" korrigiert ist); Edit. E. LÉVI-PROVENÇAL et G. S. COLIN, Leiden 1848, Bd. I, S. 114; franz. Übersetzung: E. FAGNAN, *Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée al-Bayano 'l-Mogrib*, Algier 1901/04, Bd. I. S. 148.

[11]) K. A. C. CRESWELL *(Early Muslim Architecture II*, Oxford 1940, S. 214), erwähnt für das Jahr 1845 Sir GARDNER WILKINSON, der unter Lebensgefahr einige Zeichnungen in Q. anfertigen konnte, doch war mir seine Zeichnung der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" bis jetzt noch nicht zugänglich. (ibid., S. 325: J. G. WILKINSON, *Album of Drawings preserved in Harrow School Library*, Sheet 17, Fig. U. 9.) Eine Aufzählung der Besucher Qairawāns vor der franz. Besetzung (1881) findet sich bei A. M. BROADLEY, S. 144—46.

[12]) Treffend bemerkt 1881 A. M. BROADLEY, S. 142: „Although Kairwân is only a six day's journey from London, it was a month ago quite as much a 'terra incognita' ... Few still existing cities have played so important a part in the world's history, yet the world knew it not."

[13]) E. RAE, *The Country of the Moors (a journey from Tripoli in Barbary to the City of Kairwân)*, London 1877, S. 283. RAE war es verwehrt, die eindrucksvollere „Große Moschee" von Q. zu betreten.

[14]) ibid. S. 283.

[15]) ibid. S. 283. Zu den Moscheennamen vgl. Anm. 39.

[16]) *„The taking of Kairwân"* am 26. Okt. 1881, nachzulesen bei A. M. BROADLEY, S. 127 (s. Anm. 17).

[17]) A. M. BROADLEY, *Tunis, Past and Present (the last punic war)*, London 1882, Vol. II, S. 166—67. Er zitiert teilweise E. RAE (s. Anm. 13). An BROADLEY lehnt sich an: A. GRAHAM/H. S. ASHBEE, *Travels in Tunisia*, London 1887.

[18]) A. RENAN, *L'Art Arabe dans le Maghreb, Kairouan* in: *Gazette des Beaux Arts VI/3*, Paris 1891, S. 37. Im beschreibenden Text benutzt A. RENAN die Ergebnisse der epigraph. Untersuchungen von O. HOUDAS et R. BASSET (s. u. Anm. 20).

[19]) R. FITZNER, *Die Regentschaft Tunis*, Berlin 1897, S. 217. Er stützt sich dabei auf die Datierungen von O. HOUDAS et R. BASSET (s. u. Anm. 20).

[20]) O. HOUDAS et R. BASSET, *Epigraphie tunisienne* in: *Bull. de Correspondance africaine*, Alger 1882—83, Bd. I, S. 189—91 (Nr. 211). Die Autoren berichten auch über die Person des Moschee-Stifters, S. 189.

aufgenommen[21]) und 1950 vollständig (und berichtigt) von B. ROY und P. POINSSOT in den *„Inscriptions Arabes de Kairouan"* publiziert worden[22]).

Baugeschichtliche Bemerkungen zur Moscheefassade macht 1908 H. SALADIN und äußert als erster die Vermutung, daß im Verlauf von Restaurationsarbeiten die ornamentierten Bausteine „un peu incohérent" wieder zusammengesetzt worden sein müßten[23]). Diese Vermutung weitet G. MARÇAIS, der die Moscheefassade mehrmals analysiert (1927, 1937, 1954)[24]) dahingehend aus, daß er eine vollständige Versetzung des oberen Bereiches der Fassade für den Augenblick der (späteren) Zufügung des Minaretts annimmt — eine Überlegung, die K. A. C. CRESWELL 1940 in seiner Studie über *„The Mosque of the Three Doors"* aufgreift[25]). (Die vorliegende Arbeit wird zeigen, daß diese Schlußfolgerungen nicht zutreffen.) A. LÉZINE bezeichnet 1965 die Portalbogen der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" als „remontage hâtif"[26]). 1966 zieht er die Fassaden-Dekoration der Moschee zu Vergleichen heran in seiner grundlegenden Untersuchung über die Aġlabiden-Architektur in Ifriqīya[27])[28]).

Lage der Moschee

Etwa auf halbem Wege zwischen dem inmitten der Altstadt (madīna) gelegenen „Place Finot"[29]) und der südlichen Stadtmauer[30]) findet man die kleine „Moschee des Muḥammad

[21]) E. COMBE/J. SAUVAGET/G. WIET, *Répertoire chronologique d'Épigraphie arabe*, Kairo 1932, Bd. II, S. 104 (Nr. 549).

[22]) B. ROY/P. POINSSOT, *Inscriptions arabes de Kairouan, Publ. de l'Inst. d. Hautes Études de Tunis*, Paris 1950, Bd. I, S. 61—64 (Nr. 24) u. Fig. 10 bis.

[23]) H. SALADIN, *Tunis et Kairouan*, Paris 1908, S. 132 mit Abb. Zu seinen Schlußfolgerungen s. u.

[24]) G. MARÇAIS, *Manuel d'Art Musulman, L'Architecture*, Paris 1927, S. 37.67 u. Abb. 38, und die erweiterte Neuauflage als *L'Architecture Musulmane d'Occident*, Paris 1954, S. 25, 47/48 u. Abb. 22; ders. *Tunis et Kairouan*, Paris 1937, S. 50—52. Zu seinen Schlußfolgerungen s. u.

[25]) K. A. C. CRESWELL, *Early Muslim Architecture II*, Oxford 1940, S. 325—26, pl. 93; ders. *A short account of Early Muslim Architecture, Penguin Books*, London 1958, S. 299—300, Abb. 65. Zu seinen Schlußfolgerungen s. u.

[26]) A. LÉZINE, *Mahdiya, Recherches d'Archéologie Islamique (Archéologie Méditerranéenne* I), Paris 1965, S. 108—9. Zu seinen Schlußfolgerungen s. u.

[27]) A. LÉZINE, *Architecture de l'Ifriqiya, Recherches sur les Monuments Aghlabides (Archéologie Méditerranéenne* II), Paris 1966, S. 31—32, Fig. 11 u. Foto 4.

[28]) Außer den Vorgenannten bringt u. a. H. THIERSCH zu seiner Untersuchung über die Entwicklung des Minaretts *(Pharos*, Leipzig/Berlin 1909, S. 137, Abb. 174) eine Abb. der „Moschee der drei Türen"; E. KUEHNEL hat ein Moschee-Foto in die Abhandlung über *Maurische Kunst*, Berlin 1924, S. 64 u. Tafel 7, aufgenommen; F. BÉNOIT bespricht die Moscheefassade kurz in *L'Afrique Méditerranéenne*, Paris 1931, S. 52, S. 113 u. Abb. 218; A. FIKRY erwähnt die „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" in seiner Studie über *„La Grande Mosquée de Kairouan"*, Paris 1934, S. 137, 138, Fig. 67.

[29]) B. ROY/P. POINSSOT, S. 63 bezeichnen den „Place Finot" (baṭḥāʾ „fīnū") als „l'ancienne Qaṣba" (Quelle?). Vgl. Stadtplan auf Taf. XLVI und Lage der jetzigen Qaṣba, die etwa am gleichen Ort auf den Stadtplänen von E. RAE, S. 306 und A. M. BROADLEY, S. 143 eingezeichnet ist. Es könnte sich insofern um eine Qaṣba — die meist an der Peripherie einer islam. Ansiedlung gelegen war — gehandelt haben, wenn man annimmt, daß die „Große Moschee" zumindest im 1. Jahrh. nach der Gründung von Qairawān (670 A. D.) Stadtmittelpunkt gewesen ist, und die Südost-Ausdehnung der Stadt nicht über die „alte Qaṣba" hinausging. Vgl. dazu LÉZINE, Aghlabides, S. 106 u. 112, der MARÇAIS u. MUQADDASĪ anführt.

[30]) Vgl. Stadtplan Taf. XLVI. RAE, S. 103, hat als erster einen auf abgeschrittenen Maßen („issued on foot") beruhenden Stadtplan von Q. veröffentlicht, BROADLEY, S. 143, bringt einen Stadtplan, der auf Vermessung beruht. Bei beiden ist jedoch die Lage der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" falsch eingezeichnet: bei RAE zu nahe an der „Großen Moschee", bei BROADLEY zwischen „Place Finot" und dem westlich davon gelegenen Bazarviertel „al-aswāq" (vgl. Stadtplan Taf. XLVI).

b. Ḫairūn". Vom „Place Finot" läuft in südöstlicher Richtung eine schmale Straße auf die Moscheefassade zu und mündet dort in eine Gasse, die den Namen „nahǧ ǧāmiʿ aṯ-ṯalāṯ abwāb = „Drei-Tore-Moschee-Weg" trägt (vgl. Taf. XLVI).

Die Moschee hat keinen Hof[31]). Die unmittelbar an der Gasse gelegene Nordwand ist zugleich Hauptfassade mit drei Bogenöffnungen, die den Eingang zum Betsaal bilden. Der obere Teil der etwa 8 m hohen Fassade ist mit Ornament- und Schriftfriesen geschmückt und von einem Hauptgesims mit Konsolen abgeschlossen.

Die Symmetrie der Fassade wird gestört durch ein später als der ursprüngliche Bau zu datierendes Minarett[32]), das die Nordostecke der Moschee besetzt hält (vgl. Taf. XLVII, XLVIII, XIL)[33]). An der Ost-, Süd- und Westseite ist die Moschee von Wohnhäusern umgeben, die eine Aussage über den äußeren Mauerverlauf des Betsaales und über evtl. vorhanden gewesene Anbauten (z. B. mīḏa' usw.) im Augenblick nicht zulassen[34]).

Name der Moschee

„Ǧāmiʿ aṯ-ṯalāṯ abwāb" ist heute die offizielle tunesische Bezeichnung für die „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn", die der Volksmund jedoch — wie schon im 19. Jh. — „Jâmiʿ Tlâta Bibân"[35]) nennt[36]). Wann sich dieser Name eingebürgert hat, wird kaum nachzuweisen sein. Aus der eingangs erwähnten Mitteilung des Ibn ʿIḏārī[37]) geht lediglich hervor, daß an der Wende zum 14. Jh. A. D. die Bewohner von Qairawān den Muḥammad b. Ḫairūn al-Andalusī al-Maʿāfirī als Gründer der damals mehr als vierhundert Jahre alten Moschee kannten[38]).

Während in der Literatur des 19. und 20. Jhs. die Moschee meist als „Mosquée des Trois Portes" bzw. als „Mosque of the Three Doors" vorgestellt wird[39]), nennen (soweit mir bekannt ist)

[31]) Ob der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" ein kleiner Hof vorgelagert oder ob eine „muṣallā" angegliedert war (wie bei der kleinen „Bū Fatātā Moschee" in Sūsa (838—41 A. D.) (vgl. Creswell, *EMA II*, Fig. 195) ist nicht auszumachen, doch läßt die ungewöhnlich reich geschmückte Fassade vermuten, daß die Moschee zur Zeit ihrer Erbauung an einem offenen Platz lag. Auch beim Besuch von Rae (1877) scheint die Umgebung der Moschee noch anders ausgesehen zu haben, denn er sagt: "... (the shop) faced an open space close to the Djemma 'l Telatha biban ..." (Rae, S. 283).

[32]) Das Minarett wurde wahrscheinlich zum Zeitpunkt der inschriftlich belegten Restauration (844/1440—41) angefügt. Dazu s. u.

[33]) V. M. Strocka verdanke ich die Fotos auf den Tafeln XLVII—LIa und wertvolle Hinweise.

[34]) Eine Besichtigung der angebauten Häuser wurde mir 1964 von den Bewohnern nicht gestattet.

[35]) „abwāb" und „bibān" sind mögliche Plurale von „bāb" = Tür, Tor, Pforte, Eingang.

[36]) Vgl. Anm. 39.

[37]) Vgl. Anm. 10.

[38]) Die Bauinschrift war damals noch vollständig sichtbar. Es war und ist im Islam üblich, gestiftete Moscheen nach dem Namen des Stifters zu nennen, doch ist Fagnans Übersetzung des Textes von Ibn ʿIḏārī (vgl. Anm. 10). „... al-ǧāmiʿ ... al-mansūb ilaihi" durch: „... le ... djâmaʿ qui porte son nom" m. E. nach zu frei. (Fagnan, *Histoire*, S. 148). Zu den Bezeichnungen „masǧid" bzw. „ǧāmi" s. u.

[39]) 1877 — E. Rae, S. 283: „Djemma 'l-Telatha biban" = „Mosque of the Three Gates"; 1881 — A. M. Broadley, S. 166: „Djáma Bou Theta Bou Bibán" = „Mosque of the Three Doors"; 1882 — O. Houdas/R. Basset, S. 189: „Mosquée des Trois Portes"; 1891 — A. Renan, S. 37: „Djama Tleta Biban" = „Mosquée des Trois Portes"; 1897 — R. Fitzner, S. 217 (s. Anm. 19): „Djâma' Bû Thleta Bîbân" = „Moschee mit den drei Pforten"; 1908 — H. Saladin, S. 312 (s. Anm. 23) „Mosquée aux trois portes"; 1909 — H. Thiersch, S. 137 (s. Anm. 28) „Moschee der drei Türen"; 1924 — E. Kuehnel in *Maurische Kunst*, S. 64 (s. Anm. 28): „Tsletsa Bibân" = „Moschee der drei Tore", ders. 1951 in *Kunst und Volkstum im Islam* (Welt d. Islam, 1951, S. 253): „Bethaus mit den drei Türen"; 1931 — F. Benoit, S. 52 u. 113 (s. Anm. 28): „Mosquée des Trois Portes", ebenso Combe/Sauvaget/Wiet, S. 104 (s. Anm. 21) und Marçais (s. Anm. 24); 1940 — K. A. C. Creswell, *EMA II*, S. 325: „Jāmiʿ Tlēta Bībān" = „Mosque of the Three Doors"; 1950 — Roy/Poinssot, S. 63/64: „Jâmiʿ Tlâta Bibân" — „Mosquée 'Ibn Ḫairūn" ... „dites des Trois Portes".

nur Roy/Poinssot das Gotteshaus richtiger: „Mosquée 'Ibn Ḫairūn" („dites des Trois Portes")[40]). Ich selbst möchte die Bezeichnung: „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" („Drei-Tore-Moschee") wählen[41]).

Der Betsaal[42])

Zwischen den bogentragenden Säulen der Moscheefassade öffnen sich drei Holztüren[43]) in den Betsaal, den man über einen schmalen, dem Moschee-Eingang vorgelagerten Gehsteig betritt[44]). Das Niveau des Raumes liegt heute etwa auf gleicher Höhe mit dem der Straße.

Der Betsaal zeigt einen von West nach Ost leicht trapezförmig verzogenen Grundriß (Abb. 1)[45]), bei dem die Nordwand (Fassade) zur Südwand (Qiblawand) nicht ganz parallel läuft. Die Breite des Raumes beträgt an der Qiblawand 9,05 m, die Tiefe zwischen mittlerer Eingangstüre und Gebetsnische 8,60 m[46]). Zwei Arkadenreihen teilen den Raum in drei annähernd gleich tiefe, quer, d. h. parallel zur Qiblawand verlaufende Schiffe[47]). In jeder Arkadenreihe tragen zwei freistehende Säulen und ziemlich weit in den Raum hineinragende, pfeilerartige Wandvorlagen drei runde Hufeisenbogen.

Bei den insgesamt vier Stützen handelt es sich um Spolien aus Marmor mit spätantiken Kapitellen (Höhe bis Oberkante Kapitell 2,88—2,93 m)[48]). Die beiden Säulen der Nordarkaden haben keine Basis, von den Säulen der Südarkaden steht die westliche auf einer roh bearbeiteten, plinthenartigen Platte, die Fußzone der östlichen Säule ist mit Mörtel verstrichen[49]).

Die den Kapitellen aufliegenden Kämpfer bestehen bei den Nordarkaden aus einfachen, nach unten abgeschrägten Steinplatten, bei den Südarkaden jedoch aus geschnitzten Holzplatten, deren

[40]) Roy/Poinssot, S. 61. Die Verfasser weisen darauf hin (ibid. S. 63/64), daß es in Q. eine weitere „Mosquée 'Ibn Ḫairūn" gibt, die den Beinamen „Mosquée des Trois Portes non alignées" führt, und die sie einem Verwandten des Muḥammad b. Ḫairūn zuschreiben. Dazu s. Anm. 182.

[41]) Um Verwechslungen mit der soeben in Anm. 40 erwähnten zweiten „Mosquée 'Ibn Ḫairūn" auszuschließen.

[42]) Ch. Ewert, der auf meinen Wunsch hin während seiner DAI-Stipendiatenreise (1968) einige Nachuntersuchungen am Moscheebau durchführte, stellte mir seine darüber hinausgehenden Untersuchungsnotizen zur Verfügung, wofür ich ihm sehr herzlich danke.

[43]) Es handelt sich um recht einfache und nicht sehr alte Holztüren.

[44]) Der Gehsteig ist auf dem bei Creswell, *EMA II*, pl. 93a, abgebildeten Foto (1933) noch nicht vorhanden.

[45]) Die Pläne der Abb. 1 und 2 wurden nach eigenen Maßen angefertigt, der Grundrißplan (Abb. 1) unter Verwendung einer Aufnahmezeichnung von Ch. Ewert, die dieser mir freundlicherweise zur Verfügung stellte.

P. Grossmann half mir mit wertvollen Ratschlägen und bei der Anfertigung der Pläne, wofür ich ihm ganz besonderen Dank schulde.

Bei meinen Vermessungsarbeiten (1964) traf ich auf die gleichen Schwierigkeiten, wie sie Creswell 1933 für Qairawān und Sūsa beschreibt: Die Kalkschicht, die sich an den Wänden des Betsaales und insbesondere in Fußbodennähe von der Jahr um Jahr durchgeführten Kälkung des Raumes angesammelt hat, läßt genaue Messungen nicht zu (vgl. Creswell, *EMA II*, S. 247 u. 249, Anm. 1). Ferner erwies sich die Durchführung der Vermessung 1964 auch deswegen als schwierig, da trotz der Erlaubnis des Imām der Aufenthalt einer Frau in der Moschee sowie das Fotographieren im Innenraum nur sehr ungern gesehen wurde (vgl. Creswell, *EMA II*, S. 248, Anm. 3).

[46]) Broadley, S. 166, der den Betsaal 1881 betreten hat, gibt als Schrittmaße an: „some thirty feet broad by twenty deep" (etwa 9,00 m auf 6,00 m). Das ist eine fast richtige Angabe für die heutige Betsaalbreite.

[47]) Zur „transversalen" bzw. „basilikalen" Anordnung der Betsaalschiffe in Moscheen vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 63/64, und dessen bibliographische Angaben zum Thema.

[48]) Am Kapitell der westlichen Säulenstütze der Nordarkade ist ein Adler zu erkennen (Taf. LVa). Zur Verwendung von Spolien-Kapitellen mit Vogelfiguren in Moscheen vgl. Lézine, ibid., S. 133.

[49]) Nach einer Mitteilung von Ch. Ewert.

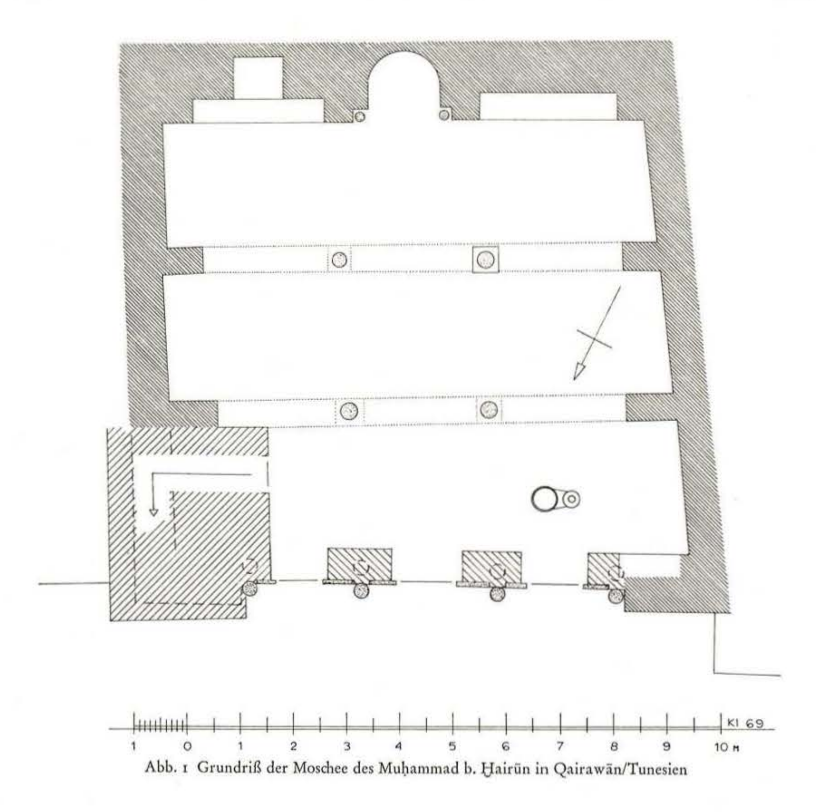


Abb. 1 Grundriß der Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn in Qairawān/Tunesien

Ornamente infolge Verwitterung und Kälkung leider kaum zu erkennen sind (Taf. LVII a)[50]. Auch da, wo die Bogen der Südarkaden auf die Wandvorlagen treffen, sieht man unter dem Kalkverstrich holzgeschnitzte Kämpferleisten (Taf. LV a).

Die runden Hufeisenbogen[51]), die eine Spannweite von etwa 2 m und eine Stichhöhe von ca. 1,40 m aufweisen, sind untereinander und mit den Wandvorlagen sowie mit der Nord- und Südwand durch Holzanker verbunden (Taf. LVb)[52]).

[50]) Es scheint sich hier um sehr alte Kämpferplatten zu handeln. Im Betsaal der „Großen Moschee" finden sich eine große Anzahl (wahrscheinlich aus dem 9. Jh. stammende) Holzkämpfer, allerdings nicht ornamentiert. Vgl. LÉZINE, *Aghlabides*, S. 35 u. Ph. 14). Vgl. auch die Holzkämpfer der ʿAmr-Moschee in Kairo bei CRESWELL, *EMA II*, pl. 42.

[51]) Solange die Arkaden und der Miḥrābbogen nicht von der sie bedeckenden Kalkschicht befreit sind, kann man sie kaum einer bestimmten Bauperiode zuordnen.

[52]) Zu diesen in Moscheebauten üblichen Ankern vgl. LÉZINE, *Aghlabides*, S. 35, und MARÇAIS *1954*, S. 18/19.

Die Schiffe sind mit Kreuzgewölben aus Ziegeln, die Abschnitte im Bereich zwischen den Wandvorlagen jochweise mit kurzen Tonnengewölben überdeckt (Taf. LV b)[53]).

Der Ostteil des Nordschiffes wird vom eingebauten Minarett eingenommen (Abb. 1)[54]). In die Minarettsüdwand ist eine Spoliensäule mit spätantikem Kapitell eingestellt (Höhe bis Oberkante Kapitell 2,14 m)[55]). In der Westwand des Minaretts bildet in 0,40 m Höhe über dem Fußboden — ein spätantikes Kapitell dient als Stufe — eine schmale Holztüre den Eingang zum Minarettaufgang (Abb. 1).

In der 9,05 m breiten, nicht ganz gradlinig verlaufenden Qiblawand liegt die Gebetsnische (Miḥrāb) etwa in der Mitte[56]). Rechts und links von ihr befinden sich — in 0,80—0,85 m Höhe über dem Fußboden ansetzend — Wandnischen in Hufeisenbogenform.

Der 1,34 m weite und 1,35 m tiefe Miḥrāb wird von Spoliensäulen mit spätantiken Kapitellen flankiert (Höhe bis Oberkante Kapitell 1,66 m), die durch Putz und Kalkverstrich wie in die Qiblawand eingebunden erscheinen (Taf. LVI a, b).

Etwa 0,10 m hohe, im unteren Teil abgeschrägte Kämpferplatten, die wahrscheinlich aus Marmor bestehen (der Kalkverstrich läßt das verwendete Material nicht erkennen), liegen auf den Kapitellen und greifen zum Teil in den Mauerverband ein (Taf. LVI a, b).

Die Kämpferplatten tragen auf der Schrägung kufische Schriftzeichen in einfachem, breiten Duktus, die mit einer Kalkschicht überdeckt sind; als Eckschmuck der linken Platte ist eine Palmette zu erkennen.

Auf der dem Betsaal zugewandten Seite des Kapitellkämpfers rechts vom Miḥrāb lese ich: „lā ilāha illā-llāh" („es ist kein Gott außer Allāh") (Taf. LVI a). Auf der vorderen Kämpferseite links von der Gebetsnische: Allāh lā ilāha illā . . ." („Allāh, es ist kein Gott außer . . .") (Taf. LVI b)[57]).

Die untere Plattenschrägung der Kämpfer wird als Zierleiste durch die Rundung des jetzt völlig schmucklosen Miḥrāb fortgeführt, wobei sie zum Miḥrābinnern hin leicht abfällt (Taf. LV b).

Der Miḥrābbogen wird von einem runden Hufeisenbogen gebildet, dessen Stichhöhe 0,84 m und dessen gesamte Scheitelhöhe 2,60 m beträgt[58]). In etwa 0,5 m Höhe über dem Bogenscheitel

[53]) Vgl. CRESWELL (*EMA* II, S. 325): „. . . three aisles of three bays each . . . vaulted with the local yellow bricks. Not many years ago, when Marçais wrote, it had a timber roof." Zwischen dieser Schilderung und MARÇAIS' erstem Bericht über „La Mosquée des Trois Portes" von 1927, S. 37, wurde das Holzdach der Moschee durch ein Ziegelgewölbe ersetzt. Zu dieser in Tunesien seit dem 2. Jh. n. Chr. im Haus- und Thermenbau üblichen Wölbungstechnik vgl. CH. PICARD, *Nordafrika und die Römer*, Stuttgart 1962, S. 162. Er verweist auf LÉZINE, *Karthago V*, 1955, S. 158 ff.

Der für die Moschee zuständige Imām erzählte mir 1964, daß die Erneuerung des Moscheedaches deshalb notwendig geworden war, weil eine der Frauen aus den die Moschee umgebenden Häusern, die ihre Arbeiten auf dem Dach der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" zu verrichten pflegte, eines Tages durch das morsche Holzdach gebrochen sei.

[54]) Zum Minarett s. u.

[55]) Es handelt sich bei dieser Säule nicht um ein Bauelement des ursprünglichen Betsaales, sondern um eine in Qairawān übliche Praxis, in alle möglichen Gebäudeteile (bei Häusern, Moscheen, Torwegen usw.) Säulenspolien einzustellen.

[56]) Die Qiblarichtung wurde von mir nicht gemessen. Läge eine genaue Orientierung nach Mekka vor, müßte der Winkel 20° 43′ betragen, doch weist z. B. die Qibla der „Großen Moschee" einen (falschen) Winkel von 45° auf, vgl. LÉZINE, *Aghlabides*, S. 121/122. Man hat sich in den auf die Eroberungsjahre folgenden Jahrhunderten meist gescheut, die zunächst mit primitiven Methoden bestimmte Qiblarichtung der Gebetsnischen der ersten Moscheen durch späteren Umbau zu ändern.

[57]) Vgl. die Kämpferinschriften der beiden Säulen am Miḥrāb der „Großen Moschee". ROY/POINSSOT, S. 12 u. Fig. 2 u. 2 bis; LÉZINE, *Aghlabides*, S. 90.

[58]) Vgl. den Miḥrāb der „Moschee Bū Fatātā" (CRESWELL, *EMA II*, Pl. 121 a).

ragt ein verwittertes Holzstück aus der Wand (Taf. LVb), an dem wohl einstmals eine Lampe gehangen hat; heute wird die Moschee durch Glühbirnen beleuchtet, die an den Ankern befestigt sind.

Die beiden Hufbogennischen zu Seiten des Miḥrāb sind etwa 0,5 m tief und haben eine Scheitelhöhe von ca. 2,75 m. In die Nische links vom Miḥrāb ist ein mit einer Holztüre versehener Wandschrank eingelassen (Taf. LVb). Er hat eine Tiefe von 0,78 m und dient zur Aufbewahrung von Qur'ān-Exemplaren. Nischen- und Schranktiefe lassen Rückschlüsse auf die Mauerstärke der Qiblawand zu. Man darf deshalb vermuten, daß der Miḥrāb innerhalb der Mauerstärke liegt[59]).

In den westlichen Mauerabschnitt der Fassadenrückseite, die hier etwa 1,0 m stark ist, hat man eine 1,11 m breite und 0,42 m tiefe Nische eingelassen. Dort werden die Teppiche aufbewahrt, mit denen die Moschee bei besonderen Gelegenheiten ausgelegt wird.

Der Moscheeboden, in den quadratische Ziegelplatten verlegt sind (erkennbar auf Taf. LVIc), ist mit Flechtmatten bedeckt, die Säulenschäfte sind im unteren Teil mit Matten umstellt, während der Miḥrāb mit einer ovalen, der Rundung angepaßten Matte ausgelegt ist.

An beiden Seitenwänden des Betsaales sind Regale angebracht, auf denen die Gläubigen während des Moscheebesuches ihre Schuhe abstellen können.

Ungefähr in der Mitte zwischen dem westlichen Eingangsbogen und dem Westbogen der Nordarkade des Betsaales befindet sich eine Zisterne (Taf. LVIc)[60]), in die das Regenwasser vom Moscheedach abgeleitet wird[61]). Das Wasser wird mit Hilfe eines an einem Seil befestigten Tonkruges durch die Zisternenöffnung geschöpft, deren Randstein aus einem ausgehöhlten Mühlstein besteht (Seilspuren!) (Taf. LVIc)[62]). Der dem Mühlstein angemauerte, wohl aus neuerer Zeit stammende Abstellplatz für den Wasserkrug, ist mit einem Bodenloch versehen, durch das das Sickerwasser aus dem porösen Tonkrug in die Zisterne zurückfließen kann (Taf. LVIc).

Man darf wohl annehmen, daß es sich hier um die von Ibn ʿIḏārī für die „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" erwähnte Zisterne handelt[63]).

Alle Betsaalwände, Miḥrāb und Wandnischen, die Decke und die Arkaden sind stark geweißt. Könnte man Kalk- und Putzschichten entfernen, so wäre es wahrscheinlich möglich, mehr über die ursprüngliche Anlage und evtl. Bauphasen des Betsaales auszusagen, der bei der Restauration von 844/1440—41, beim Einbau des Minaretts und bei der Überwölbung im 20. Jh. einige Umgestaltungen erfahren haben dürfte[64]).

[59]) Vgl. z. B. den aus der Qiblamauer herausragenden Miḥrāb der „Moschee Bū Fatātā" (ibid. S. 246, Fig. 195).

[60]) Zu dem von Ibn ʿIḏārī (s. o. Anm. 10) gebrauchten Ausdruck „ǧibāb li-l-māʾ" vgl. E. Lévi-Provençal, *Inscriptions arabes d'Espagne*, Leiden/Paris 1931, Bd. I, S. 65/66. Zu dem im maghrebinischen außerdem gebräuchlichen Ausdruck „mawāǧil" („mawāǧin") für „Zisterne" siehe Abou-ʿAbdallah Moḥ. Edrisi, *Description de l'Afrique et de l'Espagne*, Texte Arabe et Trad. par R. Dozy et M. de Goeje, Leiden 1866, S. 268/69.

[61]) Ein Rohr leitet das Regenwasser vom Minarett-Umgang auf das nach Westen zu etwas schräg laufende Moscheedach, wo es durch ein weiteres Rohr in der Westwand des Betsaales wahrscheinlich direkt in die Zisterne abgeleitet wird, denn das Rohr tritt nicht aus der Mauer nach außen. Wo das Regenwasser ursprünglich gesammelt wurde, konnte ich nicht feststellen. Der von Ibn ʿIḏārī (Edit. Lévi-Provençal, S. 114) im Akkus. gebrauchte Plural „ǧibāb" (Sing. „ǧubb") (in der Edit. Dozy, S. 108, verdruckt in gibāyan") könnte auf das Vorhandensein weiterer Zisternen hindeuten, die mit derjenigen in der Moschee unterirdisch verbunden waren. Vgl. die Regenwasser-Sammelbecken im Hof der „Großen Moschee" bei P. Sebag, *Kairouan*, Zürich 1963, S. 82/83.

[62]) Renate Toelle machte mich auf den Mühlstein aufmerksam. Ihr verdanke ich außerdem manchen anregenden Hinweis. Vgl. die im Hof der „Großen Moschee" befindlichen Zisternenöffnungen, deren Randsteine aus Säulenbasen bestehen (vgl. P. Sebag, *Kairouan*, Zürich 1963, Foto S. 32/33 u. auf S. 117 Abb. 10).

[63]) s. o. Einleitung u. Anm. 10. Zur Frage der Wasserversorgung von Qairawān und der Anlage von Zisternen vgl. Marçais *1954*, S. 36/39 und dessen bibliogr. Angaben.

[64]) Marçais sagt 1927 bei der Beschreibung des Betsaales der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn": „Les colonnes

Es sei darauf hingewiesen, daß der Betsaal der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn", der von Marçais „très simple"[65]) genannt und von Creswell als „without character and apparently modern" beschrieben wird[66]), nicht ohne Interesse für die Bauforschung sein könnte, zumal (abgesehen von den Säulenspolien und Kapitellen) in den holzgeschnitzten Kämpferplatten und -leisten sowie in den Kämpfern der Miḥrāb-Kapitelle mit ihrer kufischen Inschrift sehr alte Baureste vorliegen, und mit der Zisterne aller Wahrscheinlichkeit nach ein noch in situ befindliches Bauelement der ursprünglichen Betsaalanlage des 3./9. Jh. vorhanden ist.

Die Fassade

Bei der Nordwand des Baues handelt es sich um eine überhöhte, durchgehende Wand in Form einer Scheinfassade. In ihrem Zentrum bilden drei von Säulen getragene Bogen, deren mittlerer überhöht ist, den Eingang zum Betsaal[67]) (Taf. XIL). Die Seitenpartie rechts neben der West-Arkade ist ungegliedert und wird im äußersten Westteil von der Wand eines modernen Ladens verstellt. Den Ostabschnitt der Fassade nimmt das später angebaute Minarett ein.

Die obere Zone der Fassade ist bis zum Minarett mit zwei durchlaufenden horizontalen Schriftfriesen und einem Ornamentfries geschmückt. Diese aus Steinplatten zusammengesetzten Schmuckbänder sind durch ornamentierte Zwischengesimsleisten getrennt. Den Fassadenabschluß bildet ein Traufgesims mit Konsolen.

Die Gesamthöhe der Fassade beträgt über dem Gehsteig vor der Moschee 6,77 m[68]).

Die vier Säulen der Eingangsarkaden (Taf. XIL), die ich von West nach Ost mit 1—4 numerieren möchte, bestehen über dem Gehsteig aus Marmorspolien ohne Basen. Sie tragen spätantike Kapitelle, denen 0,15—0,18 m starke, nach unten sich stufenförmig verjüngende Marmorplatten als Kämpfer aufgelegt sind (Taf. LIVa)[69]). Ihnen sitzen 0,30—0,38 m hohe, mit Steinplatten verkleidete Architravstücke auf, die ihrerseits mit einer nach unten abgeschrägten, 0,10 m starken Deckplatte belegt sind[70]). Letztere lassen bei Säule 1 und 4 noch stark verwitterte Ornamente erkennen[71]). Bis zur Oberkante der Deckplatten über den Architravstücken beträgt die Höhe bei Säule 1 = 2,66 m, bei Säule 2 = 2,71 m, Säule 3 = 2,68 m, Säule 4 = 2,66 m. Erst über diesen Deckplatten folgt die eigentliche Bogenmauerung der Arkaden, bei denen es sich in allen drei Fällen um aus schmalen, keilförmigen Bogensteinen errichtete, leicht zugespitzte Hufeisenbogen

antiques de la première rangée sont groupées par deux« (Marçais *1927*, S. 37), 1954 schreibt er nur noch von „quatre colonnes antiques" (Marçais *1954*, S. 25). Bei Broadley, der die erste Beschreibung des Betsaales gegeben hat (1881), liest man: „Its roof is supported by sixteen columns, most of them having richly sculptured Corinthian capitals" (Broadley, S. 166). Hat Broadley die Stützenanzahl des Betsaales mit den von ihm (ibid. S. 169) beschriebenen sechzehn Säulen der „Zaouia Sidi Abid el-Ghryáni" (el-Ghariani) verwechselt, oder war tatsächlich ursprünglich eine größere Stützenzahl im Betsaal vorhanden?

[65]) Marçais *1927*, S. 37. Ders. schreibt 1954, S. 25, daß der Betsaal „très remanié" sei, jedoch „probablement lors de la construction du Minaret (1440)".

[66]) Creswell, *EMA II*, S. 325.

[67]) Die so angeordneten Arkaden wiederholen das Fassaden-Motiv der „Großen Moschee" aus der Zeit des Ziyādat Allāh I. (836 A. D.) und des Abū Ibrahīm Aḥmad (862—63 A. D.). Vgl. dazu Lézine, *Aghlabides*, S. 12, Fig. 1; Marçais *1954*, S. 169.

[68]) Creswell, *EMA II*, S. 325, gibt die Fassadenhöhe mit 6,90 m an. Bei seinem Besuch war der etwa 0,12 m hohe Gehsteig vor der Moschee noch nicht vorhanden. Vgl. *EMA II*, pl. 93 a.

[69]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, Ph. 3.

[70]) Zur Anordnung: Kapitellkämpfer („surabaque"), Architravstück („imposte"), Deckplatte („corniche d'imposte"), vgl. Marçais *1954*, S. 18—19 u. Fig. 7; Lézine, *Aghlabides*, S. 35.

[71]) Ornamentierte „corniches d'impostes" sind an der „Großen Moschee" erhalten aus der Zeit des Ziyādat Allāh I. Vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 13 u. 31 u. Ph. 1 u. 3.

handelt[72]). Die Scheitelhöhe des Mittelbogens beträgt über dem Gehsteig 4,03 m, die des Westbogens 3,77 m, die des Ostbogens 3,74 m, die Bogen-Spannweite (in der obigen Reihenfolge) 2,03 m, 1,53 m, 1,56 m. Die Rücken aller drei Bogenstirnen sind von einer leicht vortretenden Steinlage geschützt, die mit einem (jetzt verwitterten) Perlstab-Ornament geschmückt ist (Taf. L). Diese Zierleiste läuft am Westende horizontal aus. Das Ostende ist nicht sichtbar, da hier der Säulenaufbau bis etwa zur Höhe des sechsten Bogensteines von der Minarettwand teilweise umschlossen wird (Taf. XIL).

Das an die Westarkade anschließende Mauerwerk hat bis zum sich darüber hinziehenden Schriftfries III eine Höhe von 4,3 m und (bis zur angebauten Ladenwand) eine Breite von 1,70 m (Abb. 1). Dieses Mauerwerk, das alte Fotos noch stark gekälkt zeigen[73]), weist im unteren Abschnitt unregelmäßig große Werksteine auf, von deren Fugenverputz kaum noch etwas sichtbar ist. Die darüberliegenden, ziemlich regelmäßigen Werksteine sind etwa 0,09—0,11 m hoch. Hier ist der Fugenverputz fast durchweg erhalten (Taf. XIL).

Die unter den Arkaden befindlichen Holztüren (Höhe über dem Gehsteig von West nach Ost: 1,98 m, 2,25 m, 1,86 m) öffnen sich in den Betsaal. Sie werden von 0,08—0,10 m starken Platten unterschiedlicher Größe gerahmt, die beim mittleren Türgewände und beim rechten Türsturz teilweise aus Marmor, sonst aus Kalksteinplatten bestehen[74]). Über dem jeweiligen Türsturz sind die Bogenfelder mit Ziegelwerk vermauert, das stark geweißt ist (Taf. XIL).

Die Zwickel zwischen den Bogenrücken sind mit Weinlaub-Ranken ausgefüllt. Der obere Zwickelbereich beim West- und Ostbogen ist gestört, d. h. er ist weggeschlagen und durch einen sich von West nach Ost hinziehenden Schriftfries aus Steinplatten ersetzt worden (Schriftfries III), der vom (höheren) Mittelbogen unterbrochen wird (Taf. LIa). Zwischen Mittelbogen und westlich anstoßendem Schriftfries sind Reste der ursprünglichen Zwickel-Dekoration zu erkennen (Taf. LIIa). In den Zwickeln rechts und links vom Westbogen ist der Schriftfries teilweise mit Steinresten unterlegt, deren Ornamentierung verschieden von der Zwickel-Dekoration ist (Taf. L). Von den vier einstmals in den Zwickeln angebrachten knaufförmigen Steinrosetten ist jetzt nur noch eine vorhanden (Taf. L)[75]).

Schriftfries III[76]), der unmittelbar an der Nordwest-Ecke der Fassade beginnt, besteht westlich des Mittelbogens aus 0,3 m hohen Steinplatten verschiedener Breite, die oben und unten von einer horizontalen Profilleiste begrenzt sind. Die Inschrift ist im Osten nicht ganz bis zum angebauten Minarett geführt: auf anderthalb „leere" Steinplatten folgen zwei übereinandergesetzte Werksteine (Taf. LIIIa u. Abb. 2).

Die Fassadenzone über diesem dritten (eingeschobenen) Schriftfries beginnt mit einem horizontalen, aus 0,1 m hohen Steinplatten bestehenden, leicht vorragenden Zwischengesims. Seine

[72]) Lézine, *Mahdiya*, S. 109: „En les attribuant à l'époque aghlabide, M. Creswell a fait état, pour les rapprocher des arcs de la Grande Mosquée, des arcs de la mosquée des Trois Portes. Mais un examen de ceux-ci montre qu'ils datent seulement de la réfection de 1440. Ce n'est qu'un remontage hâtif, selon le goût du jour, pour lequel on a réutilisé des matériaux anciens: certains claveaux ont été remis en œuvre à l'envers." Doch gibt der — wie man voraussetzen kann — in situ befindliche Perlstab am Rücken der Bogenstirnen einen deutlichen Hinweis auf die ursprüngliche Bogenform (Taf. XIL).

[73]) Vgl. Marçais *1954*, S. 43 (Cliché Terrasse); Creswell, *EMA II*, pl. 95 a.

[74]) Nach einer Mitteilung von V. M. Strocka. Die Marmor- bzw. Steinplatten der Türgewände sind nicht hinter den Säulen durchgeführt. Teilweise sind die Zwischenräume zwischen Mauern und Säulen mit Zement ausgefüllt (Taf. XLVII u. XLVIII).

[75]) Bei meinem Besuch 1964 befand sich auch im westlichen Zwickel noch eine Knaufrosette, die heute nicht mehr vorhanden ist, wie Taf. L (Foto V. M. Strocka, 1969) zeigt.

[76]) Vgl. S 159.

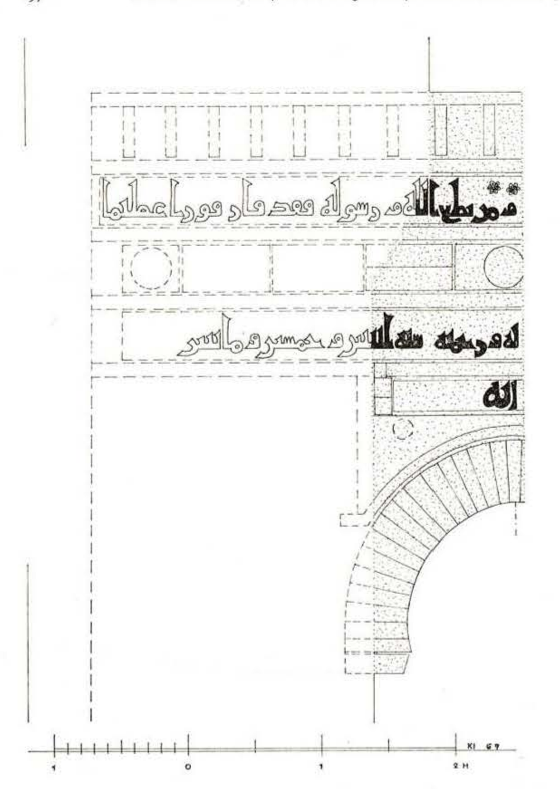


Abb. 2. Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn in Qairawān. Rekonstruktionsversuch für den Ostteil der Nordfassade (heute durch das Minarett verdeckt)

Schrägung ist mit aufeinanderfolgenden Trifolien verziert, deren gespaltene Stiele miteinander rankenartig verbunden sind. Dieses Motiv wird oben und unten von einer schmalen Rahmenleiste begrenzt (Taf. LIIa, b). Die so dekorierten Platten werden nach Osten hin kurz vor dem Minarett von einer Zwischengesimsplatte mit aneinandergereihten Fünfblättern abgelöst. Anschließend folgen etwa anderthalb Platten mit nach rechts gewendeten Dreiblättern, deren unterste Blätter ein Loch-Motiv erkennen lassen. (Die Bruchstücke in der Zwickeldekoration rechts und links von der Westarkade weisen ein ganz ähnliches Motiv auf.) (Taf. L u. LIIa). Zwischen der letzten Platte und dem anschließenden Minarett scheint ein kleiner, nicht ornamentierter Werkstein eingefügt zu sein (Taf. LIIIa).

Auf diesem Zwischengesims ist Schriftfries II versetzt[77]), der aus 14 ca. 0,4 m hohen Steinplatten besteht, die die reliefierte Inschrift tragen. Nach einer unverzierten, schmalen Eckplatte am

[77]) Vgl. S. 157—59.

Westende der Fassade, kann man auf der folgenden Platte zu Beginn der Inschrift die Reste eines Rahmenprofils erkennen (Taf. L), dessen untere Profilleiste sich über nahezu alle Friesplatten hin erhalten hat (Taf. LI a). Das letzte im Osten sichtbare Plattenstück ist nur halb so groß wie die übrigen 0,6—0,7 m breiten Platten (Taf. LIII a). Alle Plattenfugen sind verstrichen [78]).

Über Schriftfries II ist ein aus ca. 0,1 m hohen Platten bestehendes Zwischengesims gelegt, das im unteren Teil abgerundet ist und im oberen Teil eine rinnenartig eingekerbte Leiste trägt.

Darüber folgt nach einer glatten, schmalen Platte im Westen ein Fries aus 13 reich ornamentierten 0,4 m hohen Steinplatten (Taf. LI a), die bis auf die erste und letzte Platte (Taf. LIII a) etwa die gleiche Breite aufweisen [79]).

Über diesem Fries befindet sich ein weiteres Zwischengesims aus ca. 0,1 m hohen Platten, die leicht nach unten abgeschrägt sind. Auf der Schrägung sind in Form eines „laufenden Hundes" nach rechts gerichtete Dreiblätter aneinandergereiht (Taf. LIII b), die kurz vor dem Minarett in einen unverzierten Zwischengesimsabschnitt übergehen (Taf. LIII a).

Darüber sind — unmittelbar an der Nord-Westecke der Fassade beginnend — die 16 Platten des ca. 0,4 m hohen Schriftfrieses I angeordnet [80]), die heute zum Teil verwittert sind. Die Platten, die teilweise kürzer sind als diejenigen von Schriftfries II, tragen Reste eines Rahmenprofils, das besonders deutlich an der ersten Westplatte zu erkennen ist (Taf. L). Im östlichen Teil des Schriftbandes scheinen die Buchstaben wie abgeschnitten durch die sich hier verbreiternde Nordwand des Minaretts (Taf. LIII a). Alle Plattenfugen sind verstrichen [81]).

Dann folgt ein weiteres 0,1 m hohes, im unteren Teil leicht abgeschrägtes Zwischengesims, über dessen oberen Teil sich eine von einer tiefen Kerbe durchzogene Leiste hinzieht (Taf. LIII b) [82]).

Den oberen Abschluß der Fassade bildet ein Hauptgesims mit 25 Konsolen, die die aus 0,1 m hohen Platten bestehende, nach unten leicht abgeschrägte [83]) Sima tragen. Die Konsolen bestehen aus zwei Voluten, zwischen die ein Faltmotiv eingeschoben ist (Taf. LIII b) [84]). Wahrscheinlich war das Hauptgesims an der West- und Ostwand zumindest noch ein Stück weitergeführt, was man aus der heute noch an der Westwand befindlichen Konsole schließen kann (Taf. LIII b u. LII c).

An der Nord-Westecke der Fassade sieht man, daß es sich bei den Zwischengesimsleisten um querliegende, in das Mauerwerk der Westwand einbindende, bei den Schrift- bzw. Ornamentfriesen um aufrechtstehende Steinplatten von etwa 0,1 m Stärke handelt (Taf. LII c).

Der obere Teil der Westwand der Moschee zeigt (über den angebauten Häusern) die gleichen etwa 0,1 m hohen Werksteine, wie sie auch im westlichen Teil der Fassadenwand verbaut sind (Taf. LII c). Die Westwand knickt nach ca. 1,6 m leicht nach Osten ab und besteht hier aus kleinformatigen Ziegeln (Taf. LII c).

[78]) Diese Fugen sind erst in neuerer Zeit verstrichen worden. Sie sind auf alten Fotos deutlich zu erkennen und lassen eine exakte Plattenzählung zu. Vgl. Creswell, *EMA II*, pl. 93 c.

[79]) Vgl. dazu das Kapitel über die Fassaden-Ornamente S. 160.

[80]) Vgl. S. 156—57.

[81]) Vgl. oben Anm. 78.

[82]) Dieses Ziermotiv wird von der 1. Zwischengesimsleiste am später angebauten Minarett aufgenommen.

[83]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 13 u. 15. Er hält das schrägkantige Abschluß-Gesims an der aus der Ḥafṣiden-Zeit stammenden Hoffassade der „Großen Moschee" für Baureste von der Fassade des Ziyādat Allāh I. (836) oder des Abū Ibrahīm Aḥmad (862—63 A. D.): „C'est l'une des moulures aghlabides les plus fréquentes."

[84]) Vgl. Marçais *1954*, S. 47.

Steigt man auf das Moschee-Dach (das man über die Minarett-Treppe erreichen kann), so zeigt es sich, daß die obere Zone der Fassadenwand das Dach um etwa 1,7—1,8 m überragt und auf der Rückseite durch Ziegelmauerwerk verstärkt ist (Taf. LIV c).

Das Minarett

Neben der Ostarkade der Fassade, den unteren Aufbau von Säule 4 teilweise umschließend und ca. 0,4 m neben deren Fuß in die Straße vorragend, beginnt die Nordwand des Minaretts. Sie weist über dem Straßenniveau eine Breite von 2,56 m auf und läuft nicht ganz parallel mit der Fassade (Abb. 1). Der untere Teil des Minaretts ist aus unregelmäßigen, jetzt stark verwitterten Werksteinen aufgebaut (Taf. XLVIII), denen sich nach oben zu etwa 0,08—0,1 m hohe, regelmäßige Steine anschließen, deren Fugen mit Mörtel verstrichen sind. Der Minarett-Turm, der bis zu den Zinnen eine Höhe von ungefähr 11,5 m aufweist, ist in drei Geschosse gegliedert. Das erste Geschoß wird dadurch begrenzt, daß man das Motiv des Zwischengesimses über dem Schriftfries II der Fassade aufgenommen und wie eine Kranzleiste um das Minarett geführt hat (Taf. XLVII u. XLVIII). Beginnend von diesem Kranzgesims, ist die Minarett-Nordwand in ihrem westlichen Teil bis zur Höhe des Hauptgesimses der Fassade stufenförmig verbreitert (Taf. LIII a). In etwa 1,0 m Höhe über der Sima schließt ein zweites, nicht vollständig umlaufendes [85]) Zwischengesims das nächste Minarett-Geschoß ab (Taf. XLVI). Die Steinplatten dieser Gesimsleiste sind nach unten zu leicht abgeschrägt und konkav gewölbt [86]).

Diese beiden unteren Turmgeschosse sind bis auf die Zwischengesimse und kleinen Lichtöffnungen für die Minarett-Treppe schmucklos.

Das dritte Turmgeschoß, das über dem zweiten Zwischengesims beginnt, zeigt an der Nordwand ein Biforium, dessen Seitenwände aus Marmorplatten bestehen, während am Bogenrücken die Keilsteine abwechselnd mit hellen und dunklen Platten (Marmor?) belegt sind. Oben und an den Seiten wird dieses Doppelfenster von Dekorationsfeldern aus bunten Kacheln gerahmt. Das Dekorationsfeld über dem Biforium wird von einer leicht vortretenden Leiste begrenzt. Innen ist das Doppelfenster bis etwa auf Kapitellhöhe vermauert [87]). Auch das kleinere, unverzierte Biforium in der stark geweißten Westwand des Minaretts ist innen hintermauert (Taf. LIV b) [88]). In der ebenfalls gekälkten Minarett-Südwand befinden sich nur zwei bogenförmige, jetzt teilweise vermauerte Fensteröffnungen (Taf. LIV b). Durch eine unter diesen Fenstern gelegene Türöffnung gelangt man auf das Moscheedach (Taf. LIV b).

Das dritte Turmgeschoß wird von Zinnen bekrönt, deren Anzahl infolge des nicht quadratischen Minarett-Grundrisses je drei im Norden und Süden, je vier im Westen und Osten beträgt (zwischen den Eckzinnen) (Taf. XLVII u. LIV b u. Abb. 1).

Auf dem Minarett-Umgang erhebt sich ein viereckiges Türmchen, das bis zum Dachansatz rund zwei Meter hoch ist [89]). Hier, wie auch unterhalb der Turmzinnen, bemerkt man eine Holzleiste, die mit Glühbirnen-Fassungen versehen ist für besondere Festlichkeiten (Taf. XLVII u. LIV b). Man gelangt auf den Minarett-Umgang vom Betsaal aus über eine schmale, um den Mina-

[85]) Bei Saladin *1908*, S. 132, Textfoto, ist zu sehen, daß diese zweite Zwischengesimsleiste damals noch über die gesamte Westwand des Minaretts geführt war, und daß das Biforium der Westwand direkt über diesem Gesims ansetzte.

[86]) Zu dieser konkaven Gesimsleiste s. S. 156.

[87]) Bei Saladin *1908*, S. 132, Textfoto, und Creswell, *EMA II*, pl. 93 a, ist dieses heute geweißte Mauerwerk noch mit Kacheln verziert.

[88]) Vgl. Anm. 85.

[89]) Vgl. Saladin *1908*, S. 132, Textfoto. Dort hat dieser kleine Turm ein Kuppeldach.

rettkern führende Treppe. Die Lichtöffnungen in der Nord- und Ostmauer des Minaretts weisen eine Tiefe zwischen 0,7—0,75 m auf.

Baumaterial

Das Mauerwerk, das am heute sichtbaren Teil der Fassade, des Minaretts und am Ansatz der Westwand verbaut ist, besteht durchweg aus porösem Kalkstein, der bis auf die Zone am Minarettsockel und am unteren Teil der Fassaden-Westwand in kleinen, etwa 0,1 m hohen Quadern verbaut ist, deren Fugen mit Mörtel verstrichen sind. Abgesehen von dem modernen Gewölbe aus großen Ziegeln über dem Betsaal, sind kleinformatige Backsteinziegel an der Westmauer (Taf. LII a), an der Minarett-Südwand (Taf. LIV b) und in den Bogenfeldern über den Eingangstüren verbaut.

Ibn ʿIḏārī beschreibt die Baumaterialien der Gründungsmoschee von 252/866 als „gebrannte Ziegel" (āğurr), „Gips" (ğiss) und „Marmor" (ruḫām)[90]). Er bedient sich dabei gängiger „Termini technici" aus islamischen Baubeschreibungen[91]), und es darf zumindest die Verwendung von stuckiertem Gips für die „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" angezweifelt werden. Marçais hat zwar über Stuckreste berichtet, die in den Ruinen der um 800 A. D. von den Aġlabiden-Herrschern gegründeten und später verlassenen Stadt ʿAbbāsīya gefunden worden sind[92]), doch ist von den Baumeistern, die 836 A. D. für den Emir Ziyādat Allāh I. und 862—63 A. D. für Abū Ibrahīm Aḥmad umfassende Veränderungen an der „Großen Moschee" von Qairawān vornahmen, kein Stuck verwendet worden. Man darf annehmen, daß auch der Baumeister der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn", der sich für diesen Bau am Vorbild der „Großen Moschee" orientierte (worauf ich später noch zurückkommen werde)[93]), auf Stuckdekoration verzichtet hat.

„Semblable incertitude concerne l'emploi de la brique cuite (âjoûr)", sagt Marçais und berichtet, daß sich „gebrannte Ziegel" eines bestimmten, kleinen Formats (sie wurden „āğurr aġlabī" genannt) nur im Tell von ʿAbbāsīya und spärlich an Bauresten in Qairawān gefunden haben[94]). Ob sie tatsächlich auch zum Aufbau der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn" verwendet worden sind, ließe sich vielleicht feststellen, wenn der Bau von der aufgetragenen Kalkschicht befreit würde[95]).

Hingegen kann man die Verwendung von Marmor (nach dem Vorbild der „Großen Moschee") als sicher annehmen, doch haben sich bis heute in der Moschee nur die marmornen Säulenspolien und Kapitelle sowie einige Marmor-Kämpfer erhalten. Bei den im Türgewände der Portalarkaden (m. E. nach erst 1440—41 A. D.) verbauten Marmorplatten könnte es sich um Reste der ursprünglichen Betsaaldekoration handeln[96]).

Restauration und Minarettanbau

Bei der Verwüstung, die die im 11. und 12. Jh. A. D. von Osten her einfallenden Beduinenstämme der Banū Hilāl in den Städten und Dörfern Ifriqīyas anrichteten[97]), wird auch die

[90]) Vgl. Einleitungstext u. Anm. 10. Ob das Wort „ğiss" auch „Gipsmörtel" bedeuten kann? Dorothea Duda machte mich auf diese Möglichkeit aufmerksam.

[91]) Vgl. u. a. Creswell, *EMA II*, S. 374 („Muʿāwiya's house" in Mekka); ibid. S. 377 („Mosque of Ziyād").

[92]) Marçais *1954*, S. 42.

[93]) Vgl. S. 161.

[94]) Marçais *1954*, S. 41.

[95]) Vgl. dazu Lézine, *Aghlabides*, S. 163 (Absatz 2), der angibt, daß gebrannte Ziegel jetzt auch an den [Außenmauern der „Großen Moschee" zutage gekommen sind.

[96]) Vgl. S. 155.

[97]) Vgl. EI, s. v. „Banū Hilāl"; Marçais *1954*, S. 65.

„Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" Schaden gelitten haben, der im Laufe der Jahrhunderte noch durch Witterungseinflüsse vergrößert worden sein mag.

Die Restaurationsarbeiten, die die Ḥafṣiden-Herrscher(1228—1574 A.D.)[98]) vom 13. Jh. A. D. an der „Großen Moschee" durchführen ließen, dürften den Anstoß gegeben haben, daß endlich 1440—41 auch eine „Erneuerung" der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" vorgenommen wurde. Der Text, der als Schriftband III[99]) Ausführung und Zeitpunkt der Erneuerung mitteilt, erwähnt keinen Initiator des Wiederaufbaus, sondern spricht passivisch nur von „ğuddida" = „man hat erneuert" („es wurde erneuert").

Das in der Inschrift III verwendete Verb „ğaddada", das sowohl „erneuern" als auch „restaurieren", „renovieren", „(von Grund auf) wiederherstellen" bedeuten kann, läßt keinerlei Rückschlüsse auf den Umfang der durchgeführten Arbeiten zu, und vorläufig verhindern die Kalkschicht im Betsaal und die der Moschee angebauten Wohnhäuser eine Aussage über verschiedene Bauperioden des Gebäudes.

Versucht man eine Mutmaßung über die Restaurierungsarbeiten, so darf zunächst als sicher gelten, daß die obere Zone der Fassade mit Schrift- und Ornamentfriesen (bis auf kleine Ausbesserungen) keiner umfassenden Erneuerung unterzogen worden ist. Auf die nachlässige Wiedereinsetzung der Bogensteine an den Fassaden-Arkaden zum Zeitpunkt der Restaurierung hat Lézine aufmerksam gemacht[100]).

Ich bin der Meinung, daß auch die den oberen Fassadenbereich mittragenden Mauerstützen im Innern des Betsaales hinter Säule 1, 2 u. 3 (Abb. 1) dem Restaurationsjahr 1440—41 zuzuweisen sind, ebenso wie die Hintermauerung der oberen Zone der Eingangsbogen und die Einfügung der Türgewände und Türen[101]). Das bedeutet, daß ursprünglich die offenen Eingangsarkaden — nach dem Vorbild der „Großen Moschee" — Tag und Nacht ungehinderten Zugang zum Betsaal und zur Zisterne gewährten[102]).

Da die drei Eingangsbogen alleine jedoch nicht ausgereicht hätten, um den oberen Teil der Fassade genügend zu stützen, möchte ich für den ursprünglichen Eingang zum Betsaal eine Säulen-Doppelstellung (hintereinander) annehmen, wobei die drei Außenbogen zusammen mit den dicht anschließenden inneren Arkaden eine ausreichende Unterstützung der oberen Fassade gewährleisten. Man kann sogar vermuten, daß die Kapitell-Kämpfer von Säule 2 und 3 als durchgehende Platten gleichzeitig auch den Kapitellen der Innensäulen 2 und 3 auflagen (Säule 3 auf Taf. LIV a läßt erkennen, daß die Kämpferplatte an der Seite vor der heutigen Wand einen senkrechten Bruch bzw. Schnitt aufweist, das gleiche ist der Fall bei der Kämpferplatte von Säule 2, während Säule 1 und 4 zur Wand hin abgeschrägte Kämpferseiten zeigen)[103]).

Ob der Betsaal in seiner jetzigen Form (abgesehen von der Kreuzgewölbe-Decke) aus dem Jahre 1440—41 stammt — was Marçais für „probablement" hält[104]) —, läßt sich vorläufig nicht nachprüfen[105]).

[98]) Vgl. EI, s. v. „Ḥafṣiden".

[99]) s. u.

[100]) Lézine, *Mahdiya*, S. 109.

[101]) Falls letztere nicht sogar aus einem späteren Jahrhundert stammen. Die Holztüren zum Betsaal der „Großen Moschee" datieren aus dem 19. Jh. (vgl. Sebag, *Kairouan*, S. 120, Abb. 16).

[102]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 27. Moscheen dienten als Herberge für Reisende, Pilger und Bettler.

[103]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, Ph. 3.

[104]) Marçais *1954*, S. 25.

[105]) Bevor nicht die Wände von der aufgetragenen Kalkschicht gereinigt sind.

Was das Minarett anbetrifft, so ist seine spätere Einfügung in das ursprüngliche Moscheegebäude, (das ohne Minarett war)[106]), unbestritten. Ob der Einbau tatsächlich — wie MARÇAIS vermutet[107]) — gleichzeitig mit der Restauration 1440—41 erfolgte, konnte bis jetzt nicht sicher bewiesen werden. Gegen die Errichtung des Minaretts zu diesem Zeitpunkt spricht eigentlich nur, daß dies nicht ausdrücklich — wie man bei einer solch wichtigen baulichen Veränderung eigentlich erwarten dürfte — in der Restaurations-Inschrift erwähnt wird. Es darf aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die konkav gewölbten Gesimsplatten, aus denen sich das zweite Zwischengesims des Minarett-Turmes zusammensetzt (Taf. XLVII), nach LÉZINE typisch für Bauten der Ḥafṣiden-Zeit sind[108]). Nimmt man darüber hinaus an, daß die „fremden" Dekorationselemente am Ostende des ersten Fassaden-Zwischengesimses und in den Zwickeln des Westbogens von einer der Ornament-Platten zwischen Schriftfries I und II stammen, die möglicherweise beim Anbau des Minaretts entfernt wurden[109]), so erscheint eine Anfügung des Minaretts an die Moschee zum Zeitpunkt der Restauration als durchaus möglich, zumal die viereckige Minarett-Form auch im 15. Jh. A. D. und sogar später noch üblich war[110]).

Es muß dahingestellt bleiben, warum zu einem so späten Zeitpunkt und in einer den Gesamteindruck der Fassade so sehr störenden Weise überhaupt ein Minarett-Anbau vorgenommen wurde[111])[112]).

Die Inschriften der Moscheefassade (von oben nach unten)

Inschrift I

Zum Schriftfries zusammengesetzte Steinplatten unterschiedlicher Breite mit erhabener kufischer Schrift. Die Platten waren von rahmenden Profilleisten begrenzt, die teilweise noch vorhanden sind[113]). Es hat den Anschein, als ob am Anfang bzw. am Ende einiger Steinplatten

[106]) Auch an der Moschee Bū Fatātā in Sūsa ist das Minarett später angefügt worden, allerdings in einer anderen Art und Weise, als es bei der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" geschehen ist. Vgl. CRESWELL, *EMA II*, S. 246, Fig. 195.

[107]) MARÇAIS *1927*, S. 66—67; DERS. *1937*, S. 51; DERS. *1954*, S. 25 u. 47. CRESWELL, *EMA II*, S. 326, ist der Meinung, daß der Anbau des Minaretts später als 844 A. D. erfolgt sei, vgl. Anm. 151.

[108]) LÉZINE, *Aghlabides*, S. 16 u. 17.

[109]) s. u.

[110]) Vgl. MARÇAIS *1954*, S. 491. Beispielsweise wurde das viereckige Minarett der Zāwiya Sīdī Ṣāḥib in Q. erst um 1685—90 A. D. erbaut.

[111]) Selbst heute ist es so, daß dieses Minarett in seiner Funktion als Ort des Gebetsrufes nur selten benutzt wird: zur Zeit der täglichen Gebete öffnete der Imām der Moschee die Türen zum Betsaal und ruft vor dem Eingang auf der Straße als „mu'addin" die Gläubigen herbei.

[112]) Während E. RAE (1877), S. 283, schreibt: „... the single minaret is poor and cramped. What tiles there are, are the beautiful Oriental green melting into blue, in delicate patterns", sagt A. M. BROADLEY (1881), S. 167: „The Creed of Islam in raised bricks, runs around the stunted Minár; and this feature is very general in nearly all the mosques of K." Wahrscheinlich hat BROADLEY bei der Niederschrift das Minarett mit dem von RAE, S. 283, anschließend an die „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" beschriebenen Minarett der „Mosque of Kader Awi" verwechselt.

Zu den sieben Minaretten in Qairawān, die mit Ziegelinschriften geschmückt sind, vgl. ROY/POINSSOT, S. 81—84.

[113]) Vgl. Taf. L u. LIa. Ich nehme als sicher an, daß die drittletzte Steinplatte im Osten später eingefügt worden ist (als Ersatz): Das finale „rā'" vor dem breitbuchstabigen „lakum" mit dem abfallenden Endzipfel des „mīm" und das anlautende „dāl" sowie das Füllsel stimmen in keiner Weise mit dem übrigen Schriftbild überein. Zu den rahmenden Profilleisten bei Inschriften vgl. S. FLURY, *Islamische Schriftbänder, Amida Diabekr...*, Basel 1920, S. 9. Vgl. d. Inschrift der Bū Fatātā-Moschee Taf. LI b.

die vertikalen Buchstabenschäfte in die obere Rahmenleiste übergehen, so z. B. das „alif" des Artikels im „ar-raḥīm" der „Basmala", das anlautende „alif" in „attaqū" und das erste „lām" im nachfolgenden „Allāh"[114]). Der Schrift-Duktus ist einfach. Die Buchstaben-Grundlinie liegt sehr tief. „Alif", „lām", „kāf" und „ṭā'" weisen schmale, langgestreckte Vertikalschäfte auf, initiales „qāf" sitzt gestielt auf, unter medialem „qāf", „fā'" und „ġain" ist der Grundlinienbalken leicht eingezogen[115]). Auf dem Schriftband sind — unverbunden mit den Buchstaben — Wirbel und Rosetten als Füllelemente verstreut[116]).

بسم الله الرحمن الرحيم يا يها الذين امنوا اتقوا الله وقولوا قولا سديدا

يصلح لكم اعملكم ويغفر لكم ذنوبكم ومن يطع الله [ورسوله فقد فاز فوزا عظيما]

„Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes." „Ihr Gläubigen! Fürchtet Gott und sagt, was recht ist, dann läßt er euch auch eure Werke gedeihen und vergibt euch eure Schuld! Wer Gott gehorcht [und seinem Gesandten, (erhält paradiesischen Lohn und) hat damit großes Glück gewonnen]"[117]).

HOUDAS/BASSET publizieren 1882 den heute sichtbaren Teil des arabischen Textes von Inschrift I, und zwar einschließlich des vom Minarett abgeschnittenen Wortes „Allāh". Als französische Übersetzung geben sie an: „Sourate XXXIII, versets 70—71"[118]). Das *„Répertoire d'Épigraphie arabe"* bringt 1932 für die Inschrift I nach der „Basmala" keinen arabischen Text, sondern vermerkt nur: „C, XXXIII, 70—71"[119]). ROY/POINSSOT veröffentlichen 1954 den (oben wiedergegebenen) arabischen und französischen Text der Verse 70—71 von Sure XXXIII im gesamten Wortlaut, wobei die letzten Worte des 71. Verses in eckigen Klammern stehen, zum Zeichen, daß diese auf dem Schriftfries nicht (mehr) vorhanden bzw. sichtbar sind[120]). (Zum Text von Schriftfries I s. u.)

Inschrift II

Zum Schriftfries zusammengesetzte Steinplatten etwa gleicher Breite mit erhabener kufischer Schrift. Von den rahmenden Profilleisten der Steinplatten, zwischen die das Schriftband gesetzt

[114]) Vgl. S. FLURY, ibid. S. 9—10. Zur „Kasten"-Rahmung der Inschrift im Miḥrāb der „Großen Moschee" vgl. SEBAG, *Kairouan*, S. 60—61.

[115]) S. FLURY, ibid. S. 9—10.

[116]) S. FLURY, ibid. S. 11—12.

[117]) „Basmala" und Qur'ān, Sure 33, 70—71 (sūrat al-aḥzāb), in der Übersetzung von R. PARET, Stuttgart 1963, unter Umstellung der Worte „... wer Gott und seinem Gesandten gehorcht ...".

[118]) HOUDAS/BASSET, S. 189—91.

[119]) *RCEA*, S. 104.

[120]) ROY/POINSSOT, S. 61—62.

Die Klischeezeichnungen der arabischen Inschriften I—III verdanke ich M. EL-HIFNY, Kairo.

war, sind nur noch Reste vorhanden. Einfacher Schrift-Duktus. Die Buchstaben-Grundlinie liegt nicht so tief wie bei Inschrift I, die Vertikalschäfte sind kräftiger und nicht so lang, die Grundlinie unter „qāf", „fā'", „'ain" und „ġain" ist nicht eingezogen, „'ain" und „lām/alif" haben ein etwas anderes Aussehen. Eine Rosette als Füllsel befindet sich nur über dem ersten Wort des Schriftbandes[121]).

بسم الله الرحمن الرحيم لله الامر من قبل ومن بعد امر ببنا هذا المسجد

محمد بن خيرون المعافري الاندلسى تقربا الى الله ورجا لمغفرته ورحمته سنة ا...

„Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes." „Gott steht die Entscheidung zu. (So war es) von jeher und (so wird es auch) künftig (immer sein)"[122]). „Muḥammad b. Ḫairūn al-Ma'āfirī al-Andalusī ordnete den Bau dieser Moschee an, um Gottes Huld zu erlangen und in der Hoffnung auf Seine Vergebung und Barmherzigkeit, [im] Jahre (sana) [zweihundertzweiundfünfzig]" (= 866 A. D.)[123]).

Houdas/Basset veröffentlichen den arabischen Text von Inschrift II bis „raḥmatihi" mit einer französischen Übersetzung[124]), ebenso das *„Répertoire d'Épigraphie arabe"*[125]). Roy/Poinssot bringen den (oben wiedergegebenen) arabischen Text bis zur Jahreszahl und den französischen Text einschließlich des (in eckige Klammern gesetzten) Gründungsdatums[126]).

Der oben beschriebene Unterschied von Steinplattenbreite, Schriftbild und Ornamentation bei Schriftfries I und II ist nicht zu übersehen, so daß eine gleichzeitige Anfertigung beider Friese kaum möglich erscheint. Wäre es denkbar, daß Muḥammad b. Ḫairūn Schriftfries I von einem älteren Bauwerk übernommen und seiner Moschee-Fassade zugefügt hat? Es liegt nahe, dabei an die „Große Moschee" zu denken, deren unter Ziyādat Allāh I. 836 A. D. erbaute Fassade von Abū Ibrahīm Aḥmad 862—63 durch die Anfügung des „Narthex" und den Einbau der Bahū-Kuppel teilweise verändert bzw. abgetragen worden ist[127]).

[121]) Wie bei Inschrift I vgl. auch für diesen Abschnitt S. Flury (s. Anm. 113), S. 9—12.

[122]) „Basmala" und Qur'ān, Sure 30, 4 (sūrat ar-rūm), in der Übersetzung von R. Paret, Stuttgart 1963.

[123]) Zum Moscheestifter und Gründungsdatum s. u.

[124]) Houdas/Basset, S. 189—91.

[125]) *RCEA*, S. 104.

[126]) Roy/Poinssot, S. 61—62.

[127]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 11—15 u. 25—31. Lézine, ibid. S. 13, schreibt von der Fassade des Ziyādat Allāh I.: „Entre la moulure à boudin et la corniche terminale . . . il reste un espace de deux mètres de haut qui était sans doute divisé en registres pour recevoir une inscription commémorative et, peut être aussi, des motifs ornamentaux." Wenn man die Ausführungen von Flury (op. cit. s. Anm. 113), S. 9, zu Rate zieht, so könnte man bei Schriftfries I wegen der tiefen Grundlinie und der Füllelemente auf den Gedanken kommen, daß dieser evtl. jünger als Schriftfries II ist, jedoch gesteht 1. Flury (ibid). der Epigraphie in den Westprovinzen des islamischen Reiches eine vom Osten abweichende Entwicklung zu, 2. kann m. E. eine spätere Zufügung von Schriftfries I zur Fassade ausgeschlossen werden, da die Gesamtkonzeption der ursprünglichen Fassade aus einem Guß ist.

Zum Qur'ān-Text XXXIII, 70—71, auf Schriftfries I ist zu sagen, daß ich eine Parallele dazu nur in der Hauptmoschee von Córdoba gefunden habe![128])

Inschrift III

Zum Schriftfries zusammengesetzte Steinplatten unterschiedlicher Breite mit rahmender Profilleiste. Die Schriftfries-Platten östlich des Mittelbogens sind nicht ganz so hoch wie die Platten des westlichen Schriftfrieses. Im 15. Jh. A. D. nachgeahmte erhabene kufische Schrift, doch konnte der Steinmetz sich nicht vom kursiven Duktus lösen. Die Buchstaben sind teilweise übereinander gesetzt, das Schriftbild ist sehr uneinheitlich, die finalen „hā'" im östlichen Teil des Schriftfrieses weisen stärker kursiven Charakter auf als die im westlichen Teil. „Bā'" und „nūn" im Wort „binā'" und das „bā'" in „mubārak" sind mit diakritischen Punkten versehen, die Vertikalschäfte beim Dehnungs-alif in diesem Wort, beim finalen „alif" in „sayyidinā" (rechts vom Mittelbogen) und beim anlautenden „alif" des Zahlwortes sind bis auf die untere Profilleiste geführt (Taf. L).

الحمد لله على نعمه وصلى الله على سيدنا محمد جدد بنا هذا المسجد

المبارك عام اربعة واربعين وثمانى ماية ـ نحمد الله ونصلى على سيدنا محمد واله

„Preis sei Gott für Seine Wohltaten! Möge Gott unseren Herrn Muḥammad segnen! Das Gebäude dieser gesegneten Moschee[129]) wurde erneuert[130]) im Jahr ('ām) achthundertvierundvierzig" (= 1440—41 A. D.)[131]). „Wir preisen Gott und wir beten (um Gottes Segen) für unseren Herrn Muḥammad und seine Familie" (Taf. LII a u. b).

Inschrift III ist bei Houdas/Basset vollständig in arabisch und französisch veröffentlicht. Im *„Répertoire d'Épigraphie arabe"* ist sie wegen des späten Datums noch nicht erschienen. Roy/

[128]) Dort befindet sie sich auf dem Zwischengesims in dem von Ch. Ewert mit „Südsystem, Südfassade" (VSS) bezeichneten Teil der „Capilla de Villaviciosa" (Ch. Ewert, *Córdoba*, S. 15—17 u. Taf. 4—11), also im Erweiterungsbau al-Ḥakams II. (962—66 A. D.). Vgl. auch R. A. de los Rios, *Inscripciones árabes de Córdoba*, Madrid 1879, S. 207, Nr. 20. Es ist denkbar, daß Cordobeser Theologen von ihrem Aufenthalt in Qairawān (dazu s. Anm. 171) die Anregung zur Anbringung gerade dieses Qur'ān-Textes mitbrachten, denn „. . . on pourrait alors admettre comme certaine l'interprétation d'une inscription de cette chapelle, traduite en 1766, et d'après laquelle de la chapelle Villa-Viciosa, au temps des Arabes, aurait été la salle où les Docteurs, Imams, discutaient le Koran" (Girault de Prangey, *Essai sur l'Architecture des Arabes et des Mores en Espagne, en Sicile, et en Barbarie*, Paris 1841, S. 72—73 u. Anm. 1 unter Bezug auf Céan Bermudez).

[129]) al-ǧāmi' al-mubārak = die Moschee, auf der Segen ruht.

[130]) ǧaddada = erneuern, wiederherstellen, restaurieren, renovieren (H. Wehr, *Arabisches Wörterbuch*, Wiesbaden 1954, S. 100—101).

[131]) Hier teilt der Mittelbogen der Fassadenarkaden die Inschrift. Es ist zu beachten, wie die Jahreszahl übereinandergestellt ist, um sich dem Bogenrücken anzupassen.


EGYPTOLOGY
ARCHIVE

Poinssot geben eine von Houdas/Basset etwas abweichende Lesart (oben wiedergegeben) und eine dementsprechend geänderte französische Übersetzung[132]).

Die Ornamentik der Fassade

Der Ornamentschmuck der Fassade der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" verdient aufgrund seiner Einmaligkeit besondere Aufmerksamkeit. Er soll deshalb in einem 2. Bericht eingehend untersucht werden, nachdem es nunmehr möglich geworden ist, vergleichende Ornamentstudien an der vom Kalkbewurf gereinigten „Großen Moschee" vorzunehmen. Auf einige Probleme, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, soll hier kurz hingewiesen werden.

Kann man die Weinranken der Fassaden-Zwickel — wie Marçais es tut — zur Datierung der andersartigen Weinranken in der Halbkuppel des Miḥrāb der „Großen Moschee" heranziehen[133])? Wurde die Zwickeldekoration für die Fassade angefertigt oder hat man sie — die ungenaue Einpassung in die Zwickel läßt das vermuten — von einem anderen Bauwerk übernommen[134])? Weisen die noch vorhandenen Zwickelreste der Fassade des Ziyādat Allāh I.[135]) etwa die gleichen Weinranken-Ornamente auf wie die Zwickel der Fassade des Muḥ. b. Ḫairūn? Sind die ornamentierten Platten des Frieses zwischen Schriftfries I und II auch von einem anderen Bauwerk und lassen sich überhaupt Parallelen oder Vorbilder zu diesem — wie es scheint einmaligen — Fries finden[136])? Handelt es sich bei der ersten Ornamentplatte im Westen um eine selbständige Platte oder nur um die Hälfte einer ornamentierten Steinplatte? Stimmen die Ornamente der Fassade mit denen der „Großen Moschee" aus der Zeit des Ziyādat Allāh I. oder des Abū Ibrahīm Ahmad überein[137])? Es ist zu hoffen, daß wenigstens ein Teil dieser Fragen eine Antwort finden wird.

Die Dekoration der Fassade

G. Marçais macht auf die Bedeutung der Fassade der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" aufmerksam: „Dans le nombre extrêments réduit d'édifices que le IXe siècle nous a laissé, nous avons la chance de posséder une façade entièrement décorée"[138]).

E. Rae erinnert die Fassade an „the front of a fine old Crusaders Church"[139]). Für F. Fitzner zeigt „die Außenfassade eine schöne Architektur in edlem maurischen Stil"[140]). G. Marçais denkt „naturellement à notre art roman de Saintogne et du Poitou"[141]). E. Kuehnel vergleicht

[132]) Houdas/Basset, S. 189—91, u. Roy/Poinssot, S. 63.

[133]) Marçais *1954*, S. 52—53 u. Fig. 26.

[134]) Vgl. Taf. L. M. Meinecke verdanke ich den Hinweis auf das rechtwinklig begrenzte Zwickel-Eckstück im unteren Teil des Zwickels rechts vom westlichen Eingangsbogen (Taf. L), also an einer Stelle, wo es eigentlich nicht hingehört.

[135]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, Ph. 2.

[136]) Die Platten mit den Doppelrosetten erinnern an die Platte der westgotischen Schranke in der Hauptmoschee von Córdoba, abgebildet bei K. Brisch, *Die Fenstergitter und verwandte Ornamente der Hauptmoschee von Córdoba*, Madrider Forschungen IV, 1966, Taf. 70.

Christel Kessler und Viktoria Meinecke-Berg machten mich auf den stickereiartigen Charakter der ornamentierten Platten aufmerksam. Tatsächlich findet sich das Motiv der einander zugewandten Halbpalmetten der zehnten Friesplatte auf einem Gewebetiraz des Museums für Islamische Kunst in Kairo (Inv. Nr. 9061), abgebildet bei A. Grohmann, *Die dekorative Rolle der arabischen Schrift*, Bustan, Heft 4/62, S. 36, Abb. 1.

[137]) Vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 13, 15, 31—32 u. Fig. 11.

[138]) Marçais *1927*, S. 67.

[139]) Rae, S. 283.

[140]) R. Fitzner, *Regentschaft Tunis*, Berlin 1897, S. 217.

[141]) Marçais *1937*, S. 52.

die Ornamentik der Fassade mit „berberischer Volkskunst"[142]), und L. Golvin glaubt an andalusische Vorbilder für die Moscheefassade[143]). Nur A. Lézine ordnet die Fassade der „Bauschule" von Qairawān zu[144]) und weist auf ihre Bedeutung im Vergleich zu der Fassade des Ziyādat Allāh I. hin: „Le peu que nous connaissons avec certitude de la décoration de cette façade... nous autorise pourtant à supposer qu'elle constituait le prototype dont s'est inspiré en le développant, le constructeur de la mosquée des Trois Portes"[145]).

Die Untersuchungen in den beiden vorangegangenen Kapiteln dürften eine darüber hinausgehende Deutung der Fassade der „Drei-Tore-Moschee" ermöglichen: daß nämlich deren Fassadenschmuck nicht nur eine „Weiterentwicklung" bzw. „Nachahmung" der Dekoration der ehemaligen Fassade des Ziyādat Allāh I. darstellt, sondern daß vermutlich in die Fassade der „Moschee d. Muḥ. b. Hairūn" (von Abū Ibrahīm Aḥmad 862—63 entfernte) Dekorationselemente der „Ziyādat-Allāh-Fassade" verbaut worden sind. Das würde auch die für ein so kleines Gotteshaus ungewöhnlichen Eingangsarkaden erklären, mit denen der Baumeister 866 A. D. — das („Triumph"-)bogenmotiv des Betsaal-Eingangs der „Großen Moschee" aufgreifend — eine Nachahmung des Mittelteils der Fassade von Ziyādat Allāh I. beabsichtigt hat. Es blieb dann nur noch die Herstellung und Einfügung von Schriftfries II mit dem Namen des Stifters und dem Baudatum (was das unterschiedliche Schriftbild auf Fries I und II erklären würde).

Sollten sich diese Überlegungen bestätigen (der angekündigte 2. Bericht soll darüber Aufschluß geben), so wächst die Bedeutung der Fassade der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" für die islamische Baukunst.

Zur Fassade

Im Anschluß an die oben besprochenen Inschriften möchte ich auf einige bemerkenswerte Schlußfolgerungen eingehen, zu denen Saladin, Marçais und Creswell im Verlaufe ihrer Untersuchungen über die Fassade der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn" gelangt sind.

H. Saladin äußert als erster (1908) die Vermutung: „C'est probablement au moment de ces restaurations[146]) qu'on a replacé dans un ordre un peu incohérent les divers fragments d'ornement datant de la construction primitive[147])."

G. Marçais greift diese Überlegung auf und behauptet darüber hinausgehend (1927 und 1937): „Alors fut bâti le minaret, qui s'élève à gauche de la façade. Cette construction amena à reculer les frises et la corniche vers la droite. Il fallut les remonter, pierre à pierre; c'est ce qui

[142]) E. Kuehnel, *Kunst und Volkstum im Islam, Welt des Islam 1951*, S. 253.

[143]) L. Golvin, *Le Décor des Façades en Berbérie Orientale à la Periode Ṣanhāǧienne (Études d'Orientalisme dédiées à la mémoire de Lévi-Provençal)*, Paris 1962, T. II, S. 581, Anm. 1: „On peut se demander en effet si l'auteur de cette curieuse mosquée Muhammad b. Hayrun (sic) al Ma'arifī (sic) originaire d'Andalousie n'a pas introduit à K. dès 262 (sic) = 866 des thèmes chers à son pays d'origine, thèmes que semble perpétuer le petit oratoire de Bīb al-Mardum à Tolède (ancienne église San Cristo de la Luz), 370 = 980 ou 390 = 1000."

[144]) Zur Bauschule von Qairawān und dem Einfluß von Madīna und Baġdād auf die Baukunst des 9. Jhs. in Q. vgl. Lézine, *Aghlabides*, S. 53—64, S. 87—88 u. S. 164.

[145]) Lézine, *Aghlabides*, S. 13.

[146]) Saladin *1908*, S. 132, ist der Meinung, daß sowohl 1440 als auch 1509 A. D. eine Restauration der Moschee stattgefunden hat. Die Jahreszahl 1509 als Restaurationsjahr findet sich zuerst bei Renan, S. 36, der das Gründungsjahr der Moschee fälschlich dem 10. Jh. A. D. zuschreibt.

[147]) Saladin *1908*, S. 132. Wenn man dazu Creswell, *EMA II*, pl. 93 a, vergleicht, machen die Steinplatten der Schrift- und Ornamentfriese, deren Fugen nicht verstrichen sind, tatsächlich den Eindruck, als ob man sie nach einer „Démontage" wieder zusammengesetzt hätte.

permit d'ajouter au-dessous une ligne mentionnant la date de la restauration[148]).“ Zu der Annahme, daß der obere Bereich der Fassade beim Anbau des Minaretts nach rechts verschoben worden ist, wurde MARÇAIS meiner Meinung nach deswegen verleitet, weil er als sicher annahm, daß man damit den arabischen Inschriftentext als vollständig lesbar erhalten wollte[149]). Dabei gaben ihm die epigraphischen Veröffentlichungen von HOUDAS/BASSET und dem „*Répertoire d'Épigraphie arabe*“ recht, die bei der französischen Übersetzung von Inschrift I anführen: „Sourate XXXIII, 70—71“, ohne darauf hinzuweisen, daß der arabische Text des letzten Verses nicht (mehr) vollständig auf Schriftfries I zu sehen ist[150]).

K. A. C. CRESWELL, fußend auf den Untersuchungen von MARÇAIS, schreibt 1940: „But if we stand back and view the façade as a whole, we shall see that is has been subjected to a still greater disturbance. As Marçais has already pointed out, the whole of the decoration described above must have been displaced towards the right when the minaret was built, at which time all the stones must have been dismounted and replaced[151]).“

Obwohl die 1950 erschienene Publikation von ROY/POINSSOT über die Inschriften, sowohl beim arabischen Text als auch in der französischen Übersetzung, deutlich anzeigt, daß weder Inschrift I noch Inschrift II vollständig auf dem jeweiligen Schriftfries sichtbar ist[152]), bleiben sowohl MARÇAIS *1954* (in der Neuauflage seines Werkes von 1927) als auch CRESWELL 1958 bei der Schlußfolgerung, daß die obere Fassaden-Zone der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn“ beim Anbau des Minaretts vollständig nach rechts versetzt worden sei[153]).

MARÇAIS bringt zur Unterstützung seiner These die Skizze einer „Restitution de l'état primitif de la façade“[154]), die sehr schmale Wandabschnitte neben dem West- und Ostbogen der Fassade aufweist, d. h., daß seiner Auffassung nach bei der Restauration und dem gleichzeitigen Anbau des Minaretts eine Verbreiterung des unteren westlichen Fassaden-Abschnittes (auf seine jetzige Breite) vorgenommen worden ist, um die nach Westen verschobene obere Fassaden-Zone ausreichend zu stützen.

Betrachtet man die beiden Inschriften von Schriftfries I und II da, wo sie an das (später) angebaute Minarett anstoßen (Taf. LIII a), so bemerkt man, daß der Baumeister des Minaretts keineswegs die ihm von MARÇAIS zugeschriebene Pietät dem Qur'ān-Text gegenüber hat walten lassen, denn das Wort „Allāh“ wird zur Hälfte von der Minarettwand unsichtbar gemacht (ebenso die Jahreszahl von Schriftband II).

Wie ich in einem Rekonstruktionsversuch zeigen möchte (Abb. 2), lassen sich die restlichen Worte des 71. Verses der 33. Sure sowie das Gründungsdatum recht gut auf dem Ostteil beider Schriftfriese unterbringen, wenn man annimmt, daß der Wandabschnitt der ursprünglichen Moscheefassade neben dem Ostbogen die gleiche Breite aufgewiesen hat wie der jetzt noch vorhandene Wandabschnitt neben der Westarkade.

148) MARÇAIS *1927*, S. 67; MARÇAIS *1937*, S. 51, dieser Text ist oben wiedergegeben.

149) MARÇAIS schreibt 1927, S. 71, und 1954, S. 50, über die Schriftfriese der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn“: „... mais le texte même est visiblement ce qui importe ici le plus, non l'agencement harmonieux des lettres. Ce que révèlent ces sobres lignes d'écriture, c'est moins le besoin de l'artiste d'enrichir une surface et de varier la composition que l'intervention du théologien ou le désir du fondateur de revendiquer le mérite de sa fondation.“

150) HOUDAS/BASSET, S. 189; *RCEA*, S. 104, Nr. 549.

151) CRESWELL, *EMA* II, S. 325. CRESWELL nimmt darüber hinaus eine Versetzung auch für Schriftfries III an: „... it follows therefore, that the minaret must have been built after that date.“

152) ROY/POINSSOT, S. 61—63.

153) MARÇAIS *1954*, S. 47; CRESWELL, Short account, S. 300.

154) MARÇAIS *1954*, S. 48, Fig. 22. Die Skizze zeigt statt der jetzt noch vorhandenen 25 Konsolen nur 23 und einen Austausch der Zwischengesimse.

Daraus ergibt sich, daß keine Verschiebung der oberen Fassaden-Zone stattgefunden haben kann, sondern daß in die Nordwand des Minaretts der gesamte Ostteil der Fassade eingebaut worden ist, wobei es offenbleiben muß, ob die Buchstaben und die Ornamente dabei übermauert oder weggeschlagen worden sind[155]).

Zum Gründungsdatum der Moschee

Auch zum Datum der Moscheegründung gibt es Unklarheiten. MARÇAIS, der sich 1927 auf die Untersuchungen von HOUDAS/BASSET stützt[156]), schreibt: „Une chronique et l'inscription se developpant sur la façade de la Mosquée dite des Trois portes nous apprennent qu'elle fut élevée en 252/866 par ...[157]).“ 1937 wiederholt er: „(L'inscriptions) nous donnent la date de la fondation ...[158]).“

CRESWELL stützt sich 1940 in seiner Studie über „The Mosque of the Three Doors“ auf diese Aussagen von MARÇAIS, indem er feststellt: „The Kufic inscription ... tells us that the mosque was erected in 252 H. by ...[159]).“

Trotz der Publikation von ROY/POINSSOT, die 1950 ausdrücklich betonen: „La date de la construction a disparu ...“[160]), wiederholt MARÇAIS *1954* seinen (oben wiedergegebenen) Satz von 1927[161]), und auch CRESWELL bleibt 1958 bei seiner Ansicht: „Above this are three bands of decoration ... the first and third being occupied by the Kufic dating inscription of 252 H. (866)[162]).“

Es sei hier erneut darauf hingewiesen, daß vom Gründungsdatum der „Moschee d. Muḥ. b. Ḫairūn“ auf Schriftfries II nichts sichtbar ist, außer den Anfangsbuchstaben des Zahlwortes „zwei“ (Taf. LIII a u. Abb. 2). Das Jahr der Gründung, nämlich 252 H., ist uns nur aus dem Text bei IBN ʿIḎĀRĪ bekannt[163]).

Zum Moschee-Gründer

Schriftfries II der Moscheefassade gibt den Namen des Moschee-Gründers mit „Muḥammad b. Ḫairūn“ an[164]), dessen Abstammung bzw. Herkunft durch die beiden Beziehungswörter „al-Maʿāfirī al-Andalusī“ präzisiert wird.

Die Nisba „al-Maʿāfirī“ bezieht sich auf den südarabischen Stamm der Maʿāfir, von dem einzelne Abteilungen — aus dem Yemen aufbrechend — mit den islamischen Eroberungsheeren

155) Ich möchte annehmen, daß man Buchstaben, Ornamente und Zwischengesimsleisten weggeschlagen hat.

156) HOUDAS/BASSET, S. 189.

157) MARÇAIS *1927*, S. 37.

158) MARÇAIS *1937*, S. 50. Im 1932 erschienenen *RCEA* steht die Inschrift falsch unter dem Jahr 251 H.

159) CRESWELL, *EMA II*, S. 325.

160) ROY/POINSSOT, S. 63.

161) MARÇAIS *1954*, S. 25. *Ibid.* in Anm. 1 beruft sich MARÇAIS auf FAGNANS Übersetzung von IBN ʿIḎĀRĪ und auf ROY/POINSSOT, so daß man seiner Formulierung von 1927, S. 67, nun einen gewissen „Doppelsinn“ unterlegen könnte, hätte er nicht 1937, S. 51 (oben im Text wiedergegeben), klar zum Ausdruck gebracht, daß seiner Meinung nach das Datum auf dem Schriftfries sichtbar ist.

162) CRESWELL, *Short account*, S. 300.

163) IBN ʿIḎĀRĪ, *al-bayān I* (DOZY), S. 108; DERS., *al-bayān I* (L.-P.), S. 114; DERS., *al-bayān* (FAGNAN), S. 148 (s. Anm. 10).

164) Die im Text des IBN ʿIḎĀRĪ vorhandene Verschreibung dieses Namens in: „Muḥammad b. Ḥamdūn“ (vgl. oben Anm. 5 u. 10) wird von CRESWELL (*EMA* II, S. 326, Anm. 1) damit erklärt, daß es sich wahrscheinlich um einen Abschreibefehler des Kopisten handelt, dem der Name „Ḥamdūn“ geläufiger als „Ḫairūn“ gewesen sei. Dazu vgl. auch ROY/POINSSOT, S. 63.

über Ägypten und Nordafrika bis nach Spanien gelangt waren, „... in der Geschichte dieser Länder deutliche Spuren hinterlassend" (W. CASKEL)[165].

In Spanien und insbesondere in der Hauptstadt Córdoba zählten die Maʿāfir zur arabischen Aristokratie[166], und ihr berühmtestes Mitglied sollte im 10. Jh. A. D. jener Ibn Abī ʿĀmir werden, der unter dem Beinamen „al-Manṣūr" am Ausgang der spanisch-umayyadischen Kalifenherrschaft de facto das Reich regierte[167].

Die beiden Nisben „al-Mʿāfirī al-Andalusī" könnten also den Schluß zulassen, daß Muḥammad b. Ḫairūn aus einer in Spanien ansässigen Maʿāfiriten-Familie stammte. Alle europäischen Autoren (zuletzt ROY/POINSSOT) sind denn auch dieser Ansicht, bis auf LÉVI-PROVENÇAL, der — m. E. nach zu Recht — darauf aufmerksam macht, daß es sich bei den Banū Ḫairūn um eine Familie spanischen Ursprungs, sog. „Muwallads", gehandelt hat, die nach der Eroberung der spanischen Halbinsel zum Islam übergetreten waren, ihren Namen arabisiert und sich einem arabischen Stamm als „Klientel" angeschlossen hatten[168] (in diesem Falle den Maʿāfir).

Wann und warum Muḥammad b. Ḫairūn bzw. dessen Familie Spanien verließ, um sich in Qairawān anzusiedeln, ist nicht bekannt. Es gab im 9. Jh. A. D. vielfältige Wechselbeziehungen zwischen Córdoba und Qairawān[169], wobei das religiöse Element eine große Rolle spielte, war doch sowohl im aġlabidischen Ifriqīya wie auch im umayyadischen Spanien der mālikitische Maḏhab (eine der vier orthodoxen Rechtsschulen des Islam) vorherrschend bzw. verbindlich[170]. Islamische Theologen und Rechtslehrer pflegten auf ihrem Weg von Spanien zu den Stätten der Gelehrsamkeit in den Ostprovinzen des Reiches oder auf ihrer Pilgerfahrt nach Mekka/Medina in Qairawān Station zu machen[171]. Letzteres, zusammen mit der Tatsache, daß er selbst aus Spanien stammte, dürfte sich auf Muḥ. b. Ḫairūns Geschäfte — es darf als sicher gelten, daß er dem Kaufmannsstande angehörte[172] — günstig ausgewirkt haben, heißt es doch in einer Mitteilung bei IBN AL-FARAḌĪ, daß ein von Córdoba nach Bagdad reisender „Šaiḫ" (dessen Todesjahr mit 317/929 angegeben wird) „in Qairawān in der ‚Herberge des Ibn Ḫairūn' abstieg" („nazala bi-l-Qairawān fī funduq[173]) Ibn Ḫairūn")[174]. Die von Muḥammad b. Ḫairūn erbaute Moschee gibt jedenfalls Zeugnis vom Reichtum ihres Gründers.

Lebensdaten von Muḥammad b. Ḫairūn sind nicht bekannt, außer dem Baujahr des von ihm gestifteten Gotteshauses, doch haben sich in Qairawān Grabsteine von Familienangehörigen

[165]) W. CASKEL, *Ǧamharat an-Nasab. Das genealogische Werk des Hišām ibn Muḥ. al-Kalbī*, Leiden 1966, Bd. II, S. 379. Vgl. auch A. GROHMANN in EI, *Suppl.*, s.v. „Maʿāfir".

[166]) Vgl. H. PÉRÈS, *Les éléments éthniques de l'Espagne musulmane et la langue arabe au Ve/XIe siècle (Études d'Orientalisme dédiées à la mémoire de Lévi-Provençal)*, Paris 1962, Bd. II, S. 719 ff. Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* I, S. 104 ff.

[167]) Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* II, S. 196 ff., und R. DOZY, *Geschichte der Mauren in Spanien* (Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1874), Darmstadt 1965, Bd. II, S. 70 ff. Vgl. auch P. DE GAYANGOS, *The History of the Mohammedan Dynasties in Spain* (Nachdr. d. Ausg. 1843), New York 1964, Bd. II, S. 27, der irrt, wenn er in Ibn Abī Āmir einen „Muwallad" sieht.

[168]) Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* III, S. 181; 491 u. Anm. 1, ferner R. DOZY, op. cit. (s. Anm. 167), Bd. I, S. 366 u. Anm. 2.

[169]) Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* III, S. 490—91.

[170]) Ibid., S. 470 ff.; ders. *Histoire* I, S. 162. Vgl. auch H. MONÈS, *Le Malékisme et l'Echec des Fatimides (Études d'Orientalisme déd. à la mém. de Lévi-Provençal)*, Paris 1962, Bd. I, S. 197—220.

[171]) Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* III, S. 490.

[172]) Vgl. H. MONÈS, op. cit. (s. Anm. 170), S. 208 (ohne Quellenangabe!): „... Le marchand d'origine andalouse Abū Ǧaʿfar ibn Ḫairūn possédait à Qairawān un grand nombre de maisons, il construisit avec son argent une noble mosquée à côté de la prison de la ville."

[173]) Zu „funduq" vgl. EI, *Nouv. Ed.* 1965, II, S. 966—67.

[174]) IBN AL-FARAḌĪ, *Taʾrīḫ ʿUlamāʾ al-Andalus*, Ed. Kairo 1954, Bd. II, S. 39, Nr. 1199.

gefunden[175]), darunter der seines Sohnes Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Muḥ. b. Ḫairūn[176]). Bei IBN AN-NĀǦĪ findet sich ein ausführliches Kapitel über diesen Sohn, der als Rechtsgelehrter (faqīh) zu hohem Ansehen gelangt war[177]) und dann auf grausame Weise in den ersten Jahren der Fatimiden-Herrschaft in Qairawān ums Leben kam, was ihm den Ehrentitel „Märtyrer" (šahīd) eintrug[178]).

In diesem biographischen Kapitel sagt IBN AN-NĀǦĪ: „wa masǧiduhu bihā mašhur" = „seine Moschee ist dort (in Qairawān) bekannt"[179]), eine Mitteilung die zuerst HOUDAS/BASSET und ihnen folgend SALADIN, KUEHNEL, CRESWELL u. andere dahingehend interpretieren, daß sie dem „Märtyrer" Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Muḥ. b. Ḫairūn die Gründung der „Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn zuschreiben[180]), was ROY/POINSSOT — mit Recht — zurückweisen[181]).

Sollte IBN AN-NĀǦĪ, der seinen *„Maʿālim"* ein halbes Jahrtausend nach der Gründung der „Drei-Tore-Moschee" schrieb, irrtümlich selbst bereits das vom Vater errichtete Gotteshaus dem bekannteren Sohn zugeschrieben haben[182])?

Funktion der Moschee

Schriftband II der Moscheefassade aus dem Gründungsjahr 252/866 nennt das Gotteshaus „masǧid", ebenso Schriftband III aus dem Restaurationsjahr 844/1440—41. IBN ʿIḎĀRĪ verwen-

[175]) ROY/POINSSOT, Nr. 93; 114; 142. Vgl. ibid. den Stammbaum S. 186. Für weitere Familienmitglieder vgl. IBN AL-FARAḌĪ, op. cit. (s. Anm. 174), Bd. II, S. 112, Nr. 1395; IBN AL-ABBĀR, *Al-Takmila li-Kitāb al-Ṣila*, Ed. Kairo 1956, Bd. I, S. 360, Nr. 981; IBN AL-ǦAZARĪ, *Ǧāyat al-Nihāya fī Tabaqāt al-Qurrā'*, Istanbul 1933—35, Bd. II, S. 245, Nr. 2427.

[176]) gest. 301/914, vgl. ROY/POINSSOT, Nr. 93. Ibid., Anm. 16: „Dans le manuscrit de Ma'âlim, analysé et utilisé par O. Houdas et R. Basset ... le personnage est en outre appelé al-Qurtûbi (de Cordue). Dans l'édition des Ma'âlim, il y a, au lieu d'al Qurtûbi, al Furdî." Man darf als sicher annehmen, daß auch der Vater des Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Muḥ. b. Ḫairūn, nämlich der Moschee-Erbauer Muḥammad b. Ḫairūn, aus Córdoba stammte.

[177]) ABŪ-L-QĀSIM B. ʿISĀ B. AN-NĀǦĪ (gest. 837/1433), *Maʿalim al-Imān li-Maʿrifat Ahl al-Qairawān*, Tunis 1902, Bd. II, S. 197—200. Vgl. auch MOH. B. CHENEB, *Classes des savants de l'Ifriqiya*, Algier 1920, S. 263. Bei IBN AN-NĀǦĪ, S. 197, heißt es, daß Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Muḥ. b. Ḫairūn das Werk des DĀWŪD nach Qairawān brachte, was bedeuten würde, daß er mit dem zāhiritischen Maḏhab sympatisiert, ihm evtl. sogar angehört hätte. Zum zāhiritischen Maḏhab in Spanien vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire* II, S. 476—79. Zu „DĀWŪD B. ʿALĪ B. ḪALAF" vgl. EI, *Edit. Nouv.*, Bd. II, S. 188.

[178]) Vgl. EI IV, s. v. „šahīd", ferner LÉVI-PROVENÇAL, *Inscriptiones*, Nr. 119 mit bibl. Angaben.

[179]) IBN AN-NĀǦĪ, *Maʿālim* (op. cit. s. Anm. 177), Bd. II, S. 197.

[180]) HOUDAS/BASSET, S. 189; H. SALADIN 1908, S. 132; E. KUEHNEL, *Maurische Kunst*, Berlin 1924, S. 64; K. A. C. CRESWELL, *EMA* II, S. 326.

[181]) ROY/POINSSOT, S. 64, Anm. 9: „Dans Ibn al-Nâgî ... la mosquée (des Trois Portes) ... est attribuée à tort à cet Abu Jaʿfar alors qu'elle est due à Muḥ. fils de Ḫairūn. Zwischen der Moscheegründung und dem Tod des faqīh Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Ḫairūn liegen 48 Jahre!

[182]) Es fragt sich, von welchem Mitglied der Familie des Muḥ. b. Ḫairūn die am „Place Finot" gelegene „Mosquée Ibn Ḫairūn" dites „des Trois Portes non alignées" (Taf. LVII b) errichtet worden ist. ROY/POINSSOT, S. 63/64, möchten sie einem 347/958 gestorbenen Abū Ḫafṣ ʿAmrān b. Ḫairūn „un personnage docte, pieux et très bienfaisant" zuschreiben. Vgl. aber auch IBN AL-ABBĀR (gest. 658/1260), (op. cit. s. Anm. 175), Nr. 981, der von dem dort vorgestellten Muḥ. b. ʿUmar b. Ḫairūn Abū ʿAbd Allāh (gest. in Sūsa 306/918), der in Qairawān lebte und lehrte, sagt: „wa aqra'a bihā fī masǧidihi al-mansūb ilaihi bi-z-ziyādiya". Letzteres soll wohl bedeuten, daß die Moschee im Stadtteil „Ziyādiya" lag, also in der Nähe der von Ziyādat Allāh neu aufgebauten „Großen Moschee". Das trifft auf beide „Ibn Ḫairūn-Moscheen" zu. Entweder hat auch IBN AL-ABBĀR den Bauherrn der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" mit einem anderen Familienmitglied verwechselt, oder wollte er mit dem Satz „er lehrte die Qur'ān-Rezitation dort (in Qairawān) in seiner Moschee (nämlich der), die ihm zugeschrieben wird im Quartier Ziyādiya" ausdrücken, daß Muḥ. b. ʿUmar b. Ḫairūn speziell diese Moschee für seine Vorlesungen benutzte (ohne daß in ihm auch der Moscheestifter gesehen werden muß)?

det im 13. Jh. A. D. die Bezeichnung „ǧāmiʿ", die im heutigen allgemeinen Sprachgebrauch meist allen Moscheen, ob klein oder groß, zuerkannt wird[183].

Bis etwa ins 9. Jh. A. D. war es üblich, Moscheebauten (auch die großen „Hauptmoscheen") mit dem Ausdruck „masǧid" zu bezeichnen, der später nur noch für kleine Bethäuser verwendet wird, während den „Hauptmoscheen", den sog. „Freitagsmoscheen", die Bezeichnung „ǧāmiʿ" („ǧāmiʿ kabīr") vorbehalten bleibt als dem Ort, wo die Gläubigen sich zu Freitagsgebet und -predigt versammeln.

Zu einem vor Allāh gültigen Freitagsgebet („ṣalāt al-ǧumʿa") müssen mindestens vierzig Muslime in einer Moschee vereint sein, und bis ins 12./13. Jh. A. D. war es in den Städten verboten, in mehr als einer Moschee Freitagsgebet und Freitagspredigt abzuhalten (solange diese Moschee die Gemeinde fassen konnte).

Sowohl die bescheidenen Ausmaße als auch das Vorhandensein einer „ǧāmiʿ kabīr" in Qairawān schließen für die „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" die Funktion einer „Freitagsmoschee" aus. Das wird bestätigt durch das Fehlen einer Predigtkanzel (Minbar) im Betsaal der Moschee.

Ebensowenig hatte das Gotteshaus die Funktion einer Grabmoschee, sondern es handelt sich hier um ein kleines „privates" Bethaus, das Muḥammad b. Ḫairūn für sich und seine Familie stiftete, das aber auch die Vorübergehenden zum Verweilen und zur Verrichtung der täglichen Gebete einlud, und dessen Zisterne als eine vor Allāh besonders wohlgefällige Einrichtung galt.

Die Stiftung von Moscheen wird im Islam als außerordentlich verdienstvolles Werk angesehen, gemäß einem, dem Propheten Muḥammad zugeschriebenen Ausspruch (ḥadīṯ): „Wer eine Moschee baut, dem baut Gott ein Haus im Paradies[184]."

Der Moscheestifter Muḥammad b. Ḫairūn läßt denn auch auf der Gründungsinschrift wissen, daß er sein Gotteshaus erbaute, „um Allāhs Huld zu erlangen und in der Hoffnung auf Seine Vergebung und Seine Barmherzigkeit"[185].

Zusammenfassung

Die Fassade der im Jahre 252/866 von Muḥammad b. Ḫairūn in Qairawān gegründeten Moschee („Drei-Tore-Moschee") nimmt wegen ihrer Ornamentik und der frühen Inschriften in der islamischen Baukunst eine besondere Stellung ein.

Diese Fassade ahmt den Mittelteil der Betsaal-Fassade der „Großen Moschee" aus der Zeit des Ziyādat Allāh I. (836 A. D.) nach. Es wird auf die Möglichkeit hingewiesen, daß in der Fassade der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" Dekorationselemente von der 862—63 A. D. umgestalteten „Ziyādat Allāh-Fassade" verbaut sein könnten.

Die Schlußfolgerungen von G. Marçais und K. A. C. Creswell, daß der obere Bereich der Fassade der „Moschee des Muḥ. b. Ḫairūn" versetzt worden sei anläßlich der inschriftlich belegten Restauration (844/1440—41) und dem wahrscheinlich damit verbundenen Minarett-Anbau, können durch die epigraphischen Untersuchungen widerlegt werden.

Nicht der 301/914 als Märtyrer ums Leben gekommene Rechtsgelehrte Abū Ǧaʿfar Muḥ. b. Muḥ. b. Ḫairūn ist der Moschee-Gründer, sondern sein Vater Muḥ. b. Ḫairūn al-Maʿāfirī al-Andalusī.

[183]) Zu den Moschee-Bezeichnungen und den Erläuterungen vgl. EI, s. v. „masdjid".

[184]) Ibid.: *Corpus iuris di Zaid b. ʿAlī*, Edit. Griffini, Nr. 276; Buḫārī, *Ṣalāt*, B. 65; Muslim, *Masāǧid*, Tr. 25 u. a. „Einige fügen diesem Vers hinzu: ...wenn er damit das Antlitz Allāhs begehrt."

[185]) „... taqarruban ilā Allāh wa raǧā'an li-maġfiratihi wa raḥmatihi."

Literatur-Abkürzungen

Broadley: A. M. Broadley, *Tunis, Past and Present (the last punic war)*, London 1882, Vol. II.

Creswell, *EMA II:* K. A. C. Creswell, *Early Muslim Architecture II*, Oxford 1940.

Creswell, *Short account:* K. A. C. Creswell, *Early Muslim Architecture*, Penguin Books, London 1958.

EI, *EI Suppl.: Enzyklopaedie des Islam, 4. Bde. und Suppl.*, Leiden 1913—38.

EI *Nouv. Edit.: Encyclopédie de l'Islam, Nouvelle Edition*, Leiden/Paris 1967.

Ewert: Ch. Ewert, *Span. Islam. Systeme sich kreuzender Bögen*, I. Córdoba, Madrider Forsch. Bd. II, 1968.

Houdas/Basset: O. Houdas et R. Basset, *Épigraphie tunisienne* in: *Bull. de Correspond. afric.*, Algier 1882/83, Bd. I.

Lévi-Provençal, *Histoire:* E. Lévi-Provençal, *Histoire de l'Espagne musulmane*, Paris/Leiden 1950, T. I—III.

Lévi-Provençal, *Inscriptions:* E. Lévi-Provençal, *Inscript. arab. d'Espagne*, Leiden/Paris 1931, T. I. u. Tafelband.

Lézine, *Mahdiya:* A. Lézine, *Mahdiya, Recherches d'Archéologie Islamique (Archéol. Méditerranéenne I)*, Paris 1965.

Lézine, *Aghlabides:* A. Lézine, *Architecture de l'Ifriqiya, Recherches sur les Monuments Aghlabides (Archéol. Méditerr. II)*, Paris 1966.

Marçais *1927:* G. Marçais, *Manuel d'Art Musulman, L'Architecture*, Paris 1927.

Marçais *1937:* G. Marçais, *Tunis et Kairouan*, Paris 1937.

Marçais *1954:* G. Marçais, *L'Architecture Musulmane d'Occident*, Paris 1954.

Rae: E. Rae, *The Country of the Moors (a journey from Tripoli in Barbary to the City of Kairwân)*, London 1877.

Renan: A. Renan, *L'Art Arabe dans le Maghreb, Kairouan* in: *Gazette des Beaux Arts VI/3*, Paris 1891.

RCEA: E. Combe/J. Sauvaget/G. Wiet, *Répertoire chronologique d'Épigraphie arabe*, Kairo 1932, Bd. II.

Roy/Poinssot: B. Roy/P. Poinssot, *Inscriptions arabes de Kairouan, Publ. de l'Inst. d. Haut. Étud. de Tunis*, Paris 1950, Bd. I.

Saladin *1908:* H. Saladin, *Tunis et Kairouan*, Paris 1908.

Sebag: P. Sebag, *Kairouan*, Zürich 1963.

Griechische Inschriften aus Elephantine

Von HERWIG MAEHLER

(Tafeln LVIII—LIX)

Im Verlauf der Grabung, die das Deutsche Archäologische Institut Kairo zusammen mit dem Schweizerischen Institut für ägyptische Bauforschung und Altertumskunde im Januar 1969 im alten Stadt- und Tempelgebiet von Elephantine begonnen hat, sind — in einer späten Ziegelmauer verbaut — die einzelnen Bauteile von vier großen ptolemäischen Altären zutage gekommen [1]). Sie sind nahezu vollständig wiederherstellbar und zeigen den für ihre Zeit charakteristischen Typ mit Rundstab, Hohlkehle und vier Eckaufsätzen [2]). Die Abmessungen reichen von 70 x 80 cm bis 100 x 100 cm Grundfläche und von 120 bis 160 cm Höhe. Bei 3 Altären sind Weihinschriften erhalten:

Inschrift 1 (Taf. LVIIIa)

ΒΑ]Σ̣ΙΛΕΙ ΠΤΟΛΕΜΑΙΩΙ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙ ΤΗΙ ΑΔΕΛΦΗΙ ΘΕΟΙΣ ΦΙΛΟΜΗΤΟΡΣ̣[Ι
ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΟΥΤΩΝ ΤΕΚΝΟΙΣ ΚΑΙ ΧΝΟΥΒΙΔΙ ΚΑΙ Η̣Ρ̣ΑΙ ΚΑΙ ΑΝΟΥΚΕΙ ΚΑΙ ΔΙΟΝΥΣΩΙ
ΥΠΕΡ ΒΟΗΘΟΥ ΤΟΥ ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ ΧΡΥΣΑΟΡΕΩΣ ΤΟΥ ΑΡΧΙΣΩΜΑΤΟΦΥΛΑΚΟΣ ΚΑΙ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ ΤΟΝ ΒΩΜΟΝ ΧΑΙΡΕΑΣ ΜΕΛΑΝΟΣ ΒΟΙΩΤΙΟΣ ΦΡΟΥΡΑΡΧΟΣ
ΕΛΕΦΑΝΤΙΝΗΣ

Übersetzung:

„Für König Ptolemaios und Königin Kleopatra, seine Schwester, die Götter, die Mutterliebenden, und deren Kinder, und für Chnubis und Hera und Anukis und Dionysos, (hat) im Namen des Boethos, Sohnes des Nikostratos, aus Chrysaoris (?), des Oberleibwächters und Strategen, den Altar (errichtet) Chaireas, Sohn des Melas, Boioter, Kommandant von Elephantine."

Bemerkungen:

(1) Da Ptolemaios VI. Philometor und Kleopatra II. ohne den Bruder genannt sind, kommt ein Datum zwischen 163 und 145 in Betracht, wohl eher gegen Ende der Regierungszeit Philometors; s. auch zu Zeile 3.

(2) Zu den Götternamen vgl. die Bemerkung zu Inschrift 2, Zeilen 3—5.

[1]) S. Grabungsbericht oben S. 138—39.

[2]) Vergleiche z. B. ROEDER, *Dakke* S. 65 und Tafel II.; LEFEBVRE *Petosiris* III. Taf. V.

(3) Boethos: vgl. Peremans-Van't Dack, *Prosopographia ptolemaica I* Nr. 188 = II 1869 = 4290. Er hat auch die Stele *OGIS* 111 (= *Sammelbuch* 8878) errichten lassen, die aus der gleichen Zeit stammt (163—145 v. Chr.); auch dort ist er (Z. 7—9) als *ἀρχισωματοφύλαξ καὶ στρατηγός* bezeichnet, ebenso in dem immer noch unpublizierten Papyrus Lond. 610 aus dem Jahre 149, vgl. T. C. Skeat, *APF* 12, 1937,43. Zum Titel vgl. H. Kortenbeutel s. v. Archisomatophylax, *RE Suppl.* 7, Sp. 46—49. — Nach dem Tode Philometors setzt Boethos seine Karriere unter Euergetes II fort: er zählt später zu den *Πρῶτοι Φίλοι* (P. Merton I 5,1); schließlich erscheint er sogar als *συγγενὴς καὶ ἐπιστράτηγος καὶ στρατηγὸς τῆς Θηβαίδος*: P. Giss. 36,1; 37 II, 21; P. Amh. II 36,1; *Sammelbuch* 4512,36; 4638,1 (zur Datierung vgl. Bell-Roberts zu P. Merton 5,1); *APF* 2, 1903,550 Nr. 32; *APF* 5, 1913,415 f. Zeile 14; *UPZ* II 204,2; 210 I, 4; Truppen des Boethos: auch P. Adler gr. 1,8; P. Cair. Goodspeed 6 II, 2. Alle Zeugnisse der letzten Gruppe, in denen Boethos den Titel *συγγενὴς καὶ ἐπιστράτηγος* führt, gehören, soweit sie datiert sind, in die Jahre 136—134. Über Boethos' Karriere vgl. V. Martin, *Les épistratèges* 69 ff.; E. R. Bevan, *A History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty* 294; E. Van't Dack, *Aegyptus* 32, 1952,437 ff. (bes. 442 ff.).

Χρυσαορέως: ob Boethos aus Chrysaoris in Karien stammte oder ob *Χρυσαορεύς* einen sonst bisher nicht bezeugten Demos (von Ptolemais?) bezeichnet, ist nicht zu entscheiden.

(4) Chaireas ist nicht in der Liste der *φρούραρχοι* bei Peremans-Van't Dack, *Prosopographia ptolemaica* II 2051—2066 verzeichnet.

Inschrift 2 (Taf. LVIIIb)

ΒΑΣΙΛΕΙ ΠΤΟΛΕΜΑΙΩΙ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙ

ΤΗΙ ΑΔΕ⟨Λ⟩ΦΗΙ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΙ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΙ ΤΗΙ ΓΥΝΑΙΚΙ

ΘΕΟΙΣ ΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ ΚΑΙ ΧΝΟΥΒΕΙ

ΚΑΙ ΗΡΑΙ ΚΑΙ ΑΝΟΥΚΕΙ ΚΑΙ ΙΣΕΙ ΚΑΙ ΔΙΟΝΥΣΩΙ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΑΛΛΟΙΣ

ΘΕΟΙΣ ΠΑΣΙ ΥΠΕΡ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΤΟΥ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ

ΤΟΥ ΕΥΜΕΝΟΥΣ ΤΩΝ ΠΡΩΤΩΝ ΦΙΛΩΝ ΚΑΙ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ

ΚΑΙ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΚΑΙ ΤΙΜΑΡΧΟΥ ΚΑΙ ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥ ΤΩΝ ΙΣΟΤΙΜΩΝ

ΤΟΙΣ ΠΡΩΤΟΙΣ ΦΙΛΟΙΣ ΤΩΝ ΥΙΩΝ ΑΥΤΟΥ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ

ΑΜΜΩΝΙΟΥ ΜΑΚΕΔΩΝ ΤΩ⟨Ν⟩ ΔΙΑΔΟΧΩΝ ΚΑΙ ΦΡΟΥΡΑΡΧΟΣ

ΕΛΕΦΑΝΤΙΝΗΣ

Übersetzung:

„Für König Ptolemaios und Königin Kleopatra seine Schwester und Königin Kleopatra seine Gattin, die Götter, die Wohltäter, und für deren Kinder, und für Chnubis und Hera und Anukis und Isis und Dionysos und alle übrigen Götter, im Namen des Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios und Enkels des Eumenes, aus der Klasse der „Ersten Freunde", des Strategen, und seiner Söhne Ptolemaios, Timarchos und Kallikrates aus der Klasse der „mit den Ersten Freunden Gleichgeehrten", (hat dies errichtet) Asklepiades, Sohn des Ammonios, Makedone, aus der Klasse der „Stellvertreter", Kommandant von Elephantine.

Unter dieser Inschrift finden sich Reste einer mit schwarzer Farbe aufgemalten Besucherinschrift, die dem Duktus nach wohl auch noch aus dem 2. Jh. v. Chr. stammt:

. . . . νκ̣ε . . ιου̣ . . . .
. . . . ου . . . . Απολλ̣ω̣ν̣ιος Α̣ . . . . . ν . . .
. . . . ν ηκωι προς τον . . . .
κυρια]ν [Ισ]ιν Ετους . . . .

Bemerkungen:

(1—2) Zur Datierung: aus der Zeit nach der Heirat des Ptolemaios VIII. Euergetes II mit seiner Nichte Kleopatra III. (der Tochter seines Bruders Philometor und ihrer beider Schwester Kleopatra II.), die wohl 143 oder 142 stattgefunden hat, vgl. Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* II 64; Strack, *Dynastie der Ptolemäer* 198—200; E. R. Bevan, *A History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty* 309.

(3—5) Denselben Göttern (jedoch ohne Isis) war der 1. Altar geweiht (Zeile 2). Vgl. ferner *OGIS* 111, wo aber jeweils erst der griechische, dann der ägyptische Name genannt ist: Zeile 3—6 *Ἄμμωνι τῶι καὶ Χνοῦ[βει κ]αὶ [Ἥ]ραι [τῆι κ]αὶ Σάτει καὶ Ἑστίαι [τ]ῆ[ι καὶ] Ἀνοῦκ[ει] καὶ Διονύσωι τῶι καὶ Πετ[ε]μπαμ[έ]ντει.* Ähnlich auch in *OGIS* 130, 7—9, wo jedoch jeweils der ägyptische Name vorangeht.

(5—6) Ob dieser Ptolemaios mit einem der bisher bekanntgewordenen Strategen dieses Namens identisch ist, läßt sich nicht feststellen; vgl. Peremans-Van't Dack, *Prosopographia ptolemaica* I 314—316. Er könnte ein Sohn des Ptolemaios, des Sohnes des Eumenes, sein, der zur Zeit des Epiphanes am Hof in Alexandria war, vielleicht als Mitglied des königlichen *συνέδριον*, vgl. Polybios 18,53,8 und Walbank z. St.; Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides* I 363. — Über die Klasse der *πρῶτοι φίλοι* vgl. H. Kortenbeutel s. v. Philos, *RE* 20,1 Sp. 95—103.

(7) Die Klasse der *ἰσότιμοι τοῖς πρώτοις φίλοις* kommt erst in dieser Zeit auf, vgl. die Einleitung zu P. Ryl. II 66; P. Würzb. 4,1.

(9) Asklepiades ist in der Liste der *φρούραρχοι* bei Peremans-Van't Dack, *Prosopographia ptolemaica* II 2051—2066 nicht verzeichnet. Dort sind mehrere Kommandanten aus der Klasse der *διάδοχοι* genannt; darüber vgl. H. Kortenbeutel s. v. Diadochos, *RE* Suppl. 7, Sp. 124—126.

Inschrift 3 (Taf. LIX a u. b)

[ΥΠ]ΕΡ ΒΑΣΙΛ[ΕΩΣ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ

ΚΛΕ̣ΟΠΑΤ̣[ΡΑΣ] ΤΗΣ Α̣[ΔΕΛΦΗΣ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ

ΚΛΕΟΠΑΤ̣[ΡΑ]Σ̣ ΤΗΣ̣ [ΓΥΝΑΙΚΟΣ ΘΕΩΝ ΕΥΕΡΓΕΤΩΝ

ΚΑΙ ΤΩΝ ΤΟΥΤΩΝ [ΤΕΚΝΩΝ ΧΝΟΥΒΙΔΙ ΚΑΙ ΗΡΑΙ ΚΑΙ

ΑΝΟΥΚΕΙ ΚΑΙ ΙΣΙΔΙ̣ [ΚΑΙ ΔΙΟΝΥΣΩΙ Κ]Α̣Ι̣ Τ̣ΟΙΣ ΑΛΛΟΙΣ

[ΘΕΟΙΣ Π]ΑΣΙ̣ .[ ]Ω̣Ν ΤΩΝ ΠΡΩΤΩΝ

ΦΙΛΩΝ Ο ΑΠΕΣ[ΤΑΛΜΕ]ΝΟΣ Π̣[ΡΟΣ]Γ̣ΙΑΝ

Die hier gegebene Rekonstruktion der fragmentarischen 3. Inschrift beruht auf der Annahme, daß die beiden oberen Bruchstücke der Tafel LIXb so zusammenzufügen sind, daß von dem N von ΦΙΛΩΝ die obere Hälfte auf dem linken, die untere Hälfte auf dem kleinen Bruchstück erhalten ist und daß beide zusammen den Anfang der letzten Zeile bilden. Die hier vorgeschlagene Zusammenfügung scheint nach der Probe an den Steinen möglich zu sein.

Bemerkungen:

(1—3) Da die Ergänzungen sicher sind, muß diese Inschrift aus derselben Zeit stammen wie Inschrift 2, s. dort.

(4—6) Ergänzt nach Inschrift 2, Zeile 3—5.

(6) Der Buchstabe vor der Lücke könnte, nach der Photographie, K oder H gewesen sein. Wenn hier Name, Vatersname und Ethnikon gestanden haben, müßten beide Namen ziemlich kurz gewesen sein, da Zeile 1—4 im Durchschnitt 34—35, Zeile 5 (mit zahlreichen Iotas) 39 Buchstaben enthält. Mit der Ergänzung *Η̣[ΡΩΝ ΗΡΩΝΟΣ ΜΑΚΕΔ]Ω̣Ν* beispielsweise würde sich eine Zeile von 35 Buchstaben ergeben.

(7) *ὁ ἀπεσ[ταλμέ]νος*: „abkommandiert" zu einer besonderen Funktion oder Aufgabe, vgl. z. B. *OGIS* 132,5—8. In der Lücke sind etwa 14—15 Buchstaben zu ergänzen; der erste Buchstabe nach der Lücke scheint, wegen des Abstandes zum nachfolgenden *I*, eher *Γ* als *T* gewesen zu sein. Man könnte demnach *π[ρὸς τὴν ἐπιστρατη]γίαν* versuchen, aber auch z. B. *ἀρχικυνη]γίαν* wäre möglich (in beiden Funktionen finden sich im 2. Jh. *πρῶτοι φίλοι*, vgl. *Sammelbuch* 8274 = *OGIS* 99 und *Sammelbuch* 8876 = *OGIS* 103, ferner P. Tebt. III 895,1).

Inschrift 4 (Taf. LIXc)

και [. . . . .] . .
αυτου και τα παιδ̣ια
αυτ̣ου

Rest einer Inschrift auf einem dreieckigen Stein von der oberen Ecke eines Altars, mit schwarzer Farbe aufgemalt; 2. oder 1. Jh. v. Chr. Vielleicht war es eine kurze Weihinschrift wie z. B. *OGIS* 83 = *Sammelbuch* 8867 oder *OGIS* 101 = *Sammelbuch* 8875.

Zur Stellung der Terenuthis-Stelen

— Eine Gruppe römischer Grabreliefs aus Ägypten in Berlin*) —

Von Klaus Parlasca

(Tafeln LX—LXIX)

Unter der archäologischen Hinterlassenschaft des griechisch-römischen Ägypten verdient eine in zahlreichen Exemplaren vertretene Gruppe von Stelen besonderes Interesse. Sie wird in der neueren Literatur im allgemeinen nach ihrem Hauptfundort Terenuthis, am westlichen Rand des Nildeltas[1]), benannt. Abgesehen von den Funden aus der Nekropole ist nur wenig über den Ort bekannt[2]), vor allem sind Reliefs eines Tempels frühptolemäischer Zeit zu nennen, die B. V. Bothmer besprochen hat[3]). Über Grabreliefs dieser Provenienz erfahren wir erstmals durch die Publikation von Sondierungen im Winter 1887/88[4]). Später wurden verschiedentlich einzelne

*) Dieser Aufsatz war zunächst für die *„Forschungen und Berichte"* der Staatlichen Museen in Berlin (Ost) bestimmt. Er konnte jedoch aus redaktionellen Gründen in dieser Zeitschrift nicht erscheinen.

Literaturabkürzungen

Hooper: F. A. Hooper, *Funerary Stelae from Kom Abou Billou. The University of Michigan — Kelsey Museum of Archaeology. Studies* 1. Ann Arbor 1961. (N. B.: Der Katalogteil ist nicht paginiert.)

Z. Aly I: Zaki Aly, *Some Funerary Stelae from Kom Abou Bellou, Bull. de la Soc. R. d'Archéol. d'Alexandrie* 38, 1949, 55—88.

Z. Aly II: ders., *More Funerary Stelae from Kom Abou Bellou, ebendort* 40, 1953, 101—150.

Edgar, *Gr. Sc.*: C. C. Edgar, *Greek Sculpture. Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire.* Kairo 1903 .

Milne: J. G. Milne, *Greek Inscriptions. Cairo CG* (s. Edgar *Gr. Sc.*). Kairo — Oxford 1905.

Hermann I: A. Hermann, *Die Beter-Stelen von Terenuthis in Ägypten — Zur Vorgeschichte der christlichen Oransdarstellung, Jahrbuch für Antike und Christentum* 6, 1963, 112—128.

Hermann II: ders., *Das Werden zu einem Falken — Eine ungewöhnliche Beter-Stele aus Ägypten, ebendort* 7, 1964 [1966], 39—44.

Petersen: H. Petersen, *The Earliest Christian Inscriptions of Egypt, Classical Philology* 59, 1964, 154—174.

Sammelbuch: F. Preisigke — F. Bilabel — E. Kiessling, *Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten* I (1915) und folgende Bände.

[1]) H. Kees, *R. E.* 2. Reihe 5 A 1 (1934) 178 f.; A. Hermann, *MDIK* 5, 1934, 169 ff.; Hermann I, 112 Anm. 3 f.; J. Yoyotte, *BIFAO* 55, 1955, 125 ff. — Vereinzelte Hinweise sind auch in der im folgenden zitierten Literatur zu den einzelnen Stelenfunden enthalten.

[2]) Vgl. die Beschreibung des Geländes durch F. L. Griffith in: E. Naville, *The Mound of the Jew and the City of Onias . . . (Egypt Explor. Fund Memoir* VII [1890]), 60 ff.

[3]) *Bull. Mus. Fine Arts Boston* 50, 1952, 51 ff. Abb. 1—8.

[4]) Griffith, *a.* O. 63 Taf. 20, 14 (nur die Inschrift) = *Sammelbuch* I Nr. 3944 (Oransstele eines Protarchos mit Darstellung seines Sohnes Tikinnas im oberen Teil; zu Protarchos vgl. Hooper Nr. 62).

Gruppen durch die ägyptische Altertümerverwaltung sichergestellt. In den meisten Fällen verzichtete man jedoch auf die Publikation und begnügte sich mit einer Wiedergabe der Inschriften[5]).

Die einzige wissenschaftliche Grabung — wenn auch nur auf begrenztem Raum — führte im Jahre 1935 Enoch E. PETERSON für die University of Michigan durch. Darüber wurde jedoch bisher nichts veröffentlicht; einen gewissen Überblick bieten aber die mit acht Grabungsphotos illustrierten Angaben bei HOOPER (s. u.)[6]). Sie vermitteln eine anschauliche Vorstellung von der Verwendung solcher Stelen. Leider fehlen jedoch entsprechende Hinweise, welche Reliefs zu bestimmten Gräbern gehören[7]). Ergänzende Angaben verdanke ich einer kurzen schriftlichen Stellungnahme des Ausgräbers zu brieflichen Rückfragen an Miss L. A. SHIER vom Kelsey Museum in Ann Arbor. Bei dieser Grabung fand man angeblich über 200 Stelen, von denen 194 ausgeführt werden durften und nach Ann Arbor gelangt sind[8]), eine Serie, die F. A. HOOPER vor einigen Jahren monographisch bearbeitet hat. Sein 1961 publiziertes Buch ist bedauerlicherweise durch den unzureichenden Tafelteil und die Vernachlässigung der Fundumstände in seinem Wert gemindert[9]). Wie ich in Erfahrung bringen konnte, sind nicht weniger als 17 dieser Stelen an Ort und Stelle angekaufte Oberflächenfunde. Dazu gehört sogar mehr als 1/5, nämlich 10 von 48, der abgebildeten Exemplare, von denen mehrere eine wichtige Rolle in der Datierungsfrage der Gattung spielen[10]), darunter die im folgenden besprochenen Reliefs Taf. LXIII a und LXVI b. Drei weitere Reliefs stammen aus dem Kairiner Antikenhandel[11]). Ein 20 Jahre zuvor erschienener Aufsatz von C. BONNER über eine Sondergruppe dieser Stelen[12]) bietet ebenso wie alle späteren Bei-

[5]) EDGAR, *Gr. Sc.*, XI ff. 36 ff. Nr. 27532 ff. Taf. 19—24 passim. Auch einige der darin enthaltenen Stücke ohne Fundangabe werden aus Terenuthis stammen. Die datierten Erwerbungen gehören in die Jahre 1898—1902. Spätere Funde: Ders., *ASAE* 15, 1915, 108—112 (ohne Abb.; acht z. T. unverzierte Stelen in Kairo); H. GAUTHIER, *ebendort* 21, 1921, 203 ff. (Fünf Stelen in Alexandria und 17 Stelen im Museum zu Tanta; nur ein Exemplar wird abgebildet; s. u. S. 183.)

[6]) HOOPER, 2 f. 32 Anm. 3—5 Taf. 1—4. Eine Abbildung bei C. BONNER, *Proceedings of the American Philosophical Society* 85, 1941, 84 Abb. 1, zeigt die Stele HOOPER Nr. 194 in situ.

[7]) Das Grab Taf. 4 b enthielt die Stele Nr. 134, das auf Taf. 3 b (rechts) und 4 a (unsere Taf. LX a) abgebildete Grab das Relief Nr. 188. Zu seiner Fassadenmalerei s. u. S. 186.

[8]) HOOPER, 1, schreibt „over two hundred stelae". In seinem früheren Aufsatz, *Cd'E* 31, 1956, 333, ist irrtümlich von nur 194 Exemplaren die Rede. Diese Ziffer entspricht vielmehr der Anzahl der heute in Ann Arbor befindlichen Stelen (zumeist aus dieser Grabung, die BONNER, *a.* O. 84, versehentlich mit „about 125" bezifferte.

[9]) Es ist sehr bedauerlich, daß keine ausreichende Druckbeihilfe für eine bessere Ausstattung zur Verfügung stand.

[10])

Inv.	HOOPER Nr.	Inv.	HOOPER Nr.
21018	74	21172	170
21052	72 Taf. 16 c	21174	140
21055	73 Taf. 8 d	21179	139 Taf. 12 a
21073	63 Taf. 7 d (hier Taf. LXVI b)	21180	171 Taf. 12 d (hier Taf. LXIII a)
21076	180 Taf. 13 b	21181	169
21114	131 Taf. 9 d	21182	136 Taf. 12 b
21140	130	21188	193 Taf. 14 d
21146	105	21193	189
21158	135 Taf. 9 c		

[11])

Inv.	HOOPER Nr.
21074	69
21088	104
21160	172

[12]) BONNER, *a.* O. 84—91 *(The Ship of the Soul and a Group of Grave-Stelae from Terenuthis).*

träge zu Terenuthis-Stelen in Ann Arbor nur Abbildungen, die auch in HOOPERS Tafelteil enthalten sind[13]).

Nach dem 2. Weltkrieg wurde im Jahre 1947 eine weitere Serie von Stelen aus Terenuthis durch NAGIB MIKHAEL sichergestellt und in das Museum zu Kairo gebracht[14]). Der dortige Bestand konnte im folgenden Jahr durch 34 von dem Kairiner Händler HABIB TAWADROS angekaufte Exemplare erweitert werden[15]). Beide Gruppen hat ZAKI ALY noch vor dem Erscheinen der HOOPER'schen Arbeit — leider ebenfalls mit teilweise ungenügenden Abbildungen — veröffentlicht[16]).

Unbeschadet ihrer gewissen Mängel lösten diese Veröffentlichungen in der Fachliteratur eine lebhafte Diskussion über verschiedene grundsätzliche Fragen aus. Gegenstand dieser Erörterungen waren vielfach Stelen, die in neuerer Zeit — vor allem seit den fünfziger Jahren — in den Handel gekommen sind[17]) und teilweise von öffentlichen Sammlungen in Europa und Übersee erworben wurden[18]). Die richtige Beurteilung dieser Gattung und ihrer Stellung in der Kunst des römischen Ägypten ist in verschiedener Hinsicht von Bedeutung. Der vorliegende Beitrag soll dazu dienen, einige Fehlurteile — besonders bei der chronologischen Bestimmung — zu korrigieren und die Betrachtung der Gattung um einige neue Gesichtspunkte zu vertiefen.

Der durch Kriegsverluste stark reduzierte Bestand kaiserzeitlicher Grabstelen in der Berliner ägyptischen Sammlung enthält auch eine Gruppe bisher zumeist unpublizierter Reliefs, die sich typologisch mehr oder weniger eng an die Terenuthis-Stelen anschließen lassen. Dank des liebenswürdigen Entgegenkommens der zuständigen Kollegen W. MÜLLER und St. WENIG können sie an dieser Stelle erstmalig zusammenhängend behandelt werden. Außer den zwölf erhaltenen Stücken werden drei Exemplare besprochen, die im Frühjahr 1945 durch Kriegseinwirkung vernichtet wurden.[19]).

Die Herkunft der im folgenden besprochenen Berliner Stelen (die Nummern beziehen sich auf die entsprechende Folge im Anhang) ist durchweg unbekannt; sie wurden in der Mehrzahl erst

[13]) Die Abbildungen bei BONNER und denjenigen Autoren, die HOOPERS Veröffentlichung bereits benutzen konnten, sind jedoch in den meisten Fällen besser als deren blasse und kleine Lichtdrucke.

[14]) Z. ALY I, 55, schreibt im Jahre 1949 „some few years ago". Nach Ausweis der Journal d'Entrée-Nummern und des vorläufigen Inventars wurden diese Stelen 1947 registriert.

[15]) Z. ALY II, 101.

[16]) s. Abkürzungsverzeichnis sowie Anm. 14 und 15.

[17]) Der Verfasser fühlt sich verschiedenen Kunsthändlern für Photographien und Hinweise zu Dank verpflichtet. Das mir bekannte Material kann in der vorliegenden Untersuchung nur teilweise berücksichtigt werden. Einige Stelen sind auch in Verkaufs- und Auktionskatalogen abgebildet: J. M. EISENBERG, *A Catalog of Egyptian Antiquities*, Price List No. 38, Sept. 1959, 20 mit 4 Abb. auf S. 21; ders., *A Catalog of Late Egyptian and Coptic Sculptures*, Price List No. 40, Mai 1960, 31 ff. Nr. 51—60 mit Abb. auf Taf. 23—25 (teilweise identisch mit den Reliefs des ersten Katalogs); *Ars Antiqua* A. G. Luzern, Auktion II, 14. Mai 1960, 16 Nr. 30 Taf. 13.

[18]) PETERSEN, 170 Anm. 54, bespricht eine Orans-Stele in Omaha (Nebraska), Joslyn Art Mus. Inv. 1957.13, von der mir auch Photos B. v. BOTHMERS vorliegen. Vgl. ferner die in den letzten Jahren erworbenen Stelen in Leiden (s. Anm. 49), Recklinghausen (s. Anm. 114) und München (s. Anm. 43); in dem dort zitierten Aufsatz von BARTA, *ZÄS* 92, 1965, 4 Taf. 2, 3, eine weitere Stele (der Eudaimonis) in München: Inv. ÄS 4291; H. W. MÜLLER, *Die ägypt. Sammlung des Bayerischen Staates* (1966), Vitr. 103 (s. u. Kommenar zu Nr. 4).

[19]) Von den im *Ausf. Verz.*² (1899), 338, angeführten Reliefs wurde die in Alexandria gefundene Grabstele eines sitzenden Mannes mit Hund aus hellenistischer Zeit (Inv. 7516) 1906 an die Antikenabteilung abgegeben: Inv. Sk. 1644; B. SCHRÖDER, *AA.* 1919, 115 f. Nr. 36, Abb.; *Kurze Beschreibung der ant. Skulpturen*³ (1922), 113; E. ROHDE, *Griech. und röm. Kunst in den Staatl. Museen* (1968), 128 f. — Außerdem sei darauf hingewiesen, daß es sich bei folgendem, versehentlich ohne Angabe des Aufbewahrungsortes publiziertem Grabrelief ebenfalls um ein Berliner Stück handelt: W. SPIEGELBERG, *ZÄS* 62, 1927, 29 Abb. 3 (Inv. 22482, erworben 1925, angeblich aus Edfu. Höhe = 40 cm, Breite = 42 cm; Kriegsverlust). Das Relief Sk. 1644 auch in meinem Beitrag *AA.* 1970, 206 Abb. 5.

vor wenigen Jahren inventarisiert. Das Relief Nr. 10 gehört, wie die starke Beschädigung durch Feuer erkennen läßt, zu den Überresten der Brandkatastrophe, die kurz vor Kriegsende den größten Teil der in Sophienhof (Mecklenburg) ausgelagerten Berliner Aegyptiaca vernichtete[20]. Aber auch die anderen nachträglich inventarisierten Stelen müssen bereits vor 1945 zum Museumsbestand gehört haben[21].

Die auffallende Tatsache, daß die meisten Reliefs keinen genau ausgearbeiteten Umriß haben, dürfte mit ihrer Aufstellungsart zusammenhängen. Instruktive Beispiele wurden von E. E. Peterson in Terenuthis gefunden. Dort bildeten sie vielfach die Rückwand einer Nische aus Ziegelmauerwerk, das die Ränder der Stelen verdeckte[22]. Fast durchweg sind die Darstellungen der aus lokalem Kalkstein gearbeiteten Grabstelen in 'versenktem Relief' ausgeführt. Vier Beispiele (Nr. 1, 5, 11 und 15) zeigen demgegenüber normales Flachrelief; dazu gehört eine Stele (Nr. 11), die sich auch sonst von den anderen Exemplaren unterscheidet. Für sie ist wahrscheinlich eine andere Provenienz anzunehmen.

Die Mehrzahl der 15 Berliner Stelen zeigt eine Ädikula-Umrahmung, deren Ausführung leicht variiert. Als seitliche Begrenzungen herrschen Papyrus-Säulen vor; außerdem finden sich in einem Falle ungegliederte Pilaster (Nr. 8). Die Giebel haben Dreiecksform oder auch den im griechisch-römischen Ägypten besonders beliebten bogenförmigen Abschluß (Segmentgiebel)[23]. Bei ersterem sind in der Regel Mittel- und Eckakrotere angedeutet. Bei den restlichen Stelen fehlt ein architektonischer Rahmen gänzlich; einmal ist eine gebogene Umrandung angegeben (Nr. 13). Dieser Befund ist wenigstens teilweise durch den Erhaltungszustand bedingt. Wie man bei der Stele Nr. 4 noch deutlich erkennen kann, war die Umrahmung mitunter nur gemalt. Das genannte Beispiel zeigt in Kopfhöhe eine gerade Linie, die segmentartig den oberen Teil des Hintergrundes abteilt (s. Beschreibung).

Während die Verstorbenen in vier Fällen (Nr. 12—15) stehend dargestellt sind, zeigt sie die Mehrzahl der Beispiele auf einer Totenkline gelagert. In typologischer Hinsicht beschränkt sich diese Gruppe auf eine relativ begrenzte Anzahl von Varianten. Das Vorherrschen des Typus mit gelagerten Toten entspricht nicht ganz dem statistischen Verhältnis des bekannten Vergleichsmaterials[24]. Das übliche Schema zeigt eine Kline mit dicker Matratze und einem oder zwei Kissen am Kopfteil. Die nur teilweise gesondert angegebenen Beine sind üblicherweise gedrechselt; auch die stark vereinfachte Wiedergabe bei Nr. 4 ist so zu verstehen. Die Verstorbenen sind stets nach links gewendet[25]. In der ausgestreckten Rechten halten sie eine Schale oder häufiger einen zweihenkligen Becher. Hierbei handelt es sich um ein bereits im 6. Jh. v. Chr. belegtes Motiv: Der Tote erbittet eine Trankspende von den Hinterbliebenen[26].

[20]) R. Anthes, *ZDMG* 102, 1952, *1 ff.; 444.

[21]) Möglicherweise handelt es sich um Erwerbungen der Kriegsjahre. Die Durchsicht der Inventare ergab für diese Frage keinen weiterführenden Hinweis.

[22]) Hooper, Taf. 3 b und 4 a. b.

[23]) Zu diesem Motiv vgl. W. Weber, *Ein Hermes-Tempel des Kaisers Marcus (Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg* 1910 Nr. 7), 9 ff.; P. Gilbert, *CdE* 33, 1942, 83 ff.; A. Alföldi, *JbAuC.* 8/9, 1965, 66.

[24]) Eine Zusammenstellung der Stelen bei Hooper und Z. Aly ergibt nur ein geringfügiges Übergewicht der Darstellungen mit gelagerten Toten.

[25]) Die beiden scheinbaren Ausnahmen bei Z. Aly II, 131 f. Abb. 19 und 147 Abb. 33, sind nur seitenverkehrt reproduziert!

[26]) Hierbei liegt nicht die Anspielung auf eine Libation des Verstorbenen vor — etwa für eine Totengottheit —, wie man derartige Darstellungen häufig interpretiert (so auch Hooper, 19). Richtig K. Friis Johansen, *The Attic Grave-Reliefs of the Classical Period* (1951), 85. Vgl. auch E. Dyggve, *From the Collections of the Ny Carlsberg Glyptothek* 3, 1941, 235.

Verschiedene Gerätschaften im freien Raum unter der Kline standen natürlich vor dieser[27]; soweit sie fehlen, waren sie möglicherweise ursprünglich in Malerei wiedergegeben. Die häufige Wiederholung der meisten Motive erleichtert ihre Bestimmung bei unklarer, flüchtiger Ausführung. Niemals fehlt ein Dreifußtisch. Beine in besser ausgeführten Exemplaren dieser Art sind aus Ägypten ebenfalls bekannt, so z. B. ein in Theben gekaufter Tisch in Brüssel[28] sowie ein Möbelbein in Form eines laufenden Windhundes aus Bakchias in Fayum[29]. Auf dem Tisch stehen immer zwei Trinkgefäße, zweihenklige Becher oder nicht deutlicher ausgeführte Schalen. Dazu gehören jeweils Amphoren in einem Ständer, an denen zumeist auch ein langstieliger Schöpflöffel hängt[30]. An der linken Seite wird die Serie der Geräte durch einen Blumenstrauß in einem besonderen Gestell (oder Vase) begrenzt. Alle diese Geräte sind als Requisiten des Totenmahls zu verstehen; sie gehören zum traditionellen Bestand derartiger Darstellungen. Eine ähnliche Gruppierung von sepulkralen Gerätschaften befindet sich gemalt auf dem Sockel der Grabädikula eines kleinen Mädchens in Kairo[31]. Besonders die Blumenständer — auf den Terenuthis-Stelen fast durchweg sehr summarisch wiedergegeben — sind hier sehr deutlich.

An sonstigen sepulkralen Motiven fehlt fast nie der Schakal, das Tier des Totengottes Anubis. Er sitzt — manchmal mehrfach dargestellt wie bei Nr. 13 — zu Füßen des Toten oder auf einer besonderen Konsole der seitlichen Säulen. Einmal erscheint auf einer solchen Konsole ein Horosfalke als Pendant eines liegenden Schakals[32].

Ein weiteres, mehrfach belegtes Attribut ist die ‚Handgirlande'[33]. Über den sepulkralen Charakter dieses kranzartigen Gebildes belehren uns literarische Zeugnisse in Verbindung mit einer reichen archäologischen Parallelüberlieferung. Es handelt sich dabei im ägyptischen Bereich zumeist um einen Kranz aus Rosenblättern mit der sepulkralen Bestimmung als ‚Rechtfertigungskranz' nach glücklich überstandenem Totengericht. Die eigentliche Handgirlande konnte jedoch anscheinend nicht wahlweise als Kranz auf dem Kopf getragen werden. Eine Knochenschnitzerei in Athen, Benaki-Museum (Abb. 1)[34], stellt eine Hand mit solch einem Gegenstand dar. Wie die Rückseite verrät, sind die Enden der Girlande bis zur Mitte zusammengenäht zu denken, so daß meistens nur die auch auf den Reliefdarstellungen sichtbaren, schlaufenförmigen Öffnungen frei blieben.

[27]) Vgl. Hooper, 21 f.

[28]) G. M. A. Richter, *Anc. Furniture* (1926) 87 Abb. 213.

[29]) B. P. Grenfell — A. S. Hunt — D. G. Hogarth, *Fayum Towns and Their Papyri* (1900) 39 Taf. 16, 1 (auf dem Kopf!); C. Ransom, *JdI.* 17, 1902, 139 NC3.

[30]) Zu diesem Gerät zuletzt L. Castiglione, *Acta Ant. Acad. Hungar. 8*, 1960, 387 ff. (S. 402 zur Verwendung im Hausgebrauch).

[31]) Inv. C.G. 33269; Parlasca, *Mumienporträts*, 67 f. Nr. 8; 133; 183 Anm. 196 (mit älterer Lit.) Taf. 10, 4; ferner Kl. Sz. Póczy, *Archaeol. Értesítö* 93, 1966, 275 Abb. 6; V. V. Pavlov, *Jegipetskij portret* 1.—4. vekov (1967) 47 Taf. 28; Parlasca, *Repertorio d'arte dell'Egitto gr.-rom.* B1 (1969) 31 Nr. 19 Taf. 5, 2.

[32]) Die von Hooper, 35 Anm. 29, erwähnte Stele in Toronto (Inv. 910.152.12) zeigt auf der rechten Konsole keinen Schakal, sondern einen Greifen mit Rad. Zu diesem Motiv vgl. Parlasca, *Mumienporträts*, 71 f. (mit weiteren Nachweisen).

[33]) Den zutreffenden Ausdruck hat H. Sichtermann geprägt (*Späte Endymion-Sarkophage* [1966] 30 ff.); Parlasca, *a. O.* 211 sowie zahlreiche Beispiele im Tafelteil.

[34]) Inv. 10303; 8,7 x 2,2 cm; unpubliziert. Die Kenntnisse dieses wichtigen Objekts und die Vermittlung der Publikationserlaubnis verdanke ich der Bearbeiterin L. Marangou. Die Umzeichnung fertigte Frau I. Eichler, Frankfurt/M., an, der für ihre Hilfsbereitschaft herzlich gedankt sei. Vgl. ferner W. Fl. Petrie, *Hawara, Biahmu and Arsinoe* (1889) 11 Taf. 13:25: Palmfasergebilde, vom Ausgräber irrtümlich für eine Bürste gehalten, offenbar aber eine imitierte Faust mit loser, gedrehter Schlinge in der Art einer Handgirlande.

Es ist bisher ungeklärt, ob für die Masse der typgleichen Grabreliefs aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit gesicherten Funden aus Terenuthis dieselbe Provenienz anzunehmen ist. Vereinzelt begegnet man in der älteren Literatur abweichenden Herkunftsangaben[35]). Unverbürgte Fundorte im oberägyptischen Bereich — etwa Kom el-Ahmar[36]) oder Achmim[37]) — können wir als unglaubwürdige Unterschiebungen beiseite lassen. J. G. MILNE schreibt 1905 in seinem Katalog der griechischen Inschriften des Kairiner Museums, dieser Stelentypus sei „at several sites of the delta" verbreitet[38]). Zwei der von ihm veröffentlichten Reliefs trugen das alte Fundetikett „Sais", das 1901 durch ein anderes mit der Angabe „Kom Abou Billou" ersetzt worden ist[39]). Wir haben es hierbei mit einer auch sonst in der Archäologie des griechisch-römischen Ägypten belegten Unsitte zu tun, überlieferte Herkunftsangaben lediglich aufgrund der bekannten Provenienz anderer Funde abzuändern[40]). Viele andere Stelen, bei denen es sich heute nicht mehr nachprüfen läßt, werden sehr wahrscheinlich aus den gleichen Überlegungen als gesicherte Funde der bekannten Nekropole ausgegeben. Die Verheimlichung eventueller anderer Fundplätze ist dem Antikenhandel um so willkommener, als eine solche Praxis wie in diesem Falle unverdächtig und vorzüglich zur Verschleierung der wirklichen Provenienz geeignet ist.

Einen wichtigen Anhaltspunkt für die Annahme einer weiteren Verbreitung dieser Reliefs bietet eine Gruppe von drei Exemplaren, die 1898 aus Tell Basta (Bubastis) in das Kairiner Museum gelangt ist[41]). Ein verwandtes, bereits im Jahre 1821 erworbenes Relief in Wien hat die un-

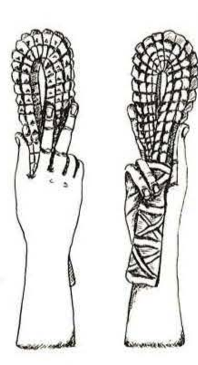


Abb. 1

[35]) H. BRUNNER, *Tribus* 10, 1961, 65, nennt irrtümlich auch Alexandria als Fundort. Unter den im dortigen Museum aufbewahrten Stelen dieses Typus befindet sich jedoch kein gesicherter lokaler Fund.

[36]) Orans-Stele des Chairemon, Brooklyn Museum Inv. 16.90; J. D. COONEY, *Pagan and Christian Egypt*, Ausstellungskat. Brooklyn Mus. 1941, 22 Nr. 35 mit Tafel. (Zu der Bemerkung im Kommentar über koptische Inschriften auf solchen Stelen s. u. Anm. 127); DERS., *Late Egyptian and Coptic Art* (Brooklyn Mus.; 1943) 17 Taf. 12; TH. KLAUSER, *JbAuC.* 2, 1959, 129 Taf. 14; J. BECKWITH, *Coptic Sculpture* 300—1300 (1963) 17. 50 Abb. 49; PETERSEN, 169 Anm. 18; 173 Anm. 138.

[37]) Relief mit zwei Frauen und zwei Kindern auf einer Kline gelagert in Baltimore, Walters Art Gall. Inv. 26.3; COONEY (1941; s. vorige Anm.) 22 Nr. 34 mit Tafel. Irrtümlich als unpubliziert besprochen von Z. ALY II, 126 f.; HOOPER, 31 Anm. 1 (mit falschem Zitat).

[38]) MILNE, 53 zu *CG* 9212.

[39]) MILNE, 53 *CG* 9212 Taf. 9 und 58 *CG* 9258 Taf. 8 = EDGAR, *Gr. Sc.*, 49 f.

[40]) Besonders augenfällig ist dies etwa bei Mumienporträts, die natürlich immer „aus dem Fayum" stammen.

[41]) EDGAR, *Gr. Sc.*, 41 f. *CG* 27545—47 Taf. 21; *CG* 27547 ferner: HERMANN I, 119 Taf. 15 b.

verdächtige Herkunftsangabe „Nomos Busirites"[42]); die Gauhauptstadt Busiris liegt genau in der Mitte des Nildeltas.

Neues Licht auf dieses Problem wirft ein kürzlich bekanntgemachter Fund. Eine 1963 von der Staatlichen Sammlung ägyptischer Kunst in München erworbene Stele mit Darstellung einer gelagerten Frau stammt aus Abu Roasch südlich von Kairo[43]). Diese Herkunftsangabe wird durch verschiedene Indizien gestützt: Material und die rückseitige Darstellung von der ersten Verwendung des Steins in der 1. Dynastie im frühen 3. Jahrtausend. Eine Verschleppung der Stele oder Unzuverlässigkeit der Fundangabe sind gleichermaßen unwahrscheinlich. Man muß also stets damit rechnen, daß sog. Terenuthis-Stelen keineswegs nur aus dieser einen Nekropole stammen, da sie anscheinend in Unterägypten relativ weit verbreitet waren[44]). Eine Überprüfung der Provenienzangaben vieler anderer im Handel erworbener Stelen ist heute nicht mehr möglich. Vielleicht ergibt aber eine künftige Nachforschung unter den Beständen unterägyptischer Lokalsammlungen und bei späteren Neufunden weitere Aufschlüsse in der Verbreitungsfrage.

Wichtig ist noch folgende Tatsache: In der Nähe von Terenuthis befinden sich große Kalksteinbrüche[45]); von dort stammt auch eine unvollendete Stele[46]). Im Hinblick auf das Fehlen geeigneter Steinvorkommen im Deltabereich bietet sich die Erklärung an, daß man im Altertum derartige Grabstelen von ihrem Herstellungsort am westlichen Deltarand auch nach anderen Orten verkauft hat[47]).

Die Berliner Grabreliefs dieser Gruppe, denen unser Beitrag gewidmet ist, geben keinen erschöpfenden Überblick über die bekannten Varianten. Zur Abrundung der durch sie vermittelten Anschauung sei hier auch auf einige reichere oder sonst abweichende Exemplare hingewiesen. Außerdem dürfte es willkommen sein, das Vergleichsmaterial um einige frühe Stücke zu ergänzen, für die es an Belegen in der Berliner Serie fehlt.

Gelegentlich sind mehrere Personen auf einer Kline dargestellt, so zwei Frauen mit Kindern als Nebenfiguren bei einem Relief in Baltimore[48]) oder drei Frauen auf einer Stele in Leiden[49]). Zwei Frauen und einen Mann findet man auf einem Relief in Hannover vereint[50]). Singulär ist die Wiedergabe von zwei Klinen und einem stehenden Oranten oder von nicht weniger als vier stehenden Oranten auf Reliefs in Philadelphia[51]) beziehungsweise in Recklinghausen[52]). Seltener ist das selbständige Nebeneinander einer Orantin neben einer gelagerten Frau bei einem Frankfurter Relief[53]), das hier erstmalig abgebildet werden darf (Taf. LX b), oder das auf einem Esel

[42]) Antikensammlungen Inv. I 262: *5000 Jahre ägypt. Kunst*, Ausstellungskat. Wien 15. 12. 1961 — 15. 2. 1962, 101 Nr. 243, Abb. (mit älterer Lit.); W. WESTENDORF, *Das alte Ägypten* (Kunst im Bild; 1968) 236, Abb.

[43]) Inv. ÄS 4290: W. BARTA, *ZÄS* 92, 1965, 1 ff. Taf. 2, 2.

[44]) Sicher unrichtig ist jedoch die Formulierung TH. KLAUSERS, der von einem „in der gräko-ägyptischen Welt weit verbreiteten Typus" spricht (*JbAuC.* 2, 1959, 129).

[45]) HOOPER, 33 Anm. 10.

[46]) EDGAR, *Gr. Sc.* 37 *CG* 27534 Taf. 19; HOOPER, 38 Anm. 60 (ungenau:) „in very poor condition".

[47]) Mit dieser Praxis rechnet auch HERMANN I, 112 Anm. 3; s. u. Anm. 98.

[48]) s. o. Anm. 37.

[49]) Inv. F 1955/11.2. Das Relief befand sich vorher bei der Fa. Spink in London.

[50]) Inv. 1925, 225 (erworben durch L. BORCHARDT in Kairo; unpubliziert). I. WOLDERING verdanke ich eine Photographie und ergänzende Auskünfte.

[51]) Univ. Mus. Inv. 65-34-2; A. HAMID ZAYED, *Egypt. Antiquities* (1962) 163 Nr. 4267 Abb. 291.

[52]) Inv. 545; K. WESSEL in: *Beiträge zur Kunst des christlichen Ostens* III (1965) 116 f. Abb. S. 132.

[53]) Liebieghaus Inv. M 149 (Erwerbung der Menasexpedition des C. M. KAUFMANN in Ägypten vor 1914); Skulpturensammlung im Liebieghaus — *Kurzes Verzeichnis der Bildwerke*⁴ (1930), 120. Die Inschrift lautet *Κρονοῦ L κ̄ Ἑρμιόνη L β̄ L κ̄ Ἀθὺρ ια̅.* (Der erste Name erscheint hier im Vokativ.) Das Photo wird A. LEGNER verdankt.

reitende Kind neben einem Mann auf einer Totenkline bei einer Stele in Alexandria (Taf. LXVI a)[54]). Besonderes Interesse verdienen einige seltene Exemplare in Ann Arbor mit einer Wiedergabe der Verstorbenen in einem Boot[55]). Einige in Flachrelief gearbeitete Grabstelen zeigen in sorgfältige Ausführung Einzelheiten, die bei anderen Reliefs nur in stark vereinfachter Form auftreten oder ganz fehlen. So ist auf einem fragmentierten Relief, das sich vor 10 Jahren im New Yorker Kunsthandel befunden hat, die Totenkline in perspektivischer Verkürzung wiedergegeben[56]). Bei einer Stele in London ist die seitliche Konsole, auf der ein Schakal mit frontal gewendetem Kopf sitzt[57]), architektonisch profiliert. Der bei reicher ausgestalteten Reliefs aus Alexandria deutliche Portalcharakter des Ädikula-Rahmens in Verbindung mit solch einem Motiv[58]) kann im ägyptischen Bereich, wo Scheintür- und Unterweltstor-Vorstellungen miteinander vermischt sind[59]), nicht überraschen. Übrigens haben auch die antithetischen Schakale beiderseits stehender Oranten (vgl. Nr. 13) Vorbilder in derselben alexandrinischen Stelengruppe[60]). Hier fungieren sie als flankierende Schutzgottheiten, etwa wie Sphingen. Es ist deshalb sicherlich kein Zufall, daß die hier erstmals veröffentlichte Orans-Stele des Tryphon im Britischen Museum solch ein Paar von Schakalen auf besonderen Postamenten zeigt (Taf. LXI c)[61]). Dieses Relief ist ebenso wie eine weibliche Orans-Stele in Ann Arbor[62]) sicher annähernd gleichzeitig mit den frühen Orantendarstellungen in versenktem Relief und kaum nach dem 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren[63]).

Eine ikonographische Besonderheit dieser Gruppe ist sehr deutlich an einer Stele in Hannover zu beobachten[64]). Daß ihr Ädikularahmen mehr oder minder schiefwinklig ist, kann man allenfalls durch die nachlässige Arbeit erklären. Aber auch die Kline ist auffallend schräg; ihre Oberkante fällt stark nach rechts ab. Dieselbe Beobachtung kann man an einem verwandten Relief in Toronto machen, das hier mit freundlicher Genehmigung von N. Leipen veröffentlicht werden darf (Taf. LXIV b)[65]). Hier ist die Kline ebenfalls — wenn auch weniger stark — nach

[54]) Inv. 317; unveröffentlicht, erwähnt von E. Pfuhl, *AM.* 26, 1901, 302. Die Vorlage für unsere Taf. LXVI a verdanke ich A. Adriani.

[55]) C. Bonner, *The Ship of the Soul on a Group of Grave-Stelae from Terenuthis, Proc. Amer. Philos. Soc.* 85, 1941, 84—91, 7 Abb.; Hooper, 15. 25 Nr. 191—194 Taf. 14 d. 15 a—c; Hermann II, 40 ff. Taf. 1 a. b (zu einer Stele in Genf).

[56]) J. Eisenberg, *Cat.* 1959 (s. o. Anm. 17), 20 Nr. RC 312 C, Abb. S. 21 links unten = *Cat.* 1960, 31 Nr. 51 Taf. 23 oben. — Übrigens gehört das fragmentierte Relief *ebendort* S. 3 Nr. 4 Taf. 4 oben, für das „Sheikh Abada", also Antinoopolis, als Provenienz angegeben ist, zu einer ganz ähnlichen Stele der Terenuthis-Gruppe.

[57]) Inv. 59870; A. F. Shore in: *A General Introductory Guide to the Egypt. Coll. in the Brit. Mus.* (1964) 230 Abb. 83.

[58]) E. Breccia, *Le Musée Gréco-Romain (d'Alexandrie)* 1925—31, 33 f. Taf. 23, 85 (Inv. 21763). — A. Adriani, *Annuaire du Musée Gréco-Romain (d'Alexandrie)* 1935—39, 160 Taf. 65, 4 (Inv. 24863).

[59]) R. Pagenstecher, *Nekropolis* (1919) 85 ff. 123; Parlasca, *Mumienporträts* (1966), 177.

[60]) E. Pfuhl, *AM.* 26, 1901, 294 f. Nr. 38, Abb.; *Exp. E. Sieglin* I (1908) 99 Abb. 70; Pagenstecher, *a.* O. 123 Abb. 79.

[61]) Inv. 57358; ein Tryphon mit gleichnamigem Vater auch auf einer Terenuthis-Stele in Kairo: Edgar, *ASAE* 15, 1915, 110 Nr. 8. — Zum Namen vgl. ferner E. Bloedow, *Beiträge zur Geschichte des Ptolemaios* XII., Diss. Würzburg 1963, 101 ff. (Taf. LXI c nach einer A. F. Shore verdankten Photographie).

[62]) Hooper Nr. 73 Taf. 8 d (s. u. S. 190, Kommentar zu Nr. 1).

[63]) s. u. 186.

[64]) s. u. 183.

[65]) Inv. 916x17.2; Maße: 45 x 33 cm. Die Inschrift ist publiziert von W. S. Fox, *Am. Journ. of Philol.* 38, 1917, 417 f. Nr. 5 = *Sammelbuch III* Nr. 6835. — Erwähnt bei Hooper, 31 Anm. 1; 36 f. Anm. 42; 37 Anm. 48; 43 Anm. 99. — Vgl. unten S. 194 f., Kommentar zu Nr. 8 und 9. — In gleicher Weise nach rechts abfallende Kline auf zwei Kairiner Stelen bei Z. Aly II, 123 f. Abb. 15 und S. 133 f. Abb. 20.

rechts geneigt. Diese Eigentümlichkeit findet sich auf zahlreichen anderen Darstellungen, die neuerdings W. Westendorf zusammenhängend behandelt hat[66]). Die schräge Linie symbolisiert offenbar die Himmelsbahn.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet die Frage der Chronologie. Für die Berliner Reliefs liegt nur eine Notiz R. Zahns zur Stele Nr. 1 vor, die seiner Ansicht nach nicht später als in das 1. Jh. v. Chr. zu datieren ist[67]). Solch einem frühen Ansatz scheinen jedoch die Ergebnisse der amerikanischen Grabungen in Terenuthis zu widersprechen. Hier fand man zahlreiche Münzen des späteren 3. und der ersten Hälfte des 4. Jh.[68]). Leider gibt es keine Publikation, der man genauere Aufschlüsse über die Fundumstände entnehmen könnte. Die summarischen Angaben Hoopers enthalten auch keine Informationen, ob diese Münzen in datierendem Kontakt bestimmter Gräber mit Stelen gefunden wurden[69]). Jedenfalls sind es keine Streufunde, wie ich der eingangs erwähnten Mitteilung des Ausgräbers E. E. Peterson entnehme[70]). Darin findet sich aber auch ein Hinweis, der den scheinbaren Widerspruch derMünzfunde mit dem im folgenden untersuchten stilistischen Befund der Stelen erklärt. Viele Bestattungen befanden sich neben und zwischen den kleinen, mit Stelen ausgestatteten Grabbauten. Bei diesen einfacheren Gräbern dürfte es sich um spätere Beisetzungen handeln, deren Münzfunde für benachbarte Anlagen und deren Reliefs nichts beweisen. Die geringe Zahl älterer Münzen bleibt freilich auffallend[71]).

Es ist demnach erforderlich, mit Hilfe anderer Kriterien sorgfältig zu prüfen, ob diese umfangreiche Stelengruppe tatsächlich insgesamt in die spätere Kaiserzeit gehört. Die stilistische Uneinheitlichkeit des von Hooper bearbeiteten Materials müßte jedem unvoreingenommenen Betrachter auffallen. Es scheint jedenfalls die Möglichkeit auszuschließen, daß es sich im Falle des relativ begrenzten Grabungsfeldes von nur ca. 500 qm[72]) um einen homogenen, spätantiken Teil der Nekropole gehandelt hat. Es ist zu erwarten, daß bei solch einer dichten Belegung die Auswertung der Grabungsbefunde Aufschlüsse über das relative zeitliche Verhältnis einzelner Gräber und Gruppen von Bestattungen vermittelt, die in Verbindung mit den nicht seltenen Angaben über Regierungsjahre ungenannter Kaiser einige Anhaltspunkte über die zeitliche Abfolge der Reliefs ergeben können. Westlich und nördlich des Grabungsgeländes befanden sich ältere Bestattungen aus spätptolemäischer Zeit, über die nichts Näheres mitgeteilt wird. Hierzu gehört auch ein Grabtempel aus Kalkstein, dessen unterer Teil noch recht gut erhalten ist[73]). Wo sich die Gräber der frühen und mittleren Kaiserzeit befunden haben, blieb bisher ungeklärt.

[66]) W. Westendorf, *Altägyptische Darstellungen des Sonnenlaufes auf der abschüssigen Himmelsbahn* (1966) 56 f. Taf. 22, 42 sowie 74 f. Taf. 31, 64.

[67]) Eintragung im Inventar von R. Anthes aus dem Jahre 1934. Eine Begründung ist nicht angegeben.

[68]) Hooper, 3 f.

[69]) Diesen Mangel empfand auch H. Petersen, der auf briefliche Anfragen an das Kelsey-Museum von E. E. Peterson und L. A. Shier keine klärenden Auskünfte erhalten konnte (Petersen, 162. 172 Anm. 109).

[70]) s. o. S. 174.

[71]) Hooper, 32 Anm. 8, möchte die Funde älterer Münzen — wenig überzeugend — mit der Sparsamkeit der Bevölkerung erklären. Es überrascht, daß von einem ephemeren Kaiser wie Tacitus (er regierte nur 1/2 Jahr, ca. September 275 — April 276: J. Vogt, *Alexandr. Münzen* I [1924] 217) eine große Zahl von Münzen gefunden wurde. Es fällt schwer, zu glauben, daß es sich hierbei ausschließlich um Einzelfunde handelt. Sollten diese und die etwas jüngeren Münzen teilweise zusammen gefunden worden sein? Für eine Abschätzung der Umlaufzeit wären auch Angaben über den Erhaltungszustand der Münzen wichtig zu wissen. Zu A. Hermanns Folgerungen aus den späten Münzen für die Chronologie s. u. 187.

[72]) Hooper, 1: Nordsüdausdehnung ca. 25 m, Ostwestdistanz ca. 20 m.

[73]) Hooper, 2: Die Kapelle ist publiziert von A. Badawy, *JNES* 16, 1957, 52 ff. Taf. 13 ff.; Petersen, 156. 169 Anm. 22.

Eng verknüpft mit der Frage, wie sich die Widersprüche des stilistischen Charakters der Stelen mit der behaupteten spätantiken Datierung auflösen lassen, ist ein anderes Problem: Wo lassen sich die Anfänge der Stelengattung fassen und wie hat sich ihre Entwicklung vollzogen? Diese bisher ebenfalls ungeklärten Zusammenhänge können mit Aussicht auf erschöpfende Ergebnisse nur in größerem Zusammenhang erörtert werden. Es ist jedoch methodisch bedenklich, wenn HOOPER aufgrund der nicht genauer spezifizierten Münzfunde einzelne Stelen mit hohen Ziffern von Regierungsjahren — dreimal begegnet 20, einmal sogar 24 — ohne Zögern auf Diokletian oder Constantin I. bezieht[74]). Davon gehören die drei von ihm abgebildeten Exemplare zu den nicht stratigraphierten Erwerbungen der Grabungsmission! Deshalb empfiehlt es sich, von dem problematischen Aussagewert der Münzen abzusehen. Man kann deshalb das 20. Regierungsjahr auch auf die gemeinsam gezählten Jahre des Septimius Severus und des Caracalla (211/12) beziehen[75]). Im Verlauf des 2. Jahrhunderts stehen für diese Ziffer sogar nicht weniger als vier weitere Möglichkeiten zur Auswahl. Für das 24. Regierungsjahr kommt in diesem Zeitraum auch das letzte Jahr des Antoninus Pius (160/61) in Betracht. Im Hinblick auf die relativ gute Qualität dieser drei abgebildeten Stelen in Ann Arbor halte ich jedenfalls eine Datierung in die Spätantike für sehr unwahrscheinlich.

Das älteste Grabrelief mit gesicherter Herkunft aus Terenuthis ist die Marmorstele der Myro und ihrer Tochter Artemidora in Brooklyn (Taf. LXIVa)[76]). Hierbei handelt es sich um ein rein griechisches Werk, das aus stilistischen Gründen nicht später als in das 3. Viertel des 2. Jh. v. Chr. datiert werden kann[77]) und vermutlich in Alexandria gearbeitet wurde[78]). Eine inschriftlich in das Jahr 32 vor Chr. datierte Grabstele aus Terenuthis trägt leider keinen Reliefschmuck (Abb. 2)[79]).



Abb. 2

[74]) HOOPER, 1. 4 Taf. 7 d und 12 b. d. Einzelnachweise s. u. 183.

[75]) Eine Übersicht über die alexandrinischen Kaiserjahre bei VOGT, *a. O.*, passim.

[76]) Inv. 16.106; Ch. E. WILBOUR, *Travels in Egypt*, ed. J. CAPART (1936) 541 Taf. nach S. 542 (Gekauft am 15. 12. 1889 in Kairo mit der Herkunftsangabe Zawyet Razin; dieser Ort liegt gegenüber von Terenuthis auf dem östlichen Ufer des Rosetta-Nilarms.); PETERSEN, 161. 172 Anm. 99 („unpublished"); PARLASCA, *AA.* 1970, 208 Abb. 7.

[77]) Die nächste Analogie zur Gestalt der Mutter ist ein Torso vom Altar des Athena-Tempels von Priene in Berlin (dadurch um die Jahrhundertmitte datiert); R. HORN, *Stehende weibliche Gewandstatuen in der hellenist. Plastik (RM. Erg. H.* II 1931), 62. 69 Taf. 26, 1; M. SCHEDE, *Die Ruinen von Priene*² (1964) 37 Abb. 48; G. LIPPOLD, *Griech. Plastik (Hdb. d. Archäol.;* 1950) 373 Taf. 132, 1.

[78]) Ein fragmentiertes Marmorrelief derselben Provenienz in Kairo (EDGAR, *Gr. Sc.* 36 f. *CG* 27533 Taf. 19) ist vermutlich auch keine lokale Arbeit.

[79]) EDGAR, *ASAE* 15, 1915, 108 f. Nr. 4 mit Skizze (danach unsere Abb. 2); *Sammelbuch* III Nr. 6119.

Den Beginn der eigentlichen Terenuthis-Stelen wird man sicherlich in die frühe Kaiserzeit zu setzen haben. Dies zeigt meiner Ansicht nach in anschaulicher Deutlichkeit ein Grabrelief, das sich vor einigen Jahren im New Yorker Kunsthandel befunden hat (Taf. LXII a)[80]). Hierbei handelt es sich um eine qualitätvolle Ädikulastele, deren architektonischer Rahmen ebenso sorgfältig gearbeitet ist wie die beiden Oranten. Der Stil empfiehlt jedenfalls eine Datierung in die frühkaiserzeitliche Periode. Eine Stütze für diesen Ansatz liefert eine Stele in Hannover, die ebenfalls in flachem Relief die Darstellung eines Mannes auf einer Kline zeigt[81]). Die Inschrift nennt einen Freigelassenen namens Tiberius Julius Nikostratos, Sohn des Tiberius Julius Basilios(?). Wir erfahren daraus, daß der genannte Vater oder einer seiner Vorfahren unter Kaiser Tiberius das römische Bürgerrecht erhalten hat[82]). Auf diese Weise gewinnt man einen gewissen Anhaltspunkt für den relativ frühen Ansatz dieser Art von Stelen in flachem Relief. Das auf einem bemerkenswert guten Relief derselben Untergruppe (Taf. LXIII a) genannte 20. Regierungsjahr wird sich jedenfalls kaum auf Diokletian oder Constantin I. beziehen[83]), selbst ein Ansatz im 2. Jahrhundert ist unwahrscheinlich. Vielmehr wird es sich hierbei um die Regierungszeit des Augustus handeln. In diesem Falle ergibt sich eine Datierung in das Jahr 11/10 vor Chr.

Für die sorgfältig in vertieftem Relief gearbeitete Stele (Taf. LXVI b) mit Angabe eines 24. Regierungsjahres[84]) — angeblich aus constantinischer Zeit — kommen bei Erwägung früherer Kaiser vor allem folgende Möglichkeiten in Betracht: Antoninus Pius (160/61) und Marc Aurel (bzw. Commodus, 183/84). Die Entscheidung wird möglicherweise erleichtert durch eine andere, bereits seit längerer Zeit bekannte Stele[85]). Ihre Inschrift enthält zwei Jahresangaben; die erste Ziffer (17) bezieht sich auf das Alter der Verstorbenen, die zweite auf das Regierungsjahr. Dieses lasen GAUTHIER und SCHWARTZ als IE (= 25); die Einerstelle der Zahl ist jedoch nicht klar zu erkennen. Auf der relativ guten Reproduktion glaube ich jedoch statt eines rechts offenen E eher die Spuren eines spitzen, rechts geschlossenen Buchstabens erkennen zu können. Dies kann dann nur Θ sein. Demnach wäre IΘ (= 29) zu lesen. Eine derartig hohe Ziffer kann sich — die Richtigkeit der vorgeschlagenen Interpretation vorausgesetzt — nur auf das Jahr 188/89 beziehen, da Commodus die Zählung der Regierungsjahre des Marc Aurel weitergeführt hatte.

Die Stele in Ann Arbor aus dem Jahre 24 ist demgegenüber qualitativ wesentlich besser und vermutlich früher anzusetzen. Andererseits kann man die relativ große Ähnlichkeit der Gesichtstypen nicht übersehen. Eine Datierung in augusteische Zeit (7/6 vor Chr.) scheidet deshalb aus. Die Verbindung von versenktem Relief mit einer Ädikula-Rahmung ist außerdem, soweit ich sehe, in so früher Zeit unwahrscheinlich[86]). Die Stele wird vielmehr in das 24. Jahr des Antoninus

[80]) *Coptic Stone Sculpture — The Early Christian and Late Classical Art of Egypt*, Ausstellungskat. A. Emmerich Gallery New York, 4.—29. 12. 1962, Abb. [10], Höhe 14¼, Breite 15 inches. Als Datierung wird das 2./3. Jh. nach Chr. angegeben. Für die Photographie sei auch an dieser Stelle Mr. Emmerich verbindlich gedankt. Die Inschrift lautet *Διόσκορος φιλάδελφος* L σ̄ *Ἡρακλέα* L *ιγ* *Ἀθὺρ ια*.

[81]) Kestner-Mus. Inv. 1925,226; unpubliziert (s. o. Anm. 50) *Τιβέριος Ἰουλίους Νικόστρατος Τιβερίου Ἰουλίου Βασίλου ὡς ἐτῶν μδ εὐψύχι ἀπελεύθερ[ος]*.

[82]) Vielleicht handelt es sich jedoch nur um einen Freigelassenen. Vgl. zu diesem Problem U. WILCKEN, *Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde* I 1 (1912) 55.

[83]) HOOPER, 4 Nr. 171 Taf. 12 d; G. DE FRANCOVICH, *Riv. Ist. d'Archeol. e di Storia dell'Arte N.S.* 11/12, 1963, 89 Abb. 6: Anfang 4. Jh. — Streufund (!), s. o. Anm. 10. — Nach einer L. A. SHIER verdankten Photographie.

[84]) HOOPER, 4 Nr. 63 Taf. 7 d; ebenfalls nicht in situ gefunden (s. vorige Anm.).

[85]) H. GAUTHIER, *ASAE* 21, 1921, 204 ff. mit Tafel; J. SCHWARTZ, *CdE* 30, 1955, 124 f. Gegen die chronologischen Voraussetzungen, auf denen SCHWARTZ seine Datierungsvorschläge aufbaut, vgl. J. F. GILLIAM, *ebendort* 31, 1956, 149 ff.

[86]) s. u. 185.

Pius (160/61) oder — wie das verglichene Exemplar — in die Zeit des Commodus (also in das Jahr 183/84) gehören. Das Grabrelief ist in jedem Fall über 150 Jahre älter, als HOOPER glaubte.

Diese Einordnung beinhaltet allerdings keine grundsätzliche Aussage über die Zeitstellung der Stelengruppe in versenktem Relief. Sie muß keineswegs jünger sein als die in flachem Relief gearbeiteten Exemplare. Es gibt vielmehr unter ihnen frühe Beispiele, die noch ptolemäisch sein können, so ein von Z. ALY publiziertes Exemplar mit einem männlichen Oranten in Kairo, das A. HERMANN wegen seines kleinen Formats irrtümlich als Bildhauermodell interpretiert hat[87]). Die typologisch etwas abweichende Stele eines Opfernden in Alexandria ist sogar inschriftlich in die spätere augusteische Zeit — 4/5 nach Chr. — datiert (Taf. LXI a)[88]). Ein weibliches Gegenstück zu der von Z. ALY veröffentlichten Stele befindet sich in Tübingen. Sie kann an dieser Stelle dank des großzügigen Entgegenkommens H. BRUNNERS publiziert werden (Taf. LXI b)[89]). Dargestellt ist eine Frau namens Isidora, die in der Regierungszeit des Augustus, also zwischen 30 vor und 14 nach Chr. — die Angabe des Regierungsjahres fehlt leider — verstorben ist. Die Buchstabenformen lassen sich gut vergleichen mit einem aus Terenuthis stammenden Grabstein ohne Reliefschmuck aus dem Jahre 2 vor Chr. (Abb. 3)[90]). Zur ältesten Gruppe gehören sicherlich auch die drei unpublizierten Stelen in Ann Arbor mit Resten demotischer Inschriften[91]).

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟϹ
ΙϹΧΥΡΙѠΝΟϹΕѠϹ
L ΜΒ ΑΟΡΕΑΛΥΠΕ
ΧΡΗϹΤΕ ΧΑΙΡΕ
L ΚΗ ΠΑΥΝΙΒ

Abb. 3

Vor Erörterung der Konsequenzen unserer Feststellungen für die Gesamtentwicklung der Gattung muß noch auf eine dritte Gruppe von Grabreliefs kurz eingegangen werden. Hierbei handelt es sich um Reliefs in Querformat mit meist mehrfigurigen Darstellungen. Davon sind bisher nur relativ wenige Exemplare bekannt. Den Beweis, daß sie der Terenuthis-Gruppe zuzuordnen sind, liefern unter anderem zwei Beispiele der von Z. ALY publizierten Serie. Das eine nimmt wegen seines mythologischen Motivs — der Raub der Persephone durch Hades — eine Sonderstellung ein[92]). Das andere Relief[93]) zeigt eine gelagerte Frau; auf dem Rand ihrer Kline

[87]) Z. ALY I, 86 Taf. 16; HERMANN I, 120 Taf. 16 c.

[88]) Inv. 323: E. BRECCIA, *Iscrizioni greche e latine* (*Musée d'Alexandrie* [1911]), 191 Nr. 400. Eine Photographie verdanke ich der Hilfsbereitschaft A. ADRIANIS.

[89]) Ägyptologisches Institut der Universität Inv. 1501 (früher Stuttgart, Lindenmuseum Inv. 32203). Erwähnt von D. ZUNTZ, *MDIK* 2, 1931, 28, wo jedoch die frühe Zeitstellung nicht erkannt ist.

[90]) EDGAR, *ASAE* 15, 1915, 109 Nr. 5 mit Facsimile (danach unsere Abb. 3) = *Sammelbuch* III Nr. 6120.

[91]) HOOPER, 27 Nr. 11, 17 und 45 (ohne Abb.) äußert sich unbestimmt über den demotischen Charakter der nur in Resten erhaltenen Inschriften. PETERSEN, 160. 171 Anm. 87. 90, der einige Stelen im Original studieren konnte, bestätigt diese Angabe für Nr. 45. Die von HOOPER genannten Vergleichsstücke, Nr. 1 und 2 Taf. 5 a. b, gehören jedenfalls typologisch zu den älteren Orans-Stelen.

[92]) Z. ALY I, 72 ff. Taf. 6 a; PETERSEN, 161; CASTIGLIONE, *Acta Ant. Acad. Hungar.* 15, 1967, 131 Taf. 6, 2. Zur Verbreitung dieser Darstellung im kaiserzeitlichen Gräberwesen zuletzt B. ANDREAE, *Studien zur röm. Grabkunst* (*RM. Erg.-H.* IX 1963), 47 ff. Das S. 48 als Nr. 8 erwähnte Wandgemälde aus Hermopolis West ist auch bei Z. ALY I, 74 f. Taf. 6 b zum Vergleich abgebildet.

[93]) Z. ALY I, 81 f. Taf. 9.

liegt ein Schakal. Rechts ist frontal ein Falke wiedergegeben, links eine Grabstele. Bekannt sind ähnliche Reliefs ohne gesicherten Fundort in Kairo[94]), im Louvre[95]) und in Züricher Privatbesitz (Taf. LXIII b)[96]). Auf letzterer ist die 56jährig verstorbene Thaybastis mit drei (Enkel-)Kindern dargestellt. Von zwei anderen, die sich vor einigen Jahren im europäischen Kunsthandel befunden haben, liegen mir Photographien vor. Das eine von ihnen ähnelt sehr dem von Z. ALY veröffentlichten Relief[97]); es sei hier als weitere, charakteristische Probe bekanntgemacht (Taf. LXII b)[98]). Das älteste Exemplar, ebenfalls dem Kairiner Museum gehörend, hat den Vorzug der gesicherten Provenienz Terenuthis; an MILNES offenbar auf epigraphischen Indizien beruhender Datierung in das 1. Jahrhundert nach Chr.[99]) wird man trotz der geringen Qualität festhalten müssen. Das Relief in Züricher Privatbesitz (Taf. LXIII b) hat K. WESSEL für jünger gehalten als die von ihm um 300 nach Chr. datierte Orans-Stele in Recklinghausen[100]). Er folgert daraus eine „Antikisierung dieser ursprünglich rein ägyptisch anmutenden Gruppe"[101]). Ich glaube jedoch nicht, daß innerhalb dieser Gattung die Flachreliefs erst aufgekommen sind, als die Technik des versenkten Reliefs außer Gebrauch gekommen war.

Demgegenüber scheint sich aus dem mir bisher bekanntgewordenen Material Folgendes zu ergeben: Grabreliefs mit Darstellungen in versenktem und in flachem Relief sind annähernd gleichzeitig, wenigstens seit augusteischer Zeit nachweisbar. Erstere sind in ihren frühesten Beispielen stets ohne architektonische Rahmung, die jedoch bei den Flachreliefstelen regelmäßig auftritt, so auch bei dem aus stilistischen Gründen wohl in die frühe Kaiserzeit zu datierenden EMMERICH'schen Relief (Taf. LXII a). Daneben gibt es eine begrenzte Anzahl von Exemplaren in Querformat, die ebenfalls in flachem Relief gearbeitet sind, aber keine künstlerisch ausgestaltete Umrahmung aufweisen. Auch ihr Beginn reicht anscheinend noch in das 1. Jahrhundert nach Chr. zurück. Im Laufe der Zeit treten verschiedene Mischformen auf. So werden gelegentlich Stelen in versenktem Relief durch eine architektonische Rahmung bereichert. Beobachtungen am Standmotiv bestätigen, daß diese Gruppe innerhalb der Gattung später anzusetzen ist. Die meisten Figuren zeigen eine differenzierte Fußstellung mit Kontrapost[102]) — eine Eigentümlichkeit, die der ältesten Gruppe noch fehlt. Alles deutet darauf hin, daß sich die Entwicklung der Terenuthis-Stelen im Laufe ihrer rund vier Jahrhunderte umfassenden Geschichte trotz des provinziellen Charakters auch mit Hilfe stilistischer Kriterien fassen läßt. Die einzelnen Etappen dieses Entwicklungsprozesses näher zu untersuchen, liegt außerhalb des Rahmens der vorliegenden Aus-

[94]) MILNE, 53 f. *CG* 9250 sowie 55 *CG* 9207 Taf. 8 = EDGAR, *Gr. Sc.*, 51.

[95]) *Encyclopédie Photograph. de l'Art (Édition TEL)* I (1935/36), Abb. S. 160; HOOPER, 31 Anm. 1; A. DOBROVITS, *Archaeol. Értesítö* 3. Ser. 7—9, 1946—48, 11 Anm. 3 Taf. 2; HERMANN II, 43 Anm. 23.

[96]) K. WESSEL, *Kopt. Kunst* (1963) 96 f. Abb. 74; DERS. in: *Christentum am Nil — Kopt. Kunst, Ausstellungskat. Zürich* 1963/64, Nachtrag, 11 f. Nr. 543 Taf. 2. Die auf den Abbildungen nur undeutlich erkennbare Inschrift lautet nach meiner Lesung des Originals *Ἡρακλῆς Θαϋβάστις* L νσ̄ *Ἥρων* L ᾱ̣
L ζ̄ *Ποταμίτης* L γ̄ *εὐψύχιται*

[97]) s. Anm. 93.

[98]) Maße: 54 x 23 cm; angeblich aus Mitrahine (Memphis), doch diese Angabe im Hinblick auf die genannte, offenbar werkstattgleiche Stele in Kairo problematisch, falls man nicht darin einen Beleg für den Handel mit solchen Reliefs in antiker Zeit sehen will (s. o. 179). Die Inschrift lautet: *Ἡρακλέα ἐτῶν ἑξήκοντα εὐψύχει.* (Ehemals im niederländischen Kunsthandel)

[99]) EDGAR, *Gr. Sc.*, 52 f. *CG* 27630 Taf. 23 = MILNE, 57.

[100]) *Kopt. Kunst*, 95 ff. Abb. 75; weitere Lit. s. u. Anm. 114.

[101]) *a. O.* 96.

[102]) Vgl. HOOPER Nr. 62 f. Taf. 7 a. d; Nr. 59. 66 Taf. 8 a. b. Demgegenüber vertreten die auf Taf. 6 a. b reproduzierten Beispiele Nr. 48. 50 eine frühere Stufe; Nr. 50 scheint das ältere von beiden zu sein.

führungen. So bleibt die Frage offen, ob das Nebeneinander von versenktem und flachem Relief auch noch in der spätesten Phase bestanden und welche Gruppe gegebenenfalls ein gewisses Übergewicht bekommen hat.

Die im vorangehenden begründeten Datierungsvorschläge lassen sich noch durch eine ergänzende Beobachtung stützen. Die Fassade des Grabes, aus dem die Stele Nr. 188 des HOOPER'schen Katalogs stammt, war mit interessanten Malereien verziert[103]. Auf unserer Reproduktion dieses bereits von HOOPER publizierten Grabungsphotos kommen die Einzelheiten wesentlich klarer zur Geltung (Taf. LX a). Die Qualität der Malerei ist recht bemerkenswert, jedenfalls besser als die der anderen bei HOOPER abgebildeten Proben[104]. Sie steht auch deutlich über dem Durchschnitt sonstiger Dekorationen an der Außenseite von Gräbern im römischen Ägypten, über die wir allerdings sonst nur wenig wissen[105].

Von den Segmentfeldern beiderseits der Stelennische waren bei der Auffindung nur links Reste einer stehenden Figur mit sitzendem Schakal erhalten. Das untere Bildfeld zeigt rechts und links je einen hohen Blumenkorb und dazwischen zwei antithetische Vögel inmitten von zartem Rankenwerk. Im durchlaufenden Streifen darüber sind feine Rankengebilde mit einzelnen Köpfen und Vögel mit ausgebreiteten Schwingen dargestellt. Dieser Dekor ist, soweit ich sehe, ohne nähere Parallele in der kaiserzeitlichen Kunst Ägyptens[106]. Verwandte Motive begegnen aber im italischen Bereich; sie empfehlen für die vorliegende Dekoration eine Datierung in das spätere 1. Jahrhundert nach Chr.[107].

Über die Qualität des zugehörigen Grabreliefs, das seit seiner Auffindung erheblich gelitten hat, wie sich aus einem Vergleich des Grabungsphotos mit der Beschreibung ergibt, äußert sich HOOPER wenig positiv[108]. Die alte Aufnahme zeigt aber deutlich, daß sein Urteil dem Relief nicht gerecht wird. An der Wiedergabe der Figur ist das differenzierte Standmotiv bemerkenswert, wodurch die Frontalität aufgelockert wird. Auch Einzelheiten, so z. B. die Gliederung des auf die Schultern fallenden Haars, sind sorgfältig ausgearbeitet. Es besteht deshalb kein Anlaß, die Gleichzeitigkeit von Grabmalerei und Relief zu bezweifeln.

Die stilistische Datierung der beschriebenen Malerei ergibt für die relative Chronologie dieser Reliefgattung folgende Erkenntnis: Das Standmotiv, bei dem ein Fuß von vorn gesehen, der andere in Schrittstellung seitwärts gesetzt ist, muß als Indiz für eine relativ frühe Entstehung gewertet werden. Die zuvor besprochene, wohl noch frühkaiserzeitliche Stele zeigt dasselbe Merkmal[109]. Das ausgeprägte Schreitmotiv des Lykarion auf einer anderen Stele in Ann Arbor ist in gleicher Weise zu interpretieren[110]. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß sich auch unter den frühesten römischen Stelen Attikas gewisse Analogien finden[111], die anscheinend eine künstlerisch höherstehende Ausprägung eines verwandten Zeitstils erkennen lassen.

[103]) HOOPER, 32 Anm. 5 Taf. 3 b (rechts) und 4 a (nach Negativen des Kelsey Museums Nr. 5.4346 und 5.4347).

[104]) HOOPER Taf. 3 b (links) und 4 b (= Neg. Nr. 5.4359). Vgl. S. 24 und 32 Anm. 5. Die zugehörige, nur undeutlich erkennbare Stele ist Nr. 134 seines Katalogs.

[105]) Vgl. einige motivisch abweichende Dekorationsreste in Hawara: W. M. F. PETRIE, *Hawara, Biahmu and Arsinoe* (1889), 11 Taf. 17, 4; ders., *Roman Portraits and Memphis* (IV) (1911), 19 Taf. 17, 1—3.

[106]) Dem Duktus der Ranken ließen sich allenfalls Motive einer Deckenmalerei in Alexandria zur Seite stellen (Grab von Tigrane Pascha): A. ADRIANI, *Bull. Soc. Archéol. d'Alexandrie* 41, 1956, 74 ff. Taf. 4 f. Abb. 9—17.

[107]) Zu vergleichen wären auch die erst 1960 entdeckten Grabmalereien in Alexandria: H. RIAD, *Archaeology* 17, 1964, 169 ff. mit Abb.; DERS., *Bull. Soc. Arch. Alex.* 42, 1967, 93 ff. Taf. 3. 4; K. SCHEFOLD, *RM.* 72, 1965, 120 f.; H. WREDE, *Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig*, (ungedruckte) Diss. Frankfurt/Main 1967/68, 265 f. — F. L. BASTET teilte mir brieflich mit, daß auch er eine Datierung der Malerei Taf. LX a in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. befürwortet.

[108]) HOOPER Nr. 188. Dem Verf. war offensichtlich entgangen, daß diese Stele zu dem auf Taf. 3 b und 4 a abgebildeten Grab gehört. Seine Angabe „head missing" ist wohl so zu verstehen, daß diese Partie mittlerweile abgebröckelt ist. Nach Ausweis des Grabungsphotos (HOOPER Taf. 4 a = unsere Taf. LX a) war der obere Abschluß des Ädikularahmens bereits bei der Auffindung abgeplatzt.

HOOPERS scheinbar durch den Grabungsbefund gerechtfertigte Spätdatierung der Terenuthis-Stelen als Gattung hatte 20 Jahre früher bereits C. BONNER vertreten, der glaubte, daß diese Reliefs bis in das 5. Jahrhundert reichen[112]. Die extremste Datierung einer römischen Grabstele aus Ägypten stammt jedoch von F. BILABEL, der ihre Jahresziffer 35 auf Justinian bezogen hat[113]; die früher im Besitz des Prinzen JOHANN GEORG ZU SACHSEN befindliche Stele würde unter dieser Voraussetzung in das Jahr 562 gehören, doch ist die Lesung unsicher.

Erst seit Erscheinen der HOOPER'schen Arbeit sind Auswirkungen dieser Datierung im Bereich der Studien zur spätantiken Kunst in Ägypten festzustellen. So übernahmen außer K. WESSEL[114] und G. DE FRANCOVICH[115], deren Ansichten sonst vielfach erheblich divergieren, auch W. F. VOLBACH[116], A. HERMANN[117], W. BARTA[118] und TH. KRAUS[119] diese Chronologie. In einem 1964 erschienenen Aufsatz erklärte H. PETERSEN alle Stelen dieser Gruppe für christlich[120]. Im Hinblick auf eine gewisse Umlaufzeit der Fundmünzen hielt A. HERMANN sogar eine noch spätere Ansetzung in den Zeitraum von 300—370 oder gar von 330—400 nach Chr. für möglich[121]. Diese Beurteilung ist schwer zu verstehen, da wenige Jahre zuvor TH. KLAUSER den paganen Ursprung des Orans-Motivs erneut klar herausgearbeitet hatte[122]. Unter den heidnischen Vorläufern des christlichen Gebetsgestus führt er auch Stelen der Terenuthis-Gruppe auf[123]. Gegen PETERSEN erhob sich schnell lebhafter Widerspruch. Vor allem hat A. HERMANN in zwei Aufsätzen die Haltlosigkeit der christlichen Interpretation begründet[124].

[109]) s. o. 185.

[110]) HOOPER Nr. 59 Taf. 8 a. — In Zeile 1 der Inschrifttranskription ist das Sigle L in *ἐτῶν* (nicht *ἔτους*) aufzulösen.

[111]) H. RIEMANN, *Die Skulpturen vom 5. Jh. bis in röm. Zeit* (*Kerameikos* II [1940]), 51 ff. Taf. 13; A. MUEHSAM, *Berytus* 10, 1952/53, 58 f. Taf. 7, 1. 3.

[112]) *Proc. Amer. Philos. Soc.* 85, 1941, 84: „late fourth and early fifth centuries". Dagegen bereits H. BRUNNER, *Tribus* 10, 1961, 66 Anm. 19.

[113]) Stele ehemals im Besitz des Johann Georg Herzog zu Sachsen (s. u. Anm. 126); F. BILABEL in: *Sammelbuch* III 2 (1927) 156 zu Nr. 6829.

[114]) K. WESSEL, *Koptische Sammlung des Ikonen-Museums Recklinghausen* (1962), S. [26] ff. mit Abb., zur Orans-Stele Inv. 503; DERS., *Kopt. Kunst. Die Spätantike in Ägypten* (1963), 95 f. Abb. 75 (dieselbe Stele).

[115]) *a.* O. (s. Anm. 83), 89 zu Abb. 5—7.

[116]) *Koptische Kunst — Christentum am Nil, Ausstellung Essen* 3. 5.—15. 8. 1963, 216 Nr. 34 (mit Abb.) und 35 (= HOOPER Nr. 73 Taf. 8 d und Nr. 193 Taf. 14 d).

[117]) HERMANN I, 112 Anm. 3.

[118]) *ZÄS* 92, 1965, 3.

[119]) *Das römische Weltreich* (*Propyläen Kunstgeschichte* II 1967), 242 f. Taf. 249 (= HOOPER Nr. 139 Taf. 12 a).

[120]) PETERSEN, 154—174.

[121]) HERMANN II, 39: „ohne weiteres zu konzedieren, daß ... ein späterer Ansatz als bisher angenommen werden muß." Hier liegt offenbar ein Mißverständnis der Bemerkungen bei PETERSEN, 162 f., vor, der HOOPERS Datierung akzeptiert.

[122]) *JbAuC.* 2, 1959, 115 ff. Diese Meinung vertrat bereits W. E. CRUM, *PSBA.* 21, 1899, 251 f., ausgehend von einer Orans-Stele in Alexandria (Inv. 342), Skizze auf S. 251.

[123]) *a.* O. 129 f.

[124]) HERMANN I, 112 ff.; HERMANN II, 39 ff. Vgl. PARLASCA, *Mumienporträts und verwandte Denkmäler* (1966), 210. 291 f.

Der Gedanke, kaiserzeitliche Orans-Stelen aus Ägypten für christlich zu halten, ist an sich nicht neu. Man begegnet ihm auch bei G. Botti[125]) und Johann Georg zu Sachsen[126]). Aus der Überlegung heraus, dieser Gebetsgestus müsse christlich sein, wurde sogar die Inschrift einer Stele in Chicago als koptisch interpretiert[127]). In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um einen fehlerhaften griechischen Text[128]), der sich bei näherem Zusehen überdies als Fälschung erweist[129]). Eine unserer Berliner Orans-Stelen (Nr. 12) hatte übrigens schon D. Zuntz im Jahre 1931 richtig als heidnischen Vorläufer koptischer Grabreliefs publiziert[130]).

Hoopers späte, bisher allgemein akzeptierte Datierungen beeinflußten zwangsläufig die Vorstellungen von der kaiserzeitlichen Kunst Ägyptens. Dabei fällt auf, daß sich beispielsweise auch bei G. de Francovich im Falle des ausgesprochen frühen Grabreliefs in Ann Arbor[131]) keine stilistischen Bedenken geregt haben. Dieser Irrtum hängt mit der weit verbreiteten Unsicherheit zusammen, die künstlerischen Phänomene einer römischen Provinzkunst wie der Ägyptens richtig einzuschätzen. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung lassen sich solche Fehlurteile leicht erklären. Sie machen aber zugleich deutlich, daß es noch mancher Einzeluntersuchung bedarf, bis auch nur die wesentlichsten Strömungen der Entwicklung erfaßt sind. Vorerst bietet sich die Vielzahl der Monumente den meisten Archäologen und erst recht den an dieser Materie interessierten Vertretern von Nachbardisziplinen als eine unübersichtliche Masse dar, die man aus Verlegenheit unter dem Sammelbegriff „griechisch-römisch" zusammenzufassen pflegt. Es ist einer dringend wünschenswerten Klärung der Begriffe auch wenig förderlich, wenn man bereits die letzte Phase dieser Kunst, also die pagane Spätantike in Ägypten, als „koptisch" bezeichnet[132]). Auf diese Weise wird leicht der Begriff des Christlichen, das dieser Terminus ursprünglich beinhaltet, subsumiert oder entsprechenden Irrtümern Vorschub geleistet.

Das Weiterleben der Terenuthis-Stelen im 4. Jahrhundert braucht natürlich nicht bezweifelt zu werden. Es ist jedoch auffallend, daß bisher keine sicher christlichen Exemplare bekannt wurden[133]). Der Befund dieser Gattung entspricht somit nicht dem der Grabreliefs von Antinoopolis, bei denen der Übergang von den spätesten heidnischen Stelen zu solchen, die sich aufgrund ihrer Kreuzattribute sicher als christlich bestimmen lassen, gut zu verfolgen ist[134]).

[125]) Bessarione 7, 1900, 426 Abb. 1 (Stele in Alexandria Inv. 113), dazu (A. Bauer —) J. Strzygowski, *Eine alexandrinische Weltchronik* (*Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl.* 51, 2 [1905]), 156 f. Abb. 13, wo auf die Widersprüchlichkeit der Botti'schen Ansicht hingewiesen wird. Freilich ist seine eigene Stellungnahme auch nicht ganz klar. Richtig Edgar, *Gr. Sc.* S. XIII Anm. 1.

[126]) Johann Georg Herzog zu Sachsen, *Streifzüge durch Kirchen und Klöster Ägyptens* (1914) 70 f. Taf. 104, 227 (weibliche Orans-Stele einer 20jährig verstorbenen Thermutharion, vom Verfasser in Alexandria erworben); *Sammelbuch* III Nr. 6829; s. o. Anm. 113 zu *Bilabels* verfehlter Datierung.

[127]) Field Museum of Natural History Inv. 31284: Th. G. Allen, *Egyptian Stelae in Field Museum* (1936), 76 Taf. 43. Auf dieses Relief bezieht sich offenbar J. D. Cooney in seiner oben Anm. 36 zitierten Äußerung.

[128]) Petersen, 170 Anm. 53, wies bereits darauf hin, daß die Inschrift griechisch und das Relief auch im Typus nicht koptisch ist.

[129]) Wie ich bei einer Autopsie im Frühjahr 1967 feststellen konnte, sitzt die Inschrift auf einem Streifen, wo die Sinterschicht entfernt ist. Allen nahm an, die Inschrift sei erst bei einer Reinigung der Oberfläche zum Vorschein gekommen. Seine durch den Koptologen W. H. Worrell bekräftigte Interpretation als fehlerhafte koptische Wiedergabe von ‚Apa Johannes' beruht auf einer falschen Lesung. Der offenbar nach einer echten Inschrift einer ähnlichen Stele kopierte Text lautete vielmehr *'Απλωνάριν ἡ καὶ Λία*. Der erste Name ist für Terenuthis mehrfach bezeugt (s. u. 190 im Kommentar zu Nr. 2), zum zweiten vgl. Preisigke, *Namenbuch*, 196. — Das Relief stellt eine betende Frau dar und ist meiner Ansicht nach kaum nach dem 1. Jh. n. Chr. zu datieren. Beides paßt schlecht zur Grabstele eines koptischen Abts, für den man sicher auch keine Stele einer Frau wiederverwendet hätte.

[130]) *MDIK* 2, 1931, 28 Taf. 4a. Die ebendort erwähnte Stele der Isidora (ehemals in Stuttgart, jetzt in Tübingen) s. o. 184 Taf. LXI b.

[131]) G. de Francovich, *a. O.* (s. o. Anm. 83), 89 Abb. 6.

[132]) Zu dieser Frage vgl. Parlasca, *a. O.* (s. o. Anm. 124), 202

[133]) Vgl. den hier gefundenen koptischen Krugständer mit fledermausartiger Löwenmaske bei Griffith, *a. O.* (s. o. Anm. 2) 60 Taf. 20, 3. (Zu dieser Denkmälergruppe zuletzt A. Badawy, *Archaeology* 20, 1967, 56 ff.) Weitere christliche Spuren sind bei Petersen, 155 genannt.

Die neue Erkenntnis, daß sich die Grabreliefs von Terenuthis über mehrere Jahrhunderte verteilen und vielleicht sogar bis in die ausgehende Ptolemäerzeit zurückreichen, hat erhebliche Konsequenzen für ihren stilistischen Aussagewert. Zunächst einmal kann man bestimmte Tendenzen zur Frontalität bereits an relativ frühen Stücken beobachten; bei vielen findet sich die charakteristische Wendung des Kopfes zum Beschauer. Dieses Phänomen läßt sich auch durch Parallelen bei anderen Reliefs nachweisen. Bereits ein kaum später als in das 2. vorchristliche Jahrhundert zu datierendes Grabrelief in Alexandria aus einer lokalen Werkstatt zeigt die sitzende Verstorbene mit unvermittelter Kopfwendung zum Betrachter[135]). Denselben Befund bietet ein inschriftlich in das Jahr 67 vor Chr. datiertes Weihrelief aus Theadelpheia im Fayum[136]).

Es ist anzunehmen, daß sich bei genauerer Analyse der Terenuthis-Stelen weitere zeitgebundene Merkmale feststellen lassen, die eine annähernd zuverlässige chronologische Gliederung der Gattung ermöglichen. Vorerst kann man bestimmte Faktoren einer gewissen Langlebigkeit von Typen und Formen noch nicht in jedem Falle befriedigend definieren. Auch ist eine Differenzierung reiner Qualitätsmerkmale von Elementen eines vom künstlerischen Rang unabhängigen Zeitstils nur möglich, wenn sich die Untersuchung auf eine möglichst breite Materialbasis stützen kann. Außerdem verspricht die große Zahl von Eigennamen Aufschlüsse bei prosopographischen Zusammenstellungen[137]). Vor allem bildet aber eine vollständige Veröffentlichung der amerikanischen Grabungsergebnisse von 1935 die unabdingbare Voraussetzung für eine zuverlässige Bearbeitung dieser Gattung.

Anhang: Berliner Stelen der Terenuthisgruppe und Verwandtes

(1) Inv. Nr. 14081; 40 x 31 cm. Erworben 1899 durch F. W. von Bissing. 1945 großenteils vernichtet; nur ein Fragment mit dem Giebel ist erhalten (Taf. LXV b).

Die in flachem Relief gearbeitete Stele hat Ädikula-Form mit Papyrussäulen und flachem Dreiecksgiebel, der an den Ecken mit einfachen Akroteren verziert ist. Die wulstartige Füllung des Giebelfeldes ist wohl als Girlande zu deuten. Die Tote ist mit ausgestreckten Beinen auf einer Kline gelagert. In der Rechten hält sie einen zweihenkligen Becher, die Linke ist ohne Attribut. Auf dem Reliefgrund sind skizzenhaft graviert ein hockender Schakal und ein schwertförmiges Gebilde, wohl eine längliche Vase mit Blumen. Von der Kline sind nur die Matratze und zwei Kissen — beide mit Zickzackdekor verziert — ausgeführt, die Beine

[134]) Zuletzt Parlasca, *a. O.* (s. o. Anm. 124), 204 ff. Taf. 62, 1. 2 und Farbtaf. I (mit weiteren Nachweisen).

[135]) Inv. 96: E. Pfuhl, *AM.* 26, 1901, 272 ff. Nr. 10 mit Abb.; E. Breccia, *Iscrizioni* (s. o. Anm. 88), 150 Nr. 288 Taf. 40, 96; ders., *Alexandrea ad Aegyptum* (1922), 134 Nr. 87 b Abb. 52; *Enc. Arte Ant.* VII (1966) Abb. 600 auf S. 492 s. v. Stele.

[136]) Kairo J. E. 46790, gearbeitet in versenktem Relief: G. Lefèbvre, *ASAE* 20, 1920, 237 f. Taf. 1; P. Perdrizet, *Negotium perambulans in tenebris* (1922) 8 ff. Abb. 2; Seyrig, *Syria* 18, 1937, 39 f. Abb. 23 = *Antiqu. Syr.* II (1938) 81 f. Abb. 28; F. Benoit, *L'heroïsation équestre* (1954) 51 f. Taf. 7, 1. — Das Gegenstück in flachem Relief (Kairo J. E. 46792) hat Lefèbvre, *a. O.* 240 Taf. 2 — sicher richtig —, ebenfalls noch in ptolemäische Zeit datiert.

[137]) Vgl. W. Matthes, *Prosopographie der äg. Deltagaue*, Diss. Jena 1932, Index s. v. Abu Ballu und Terenuthis; ferner Yoyotte (s. o. Anm. 1).

nur durch zwei doppelte Ritzlinien angedeutet. Im rechten Teil des freien Raumes vor der Kline sind in flüchtiger Ritzung wiedergegeben: Dreifußtisch mit zwei Bechern, Amphora in Ständer mit Schöpflöffel und ein Blumenstrauß. Darunter unsorgfältig ausgeführte Inschrift in zwei vorgeritzten Linien: Τααιμαις L λε L Θ Μεσορή ι
Taaimais, (verstorben im Alter von) 35 Jahren, im 9. Regierungsjahr, am 10. Mesore.

Kommentar: Der Name Taaimais ist in dieser Form anderweitig nicht belegt, doch ist im Genitiv die Variante Taaimou bezeugt (PREISIGKE, *Namenbuch*, 402; nach *Sammelbuch I* Nr. 78. Der Nominativ kann statt des vom Herausgeber vorgeschlagenen *Ταaιμός* auch *Ταaιμής* gelautet haben, zu dem die vorliegende Form sich gut als eine weibliche Variante verstehen ließe; vgl. auch Nr. 5). Zur Girlande im Giebelfeld vgl. eine Stele in Ann Arbor (HOOPER Nr. 73 Taf. 8 d; *Ausstellungskat. Kopt. Kunst* Essen 1963, 216 Nr. 34, Abb.; A. HERMANN *I*, 123 Taf. 18 b). Hier verläuft eine ähnliche Girlande zwischen den Akroteren (von HOOPER und PETERSEN, 173 Anm. 127, als Schlange mißverstanden), während im Giebelfeld auf der mir vorliegenden Photographie eine gemalte Ranke zu erkennen ist. Die von R. ZAHN (s. o. 181 Anm. 67) vorgeschlagene Datierung — spätestens 1. Jh. v. Chr. — stützt sich vermutlich auf das antiquarische Indiz der Becherform, die sich von den sonst bei diesen Stelen auftretenden Gefäßtypen deutlich unterscheidet. Analogien gibt es aus Silber und in glasierter Keramik, jedoch stets mit einem Standring, der bei unserem Relief aber nicht angegeben ist.

Lit.: *Ausführl. Verzeichnis der aegypt. Altertümer*² (1899), 338; *Die ägypt. Sammlung*² (1933), 73; H. BRUNNER, *Tribus* 10, 1961, 65 Anm. 11.

(2) Inv. Nr. 24140; 27 x 28 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt. Die rechte Kante ist glatt gesägt. Rotbraune Farbreste befinden sich auf dem Grund und an den Rändern der eingetieften Darstellung (Taf. LXIX b).
Rechteckige Stele mit Ädikula-Rahmen und flachem Dreiecksgiebel, dessen Akrotere nur flüchtig angedeutet sind. Dargestellt ist in versenktem Relief eine gelagerte Frau auf einer Kline, von der nur die Matratze und zwei Kopfkissen angegeben sind. Das rechte Bein der Verstorbenen ist über das linke geschlagen, von dem nur der vordere Teil des Fußes sichtbar ist. Das summarisch wiedergegebene, nach hinten gekämmte Haar fällt beiderseits als ungegliederte Masse auf die Schultern. Der dünne Chiton ist durch feine Fältelung von dem dickeren, um die Hüfte und Beine gelegten Mantel unterschieden. In der ausgestreckten Rechten hält sie einen Kantharos. Vor der Kline sind Blumenstrauß, Kanne, Amphora und Tisch (ohne Becher) dargestellt. Darunter befinden sich drei sorgfältig vorgeritzte Inschriftzeilen mit folgendem Text:

'Απ⟨λ⟩ωνάριον φιλότεκνος
ἐτῶν[KB?] LΘ Α..HL(?)

Ap(l)onarion, die kinderliebende, (verstorben im Alter von) ... Jahren, im 9. Regierungsjahr.

Kommentar: Der Name Apollonarion ist in verschiedenen Varianten bei unserer Stelengruppe belegt; er kommt auch bei Nr. 6 unserer Serie vor (vgl. ferner oben S. 188 Anm. 129 sowie HOOPER Nr. 83 und 136). Im vorliegenden Falle handelt es sich offenbar um die verschriebene Wiedergabe einer auch sonst bezeugten Verkürzung des vorderen Namensteils (vgl. PREISIGKE, *Namenbuch*, 40), doch sind auch *Ἄπων* und *Ἀπῶνις* belegt (*Sammelbuch* I Nr. 1654 bzw. III 8350); nach einem R. KOERNER verdankten Hinweis, von dem auch die Lesung der Buchstabenreste am Schluß — Altersangabe und Datierung — stammt. Die erste Zahl ließe sich außer zu KB (22), auch als MB (42) oder NB (52) emendieren. Das Attribut *φιλότεκνος* ist weit verbreitet. HOOPER (S. 29; 159, Index) erwähnt allein 21 Belege in seinem Material. Am Schluß der Zeile 2 stand vermutlich der Monatsname *Ἀθύρ* mit Tagesangabe.

Lit.: Unpubliziert.

(3) Inv. Nr. 24141; 38 x 23 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt. Die Ränder sind links und unten glatt gesägt (Taf. LXIX d).
Rechteckige Stele mit Ädikula-Rahmen ähnlich wie Nr. 2. Statt eines Architravs befinden sich aber hier nur flache Deckplatten über den Lotoskapitellen. Das Motiv der gelagerten Toten entspricht ebenfalls der Stele Nr. 2, doch hat die Kline nur ein Kissen; dafür ist hier die Unterlage der Matratze mit der aufgebogenen Endigung des Kopfstücks angegeben. Die auffallend hohen Beine der Kline sind durch eine Linie angedeutet. Das linke Bein der Verstorbenen ist von vorn, das rechte darüber im Profil dargestellt. Das in der Mitte gescheitelte Haar ist in parallele Wellen gelegt; die Partien beiderseits des Halses zeigen die charakteristischen Stufungen dieser Frisur. Die Gewandung ist in ihrer Fältelung nicht differenziert. Unter der Kline sind dargestellt: Blumenstrauß, Amphora mit Schöpflöffel und ein Tisch mit zwei Bechern; seine schwanenförmig gebildeten Beine sind recht geschickt skizziert. Über der ausgestreckten Hand mit dem sorgfältig ausgeführten Kantharos ist in schwacher Ritzung ein liegender Schakal wiedergegeben. Unten sind zwei Inschriftzeilen vorgeritzt, in die folgender Text eingemeißelt ist: Κοπροῦς ὡς L μσ Φαμενὼθ ιζ
Koprous, (verstorben im Alter von) etwa 46 Jahren am 17. Phamenoth.

Kommentar: Der Name Koprous kommt auch auf einer anderen Terenuthis-Stele vor (HOOPER Nr. 7). Das L-Zeichen ist irrtümlich nachgestellt. Das Fehlen einer Angabe des Regierungsjahres ist merkwürdig.

Lit.: St. WENIG, *Die Frau im alten Ägypten* (1967), 54 Taf. 109.

(4) Inv. Nr. 24143; 28 x 20 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXIX c).
Stele mit gebogenem Abschluß; rechts unten ist eine kleine Ecke abgebrochen. Als Material diente ein wiederverwendeter Gesimsblock, dessen Konsolenreihe noch gut erhalten ist (Abb. 4). Die Umrahmung war nur in Malerei wiedergegeben, von der noch verschiedene Reste erhalten sind. Man erkennt parallel zum Rand eine schwarze Doppellinie sowie etwa in Wangenhöhe der Verstorbenen eine einfache Linie derselben Farbe. Vielleicht sollte auf diese Weise eine konkave Nische angedeutet werden. Die Darstellung zeigt eine gelagerte Frau wie bei Nr. 2 und 3; letzterer entspricht auch die Stellung der Füße. Auf der gemalten Querlinie befindet sich links oben ein Schakal, der demnach wohl auf einem Absatz der Nischenrückwand liegend zu denken ist. Die Kline ist ähnlich der von Nr. 3. Die Bemalung der Matratze und des unteren (grünen) Kissens mit einfachen senkrechten und diagonalen Linien schwarzer Farbe ist noch gut zu erkennen. Die gedrechselten Beine sind durch breite senkrechte Kerben mit zwei Querlinien wiedergegeben. Die Opfergaben dazwischen entsprechen denen von Nr. 3, doch sind sie wesentlich summarischer ausgeführt. Darunter sind zwei Zeilen mit folgender Inschrift vorgeritzt:

Μελανοῦς L κα L σ Χοιάχ
κε εὐψύχι

Melanous, (verstorben im Alter von) 21 Jahren im 6. Regierungsjahr am 25. Choiach. Sei guten Muts!

Kommentar: Der Name Melanous („Schwarzhaarige") ist auch sonst belegt. (Bei W. SPIEGELBERG, *Ägypt. und griech. Eigennamen aus Mumienetiketten der röm. Kaiserzeit* [1901] 19* Nr. 133 irrtümlich als Genitiv aufgeführt) — Sehr verwandt ist die Stele der Eudaimonis in München (Inv. ÄS 4291; W. BARTA, *ZÄS* 92, 1965, 4 Taf. 2, 3). — Die Umzeichnung Abb. 4 (nach einer Photographie) wird Frau I. EICHLER verdankt.
Lit.: Unpubliziert.

Abb. 4

(5) Inv. Nr. 24150; 41 x 31 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXIX a).
Die unregelmäßig begrenzte Platte, deren Ränder teilweise abgebrochen sind, zeigt eine Darstellung in flachem Relief. Die rahmende Ädikula besteht aus Papyrussäulen unterschiedlicher Höhe mit doppeltem Basiswulst und besonderer Bodenplatte. In den gebogenen Abschluß des Segmentgiebels ist unorganisch auch der breite in drei Faszien gegliederte Architrav einbezogen. Die Verstorbene trägte eine Melonenfrisur mit langem auf die Schulter fallendem Haar. Die Gewandung ist wegen der partiellen Korrosion der Oberfläche in den Einzelheiten nicht mehr deutlich zu erkennen. Die Tote ruht fast aufrecht auf einer Kline mit Matratze und drei Kissen; links ist noch die Rückwand angegeben. Auf dem Schoß hält die Frau ein kleines Kind und in der ausgestreckten Rechten eine Schale. Links oben befindet sich auf besonderer Grundlinie ein liegender Schakal. Die Fläche zwischen den Klinenbeinen ist glatt gelassen. Möglicherweise waren die üblichen Opfergaben hier in Malerei wiedergegeben. Auf dem Sockelstreifen des architektonischen Rahmens befindet sich eine beschädigte zweizeilige Inschrift:

Ταα̣ι[μαι]ς [L . η] Σ̣ο̣υαιρoῦς
φιλότεκνος εὐψύχειται

Taaimais (?), (verstorben im Alter von) 8 (+ X) Jahren, die kinderliebe, Souairous (?); seid guten Muts!

Kommentar: In der stellenweise zerstörten ersten Zeile der Inschrift ist nach dem Namen der Mutter (vgl. Kommentar zu Nr. 1) eine Altersangabe zu erwarten; das η (= 8) wäre dann die Einerstelle. Der Name des Kindes

(den Lesungsvorschlag verdanke ich R. Koerner; vgl. Preisigke, *Namenbuch*, 391) steht dann vor *φιλότεκνος*, vgl. Nr. 2), das sinngemäß — wie öfter Altersangaben — unter den Namen der Mutter gesetzt ist.

Lit.: St. Wenig, *Führer durch das Berliner ägypt. Museum* (1961), 80.

(6) Inv. Nr. 24142; 43 x 34 cm; Erwerbung und Provenienz unbekannt, doch durch eine alte Photographie 1929 im Kairiner Kunsthandel nachgewiesen (Taf. LXVa).
Rechteckige Stele mit Ädikularahmen und etwas schiefem Rundbogengiebel. Die seitlichen Ränder sind teilweise ausgebrochen. Die Kapitelle sind im Umriß klar herausgearbeitet, einschließlich der drei Schaftringe darunter. Links sieht man auf einer Konsole einen liegenden Schakal. Die Technik des versenkten Reliefs ist nicht einheitlich durchgeführt; stellenweise hat man — wie bei einigen nahen Parallelen — den Eindruck eines Flachreliefs. Dargestellt sind eine gelagerte Frau, von deren Kline nur die Matratze mit zwei Kissen angegeben sind, sowie links am Fußende ein auf einem besonderen Polster sitzender Knabe. Das rechte Bein der Frau ist übergeschlagen, der linke Fuß aus Platzmangel jedoch nicht angegeben. Die Gewänder sind mit flüchtiger, aber sicher ausgeführter Fältelung wiedergegeben. Die Haare zeigen eine Art von Melonenfrisur, ähnlich der Frau des Reliefs Nr. 5. Die seitlichen Haare fallen aber hier ganz locker auf die Schultern. In der Linken hält die Verstorbene eine Handgirlande, in der Rechten einen unbestimmbaren Gegenstand dreieckiger Form. Der Knabe ist im Unterschied zu verschiedenen Parallelen derselben Gattung mit der Verstorbenen sicher gleichzeitig gearbeitet. Seine Hände sind betend erhoben. An der rechten Kopfseite löst sich aus der kappenartigen Haarkalotte eine große Jugendlocke. Links oben ist ein liegender Schakal wiedergegeben. Unten sind zwei Inschriftzeilen vorgeritzt, die folgenden Text enthalten:

'Απλωνᾶρ̣ιν L$\bar{\mu}$ εὐψ
Λυσίμαχος L$\bar{\alpha}$ ύχι^{τε}

Aplonarin (verstorben im Alter von) 40 Jahren, Lysimachos (verstorben im Alter von) 1 Jahr; seid guten Muts!

Kommentar: Die Pluralendung des Segenswunsches ist nachträglich — wenn auch orthographisch ungenau — zugefügt. Stilistisch verwandte Stelen — jeweils ohne Kind — befinden sich in Alexandria (Inv. 330; früher in Kairo: Edgar, *Gr. Sc.*, 48 f. *CG* 27621 Taf. 23) und in Kairo (Z. Aly II 144 f. Abb. 30), zu letzterer existiert eine in fast allen Einzelheiten übereinstimmende Parallele bei A. el Hamid Zayed, *Egypt. Antiquities* (1962) 164 Nr. 4243 Abb. 292. Zugehörig ist auch die Kairiner Stele mit zwei gelagerten Frauen bei Edgar, *Gr. Sc.*, 42 *CG* 27548 Taf. 23. Ihre Herkunft aus Terenuthis ist auch für das vorliegende Berliner Exemplar von Bedeutung. — Zur Namensform Aplonarin s. o. zu Nr. 2. Knaben mit Jugendlocken der vorliegenden Form kommen auf Stelen dieser Gattung mehrfach vor: Kairo (s. o. Anm. 85); ehemals New York, J. Eisenberg (s. o. Anm. 17, *Catalog* 1960, 36 Nr. 60 Taf. 25 Mitte); Alexandria (s. o. Anm. 125). In der Monographie über das Motiv der Jugendlocke von V. von Gonzenbach, Untersuchungen zu den Knabenweihen im Isiskult der römischen Kaiserzeit (1957) ist kein Grabrelief aus Ägypten mit solch einer Darstellung erwähnt.

Lit.: Unpubliziert.

(7) Inv. Nr. 24147; 48 x 24 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXVIII a).
Rechteckige Stele mit Ädikularahmen und Dreiecksgiebel ohne Akrotere. Die linke obere Ecke ist abgebrochen. Dargestellt ist ein gelagerter Mann auf einer Kline, von der nur die Matratze mit zwei Kissen ausgeführt ist. Der Fuß des übergeschlagenen rechten Beins ist

aus Raummangel nicht richtig ausgearbeitet. Frisur und Bart sind nur summarisch angegeben. Chiton und Mantel zeigen sparsame Fältelung. In der Linken hält der Tote eine Handgirlande, in der Rechten einen länglichen Gegenstand, wohl eine flache Schale. Im freien Raum darüber befindet sich ein liegender Schakal. Der untere Teil der Stele ist freigelassen; weder die üblichen Opfergaben noch die Inschrift, für die zwei Zeilen vorgeritzt sind, wurden ausgeführt.

Kommentar: Die Bärtigkeit des Mannes ist zweifellos als modisches Element für die Datierung heranzuziehen. Leider gibt die Ausführung keine ausreichende Handhabe für einen genaueren Ansatz. Eine Entstehung im mittleren 3. Jh. erscheint mir am wahrscheinlichsten. Vgl. Bildnisse im Louvre Inv. P 210 sowie in Dresden Z. V. 819 und Oxford Inv. 1963.2 (PARLASCA, *Mumienporträts*, Taf. 41, 1. 3; 45, 4).

Lit.: Unpubliziert.

(8) Inv. Nr. 14082; 36 x 32 cm; Herkunft unbekannt, erworben 1899 durch F. W. von Bissing. Kriegsverlust (Taf. LXVIII b).

Rechteckige Stele mit Ädikularahmen und Dreiecksgiebel. Die rechte Kante ist im oberen Teil stellenweise ausgebrochen. Den relativ breiten Architrav stützen statt der üblichen Säulen nur ungegliederte Pilasterstreifen. Die Darstellung zeigt einen Mann auf einer Kline, deren Lehne in einem Vogelkopf endigt. Die Matratze und die drei Kissen haben eine kleinteilige Zickzackmusterung, die Beine sind sorgfältig gedrechselt. Die Beinhaltung des Toten entspricht der von Nr. 1, 3, 4, 9 und 10, doch sind die Zehen des linken Fußes einzeln modelliert. Das kurze Haar liegt kappenartig an, das Gesicht ist bartlos. Die Falten der Gewandung sind, wie auch andere Einzelheiten, durch Korrosion der Oberfläche verunklärt. Die etwas sorgfältiger als sonst üblich wiedergegebenen Opfergaben bestehen aus zwei Blumensträußen, einem Tisch mit zwei henkellosen Bechern und einer Amphora. Unten befindet sich ohne besondere Ritzlinien eine zweizeilige Inschrift:

Δίδυμος πύλαξ
κτῆσις ὡς L λ̄

Didymos, der Wächter des Landgutes (?), (verstorben im Alter von) etwa 30 Jahren.

Kommentar: Pilasterstreifen ohne Andeutung von Kapitellen kommen auch sonst vor, z. B. Z. ALY I 85 f. Taf. 15 und 87 Taf. 18. — Die Endigung der Klinenlehne in Form eines Entenkopfes ist deutlicher bei zwei Reliefs in Toronto (s. o. S. 180, Taf. LXIV b) und in Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek Aeg. Inv. 334: VALD. SCHMIDT, *Levende og døde i det gamle Aegypten* (1919) 222 Abb. 1285; O. KOEFOED-PETERSEN, *Les stèles Égypt.* (1948) 63 Nr. 89, Taf.; E. DYGGVE, *From the Coll. of the Ny Carlsberg Glypt. 3*, 1942, 236 Abb. 14 b. Der Typus von Klinenbeschlägen mit Vogelköpfen ist auch außerhalb Ägyptens weit verbreitet. — Der Name Didymos („Zwilling") ist häufig belegt: HOOPER Nr. 104, ebendort die weibliche Form Nr. 43, 137 und 190. Vgl. ferner M. LAMBERTZ, *Zur Doppelnamigkeit in Ägypten, 26. Jahresbericht über das K.-K. Elisabeth-Gymnasium in Wien ...* 1910/11, 17 f.; P. PERDRIZET, *Terres cuites grecques d'Égypte de la coll. Fouquet* (1921) S. XIX. 100; J. YOYOTTE, *BIFAO*. 55, 1955, 131. — Bei der Interpretation der von SEYMOUR DE RICCI als unverständlich bezeichneten Worte *πύλαξ κτῆσις* als ungenaue Wiedergabe von *φύλαξ κτήσεως* folge ich PREISIGKE. R. KOERNER neigt demgegenüber zu der Annahme, daß der Tote drei Namen hatte. Die Deaspiration von (anlautendem) φ kommt auf Inschriften unserer Stelengruppe auch sonst vor: HOOPER Nr. 63 Taf. 7 d (*Παρμοῦτι*) und Nr. 175 Taf. 12 c (*πιλότεκνος*); EDGAR, *Gr. Sc.*, 36 *CG* 27532 Taf. 24 = MILNE, 54 (*'Επίπ*). Vgl. MAYSER, *Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit* 173 f.

Lit.: *Ausführl. Verzeichnis der aegypt. Altertümer*² (1899), 338; SEYMOUR DE RICCI, *Bull. de la Soc. R. d'archéol. d'Alexandrie* 11, 1909, 341 ff. Nr. 27 Abb. 90; *Sammelbuch* I Nr. 637; F. PREISIGKE — E. KIESSLING, *Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden* III (1931) 179 s. v. *φύλαξ*; H. BRUNNER, *Tribus* 10, 1961, 65 Anm. 11.

(9) Inv. Nr. 24144; 35 x 17 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LVIII c).

Rechteckige Stele mit Ädikularahmen und Dreiecksgiebel, dessen Akrotere leicht angedeutet sind. Die Kapitelle sind jedoch nicht besonders ausgearbeitet. Die linke Kante ist glattgesägt. Die Darstellung zeigt den Toten auf einer Kline mit geraden Beinen; die Matratze und das Kissen sind mit einem einfachen geritzten Zickzackmuster verziert. Die Beinhaltung des Mannes entspricht derjenigen der Toten auf den Stelen Nr. 1, 3, 4, 8 und 10. Das kurze Haupthaar ist zur Stirn gekämmt. Die Faltengebung der Gewänder ist nur durch flüchtige Rillen angedeutet. Vor der Kline stehen ein Blumenstrauß, eine Amphora mit Schöpflöffel und ein Tisch mit zwei Bechern. Darunter befinden sich zwei auffallend breite Inschriftzeilen, von denen nur die obere vorgeritzt ist:

Καλλιῶς L π̄
εὐψύχι

Kalliōs, (verstorben im Alter von) 80 Jahren, sei guten Muts.

Kommentar: Die Lesung des anderweitig anscheinend nicht belegten Namens Kalliōs möchte ich trotz des später angefügten Sigmas als sicher anzusehen. Das Alter von 80 Jahren ist bei einer aus 123 entsprechenden Angaben bei Terenuthis-Stelen errechneten durchschnittlichen Lebenserwartung von knapp 33 Jahren erstaunlich hoch. Die Altersangabe ist — wie oft bei Personen höheren Alters — als Annäherungswert zu verstehen (HOOPER, 28; ders., *Data from Kom Abou Billou on the length of life in graeco-roman Egypt, Chr.d'É.* 31, 1956, 332 ff. Das nach seiner Tabelle (II S. 340) singuläre Beispiel eines Mannes, der das Alter von 80 Jahren erreicht hat, ist vermutlich die von HOOPER in seinem Buch in anderem Zusammenhang mehrfach erwähnte Stele eines 82jährig verstorbenen Kleiderhändlers (*ἱματιοπώλης*) in Toronto (s. o. 180 f. 194 Taf. LXIV b).

Lit.: Unpubliziert.

(10) Inv. Nr. 24146; 37 x 23 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXVIII d).

Die bogenförmig abgeschlossene Stele ist durch Brandeinwirkung mehrfach gesprungen, drei Fragmente fehlen. Die Oberfläche ist grau verfärbt. Die fehlende Rahmung ist offenbar nach Analogie des Befundes der Stele Nr. 4 gemalt zu denken. Dabei ist auf den auch hier an der gleichen Stelle erscheinenden Schakal auf der unteren Linie des Bogensegments hinzuweisen. Dargestellt ist in versenktem Relief ein Mann auf einer Kline, deren Kopfteil, ebenso wie die Beine, nur flüchtig angegeben ist. Die Fußhaltung des Toten entspricht derjenigen bei den Stelen Nr. 1, 3, 4, 8 und 9; auch hier ist der linke Fuß relativ sorgfältig ausgearbeitet. Das kurze Haar ist leicht gestrichelt. Die Gewandfalten sind mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiedergegeben. Die Opfergaben vor der Kline zeigen den üblichen Blumenstrauß, eine kleine Amphora mit Schöpflöffel sowie einen Tisch mit zwei Skyphoi. Darunter befindet sich zwischen vorgeritzten Linien eine zweizeilige Inschrift:

['Ω]ρίων Ἡρακλείδου
L ζ̄ Τῦβι δ̄

(Ho)rion, Sohn des Herakleides, (verstorben im) 7. Regierungsjahr, am 3. Tybi.

Kommentar: Die beiden Eigennamen sind geläufig. Zu Horion (= HOOPER Nr. 23) vgl. das Berliner Mumienetikett Inv. 11833 (KREBS, *ZÄS* 32, 1894, 44 Nr. 31; G. MÖLLER, *Demot. Texte ... zu Berlin* I. *Mumienschilder* [1913] 39 Nr. 124). Herakleides kommt bei HOOPER nicht weniger als sechsmal vor (Nr. 30, 54, 88, 125 und 167).

Lit.: Unpubliziert.

(11) Inv. Nr. 24148; 28,5 x 29 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXVII d).

Rechteckige Stele, deren oberer Rand teilweise ausgebrochen ist. Dargestellt ist in flachem Relief ein gelagerter Mann auf einem Sockel, der gleichsam die übliche Kline vertritt, wie das entsprechende Kopfstück rechts erkennen läßt. Das Haupthaar des bartlosen Mannes ist als dicke Masse wiedergegeben. Besonders auffallend sind die großen, mit tiefer Konturierung herausgearbeiteten Augäpfel. Von den Füßen des Verstorbenen ist nur der linke wiedergegeben, der etwas ungeschickt die Vorderpfoten des links dargestellten Schakals verdeckt. Auffallend ist die eigentümliche Gewandbehandlung. Der Chiton und der über der linken Schulter liegende Mantelbausch sind tief gekerbt. Die Falten der unteren Mantelpartien sind in ihrer fischgrätenartigen Struktur stark schematisiert. Der Kantharos in der Rechten des Verstorbenen ist auffallend groß, das undeutliche Attribut in seiner Linken ist vermutlich eine Handgirlande. Man vergleiche das entsprechende Motiv bei den Stelen Nr. 6 und 7. Auf dem unteren Teil des Reliefs befindet sich eine zweizeilige Inschrift ohne Linierung:

Νείκων L $\overline{\lambda\beta}$
εὐψύχι

Neikon, (verstorben im Alter von) 32 Jahren, sei guten Muts.

Kommentar: Der Name (der „Siegreiche") kommt auch sonst gelegentlich vor.

Lit.: E. Varga — St. Wenig, *Ägyptische Kunst der Staatl. Museen zu Berlin, Sonderausstellung Budapest Juni — September* 1963, 17 Nr. 162.

(12) (Ehemals) Inv. Nr. 8832 (Im Jahre 1934 an die Frühchristlich-byzantinische Sammlung abgegeben, dort unter der Nr. 9674 inventarisiert); 31,5 x 17 cm; Kriegsverlust. Erworben 1885 durch Dr. Grant, angeblich aus Alexandria, offenbar nur der Erwerbungsort (Taf. LXI d).

Stele mit flachem, unregelmäßigem Bogenabschluß. Dargestellt ist in versenktem Relief ohne besondere Umrahmung eine bartlose männliche Gestalt mit Chiton und Mantel. Beide Arme sind betend erhoben, wobei die Handflächen nach vorn gewendet sind. Die Figur ist ganz frontal wiedergegeben, doch sind die Füße in Schrittstellung nach rechts gewendet. Unten befindet sich eine zweizeilige Inschrift ohne besondere Linienangabe: 'Αχιλλᾶς ἐτῶν
$\overline{\zeta}$

Achillas, (verstorben im Alter von) 7 Jahren.

Kommentar: Der Name ist nicht selten, vgl. Hooper Nr. 98 und das Berliner Mumienetikett Inv. 11845: Krebs, *ZÄS* 32, 1894, 42 Nr. 25; G. Möller, *Demot. Texte . . . zu Berlin* I. *Mumienschilder* (1913) 39 Nr. 126. — Die letzten drei Buchstaben von *ἐτῶν* sind kleiner. Hier liegt anscheinend eine Korrektur vor. Auf dem Photo glaube ich an dieser Stelle Reste älterer Buchstaben erkennen zu können.

Lit.: Ausführl. *Verzeichnis der aegypt. Altertümer*[2] (1899), 384; (A. Bauer —) J. Strzygowski, *Eine alexandrinische Weltchronik, Denkschriften der K. Akad. in Wien, phil.-hist. Kl.* 51, 2 (1905), 156; D. Zuntz, *MDIK.* 2, 1931, 28 Taf. 4 a, mit Datierung „2.—3. Jh."; Parlasca, *Mumienporträts*, 291.

(13) Inv. Nr. 24145; 32 x 25 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXVII a).

Rechteckige Stele, die ehemals mit einem flachen Segmentbogen abgeschlossen war. Ihr oberer Rand ist großenteils ausgebrochen und nur noch ganz rechts erhalten. Eine tief eingekerbte

Linie umrahmt das Bildfeld mit der Darstellung zweier männlicher Oranten in flachem Relief. Die Füße sind in Schrittstellung nach rechts wiedergegeben. Zwischen und neben den Figuren hocken drei Schakale. Die zweizeilige Inschrift im Sockelteil lautet:

'Απολλῶς L( ) 'Απολλῶς
Lά 'Ε[π]ί[φ]Lβ Παχ(ών)

Apollōs, (verstorben im Alter von) . . . Jahren, im 1. Regierungsjahr im Monat E(piphi). Apollōs, (verstorben im) 2. Regierungsjahr im Monat (Pach(on).

Kommentar: Der Name Apollōs [eine Kurzform für *'Απολλώνιος* (Jouguet, *Bull Alex* 35, 1942, 88)] ist oft belegt. Vgl. Z. Aly I, 79 ff. Taf. 8 und Hooper Nr. 167 (ohne σ). Die Ligatur ist sicherlich im angegebenen Sinne aufzulösen. Λ (= 30) ergäbe eine für Oransdarstellungen ungewöhnlich hohe Altersstufe, doch verzeichnet Hooper, 20, mehrere solcher Ausnahmen. Unsicher bleibt das L-Zeichen hinter dem Namen. Es muß als Altersangabe mit fehlenden Zahlbuchstaben aufgefaßt werden. Auf die mutmaßliche Lesung des 1. Monatsnamens und auf die Tatsache, daß zwei Daten angegeben sind, machte mich R. Koerner in dankenswerter Weise aufmerksam.

Lit.: Unpubliziert.

(14) Inv. Nr. 23465. Herkunft unbekannt, erworben 1930 durch S. Schott in Kairo bei Tano. 33,1 x 30,8 cm. Kriegsverlust. Hier veröffentlicht nach einem teilweise vergilbten Photo, das offenbar noch in Ägypten angefertigt wurde (Taf. LXVII b).

Rechteckige Stele mit Darstellung in versenktem Relief. Die architektonische Rahmung besteht aus zwei korinthischen Säulen, deren Kaneluren nur im oberen Teil ausgeführt sind, und einem merkwürdig atektonischen, sichelförmigen Bogengiebel. Die stehende Frau in der Mitte im Oransgestus mit erhobenen Armen wird flankiert von einem sitzenden Schakal und einem Falken mit Doppelkrone, beide auf besonderen Postamenten. Die Ausführung ist in den Einzelheiten relativ sorgfältig. Besonders die Ausarbeitung der Säulen fällt aus dem Rahmen des sonst in dieser Gattung Bekannten heraus. Auf dem Sockel befindet sich ohne besondere Linien folgende zweizeilige Inschrift:

Διδύμη Ἡλιοδώρου ἄωρος
ὡς L$\overline{\iota\sigma}$ L$\overline{\iota}$ Θὼθ $\overline{\vartheta}$

Didyme, (Tochter) des Heliodoros, die frühverstorbene, (verstarb im Alter von) etwa 16 Jahren im 10. Regierungsjahr am 9. Thoth.

Kommentar: Zum häufig belegten Namen Didyme vgl. Hooper Nr. 43, 137 und 190 sowie den Kommentar zu unserer Nr. 8. Das Delta am Namensanfang fehlt auf der Photographie. Der an sich häufige Name Heliodoros ist auf Stelen der vorigen Gruppe, soweit ich sehe, sonst nicht bekannt. Die Wiedergabe der flankierenden Tiere auf Sockeln ist selten, s. o. S. 180 Taf. LXI c und Hooper Nr. 135 Taf. 9 c und Nr. 180 Taf. 13 b; ferner das spätestens in das 1. Jh. n. Chr. zu datierende Kairiner Relief bei Edgar, *Gr. Sc.*, 38 C. G. 27538 Taf. 20.

Lit.: Unpubliziert.

(15) Inv. Nr. 24149; 32 x 22 cm; Herkunft und Erwerbung unbekannt (Taf. LXVII c).

Ädikulastele mit flachem Segmentgiebel. Die Säulen sind großenteils weggebrochen. Auf einer geschweiften Konsole der linken Säule sitzt ein Horosfalke. Von seinem Gegenstück rechts — ein liegender Schakal (?) — sind nur noch Spuren zu erkennen. Dargestellt ist in flachem Relief eine stehende weibliche Gestalt mit einem Sistrum in der erhobenen rechten und einer

Handgirlande in der gesenkten linken Hand. Das ponderierte Standmotiv, bei dem das linke Spielbein etwas zur Seite gesetzt ist, kommt auch in einem leichten Schwung des Körpers zum Ausdruck. Das Gesicht ist anscheinend absichtlich zerstört. Von dem in der Mitte gescheitelten Haar fallen breite Strähnen auf die Schultern. Links sitzt ein großer Schakal, der in der Art eines Haushundes zu der Gestalt aufblickt. Rechts ist noch der Unterteil eines ständerartigen Gebildes erhalten. Die Form läßt an einen Räucheraltar denken, doch stehen diese Geräte sonst regelmäßig an der anderen Seite; da der Verstorbene auf ihn — mit der rechten Hand — Weihrauch oder eine Opfergabe zu legen pflegt. Zwischen den Säulen, die auffallenderweise in verschiedener Höhe beginnen, befindet sich eine lange Inschrift von sechs Zeilen unregelmäßiger Breite, deren letzte die ausgeplatzte Stelle ganz links ausspart. Der Text lautet:

Αἴλιαν Πομπήϊαν
τὴν καὶ Ἰουλιανὴν
τὴν ἀσύνκριτον
εὐσεβὴς (sic!) φιλομήτο-
ρα L ι μηνῶν β ἡμέρ-
ων ιθ εὐψύχι.

(Dieses Relief stellt dar o. ä.) Ailia Pompeia, auch Juliane genannt, die unvergleichliche, fromme, mutterliebende, (verstorben im Alter von) 10 Jahren, 2 Monaten und 19 Tagen. Sei guten Muts.

Kommentar: Die Namensform zeigt, daß das Mädchen das römische Bürgerrecht besaß. Der Gentilname Aelius legt die Vermutung nahe, daß die Stele in nachhadrianische Zeit gehört, da von den römischen Kaisern zuerst Hadrian diesen Namen geführt hat. Den Nominativ *εὐσεβής* in Z. 4 halte ich für ein Versehen, während R. Koerner darin trotz des dann folgenden Akkusativs *φιλομήτορα* den Namen des Stifters sieht.

Lit.: Unpubliziert.

Korrekturzusatz: Erst nach Fertigstellung des Umbruchs erschien L. Castiglione, *Stele eines Kupferschmiedes.* — Zur Deutung der römerzeitlichen ägyptischen Grabsteine, *MDIK.* 24, 1969, 78 ff. Dieser Beitrag berührt sich in verschiedener Hinsicht mit den voranstehenden Ausführungen. Vgl. S. 79 ff. zum Orans-Gestus. S. 84 Taf. 12 b ist das oben S. 185 Anm. 95 besprochene Pariser Grabrelief behandelt. (In der Bildlegende ist versehentlich Budapest als Aufbewahrungsort angegeben.)

The Tomb of Wnjs-ʿnḫ at Qurna

(PM-No. 413)

By Mohammed Saleh Aly

(Tafeln LXX—LXXVII)

During the season 1967/1968 a new rock-tomb of the Old Kingdom was found by the Antiquities Department on the southern slope of the Khokha-Hill[1]), between the tombs PM-Nos. 184 and 179 being No. 413 in the list of Theban tombs (pl. LXX a). It is near to the place which was chosen as a cemetery for some Old Kingdom and Intermediate Period high officials and seems to be until now the southernmost of that row of rock tombs starting in the north with the tomb of *Jḥjj* (PM-No. 186)[2]) and going on with *Ḫntj* (PM-No. 405)[3]) and *Snj-jqr* (PM-No. 185)[4]).

The tomb of *Wnjs-ʿnḫ* was discovered accidentaly. We were trying to dismantle the western wall of the tomb of *Qn-Jmn* (PM-No. 412) which was about to collapse and were searching for the solid bed-rock for its reconstruction when the upper part of the northern wall of *Wnjs-ʿnḫ* first appeared. The complete excavation of this new tomb had to be postponed until the consolidation of *Qn-Jmn* had been finished. And even after wards the original entrance to No. 413 could not be reached from the front because of a fellahin house which is still standing high up on the debris towering the Old Kingdom tomb. For that reason the work had to be limited to the inner part of the tomb which is accessible from behind because its roof is missing.

Description of the Tomb

The tomb consists of a central entrance leading to a large chamber and a small corridor behind running at right angles to the main direction (fig. 1).

The chamber is nearly rectangular, the eastern and western walls being not quite parallel to each other. This is probably due to the bad quality of the rock.

The roof has collapsed and completely disappeared but it might have had a slight arch, because the walls A and C are upwords inclined a little to the interior yet no fragment remains to prove this.

In the floor of the chamber which is very irregularly cut three sloping passages lead to the three burial chambers. No. 1 (3.05 m long, 1.15 m broad, and 1.30 m high) reaches a small chamber (2.0 m long, 1.3 m broad, 1.3 m high), with rough walls and a ceiling which might have had a kind of a vault again. In the floor of the burial room a pit is hewn imitating the interior of a stone sarcophagus. It measures 2.75 x 1.2 m and is 1.1 m deep.

[1]) *Survey of Egypt, The Theban Necropolis* (1921—24) D-5, C 9.
[2]) M. P. E. Newberry *ASAE* 4 (1903) 97—100.
[3]) PM I², 1 445.
[4]) PM I², 1 291.

fig. 1. The tomb of *Wnjs-ꜥnḫ* and its three burial chambers

Corridor no. 2 (5.3 m long, 1.0 m broad, and 1.35 m high) is somewhat west to the first one and leads to a burial chamber which is very roughly hewn as well (2,65 m long, 1,75 m broad, and 1.20 m high) and which has no pit. The ceiling again seems to have been vaulted. And the last corridor no. 3 (3.75 m long, 1.15 m broad, and 1.1 m high) has a similar chamber with vaulted roof, very rough walls and no pit (3.0 m x 2.0 m and 1.05 m high).

Behind the main room and situated 1.2 m above its level runs a corridor which has an opening hole through the northern wall of the chapel but no connecting steps. It is about 6 m long and 1.5—1.3 m broad. Its floor is so uneven that one has to assume that it was left unfinished as probably was the floor of the chapel, and one could suggest that it was originally planned to cut down the level of the corridor to that of the chapel. This rather strangely arranged corridor which is not existing in the other three Old Kingdom tombs of Qurna might also be the first step of a trench which according to other rock tombs of the Old Kingdom in Middle Egypt[5]) could have been intended to separate the tomb from the mountain thus producing a free standing mastaba. For that purpose it should actually surround the tomb on its western and eastern side as well but might be given up before its completion. Not in favour with this hypothesis of course is the fact that the northern wall of the corridor is covered with nearly perfectly preserved paintings which

[5]) Tehne nos. 2,6—11,13 (M. G. Frazer, *ASAE* 3 (1902) 69—71, 122 and pl. I).

seem to proof that this corridor was not an open trench between the tomb and the mountain but a covered interior part of the tomb. But again debris might have fallen in very soon after the work was finished thus protecting the colours against fading.

The Wall Paintings of the Tomb

Most of the walls of the tomb of *Wnjs-ꜥnḫ* were covered with painted scenes as were the two neighboured tombs of *Jḫjj* and *Ḫntj*. We found that the walls which were cut in accordance with the bedding of the rock (east-west, B and D), were easily dressed and smoothed, and thus the paintings could directly be applied to the rock surface over a dark grey wash. On the other hand, the walls which were cut against the bedding of the stone north-south (A and C) were but roughly

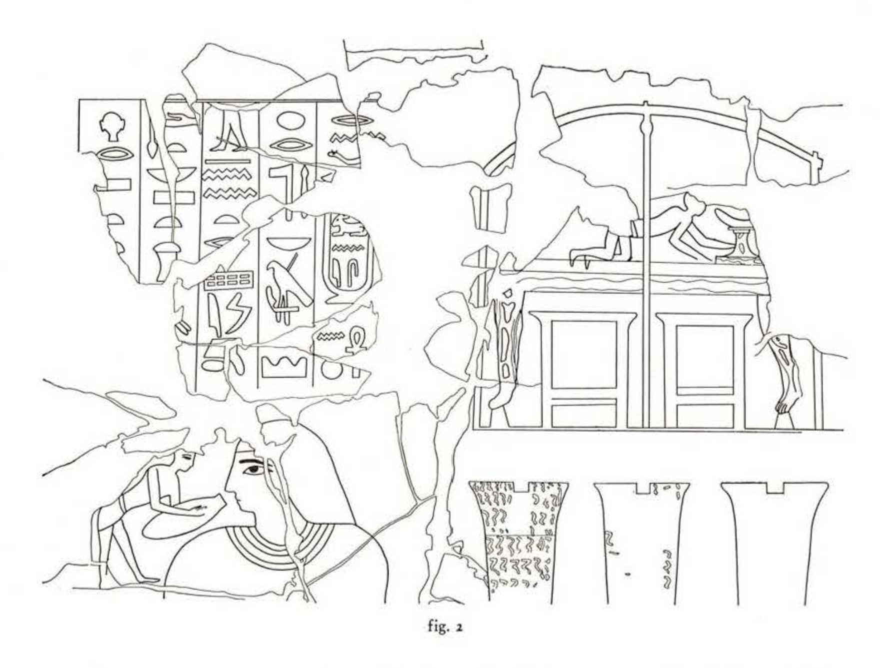


fig. 2

cut and it was necessary to cover them with a layer of mud-plaster as a coating which was lightly washed after that with yellow paint.

It seems to be remarkable that there is no hieroglyphic sign on the walls which are covered with plaster, whilst those having no mud-plaster show some inscriptions.

A) As just mentioned the paintings were put on mud-plaster here but unfortunately have suffered much for being just below the broken wall of Qn-Jmn's Tomb (pl. LXX b). The southern part of the wall probably was unfinished as it shows no traces of any painting or mud plaster.

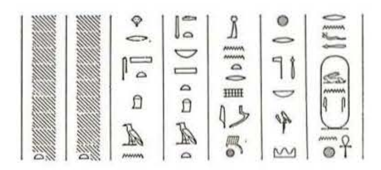
The main scene — in five registers — occupies the middle part of the wall (pl. LXXII a — LXXII b).

1. The topmost register has suffered most but still shows four dancing girls wearing white kilts, bracelets and anklets. The bodies are painted yellow, the eyes are very big and their hair long.
2. The second register shows four female harpists wearing short white dresses with two braces.[6]) Then there are remains of four naked dancing girls performing the "Mirror Dance".
3. The third register contains a scene of four granaries full of corn, while a man is filling a basket and a scribe is keeping the records. It seems that the man carrying the stick at the far left is driving a donkey threshing the grain. The scene is badly damaged.
4. The fourth register shows metal-workers, also very much damaged.
5. The lowest register is also in bad condition and still preserves a scene of domestic works done by women (grinding the corn, winnowing the flower and baking the bread).

B) Whilst the western part of this wall is broken, the eastern half still shows representations directly painted on the rock (see above) (fig. 2).

To the left, we see *Wnjs-ʿnḫ* sitting on a chair in a stiff attitude. Under the chair sits a dog with a long jaw and ears. The man is represented naked till the waist, clad in a white kilt. His body is painted brown while he wears a black wig and a small artificial beard. Around his neck, there is a broad collar consisting of four rows, yellow and blue in colour. He holds in his left hand a white handkerchief which stretches a little on his lap. His right arm is bent towards his chest.

A leaning male attendant is drawn on a guiding-line in front of the master's shoulder, offering a big jar of the typical O.K.-form to the mouth of *Wnjs-ʿnḫ*. Above is the following text:



The hieroglyphic signs were first crudely and brightly painted, then outlined in red.

Behind this scene, there are three registers:

1. The upper one is showing a baldachin with an arched ceiling made of light round poles of wood and painted in yellow. Under the baldachin, there is a large bed made of wood and covered with a white sheet or cushion. A male attendant is Kneeling on the bed arranging it and putting the head rest in its place. Below, there are two wooden boxes of whose contents nothing is visible.
2. The middle register consists of three big stone-vessels decorated with zigzag motifs.
3. The lower register shows two cylindrical stone-bowls, with handles, also decorated with motifs imitating zigzag. They are above (or inside) the two boxes.

[6]) A similar scene appears in the Tomb of *Jḫjj ASAE* 4 (1903) pl. III.

C) The scenes on this wall are painted on mud-plaster as on wall A. One can recognize with difficulty three water streams one above the other. In the upper one, there was a ship, of which the lower part with the rudder and a part of its cargo (probably corn) is preserved. On the middle stream we see another huge ship with spread sail and some of the crew rowing. The pilot is at the prow of the ship and another sailor is at the back guiding the rudder. On the lower stream, there again is a big sailing ship with furled and decorated large sail having the same zigzag motifs. The sail is hanging on a single mast. At the back there is a decorated cabin and some sailors are seen on the deck (pl. LXXI a and LXXIII a).

This scene is especially interesting because it helps to fix the date of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

On the shore from both sides (right and left), there are some naked fishermen (or sailors) pulling the rope with two hooked big fish. At the far left, we see a big bull standing on a separate line and below it there is a man carrying two baskets slung from a yoke containing two jars each.

D) The scenes on the wall of the corridor were first brightly painted and then crudely outlined.

A big offering scene is depicted on this wall (pl. LXX b). To the right, *Wnjs-ʿnḫ* and his wife sit on a large sofa, below which is a wooden box (pl. LXXIV a). The women is clad in a tall white dress with two braces. Her body is painted yellow, and she wears a collar, bracelets and anklets. She holds the husband by the shoulder and by the arm. Her legs are drawn as if she sits on the far side of the husband. *Wnjs-ʿnḫ* is sitting stiffly. He stretches his right hand slightly towards the offerings. His body is painted brown. He wears a white kilt fastened to the waist with a belt. Around his neck there is a broad collar. Unfortunately the upper part of the couple's heads is missing. Above *Wnjs-ʿnḫ* and his wife still remains this part of text:



The offerings (pl. LXXIV b) consist of vessels on stands, heaps of fruit, meat, a duck, a table laden with baskets of fruit and cakes. Below the table are eight smaller vessels inserted in the wooden bar fixing the legs of the table. Then the scene is devided into two registers:

a) The upper one shows three male (pl. LXXV a — LXXV b) followed by three female relatives of *Wnjs-ʿnḫ* carrying provisions to the couple. The front two men carry meat and ducks, but the rest of the provisions carried by the others is missing. It is clear that the females carried baskets on their heads and in the right hands they hold lotus flowers. Men are dressed as *Wnjs-ʿnḫ* and women as his wife.

b) The lower register shows three representations of slaughtering three oxen different in colour and each action is done by two men using ropes to prevent the oxen from movements. The horns of the oxen are drawn under the lower guide line (pl. LXXI b, LXXV a).

Finds

The tomb when discovered was full of debris between which many Late Ramesside pieces were found. But in the sloping passage no. 1 and the pit of the burial room, some wooden statuettes similar to those known from boat or house models were found (pl. LXXVI — LXXVII). They are different from each other and were perhaps fixed in the floor of a model boat (not found), for the feet of the standing ones are broken and wooden nails were fixed below the seated ones. The

custom of putting wooden statuettes in the burial chambers began in the later half of Dynasty V at Guiza, then spread till the Middle Kingdom.[6a]) As the statuettes from the *Wnjs-ʿnḫ*-tomb are naive with curious faces and big bird like eyes, they might be among the most ancient wooden statuettes of this kind found in Upper Egypt.

1. The first statuette (pl. LXXVI a) is standing and has long arms. The right one is bent towards the front and probably the hand was holding a stick. The left arm stretches beside the body. The figure wears a black wig and white short trousers. This statuette is better than the others and thus may represent the pilot of the boat. It is 19 cm high.
2. The second statuette (pl. LXXVI b) is standing too and the features are similar to those of the former. The arms are long and bent, then stretch to the front probably to hold the ropes of the sail. The wig is black and the body is painted brown save the part representing trousers. It is 20 cm high.
3. The third statuette (pl. LXXVI c) is sitting and has also the same curious features. The feet are primitively sculptured. The arms are moving; the right one is going down then stretches towards the front (now partly broken), but the left arm is bent at the middle towards the side. The figure is also wearing a white kilt and I think it was deformed for the arm is not normal as well as his curious sitting and feet. It is 15.2 cm high.
4. The fourth statuette (pl. LXXVI d) is sitting too. One arm is broken and the other one lost. It has similar features as the former ones. The body is painted brown and the dress is white. It is 13 cm high.
5. The fifth statuette (pl. LXXVII a) is only the upper part of a male's figure. It is roughly sculptured and has no arms. The features do not appear intentionaly and thus it may represent a captive or a prisoner. The height is 13.5 cm.
6. The sixth statuette (pl. LXXVII b) is representing an armless women. The body is painted yellow, the face has big round eyes and the head is covered with black hair. The women is seated and probably the figure was fixed at the prow of the boat for a wooden nail is fixed in the inclined base of the front. It is 12 cm high.
   Some more wooden parts were found in the same sloping passage and in the burial room belonging to more wooden statuettes.
   In the burial room below the sloping passage No. 2, a small alabaster vase was found. It is very well smoothed and thin. The height is 3.2 cm, the diameter of the base is 3 cm and diameter of the rim 3.2 cm.
7. In a small chamber below the southern wall of *Qn-Jmn's* tomb, a fragment of a slab of hard limestone was found measuring 34 x 32 x 10 cm (pl. LXXIII b and fig. 3).
   It was painted with a light brown wash and incised in sunk relief. To the left, it shows the owner of the stela, *Wnjs-ʿnḫ* standing, carrying the *ḫrp*-sceptre in his right hand and a small stick in his left (and probably also carried the long one which is represented as a vertical guide line). In front of him, there is a vertical line of inscription containing his name and titles (see above). In front of him is a procession of some of his relatives in two registers (see above). This relief at once reminds one to another fragment of a similar relief or stela found by H. E. Winlock in 1922, now in the Metropolitan Museum of Arts No. 22.3.325 belonging to

   [7]).

[6a]) G 1152 and 2378 (W. S. Smith, *OK*² (1949) 90.

[7]) H. E. Winlock *BMMA* March 1918, 23 fig. 34; id. *Rise and Fall* (1947) 3 pl. 1; W. S. Smith, *OK*² (1949) 226.

The resemblance of name, titles, and style is so striking that there is no doubt that both of them are coming from the same tomb if not from the same relief[8]). They only differ in the writin of *jmj-rꜣ šmʿw* and *m šmʿw*, but one might assume that on the latter the scribe mistakenly forgot the which would also complete the title to *jmj-rꜣ*.

There still remains the question of the original location and form of the two fragments. If they once formed one continuous slab it would have been rather a long, low and thin slab, which



fig. 3
Fragment of Stela of *Wnjs-ʿnḫ*

might of course have been put into a niche in the rock probably over the entrance door which still is covered with debris and actually there is no other niche or place in the tomb where it might have been fixed.

The Owner of the Tomb and his Family

the name of the tomb owner and his titles occure twice in the tomb, once above his seated figure and the second on the above mentioned fragment of the stela. According to them *Wnjs-ʿnḫ* was

a)

[8]) I wish to thank H. Fischer for his kind communications about the fragment in the Metropolitan Museum and his opinion about it and the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

ḥrj-sštꜣ n mḏ.wt nb.wt stꜣt jnn.t r spꜣt[9]) "Master of the confidential and all secret affairs brought to the nome" and

b) [hieroglyphs] (sic) [10]).

Ḥrj-tp nswt m šmꜥw jmj-rꜣ šnw.tjw "He who is at the head of the kind and governor of the south and controller of the granaries.

No name was found for his wife who was [hieroglyphs] *ḥm.t.f. mrt.f rḫ.t nswt* "his beloved wife, the king's acquaintance". This title is written above the seated couple represented on wall D. Some of his relatives also appear on the stela without stating their connection:

[hieroglyphs] *Šmꜣ*, [hieroglyphs] *Pr(.j)-jm*, [hieroglyphs] *Ḫwnš, and* [hieroglyphs] *. . . rw.*

These names are commonly found during the Old Kingdom some of them down to the Middle Kingdom as well[11]).

The Date of the Tomb

As to the date of the Khokha tombs the general opinion of Egyptologists seems to move from the "commencement of the Sixth Dynasty"[12]) to the "Intermediate period"[13]) and indeed the bluish-grey background of the *Wnjs-ꜥnḫ* wall paintings, the primitive form of the wooden statuettes and the plan of the tomb which is clearly different from the rock tombs of the Eleventh Dynasty at Thebes seems to leave no doubt about that. Yet it is difficult to fix the time of these tombs and especially that of *Wnjs-ꜥnḫ* more accurately, in this period of about 187 years[14]).

The only hint I can find in the moment is the name *Wnjs-ꜥnḫ* which would suggest a date very near to the reign of King *Wnjs*, probably the beginning of the Sixth Dynasty. Of course in the Memphite area where the mortuary cult of this king might have flourished for a much longer period names composed with *Wnjs* do not help much for chronology. But here in this remote provincial place a name like *Wnjs-ꜥnḫ* should really mean that its owner was born in the lifetime of the king or soon after. We may hope that the clearing of the tomb of *Jntj* which is going on in the meantime and that of the other two tombs will either reveal some new material to settle his question or will at least help to ascertain the sequence of these four oldest tombs of the Theban necropolis.

9) Exactly the same titles as *Jḫjj* (PM No. 186) cf. *ASAE* 4 (1903) 99.

10) Except *(j)m(j)-rꜣ šmꜥw* it again agrees with the titles of *Jḫjj*.

11) H. Ranke, *Die ägyptischen Personennamen* I 327,19; 133,19; 268,12.

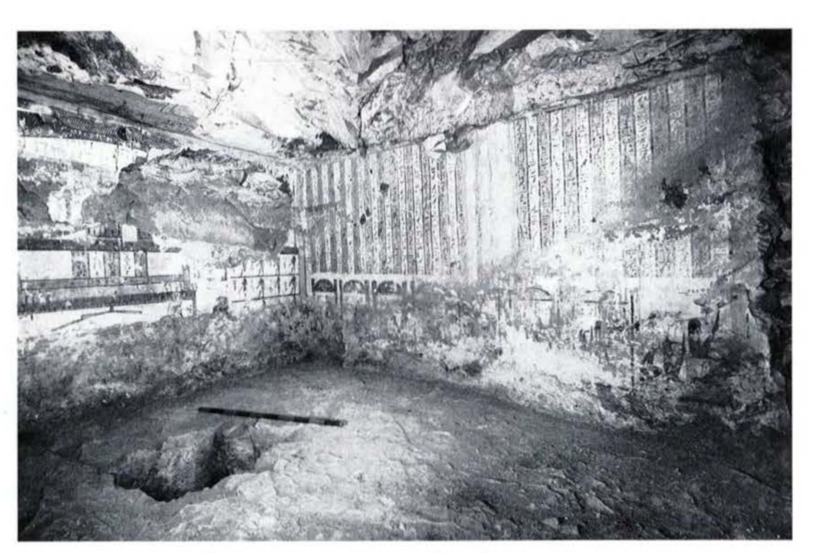
12) H. E. Winlock, *BMMA* March 1918, 23; W. S. Smith, *OK*² (1949) 226 ("Dyn. VI").

13) W. C. Hayes, *The Middle Kingdom in Egypt* (*CAH* 1961) 11—12 speaks about "late Sixth Dynasty" and H. E. Winlock, *Rise and Fall* (1947) 3 about "end of the Old Kingdom" and so does M. P. E. Newberry already *ASAE* 4 (1903) 97.

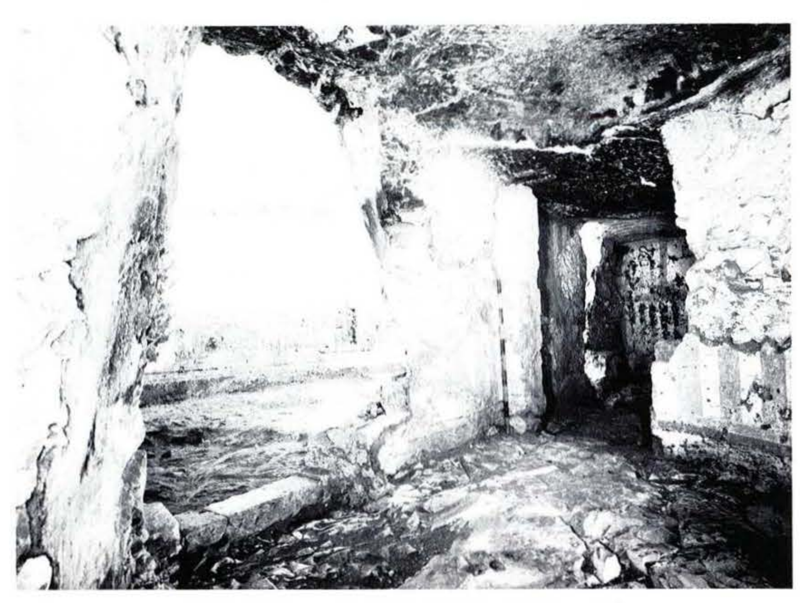
14) From the beginning of the Sixth (2321 B. C.) to the end of the Eight Dynasty (2134 B. C.).

TAFELN I—LXXVII

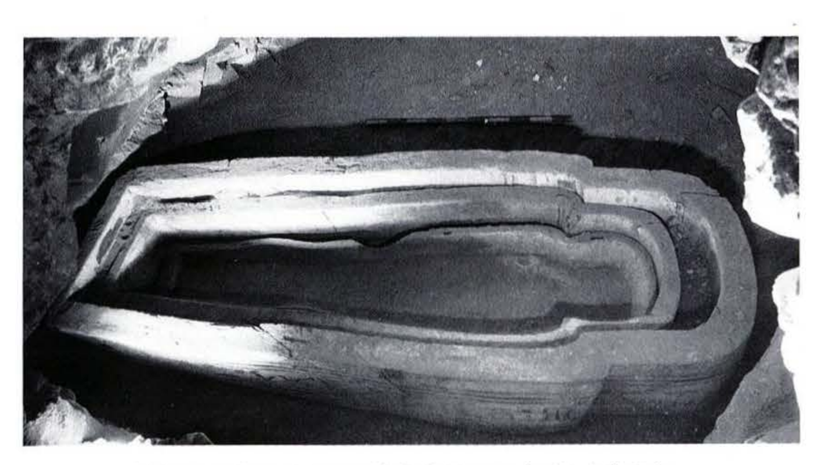
a) Die Grabkammer des *Mwt-jr-djs*-Grabes (Raum Nr. 4).



b) Die Grabkammer des *Mwt-jr-djs*-Grabes (Raum Nr. 4).



a) Blick aus Kammer 2 des *Mwt-jr-djs*-Grabes nach Raum 1 und 3.



b) Sargunterteile einer *T3-prt* im Schacht des Raumes 1 des *Mwt-jr-djs*-Grabes.



a) Verkleidungsblock von Torbau C des *Mwt-jr-djs*-Grabes.



b) Deckel eines bemalten Holzkastens aus dem Bereich des *Mwt-jr-djs*-Grabes.



c) Hölzerner Schakalskopf aus dem Bereich des *Mwt-jr-djs*-Grabes.

b) Totenbuchfragmente des *Nsw-b3-nb-ḏdt*.



a) Totenbuchfragment des *Nsw-mnw*.



b) Demotisches Papyrusfragment.



a) Totenbuchfragmente der *T3-šrjt-mnw*.



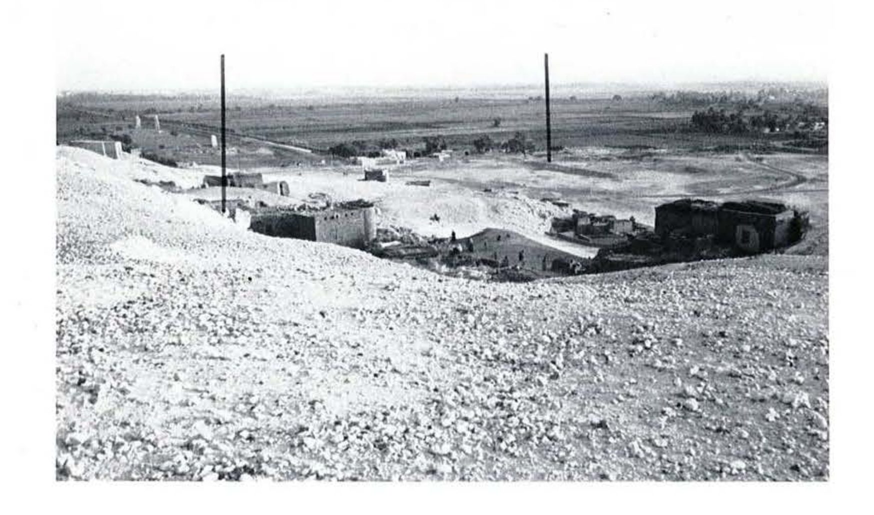
a) Pfeilerumgang und Steinsockel des *Mnṯw-ḥtp*-Tempels von Deir el-Bahari nach der Reinigung 1968.

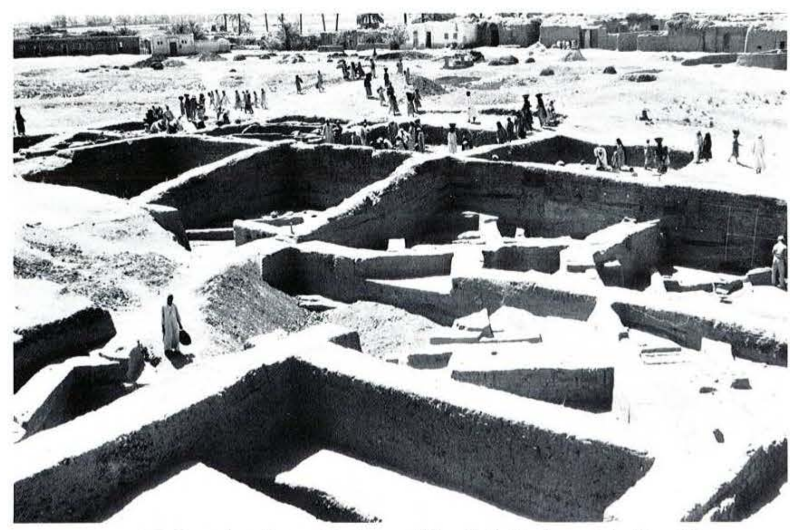


b) Reste der hypostylen Halle des *Mnṯw-ḥtp*-Tempels von Deir el-Bahari nach der Reinigung 1968.



a, b) Gurnet Murrai. Grab des Amenophis, Sohnes des Hapu.

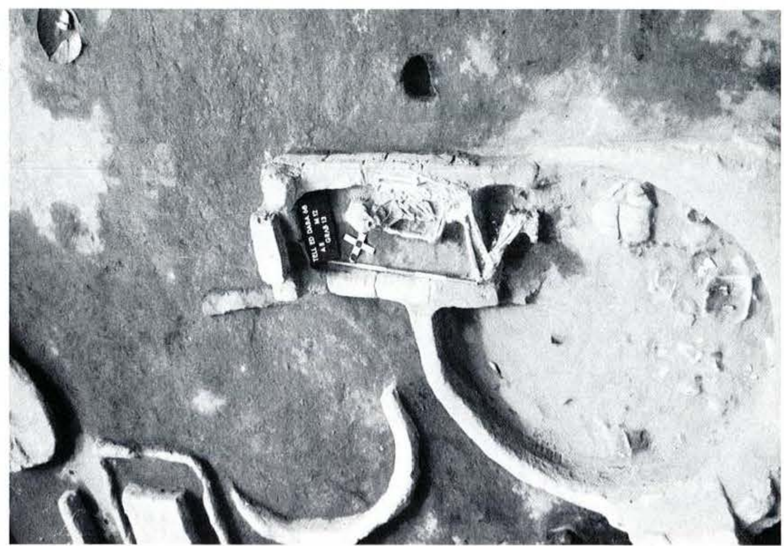




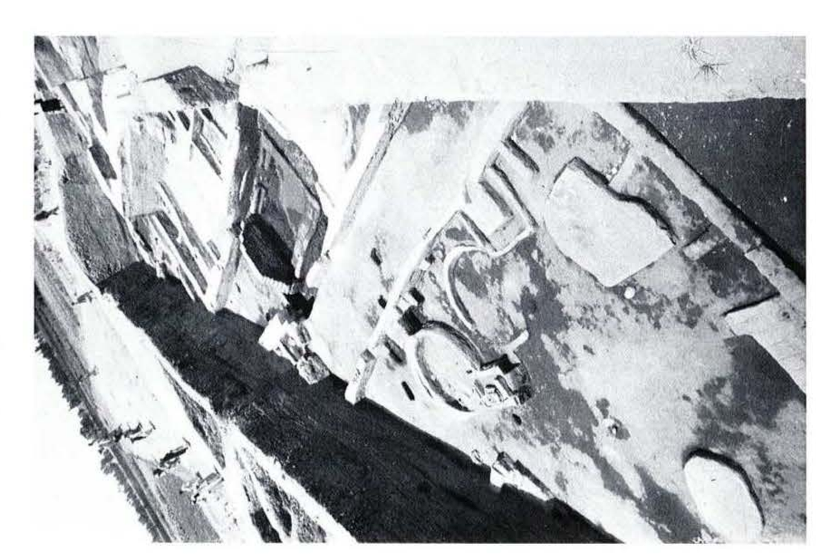
a) Grabungsplatz A/2 vom Nordwesten, Mai 1968. Im Vordergrund der Tempel I.



b) Grabungsplatz A/2 vom Westen her, Juni 1968. In der Reihe m Siedlungsreste der Schichte G mit engen Gassenzeilen.



b) Detail der Siedlungsschichte G mit Grab m/12-Nr. 13 (Schichte E), das bis auf das Niveau der Schichte G hinabreicht.



a) Grabungsplatz A/2 - m vom Nordosten, Siedlungsschichte G, die im Hintergrund vom großen Grab m/12-Nr. 9 (Schichte E) durchschnitten wird.



a) Grab n/12-Nr. 4, Schichte G, mit Kalksteinsarkophag. Im oberen Teil des Bildes die Verfärbung des Grabgrubenrandes.



b) Grab n/13-Nr. 8, Schichte 7 oder E/2, nach Entfernung des Gewölbes. Männliche und darunter weibliche Bestattung mit dem Schädel zur Graböffnung. Rechts weiteres Grab dieser Schichte.



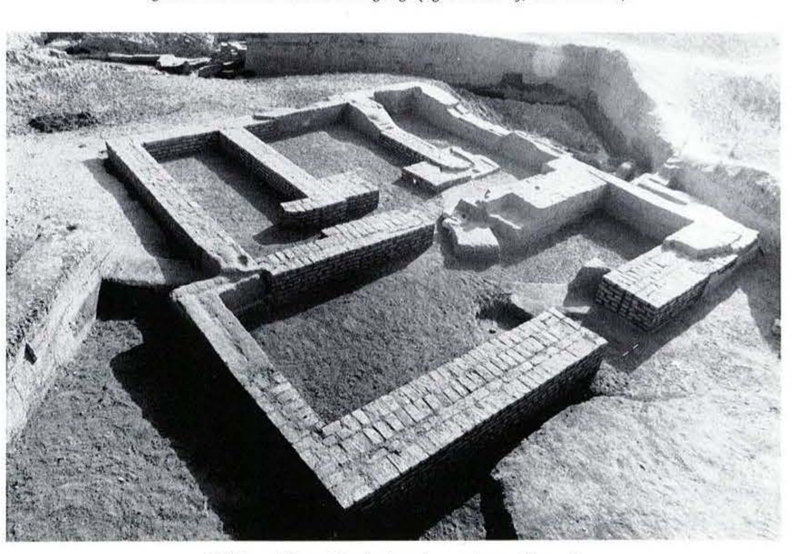
a) Kriegergrab m/10-Nr. 8, mit Dolch, Streitaxt und Keramik (Schichte F).



b) Stratigraphiebeispiel, Südprofil von m/10. Die Grube des Grabes m/10-Nr. 8 (F) schneidet unterhalb des Niveaus ein, von dem aus der Fundamentgraben des Tempels I (E) eingetieft ist, und zerstört eine Mauer der darunterliegenden Schichte G.



a) Tempel I der Schichte E vom Südosten her. Im Planquadrat l/12 im Mittelfeld wurde bereits tiefer gegraben und wieder Schutt hineingelegt (vgl. MDIK 23, Taf. XXIV a).



b) Tempel I von Norden im rekonstruierten Zustand.



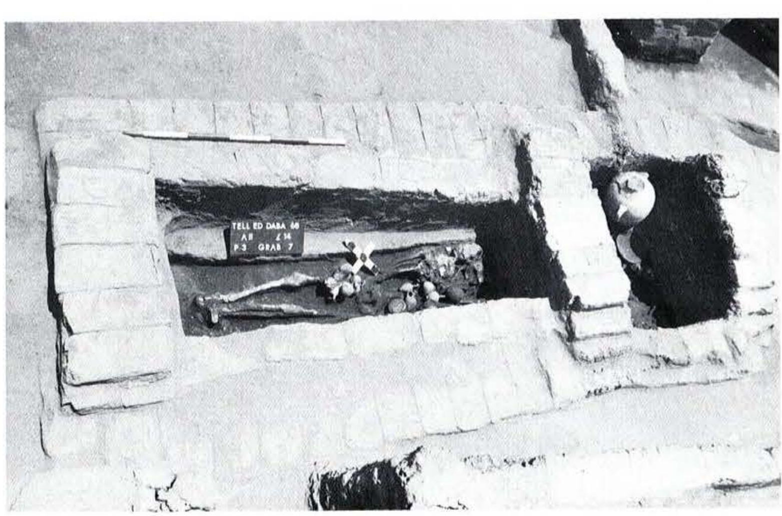
a) Profil durch Grab l/11-Nr. 3 (Schichte F). 1. Tempelboden, Schichte E; 2. Einschneiden der Grabgrube; 3. Raubgrube durch das Gewölbe.



b) Profil durch Grab m/12-Nr. 9 (Schichte E/2) zeigt Beraubung in gleicher Zeit.



a) Eselpaar vor der Türe des Grabes m/12-Nr. 9 (Schichte E/2).



b) Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F) mit getrennter Bestattungs- und Beigabenkammer. Der Tote ist in gestreckter Lage beigesetzt.



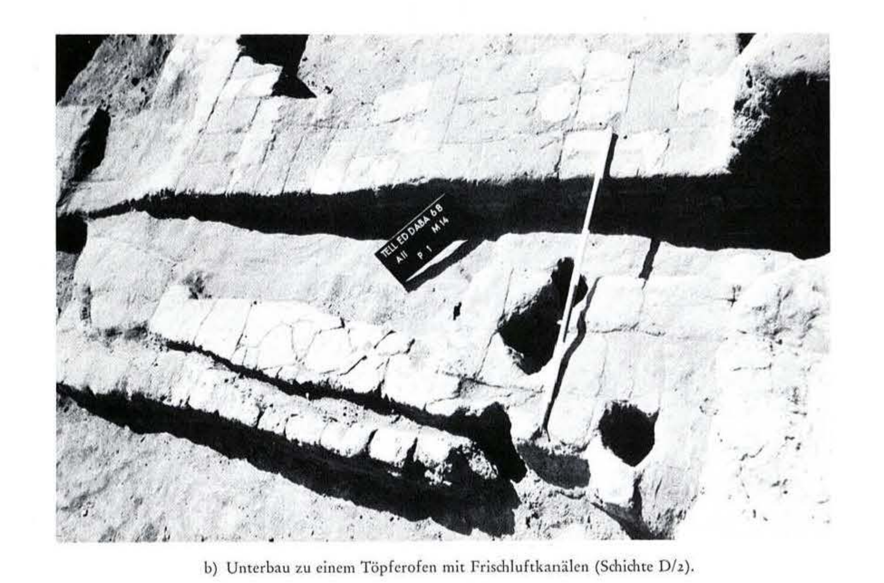
a) Beigaben aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3). Links rotpolierte, rechts schwarzpolierte inkrustierte Tell el Jahudiye-Krüge.



b) Beigaben aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F). In der Mitte ein großes zweihenkeliges Getränkegefäß, links daneben zwei Schöpfkrüge dazu. Im Vordergrund eine Lanzenspitze.



a) Grabungsflächen n/11—13 vom Osten her, Siedlungsschichte D/2, späte Hyksoszeit.



b) Unterbau zu einem Töpferofen mit Frischluftkanälen (Schichte D/2).



a) Breittriangulärer Griffangeldolch aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).



b) Streitaxt aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).



c) Länglicher Griffangeldolch aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).



d) Streitaxt mit Haken aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).



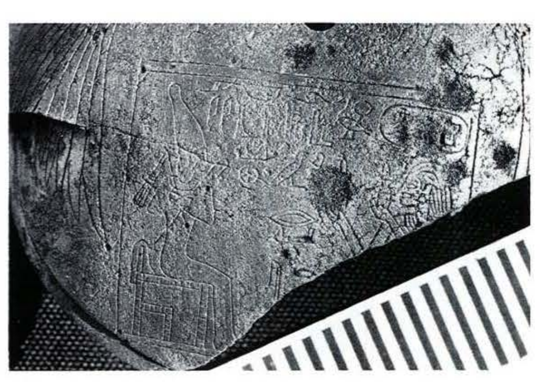
a) Bronzedeckel aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).



b) Rotpolierter Topf auf unvollständigem Ringständer aus Bronze aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).



c) Bronzedeckel mit Kultbild des Königs Neferhotep vor Month (Schichte D/2—3).



d) Zweiter Bronzedeckel mit Kultbild des Königs Neferhotep vor Osiris (Schichte D/2—3).



a) Skarabäen aus der II. Zwischenzeit. Zweiter oben rechts aus der 19. Dynastie.



b) Skarabäen aus der II. Zwischenzeit und dem Neuen Reich.



c) Unterteil eines großen Kruges aus schwarzpoliertem Ton mit weißer Inkrustationsverzierung (Schichte G).



d) Schulter eines schwarzpolierten Tell el Jahudiye-Kruges mit Lotoszeichnungen.



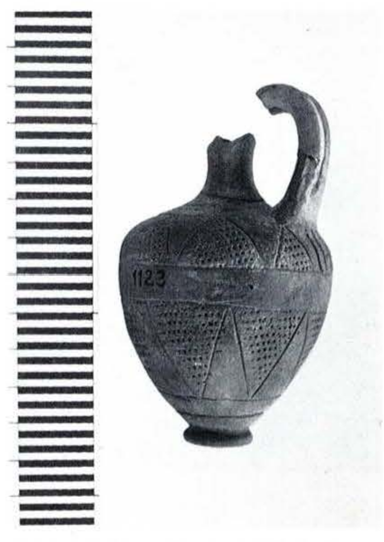
a) Schwarzpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug mit Lotospflanzen und Vögeln (Grab m/12-Nr. 9, Schichte E/2).



b) Krug aus demselben Grab mit Lotosmotiven.



c) Schwarzpolierter, weiß inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).



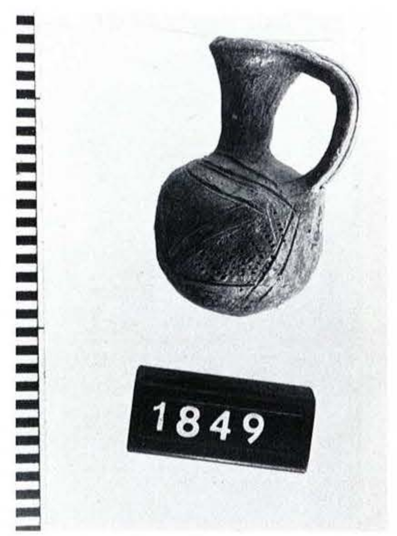
d) Schwarzpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab m/12-Nr. 9 (Schichte E/2).



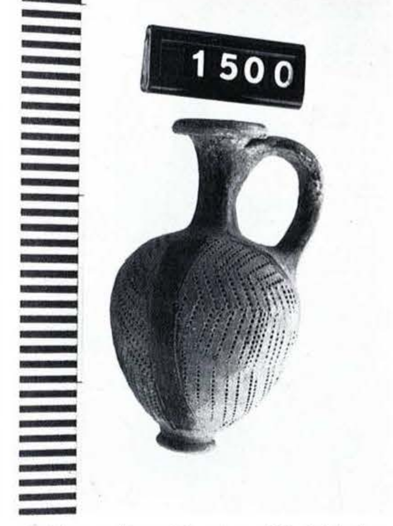
a) Braunpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab l/14-Nr. 7 (Schichte E/2 oder F).



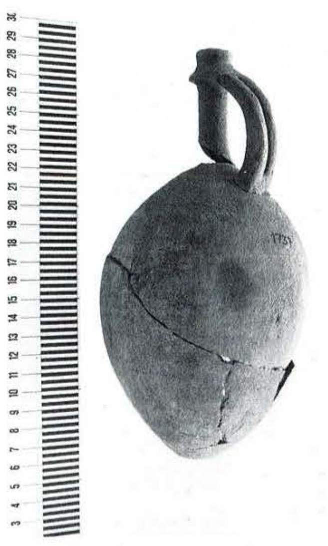
b) Braunpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 8 (Schichte F).



c) Braunpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 8 (Schichte F).



d) Schwarzpolierter, inkrustierter Tell el Jahudiye-Krug aus Grab n/13-Nr. 5 (Schichte D/3).



a) Rotpolierter Krug aus Schichte G.



b) Rotpolierter Krug mit dreigeteiltem Henkel und Ausgußzipfel, metallisch schimmernde Oberfläche, aus Grab k/12-Nr. 1 (Schichte F).



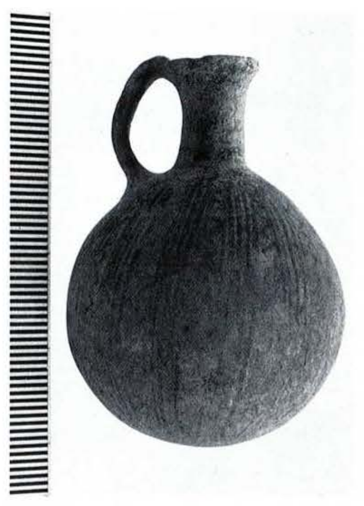
c) Rotpolierter Krug mit Ausgußzipfel, metallisch glänzende Oberfläche, aus Grab m/10-Nr. 8 (Schichte F).



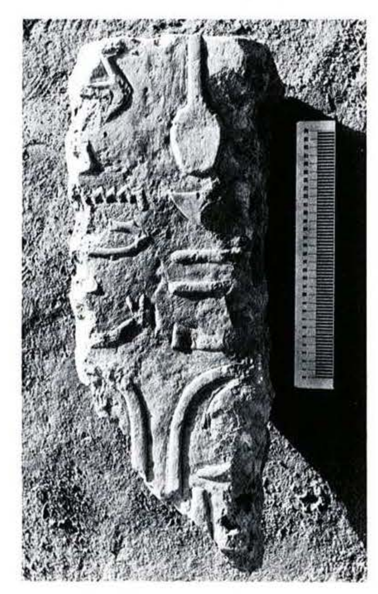
d) Schöpfkrug aus rotpoliertem Ton aus Grab l/14-Nr. 5 (Schichte D/3).



a) Frauenstatuette aus Ton (Schichte D/2).



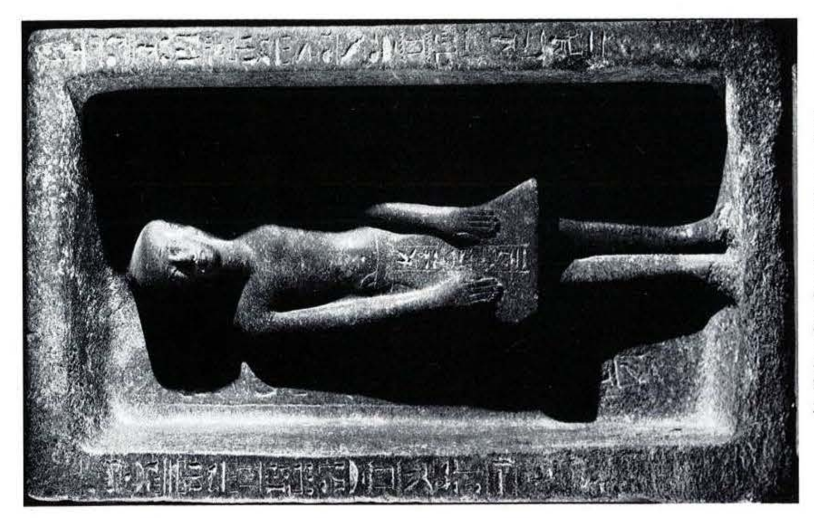
b) Weißengobierter bemalter Krug aus Grab m/11-Nr. 7 (Schichte D/3).



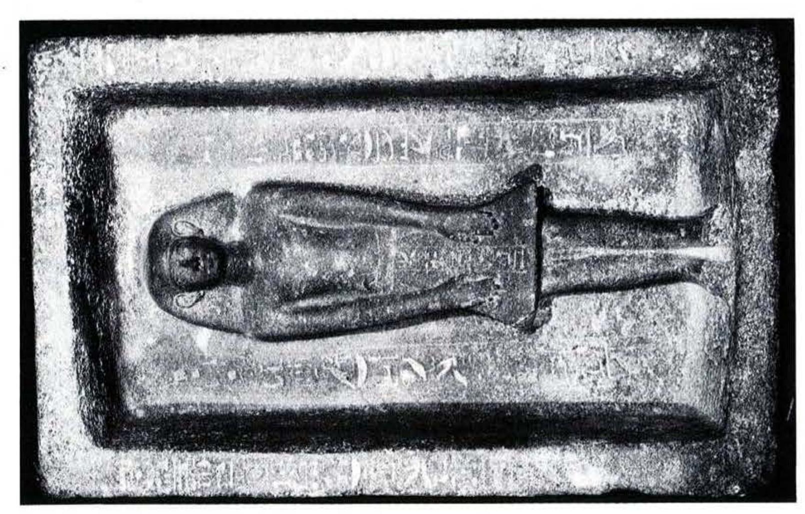
c) Türpfostenfragment aus Kalkstein, vermutlich vom Tempel I (Schichte E).



d) Fayencekachel, vermutlich 19. Dynastie (Schichte B ?).



b) Shrine of Nufer, Text on Edges and Kilt.



a) Shrine of Nufer, Facade.



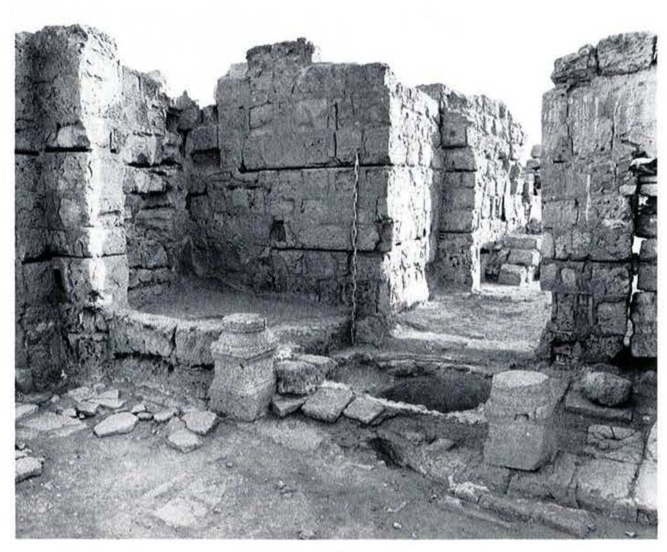
a) Shrine of Nufer, Left-hand side.



b) Shrine of Nufer, Right-hand side.



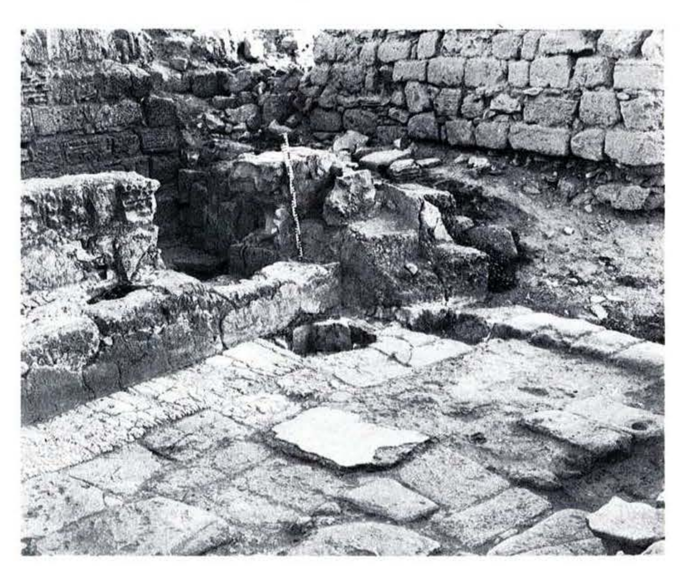
a) Marktplatz mit überbautem Piedestal einer der Portikussäulen.



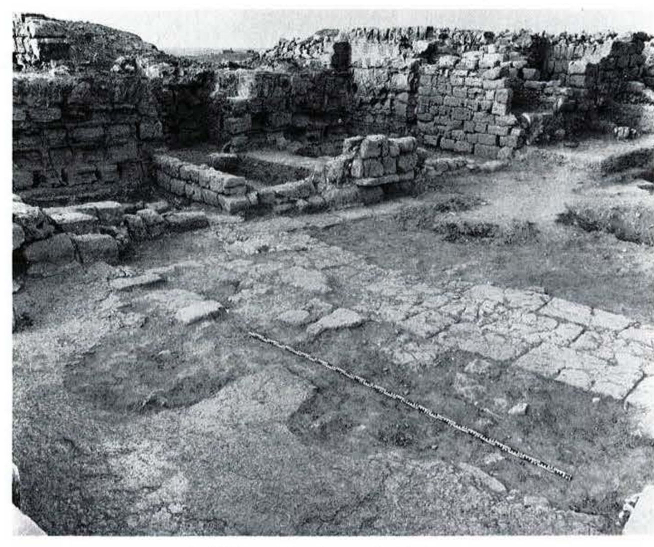
b) Eingangshalle von Bau 1.



a) Weststraße.



b) Hof 14 mit Standspur einer Säule.



a) Hof des Peristylhauses mit Nordräumen.



b) West- und Nordräume des Peristylhauses.



a) Raum A1 von Norden.



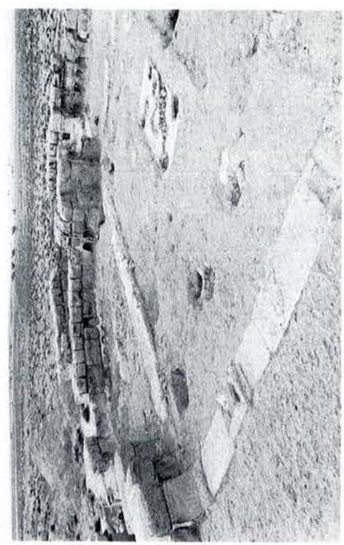
b) Räume B_{1a} und B_{1b} von Osten.



a) Südostanbau der Großen Basilika von Nordwesten.



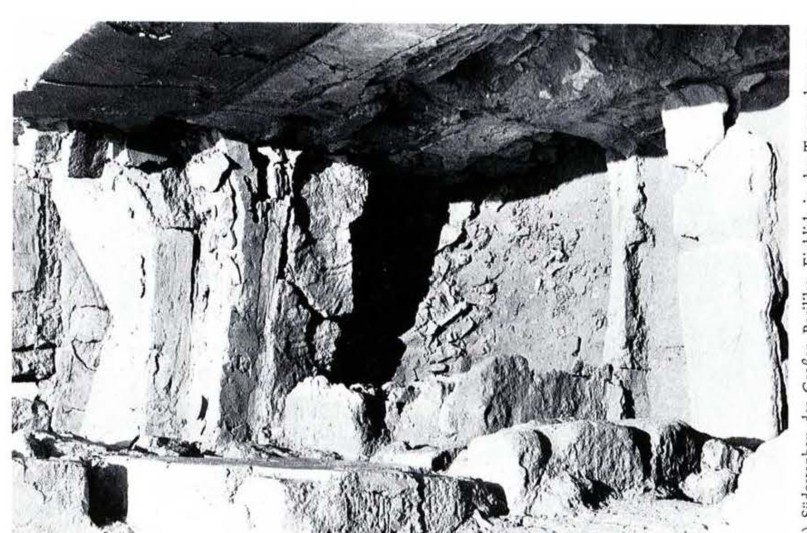
b) Südostanbau der Großen Basilika, Ostwand und anliegende Räume von Süden.



b) Nordbasilika, Presbyterium und Apsis von Nordwesten.



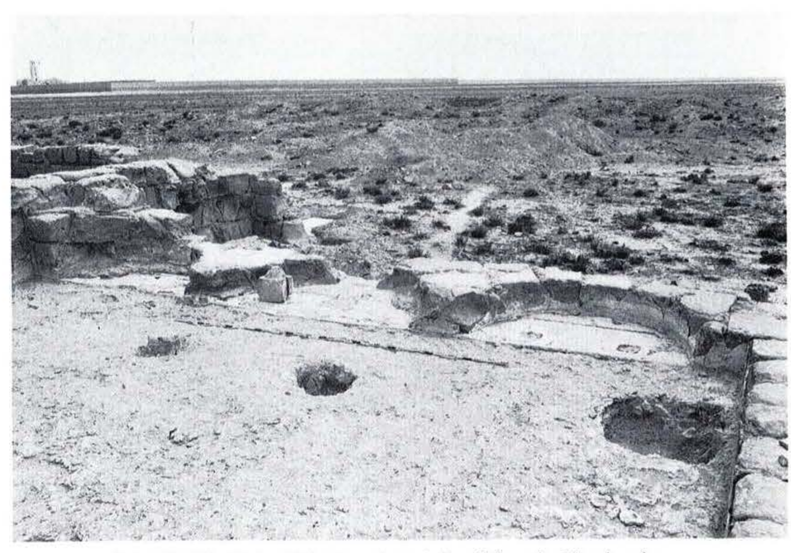
c) Nordbasilika, Treppenantritt.



a) Südostanbau der Großen Basilika, Einblick in das Treppenhaus von Westen.



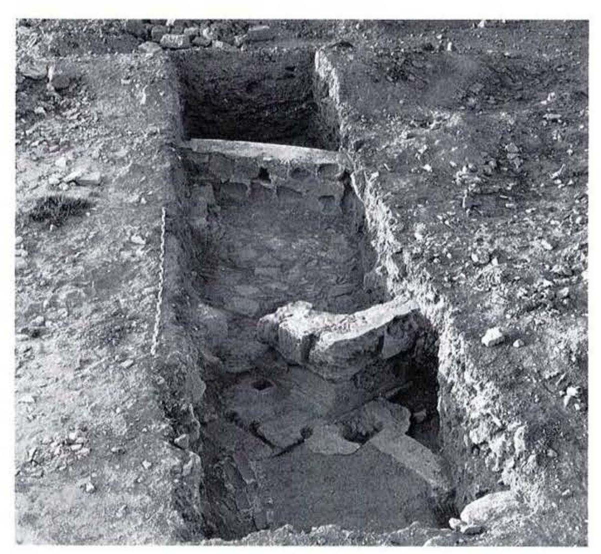
a) Nordbasilika, Taufpiscina mit westlichem Baptisteriumsanschlußraum.



b) Nordbasilika, Dreiapsidiales Oratorium mit Standlöchern der Schrankenpfosten.



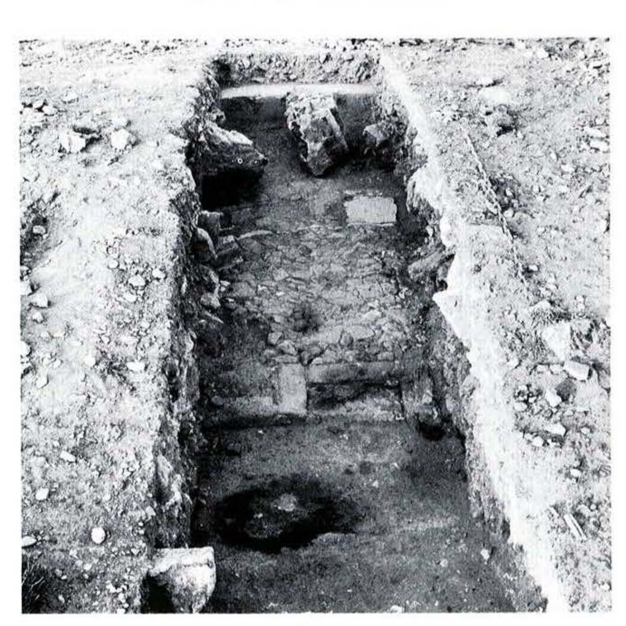
a) Ostkirche, Schnitt C von Nordwesten.



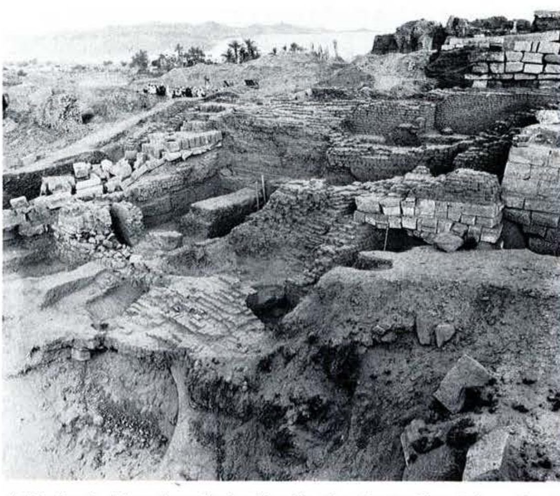
b) Ostkirche, Schnitt Ao von Nordwesten.



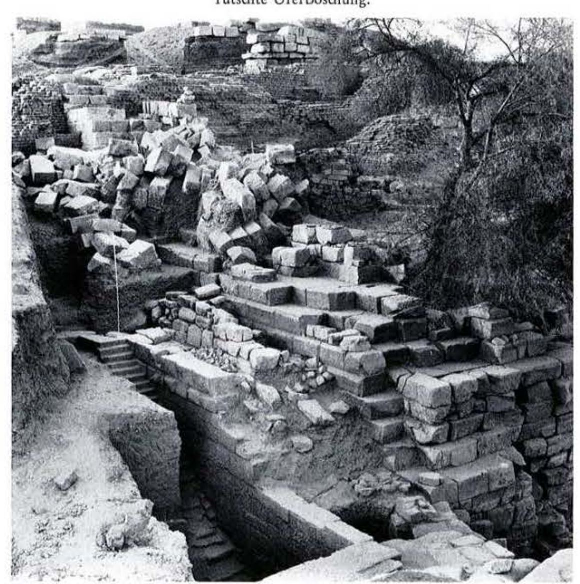
a) Ostkirche, Schnitt Aw von Süden.



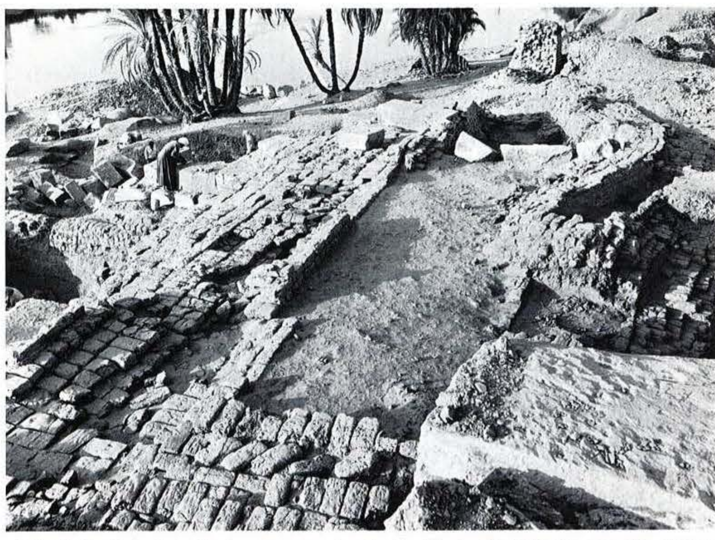
b) Ostkirche, Schnitt B von Norden.



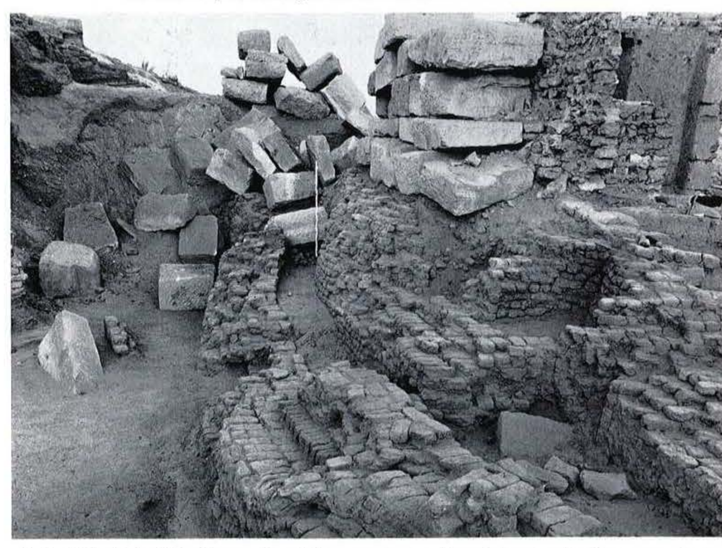
a) Elephantine-Tempelvorgelände: Übersicht über den Bereich zwischen „Altan", südwestlicher Terrassenstützmauer und Stadtmauer 2; nahe der oberen linken Ecke die Fortsetzung der Stadtmauer 2 nach Süden; im Vordergrund die abgerutschte Uferböschung.



b) E.-TVG.: Übersicht über die Reste der südwestlichen Stützmauer der Tempelvorterrasse von ihrer SO-Ecke bis zur Einbindestelle in die Stadtmauer 2; am oberen Bildrand Reste des Pylonfundamentes; im Vordergrund links das „Bekken", rechts vom Treppenausgang Reste eines späten Aufganges (?).



a) E.-TVG.: Verlauf der Stadtmauern 1 und 2 im Bereich der Einbindestelle der südwestlichen Terrassenstützmauer und der Abschnitt nordöstlich davon; im Mittelgrund Ansatz der Treppe im Abschnitt 1C; im Hintergrund hocherhaltener Rest der Stadtmauer 2.



b) E.-TVG.: Verlauf der Mauer 1D und Fortsetzung von 1A, auf dem das Quadermauerwerk aus dem Inneren der Tempelvorterrasse (?) gründet; in der rechten Bildhälfte die Reste der „Küche" (?) der Franz. Mission.



a) E.-TVG.: Stadtmauer 2, Anschluß der Mauer 2A an 3A in der rechten Bildhälfte; im Bildzentrum nordöstliches Ende der die Mauern 2A und 2B verbindenden Überbauung.



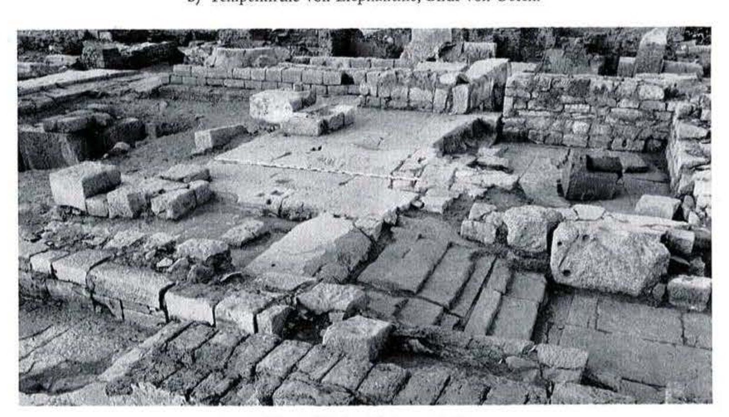
b) E.-TVG.: Südliche Begrenzung des „Altans" mit Anschluß der Trockenziegelstrukturen; am rechten Bildrand Reparaturstelle mit Fundament aus verbauten „Weihealtären".



a) Koptische Siedlung im Hof des Chnumtempels.



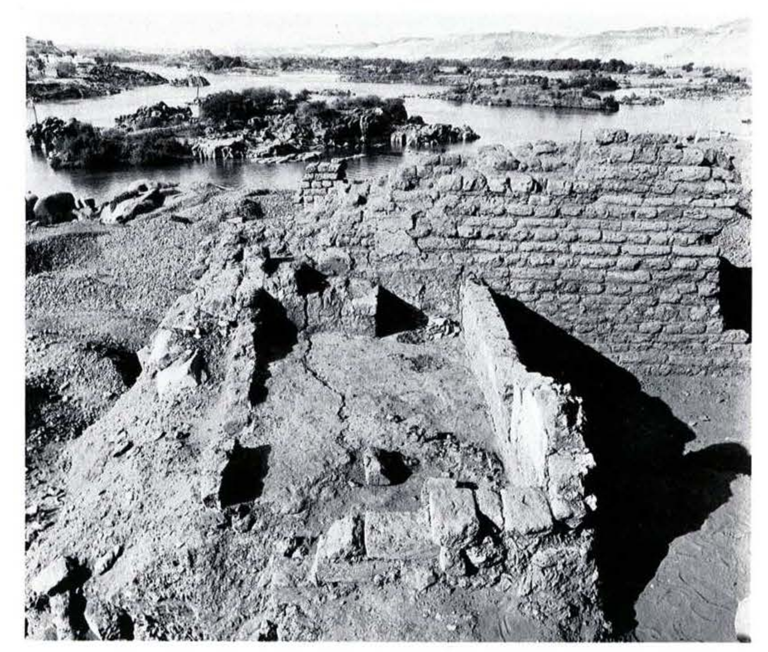
b) Tempelkirche von Elephantine, Blick von Osten.



c) Tempelkirche, Blick von Süden.



a) Pfostenlöcher der Presbyteriumsschranken.



b) Grabungsgebiet südlich des Chnumtempels, Keller in der Südostecke.



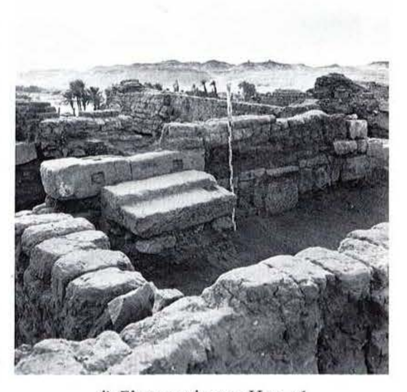
a) Bankettraum 131A.



b) Raum 131, jüngere Eingangsschwelle mit dem darunter liegenden zwischenzeitlichen Plattenbelag.



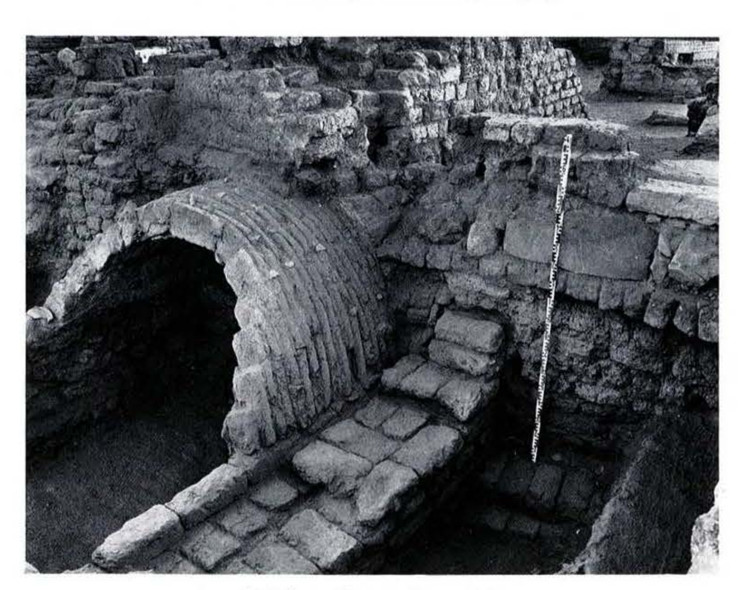
c) Raum 131, ursprüngliche Eingangsschwelle mit dem zwischenzeitlichen Plattenbelag.



d) Eingangsseite von Haus 16.

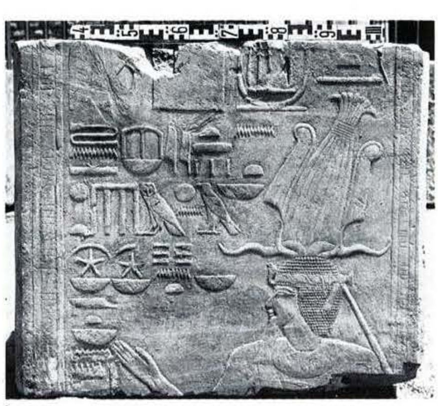


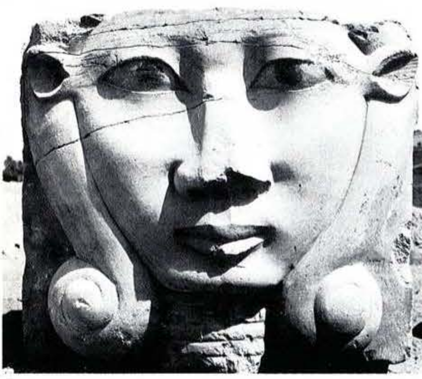
a) Haus 16, Räume 164 bis 166 mit Treppenaufgang.



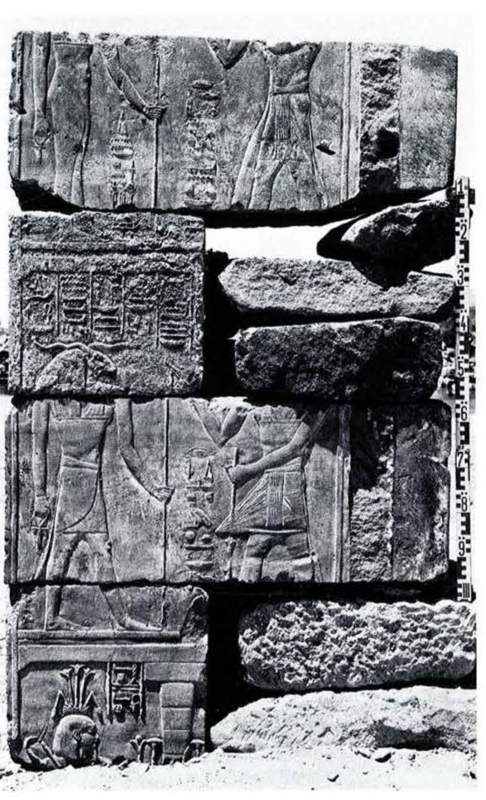
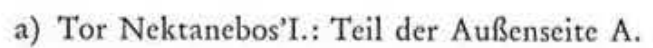
b) Kellergewölbe unter Raum 163 A.


a


b


c

a—c) Reliefierte Blöcke der 18. Dynastie aus dem Fundament des Satet-Tempels.

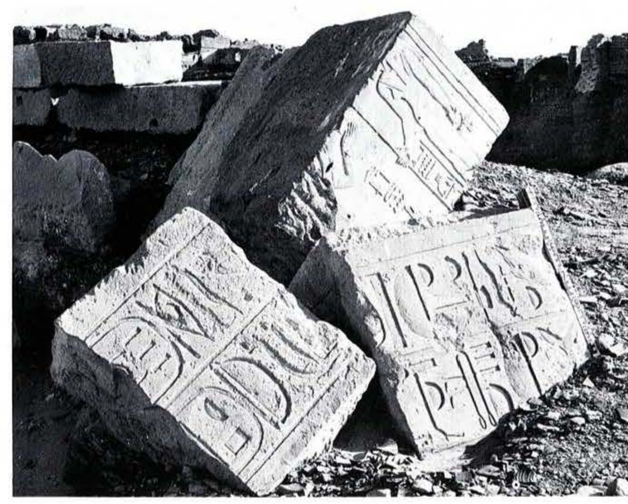
a) Tor Nektanebos'I.: Teil der Außenseite A.



b) Stele Sethos'I.



a) Fragment einer Chnumstatue.



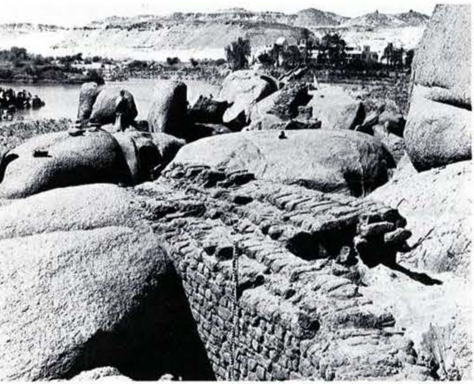
b) Blöcke vom Tor Amenophis'II. und Ptolemaios'I.



a



b

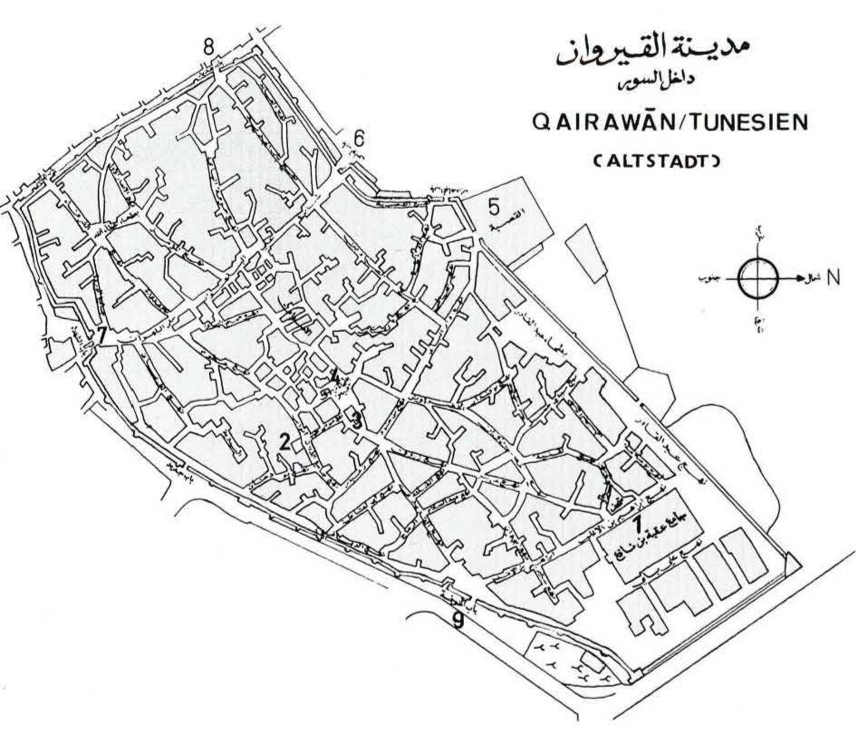


c

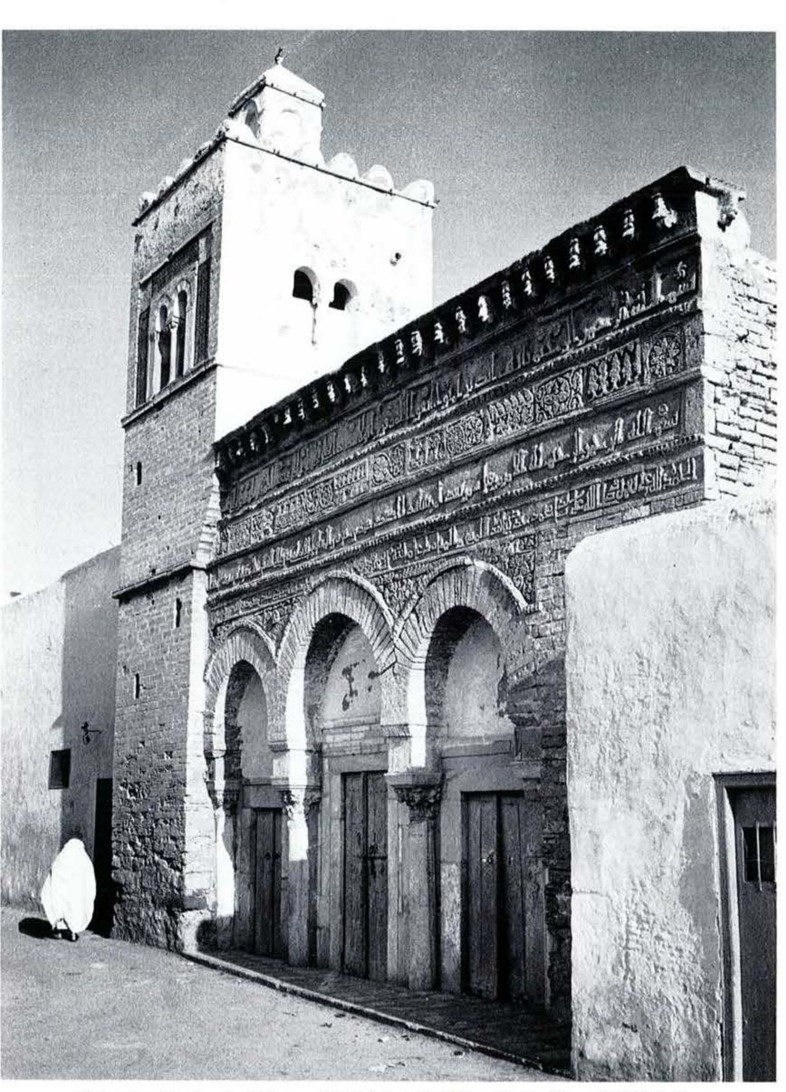
a) Elephantine-Stadtgebiet/Süd: „Westabschnitt" der Umfassungsmauer mit inseleinwärts liegenden Bebauungsresten; am rechten Bildrand Sebbachinschutt.

b) E.-SS.: Bebauungsreste nördlich des westlichen Abschnittes der Umfassungsmauer; im Hintergrund Sebbachinschutt der „Südstadt" und ein Teil des Stadtkoms.

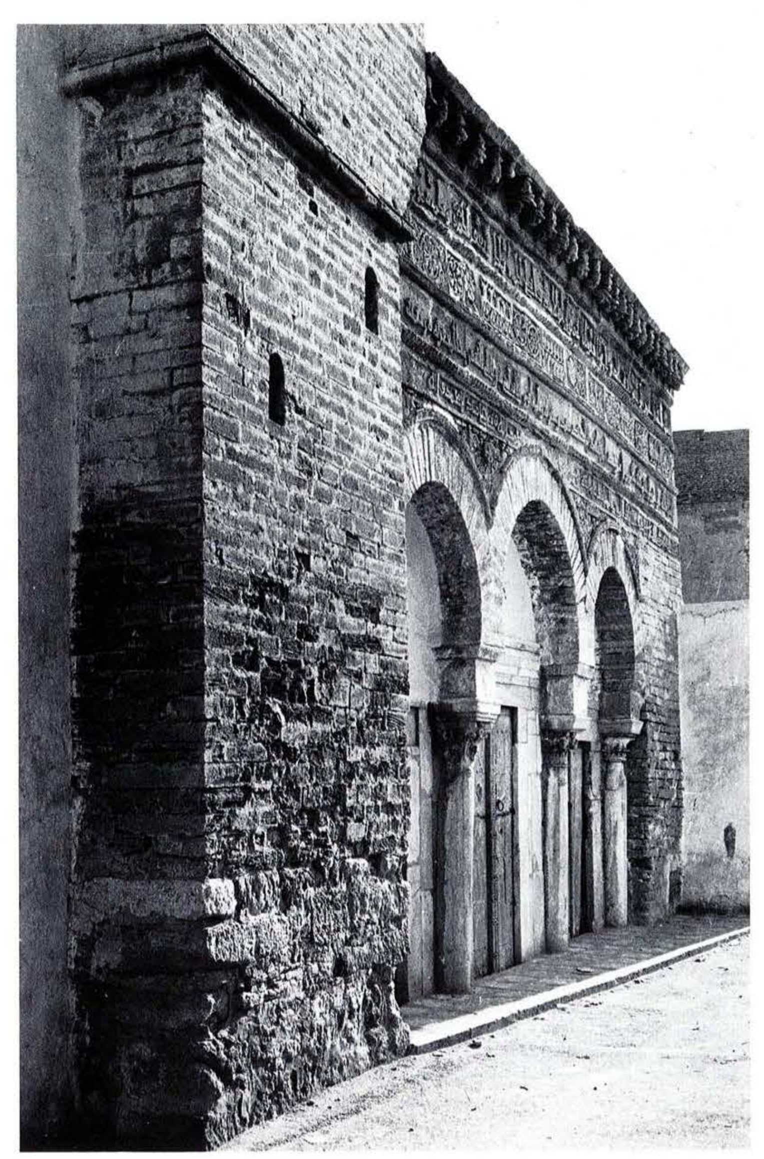
c) „Ostabschnitt" der Umfassungsmauer; im Hintergrund „Westabschnitt".



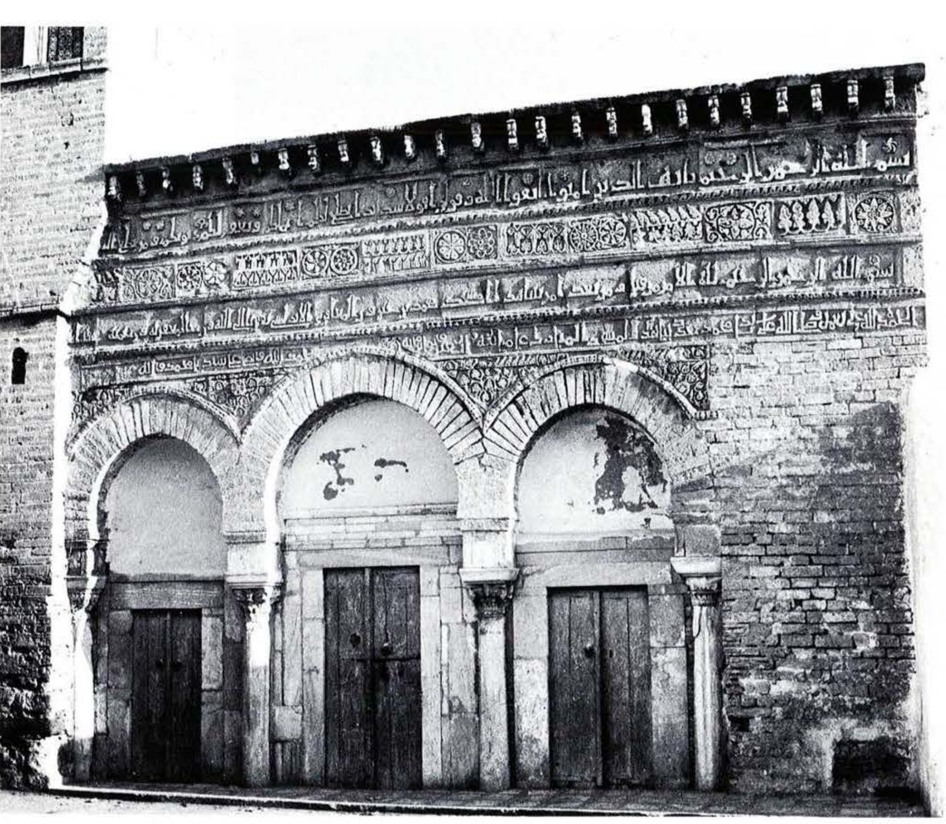
Qairawān/Tunesien: Plan der Altstadt. 1. Moschee des ʿUqba b. Nāfiʿ („Große Moschee"). 2. Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn („Drei-Tore-Moschee"). 3. Moschee Ibn Ḫairūn (dites „des Trois Portes non alignées"). 4. Place Finot (alte Qaṣba). 5. Heutige Qaṣba. 6. Bāb Tūnis. 7. Bāb aš-Šuhadāʾ (Bāb al-Ǧallādīn). 8. Bāb Ǧadīd. 9. Bāb al-Ḫauḫa. (Foto mit freundlicher Genehmigung der Museumsleitung nach einem Stadtplan im Museum von Qairawān, 1964)



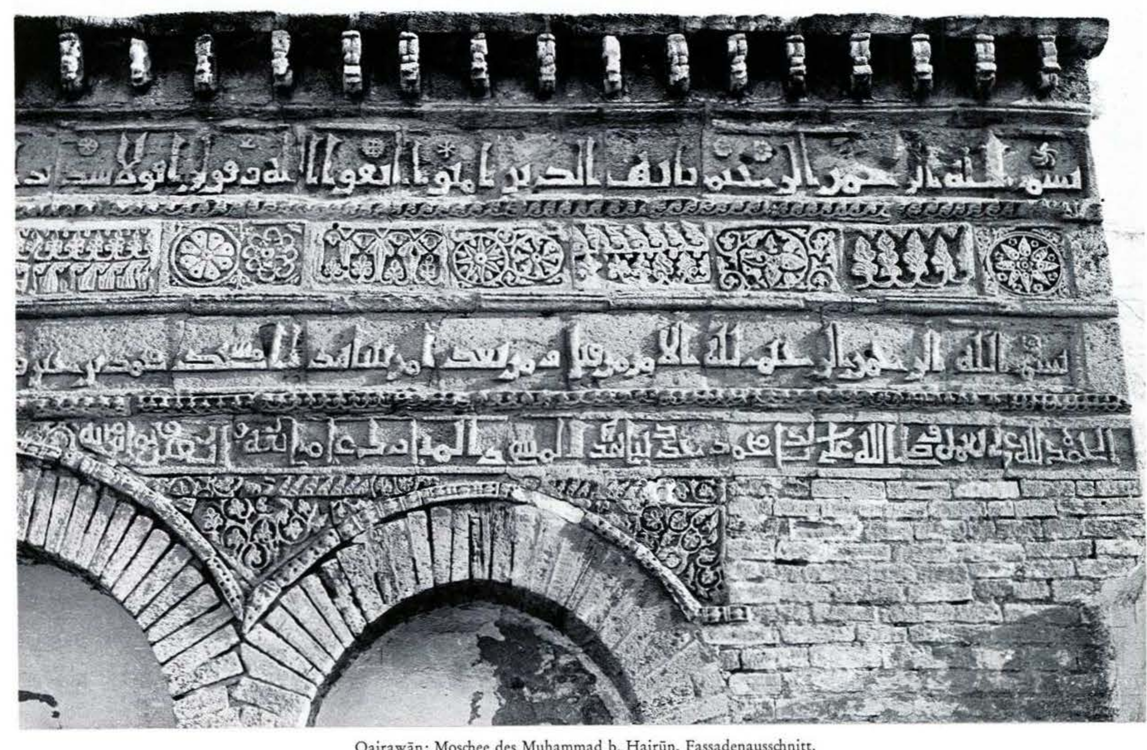
Qairawān: Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn („Drei-Tore-Moschee"), 252 H./866 A. D.



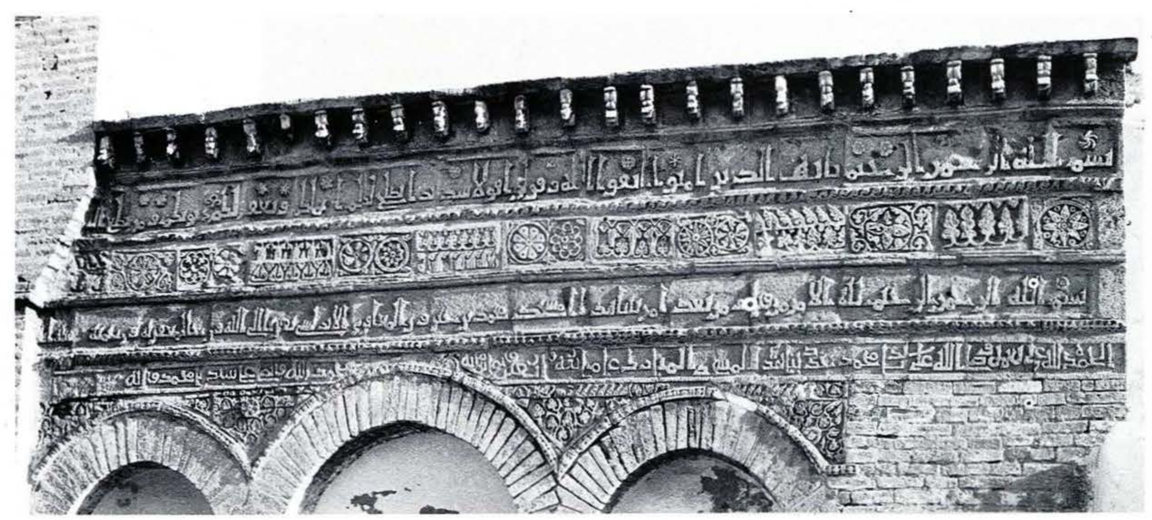
Qairawān: Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn.



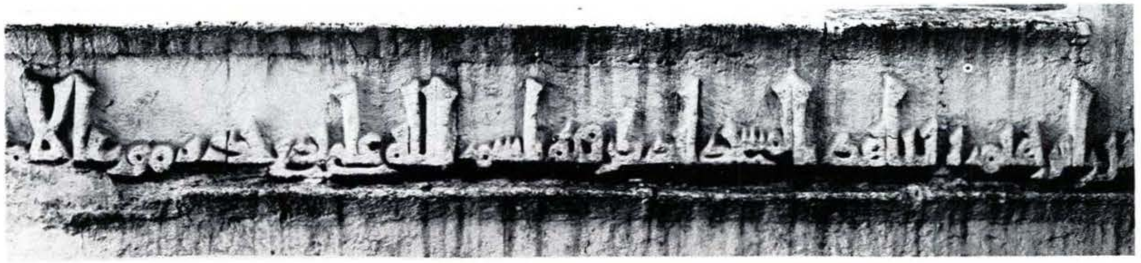
Qairawān: Fassade der Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn.



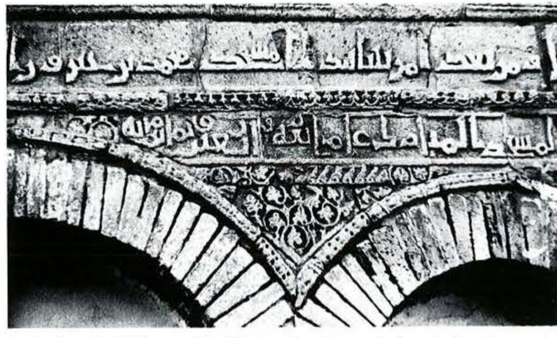
Qairawān: Moschee des Muhammad b. Ḫairūn, Fassadenausschnitt.



a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn, Fassadenausschnitt.



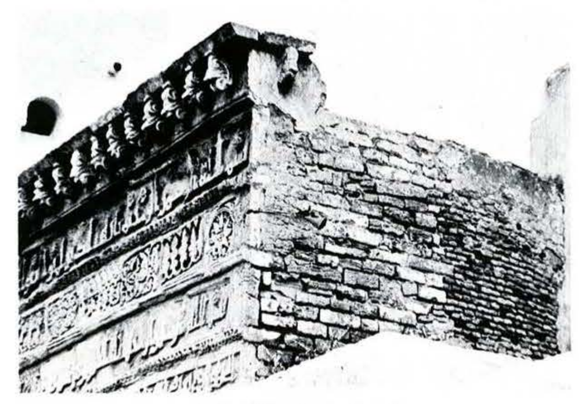
b) Sūsa: Moschee Bū Fatātā (223—26 H./838-41 A. D.), Teil der Fassadeninschrift.



a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Fassadenausschnitt mit dem Datum der Restaurierung, rechts vom Mittelbogen.



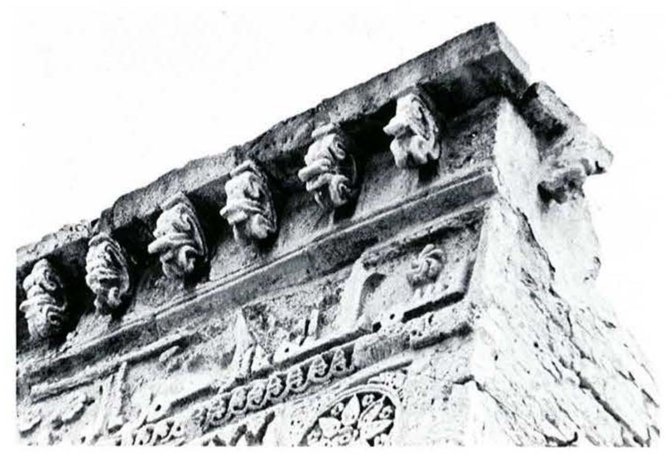
b) Fassadenausschnitt: Schriftband III, links vom Mittelbogen.



c) Nord-Westecke der Fassade.



a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Detail der Fassade links, mit angebautem Minarett.



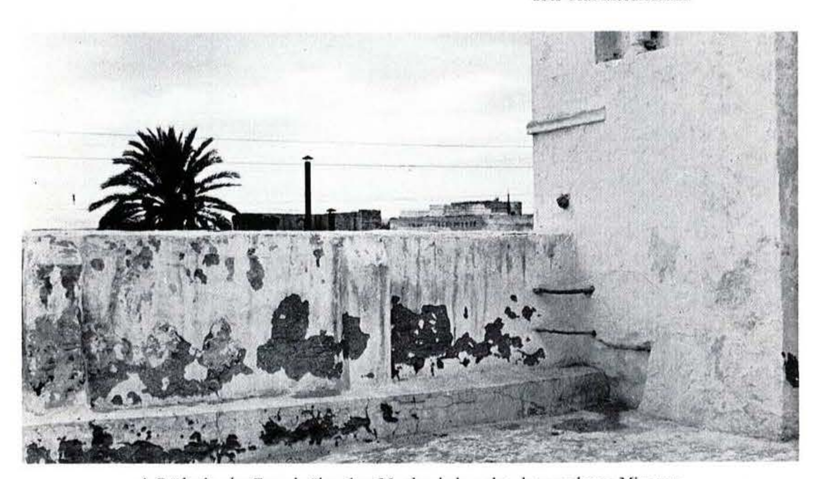
b) Gesims mit Konsolen an der Nord-Westecke der Fassade.



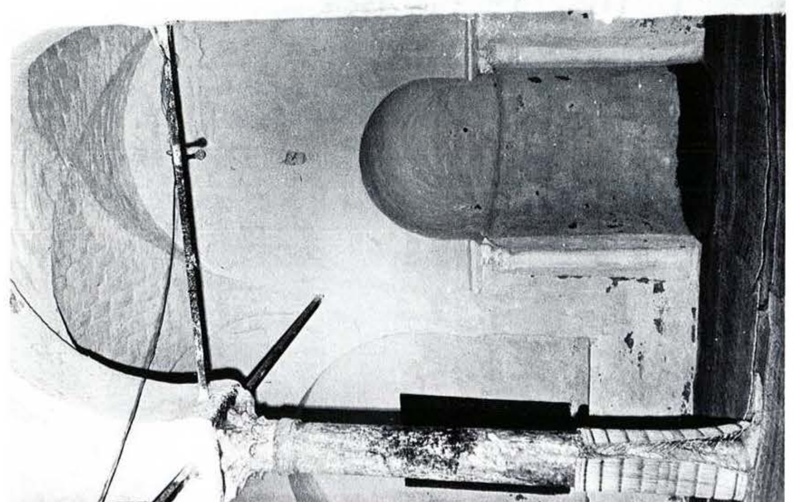
a) Kapitell der Säule links vom Mittelbogen (Säule 3).



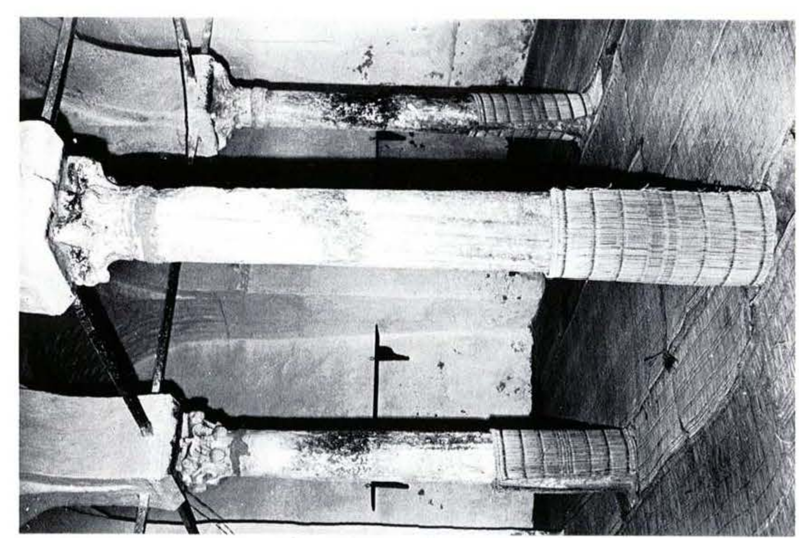
b) West- und Südwand des Minaretts über dem Moscheedach.



c) Rückseite der Fassade über dem Moscheedach, rechts das angebaute Minarett.



b) Qiblawand mit Miḥrāb. Links Oststütze der Südarkade mit Holzkämpfer.



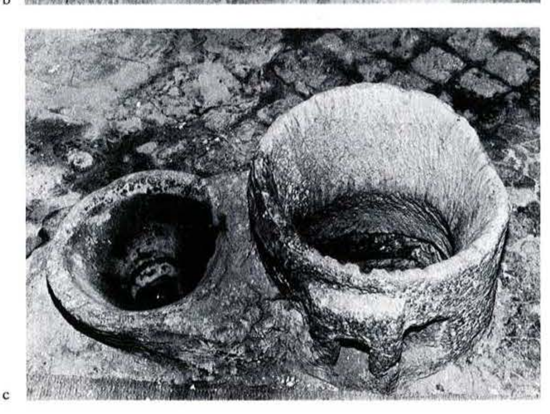
a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Betsaal mit drei Schiffen parallel zur Qiblawand.



a



b



c

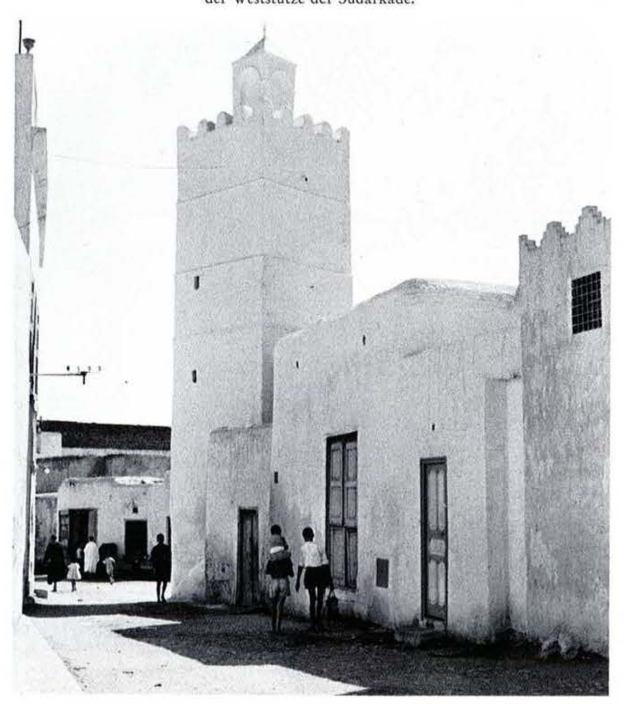
a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Kapitell und Kämpfer mit kufischer Inschrift, rechts von Miḥrāb.

b) Kapitell und Kämpfer mit kufischer Inschrift, links von Miḥrāb.

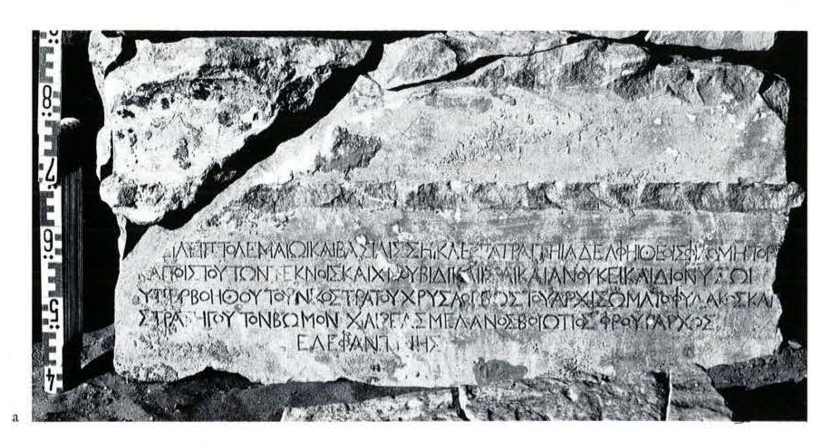
c) Zisterne im Betsaal. Randstein mit Seilspuren. Abstellplatz für den Tonkrug.



a) Moschee des Muḥammad b. Ḫairūn: Kapitell mit geschnitztem Holzkämpfer vor der Weststütze der Südarkade.

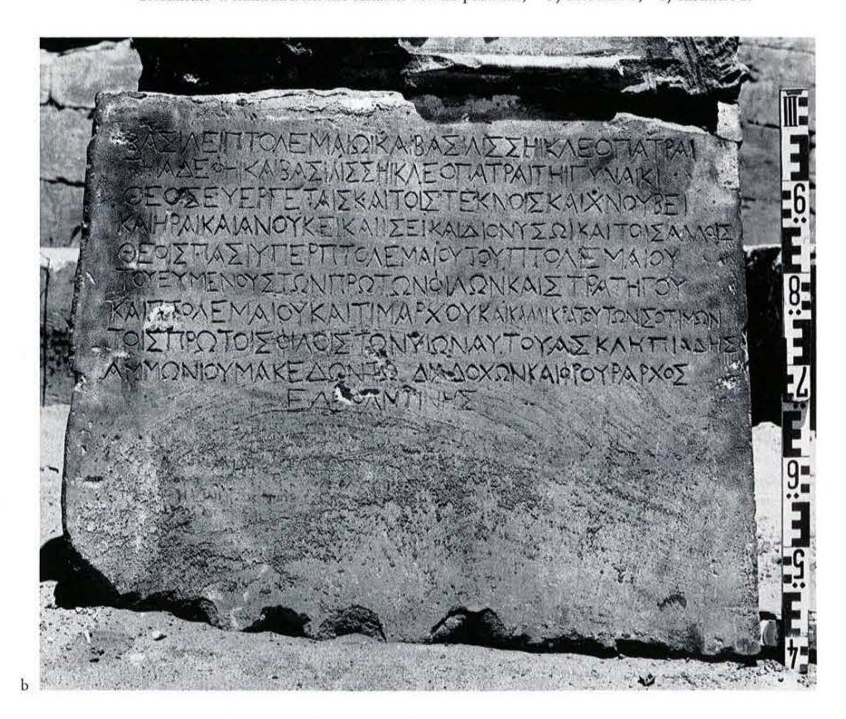


b) Moschee des Ibn Ḫairūn, dites „des Trois Portes non alignées", von Westen.



a

Griechische Weihinschriften auf Altären von Elephantine, a) Inschrift 1; b) Inschrift 2.



b



a



b

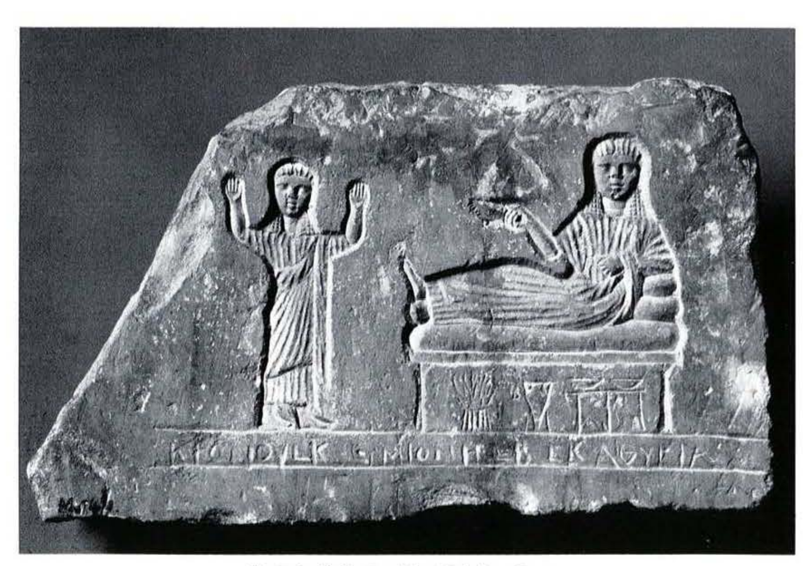


c

Griechische Weihinschriften auf Altären von Elephantine,
a—b) Inschrift 3, c) Inschrift in schwarzer Tinte.



a) Terenuthis, Grabfassade.



b) Grabrelief in Frankfurt/Main Inv. M 149.



a) Grabrelief in Alexandria Inv. 323.



b) Grabrelief in Tübingen, Ägyptol. Inst. Inv. 1501.



c) Grabrelief in London, BM. Eg. Inv. 57358.



d) Grabrelief in Berlin, Frühchristl. Slg. Inv. 9674.



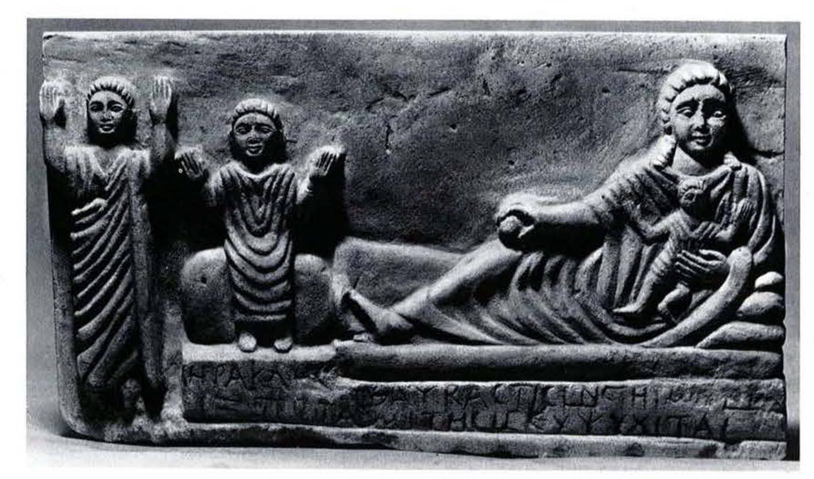
a) Grabstele, ehemals New York, A. Emmerich Gallery.



b) Grabrelief, ehemals im Kunsthandel.



a) Grabrelief in Ann Arbor Inv. 21180.



b) Grabrelief, ehemals im Kunsthandel.





b) Grabrelief in Toronto Inv. 916 x 17.2.



a) Grabstele in Brooklyn Inv. 16.106.



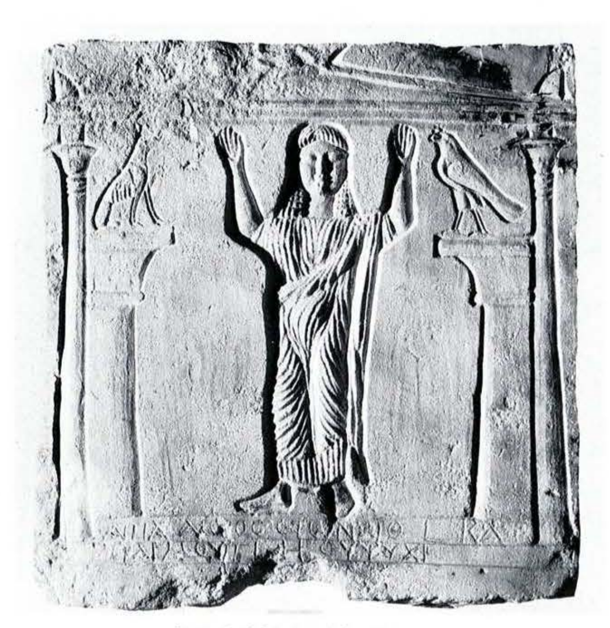
b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 14081.



a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24142.



a) Grabrelief in Alexandria Inv. 317.



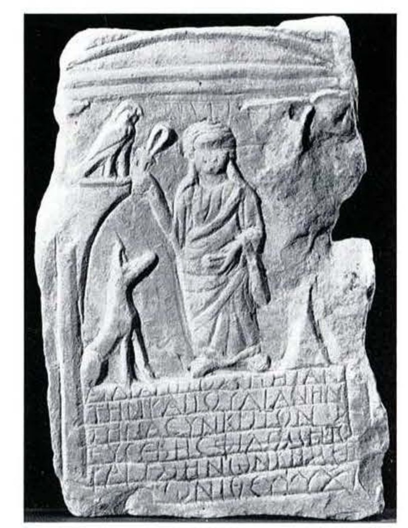
b) Grabrelief in Ann Arbor Inv. 21073.



a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24145.



b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 23465.



c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24149.



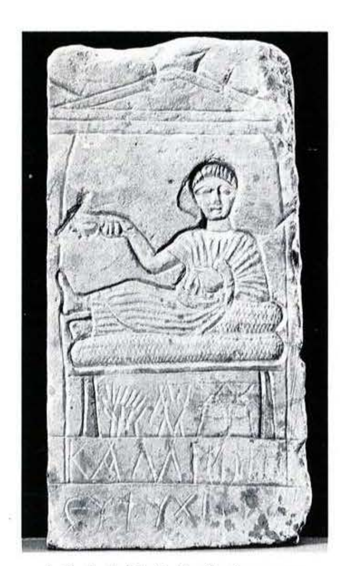
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24148.



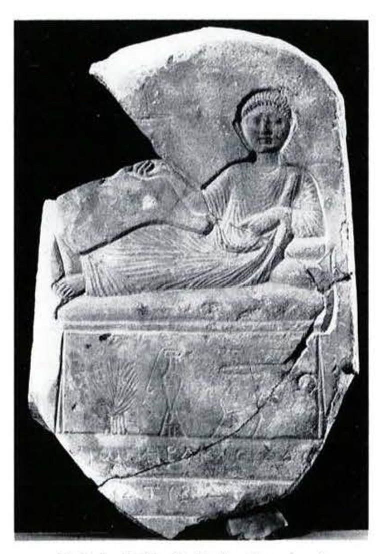
a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24147.



b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 14082.



c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24144.



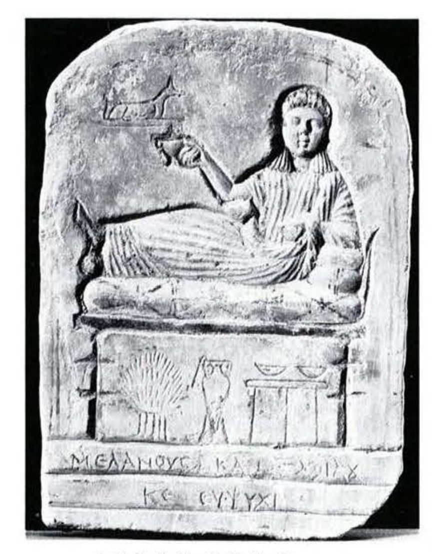
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24146.



a) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24150.



b) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24140.



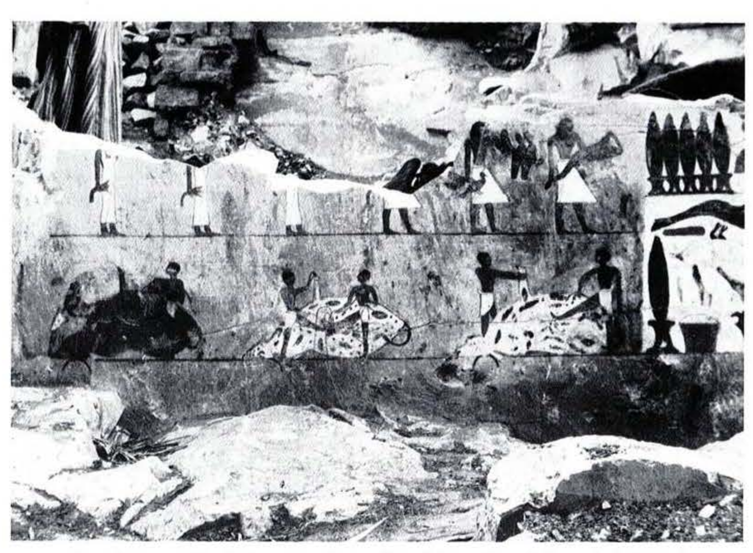
c) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24141.



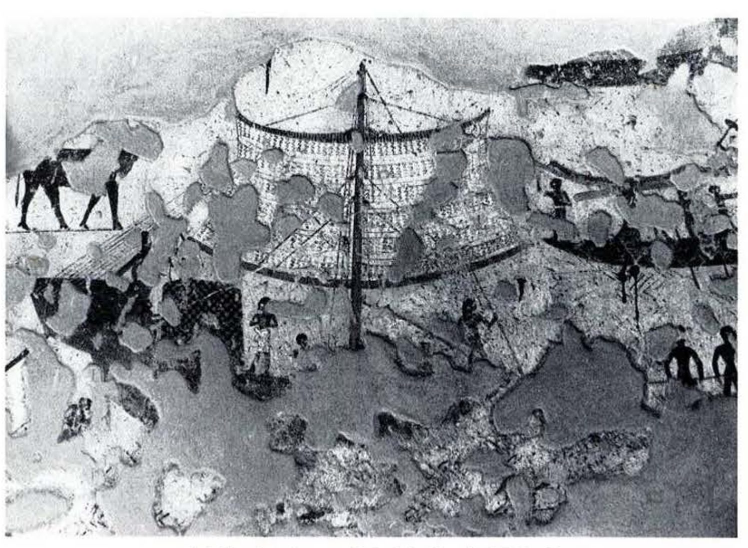
d) Grabrelief in Berlin Äg. Inv. 24143.



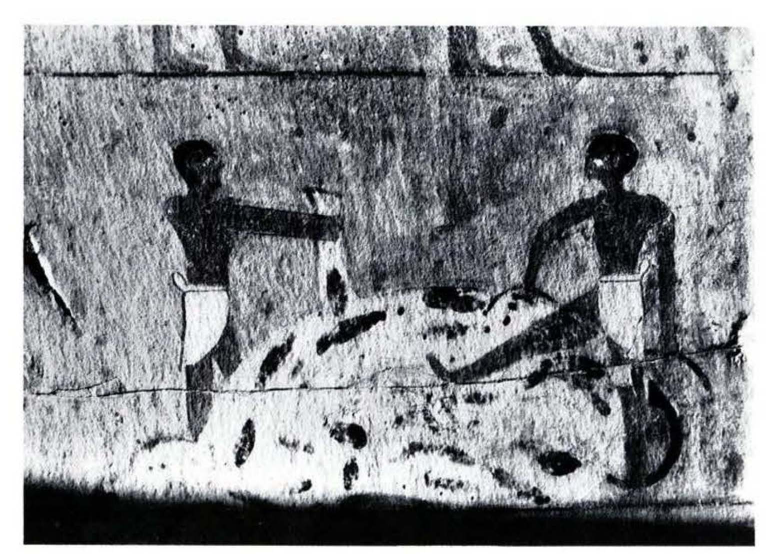
a) Position of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ* under the modern houses of Khokha Hill at Qurna.



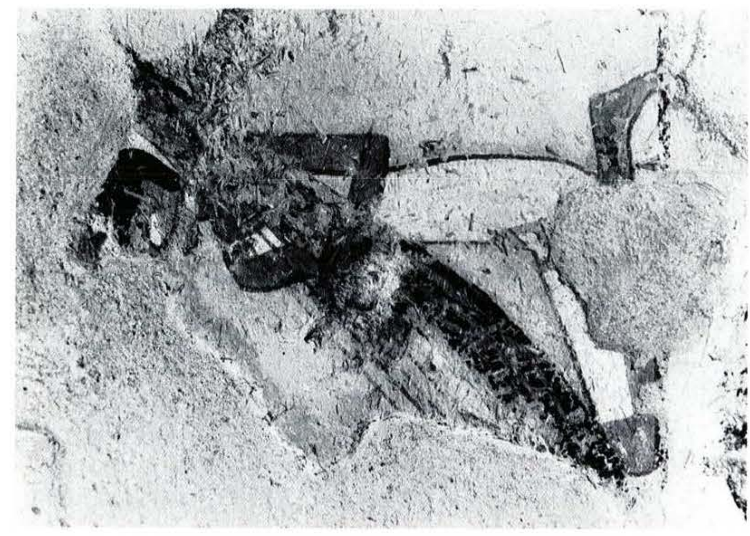
b) Offering and slaughtering scenes from wall D of the corridor of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.



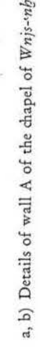
a) Sailing boat from wall C of the chapel of *Wnjs-ʿnḫ*.

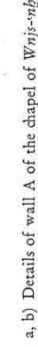


b) Detail of wall D of the corridor of the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.

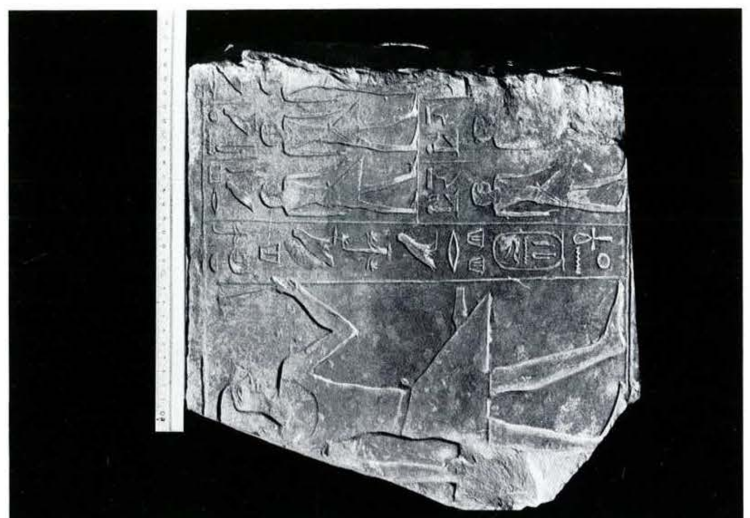




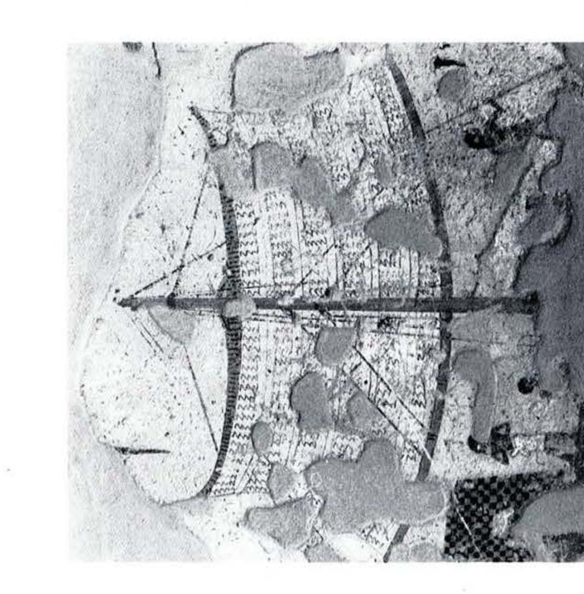




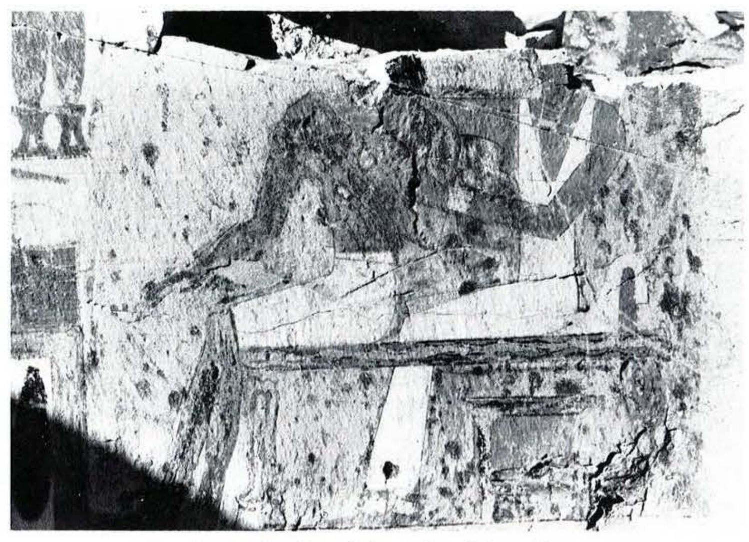
a, b) Details of wall A of the chapel of *Wnjs-ʿnḫ*.



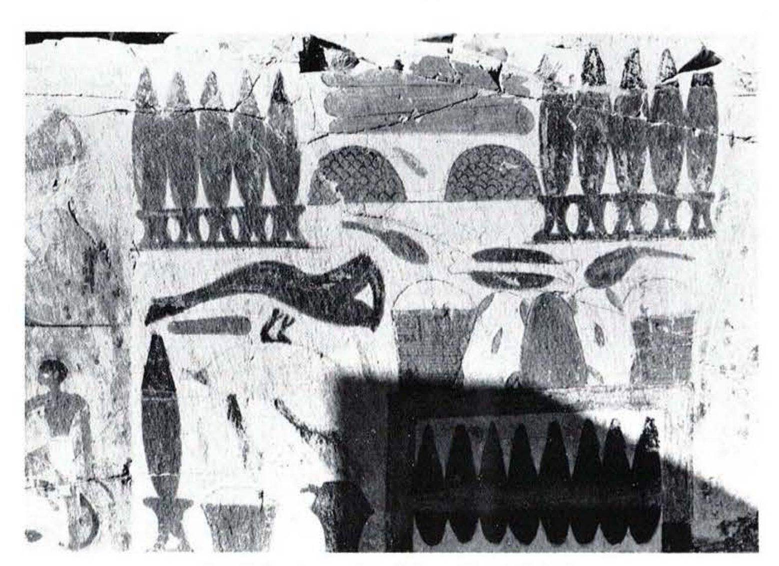
b) Fragment of the *Wnjs-ʿnḫ*-Relief found 1967/68.



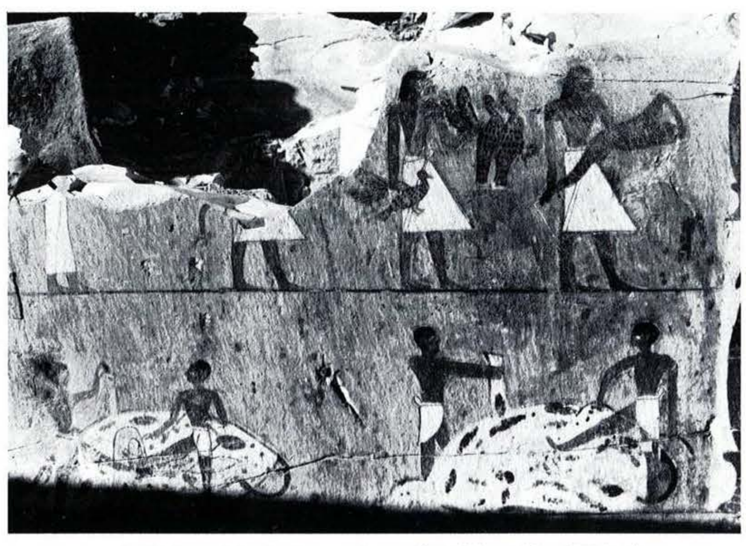
a) Detail of the sailing boat of wall C of the chapel.



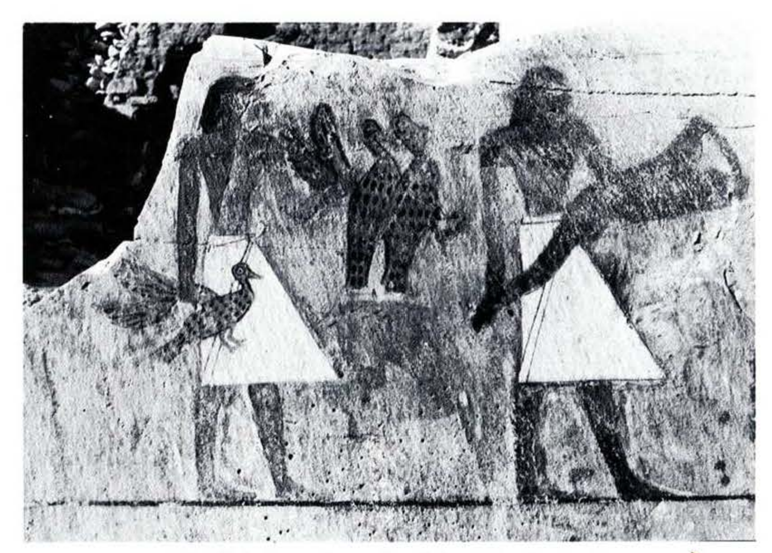
a) *Wnjs-ʿnḫ* and his wife from wall D of the corridor.



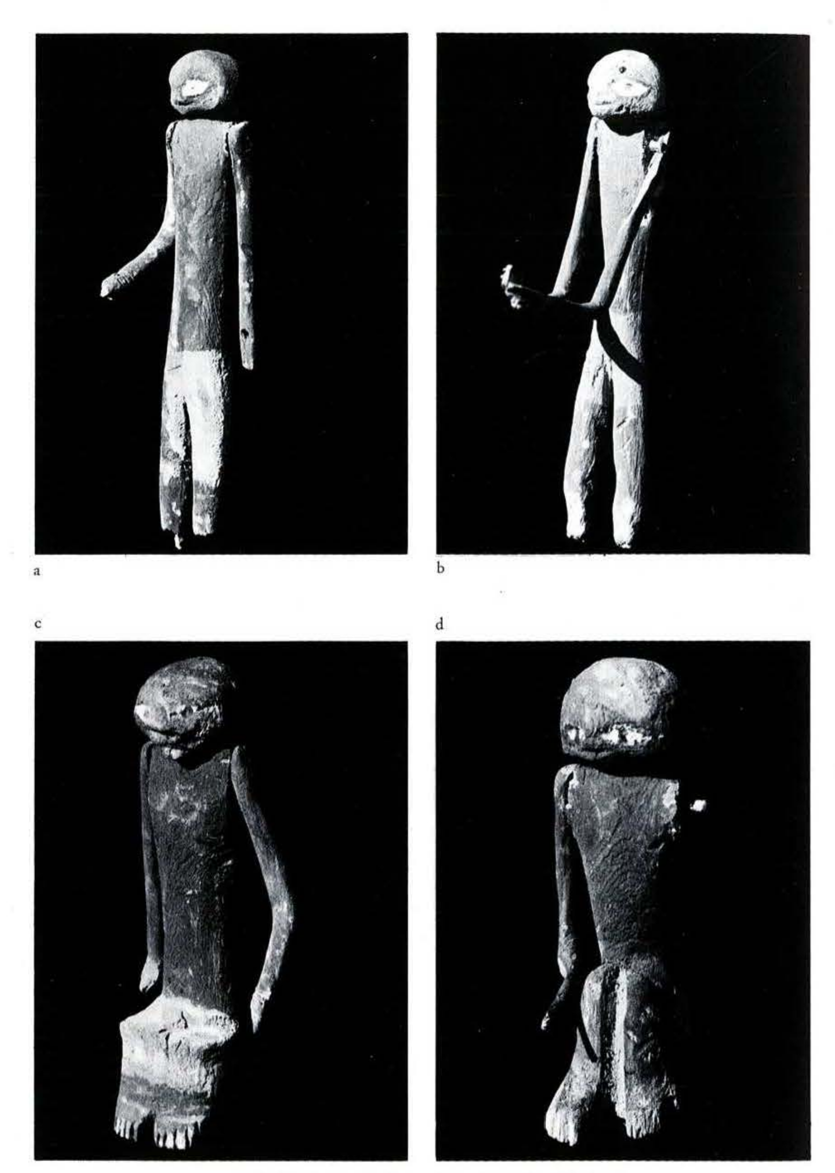
b) Offerings from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.



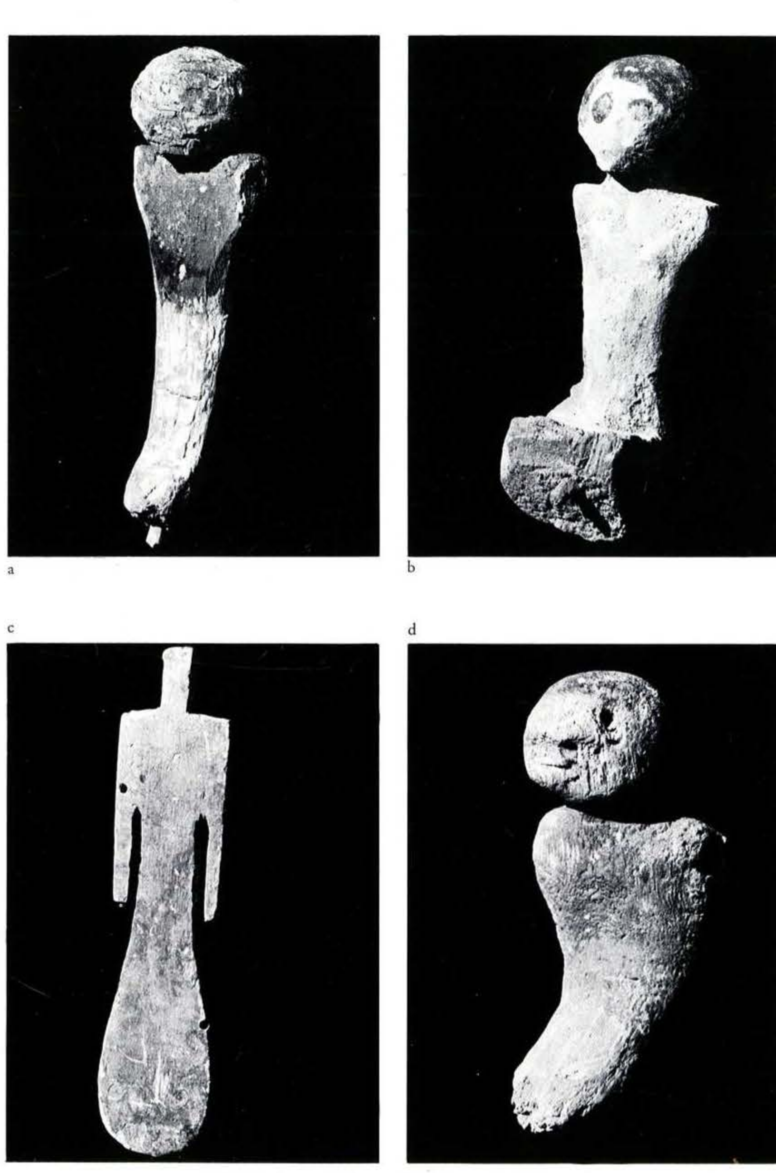
a) Offering and slaughtering scene from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.



b) Offering bearers from wall D of the corridor of *Wnjs-ʿnḫ*.



a—d) Wooden model figures from the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.



a—d) Wooden model figures from the tomb of *Wnjs-ʿnḫ*.


EGYPTOLOGY
ARCHIVE